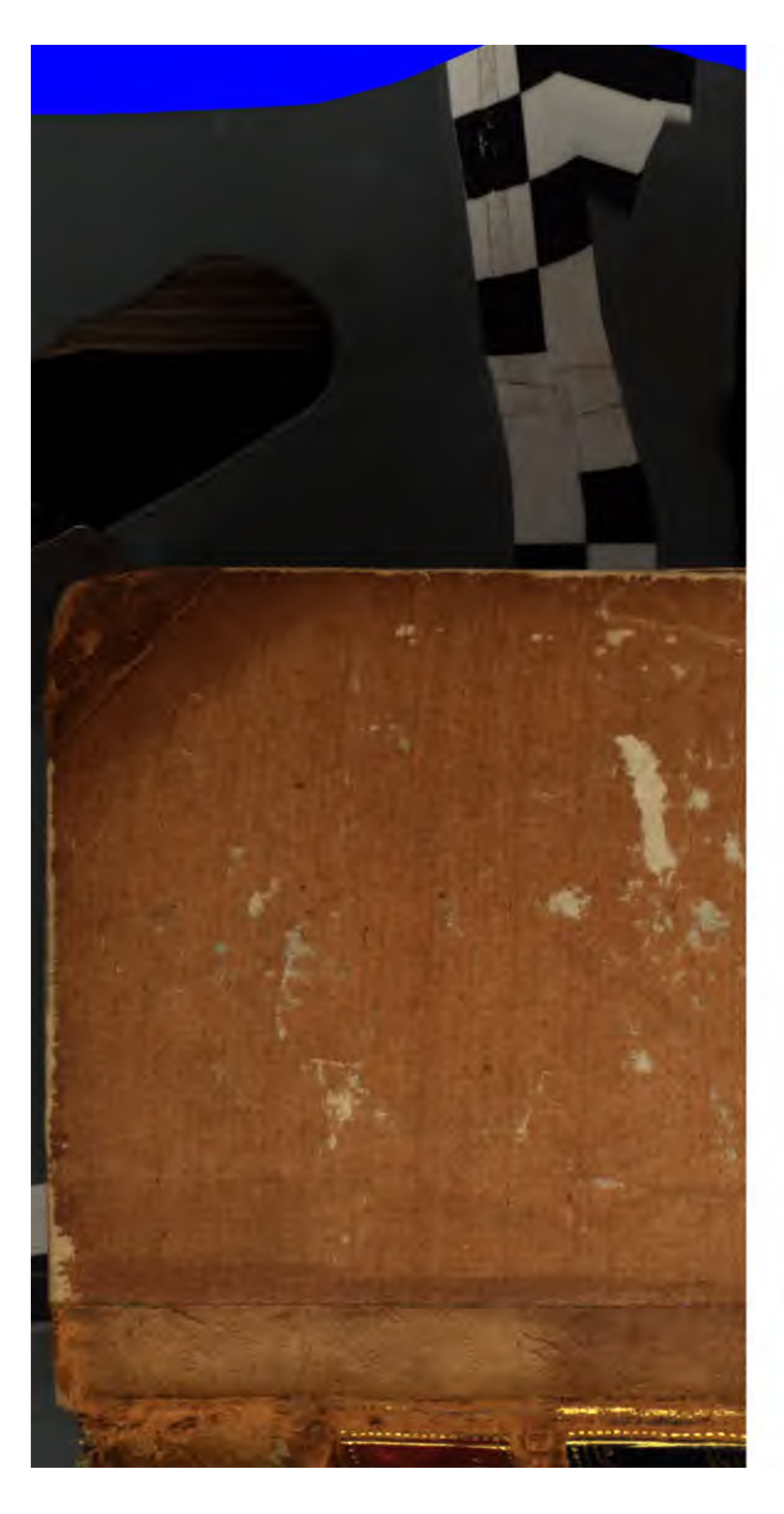












Historisch-kritische

Nachrichten

von Italien,

welche
eine Beschreibung dieses Landes
der Sitten, Regierungsform, Handlung, des
Zustandes der Wissenschaften
und insonderheit

der Werke der Kunst

enthalten.

von

D. J. J. Volkmann.

Erster Band.

Zweyte viel vermehrte und durchgehends verbesserte Auflage.



Leipzig,
bey Caspar Fritsch, 1777.

19-5327

Vorrede
zur neuen Ausgabe.

Der Beyfall, mit dem das Publikum die erste Ausgabe dieser Nachrichten beehret hat, ist mir eine angenehme Aufmunterung gewesen, der gegenwärtigen neuen so viel Richtigkeit und Verbesserungen zu geben, als es mir möglich gewesen ist. Bücher dieser Art erfodern beständig Berichtigungen, weil sich an jedem großen Orte fast alle Jahre Veränderungen zutragen. Die Anzeige dieser Veränderungen ist aber nicht der einzige Vorzug dieser Ausgabe, sondern sie ist auch an unzähliaen Stellen, wenn sich bessere Nachrichten gefunden, berichtiget und mit neuen Zusätzen von Dingen, die zuvor übergangen waren, bereichert worden. Ehe ich die Quellen dieser Verbesserungen anzeige, muß ich noch zuvor etwas wegen der ersten Vorrede erinnern.

Diese Vorrede ist meistens unverändert geblieben; da dieselbe aber eine kurze litterarische Nachricht der Reisebeschreibungen enthält, die wir in verschiedenen Sprachen von Italien haben, so wollte ich die Zusätze von neuern, seit der ersten Ausgabe herausgekommenen Büchern dieser Art, damit man alles auf einmal übersehen kann, nicht davon trennen. Ich erinnere dieses nur um deswil-

 len



Historisch-kritische Nachrichten von Italien,

welche
eine Beschreibung dieses Landes
der Sitten, Regierungsform, Handlung, des
Zustandes der Wissenschaften
und insonderheit
der Werke der Kunst
enthalten.

von
D. J. J. Volkmann.

Erster Band.

Zweyte viel vermehrte und durchgehends verbesserte Auflage.



Leipzig,
bey Caspar Fritsch, 1777.

Vorrede
zur neuen Ausgabe.

Der Beyfall, mit dem das Publikum die erste Ausgabe dieser Nachrichten beehret hat, ist mir eine angenehme Aufmunterung gewesen, der gegenwärtigen neuen so viel Richtigkeit und Verbesserungen zu geben, als es mir möglich gewesen ist. Bücher dieser Art erfodern beständig Berichtigungen, weil sich an jedem großen Orte fast alle Jahre Veränderungen zutragen. Die Anzeige dieser Veränderungen ist aber nicht der einzige Vorzug dieser Ausgabe, sondern sie ist auch an unzähliaen Stellen, wenn sich bessere Nachrichten gefunden, berichtiget und mit neuen Zusätzen von Dingen, die zuvor übergangen waren, bereichert worden. Ehe ich die Quellen dieser Verbesserungen anzeige, muß ich noch zuvor etwas wegen der ersten Vorrede erinnern.

Diese Vorrede ist meistens unverändert geblieben; da dieselbe aber eine kurze litterarische Nachricht der Reisebeschreibungen enthält, die wir in verschiedenen Sprachen von Italien haben, so wollte ich die Zusätze von neuern, seit der ersten Ausgabe herausgekommenen Büchern dieser Art, damit man alles auf einmal übersehen kann, nicht davon trennen. Ich erinnere dieses nur um deswil-

len, damit man es nicht sonderbar finde, daß in einer 1770 geschriebenen Vorrede Bücher vorkommen, welche in den Jahren 1771 bis 1776 erschienen sind. Da das Uebrige desselben allerley Nachrichten von dem Gebrauch und der Einrichtung des gegenwärtigen Werkes enthält, so wird jeder, der es zumal in Italien gebrauchet, gebeten solche zu lesen.

Was nun die Verbesserungen des Buches selbst betrift, so habe ich solche zum Theil durch Correspondenz mit zuverläßigen Personen erhalten, theils durch Lesung neuerer von Italien herausgekommenen Schriften unternehmen können, theils sind die hin und wieder in Recensionen angezeigten vorigen Fehler verbessert worden, wenn sie gegründet waren; denn wer kann es jedem Recensenten recht machen? Vermöge der großen Anzahl neuer Reisen nach Italien wäre es ein leichtes gewesen, meine Nachrichten um ein ansehnliches und vielleicht auch nicht mit unerheblichen Dingen zu vermehren: da ich aber aus der Erfahrung weiß, daß sie zum Handbuche aller nach Italien reisenden Deutschen geworden sind, so habe ich diesen Endzweck nicht aus den Augen setzen wollen, und nur das Wichtigste und was einem Reisenden vorzüglich angenehm und nützlich seyn kann, gewählet.

Es sind vornehmlich vier Bücher, welche den Stoff zu den Verbesserungen hergegeben, und die Herren Ferber, Burney, Jagemann und Bernoulli zu Verfassern haben

ben. Aus Herrn Ferbers Briefen, welche von den natürlichen Merkwürdigkeiten Italiens handeln, sind viele einem reisenden Liebhaber der Natur interessante Nachrichten, insonderheit von den Muthmaßungen über die Vulkane im florentinischen, päbstlichen und neapolitanischen Gebiete, und andre Dinge mehr entlehnt worden: und des Herrn Burney Buch, welcher sich vornehmlich die Musik zum Gegenstande gewählt, hat nicht nur in diesem, sondern auch in andern Fächern gute Beyträge geliefert. Die Beschreibung des Staats von Toscana, womit uns Herr Jagemann Hofbibliothekar zu Weymar beschenkt hat, enthält so viele wichtige Nachrichten, daß ein jeder, der dieses Land aufmerksam durchreisen will, dieß Buch billig nicht aus der Hand legen sollte. Ich habe daher nicht nur alle in meinem Werke vorkommende toscanische Städte darnach berichtiget und dessen so angenehm als gründlich geschriebene Bemerkungen über die Italiener im deutschen Merkur genutzet, sondern auch noch überdieß von diesem Gelehrten, verschiedene eigenhändige Berichtigungen erhalten, wofür ich mich demselben sehr verpflichtet erkenne.

Die größten Verdienste um diese neue Ausgabe hat unstreitig der Herr Bernoulli, von dessen wichtigen Zusätzen zum Behuf derer, welche die erste Ausgabe besitzen, in dieser Messe der erste Band beson-

ders erschienen ist. Es wäre zu wünschen, daß alle mit einem solchen Beobachtungsgeiste aber auch mit einer solchen Geschicklichkeit, und mit dem Fleisse alles aufzuzeichnen, reiseten. Insonderheit hat die Gelehrtengeschichte Italiens viel durch diese Zusätze gewonnen, und sie müssen den Deutschen desto schätzbarer seyn, je seltner die Nachrichten von den Büchern jenseits der Alpen zu uns kommen. Herr Ferber hatte sein Absehen vornehmlich auf die gelehrten Nachrichten von dem Zustande der Naturwissenschaft eingeschränkt, Herr Bernoulli hat hingegen auf alle Theile der Gelehrsamkeit, vorzüglich aber die mathematischen Wissenschaften, seine Aufmerksamkeit gerichtet. Beyde machen ein Ganzes aus: Liebhaber der Litteratur können des Herrn Bernoulli Werk als einen Innbegriff des Zustandes der Gelehrsamkeit in Italien, seit den letzten zehn Jahren ansehen, und es in dieser Absicht auch ohne mein Buch gebrauchen. So schätzbar inzwischen die Bemerkungen des Herrn Bernoulli sind und so gerne ich alle genutzt hätte, so habe ich mich doch nach dem Endzwecke meines Buches, das ein Handbuch für Reisende bleiben soll, richten müssen, zumal da die wenigsten sich so sehr genau um die Litteratur bekümmern. Die Verbesserungen aus den andern angeführten Quellen waren auch schon ohnehin stärker angewachsen, als ich wünschte. Jedoch hoffe ich, daß nichts Wesentliches in diesen Zusätzen

über-

übergangen, sondern, alles an seinem Orte eingeschaltet ist. Ich hätte nur gewünscht, daß Herr Bernoulli Zeit gehabt hätte, alle Oerter, welche in meinen Nachrichten vorkommen, zu besuchen und sich eine hinlängliche Zeit an jedem aufzuhalten, so würde die jetzige Ausgabe gewiß eine noch weit mehrere Richtigkeit und Vollkommenheit erreicht haben.

Herr le Bret, welcher vor ein Paar Jahren mit dem Herzoge von Würtemberg eine Reise durch Italien gemacht hat, sagt in der Vorrede zum fünften Theil seines historischen Magazins, daß er meine Nachrichten fleißig gebraucht und beträchtliche Zusätze dazu gesammlet habe. Es läßt sich von einem Manne von des Herrn le Bret Kenntnissen und der durch sein Magazin zeigt, wie fleißig er sammlet, mit Grunde vieles erwarten. Dieß bewog mich, ihn schriftlich um die Mittheilung einiger Verbesserungen zu bitten: Mein Herr Verleger hat dieses einige Zeit darauf in einem zweeten Schreiben wiederholet: wir haben aber beyde, ich weiß nicht warum, keine Zeile Antwort erhalten.

Als im Jahr 1773 der erste Band von der holländischen Uebersetzung meiner Nachrichten zu Utrecht erschien, hoffte ich, der Herr Professor van Goens, welcher die Aufsicht darüber übernommen hatte, würde seinem mir gethanen Versprechen gemäß, solche mit seinen Anmerkungen begleiten. Er hat der-

selben eine, zumal für Holländer lesenswürdige Vorrede von 56 Seiten vorgesetzt; seine wenigen, unter dem Text hinzugefügten Anmerkungen, gehen aber nur bis S. 197. des ersten Theils der Uebersetzung, oder nicht einmal ganz bis zu Ende meiner Einleitung. Nachher hat Herr van Goens, wie er in der Vorrede anzeigt, aus mir unbewußten Ursachen, keinen Theil mehr an der Besorgung des Werks genommen.

Zu mehrerer Bequemlichkeit, und um das Buch an jedem Orte bey sich führen zukönnen, ist bey dieser neuen Ausgabe jeder Theil in zwo Abtheilungen getheilt, so daß es in sechs bequemen Bänden gebunden werden kann. Jede Abtheilung hat eine gewisse Anzahl von Abschnitten bekommen. Das Register ist ebenfalls vollständiger und zum Gebrauch des Buchs bequemer eingerichtet worden. Insonderheit, hat man die allgemeinen Artikel, z. E. Arzneygelehrte weggelassen, und den Namen der vornehmsten Gelehrten in jedem Fache, lieber unter den Buchstaben, wohin sie gehören, eingeschaltet. S. 131. des chronologischen Verzeichnisses der Maler ist vergessen worden, daß Tiepolo 1770 zu Madrit in königl. spanischen Diensten gestorben: so wie auch der S. 108. angezeigte Placido Costanzi, nach des la Puente Reisen durch Spanien, bereits vor 15 Jahren gestorben ist.

Vorbericht

Vorbericht
zur ersten Ausgabe von 1770.

Es fehlt nicht an Beschreibungen von Italien. Seit einiger Zeit haben die Franzosen und Engländer verschiedene neue herausgegeben, die ältern ungerechnet, deren einige vor wenigen Jahren vom Herrn Professor Köhler übersetzt worden. Die Deutschen haben an den Reisen des Keyßlers ein Originalwerk, das jederzeit schätzbar bleiben wird. Dem ungeachtet wagen wir es, die Anzahl der Beschreibungen mit einer neuen zu vermehren, und schmeicheln uns, den Reisenden ein Werk zu liefern, welches das Gute der andern vereiniget, und dadurch brauchbarer und nützlicher werden wird, als die bisherigen. Ehe wir die Absicht und Einrichtung dieses Werks erklären, wollen wir die andern Beschreibungen von Italien anzeigen, und eine kurze Beurtheilung derselben hinzusetzen. Daraus wird zugleich erhellen, daß es noch an einem bequemen Buche, zum Unterricht für Reisende, bey ihrem Aufenthalte in Italien, fehlt. Einige sind gut, schränken sich aber nur auf gewisse Gegenstände ein; keines ertheilt von allen Dingen zusammen genommen, darum sich Reisende gemeiniglich zu bekümmern pflegen, eine richtige und gründliche Nachricht.

Sonst war Misson, der seine Reise aus einem ältern Engländer Lassels, fast ganz ausgeschrieben haben soll, am bekanntesten, und wurde am meisten gebraucht *). Er ist aber zu kurz, unzuverläßig, und heutiges Tages zu alt, ob sich gleich sein Werk seit mehr als 70 Jahren in Ansehn erhalten hat. Er besahe die Sachen viel zu flüchtig, um sie richtig zu beschreiben. Die Stadt Neapel und der umliegenden Gegend wurden fünf, dem merkwürdigen Florenz gar nur drey Tage gewiedmet. Auf die Regierungsform, Handlung und Produkte eines Landes läßt er sich gar nicht ein. Von den schönen Künsten besaß er wenige Kenntniße, und was er von den Gemälden und alten Statüen sagt, ist nicht unterrichtend genug. Was er zum Unterrichte der Reisenden, von den Preisen verschiedner Dinge beybringt, ist ganz unnütze, und in den neuen Ausgaben schlecht verbessert. Die Stellen der Alten sind auch mehrentheils falsch angeführt.

Des Montfaucon Tagebuch von Italien, handelt bloß von dem damaligen Zustande, und den Merkwürdigkeiten der Büchersäle dieses Landes. Die Delices d'Italie geben, wie alle Bücher, welche zu einer gewissen Zeit unter diesem Titel heraus gekommen sind, einen sehr mangelhaften Begriff

*) Im Jahr 1726 gab Nemeitz Nachlese besonderer Nachrichten von Italien, als ein Supplement von Misson, Burnet und Addison heraus rc. in 2 Octavbänden. Es enthält aber nichts besonders und ist wenig zu gebrauchen.

griff von Italien, und sind keinesweges als ein Handbuch auf der Reise zu gebrauchen. Der ehrliche Pater Labat hat sich allerley Dinge aufheften lassen; er schickt sich besser zum Mißionair in Martinique, als zum Beurtheilen der Kunstwerke und Alterthümer *). Cochins aus drey kleinen Bänden bestehende Reise nach Italien, ist als ein blosses Verzeichniß von den besten Gemälden anzusehen; die Urtheile darüber sind sehr flüchtig, und Rom, der Hauptort für die Kunst, fehlt in dieser Reise ganz und gar. Die 1773 erschienene zwote Ausgabe hat wenig Zusätze und Verbesserungen, so sehr sie deren auch bedarf. Ueber andre Gegenstände hat sich Cochin gar nicht eingelassen. Das Beste an dem Buche ist der als ein Anhang herauskommene vierte Theil von den Alterthümern des Herculanum, wiewohl des seligen Winkelmanns Sendschreiben davon weit gründlicher sind. Wir haben den Cochin bey diesen Nachrichten zu Rathe gezogen, aber doch alle Mal mit Behutsamkeit, weil Cochin den Fehler aller Franzosen hat, daß er für die Schule seiner Nation zu sehr eingenommen ist,

und

*) Wir werden künftig ein Paar Proben davon anführen. Seine Voyages en Italie et en Espagne, welche aus acht Bändgen bestehen, sind ein schlechtes Buch, worinn man viele langweilige Erzählungen findet, wie der Verfasser in den Klöstern aufgenommen worden. Hingegen lesen sich seine Reisen nach den amerikanischen Inseln desto angenehmer, weil er darinn von den Produkten und Fabriken der französischen Inseln gute Nachrichten mittheilet.

und aus diesem Gesichtspunkte, zum Theil aber auch aus Uebereilung oft irret. Man läßt sich durch seine Urtheile desto leichter verführen, da er einen entscheidenden Ton annimmt, wozu er vermuthlich als Kenner Recht zu haben glaubt.

Seit einigen Jahren haben uns die Franzosen viele Werke über Italien geliefert, unter denen die von Richard und la Lande fleissig geschrieben, und sehr brauchbar sind. Andre lesen sich mehr angenehm, sind aber keinesweges als Handbücher zu gebrauchen. Dahin gehören die Memoires de l'Italie par deux Gentilshommes Suedois, deren eigentlicher Verfasser Grosley heißt. Sie sind 1764 in drey Bändgen gedruckt, und auch deutsch übersetzt. Sie begreifen einige artige Anekdoten, die den Leser angenehm unterhalten, sind aber mehr flüchtig zusammengerafft als gründlich und zuverläßig. Vielleicht hat der Verfasser auch aus dieser Ursache seinen Namen verschwiegen. Von der Unzuverläßigkeit der Erzählungen, mag folgendes ein Beyspiel seyn. Der vorgebliche Schwede erzählt, er habe einen Avogador in Venedig um den Zutritt zum Archiv gebeten, um gewisse Punkte einer französischen Abhandlung über die Verschwörung des Marquis von Bedemas, im Jahr 1618 zu untersuchen. Der Schwede hat sich nur einen Monat in Venedig aufgehalten, und kennt das wichtige Amt eines Avogadors nicht genug, sonst hätte er dieß nicht so dreist in den Tag hinein schreiben können. Das Archiv ist ein Heiligthum des Staats, welches nur in wichtigen Fällen den vornehmsten Ma-

gistrats-

gistratspersonen geöfnet wird. In keinem wohleingerichteten Staat würde ein solches Gesuch, zumal eines Fremden, Gehör finden, am allerwenigsten aber in Venedig.

Madame du Boccage hat in ihren Werken lettres sur l'Italie drucken lassen *). Diese Briefe enthalten artige Anmerkungen, welche diese angenehme Dichterinn in einer muntern Schreibart vorträgt. Sie sind das von Italien, was der Lady Montagu ihre Briefe von der Türkey sind. In des Marquis d'Orbessan Melanges historiques critiques de Physique de Litterature et de Poesie besteht der andre Theil des ersten Bandes aus Briefen, worinn er ebenfalls artige Nachrichten über Italien beybringt, sie sind aber zum Theil unrichtig, und mehr witzig als gründlich vorgetragen. In diese Klasse gehöret auch des durch seine angenehme Schriften bekannten Abts Coyer Reise durch Italien und Holland, welche sich als eine flüchtige Lectüre gut lieset, daraus sich aber für unsre Nachrichten nichts nutzen läßt. Sie ist auch 1776 ins Deutsche übersetzt.

Der Abt Richard hat im Jahre 1766 eine Description historique et critique de l'Italie in sechs Bänden herausgegeben: ein Buch, das in allen Betrachtungen für einen Reisenden, und zumal für einen Franzosen, sehr brauchbar ist. Er redet von der Kunst, von der Regierungsverfassung, und von allen Dingen, welche die Aufmerksamkeit eines Reisenden verdienen. Zuweilen hält er sich zu viel

bey

*) Sie sind 1776 ins Deutsche übersetzt.

bey Mirakeln und Dingen, die in die Religion schlagen, auf; von manchen Städten fehlen die Nachrichten ganz und gar. Dem ungeachtet haben wir ihm vieles bey gegenwärtigem Werke zu danken, und Richard würde das beste Buch über Italien geblieben seyn, wenn nicht im Jahre 1769 ein neues Werk erschienen wäre, das viel mehrere Vorzüge hat. Es heißt Voyage d'un François en Italie, und besteht aus acht Bänden. Der Verfasser hat die Reise in den Jahren 1765 und 1766 gethan, und sich zwar nicht genennt, es ist aber der berühmte französische Sternkündiger la Lande, der durch seine wichtigen astronomischen Schriften in der gelehrten Welt bekannt genug ist, und sich hier in einer ganz andern Sphäre, nämlich als einen Mann von Geschmack zeiget. Man findet in diesem Werke einen aufmerksamen Reisenden, der sich um alles bekümmert, und das Merkwürdigste mit einem Fleiße, und einer Ordnung aufzeichnet, dergleichen man sich von wenig Franzosen, am wenigsten aber von einem tiefsinnigen Mathematiker vermuthen kann. Dieses ist unstreitig die beste Beschreibung, welche man bisher von Italien gehabt hat. Weil solche bey gegenwärtigen Nachrichten zum Grunde gelegt ist, so reden wir von dessen innerlichen Einrichtung hernach weitläuftiger. *)

Dieß

*) 1775 erschien zu Paris von einem vornehmen Schottländer: Ein Itineraire des routes les plus frequentées etc. darinn die Poststationen, Wirthshäuser und manche dergleichen

Dieß sind die bekanntesten Reisen der Franzosen. Die Anzahl der Engländer, welche Italien beschrieben, ist noch ansehnlicher. Des berühmten Bischofs Burnet Reise enthält viele falsche Nachrichten. Theils hat sich seit der Zeit manches geändert, theils sind auch manche Dinge darinn, welche der Verfasser als ein eifriger Protestant unrichtig vorträgt. Dahin gehört, wenn Burnet sagt, die Jesuiten besäßen die Hälfte von Apulien, die Geistlichkeit im Neapolitanischen ziehe vier Fünftel der Einkünfte des ganzen Reichs, und was dergleichen Dinge mehr sind.

Des Addison Remarks on Italy sind ein Werk der Jugend eines großen Mannes, aber kein gründliches Buch. Er selbst sahe dieses ein. Es hat wenigstens das Verdienst, daß die Stellen der Alten von Italien fleißig angeführt sind, und daß man sich dadurch an dem Orte selbst erinnern kann, was die Alten davon gesagt haben.

In

gleichen Nachrichten angetroffen werden. Es ist von keinem Nutzen, hat aber das Sonderbare, daß die Distanzen der Stationen mit einem Odometer gemessen sind. Das Dictionaire d'Italie ist ein seichtes Buch, in welchem nach alphabetischer Ordnung die Oerter anzutreffen sind, und von jedem das Merkwürdigste gesagt werden sollte, aber entweder gar nicht oder sehr unrichtig gesagt wird. Es wird jetzt auch ein Werk angekündigt, das Italien vornehmlich durch Kupfer beschreiben und aus fünf Folianten nebst einem sechsten für die Schweiz bestehen soll. Der Titel heißt Tableaux topographiques, pittoresques, physiques, historiques, moraux, politiques, litteraires de la Suisse et d'Italie.

In Ansehung der Stellen der Alten, sind die wenig bekannten Remarks on several Parts of Europe relating chiefly to their antiquities and history in several tours since the year 1723. welche John Breval 1738 zu London in zween Theilen in Folio mit Kupfern herausgegeben, noch viel ausführlichen und genauer. Der erste handelt von Italien, und insonderheit weitläuftig von Sicilien, ist aber blos antiquarisch, und für Leser, welche dergleichen kritische Untersuchungen nicht sehr lieben, ein trocknes Buch.

Des Richardson Beschreibung der Gemälde, Statüen und Zeichnungen, ist blos für die Liebhaber der Kunst, und enthält sehr artige Anmerkungen. Winkelmann hält es, bey seinen vielen Fehlern, doch für das beste Buch in Ansehung der Anmerkungen über die Kunst *). Von dem 1749 heraus gekommenen Buche, the grand Tour of Europe, handelt der zweete Theil von Italien, ist aber sehr unvollständig.

Die beste Beschreibung, welche die Engländer bisher aufweisen können, ist die von Wright, welche nebst den Kupfern einen starken Quartband ausmacht. Er gehört zu den guten Beobachtern in Sachen, welche die Kunst und Antiquitäten betreffen, läßt sich aber nicht sehr auf die politische Verfassung, und den Zustand der Gelehrsamkeit ein. Herr Prof. Köhler hat uns solche vor einigen Jahren, als den ersten Anhang seiner Uebersetzung der blainvillischen Reisen, geliefert.

Blain-

*) S. Die Vorrede zur Geschichte der Kunst.

Blainville handelt von vielen Städten Italiens gar nicht, weil das Manuscript verloren gegangen ist. Der Verlust ist nicht groß, denn der Verfasser bleibt oft bey nichtsbedeutenden Kleinigkeiten stehen, und erzählt viele Legenden und Mährgen. Er übt seinen Witz, solche, als ein Protestant, lächerlich zu machen, welches eine schlechte Kunst ist. Das ganze Buch ist in einem langweiligen Stil geschrieben, ob der Verfasser ihm gleich hin und wieder durch seine lateinischen Verse eine sehr überflüssige Abwechselung zu geben gesucht hat. Den zweeten Anhang der Uebersetzung dieser Reisen macht folgendes Buch aus: Reise eines Engländers nach Italien, Frankreich und den Archipelagus, oder Briefe, geschrieben im Jahr 1750 *). Der Verfasser derselben ist nicht bekannt. Seine Anmerkungen betreffen hauptsächlich die Naturgeschichte. Er hält sich daher bey den schönen Künsten, Alterthümern, und der Verfassung von Italien wenig auf. Von den hundert und acht und dreyßig Briefen handeln die Hälfte nur von Italien **).

Im Jahr 1776 kamen zu London in drey grossen Octavbänden Lettres from Italy describing the Manners, Customs, Antiquities, Paintings etc. in the

*) Lettres of several Parts of Europa and the East written in the year 1750. London 1752.

**) In des Lord Orrery Briefen über Italien, wovon 1775 eine Uebersetzung erschienen ist, hat sich wenig gefunden, das wir hätten nutzen können.

the Years 1770 and 71 by an English Women heraus. Die Verfasserinn muß eine Dame von hohem Stande seyn, wie man aus ihrem Umgange mit den Vornehmsten eines jeden Orts schliessen kann. Sie streut daher hin und wieder artige Anmerkungen über die Sitten der Großen ein. Ihr vornehmstes Augenmerk sind die Gemälde gewesen, welche sie auf eine angenehme und meistens richtige Art beurtheilt. Die mannichfaltigen Zerstreuungen sind aber schuld, daß sie die Gegenstände ziemlich flüchtig, und bey weiten nicht alles gesehen hat. Ihr Aufenthalt war auch zu kurz. Das Buch lieset sich angenehm, für jemand, der sonst noch nichts über Italien gelesen, wir haben aber zur Verbesserung dieser Nachrichten, nur hin und wieder etwas weniges daraus nutzen können.

Wir kommen auf ein Paar neuere Reisebeschreiber, die kaum verdienen, daß man sie anzeigt. Der eine heißt Smollet, dessen Buch gleichwohl in England Abgang gefunden, und zwey Mal aufgelegt worden ist. Die Ursache ist entweder darinn zu suchen, weil er auf Frankreich und dessen Einwohner schimpft, oder auch, weil Smollet sich vorher durch eine Geschichte von England bekannt gemacht hatte. Man muß es dem hypochondrischen Verfasser, wegen seiner kränklichen Gesundheitsumstände zu gute halten, daß er sich über alles ärgert, kein feines Gefühl vom Schönen hat, und die mediceische Venus für nichts außerordentliches ansieht. Seine ganze Beschreibung enthält eigentlich nichts, als eine Geschichte seiner Zänkereyen

mit Postillons und Gastwirthen, oder Klagen über die elenden Wirthshäuser und Uebertheuerungen, nebst erbaulichen Nachrichten von des Verfassers Gesundheitszustande.

Ein eben so elendes Buch sind des milzsüchtigen Sharp Briefe über Italien. Es ist voll von falschen parteyischen Nachrichten, die der Verfasser, so wie er sie vielleicht von Lohnbedienten hörte, niederschrieb. Inzwischen hat es Anlaß zu einem guten Buche gegeben. Ein Italiener, Namens Joseph Baretti, der sich schon in Italien und durch seine Briefe über Portugal und Spanien als Schriftsteller bekannt gemacht, jetzt aber mit vieler Achtung in London lebt, hat die Ehre seiner Nation zu retten gesucht, und An Account of the manners and customs of Italy 1768 in zween Bänden, groß Octav, als eine Wiederlegung des Sharp, herausgegeben. Man findet darinn feine Anmerkungen über die heutigen Sitten, über die Musik, das Theater, über den Zustand der Wissenschaften, u. s. w. welche den Leser sehr unterhalten, und die Italiener von einer vortheilhaften Seite vorstellen *). Inzwischen muß man sich erinnern, daß der Verfasser ein Italiener ist, und daß man etwas auf Rechnung der Liebe zu seiner Nation

b 2

*) Aber sie mit dem was der Verfasser in seiner beissenden Wochenschrift Frusta letteraria sagt, und worinn die italienische Gesellschaften oft sehr heruntergemacht werden, nicht alle Mal wohl übereinstimmen.

tion schreiben kann, wiewohl er sich bey manchen Gelegenheiten unparteyisch beweiset **).

Eben so seicht sind folgende beyde Werke: A short Ramble trough some parts of Italy by Lancellot Temple 1771. und Travels into France and Italy in a series of lettres to a Lady, 1771. in zween Bänden. Hingegen findet man interessante Nachrichten in des Carl Burney Journal of a Tour trough France and Italy undertaken to collect materials for a general history of Musik 1771. wovon 1772 eine Uebersetzung zu Hamburg gedruckt ist. Es sind auch außer der Musik Nachrichten darinn anzutreffen, die wir genuzt haben.

Wir besitzen in Deutschland an Keyßlers Reisen ein Originalwerk, das alle bisher angezeigten Schriften der Franzosen und Engländer, wenn man den Richard und la Lande ausnimmt, übertrifft. Bey einem Buche von der Art sind freylich alle Fehler unmöglich zu vermeiden. Wir wissen, daß ihm auch der selige Winkelmann manche Irrthümer vorgeworfen hat. Keyßler hat aber doch das Verdienst, daß er ein fleißiger Beobachter, und ein Mann von vielen Kenntnissen gewesen ist. Seine Reisen sind für den Gelehrten, für den Naturkündiger, und für den Liebhaber der Künste unterhaltend.

Es

**) Sharp hat sich in ein Paar Bogen zu vertheidigen gesucht, worauf Baretti wieder geantwortet. Diese Auctorzänkereyen tragen aber wenig zur Kenntniß von Italien bey.

Es ist bisher das brauchbarste Buch für deutsche Reisende gewesen, wiewohl sich seit vierzig Jahren vieles verändert hat, und manche Anekdoten, welche damals wegen der Neuigkeit, und weil sie sich kurz vorher zugetragen hatten, angenehm waren, sind jetzo weder brauchbar noch interessant *).

Wir haben in diesem Werke nichts von Sicilien und dem Theile von dem ehemaligen sogenannten Großgriechenland gesagt, welcher weiter hinunter als Neapel liegt, weil selten Reisende diese Gegenden besuchen, und die wenigen Ueberreste es auch kaum verdienen, eine mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpfte Reise zu unternehmen. Sollte ein Deutscher ja diesen Trieb bekommen, so empfehlen wir ihm die kurzen aber sehr brauchbaren und interessant geschriebenen Briefe, welche ein Ungenannter (der aber der Baron von Riedesel ist) seinem Freunde Winkelmann zugeeignet hat. Der Titel heißt: Reise durch Sicilien und Großgriechenland, Zürich 1771. Seit der Zeit haben wir sehr brauchbare Nachrichten von Sicilien durch einen Engländer Brydone erhalten. Es ist auch bereits 1774 eine Uebersetzung davon erschienen.

*) Die 1776 unternommene dritte Auflage ist ein Beweiß der guten Aufnahme dieses Buchs. In England ist eine Uebersetzung veranstaltet worden, welche man gemeiniglig bey den Engländern als ein Handbuch auf ihrer Reise in Italien sieht, und wovon man bereits drey Auflagen hat.

Es hat allerdings viele Schwierigkeiten, wenn ein Ausländer die Beschreibung eines Landes unternimmt, wo er sich gemeiniglich nicht lange genug aufhält, um von allem den erforderlichen Unterricht einzuziehen. Er weis nicht immer, ob diejenigen, bey welchen er sich Raths erholet, ihm die Wahrheit sagen, oder selbst genug unterrichtet sind. Der Einwohner kann viel besser von allem urtheilen, wenn ihn anders die Liebe zum Vaterlande nicht zur Parteylichkeit verleitet. Bisher hat sich aber doch kein Italiener daran gewagt, uns eine Beschreibung dieses in allen Betrachtungen merkwürdigen Landes zu liefern. Denn das alte verlegene Itinerario des Scotto, welches einen Band in Octav ausmacht, und gemeiniglich den Fremden angepriesen wird, ist ein höchst elendes Geschmiere, das allenfalls nur reisende Handwerksgesellen, die sich um nichts als die Wahrzeichen der Städte, und um ihre Thürme bekümmern, gebrauchen können *). Man hat zwar fast von jedem Orte

*) Viel besser aber viel zu kurz ist eines Ungenannten zu Rom 1775. in 8. gedruckte Vera Guida per chi viaggi in Italia con esatte carte geografiche, con tutto cio che si trova rimarchevole risguardante la pittura, scultura e Architettura. Hingegen wird das Werk des Patriciers von Fermo Namens Cesare Orlandi, wovon 1770 der erste Band unter dem Titel: Delle citta d'Italia e sue Isole adiacenti compendiose notizie sacre e profane mit Kupfern erschienen, viel zu weitschweifig und wird wohl nie zu Stande kommen.

Orte eine gedruckte Beschreibung der Merkwürdigkeiten, sie sind aber blos ein Verzeichniß der Werke der Kunst, darinn gemeiniglich alle Gemälde ohne Wahl angezeigt, und ohne Geschmack gelobt werden. Zu geschweigen, daß sie den Leser mit weitläuftigen Geschichten der Kirchen und Wunderwerke ermüden. Von den Sitten und Gebräuchen, von der politischen Verfassung, und von den Gelehrten findet man nichts darinn. So lange also noch gute von einem Italiener ausgearbeitete Nachrichten fehlen, so lange müssen die Reisenden sich der Beschreibungen der Ausländer bedienen.

Es wäre zu viel verlanget, wenn das gegenwärtige Werk von Fehlern frey seyn sollte. Sie sind bey der Beschreibung eines Landes, das so viel Merkwürdiges enthält, gar zu leicht, inzwischen schmeicheln wir uns doch, Nachrichten zu liefern, welche unter den bisherigen die richtigsten sind. Die obgedachte Reise des Herrn la Lande ist dabey zum Grunde gelegt, und sein Plan, und die Ordnung der Reise völlig beybehalten worden. Italien läßt sich auf verschiedne Wege durchreisen, ein jeder muß sich den, der ihm am bequemsten scheint, wählen. Die Route des la Lande ist für einen, der Italien genau besehen, und alle Oerter besuchen will, die vollständigste. Es wird nicht leicht ein merkwürdiger Ort fehlen; der Reisende darf nur diejenigen, welche ihm nicht gelegen, oder zu speciell scheinen, übergehen. Im Register läßt

sich der Ort, wo er sich jedes Mal aufhält, leicht finden.

Da Herr la Lande einmal eine so gute Beschreibung geliefert hat, so wäre es eine doppelte Mühe gewesen, eine neue auszuarbeiten. Inzwischen habe ich doch, um das Buch noch nutzbarer zu machen, keinen bloßen Uebersetzer abgeben wollen. Alles durch Noten hinzu zu setzen und zu verbessern, wäre für den Verfasser und den Leser eine verdrießliche Sache gewesen. Da mir Italien durch einen Aufenthalt von anderthalben Jahren bekannter geworden, als vielen, die mit einer flüchtigen Durchreise von vier bis sechs Monaten zufrieden sind, und da ich diese Zeit vorzüglich auf die Betrachtung der Werke der Kunst, der Alterthümer, und was sonst zu den Wissenschaften gehöret, gewendet, und zugleich das, was Keyßler unrichtig angegeben, fleißig bemerket habe, so ist es mir desto leichter geworden, die gegenwärtigen Nachrichten heraus zu geben. Ich hatte mir bereits auf der Reise einen Plan in Gedanken entworfen, wie man eine gute Beschreibung von Italien einrichten könnte. Diesen hat la Lande ohngefähr auf eben die Art ausgeführt. Ich habe ihn also völlig zum Grunde gelegt, und theils frey übersetzt, theils viele Dinge, die einem Franzosen wichtiger sind, als einem Deutschen, oder die mir sonst entbehrlich geschienen, herausgelassen, theils andere hinzugefügt, die ich angenehm und nützlich zu seyn geglaubt. Diese Zusätze sind sowohl aus andern Büchern, insonderheit aus dem Richard, Wright,

Baretti

Baretti und Keyßler, als aus meinen eignen in Italien gemachten Anmerkungen genommen. Eine genaue Gegeneinanderhaltung des französischen Werks und des gegenwärtigen könnte dieses zeigen, wiewohl manche Stellen, wegen der verbesserten Kleinigkeiten, blos übersetzt scheinen werden, ob sie gleich eben so viel Mühe und Nachschlagen, als eine eigne Ausarbeitung verursacht haben. Jedoch will ich mir hierdurch den Fleiß des la Lande nicht zueignen, sondern räume ihm den Vorzug willig ein, daß noch keiner so gründlich von Italien geschrieben hat.

Vielleicht machen einige den Einwurf, daß man auf diese Art nicht wisse, ob man den la Lande lese, oder nicht. Ich glaube aber, daß es denen, die diese Nachrichten gebrauchen wollen, einerley seyn kann, wenn sie nur ein zuverläßiges und brauchbares Handbuch auf der Reise haben. Wird dieser Zweck erreicht, so halte ich mich für meine Mühe belohnt, und lasse Herrn la Lande gar gerne die Ehre, das Meiste dazu beygetragen zu haben. An vielen Orten brauchte sein Buch wirklich wenige Verbesserungen: ich habe mich aber selten an seine Worte gebunden, sondern solche nach Gutdünken geändert, und zugleich kleine Zusätze einfließen lassen. Hätte dieses jedes Mal durch Noten geschehen sollen, so würde der Leser zu oft unterbrochen, und ohne Noth aufgehalten worden seyn.

Wir wollen noch kürzlich die Vorzüge des Plans vom Herrn la Lande vor den bisherigen

Beschreibungen anzeigen. Er hat bey den Hauptstädten alle Mal eine kurze Geschichte derselben voran geschickt: diese ist aufmerksamen Reisenden sehr nützlich. Man sieht manche Merkwürdigkeiten eines Orts, zumal die sich auf die Geschichte beziehen, mit ganz andern Augen an, wenn man einen kurzen Begriff davon hat. Aus Mangel dieser Kenntniß scheinen viele Dinge nicht interessant, die doch alle Aufmerksamkeit verdienen. Bey einem jeden Orte sind die Bücher, welche die Merkwürdigkeiten beschreiben, und auch andre, wo man sich, wenn die Sachen zu kurz berührt werden, Raths erholen kann, nicht weniger die in Kupfer gestochene Werke, und auch schöne Kupferstiche nach einzelnen Gemälden angezeigt.

In Ansehung des Zustandes der Wissenschaften in Italien haben diese Nachrichten einen großen Vorzug *). In andern Reisen findet man wenig

*) Während des Abdrucks dieser Vorrede kommt mir ein neues Buch zu Gesichte, welches allen Fremden der italienischen Litteratur und Reisenden, als eine gute Vorbereitung zu empfehlen ist, nämlich des Herr Chr. Joh. Jagemanns Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien, 1. Band, 1777. Das Werk soll einen körnigten, und sehr berichtigten Auszug aus des bey Modena angeführten und in acht Quartanten bestehenden weitschweifigen Storia Letteraria des Tiraboschi enthalten, und nur vier kleine Octavbände ausmachen. Der letzte wird ohne Zweifel für Reisende der brauchbarste.

wenig oder nichts davon. Die Ausländer kennen die italienische Litteratur wenig, und glauben daher, daß sie dort sehr in Verfall gerathen sey. Herr la Lande hat deswegen ein Verdienst um die gelehrte Welt, daß er am Ende der Beschreibung eines jeden Orts die jetztlebenden Gelehrten und ihre Schriften anzeigt. Das Verzeichniß ist freylich nicht vollständig, es ist aber auch nicht die Absicht. Ein Reisender ist zufrieden, wenn er nur die vornehmsten Männer eines jeden Orts kennt. Diese Kenntniß ist einem, der sich um die Wissenschaften bekümmert, bey dem Aufenthalte in einer Stadt, außerordentlich angenehm. Es werden aber auch andre, welche Italien nicht selbst besuchen, hier manche Neuigkeit finden, die ihnen sonst unbekannt geblieben wäre.

Da die Besehung der Werke der Kunst, und vorzüglich der Gemälde, bey den meisten eine Hauptursache der Reise nach Italien ist; so haben wir uns auch am ausführlichsten dabey aufgehalten, obgleich sehr viele merkwürdige Stücke, zu Vermeidung einer gar zu trocknen Weitläuftigtigkeit, übergangen sind. Herr la Lande hat bey der Ausarbeitung seines Buches das Manuscript des Abts Gougenot, welcher selbst Kenner ist, und die Gemälde in Gesellschaft des berühmten Malers Greuze besehen hat, zu gebrauchen Gelegenheit gehabt. Das Urtheil von zween in der Kunst erfahrnen Männern muß den Liebhabern nicht anders als angenehm seyn. Wir haben diese Urtheile meistens beybehalten, sie jedoch an

vielen Stellen abgekürzt; auch zuweilen die Meynung von Cochin hinzugesetzt, jedoch nicht so häufig, weil Cochin die Sachen flüchtig angesehen und beurtheilt hat *). In dem Bande von Rom haben wir gesucht die alten Namen der Plätze und Gassen, und wie solche jetzt heissen, anzuzeigen. Dadurch lernt man zugleich das alte und neue Rom kennen, und unzählige Stellen der alten Schriften können leichter verstanden werden. Ueberhaupt ist Rom weitläuftiger abgehandelt worden, weil es der Mittelpunkt aller Merkwürdigkeiten Italiens ist, wo sich Reisende am längsten aufhalten, und worauf sie ihre Aufmerksamkeit besonders zu richten haben.

Die Naturgeschichte und die Oekonomie ist nicht gänzlich bey Seite gesetzt worden. Man wird die nöthigen Anmerkungen darüber hin und

*) In den sonst gründlichen Recensionen von den Reisen des Abts Richard und des la Lande in den göttingischen gelehrten Zeitungen wird beyden die Weitläuftigkeit in Anzeigung der Gemälde vorgeworfen, und wir fürchten, daß unsre Nachrichten diesen Vorwurf eben so sehr verdienen werden. Es ist nicht zu läugnen, daß die Anzeige so vieler Gemälde einem Leser, wenn er nicht auf der Stelle, oder kein Liebhaber ist, trocken vorkommen muß; allein diese Nachrichten sind für Reisende und Liebhaber geschrieben, und wir wissen aus der Erfahrung, wie angenehm es ist, und wie viel es zur Bildung des Geschmacks beyträgt, wenn man bey Besehung der Gemälde selbst eine Anzeige der vornehmsten mit einer kurzen Beurtheilung vor sich hat.

und wieder eingestreuet finden *). Eine ausführliche natürliche Beschreibung eines Landes erfordert ein besonderes Werk; das unsrige würde zu weitläuftig geworden seyn, wenn man sich zu sehr dabey hätte aufhalten wollen, und vielleicht wäre es auch nach dem Geschmack der wenigsten Leser gewesen. Gleiche Bewandniß hat es mit der Oekonomie: wir haben aber doch allgemeine Anmerkungen von dem Zustande des Feldbaues in verschiedenen Strichen, und von andern ökonomischen Beschäfftigungen, als der Seidenwürmerzucht, und dergleichen mitgetheilet. Den Zustand der Handlung, der Landesprodukte, und der Fabriken haben wir, so viel als möglich, und so viel es sich für eine Reisebeschreibung schickt, nicht aus der Acht gelassen. Von der Regierungsform eines jeden Ortes und Staates, der Polizey, und übrigen Einrichtungen wird man auch für einen Reisenden hinlängliche Nachrichten finden.

In

*) In diesem Fache hat gegenwärtige zwote Ausgabe einen grossen Vorzug vor der ersten, weil viele Stellen wichtige Verbesserungen und Zusätze aus den 1773 zu Prag erschienenen und einem reisenden Naturliebhaber unentbehrlichen Briefen aus Welschland über natürliche Merkwürdigkeiten dieses Landes erhalten haben. Der Verfasser derselben ist der bereits durch mehrere, zur Naturgeschichte gehörige Schriften, rühmlich bekannte Johann Jakob Ferber. Dieses schöne Buch ist durch den Herrn Baron von Dietrich ins Französische übersetzt und mit sehr nützlichen Anmerkungen begleitet, 1776. zu Strasburg gedruckt worden.

In Ansehung der Sitten der Einwohner, und ihres Charakters ist es schwer etwas allgemeines und bestimmtes zu sagen. Dergleichen Urtheile sind alle Mal gewagt, und entscheiden nicht, weil sie von gar zu viel Einschränkungen und Nebenumständen abhangen. Ein jeder beurtheilt eine Nation nach seiner Denkungsart, und den Eindruck, den sie auf ihn gemacht hat. Daher sind die Urtheile eben so verschieden, als die Denkungsart der Reisenden. Wir haben uns bemühet die Mittelstraße zu wählen, und weder zu viel noch zu wenig zu sagen.

Man sagt, der Historienschreiber müsse weder Vaterland noch Religion haben; mit eben dem Rechte kann man es von einem Reisebeschreiber fodern. Die Engländer, sonderlich Blainville, und unter den Deutschen, Keyßler, suchen sich oft über die katholische Religion lustig zu machen, und bringen wenig erhebliche Dinge vor, um nur ihren satyrischen Witz dabey zu zeigen. Nichts ist leichter, als dieses. Aber wozu nutzt es? Der kluge Katholik mag glauben was er will, und der Protestant glaubt ohnehin nichts davon, also ist es am besten, die Sache zu erzählen, wie sie sich verhält. Wir haben uns überhaupt mit der Anzeige der Reliquien in den Kirchen nicht sehr eingelassen, weil sie die Bildung des Geschmacks nicht befödern, und die wenigsten Reisenden sich darum bekümmern. Die Heiligengeschichte und Mirakel konnten nicht ganz übergangen werden, weil die Geschichte oder Erklärung eines Gemäldes oft da-

von abhängt. In dem Fall tragen wir die Sache vor, wie sie erzählt wird, und überlassen einem jeden davon zu glauben, was er will, ohne unser Urtheil davon zu fällen.

Die Reise des Herrn de la Lande besteht, wie bereits gesagt worden, aus acht Bänden in Duodez *). Diese Nachrichten werden drey Bände jeder in zween Abtheilungen betragen. Einem jedem Theile wird der Hauptinhalt beygefügt, und das Werk mit einem brauchbaren Register beschlossen. In dem Register wird man unter gewissen allgemeinen Titeln als Theater, Kirchen, Gemälde, Statüen u. s. w. die vornehmsten Stücke in jeder Art, welche in dem ganzen Buche vorkommen, angezeigt finden. Unter dem Namen jeder Stadt, z. E. Venedig, muß man suchen, was daselbst zu merken ist: die Weitläuftigkeit des Artikels Rom hat mehrere besondere Artikel erfodert, welche aber alle unter dem Worte Rom angezeigt sind.

Es giebt verschiedene allgemeine Kenntnisse, und Erinnerungen, welche einem Reisenden vor dem Antritte der Reise zu wissen nützlich sind. Wir

*) Im Jahr 1770 ist zu Yverdun eine neue Auflage vom la Lande herausgekommen, wozu der Herr Legationsrath Bertrand, welcher 1767 Italien als Hofmeister durchreiset ist, einige Anmerkungen, und Berichtigungen von geringer Erheblichkeit gegeben. In der zwoten pariser Auflage von des la Lande Reisen, sind ebenfalls verschiedene kleine Zusätze und Berichtigungen von dem Verfasser selbst hinzugefüget worden.

Wir haben solche in die Einleitung gebracht, welche größtentheils, jedoch mit den nöthigen Veränderungen, aus des Abts Richard Beschreibung entlehnt ist. Das kurze chronologische Verzeichniß der Maler ist gleichfalls daher genommen. Da man beständig mit den Namen der Maler und ihren Werken in Italien umgeht, so ist solches nebst dem kurzen Charakter der Meister sehr brauchbar, zumal da man nicht viel Malerbücher auf Reisen bey sich führen kann.

Nach diesem Plane hoffen wir eine Beschreibung von Italien zu liefern, welche die bisherigen an Brauchbarkeit und Vollständigkeit übertreffen wird. Wegen der Veränderungen, welchen alle Städte unterworfen sind, wird diese Beschreibung immer Verbesserungen brauchen. Ein jeder kann solche auf der Reise leicht hinzusetzen. Sollten sonst einige Fehler eingeschlichen seyn, so bittet man sich in Ansehung derselben diejenige Nachsicht aus, mit der Werke von dieser Art beurtheilt werden müssen. Wir wünschen übrigens, daß Reisende unsere Nachrichten so nutzbar finden mögen, als unsere Absicht gewesen ist, sie zu machen.

Inhalt
des ersten Theils.

Erste Abtheilung.

Einleitung.

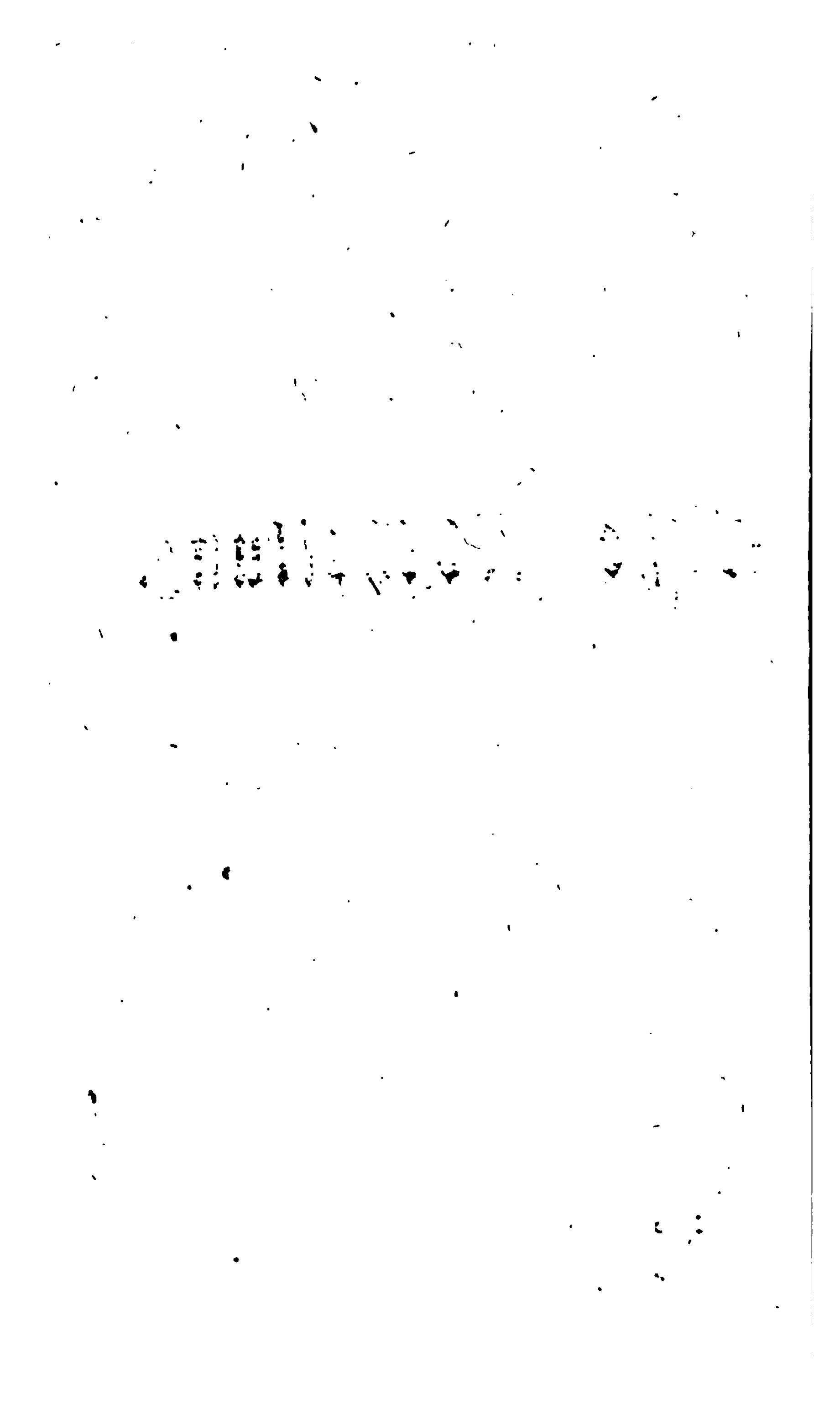
Zwote Abtheilung.

Sieben-

 Michele.

Erste

Erste Abtheilung.



Einleitung

zur Reise nach Italien *)

Ein Reisender, der feine Empfindung genug hat, um durch die Schönheiten, woran die Natur in Italien so reich ist, und welche die Kunst weit übertreffen, gerührt zu werden, der trift in diesem Lande eine Menge von Scenen an, welche ihm die größte Abwechselung darbieten. Vielleicht ist eben darinn der vornehmste Grund zu suchen, warum sich die schönen Künste hier in ihrem vollkommenen Glanze zeigen, und länger erhalten, als in andern Gegenden, wo sie ebenfalls nach ihrer Wiederherstellung mit Fleiß ausgeübt worden. Die schönen Modelle, welche die Natur allenthalben darstellet, die vortreffliche Harmonie, die sich auch bey den sonderbarsten und seltensten Gegenständen auf eine gewisse Weise zeigt, sind gleichsam eine unerschöpfliche Quelle, woraus Künstler von Genie grosse, edle und angenehme Gedanken nehmen, und dadurch ihren Werken einen neuen Werth geben können. Schönheit v. Italien.

*) Wir behalten den Namen Italien als die richtigste, bekannteste und von allen europäischen Nationen angenommene Benennung bey. Der Name Wälschland, den einige Deutsche, zumal in den südlichen Gegenden Deutschlands, diesem Lande geben, ist unschicklich, man kann nicht einmal gewiß sagen, woher solcher kommt. Was davon angegeben wird sind Muthmaßungen.

Einleitung von Italien.

Wenn man auf die Beschaffenheit dieses Landes, auf den Boden, auf die in demselben üblichen Gebräuche genau Acht giebt, so muß man daraus schließen, daß es von undenklichen Zeiten stark angebauet gewesen; allenthalben zeigen sich Spuren, daß Künste und Wissenschaften geblühet. Bey dem Graben in der Erde entdecket man beständig eine Menge Monumente, deren Alter zum Theil ungewiß ist, und die sich zum Theil von sehr entfernten Jahrhunderten bis auf unsre Zeit erhalten haben. Allein, wenn wir auf der einen Seite, die deutlichsten Beweise von dem Alter der Künste und Wissenschaften entdecken; so erinnern uns eben diese Denkmaale an die blutigsten Auftritte, und an viele andere Begebenheiten, deren Triebfedern Ehrgeiz, Mißgunst, Rachsucht und Betrug waren, und die der Menschheit schlechte Ehre machen. Es finden sich in Italien, einem Lande, worinn gleichwohl die Bäume sehr schnell, und zu einer ansehnlichen Höhe wachsen, nicht so viel Waldungen, als man wegen der Menge der Berge und Hügel darinn vermuthen sollte. Jedoch fehlt es nicht an hinreichendem Holze. Denn ob gleich die höchsten Spitzen des Apennins ohne Gehölze sind, so ist doch in sehr vielen Gegenden der Abgang desselben mit Gebüschen und Steineichen besetzt. Auf den Ebenen der Lombardie, fehlt es freylich an Wäldern; allein die Hügel, die sich vom Apennin gegen Norden, und von den Alpen gegen Osten und Mittag erstrecken, lassen es den angrenzenden Einwohnern nicht an Holz mangeln. Ganz Toskana, das Modenesische, wo es an Toskana grenzt, die Armen des Apennins im Kirchenstaate und im Neapolitanischen, haben hier und da zerstreutes Gehölze, besonders aber ist die ganze Strecke, von Livorno bis über die Paludi Pon-

tine

tine, und die Maremma in Toskana mit dicken Waldungen versehen, die man Tomboli nennt. Hingegen ist die östliche Seite Italiens, wo sie ans Meer grenzt, besonders in Apulien ohne Waldungen. Jedoch giebt es Eichenwälder in der Gegend von Minervino, wo die Eichelmast der Schweine viel einträgt. Viele Gegenden des Apennins, wo er nicht zu hoch ist, waren sonst mit den schönsten Wäldern besetzt. Man hat sie aber zum Ackerbau genutzt, oder niedergehauen, ohne wieder anzupflanzen. Im Modenesischen, im Päbstlichen und Toskanischen giebt es viele Kastanienwälder, deren Früchte wenigstens einem Drittel von Menschen den Unterhalt geben *) — Einleitung von Italien.

Fruchtbarkeit des Landes. — Italien liegt unter einem glücklichen Himmelsstriche, der nicht zu heiß ist, aber auch keine große Kälte empfindet; es erstreckt sich von 38sten bis zum 46sten Grade nördlicher Breite. Seiner Fruchtbarkeit und angenehmen Lage wegen, hat man es den **Garten** oder das **Paradies von Europa** genannt. Was man in andern Ländern zerstreuet findet,

*) Die starke Bevölkerung ist vielleicht nicht die einzige Ursache des Mangels an Waldungen in manchen Gegenden. Sollte sie nicht auch größtentheils im Himmelsstriche selbst liegen? Die gütige Natur hat die nördlichen Gegenden, wo Frost und Kälte Waldungen unentbehrlich macht, reichlich damit versehen; hingegen sind sie in den mittäglichen Reichen, wo man sich der Feuerung selten, oder gar nicht bedient, viel sparsamer anzutreffen. Man könnte viele schlecht bewohnte Striche, zumal im Kirchenstaate, nicht nur dazu nützlich anwenden, sondern auch die Gegend um Rom, desgleichen die pomptinischen Sümpfe durch Anpflanzung neuer Waldungen viel gesünder machen.

Einleitung von Italien.

het, das trift man in diesem Erdstriche beysammen an, daher es fast an nichts fehlt, was zur Nothdurft und auch zum Vergnügen des menschlichen Lebens erfordert wird. Der Getraidebau ist zumal in Neapel und Sicilien, ungemein ergiebig, hingegen im mittlern und obern Theil oft nicht hinreichend, daher bey Mißwachs große Theurung entsteht. Die vielen schmackhaften italienischen Weine sind bekannt. An Obst und allerley Baumfrüchten, Pomeranzen, Zitronen, Granatäpfeln, Oliven, Mandeln hingegen ist ein Ueberfluß vorhanden *). Es giebt Oelbaumwälder und eine unglaubliche Menge Maulbeerbäume, daher Italien so viel Oel und Seide ausführen kann. Gräbt man gleich kein Gold oder Silber, so liefert doch das Mineralreich andre wichtige Artikel, z. E. vortreffliche Arten von Marmor, Jaspis, Alabaster, Alaun, Schwefel, Eisen ꝛc. Die Viehzucht ist, zumal im obern Theile von Italien, sehr wichtig. Wie groß ist nicht die Menge des sogenannten Parmesankäses, welcher nicht blos in Parma, sondern noch mehr im Mayländischen gegemacht wird?

Das

*) Viele Arten Obstbäume sind jedoch aus andern Ländern vormals hieher gebracht, und durch die Länge der Zeit erst einheimisch geworden. Lucullus ließ Kirschbäume aus Pontus herbeyschaffen. Die Kastanien kommen von Castania in Macedonien. Die Granatäpfel (mala punica) aus Carthago, die Zitronen, (mala medica) aus Medien, die Aprikosen (mala epirotica) aus Epirus, die Pfirschen (mala Persica) aus Persien, und überhaupt die besten Aepfel- und Birnbäume aus Asien, Aegypten und Griechenland. Die Pflaumen kamen zuerst aus Armenien und Syrien, insonderheit aus Damaskus. Aus Italien sind alle diese Arten des Obsts nach und nach in andere Reiche von Europa gebracht worden.

Das vortreffliche Land ist lange nicht so bewohnt als es seyn könnte, und ehemals war, wenn gleich Addison zu weit geht und glaubt, daß die Campania des alten Roms und die Stadt, mehr Einwohner gehabt als jetzo ganz Italien. Diesen Volksmangel spühret man am meisten im Kirchenstaate. Die Ursachen davon sind zu weitläuftig zu untersuchen, sie gehören in die Statistik und politische Oekonomie; so viel kann man überhaupt sagen, daß die grossen Völkerwanderungen und Einfälle der Barbaren, den Grund zur Abnahme an Menschen geleget, und daß heutiges Tages die Einrichtung, daß kein Bauer ein Eigenthum hat, wovon unten ein mehreres, und die übertriebene Menge der Geistlichkeit, welche große Striche übel verwalteter Ländereyen besitzt, und in den meisten Städten ein Drittheil der Einwohner ausmacht, die vornehmsten Ursachen davon sind. Durch den Mangel an Menschen sind viele sonst stark bewohnte Gegenden, z. E. die pomptinischen Sümpfe, die Maremme im Toskanischen, die Gegend um Ferrara in ungesunde Moräste verwandelt worden, wo die Luft an sich selbst, und viele Meilen umher höchst ungesund ist, und der wenigen Einwohner Leben verkürzet.

Einleitung von Italien. Bevölkerung.

Die Absicht dieses Werks ist, vollständige Nachrichten von Italien, daran es bisher gefehlt hat, zu liefern. Zu dem Ende hat man die von andern herausgegebenen Nachrichten von Italien dabey gebraucht. Manche von diesen Verfassern haben die Sache flüchtig und eilfertig angesehen, und zum Theil lange nachher, da sie keine richtigen Begriffe mehr davon hatten, beschrieben *). Man darf sich also

Ursachen der Herausgabe dieses Werkes.

*) Ein kritisches Verzeichniß der italienischen Reisebeschreibungen s. in der Vorrede.

Einlei-
tung von
Italien.

also über die Unrichtigkeiten und über den wenigen Unterricht, wenn man sich auf der Reise selbst Raths daraus erholen will, nicht wundern. Die Fehler entdecken sich erst recht, wenn man sie auf der Stelle mit den Gegenständen selbst vergleicht.

Wie beschwerlich ist es aber auf Reisen, so viele Bücher mit sich herum zu führen, um in dem einen das zu suchen, was zur Malerey, im andern, was zu den Antiquitäten, und im dritten, was zu den Wissenschaften, zur Naturgeschichte und der politischen Verfassung gehört? In Ansehung der letztern wird man nirgends hinlängliche Nachricht finden. Es giebt noch keine Beschreibung von Italien, welche sich auf alle diese Gegenstände erstreckt. Man kann also mit Grund behaupten, daß es, aller gedruckten Reisen ungeachtet, noch an einem Werke fehlt, welches theils denen, die dieß schöne Land nicht gesehen, eine deutliche Kenntniß davon beybringet, theils andern, die es wirklich besuchen, zur richtigen Anleitung dienen könnte. Durch gegenwärtige Nachrichten hat man den Lesern beyder Art, so viel möglich, ein Genügen zu leisten gesucht.

Um diese Einleitung zu jetztgedachtem Zweck desto nutzbarer zu machen, wollen wir jetzt einige allgemeine Anmerkungen über die verschiedenen Stände in Italien, über die Sitten und Künste beybringen. Zuletzt sollen noch einige Anmerkungen, um angenehm und mit Nutzen zu reisen, folgen, und die Nachrichten von den gangbaren Münzen, Fuhrwerke, und dergleichen einem Reisenden zu wissen nöthigen Dingen sollen den Beschluß machen.

Allgemeine
Abschilde-
rung der
Sitten in
Italien.

Wer eine allgemeine Abschilderung von den Sitten eines Volks machet, der zeigt zugleich die vornehmsten Triebfedern, darnach sie ihre Handlungen einrichten, und den Einfluß, welchen solche im

gemei-

gemeinen Leben haben *). Man kann solche unparteyisch abschildern, ohne wie Blainville in seinen Reisen durch kühne und beißende Aemerkungen über die Gebräuche der katholischen Religion, Lesern von einer gewissen Art zu gefallen zu suchen. Vernünftige Katholicken billigen selbst verschiedne Mißbräuche nicht: wo sie geduldet werden, fallen sie hoffentlich mit der Zeit von selbst weg. Weit entfernt, den Ton der Freygeisterey anzunehmen, wollen wir suchen, so viel möglich, die Sachen ohne Partheylichkeit so vorzustellen, wie sie wirklich sind. Die Religion, die Wahrheit und die Vernunft lassen sich sehr wohl mit einander vereinigen, da sie durch sich selbst aufs genaueste verbunden sind.

Einleitung von Italien.

Denkungsart in Ansehung des äußerlichen Gottesdienstes.

Die herrschende Denkungsart in Italien macht den äußerlichen Gottesdienst sehr wichtig. Man sieht gewisse äußerliche gottesdienstliche Handlungen, welche die meisten mitmachen, ohne daß das Herz dadurch gebessert wird, als unfehlbare Mittel der Seligkeit an. Der gemeine Mann, welcher vermöge seiner Unwissenheit und groben Begriffe, die Sache alle Mal übertreibt, giebt davon in den meisten Städten Italiens ein merkwürdiges Beyspiel. Der größte Haufe scheint, zum Exempel, in Neapel, überzeugt zu seyn, daß die bloße körperliche Gegenwart bey den gottesdienstlichen Handlungen hin-

 reichend

*) Ueber den Nationalcharakter der Italiener, findet man eine sehr gut geschriebene Abhandlung eines Mannes, der viele Jahre in Italien gelebt hat, im gothischen Magazin 1. Band, 1. und 2. Stück, 1776. Man trift auch etliche sehr interessante Briefe über die Sitten und Gebräuche der Italiener von demselben Verfasser Herrn Jagemann, der den Staat von Toscana so schön beschrieben, im deutschen Merkur an.

Einleitung von Italien.

reichend sey, ohne daß man die Gedanken darauf richten, noch einen gewissen äußerlichen Wohlstand beobachten dürfe. Man glaubt dieses so sehr, daß die meisten bey Anhörung der Messe entweder sitzen oder stehen, nachdem ihnen eine Stelle am bequemsten dünkt, ohne die geringste Miene der Andacht anzunehmen. Sie geben nur mit einer Art von Neubegierde auf die Bewegung des Priesters Acht, um sich bey Erhebung der Hostie auf die Brust zu schlagen. Sie haben noch eine sonderbare Gewohnheit, welche darinn besteht, daß sie dem Heiligen, dessen Fest gefeyert wird, und dessen Gemälde oder Reliquien auf dem Altar stehen, Küsse zuwerfen; eben das thun sie auch dem Priester, wenn er zum Altar geht. Sie halten dieses so gar für einen nothwendigen Religionsgebrauch.

Zu Rom, im Kirchenstaate, ja man kann fast sagen in ganz Italien, macht der Rosenkranz den vornehmsten Gottesdienst aus; man verrichtet fast kein anderes Gebet. Es ist zum Erstaunen, wenn man Junge und Alte sogar während der Messe nichts, als den englischen Gruß, beten hört. Die meisten nehmen äußerlich eine andächtige Miene an; wüßten sie, daß das Herz auch dabey seyn muß, so würden sie sich ohne Zweifel bestreben, mehr wahre Andacht bey ihren gottesdienstlichen Handlungen zu beweisen.

Da es überhaupt viel schwerer ist, das Herz nach den Vorschriften der wahren christlichen Moral zu bilden, als bey den äußerlichen Handlungen einen Schein der Frömmigkeit anzunehmen: so folgt nothwendig, daß die Italiener vermöge ihrer angezeigten moralischen Grundsätze auf die Bezwingung ihrer Leidenschaften nicht sehr bedacht seyn können. Der größte Haufe steht in den Gedanken, es sey ge-

nug,

zug, die Pflichten der Religion während der Zeit, da man sich wirklich damit beschäfftigt, oder in der Kirche ist, zu erfüllen; nachher könne man seinen alten Leidenschaften wieder nachhängen.

Einleitung von Italien.

Man darf es sich nicht befremden lassen, wenn viele junge Frauenspersonen, die wegen ihrer Liebeshändel und Ausschweifungen bekannt sind, den feyerlichsten gottesdienstlichen Handlungen beywohnen, und in der Charwoche verschiedne Stunden des Tags mit einer andächtigen Miene in den Kirchen zubringen. Diese Frömmigkeit hört aber in der Nacht vor dem ersten Osterfeyertage auf, weil in Italien die Gewohnheit herrscht, die Fasten um Mitternacht, wo sie eigentlich aufhört, mit Fleischessen zu beschließen, welches man far Sabbatine heißt. Dergleichen Partien, wobey es selten ohne Ausschweifungen abgeht, werden in den Wirthshäusern, oder bey den Speisewirthen, angestellt. Ein jeder gesellt sich zu Leuten von seinem Stande, und richtet sich nach seinem Vermögen ein.

Wer auf die verschiedenen Gebräuche genau Acht giebt, wird finden, daß sehr viel Aberglauben unter dem Deckmantel der Religion verborgen liegt. Dergleichen Mißbräuche billiget die Kirche keinesweges, sie sind aber so tief eingerissen, daß man, um sie zu vertilgen, gar zu große Veränderungen vornehmen müßte. Nichts desto weniger ist es wahr, daß der äußerliche Anblick des Gottesdienstes in Italien so prächtig und feyerlich scheint, daß er die Seele gleichsam zu Gott erhebt. Man hat das Vollkommenste, was die Künste nur hervorgebracht, das Kostbarste aus allen vier Theilen der Welt, und was der Fleiß und gute Geschmack nur edles erfunden, zur Auszierung der Tempel angewandt, um ihnen dadurch ein desto majestätischeres Ansehen, und

Einlei-
tung von
Italien.

zugleich einen Vorzug vor allen andern Gebäuden zu geben.

Aus dem bisher gesagten, muß man aber keinesweges schließen, als wenn es keine wahre Frömmigkeit und Tugend in Italien gäbe. Man findet in allen Ständen Leute von untadelhaften Sitten und rechtschaffnen Herzen, die sich die strengste Moral zur Richtschnur ihrer Sitten wählen, und andern dadurch ein erbauliches, und der Nachahmung würdiges Exempel geben. Dergleichen Beyspiele sind in diesem Lande desto rühmlicher und merkwürdiger, weil die meisten ihre Neigungen und Fehler mit der Religion so gut zu verbinden suchen, als sie können.

Menge
der Klöster
und Geist-
lichen.

Gemeiniglich klagen die Reisebeschreiber über die Menge der Klöster und Geistlichen in Italien. In gewissen Verstande ist es wahr. Man hat auch bereits an einigen Orten, sonderlich im Venezianischen angefangen, verschiedene kleine Klöster einzuziehen. Die Bettelorden sind dem Lande eine wahre Last, und sollten schlechterdings abgeschafft oder besser eingerichtet werden. Da aber Italien aus vielen kleinen Staaten besteht, wo die jüngern Söhne des zahlreichen Adels, weder Kriegs- noch Civildienste nehmen, und untergebracht werden können, so sind die Klöster als eine Zuflucht derselben anzusehen, weil sie sonst bey gegenwärtiger Einrichtung verhungern müßten. Da die Güter alle Mal bey dem Aeltesten in der Familie bleiben, so müssen sich die Jüngsten mit einer zum Theil sehr geringen Apanage behelfen. Sie können folglich auch an keine Heyrath gedenken, und dieß zieht die Nothwendigkeit einer Menge von Nonnenklöster nach sich, aus denen sich freylich manches Mädchen wohl herzlich herauswünscht. Viele werden von ihren Aeltern oder

erstge-

erstgebornen Brüdern überredet, und gezwungen Nonnen zu werden, um die reiche Mitgift zu ersparen, die sie ihnen mitgeben müßten, wenn sie sich standesmäßig verehligten.

Eintheilung von Italien.

Gegen den Vorwurf, daß die Klöster in Italien zu viel und von Abgaben befreyte Güter besitzen, bringt Herr Jagemann viele wichtige und der Wahrheit gemäße Gründe vor, *) die wir hier mittheilen wollen, weil sie viel zur Kenntniß von Italien beytragen. Die Bauern sind im größten Theile von Italien keine Eigenthümer, sondern empfangen für die Bearbeitung der Güter ihres Herrn die Hälfte. Sie ziehen aber darneben Vieh auf, bauen Küchenkräuter und allerley Gewächse an, von welchen Nutzungen der Herr nichts bekommt, folglich führen die Güter den Namen der adlichen Familien, oder der Klöster, werden aber größtentheils von den Bauern benutzt. Gesetzt nun die Klöster besäßen die Hälfte aller Landgüter, so nähret sich auch die Hälfte aller Bauern darauf, dem Staate liegt nichts daran, daß die Güter den Klosternamen führen, wenn sie nur so viel Menschen als möglich ernähren. Je größer die andre Hälfte der Produkte ist, die das Kloster empfängt, destomehr Menschen und Gebände hat es zu unterhalten destomehr Aufwand macht es sonst. Jedes Kloster besoldet nach Maaße seiner Einkünfte Aerzte, Feldscheerer, Apotheker, Künstler und Handwerker, auf diese Weise gehet der größte Theil der andern Hälfte in die Hände der Weltlichen. Das Kloster St. Spirito in Florenz, eines der reichsten in Toscana, hat 6000 Scudi Einkünfte in Naturalien, erhält 60 Geistli-

che,

*) In der Vorrede zur geographischen Beschreibung von Toscana, Gotha 1775.

Einleitung von Italien.

che und bestreitet alle obigen Ausgaben. Die Beköstigung eines Geistlichen kostet etwa täglich 4 Groschen. Am Ende des Jahres ist das Kloster zufrieden, wenn es keine Schulden gemacht hat. Von den 6000 Scudi gehen also 3500 Scudi in die Hände der Weltlichen. Was die Abgaben betrift, so sind zwar die Grundstücke der ersten Stiftung von der Taxe frey, von denen aber, welche die Klöster nach und nach erworben, muß die Taxe sowohl als von den weltlichen bezahlt werden. Werden nach Maaße der Landgüter Contributionen für das allgemeine Wohl auferlegt, z. E. zum Bau der Straßen, Erhaltung der Dämme an den Flüssen, so sind keine Güter der Geistlichen davon ausgenommen. Die Abgaben von den natürlichen Produkten, welche eigentlich die reichste Quelle der fürstlichen Einkünfte im größten Theile Italiens sind, fallen in Toscana sowohl auf die geistlichen als weltlichen Personen, und es fragt sich ob in den Ländern, wo die Geistlichkeit in diesem Stücke etwas erleichtert ist, die Produkte der Weltlichen weniger bezahlen würden, wofern die Produkte der Geistlichen nicht frey wären.

Es macht den Italienern Ehre, daß sie bey den sich immer mehr aufklärenden Zeiten, auch immer toleranter werden. Die katholische Religion ist zwar die einzige und die allein herrschende, man duldet aber doch in den größten Städten Juden. Protestantische Reisende dürfen nicht befürchten, wenn sie durch kein unanständiges Betragen Gelegenheit dazu geben, insultirt zu werden. Die Inquisition ist selbst in Rom sehr gelinde, und verurtheilt niemand zum Tode. Sie hat nicht den Schatten der ehemaligen Grausamkeit mehr. Die Freyheit der Presse ist hier viel größer als in manchen andern katholischen Ländern. Man druckt in Venedig, Lucca,

May=

Mayland und Florenz Bücher aus dem Englischen und Französischen übersetzt, die in andern Ländern verboten sind, wo man nicht besser katholisch ist. Die Büchercensur ist auch nicht so scharf mehr. Einleitung von Italien.

Grundsätze, darnach man im gemeinen Leben handelt.

Was die Grundsätze der Italiener anbetrift, nach welchem sie im gemeinen Leben handeln, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie mit der Religion bestehen, so wird man sich nicht leicht betriegen, wenn man sie nach dem Folgenden beurtheilt. Sie machen einen großen Unterschied unter dem, was sie wirklich sind, und was sie sich zu seyn stellen: meistentheils erfodert es ihr Vortheil, sich unter einer ganz andern Gestalt zu zeigen, als es ihr wahrer Charakter mit sich bringt. Die Folgen davon sind, ein gewisser äußerlicher Aufwand und damit verknüpfter Stolz, Verstellung, Hinterlistigkeit, und andre Neigungen, welche daraus fließen.

Wenn dieß die Grundsätze der Handlungen einer Nation sind, so kann man schließen, was für einen starken Einfluß sie auf die Italiener haben müssen, die von Natur intrigant, hinterlistig und zum Schein unterthänig sind, deren Hauptabsicht die Sättigung ihrer Eitelkeit ist, die zu Erreichung dieses Endzwecks alle Bedenklichkeiten hintenansetzen, und die endlich unter dem Schein der Freundschaft, und mit der größten Höflichkeit von andern zu ihren Absichten Vortheile zu ziehen suchen. Wenn die Italiener unter sich Geschäffte haben, so wissen sie, wie viel solchen Freundschaftsversicherungen zu trauen ist: inzwischen verwickeln sich die feinsten oft dergestalt in ihre eigne listige Streiche, daß der Gegentheil, welcher lange nicht so verschlagen ist, seinen Zweck erhält, indessen, daß sie auf Mittel sinnen, ihn zu überlisten, und seine Projekte zu hintertreiben.

Einlei-
tung von
Italien.

Man wird wahrnehmen, daß die Gewohnheit, seine wirkliche Meynung zurück zu halten, und anders zu reden, als man denkt, macht, daß manche, die für witzig angesehen seyn wollen, viel Worte vorbringen, die nichts sagen, sich bey gleichgültigen Materien aufhalten, und satyrisiren. Diese Gewohnheit herrscht insonderheit zu Rom, und daher sind die Gespräche in großen Gesellschaften so leer. Wer solche öfters besucht, weis gemeiniglich zuvor, was der Neuankommende sagen wird; der darauf folgende sagt meistentheils eben dasselbe, so daß alle beynahe in einerley Circul von Ideen zu bleiben scheinen. Dieser Fehler äußert sich noch deutlicher bey Personen von einem gewissen Range und Ansehen, die an bestimmten Tagen der Woche öffentliche Gesellschaften geben. Es fehlt ihnen nicht an feinem Verstande; sie begehen vielmehr obigen Fehler gerade deswegen, weil sie so viel davon besitzen. Sie wollen für wichtige und von allem unterrichtete Leute angesehen seyn, und thun bey Unterredungen über Sachen von Erheblichkeit alle Mal sehr geheimnißvoll. Man kann daher mehr Nutzen aus dem Umgange mit dem Frauenzimmer ziehen, weil sie außer der ihnen eignen Höflichkeit und angenehmen Art andre zu unterhalten, freyer reden, und viel natürlichen Verstand besitzen. Sie haben nicht so viel Ursache, ihre wahren Gedanken zu verbergen, als die Männer, ob sich gleich die Damen von hohem Range oft in wichtige Händel mischen. Man behauptet, daß sie es alsdenn den verschlagensten Männern zuvor thun, und auf die listigste Art ihre Absichten zu erreichen wissen.

Allein wenn dieß gleich, überhaupt betrachtet, der Italiener ihre Art von Politik ist, so können Reisende von Verstand und Einsichten dem ungeachtet

Vor-

Vortheil und Vergnügen aus dem Umgange mit dieser Nation ziehen. Der Italiener sucht ihre Kenntnisse zu nutzen, das Vorzüglichste aus ihnen zu locken; ja sie so gar in wichtigen Fällen zu Rathe zu ziehen. Ein Fremder muß sich alsdenn nur hüten, nicht zu treuherzig zu seyn. In Dingen, welche ihm nichts angehen, würde man sich über seine Gutherzigkeit aufhalten; wäre er aber einigermaßen mit darein verwickelt, so würde er ohnfehlbar das Opfer seiner Offenherzigkeit seyn. Es ist am rathsamsten, sich die Regel zur Gewohnheit zu machen, niemals mehr zu thun als man schuldig ist, und andern auf denselben Fuß, wie sie sich betragen, wieder zu begegnen. Dieß versteht sich alles von dem größten Haufen; denn es giebt sowohl in Rom, als andern Städten Italiens viele rechtschaffene Leute, die mit andern von eben der Denkungsart gerne umgehen, und sich diesem Charakter gemäß betragen: es ist nur schwer, sie aus der großen Menge auszusuchen, und vorher recht zu kennen, ehe man sich genau mit ihnen einläßt. Einleitung von Italien.

Die Italiener werden für mäßig und sparsam gehalten; und sie haben in der That Ursache, es zu seyn. Es herrscht durchgängig ein gewisser äußerlicher Aufwand, den die meisten Familien nur mit genauer Noth bestreiten können. Ein Ueberrest von Eifersucht, und das allen eigne Mißtrauen ist Ursache, daß sie den Fremden keinen freyen Zutritt in ihre Häuser gönnen. Man findet nirgends offene Häuser, wo sich ein Fremder, der einmal bekannt ist, ungebeten zur Tafel einfinden kann, außer in Mayland, wiewohl die ehemalige Gastfreyheit der Mayländer seit einigen Jahren auch sehr abgenommen hat. Inzwischen giebt es in Rom und andern Hauptstädten einige vornehme Häuser, wo die Fremden dann Besondere Gebräuche.

Einleitung von Italien.

und wann zu feyerlichen Mahlzeiten, welche man ihnen zu Ehren anstellt, eingeladen werden. Die Legaten und Vicelegaten der vornehmsten Oerter des Kirchenstaats, nehmen die an sie empfohlnen Fremden sehr höflich auf, und begegnen ihnen mit vorzüglicher Achtung. Ihr Haus steht den Fremden allezeit zum Besuch offen, und man ist versichert, daselbst gute Gesellschaft anzutreffen, so wie überhaupt in allen Häusern von Personen, die in den italienischen Städten ansehnliche Posten bekleiden, und deren Schuldigkeit es gleichsam ist, den Fremden im Namen der ganzen Stadt einige Ehre zu erweisen. Vielleicht giebt es keine Stadt in der Welt, wo Reisende, die nur einige Bekanntschaft haben, ihre Zeit so angenehm und mit so vieler Abwechselung zubringen können, als in Mayland: es sind wohl zwanzig Häuser daselbst, in welchen sie täglich in guter Gesellschaft an einer ausgesuchten Tafel speisen können. Der mayländische Adel ist überhaupt gesellig, und besonders gegen Fremde außerordentlich höflich. Wer sich einige Zeit in Mayland aufgehalten hat, wird sich alle Mal der freundschaftlichen Aufnahme des dasigen Adels mit Vergnügen erinnern. Die andern Italiener befremdet dieß Betragen nicht wenig: sie machen es sich zu Nutze, so lange sie sich in Mayland aufhalten; weil sie aber nicht Lust haben, es nachzuthun, so halten sie sich darüber auf, so bald sie wieder in ihre Vaterstadt kommen. Die einzigen, welche den Mayländern einigermaßen nachahmen, sind die adelichen Häuser zu Genua. Es geschieht aber nur vornehmlich zu der Jahrszeit, da sie sich auf ihren Landgütern aufhalten. Sie suchen sich daselbst in aller ihrer Pracht und Herrlichkeit zu zeigen, und sehen es gerne, daß Reisende Zeugen davon sind.

Neapel ist unstreitig, in Ansehung der Gesellschaften, die vorzüglichste und prächtigste Stadt in ganz Italien. Es giebt daselbst viele Häuser, wo man täglich große Assembleen, oder nach italienischer Art zu reden, Conversationen antrift, bey welcher Gelegenheit man beynahe mit Personen aus allen Theilen von Europa reden kann. Die vornehmsten Minister des Hofes begegnen den ihnen empfohlnen Fremden mit großer Achtung. Sie leben auf einen prächtigen Fuß, und halten eine kostbare Tafel; die vornehmsten des Reichs und die auswärtigen Minister ahmen diesem Beyspiel nach. Ueberhaupt ist es ein Glück für einen Fremden, wenn er einen Zutritt bey den Personen, die am Staatsruder sitzen, oder bey den Gesandten haben kann. Dieß ist die beste Gelegenheit, von dem Orte und dem Lande, wo man sich aufhält, Nachricht einzuziehen. Man erfährt zwar die Geheimnisse des Staats von ihnen nicht, allein, was bey ihnen vorgeht, was in ihren Gesellschaften und an ihrer Tafel geredet wird, die Bekanntschaften, welche man bey der Gelegenheit macht, alles dieses trägt viel bey, sich nach und nach Kenntnisse zu erwerben. Was einer nicht weis, das erfährt man vom andern. Man hört zuweilen ein Wort, dieß giebt Gelegenheit zu Muthmaßungen; Man untersucht die Sache weiter, und kömmt oft unvermuthet zu einer völligen Gewißheit. Dieß ist die beste Art Anmerkungen über die Beschaffenheit eines Landes zu machen, und sich gründlich zu unterrichten.

Einleitung von Italien.

Die Gewohnheit, daß jede Dame einen Cavalier zur Aufwartung (Cavaliere servente) oder einen Cicisbeo hat, kommt Fremden allerdings anfangs sonderbar vor. Es ist nicht zu läugnen, daß bey der Freyheit, die eine Dame hat, beständig in der

Cicisbeen.

Einleitung von Italien.

Gesellschaft ihres Cicisbeen zu seyn, viele Unordnungen vorgehen können; zumal wenn sie sich, um mit Anstande zu leben, einen reichen Cavalier wählt, zu welcher Ehre daher oft Engländer gelangen. Inzwischen gehen kein Paar solche Personen, oft auch nur blos aus Gewohnheit, oder weil es die Mode mit sich bringt, mit einander um, ja viele möchten lieber mit einander brechen, wenn es das Interesse der Familien zuliesse. Zuweilen wird der Cicisbeo der Dame schon vor der Hochzeit bestimmt, und ehemals, da noch mehr Eifersucht unter den Vornehmen herrschte, wählte der Ehemann einen Cicisbeo, auf den er sich verlassen konnte und der zugleich der Hüter der Dame seyn mußte. So viel ist gewiß, daß es für viele rechtschaffe Italienerinnen, welche dem allgemeinen Gebrauch folgen, sehr beleidigend wäre, wenn man glaubte, daß sie mit ihren Cicisbeen einen unerlaubten Umgang hegen. Wir werden bey den Sitten von Rom Gelegenheit haben, mehr von Cisbeen zu reden.

Art, die Stunden zu zählen.

Der fast in ganz Italien eingeführte Gebrauch, die Stunden bis vier und zwanzig zu zählen, kömmt den Reisenden aus andern Ländern, die an eine viel bequemere Art gewohnt sind, anfangs sehr beschwerlich vor. Es ist ihnen dieß um so mehr zu verzeihen, da die beständige Verrückung der Stunden zuweilen bey alten Italienern eine Verwirrung in Geschäften, die auf eine gewisse Viertelstunde gesetzt sind, verursacht. Der verstorbene Kaiser hat zwar Befehl gegeben, unsre Art, die Stunden zu zählen, im ganzen Toscanischen einzuführen; die Einwohner sind aber so sehr an die alte gewohnt, daß sie meistens dabey bleiben, ausgenommen in Florenz, wo man fast durchgängig den kaiserlichen Befehl beobachtet.

achtet *). Inzwischen muß ein Reisender sich nach dieser wunderlichen Mode zu richten wissen, weil ihn in Rom, Neapel, Venedig und andern Städten viele Leute nicht verstehen, wenn er von früh um 8 Uhr, oder von Nachmittags um 3 Uhr redet. Sie würden sich eben so darüber wundern, als wenn man bey uns jemand um 18, 20 oder 21 Uhr zu Mittage einladen wollte.

Einleitung von Italien.

Man muß demnach wissen, daß die erste Stunde eines italienischen Tages ohngefehr ½ Stunde nach Untergang der Sonne anfängt, nämlich wenn die Betglocke gezogen wird, welche zugleich andeutet, daß seit dem letzten Untergang der Sonnen 24 Stunden, oder ein ganzer Tag verstrichen ist. Man zählet also vom 1sten December bis zu den 15ten Jenner zu Mitternacht 7 Uhr, bey Aufgaug der Sonnen 14½, und zu Mittage 19; folglich ist es 21 Uhr in Italien, wenn man nach unsrer Art zu reden um 2 Uhr zu Mittage speist. Den 15ten April ist Mitternacht um 5 Uhr, Sonnenaufgang um 10 Uhr, und Mittag um 17 Uhr; den 1sten Junius ist Mitternacht um 4, Sonnenaufgang um 8½, und Mittag um 16 Uhr. Im September Mitternacht um 5, Sonnenaufgang um 10½, und Mittag um 17 Uhr.

Nachdem die Sonne früher oder später untergeht, setzt man zu den jetztgedachten Zahlen, eine halbe, eine Viertelstunde zu, oder verringert sie. Dieß mag genug seyn, um den Reisenden von der italienischen Art, die Stunden zu zählen, einen Begriff zu machen. Sie ist unstreitig viel unbequemer, als die unsrige. Denn wenn wir von Morgens um

 8 Uhr

*) Man sehe davon la Reunione perfetta delli due Orologi. Roma 1739.

Einleitung von Italien.

8 Uhr reden, so verstehen wir darunter denselben Zeitpunkt, es mag Sommer oder Winter seyn. In Rom hingegen muß man beständig die Uhren nach der Sonne rücken, um alle Verwirrungen in Geschäften zu vermeiden.

An einem Orte, wo alles nach dem strengsten Cerimoniel geht, und wo alle Verrichtungen so zu sagen auf die Minute eingerichtet sind, ist diese Art zu zählen doppelt beschwerlich. Zum Exempel, die päbstliche Kapelle wird im December und Jennet um 17 Uhr, und im Junius und Julius um 14 Uhr gehalten, gleichwohl ist in Ansehung des Mittags die Zeit immer dieselbe. Eben so verhält es sich mit allen bestimmten geistlichen und weltlichen Geschäften, die immer einerley Zeitpunkt haben sollten, aber des Morgens zwey Mal in einer andern Viertelstunde vorgenommen werden müssen, weil die Uhren alle Monate eben so oft anders gestellt werden. Vernünftige Leute, die wichtige Amtsgeschäffte haben, beschweren sich selbst über diese Unbequemlichkeit, und loben die Gewohnheit andrer Nationen, bey denen Mittag und Mitternacht im ganzen Jahre auf denselben Zeitpunkt fällt, die Tage mögen lang oder kurz seyn. Die Stadtuhren schlagen nicht weiter, als bis 6, und die Ziffern auf den Scheiben an den Kirchen zeigen auch nicht mehr Zahlen, weswegen man immer genöthigt wird, im Kopfe zu rechnen. Ihre Sonnenuhren müssen sie aber nach unsrer Manier einrichten, und den Mittag auf 12 setzen, weil die Sonne bisher noch nicht für gut befunden, sich nach der italienischen Mode zu richten;

Politischer Zustand v. Italien.

Der politische Zustand von Italien ist unstreitig ein merkwürdiger und weitläuftiger Gegenstand. Man wird deswegen in dieser Einleitung nur allgemeine

nähere Begriffe zu machen suchen, und solche nachgehends bey jedem Staate weitläuftiger ausführen.

Einleitung von Italien.

Piemont.

Die grossen Eigenschaften, welche dem Hause Savoyen gleichsam erblich zu seyn scheinen, sind seit mehr als hundert Jahren in Europa bekannt. Es ist hier der Ort nicht, die Mittel anzuzeigen, wie es sich nach und nach bis zu einer solchen Höhe empor geschwungen, daß es heutiges Tages einen wichtigen Rang unter den regierenden Häuptern behauptet. Man kann die gegenwärtige Macht des Königs von Sardinien mit einem frisch aufwachsenden Baume vergleichen, der in kurzer Zeit alles um sich herum überschatten, und die Nahrung der andern kleinen Bäume an sich ziehen würde, wenn die benachbarten Eigenthümer nicht Sorge trügen, ihn in den gehörigen Schranken zu halten.

Genua.

Die Genueser sind gar nicht mehr die tapfern Seeleute, welche ehemals die Herrschaft des mittelländischen Meeres auf das hartnäckigste behaupteten, und so gar den Venezianern den Rang in Ansehung des adriatischen Meerbusens streitig zu machen suchten. Der genuesische Adel kennt heutiges Tages die See nur vom blossen Ansehen. Vor diesem pflegten sie unter auswärtigen Truppen Kriegsdienste zu nehmen; allein, sie scheinen auch dazu die Lust verloren zu haben. Ihre Hauptneigung ist, wie sie sagen, der Vaterstadt in ihren Ringmauern zu dienen: und insgesammt die Republik zu regieren, so wie sie sonst insgesammt die Ehre hatten, sich Könige von Corsica zu nennen. Die Genueser geben sich so, wie alle Republikaner, das Ansehen in Absicht auf ihre Verfassung geheimnißvoll zu seyn. An Posttagen erzählen sie gerne, was sie von auswärtigen Neuigkeiten wissen, damit man glauben soll, daß sie die

Einleitung von Italien.

gestellet. Der König von Spanien hat so wohl Mengs als den Tiepolo, einen sehr guten Geschichtmaler *), in Venedig an seinen Hof berufen.

Cignaroli zu Verona zeichnet und kolorirt gut, hat aber eine etwas frostige Manier.**) Dieß sind ohngefähr die vorzüglichsten Meister in Italien. Die häufigen Maler und Zeichnungsakademien sind mit jungen Schülern angefüllt, deren Talente zu entwickeln die Vorsteher vielen Fleiß anwenden. Man läßt es an keinen Hülfsmitteln fehlen, aber die Schüler erfüllen selten die gute Hoffnung, welche man anfangs von ihnen gefaßt hatte.

Seitdem Rom den Bernini, Bolgna den Algardi, und Venedig den Corradi verloren, hat Italien keinen berühmten Bildhauer aufzuweisen. Gleichwohl werden unaufhörlich öffentliche Denkmale verfertigt: aber alle die jetzlebenden Meister sind keine Originalgenien; ihre Werke verrathen bloß eine frostige Nachahmung. Die besten sind jetzo Sergel, ein Schwede, Poncel, ein Franzose, und Cavaceppi.

Galuppi, Piccini zu Neapel, Traetta zu Parma ***), und verschiedne Componisten, scheinen von jenem edlen Enthusiasmus belebt, welcher seit langer Zeit die Italiener in den Ruf gebracht hat, als besäßen sie die Kunst der Harmonie und die wahre Musik ganz allein. Piccini hat sich vorzüg-

*) Joh. Bapt. Tiepolo gieng mit seinem Sohne Johann Dominicus im Jahr 1763 dahin.

**) Er starb 1770.

***) Traetta war 1774 Kapellmeister in Petersburg; und ihm ist 1776 Paysiello, ein berühmter Meister aus Neapel gefolgt.

zugleich einen großen Namen erworben, und verdient ihn auch. Er componirt jetzt auch ernsthafte Singspiele mit einem allgemeinen Beyfall, und hat bereits lange zuvor seine komischen Opern in einem sehr angenehmen und edlen Stil gesetzt, dergleichen vor ihm niemand bey dieser Art von Lustspielen gebraucht. Man glaubte nicht einmal, daß es möglich wäre, sie in einem solchen Geschmack zu verfertigen. Er hat beydes in den ernsthaften und komischen Opern so zu sagen alle seine Nebenbuhler übertroffen: und auf allen großen Theatern in Italien einen vollkommenen Beyfall erworben. Es scheint, er sey dazu bestimmt, bey den Liebhabern der Musik den frühzeitigen Verlust des großen Pergolesi zu ersetzen.

Einleitung von Italien.

Die Concerte in Venedig sind vortrefflich. Man kann daraus lernen, was eine reine mit der größten Genauigkeit ausgeführte Musik heißt. Hier hört man die schönsten weiblichen Stimmen, zumal in den vier Hospitälern, wo die jungen Mädchen von Kindheit an nicht nur im Singen, sondern auch auf allen musikalischen Instrumenten unterrichtet werden, and ohne Beyhülfe von Mannspersonen alle Sonnabende, Sonn- und Festtage die angenehmsten Kirchenmusiken aufführen. Ueberhaupt trifft man durchgehends in ganz Italien geschickte Meister in dieser Kunst an, und hat Gelegenheit, allenthalben gute Musiken zu hören. Es fehlt in großen Städnen nicht an Privatconcerten, welche man Akademien nennt, und theils aus bloßen Liebhabern bestehen, theils von den Vornehmen gegeben werden, da man denn Gelegenheit hat, in solchen die besten Virtuosen zu hören. Die Violine scheint das Instrument zu seyn, worauf die Italiener vornehmlich große Meister sind, hingegen giebt es wenige, die meisterhafte Concerte auf dem Clavier, und fast gar keine, wel-

Einleitung von Italien.

che die Orgel schön zu spielen wissen. Die Tonkunst erhält sich noch unter allen schönen Künsten in Italien am vorzüglichsten. Da sie ihrem ersten Ursprunge nach dazu bestimmt war, das Lob des göttlichen Wesens und der Helden zu besingen, und auf der andern Seite Freude und Vergnügen auszudrücken, und da sie von jeher zu diesen Endzwecken gebraucht worden, so mußte sie sich nothwendig bey einem Volke, das von Natur feine Empfindungen hat, das jederzeit Feste und Schauspiele, deren Seele die Musik ist, geliebet, in einem blühenden Zustande erhalten, ja, sie mußte immer besser und feiner ausgearbeitet werden, nach dem Verhältnisse, wie der Verstand verfeinert, und die Kenntnisse überhaupt vermehrt wurden. Den Zustand der Musik in Italien kann man am besten aus des in der Vorrede angeführten Burney Tagebuch einer musikalischen Reise durch Italien kennen lernen.

Betrachtungen über den Zustand der Malerey.

Wie konnte aber die Malerey, welche in einem Zeitraum von zweyhundert Jahren so viel Meisterstücke, die man bey jedem Schritte in Italien antrifft, hervorgebracht hat, dergestalt in Abnahme gerathen, daß man wenige jetztlebende Maler von Erheblichkeit zu nennen im Stande ist? Wir verlangen keinen vom ersten Range, sondern nur einen, der sich mit Carl Maratti und Ciro Ferri in eine Klasse setzen läßt. Man zählt diese beyden Maler deswegen unter die vorzüglichsten Meister der römischen Schule, weil sie zur Folge der chronologischen Ordnung gehören, ob sie gleich weit unter Raphael, Giulio Romano, und ihrem Lehrmeister dem Peter von Cortona stehen.

Wor-

Einleitung von Italien.

Worinn soll man die Ursache suchen, daß die Talente auf einmal verschwunden sind? Die großen Muster sind heutiges Tages unstreitig in weit grösserer Menge vorhanden, als zu den Zeiten der berühmten Stifter der verschiedenen Malerschulen, welche sich nur nach einigen wenigen Antiken in der Zeichnung üben konnten. Die schönen Früchte ihres großen Genies, die edlen und zugleich prächtigen Zusammensetzungen, worinn alle Vollkommenheiten der Kunst gleichsam vereinigt sind, erschienen auf einmal, und setzten vielleicht die Meister derselben selbst in Erstaunen. Diese Meisterstücke sind zu einer so unglaublichen Anzahl angewachsen, als man sich kaum vorstellen kann, wenn man die weitläuftigen Sammlungen in Italien nicht gesehen hat. Wie vielen Unterricht kann ein junger Maler aus Schriften, die alle Geheimnisse der Kunst vor Augen legen, schöpfen? Wie zahlreich sind die Akademien und Professoren? Künstler von Talenten haben folglich die vortrefflichste Gelegenheit, solche zu entwickeln, dem ungeachtet heben sie sich nicht. Die Ursache davon ist vielleicht in nichts anders, als in gewissen durch das Schicksal bestimmten Abwechselungen der Dinge zu suchen, vermöge welcher die Künste bald von einem Lande in das andre wandern, bald dergestalt im Schlafe liegen, daß man nur einen mittelmäßigen Fortgang bey denen, die sich die größte Mühe geben, sie wieder empor zu bringen, bemerkt, und mehr ihren guten Willen, als die glückliche Ausführung loben muß. Mit einem Worte, es giebt gewisse Zeiten, wo sich der Verstand und der Geschmack nicht genug aufklären kann, um die schönen Muster, welche uns die Natur darbietet, zu finden, die wahren Schönheiteo derselben zu unterscheiden, und auf eine glückliche Art nachzuahmen.

Einleitung von Italien.

ahmen. Raphael, Michael Angelo, Tizian, Paul Veronese, Annibal Caracci und Guido hatten den Kopf mit erhabenen und reizenden Gedanken angefüllt, und wußten also, wenn sie einen Gegenstand ausführen wollten, demselben einen neuen Schwung, und einen Grad von Schönheit zu geben, der nur allein aus ihrer Einbildungskraft kommen konnte, der aber zugleich so wahr, so natürlich, und der Sache so angemessen schien, daß alle diejenigen, welche feine Empfindung genug besitzen, um ihre herrlichen Meisterstücke mit rechten Augen zu betrachten, solche über die Natur setzen, oder als die verschönerte Natur ansehen.

Es giebt theils gewisse Zufälle, theils einen einreißenden falschen Geschmack, welche den Fall der Künste gleichsam vorher andeuten, und zugleich den wahren Geschmack und die Bemühungen der Künstler von Genie untergraben. So hat man zum Exempel zu Rom in der sixtinischen Kapelle des Vatikans auf allerhöchsten Befehl in des Michael Angelo berühmten Gemälde vom jüngsten Gericht über einige nackte Figuren Gewänder malen müssen; einem Werke, wobey der unsterbliche Künstler sich dem ganzen Feuer seines Genies, und seiner stolzen ausdrucksvollen Manier überlassen hatte.

Auf eine ähnliche Art sind viele herrliche Statüen und Gemälde des Pallastes Pamfili verdorben worden. Andrer Beyspiele von einer verkehrten Heiligkeit zum Verderben des Geschmacks nicht zu gedenken. Sollte man sich einbilden, daß bey den jetzigen römischen Sitten die Gewissenhaftigkeit auf eine so abgeschmackte Art übertrieben würde, und daß man äußerlich einen solchen Schein der Bescheidenheit zu zeigen suchte? An vielen Orten sieht man die schönsten Statüen von Bronze und Marmor, denen

nen Michael Angelo nur das Leben nicht geben konnte, durch Stümperhände mit Gyps und Bley bedeckt. Was für einen unersetzlichen Verlust leiden die Künste nicht durch wunderliche Vorurtheile, durch Unwissenheit, oder durch eingebildete Verbesserungen, die auf stolze Einfalt gegründet sind! — Einleitung von Italien.

Wir wollen bey dieser Gelegenheit etwas vom Nutzen der Kenntniß der Gemälde, und wie man sie auf die rechte Art besehen soll, beybringen; jedoch mehr für Liebhaber, als für Künstler, deren Einsichten wir zu sehr schätzen, als daß wir ihnen etwas vorschreiben möchten. — Nutzen der Kenntniß von Gemälden.

Keine Kunst bringt uns so geschwind neue Begriffe und zwar von so mancherley Art und weitläufigem Umfange bey, als die Malerey. Bey den Begriffen, die wir dadurch erhalten, ist der Vortheil, daß die Gegenstände dem Verstande auf einmal dargestellt werden: man macht sich gleich eine richtige Vorstellung von der Sache, und kann sie nachgehends von andern mit Gewißheit unterscheiden. Dieß ist der Hauptcharakter der Malerey, welcher ihr einen so großen Vorzug vor den andern schönen Künsten giebt.

Eine Beschreibung mag noch so genau und umständlich seyn, so wird sie den Leser doch bey weitem nicht so lebhaft rühren, als ein einziger Blick auf ein schönes Gemälde; denn dieser erregt in einem Augenblicke eine Folge schöner Gedanken, wodurch sich die Seele zu den erhabensten Ideen der Poesie und Malerey erhebet.

Wenn man das große Gemälde von Solimene im Pallaste Durazzo zu Genua betrachtet, so glaubt man wirklich den wütenden Achill zu sehen, der sich seines Sieges auf eine unedle Art, zur Schande der Menschlichkeit, mißbraucht, indem er

Einleitung von Italien.

Sollten dergleichen Betrachtungen, wenn man sie mit Ueberlegung und nach dem gegenwärtigen Zustande der Sachen anstellt, nicht wichtig genug seyn, die Ausmerksamkeit sowohl derer, die Italien bereits kennen, als auch andrer, die es durch eine richtige Beschreibung erst kennen lernen wollen, zu reizen? Dergleichen zu verfertigen, ist in der That so leicht nicht, als eine Nachricht von einer neuentdeckten Insel, oder einem durch große Weltmeere von uns abgesondertem Lande mitzutheilen, wobey die Reisebeschreiber gemeiniglich ihrer Einbildungskraft zu viel Freyheit lassen. Man liest dergleichen Schriften mit einer desto stärkern Begierde, weil sie gemeiniglich viel wunderbares und außerordentliches, das man sonst nirgends findet, enthalten. Was für ein weites Feld hat ein Schriftsteller von fruchtbarer Einbildungskraft nicht in diesem Falle, weil er sicher ist, daß ihm niemand so leicht widersprechen, und seine Nachrichten auf der Stelle untersuchen kann! Gleichwohl gebrauchen unsre neuern Philosophen diese Bücher, um darnach die Sitten der Völker zu schildern. Vermöge solcher Nachrichten, die oft bloß aus dem Gehirne ihrer Verfasser sind, glaubt man den Menschen in seinem wahren natürlichen Zustande vorstellen zu können. Ist es nicht viel angenehmer, viel wichtiger, gesittetere Länder zu kennen, wo man den Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft antrifft, und wo er sich mit vielen guten und schlimmen Eigenschaften zeiget?

Die schönen Künste, Malerey, Bildhauerey und Musik.

Die schönen Künste zeigen sich in Italien in größerer Vollkommenheit als in irgend einem andern Lande. Hier haben die größten Maler, Bildhauer und Baumeister gelebt; hier haben die geschicktesten Tonkünstler die Harmonie in ihrem ganzen Umfange gekannt und ausgeübt. Was für eine erstaunliche

Menge

Menge der kostbarsten Gemälde, Statuen sieht man zu Rom, Florenz, Neapel, Venedig, Bologna und andern großen Städten! Derselbe Geschmack herrscht noch in Italien; die Natur, welche die ersten Muster dazu an die Hand gegeben, ist daselbst nicht ausgeartet, sie zeigt sich noch in ihrer frischen Blühte, und mit allen Reichthümern. Die Bewohner folgen diesem Eindruck; der beständige Anblick der Meisterstücke großer Künstler, und das Anhören der trefflichsten Musiken, ist Ursache, daß ein glückliches Talent zur Malerey und Musik fast allen Ständen angeboren zu seyn scheint. Einleitung von Italien.

Man möchte hierbey die Frage aufwerfen, wenn dieser Geschmack den Italienern von der Natur gleichsam eingeflößet ist, warum können sie keine ununterbrochene Folge von großen Meistern aufweisen, oder warum haben Raphael, Caracci, Tizian und Guido nicht immer ihres gleichen gehabt? Carl Maratti ist der letzte große Maler der römischen Schule gewesen; denn die noch lebenden Künstler Pannini und Pompeo Battoni haben zwar ihre Verdienste, sie kommen aber den alten Meistern dieser Schule nicht gleich. Des Lucas Giordano und Solimene Geschicklichkeit hatte Sebastian Conca geerbt; allein nach seinem vor einigen Jahren erfolgten Tode hat niemand diesen Verlust wieder ersetzt. Mengs, aus Sachsen gebürtig, hat einige vortreffliche Gemälde verfertigt. Er ist der größte jetztlebende Geschichtmaler, und die Italiener müssen selbst bekennen, daß sie ihm gegenwärtig keinen aus ihrer Nation an die Seite setzen können. An einer großen Decke in der Villa des Kardinals Albani hat er mit einem schönen Kolorit, mit einer Anordnung und Zeichnung, welche des Raphaels nicht unwürdig ist, den Parnaß vor-

Einleitung von Italien.

gestellet. Der König von Spanien hat so wohl Mengs als den Tiepolo, einen sehr guten Geschichtmaler *), in Venedig an seinen Hof berufen.

Cignaroli zu Verona zeichnet und kolorirt gut, hat aber eine etwas frostige Manier. **) Dieß sind ohngefähr die vorzüglichsten Meister in Italien. Die häufigen Maler und Zeichnungsakademien sind mit jungen Schülern angefüllt, deren Talente zu entwickeln die Vorsteher vielen Fleiß anwenden. Man läßt es an keinen Hülfsmitteln fehlen, aber die Schüler erfüllen selten die gute Hoffnung, welche man anfangs von ihnen gefaßt hatte.

Seitdem Rom den Bernini, Bolgna den Algardi, und Venedig den Corradi verloren, hat Italien keinen berühmten Bildhauer aufzuweisen. Gleichwohl werden unaufhörlich öffentliche Denkmale verfertigt: aber alle die jeztlebenden Meister sind keine Originalgenien; ihre Werke verrathen bloß eine frostige Nachahmung. Die besten sind jetzo Sergel, ein Schwede, Poncel, ein Franzose, und Cavaceppi.

Galuppi, Piccini zu Neapel, Traetta zu Parma ***), und verschiedne Componisten, scheinen von jenem edlen Enthusiasmus belebt, welcher seit langer Zeit die Italiener in den Ruf gebracht hat, als besäßen sie die Kunst der Harmonie und die wahre Musik ganz allein. Piccini hat sich vorzüg-

*) Joh. Bapt. Tiepolo gieng mit seinem Sohne Johann Dominicus im Jahr 1763 dahin.

**) Er starb 1770.

***) Traetta war 1774 Kapellmeister in Petersburg; und ihm ist 1776 Paysiello, ein berühmter Meister aus Neapel gefolgt.

zugleich einen großen Namen erworben, und verdient ihn auch. Er componirt jetzt auch ernsthafte Singspiele mit einem allgemeinen Beyfall, und hat bereits lange zuvor seine komischen Opern in einem sehr angenehmen und edlen Stil gesetzt, dergleichen vor ihm niemand bey dieser Art von Lustspielen gebraucht. Man glaubte nicht einmal, daß es möglich wäre, sie in einem solchen Geschmack zu verfertigen. Er hat beydes in den ernsthaften und komischen Opern so zu sagen alle seine Nebenbuhler übertroffen: und auf allen großen Theatern in Italien einen vollkommenen Beyfall erworben. Es scheint, er sey dazu bestimmt, bey den Liebhabern der Musik den frühzeitigen Verlust des großen Pergolesi zu ersetzen.

Einleitung von Italien.

Die Concerte in Venedig sind vortrefflich. Man kann daraus lernen, was eine reine mit der größten Genauigkeit ausgeführte Musik heißt. Hier hört man die schönsten weiblichen Stimmen, zumal in den vier Hospitälern, wo die jungen Mädchen von Kindheit an nicht nur im Singen, sondern auch auf allen musikalischen Instrumenten unterrichtet werden, und ohne Beyhülfe von Mannspersonen alle Sonnabende, Sonn- und Festtage die angenehmsten Kirchenmusiken aufführen. Ueberhaupt trifft man durchgehends in ganz Italien geschickte Meister in dieser Kunst an, und hat Gelegenheit, allenthalben gute Musiken zu hören. Es fehlt in großen Städnen nicht an Privatconcerten, welche man Akademien nennt, und theils aus bloßen Liebhabern bestehen, theils von den Vornehmen gegeben werden, da man denn Gelegenheit hat, in solchen die besten Virtuosen zu hören. Die Violine scheint das Instrument zu seyn, worauf die Italiener vornehmlich große Meister sind, hingegen giebt es wenige, die meisterhafte Concerte auf dem Clavier, und fast gar keine, wel-

Einleitung von Italien. che die Orgel schön zu spielen wissen. Die Tonkunst erhält sich noch unter allen schönen Künsten in Italien am vorzüglichsten. Da sie ihrem ersten Ursprunge nach dazu bestimmt war, das Lob des göttlichen Wesens und der Helden zu besingen, und auf der andern Seite Freude und Vergnügen auszudrücken, und da sie von jeher zu diesen Endzwecken gebraucht worden, so mußte sie sich nothwendig bey einem Volke, das von Natur seine Empfindungen hat, das jederzeit Feste und Schauspiele, deren Seele die Musik ist, geliebet, in einem blühenden Zustande erhalten, ja, sie mußte immer besser und feiner ausgearbeitet werden, nach dem Verhältnisse, wie der Verstand verfeinert, und die Kenntnisse überhaupt vermehrt wurden. Den Zustand der Musik in Italien kann man am besten aus des in der Vorrede angeführten Burney Tagebuch einer musikalischen Reise durch Italien kennen lernen.

Betrachtungen über den Zustand der Malerey. Wie konnte aber die Malerey, welche in einem Zeitraum von zweyhundert Jahren so viel Meisterstücke, die man bey jedem Schritte in Italien antrifft, hervorgebracht hat, dergestalt in Abnahme gerathen, daß man wenige jetztlebende Maler von Erheblichkeit zu nennen im Stande ist? Wir verlangen keinen vom ersten Range, sondern nur einen, der sich mit Carl Maratti und Ciro Ferri in eine Klasse setzen läßt. Man zählt diese beyden Maler deswegen unter die vorzüglichsten Meister der römischen Schule, weil sie zur Folge der chronologischen Ordnung gehören, ob sie gleich weit unter Raphael, Giulio Romano, und ihrem Lehrmeister dem Peter von Cortona stehen.

Worinn soll man die Ursache suchen, daß die Talente auf einmal verschwunden sind? Die grossen Muster sind heutiges Tages unstreitig in weit grössere Menge vorhanden, als zu den Zeiten der berühmten Stifter der verschiedenen Malerschulen, welche sich nur nach einigen wenigen Antiken in der Zeichnung üben konnten. Die schönen Früchte ihres grossen Genies, die edlen und zugleich prächtigen Zusammensetzungen, worinn alle Vollkommenheiten der Kunst gleichsam vereinigt sind, erschienen auf einmal, und setzten vielleicht die Meister derselben selbst in Erstaunen. Diese Meisterstücke sind zu einer so unglaublichen Anzahl angewachsen, als man sich kaum vorstellen kann, wenn man die weitläuftigen Sammlungen in Italien nicht gesehen hat. Wie vielen Unterricht kann ein junger Maler aus Schriften, die alle Geheimnisse der Kunst vor Augen legen, schöpfen? Wie zahlreich sind die Akademien und Professoren? Künstler von Talenten haben folglich die vortrefflichste Gelegenheit, solche zu entwickeln, dem ungeachtet heben sie sich nicht. Die Ursache davon ist vielleicht in nichts anders, als in gewissen durch das Schicksal bestimmten Abwechselungen der Dinge zu suchen, vermöge welcher die Künste bald von einem Lande in das andre wandern, bald dergestalt im Schlafe liegen, daß man nur einen mittelmäßigen Fortgang bey denen, die sich die größte Mühe geben, sie wieder empor zu bringen, bemerkt, und mehr ihren guten Willen, als die glückliche Ausführung loben muß. Mit einem Worte, es giebt gewisse Zeiten, wo sich der Verstand und der Geschmack nicht genug aufklären kann, um die schönen Muster, welche uns die Natur darbietet, zu finden, die wahren Schönheiten derselben zu unterscheiden, und auf eine glückliche Art nachzuahmen.

Einleitung von Italien.

Einleitung von Italien.

ahmen. Raphael, Michael Angelo, Tizian, Paul Veronese, Annibal Caracci und Guido hatten den Kopf mit erhabenen und reizenden Gedanken angefüllt, und wußten also, wenn sie einen Gegenstand ausführen wollten, demselben einen neuen Schwung, und einen Grad von Schönheit zu geben, der nur allein aus ihrer Einbildungskraft kommen konnte, der aber zugleich so wahr, so natürlich, und der Sache so angemessen schien, daß alle diejenigen, welche feine Empfindung genug besitzen, um ihre herrlichen Meisterstücke mit rechten Augen zu betrachten, solche über die Natur setzen, oder als die verschönerte Natur ansehen.

Es giebt theils gewisse Zufälle, theils einen einreißenden falschen Geschmack, welche den Fall der Künste gleichsam vorher andeuten, und zugleich den wahren Geschmack und die Bemühungen der Künstler von Genie untergraben. So hat man zum Exempel zu Rom in der sixtinischen Kapelle des Vatikans auf allerhöchsten Befehl in des Michael Angelo berühmten Gemälde vom jüngsten Gericht über einige nackte Figuren Gewänder malen müssen; einem Werke, wobey der unsterbliche Künstler sich dem ganzen Feuer seines Genies, und seiner stolzen ausdrucksvollen Manier überlassen hatte.

Auf eine ähnliche Art sind viele herrliche Statüen und Gemälde des Pallastes Pamfili verdorben worden. Andrer Beyspiele von einer verkehrten Heiligkeit zum Verderben des Geschmacks nicht zu gedenken. Sollte man sich einbilden, daß bey den jetzigen römischen Sitten die Gewissenhaftigkeit auf eine so abgeschmackte Art übertrieben würde, und daß man äußerlich einen solchen Schein der Bescheidenheit zu zeigen suchte? An vielen Orten sieht man die schönsten Statüen von Bronze und Marmor, de-

nen Michael Angelo nur das Leben nicht geben konnte, durch Stümperhände mit Gyps und Bley bedeckt. Was für einen unersetzlichen Verlust leiden die Künste nicht durch wunderliche Vorurtheile, durch Unwissenheit, oder durch eingebildete Verbesserungen, die auf stolze Einfalt gegründet sind! Einleitung von Italien.

Nutzen der Kenntniß von Gemälden.

Wir wollen bey dieser Gelegenheit etwas vom Nutzen der Kenntniß der Gemälde, und wie man sie auf die rechte Art besehen soll, beybringen; jedoch mehr für Liebhaber, als für Künstler, deren Einsichten wir zu sehr schätzen, als daß wir ihnen etwas vorschreiben möchten.

Keine Kunst bringt uns so geschwind neue Begriffe und zwar von so mancherley Art und weitläufigem Umfange bey, als die Malerey. Bey den Begriffen, die wir dadurch erhalten, ist der Vortheil, daß die Gegenstände dem Verstande auf einmal dargestellt werden: man macht sich gleich eine richtige Vorstellung von der Sache, und kann sie nachgehends von andern mit Gewißheit unterscheiden. Dieß ist der Hauptcharakter der Malerey, welcher ihr einen so großen Vorzug vor den andern schönen Künsten giebt.

Eine Beschreibung mag noch so genau und umständlich seyn, so wird sie den Leser doch bey weitem nicht so lebhaft rühren, als ein einziger Blick auf ein schönes Gemälde; denn dieser erregt in einem Augenblicke eine Folge schöner Gedanken, wodurch sich die Seele zu den erhabensten Ideen der Poesie und Malerey erhebet.

Wenn man das große Gemälde von Solimene im Pallaste Durazzo zu Genua betrachtet, so glaubt man wirklich den wütenden Achill zu sehen, der sich seines Sieges auf eine unedle Art, zur Schande der Menschlichkeit, mißbraucht, indem er

Einleitung von Italien.

den an seinen Wagen gebundenen Körper des Hector um die Mauern von Troja schleift, einen Feind, den er mehr getödtet hatte, um seinen Freund Patroclus zu rächen, als daß daraus ein wichtiger Vortheil für die Griechen entstanden wäre. Man übersieht gleichsam auf einmal, was sich vor und nach dieser Begebenheit zugetragen; man macht sich einen viel lebhaftern Begriff, und lernt den Helden genauer kennen, als wenn man die Iliade mit aller Aufmerksamkeit lieset. Die berühmte Transfiguration des Raphael zu St. Peter in Montorio in Rom, scheint dem Zuschauer ganz neue Gedanken von diesem Wunderwerk einzuflößen: Der obere Theil des Gemäldes erfüllt die Seele mit erhabnen Gedanken von dieser Verklärung; und auf dem untern sieht man die Apostel beschäfftigt, einem Beseßnen Hülfe zu leisten, welches manche als eine Allegorie ansehen wollen, wie wenig der Mensch ohne göttlichen Beystand auszurichten vermag, denn die Apostel müssen, des dringenden Bittens der Umstehenden ungeachtet, so lange warten, bis Christus vom Berge kömmt, um den Kranken zu heilen *). Kann man den Fall der bösen Engel, und den Umsturz des Throns, darauf sich Lucifer, ihr Oberhaupt, schwingen wollte, auf eine glücklichere Art abbilden, als es Lucas Giordano in der Kirche von der Auferstehung in der Vorstadt Chiaia bey Neapel gethan? Den obern Theil des Gemäldes nimmt die majestätische Figur der andern Person der Gottheit ein, als welche

*) An diese Allegorie hat Raphael vermuthlich am wenigsten gedacht. Die meisten Kenner tadeln den Beseßnen in diesem Bilde. Wir werden Gelegenheit bekommen, künftig bey diesem Gemälde mehr davon zu reden.

welche die wirkende Macht der Dreheinigkeit vorstellt. In der Mitte bemerkt man die guten Engel schön gruppirt, darunter sich besonders der Erzengel Michael ausnimmt. Ganz unten sind die schrecklichen Gestalten der bösen Engel, welche in der größten Unordnung mit einander in den Abgrund hinab gestürzt werden. Ihr Fall wird durch das Gewicht des umgestürzten Throns vom Lucifer, woran die Worte et ero similis Altissimo zu lesen, beschleunigt.

Einleitung von Italien.

Kann man etwas schöneres sehen, als die sinnreichen Allegorien, worunter Paul Veronese an den Decken der Säle des großen Raths, und des Raths der Zehner in Venedig, die Macht dieser Republik, ihre kluge Regierungsform, und die strenge Beobachtung der Gesetze vorgestellt hat? Wer einen aufmerksamen Blick auf das meisterhafte Gemälde von Rubens im Pallast Pitti zu Florenz wirft, wird auf einmal alle Ideen empfinden, welche das schönste Gedicht über die traurigen Wirkungen des Kriegs erregen kann, als wodurch das Land verheert, die Künste und guten Sitten verscheucht werden, der mit nichts als Schrecken und Unordnung begleitet ist, und dessen Folgen alle Mal Ruin und Verwüstung sind. Ich könnte noch eine Menge andrer Gemälde, die in der Folge dieses Werks vorkommen, anführen, um den Nutzen und das Vergnügen, welches ein aufmerksamer Reisender bey Untersuchung derselben empfindet, zu beweisen.

Man kann hiebey den Einwurf machen, daß die Malerey nur für diejenigen sey, welche von den vorgestellten Sachen eine Kenntniß haben, daß andre sie ohne Interesse ansehen, und allenfalls nur vom schönen Kolorit, und von der richtigen Zeichnung einigermaßen gerührt werden, und daß gleichwohl

Unterricht, die Gemälde zu kennen und zu studiren.

Einlei- wohl auch hierzu schon einige Kenntniß der Kunst ge-
tung von höre, wenn man etwas mehr, als bloß die Augen
Italien. darauf werfen will. Die Anmerkung ist richtig: aber eben deswegen ist es auch nicht hinlänglich, wenn man anders ein wahres Vergnügen bey Besehung der Gemälde empfinden will, bloß hinzulaufen, und ihnen einen flüchtigen Blick zu gönnen, weil sie in großem Rufe stehen, und es gleichsam die Mode ist, daß Reisende sie besuchen. Es ist nützlich oder vielmehr nothwendig, daß ein Mann von Geschmack Kenntniße besitze, um sich dadurch von dem gemeinen Haufen der Reisenden zu unterscheiden, welche ohne Ueberlegung, und zu wissen warum, bewundern.

Der Liebhaber muß im Stande seyn, über ein Gemälde ein Urtheil zu fällen. Um dieses mit desto bessern Erfolg zu thun, muß er viele von den Kenntnissen eines Malers, nur nicht diejenigen, die zur eigentlichen Behandlung der Farben gehören, besitzen. Er soll zum Exempel wissen, was das Wesentliche eines Gegenstandes ausmacht, ob man ihn auf eine andre Art hätte vortheilhafter vorstellen können, und worinn die Verbesserung bestehen müßte: das nennt man den Gedanken eines Malers gut fassen. Ein andres nothwendiges Stück ist die Kenntniß der Affecten, ihrer Natur und Wirkungen, und worinn ihr äußerlicher Charakter, so wohl in den Gesichtszügen, als in dem übrigen Wesen eines Menschen, besteht.

Man muß ein geübtes Auge haben, um von der Harmonie des Ganzen, den Verhältnissen der Theile, der Schönheit des Kolorits, und der richtigen Beobachtung aller Regeln zu urtheilen. Ueber alle diese Stücke muß man sich gewöhnen in einer

gewissen

gewissen Ordnung, natürlich und unparteyisch zu denken.

Eintheilung von Italien.

Die Kenntniß der Geschichte und der Fabellehre ist einem, der Gemälde mit Vergnügen ansehen, und richtig beurtheilen will, unentbehrlich; er wird es sonst bald überdrüßig werden, eine gewisse Anzahl Figuren in verschiednen Stellungen, und mit verschiednen Gemüthsbewegungen auf einer Fläche vereinigt zu sehen. Wie will einer, der den Gegenstand eines Gemäldes nicht kennt, bestimmen, ob der Meister die Stellungen wohl gewählt, die Handlung der Sache gemäß vorgestellt, und die Gemüthsbewegungen natürlich, und wie es die Geschichte erfodert, ausgedruckt habe?

In einigen Gemälden, Antiken und modernen Statüen bemerkt man so erhabene Gedanken, und einen so unerwarteten Ausdruck, daß sich fast nicht begreifen läßt, wie es möglich gewesen, die Kunst so hoch zu treiben. Die Ursache davon ist nicht, weil der Künstler die Natur verlassen, sondern vielmehr, weil er ihr so richtig nachgeahmt hat, daß man gleich bey dem ersten Anblicke nichts als Wahrheit und Natur darinn findet. Dieses treibt uns zu neuer Bewundrung der tiefen Einsicht und des glücklichen Genies der Künstler an, die im Stande gewesen, die erhabnen Gedanken mit einer solchen Meisterhand auszuführen. Auf was Art erreichten sie aber den hohen Grad der Vollkommenheit? Sie überliessen sich dem edlen Feuer ihrer Einbildungskraft gänzlich; diese war aber zuvor durch eine fleißige wohlangestellte Nachahmung der schönen Natur gleichsam zu edlen Gedanken vorbereitet worden. Cicero erzählt, daß Phidias, wenn er eine Statüe vom Jupiter oder der Minerva vorstellen wollte, sich nie einen wirklichen Gegenstand zur Nachahmung

aus

Einleitung von Italien.

aus der Natur gewählt, weil dieser nothwendig alle Mal unter dem Begriffe, den er sich von den Göttern machte, gewesen wäre: Er verließ sich auf seine eigne Einbildungskraft, wählte nach den Begriffen, die er sich von der höchsten Schönheit und majestätischen Würde gemacht, und weil er davon vollkommene Bilder in seiner Seele hatte; so gab er auch gleichsam seinen Werken Leben und Unsterblichkeit.

Der große Raphael, welcher stets auf die Verbesserung seiner Kunst bedacht war, ließ keine Gelegenheit vorbey, wenn ihm neue Gedanken einfielen, oder wenn er etwas schönes in der Natur beobachtete, solches gleich auf dem Papier zu entwerfen, und zu einem künftigen Zwecke auf das genaueste abzuzeichnen. Auf diese Art sammlete er eine Menge Materialien oder einzelne Theile, um solche mit der Zeit bey einem Werke von Wichtigkeit anzubringen. Sahe er sich in dem Falle, ein neues Bild anzuordnen, so suchte er in seinen Originalzeichnungen und ersten Entwürfen nach, hielte solche gegen einander, wählte aus dem einen dieses, aus dem andern jenes; auf diese Weise lieferte er Gemälde von der vortrefflichsten Zusammensetzung, davon die Theile bereits lange zuvor, ohne eine gewisse Bestimmung, ihr Daseyn gehabt hatten. Er gab alsdenn seinen Figuren bey der Ausführung die ganze Stärke im Ausdruck, welche er sich zuvor bey dem Entwurf dabey gedacht hatte, und die bey dem Anblick der Zeichnungen wieder in seiner Einbildungskraft lebhaft wurde. So verfuhren vermuthlich alle große Meister, zumal bey den weitläuftigen künstlichen Zusammensetzungen, wo viele Theile mit einander verbunden werden müssen, um ein Ganzes auszumachen.

Einleitung von Italien.

Was bisher von der Art, wie ein Künstler von Genie einen Gegenstand ansieht, gesagt worden, wird noch deutlicher aus der sinnreichen Antwort des berühmten Bildhauers Franz Quesnoy, in Italen il Fiamingo genannt, erhellen. Einer seiner Freunde, der zugleich ein Kenner war, rieth ihm, nichts weiter an einer gewissen Statüe zu verbessern, weil sie ihm schon vollkommen ausgearbeitet schien. Sie haben recht, erwiederte Quesnoy, weil sie das Original nicht sehen; ich habe solches aber in meinem Kopfe, und gebe mir alle Mühe, daß diese Kopie ihm ähnlich werde. Hierauf beruht das Geheimniß aller großen Künstler, dieß ist gleichsam die Zauberkraft, wodurch sie uns das feinste Vergnügen erregen, unsern ganzen Beyfall erhalten, und machen, daß wir den ganzen Werth der Meisterhände, die solche Proben geliefert, schätzen lernen. Um wie viel edler, und der Natur der Sache gemäßer ist diese Methode nicht, und wie großen Vorzug verdient sie nicht vor dem Verfahren des gemeinen Haufens der Künstler, die von vielen einzelnen Gegenständen den besten Theil, als von dem einen den Mund, von dem andern die Augen, von dem dritten die Nase entlehnen, um daraus eine vollkommene Schönheit zusammen zu setzen? Die Umrisse, Formen, Stellungen, alles ist von besondern Personen genommen. Sie bilden sich ein, durch diese Verbindung einzelner schönen Theile in den Originalen ein Wunderwerk hervorzubringen: da sie doch vielmehr an die edle Einfalt der Natur denken, und erwägen sollten, daß dergleichen gekünstelte Zusammensetzung den Gesetzen eben dieser Natur, ihres einzigen Musters zur Nachahmung, sehr zuwider ist. Mit allen ihren Bemühungen bringen sie doch am Ende nichts weiter heraus, als ein Bild, das bey dem ersten

Anblick

Einleitung von Italien.

Anblick etwas einnimmt, in dem man aber bey genauer Untersuchung eine manierte frostige Zusammensetzung ohne Genie und Geschmack entdeckt, und woran weiter nichts, als der Fleiß, mit dem so viele einzelne Theile in ein Ganzes zusammengebracht sind, gelobet werden kann.

Von Landschaftsgemälden.

Die Landschaft ist ein wichtiges und wesentliches Stück eines Gemäldes. Sie ist der Ort, wo die Handlung, die unendlich verschieden seyn kann, vorgeht; und sie ist zu gleicher Zeit eine getreue Nachahmung der Natur. Es wäre zu wünschen, daß der Maler den Ort der Handlung alle Mal genau kennen könnte, um im Stande zu seyn, ihn desto wahrhafter vorzustellen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß diejenigen Künstler, welche den Namen der Maler mit Recht verdienen, meistens so viel wissen, daß sie in keine gar zu groben Fehler fallen: inzwischen machen sie ihre Landschaft oft zu reich, und bringen entweder zu viel antike Monumente, oder dergleichen Dinge darinn an, wodurch die Aufmerksamkeit des Zuschauers nicht nur getheilt wird, sondern die sich auch oft nicht wohl zur Sache schicken, und gleichsam eine gedoppelte Handlung ausmachen, welches ein Hauptfehler in der Anlage eines Gemäldes ist.

Die blossen Landschaftsgemälde sind in der Malerey eben das, was die Schäfergedichte in der Poesie sind; sie haben mit ihnen ohngefähr einerley Verdienst. **Claude Gelee**, insgemein **le Lorrain**, hat sich in dieser Art so sehr hervorgethan, daß er fast den ersten Platz unter allen Landschaftmalern verdient. **Salvator Rosa** hat die wilde Natur auf eine edle Art und in einer großen Manier vorgestellt, und die frappantesten Aussichten des appenninischen Gebirges, wo er fleißig nach dem

Leben

leben gezeichnet hatte, in seine Gemälde gebracht. Pannini hat auf eben die Art für den König von Sardinien gearbeitet, wie seine zu Turin befindlichen Prospecte von Piemont, die aufs genaueste nach der Natur gemalt sind, ausweisen. Er hat auch Aussichten von dem mittägigen Italien verfertigt, welche fast zu sehr mit antiken Ruinen angefüllt scheinen. Die Landschaften von Poußin und Rubens sind bekannt; letzterer machte seine Landschaften oft dadurch um so viel pikanter, weil er Regenbogen, Blitze und dergleichen Lufterscheinungen darinn anbrachte. Zu unsern Zeiten liefert Vernet vortreffliche Stücke in dieser Art und vornehmlich auch Marinen; er verdient deswegen einen der ersten Plätze unter den Landschaftmalern. Sie sind der Natur gemäß, und gut kolorirt. Dieser Künstler nimmt sich insonderheit in Acht, seine Stücke nicht mit zu vielen Figuren auszustaffiren, damit aus der Landschaft kein historisches Gemälde werde; ein Fehler, den Poußin zuweilen begieng, indem er in der Landschaft eine Geschichte anbrachte, welche gar nicht hinein gehörte.

Einleitung von Italien.

Man liest nicht ohne Erstaunen die Nachrichten von der Malerey der Alten; sie müssen es darinn, wenn anders die Nachrichten nicht zu übertrieben sind, zu einer Vollkommenheit gebracht haben, von der man sich kaum Begriffe machen kann. Das Opfer der Iphigenia vom Thimantes war das größte Meisterstück. Plinius kann es nicht genug loben, er hat seine vortheilhafte Beschreibung davon vermuthlich aus den Nachrichten der Griechen entlehnt. Wir merken hierbey an, daß die Griechen alles Schöne überhaupt, besonders aber die schönen Künste ungemein liebten; sie glaubten allein in dem Besitze derselben zu seyn, und lobten ihre Künstler

Betrachtungen über die Malerey der Alten.

Einlei-tung von Italien

in übertriebnen Ausdrücken, nach Art des morgenländischen Stils, welchem die heutigen Italiener, in Ansehung ihrer neuen Künstler nachahmen. Es währte lange, bis eine antike Malerey entdeckt wurde, aus der man die Vollkommenheit der Kunst der Alten beurtheilen konnte. Endlich fand man zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts unter Clemens VIII. in den Ruinen der Gärten des Mäcenas auf dem esquilinischen Berge, ein Gemälde, das eine Hochzeit vorstellte. Es ist allen Liebhabern unter dem Namen der aldobrandinischen Hochzeit (dem Familiennamen obgedachten Pabsts) bekannt. Die Kenner geriethen bey dem Anblicke dieses alten Stücks in Entzücken, sie gaben ihm ein Alter von 2000 Jahren: und trugen kein Bedenken, es für eine Arbeit des Apelles, der nach Rom gekommen seyn sollte, auszugeben. Es war vermuthlich aus Vorurtheil vor dem ehrwürdigen Alterthum, daß die damaligen guten Künstler diese Arbeit für ein Meisterstück der Kunst ausgaben, ob sie gleich die herrlichen Werke von Raphael, Correggio und Tizian und anderen, deren schlechtestes Bild einen unendlichen Vorzug vor jener Hochzeit verdient; stets vor Augen hatten. Der größte Werth besteht darinn, daß es sich so viele Jahrhunderte erhalten hat.

Seit einigen Jahren haben sich in den Ruinen des Herculanum unter Portici, Gemälde von allerley Gattung gefunden, von denen verschiedene der aldobrandinischen Hochzeit an die Seite gesetzt werden können: man darf sie aber keinesweges, weder in Ansehung der Zeichnung, noch der Anordnung und Ausführung, den Werken der großen neuen Meister an die Seite setzen. Gleichwohl sind diese Stücke unstreitig von griechischer Hand, vermuthlich aber nur von mittelmäßigen Künstlern. Die

Stadt

Stadt Herculanum stand zwar unter der Botmäßigkeit der Römer; alle ausgegrabene Sachen beweisen aber nicht nur, daß man daselbst Griechisch geredet, sondern auch, daß die dasigen Sitten und Gebräuche mit den athenienſiſchen einerley wären, wie unten bey dem Museum Herculanum zu Portici wird gezeiget werden. Ein Vorzug dieser Gemälde ist, daß sie vielen widrigen Zufällen, als anfangs der Hitze und nachher der Feuchtigkeit so lange wiederstanden, ohne daß sie sehr dadurch gelitten haben. Aus ihrem jetzigen Zustande läßt sich schliessen, daß die damaligen Maler ihre Farben sehr gut zuzubereiten und dem Grunde oder Kalkgusse, worauf sie malten, eine dauerhafte Festigkeit zu geben wußten.

Anleitung von Italien.

Die neuern Meister haben sich also nicht nach dem Muster der alten Gemälde gebildet: sondern es vielmehr durch ihr eignes Genie, und durch fleißiges Studiren nach den antiken Basreliefs und Statüen zu Rom und Florenz so weit gebracht. Diese unverbesserlichen Meisterstücke beweisen, zu was für einem Grade der Vollkommenheit die alten Künstler die Zeichnung und Bildhauerkunst gebracht hatten. Die Werke von Bronze und die Statüen, welche im Herculanum gefunden worden, haben gleichfalls ihre Verdienste.

Studium der antiken Statüen.

Das Studium der alten Bildhauerwerke ist ein wichtiger Gegenstand für einen aufmerksamen Reisenden. Es ist ein wahres Vergnügen, die Statüen der großen Männer, die so viel Aufsehens im Alterthum gemacht haben, nicht nur zu sehen, sondern auch zu kennen, und auf den wohl erhaltenen Monumenten die Sitten und Gebräuche, von denen uns die damaligen Schriftsteller Nachricht geben, vorgestellt zu sehen. Die beste Gelegenheit dazu hat man in Rom. Mit wie viel herrlichen Denkma-

Einleitung von Italien.

len der Kunst muß nicht das alte Röm zur Zeit, da es im besten Flor war, ausgeziert gewesen seyn, ehe noch Constantin der Große eine Menge der vortrefflichsten Kunststücke zur Verschönerung seiner neuen Residenz wegführte, ehe noch die Barbaren die Stadt zu wiederholten Malen ausplünderten und verheerten, ehe noch ein unzeitiger verkehrter Religionseifer diese Meisterstücke als Greuel, welche die Heiden zu ihrem Götzendienste gebraucht hatten, verwüstete? Die Wuth, mit der so wohl die Barbaren, als die einfältigen Christen, sie zu vernichten suchten, mit der sie die Tempel und Gebäude, welche mit Statüen geziert waren, einrissen, und diese zugleich unter den Ruinen zu verschütten dachten, eben dieser Wuth müssen wir es verdanken, daß die Werke sich unter dem Schutte erhalten haben, weil man sich damals nicht vorstellte, daß sie jemals daraus würden hervorgezogen werden.

Man findet beynahe täglich zu Rom und den umliegenden Gegenden, wenn die Erde umgegraben wird, alte Statüen, die wenigsten sind aber ganz. Es giebt geschickte Bildhauer, als Cavaceppi und andere, deren einzige Beschäfftigung darinn besteht, diese verstümmelten Stücke mit vieler Kunst zu ergänzen *). Die im Herculanum gefund-

*) Cavaceppi hat davon ein eignes Werk mit 60 Kupfern zu Rom 1768 in Folio herausgegeben, unter dem Titel: Raccolta d'antiche Statue Busti, Bassirelievi ed altre Sculture restaurate da Bartolo Cavaceppi. Inzwischen finden Kenner an solchen Ergänzungen oft viel auszusetzen. Herr Casanova in Dresden glaubt wenigstens, daß sie meistens mehr schaden als nutzen. Die Ergänzung des farnesischen Hercules durch da Porta ist nach ihm eine der allerglücklichsten. S. seinen Discor-

so

handnen Statüen, insonderheit die von Bronze, sind wohl erhalten. Die vortreffliche mediceische Sammlung zu Florenz kennt jedermann; die Venezianer haben einige schöne und wohl erhaltene Stücke aus Griechenland bekommen. Nach diesen Meisterstücken haben die neuern Künstler studirt, und geglaubt vollkommen zu seyn, wenn sie etliche Stücke, die sich einigermaßen mit den Antiken vergleichen ließen, zu Stande brachten. Michael Angelo hat sich im hohen Stil über alle neuern erhoben. In seinem für das Grab des Pabsts Julius des andern bestimmten Moses herrscht ein so edler und kräftiger Ausdruck, daß er nicht schöner seyn kann. Einige Statüen an den Gräbern der mediceischen Familie, welche man in der großherzoglichen Begräbnißkapelle zu Florenz sieht, sind in einem so großen Geschmack gearbeitet, daß man darüber erstaunt. Die Kunst dieses großen Meisters zeigt sich hier um desto mehr, weil er an den meisten Statüen die letzte Hand noch nicht gelegt hat.

Einleitung von Italien.

Baudinelli, Johann von Bologna, und Algardi haben dieselbe Bahn mit glücklichem Erfolg betreten. Bernini arbeitete in einem andern Geschmack; sein Stil ist zwar nicht so erhaben, aber doch reizend und gefällig. In jüngern Jahren, da er den Apoll mit der Daphne machte, hielt er sich mehr an die Antiken, nachgehends verließ er diese wahren Muster, und zugleich die simple Natur, machte große Gewänder, und ward, weil er das Gefällige gar zu sehr suchte, maniert. Seine Nachfolger wollten es ihm gleich thun, verloren aber die Natur fast

so sopra gli antichi e veri monumenti loro, welche auch zu Anfang des XI. B. der neuen Bibl. der sch. Wissensch. steht.

Einlei- gänzlich aus den Augen, und wurden übertrieben. Von
tung diesem Fehler ist der Geschmack der jetzigen römischen
von Bildhauer noch nicht wieder gereinigt. Die heilige
Italien. Theresia in der Kirche St. Maria della Vittoria ist eines der berühmtesten Werke des Bernini, worinn man viel Reiz und Ausdruck, aber auch etwas übertriebenes wahrnimmt. Wir werden unten weitläuftiger davon zu reden Gelegenheit haben.

Wir kommen wieder auf die alten Statüen zurück, und glauben mit Recht behaupten zu können, daß man darunter vortreffliche Modelle von aller Art antrifft. Die damaligen Künstler suchten, nicht nur Statüen der Götter und Helden, sondern auch andre Gegenstände zu verfertigen. Es finden sich daher die schönsten Statüen so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts, von Kindern, von Sklaven, ja auch von Thieren. Man sieht, daß sie die schöne Natur zum Muster gewählt; der Ausdruck ist wahr und edel, der Kontur rein und gefällig; in den Gewändern herrscht Abwechselung, eine gute Anlage, und edle Einfalt. Ueberhaupt vermieden die Alten alles, was nicht wesentlich zu ihrem Gegenstande gehörte.

Dieser grossen Vorzüge wegen hat man die Antiken von jeher mit Recht für die richtigsten und vollkommensten Muster des Geschmacks gehalten. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Statüen, welche uns ein günstiges Schicksal aus dem Alterthume erhalten, nicht durchgehends im gleichem Grade schön sind; inzwischen beobachtet man auch an den mittelmäßigen einen gewissen reinen und zierlichen Stil, wodurch sie der schönen Natur nahe kommen.

Es ist bekannt, was für eine schöne Form die Alten allen Sachen, die zur Zierde und zu Dekorationen

sionen dichten, zu geben wußten. Ihre Vasen sind die besten Muster, die man nun zur Nachahmung wählen kann: Es giebt keine schönere Form, als die man an den Urnen, welche zu Rom und andern Orten in den Sammlungen von Alterthümern aufbewahrt werden, wahrnimmt. Durch das Studium von diesen alten Werken, sind fast alle große Künstler gebildet worden; aus der verschiednen Art, wie sie darnach studirten, entstunden ihre Manieren, weil ein jeder sie aus dem Gesichtspunkte, der seinem Genie am gemäßesten war, betrachtete. Man kann sich davon durch die Vergleichung gewisser Gemälde neuerer Meister, mit den alten Basreliefs, die einige Gleichheit unter einander haben, am besten überführen, und ziemlich gewiß bestimmen, welche Antiken dem Caracci, Guercino, oder Guido am vorzüglichsten gefallen. Zu den Zeiten des Raphaels und Michael Angelo, waren noch so wenig Stücke von alten Meistern entdeckt, und aus den Ruinen hervorgezogen, daß diese großen Wiederhersteller der Künste sich mehr durch ihr eignes Genie, als durch die Nachahmung jener Meisterstücke heben mußten. Einrichtung der Italien.

So weitläuftig diese Betrachtungen auch einigen vorkommen mögen, so würden sie doch viel umständlicher seyn, wenn man alle Empfindungen bey dem Anblick dieser Meisterstücke ausdrücken könnte. Doch unsre Absicht ist jetzt nur jungen Reisenden Begriffe beyzubringen, wie sie solche mit Nutzen besehen sollen. Künftig wird an den Orten, wo sie anzutreffen, mehr davon vorkommen.

Die Baukunst ist in Italien nie vernachläßiget worden. Die Fürsten, welche in Florenz, Rom, Ferrara, Mantua regierten, nicht weniger viele reiche Privatpersonen, haben an ihren Gebäuden, die Die Baukunst.

Einlei-
tung: von
Italien.

meistens noch stehen, Denkmale der Pracht und ihres guten Geschmacks hinterlassen. Das beste Monument aus dem Alterthum, und das am wenigsten durch die Zeit gelitten hat, ist das Pantheon des Agrippa oder die Rotonda zu Rom. Was noch von andern Gebäuden übrig ist, giebt uns den Begriff von einer simpeln Pracht, und einem edlen Geschmack, den man in den neuern Werken selten findet. Kann man etwas majestätischeres und zugleich besser angeordnetes sehen, als das berühmte römische Amphitheater? Es sind zwar nur noch Reste davon übrig; aber sie sind so prächtig, und im Ganzen zeigt sich so viel Kunst und großer Geschmack, daß man bekennen muß, es haben nur Kaiser, die zugleich Beherrscher der Welt waren, dergleichen Gebäude in so kurzer Zeit aufführen können. Diese ungeheure Masse war blos zum Vergnügen des Volks bestimmt, und mit solcher Festigkeit gebauet, daß es nach so vielen Jahrhunderten noch unbeschädigt stehen würde, wenn die Wuth der Barbarn und die Einfalt eines gewissen Pabstes es nicht mit Fleiß in den elenden Zustand, worinn es sich gegenwärtig befindet, gesetzt hätten. Hiervon läßt sich auf die öffentlichen Gebäude, worinn der Rath zusammen kam, schliessen; auf den grossen Platz, den Trajan anlegte, und mit den von andern Nationen geraubten Kunstwerken, die damals noch in Rom beysammen waren, auszierte; auf die Tempel, wo die Heerführer nach gehaltenem Triumphe den Göttern feyerliche Opfer brachten, auf die Palläste der Kaiser, u. s. w. Alle diese Gebäude kennt man nur aus den Schriften der Alten. Ihre Lage läßt sich ziemlich bestimmen, es finden sich auch noch hin und wieder einige Ueberbleibsel davon; aber die große Menge alter Kolonnen und

Tafeln

Tafeln von afrikanischen und andern kostbaren Arten von Marmor, womit die Kirchen und Palläste in Rom ausgeziert sind, und woran man zum Theil noch erkennt, wozu sie ehemals gedient haben, das sind die unleugbarsten Merkmale von der ehemaligen Herrlichkeit Roms, und der Pracht ihrer öffentlichen Gebäude.

In der Gegend von Rom liegen noch verschiedene schöne Denkmäle der alten Baukunst, woran sich der griechische Geschmack zeigt. Dahin gehört der kleine Tempel über dem großen Wasserfall zu Tivoli, welchen man daselbst für den Tempel der tiburtinischen Sibylle ausgiebt. Die Ueberreste des Pallasts vom Kaiser Hadrian sind zwar gänzlich verfallen, geben aber doch einen Begriff von dem prächtigen Geschmack dieses Fürsten, der zugleich ein Beschützer der Künste war. Er ist von sehr grossem Umfange, und der Platz mit vielen Stücken von Säulen, Kapitälen und Karnießen, die alle vortrefflich und von den schönsten Marmorn gearbeitet sind, bedeckt. Bey Neapel giebt es einige Tempel von guter Form, daraus man sich einen Begriff von dem Geschmack der Griechen in der Baukunst machen kann. Vornehmlich verdienen die Reste eines Tempels des Serapis, den man vor wenigen Jahren bey Pozzuolo entdeckt, bemerkt zu werden. Der verstorbene Vanvitelli, ein römischer Baumeister, in Diensten des Königs von Neapel, hat die Säulen dieses Tempels sehr glücklich auf dem Platze vor der Kapelle des königlichen Schlosses zu Caserta angebracht. Die Triumphbogen zu Rom, zu Ancona, Verona, Suza sind gleichfalls Beweise der Größe Roms, und des Geschmacks damaliger Zeiten. Mit einem Worte, es hat sich eine geringe Anzahl von Gebäuden ganz erhalten, aber die wenigen Reste, welche da-

Bildung von Italien. von übrig geblieben, zeigen deutlich genug, wie sehr wir Ursache haben, ihren Verlust zu bedauren. Aus allen erhellet, daß die Griechen die ersten Regeln von dieser Kunst, gegeben, und sie zur höchsten Vollkommenheit gebracht haben. Ihre Nachfolger haben nur in so weit, als sie dem griechischen Geschmack nachgeahmt, mit Beyfall und glücklichem Erfolg gebauet.

In den Jahrhunderten der Unwissenheit und Barbarey schien diese nützliche Kunst ganz verloren zu seyn. Man war damals mehr beschäfftigt, die herrlichen Gebäude des Alterthums zu verderben, als sie zum Muster der Nachahmung zu wählen. Die Wohnungen der Fürsten und Mächtigen waren nichts als unförmliche Klumpen von dicken Mauern mit vielen Thürmen, ohne Symmetrie, ohne Geschmack, und ohne die geringste regelmäßige Baukunst. Diese Schlösser dienten ihnen einigermaßen zur Sicherheit bey ihren verübten Gewaltsamkeiten. Die Kirchen bestunden aus langen finstern Gewölben, die ein trauriges Ansehen, und nicht die geringsten Verzierungen hatten. Dieß war der alte gothische Geschmack. Von der neuen gothischen Bauart trifft man in Italien wenig merkwürdige Gebäude an; die vornehmsten sind ein Paar Kirchen in Pavia, der Dom zu Mayland, die Kirche des heiligen Petronius in Bologna und der Pallast des Doge zu Venedig. Sie sind ein Beweis, daß man zugleich feste, kühne, und in einem eigensinnigen Geschmack angegebene Gebäude aufführen kann, woran sich nichts besonders findet, als die ängstliche Geduld der Künstler *). Die Karthause bey Pavia, die

*) Der berühmte Mathematiker Frisi, hat davon einen artigen Traktat geschrieben: Saggio sopra l'Architettura gotica. Livorno 1766.

die Kathedralkirche zu Pisa und Siena sind zwar auch von gothischer Bauart; aber in Ansehung der reichen Verzierungen und schönen innerlichen Eintheilung allen andern Gebäuden dieser Zeiten um ein großes vorzuziehen. Bey Betrachtung derselben denkt man fast nicht an das unregelmäßige gothische, was etwa daran auszusetzen seyn möchte.

Einleitung von Italien.

Als man erst einmal die Augen geöffnet, und die wahren Schönheiten der Architektur kennen gelernt hatte, so zeigte diese Kunst sich in kurzer Zeit wieder in ihrem alten Glanze. Nichts kann mit dem majestätischen Ansehen und der Pracht der Peterskirche in Rom verglichen werden. Dieß vortreffliche Denkmal der menschlichen Kunst ist ein Beweis des Genies verschiedner der größten neuern Künstler. Die Nachfolger, welche die innern Verzierungen angegeben, sind in jener ihre Fußtapfen getreten. Man bewundert nicht nur den Reichthum der letztern, sondern vornehmlich die geschmackvolle Wahl. Sie sind von kostbaren, aber auch sehr dauerhaften Materialien, als Gold, Marmor und Bronze. Bernini hat die letzte Hand an dieses herrliche Gebäude gelegt; denn der Hauptaltar, die prächtige Gruppe der den Stuhl des heiligen Petrus tragenden Figuren, und endlich die majestätische Kolonnade, welche den Platz vor der Kirche umgiebt, machen diesen Tempel gleichsam erst vollkommen. Es ist nur zu wünschen, daß er viele Jahrhunderte stehen möge. Die Peterskirche ist unstreitig der vornehmste Gegenstand der Aufmerksamkeit eines Reisenden in Rom, ja man möchte fast sagen in ganz Italien. Beynahe verdient sie die Reise allein, zumal für jemand, der sich einen Begriff von einer prächtigen architektonischen Zusammensetzung machen will. Man kann aus keinem Weltalter etwas, das

Einleitung von Italien.

der Pracht und Majestät dieses Gebäudes gleich zu schätzen wäre, anführen. Es giebt in Rom außerdem noch viel andre Kirchen von vortrefflicher Architektur; einige haben die schönsten Vorderseiten in antikem Geschmack, woran man die Majestät und edle Einfalt der Griechen mit Vergnügen wahrnimmt.

Wie viel Schönheiten entdeckt man nicht an den römischen Pallästen, man mag auf das äußerliche Ansehen, oder auf die innerliche Einrichtung, auf die Gallerien und inwendigen Höfe sein Augenmerk richten. In den Pallästen Borghese, Farnese, Pamfili, Altieri, Colonna, Barberini und vielen andern ist die Pracht der Alten mit der bequemen Bauart der neuern vereinigt; wiewohl die italienischen Baumeister mehr gewohnt sind, viele grosse Zimmer hinter einander anzulegen, als sich um Nebenausgänge, oder Communicationen zu bekümmern. Sie könnten von den Franzosen in Ansehung der kleinen Kabinette und sogenannten Dégagemens viel lernen. Die Italiener leben zwar unter einem wärmern Himmelsstriche, und dürfen folglich auf das Heizen der Zimmer so sehr nicht sehen: allein dem ungeachtet wohnen die meisten vornehmen Herrschaften, zumal in der rauhen Jahrszeit, nicht sehr bequem. In Ansehung der Verzierungen der römischen Palläste wäre auch noch vieles zu erinnern; dahin gehört zum Exempel, daß die untern Paradezimmer, worinn die kostbarsten Gemälde und Statüen zur Bewunderung der Fremden aufgestellt sind, und die nicht bewohnt werden, nur einen elenden Fußboden von gebackenen Steinen haben: der Meublen, welche größtentheils eben so alte Familienstücke, als die Gemälde und Statüen sind, nicht zu gedenken.

Zu Frascati und Tivoli, wo der römische Adel einen Theil der angenehmen Jahrszeit zubringt, findet man so wohl in Ansehung der Architektur und Anlage der Gärten, als der übrigen schönen Künste viel merkwürdiges. Ueberhaupt aber machen die Italiener mehr Wesens aus ihren Gärten oder Villen, als sie verdienen. Die Anlage ist simpler, als die von den französischen: man findet aber auch keine solche prächtigen Alleen, solche hohe Hecken, so viele kleine Kabinette und Abwechselungen darinn. Inzwischen gefallen sie vielleicht den meisten Reisenden aus nördlichen Gegenden, besonders wegen der Neuheit der Gewächse, welche man bey uns vergebens sucht; dahin gehören die verschiedenen immergrünenden Bäume, die Pignolen *), Cypressen und dergleichen. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß die immer grünenden Bäume auch ein dunkles Laub haben, und diesen Gärten daher ein melancholisches düstres Ansehen geben. Verschiedne Villen in Rom sind in dem gezwungnen Geschmack des bekannten Gar-

Einleitung von Italien.

*) Pignolen, Italienisch Pigni (Pinus pinea *Lin.*) sind die Bäume, welche die auch bey uns bekannte Frucht der sogenannten Pinien tragen. Die armen Leute in Rom malen sie wegen ihrer mehlichten Eigenschaft unter das Mehl, und backen schmackhaftes Brod davon. Die vornehmsten immer grünen Bäume, daraus die Hecken und Alleen der Gärten in Rom bestehen, sind: der Kirschlorbeerbaum Prunus Laurocerasus *Lin.* der Lorbeerbaum Laurus nobilis, der Erdbeerbaum Arbutus unedo, Pistacienbaum Pistacia lentiscus, Trompetenblume Bignonia radicans, Sadebaum Iuniperus Sabina, Mehlbaum Viburnum Lantana, Eibisch Taxus baccata, Cypresse Cupressus sempervirens, Myrten Myrtus communis, Buchsbaum Buxus sempervirens, Lebensbaum Thuja orientalis und Occidentalis etc.

Einleitung von Italien.

Gartenarchitekten. le Notre angelegt, da man sie doch zum Theil in dem weit schönern Geschmack der heutigen englischen Parks anlegen könnte. Die Wasserwerke (giochi d'acqua) sind in der That meistens bloße Spielwerke, wenn die Italiener, die nichts bessers kennen, sie gleich für unverbesserlich halten. Sie bestehen größtentheils aus Fontainen, mit einem niedrigen dünnen Strahl, der auf allerley Art verändert werden kann, aus kleinen mit wenigem Wasser versehenen Cascaden, und dergleichen Stücken, welche mit den Wasserwerken in den Gärten vieler deutschen Fürsten, geschweige mit denen zu Versailles, Marly, St. Cloud und andern französischen Lustschlössern in keine Vergleichung gestellet zu werden verdienen.

Zu Neapel ist die Baukunst am meisten vernachläßiget worden. Es giebt daselbst viele große Gebäude, aber ohne Geschmack. Einige Kirchen verdienen ihr Lob; der Pallast des Königs und das Gebäude der Akademie sind in der Einrichtung die vorzüglichsten. Der verstorbne Vanvitelli, von dem bey Neapel mehr vorkommen wird, hat zu unsern Zeiten den Neapolitanern Muster edler und reiner Baukunst dargestellt, es ist nur zu wünschen, daß die jungen Architekten sich darnach bilden, und von diesem richtigen Pfade nicht abweichen mögen. *)

In den Gebäuden zu Florenz herrscht ein viel besserer Geschmack. Leonhard da Vinci und Michael

*) Einen bessern Weg hat nach des Vanvitelli Beyspiel den Neapolitanern zu zeigen gesucht: Gioffredo. Archit. Napolit. in seiner Architettura Parte prima, nella quale si tratta dell' Architettura de' Greci e degl' Italiani. 1772. in Fol. mit vielen Kupfern.

chael Angelo haben daselbst vortreffliche Muster hinterlassen, denen man mit gutem Erfolg nachgeahmt hat. Venedig und Vicenza haben schöne Gebäude aufzuweisen, an denen sich der gereinigte Geschmack der Griechen äussert. Sie sind vom Palladio, einem der grössten neuern Baumeister, der die schönen Verhältnisse der Griechen kannte, und mit Verstand anzubringen wußte, angegeben. Verschiedne Palläste mit einer doppelten Säulenordnung, eine über die andre, die Kirche St. Giorgio Maggiore und einige andre sind immerwährende Beweise von dem Geschmack dieses grossen Baumeisters. Seine Vaterstadt Vicenza ist mit Meisterstücken von ihm angefüllt; unter andern zeigt das olympische Theater, wie sehr er den Geschmack der Griechen studirt hatte. Die Städte Turin, Mayland, Genua, Bologna, Parma, Verona, u. s. w. haben ebenfalls Gebäude aufzuweisen, welche der Aufmerksamkeit eines Reisenden würdig sind.

Einleitung von Italien.

Ueberhaupt von dem gegenwärtigen Zustande der Baukunst in Italien zu urtheilen, so muß man bekennen, daß sie wie die Malerey und Bildhauerkunst in einem gewissen Schlummer liegt. Es fehlt den jungen Meistern nicht an Mustern, sie haben die schönen Verhältnisse an den alten Ruinen vor Augen, sie sehen die edle Einfalt und majestätischen Anordnungen des Michael Angelo, Palladio, Vignola und andrer grossen Meister, welche nicht lange nach Wiederherstellung der Künste gelebet; gleichwohl verlassen sie eine Bahn, die allein ihren Namen bey der Nachwelt groß machen würde. Die vortreffliche Simplicität jener Meisterstücke, die mit kluger Wahl und sparsam angebrachten Verzierungen, scheinen ihnen vielleicht zu einförmig und bereits zu oft angebracht. Sie suchen einen Ruhm im

Neuen

Schilderung von Italien.

von übrig geblieben; zeigen deutlich genug, wie sehr wir Ursache haben, ihren Verlust zu bedauren. Aus allem erhellet, daß die Griechen die ersten Regeln von dieser Kunst, gegeben, und sie zur höchsten Vollkommenheit gebracht haben. Ihre Nachfolger haben nur in so weit, als sie dem griechischen Geschmack nachgeahmt, mit Beyfall und glücklichem Erfolg gebauet.

In den Jahrhunderten der Unwissenheit und Barbarey schien diese nützliche Kunst ganz verloren zu seyn. Man war damals mehr beschäfftigt, die herrlichen Gebäude des Alterthums zu verderben, als sie zum Muster der Nachahmung zu wählen. Die Wohnungen der Fürsten und Mächtigen waren nichts als unförmliche Klumpen von dicken Mauern mit vielen Thürmen, ohne Symmetrie, ohne Geschmack, und ohne die geringste regelmäßige Baukunst. Diese Schlösser dienten ihnen einigermaßen zur Sicherheit bey ihren verübten Gewaltsamkeiten. Die Kirchen bestunden aus langen finstern Gewölben, die ein trauriges Ansehen, und nicht die geringsten Verzierungen hatten. Dieß war der alte gothische Geschmack. Von der neuen gothischen Bauart trifft man in Italien wenig merkwürdige Gebäude an; die vornehmsten sind ein Paar Kirchen in Pavia, der Dom zu Mayland, die Kirche des heiligen Petronius in Bologna und der Pallast des Doge zu Venedig. Sie sind ein Beweis, daß man zugleich feste, kühne, und in einem eigensinnigen Geschmack angegebene Gebäude aufführen kann, woran sich nichts besonders findet, als die ängstliche Geduld der Künstler *). Die Karthause bey Pavia, die

*) Der berühmte Mathematiker Frisi, hat davon einen artigen Traktat geschrieben: Saggio sopra l'Architettura gotica. Livorno 1766.

Beyfall, so wie auch Casp. Melchiorri, dem der Pabst den Bau der Sakristey von der Peterskirche aufgetragen hat. In Venedig sucht Ant. Visentini den guten Geschmack wieder herzustellen, und hat zu dem Ende 1769. eine schöne Ausgabe des Palladio besorgt. Einleitung von Italien.

Ein Reisender wird wenig Vergnügen bey dem bloßen Anschauen schöner Gebäude empfinden; es wird ihm an Einsicht fehlen, sie zu untersuchen und zu beurtheilen; er wird seine Kenntnisse nicht vermehren können, wenn er sie bloß besieht, ohne vorher einige nothwendige Begriffe von der Baukunst zu haben. Er sollte sich zu dem Ende wenigstens den Unterschied der Säulenordnungen bekannt machen; wissen, nach welchen Regeln sie über einander gesetzt werden, in was für einem Geschmack, und ohngefähr in welchem Zeitalter ein Gebäude aufgeführt ist. Diese Dinge sind nicht bloß für den Künstler; eine allgemeine Wissenschaft davon ist einem Reisenden, der sein Geld mit Vergnügen und Nutzen anzuwenden denkt, höchst nöthig. Ueberhaupt, wer vernünftig verfahren will, soll sich Mühe geben, einige Kenntniß von den schönen Künsten vor dem Antritt der Reise zu erwerben: sonst betrachtet er die merkwürdigsten Dinge ohne Geschmack und Empfindung; und durchläuft mit einem frostigem Blicke, was die Mode in jeder Stadt zu besehen mit sich bringt. Er wird es bald satt, sich mit Dingen zu beschäfftigen, die er aus Unwissenheit nicht beurtheilen kann, und kommt am Ende wohl gar einfältiger zurück, als er ausgereiset ist. Er hat eine geraume Zeit mit Müßiggehen und in einer unaufhörlichen Zerstreuung zugebracht, und eine Menge Gegenstände flüchtig gesehen. Dadurch wird sein Gehirn mit unordentlichen Ideen angefüllt, anstatt

Einleitung von Italien.

daß er richtigere Kenntnisse und mehr Erfahrung erlangen sollte. Zur Vermeidnng dieses bey den meisten Reisenden sehr gemeinen Fehlers sind die Nachrichten und Urtheile von der Kunst in diesem Buche etwas weitläuftiger ausgeführt, um ihnen einen Geschmack an den schönen Künsten, weswegen man gemeiniglich nach Italien reiset, einzuflößen, und gleichsam die Augen in Ansehung der vorzüglich merkwürdigen Sachen zu öffnen. Sie werden aus der Art, wie davon gehandelt wird, abnehmen, wie ein Liebhaber, wenn er auch gleich nie weder die Kreide noch einen Pinsel in die Hand genommen, von Gemälden, Gebäuden und Statüen, sie mögen antik oder modern seyn, denken, und ein gründliches Urtheil fällen soll.*)

Wir

*) Eine hinlängliche Kenntniß der alten Römer, ihrer Schriften und Gebräuche, setzen wir ohnehin bey einem jeden, der Italien besucht, voraus. Es ist aber auch nöthig, daß er außer der Bekanntschaft mit der Malerey und Bildhauerkunst noch von andern Dingen, die zur Litteratur gehören, und die häufig in den Cabinetten Italiens vorkommen, eine Wissenschaft besitze, wenn er einigen Nutzen von ihrer Besichtigung haben will. Dahin gehören z. E. die Kenntniß von Gemmen, von Münzen, von Inschriften, von Handschriften, von seltnen Büchern, und was man sonst zum antiquarischen Studium zu rechnen pflegt. Wer nicht tief in diese Sachen hinein gehen will, dem empfehlen wir wenigstens Christs Abhandlungen über die Litteratur und Kunstwerke des Alterthums mit des Herrn Prof. Zeune Anmerkungen, Leipzig 1776. 8. als eine Vorbereitung zur Reise aufmerksam durchzustudiren, oder lieber gar bey sich zu führen: Eine Lecture, wovon er auf der ganzen Reise gewiß einen großen Nutzen verspüren wird.

Wir wollen zum Beschluß der Anmerkungen von den schönen Künsten noch etwas von der Kupferstecherkunst in Italien beyfügen. Sie ist in Ansehung der übrigen Künste das, was die Buchdruckerkunst bey den Wissenschaften ist. Sie vervielfältigt die Werke der Maler, Bildhauer und Baumeister, und lehrt uns zugleich die Denkungsart, das Genie, den Geschmack und die Manier der grossen Künstler kennen.

Einleitung von Italien. Kupferstecherkunst.

Die Kupferstecherkunst wurde um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts erfunden, kam bald in die Niederlande, und nahm daselbst mit schnellen Schritten zu. Sie hatte keinen so glücklichen Fortgang in Italien als in Frankreich, wo sie zu Ende des vorigen und im jetzigen Jahrhunderte zu einer großen Vollkommenheit gebracht worden ist. Viele alte italienische Holzschnitte und geetzte Blätter werden wegen ihrer Leichtigkeit und dreisten Zeichnung, worinn sie beynahe den Originalzeichnungen gleich kommen, von Kennern ungemein hochgeschätzt. So haben Caracci, Guido, Parmegiano und andre große Maler entweder nach ihren eignen Zusammensetzungen, oder nach den Zeichnungen ihrer Vorgänger radirt. Dergleichen Blätter suchen die Liebhaber begierig auf, weil sie mit Verstand und einer dreisten Hand gearbeitet sind, und eines jeden Meisters Manier im Zeichnen aufs genaueste ausdrücken. Dieß ist auch die Ursache, warum die Kenner und Künstler die radirten Blätter den in Kupfer gestochenen alle Mal vorziehen. Der Grabstichel schwächt gemeiniglich wegen seiner feinen und oft ängstlichen Züge, die Manier und die Stärke des Originals; die freye Radiernadel hingegen ist besser geschickt das erste Feuer der Erfindung und das Charakteristische eines jeden Meisters auszudrücken. Man

Einleitung von Italien.

trift zuweilen in Venedig, Rom und Bologna bey denen, die einen Handel mit Kupferstichen treiben, vortreffliche Blätter in dieser Art an, welche man unter dem Ausschuß alter verlegener Blätter suchen muß, weil diese Leute nichts daraus machen, und auch keine Kenner sind.

In diesem Jahrhunderte hat Italien in der Kupferstecherkunst gute Meister hervorgebracht. Die seltne Folge von Blättern, welche der letzte Großherzog von Florenz aus dem mediceischen Hause von seiner Gallerie durch verschiedne Meister stechen lassen, ist dem Liebhaber bekannt, ob die Arbeit gleich nicht durchgehends von gleicher Güte ist. Auf Befehl des Königs von Neapel kömmt eine kostbare Sammlung von den alten Gemälden und andern Merkwürdigkeiten, die im Herculanum gefunden worden, heraus: sie bestehet bereits aus sechs Bänden in Folio, und wird noch viele erfodern. Wagner, Monaco und andre Kupferstecher zu Venedig bringen die Gemälde, denen die feuchte Luft dieses Orts bereits so viel geschadet, und zuletzt den völligen Untergang drohet, in Kupfer, und erhalten dadurch die herrlichen Gedanken des Giorgione, Tizian, Paul Veronese, Tintoret, und anderer Meister dieser Schule für die späteste Nachwelt. Venedig hat an den Pitteri, Cattini, und Bartolozzi, welcher eine Menge Zeichnungen nach Guercino meisterhaft radirt, Meister gebildet, die einen vorzüglichen Rang unter den jetztlebenden Künstlern in Europa behaupten. Wer kennt die vortreflichen Blätter von Frey nicht, welcher mit kluger Wahl und in einer schönen Manier eine Folge der besten römischen Gemälde in Kupfer gebracht hat? Es ist allerdings zu bedauren, daß sein Sohn, welcher ein glücklicher Nachfolger seines Vaters zu werden schien, den Grabsti-

chel

chel gänzlich liegen läßt, und sich blos mit dem Verkauf der Platten seines Vaters, und dessen guten Schülers des Audenaerd beschäftiget. In der päbstlichen Calcografia, oder Niederlage von Kupferstichen, welche meistens aus dem Verlage des ehemals bekannten Kunsthändlers Roßi, und andern nachgehends dazu gekauften und neu gestochenen Platten besteht, trift man berühmte und schöne Blätter um einen wohlfeilen Preis an; aber von vielen und gerade von den besten, sind die Platten so abgenutzt, daß die alten Züge kaum erkenntlich sind, wodurch sie für Kenner fast allen Werth verlieren.

Einleitung von Italien.

Verschiedene Privatpersonen, welche die Künste lieben, tragen zu ihrer Aufnahme bey; sie verewigen ihren Namen zugleich mit den großen Künstlern, indem sie deren ihre Werke in Kupfer bringen lassen. Dahin gehört der Marquis Gerini, welcher seit einigen Jahren die schönsten Stücke seiner Gallerie durch die besten Meister stechen lassen: ein Werk, das aus zween Bände in groß Folio besteht. Der malthesische Gesandte, Herr von Breteuil, hat eine Folge guter Blätter besorgen lassen, welche Gemälde seines Kabinets von Parmegiano, Guido, Corregio, Andreas del Sarto, Rubens, Poußin, Solimene, Battoni u. s. w. abbilden; und wozu vermuthlich die schönen Antiken, welche er mit so vielem Geschmack gesammlet hat, mit der Zeit kommen werden. Es wäre für die Kunst zu wünschen, daß die Fürsten Borghese auf den glücklichen Einfall gerathen möchten, die merkwürdigsten Stücke ihrer kostbaren Sammlung in ein Werk zu bringen. Sie enthält über 1200 Originalgemälde, und eine kluge Auswahl aus denselben wäre um deswillen vortrefflich, weil man vielleicht aus keinem Kabinette eine solche ununterbrochene Folge von den ersten Meistern

Einlei-
tung von
Italien.

nach Wiederherstellung der Malerey bis auf Carl Maratti wenigstens aus der römischen Schule, zusammenbringen kann. Sie würde den Liebhabern gleichsam eine Historie des Geschmacks, der Manieren und der verschiedenen Abwechselungen dieser Schule vor Augen stellen. Was für Schätze sind nicht in den Pallästen Barberini, Spada, Albani, Altieri, im Kapitol, u. s. w. enthalten, durch deren Bekanntmachung die Kunst einen merkwürdigen Zuwachs bekommen würde.

Auf die Erhaltung der großen Menge von antiken Statüen, die aus den Ruinen Roms hervorgezogen worden, wird ziemlich viel Sorgfalt gewendet, so daß man sich auf ihre künftige Dauer bis zur spätesten Nachwelt gegründete Hoffnung machen darf. Mit der Malerey ist es ganz anders beschaffen. Wie viele herrliche Gemälde sind durch besondre Zufälle, die man nicht vermuthet, verdorben, oder auf ewig für die Kunst verloren? Die Länge der Zeit allein ist schon hinreichend, sie zu Grunde zu richten; man sieht, wie viel sie nach und nach verlieren, und wie sie sich ihrem Untergange immer mehr und mehr nähern. Die Kupferstecherkunst kann nur einen Theil dieses Verlusts ersetzen, und die schöne Anordnung, den Geschmack in der Zeichnung, und die Zusammensetzung auf unsre Nachkommen bringen: hingegen geht das bezaubernde Kolorit der großen Meister, wodurch sie der Natur unverbesserlich nachgeahmt haben, alle Mal verloren. Man muß sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß die künftigen Zeiten alle Mal Meister hervorbringen werden, welche der Natur mit glücklichem Erfolg nachspüren, und es in der Kunst des Kolorits zu einer gleichen Vollkommenheit bringen.

Ueber-

Ueberhaupt genommen, sind manche Wissenschaften nicht mehr in dem blühenden Zustande, als zu den glücklichen Zeiten des Pabsts Leo X. und einiger seiner Nachfolger, ob es gleich nicht an öffentlichen Anstalten zu ihrer Aufnahme fehlt. Dahin gehört insonderheit die vortreffliche Einrichtung des Instituts zu Bologna. Es giebt auch so wohl daselbst, als auf der Universität zu Padua, welche ehemals wegen ihrer gelehrten Männer in solchem Rufe stand, daß die ganze Stadt davon den Zunamen der gelehrten bekam, noch einige gründliche Lehrer. Die hohen Schulen zu Turin und Mayland werden ziemlich besucht; und in Neapel treibt man besonders die Rechtsgelehrsamkeit mit gutem Erfolg. Die Stadt Rom, welche als der Mittelpunkt des Geschmacks und der Wissenschaften in Italien anzusehen ist, hat eine Menge von Collegien, wo alle Wissenschaften gelehrt werden. Es ist zu weitläuftig ihrer hier zu gedenken.

Einleitung von Italien.

Zustand der Wissenschaften.

Es leidet inzwischen alle Mal eine große Einschränkung, wenn man die so gepriesenen goldnen Zeiten unter Leo X. gar zu sehr erhebt. Von den schönen Künsten ist es nicht zu läugnen; allein viele andre Wissenschaften sind seit der Zeit unendlich erweitert worden, wohin z. E. alles was zur Mathematik, zur Naturkunde, zur eigentlichen Naturgeschichte, Botanik, Oekonomie, zur Arzneykunst, zu den mechanischen Künsten gehört, gerechnet werden muß. In diesen Fächern herrschten damals noch viel Dunkelheit, und sehr eingeschränkte Begriffe. Die Kenntniße davon, wenn sie gleich meistens von Ausländern herrühren, haben sich die Italiener größtentheils eigen gemacht. Findet man dergleichen Gelehrte und geschickte Männer gleich nicht so häufig, so giebt es deren doch einige und mehr als man glaubt, weil in

Einleitung von Italien.

Italien nicht so viel geschrieben und gedruckt wird, als bey uns, in England und in Holland. Freylich macht die Entfernung, daß wir so genau nicht davon unterrichtet sind, und die wenigsten Reisenden haben Gelegenheit und Lust sich genau darum zu bekümmern. Man lese nur Hrn. Ferbers Briefe über die natürlichen Merkwürdigkeiten Italiens vom Jahr 1772, und Hr. Prof. Bernoulli Zusätze zu der ersten Ausgabe meiner Nachrichten, welche beyde mit so vielem Fleiß gereiset sind, so wird man sich wundern, was für Schriftsteller gegenwärtig in Italien leben, wovon ein großer Theil bey uns wenig bekannt ist. Mit einem Worte, es giebt fast in allen Städten von Italien einige gelehrte Leute, denen man zum Ruhm nachsagen muß, daß sie gegen Fremde, die ihre Bekanntschaft suchen, höflich sind, und mit ihren Kenntnissen nicht geheimnißvoll thun, zumal wenn sie merken, daß man Fähigkeit besitzt, ihren Unterricht zu nutzen. Man muß sich aber um ihre Bekanntschaft Mühe geben, und sie von dem grossen Haufen zu unterscheiden wissen, welcher Zweck am besten erreicht wird, wenn man durch die ersten Bekanntschaften von dieser Art wieder neue Empfehlungen an andre zu erhalten sucht.

Von den Akademien.

Aus dem weitläuftigen Register der italienischen Akademien sollte man schliessen, daß gleichsam auf jedem Schritte gelehrte Männer anzutreffen wären. Dieß verhält sich aber ganz anders. Man weiß weiter nichts von diesen Gesellschaften, als ihren wunderbaren Namen, weswegen sie auswärts fast bekannter sind, als an dem Orte ihrer Stiftung selbst, wo sich kein Mensch darum bekümmert. Die Poeten, woran Italien jederzeit sehr fruchtbar gewesen, stifteten zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts dergleichen Gesellschaften, und suchten sich nicht

so wohl durch witzige Werke, als durch ihre Anzahl, und durch die lächerlichen Namen, die sie sich beylegten, bekannt zu machen *). Vermuthlich hatten die meisten von diesen Akademien anfangs ihre Verdienste, weswegen sie des Schutzes der Fürsten genossen: gegenwärtig sind sie aber etwas sehr leeres. Sie kommen weder zu gewissen Zeiten, noch an einem bestimmten Orte zusammen. Selbst die Akademie der Arkadier, die bekannteste unter allen, deren Hauptsitz zu Rom in dem so genannten Bosco Parrhasio ist, und die in verschiednen Orten des Kirchenstaats wieder gewisse Kolonien hat, kommt nur bey außerordentlichen Gelegenheiten, wenn Standespersonen, Fremde oder Gelehrte zu Mitgliedern aufgenommen werden, zusammen: bey welcher Gelegenheit einige Poeten Sonnette, Oden oder andre Verse zur Ehre des neuen Mitglieds ablesen, welches ge- Einleitung von Italien.

 meinig-

*) Zum Beweise mögen folgende dienen: die Immobili zu Alessandria; die Caliginosi zu Ancona; die Occulti zu Brescia, die Offuscati zu Cesena; die Assorditi zu Citta del Castello; die Humorosi zu Cortona; die Disuniti zu Fabriano; die Filipponi zu Faenza; die Raffrancati zu Fermo; die Elevati zu Ferrara; die Addormantati zu Genua; die Freddi und Oscuri zu Lucca; die Catenati zu Macerata; die Invaghiti zu Mantua; die Nascosti und Palatini zu Mayland; die Otiosi, Intronati und Ardenti zu Neapel; die Orditi, Infiammati, Incogniti, Ricovrati zu Padua; die Affidati zu Pavia; die Insensati zu Perugia; die Adagiati zu Rimini; die Lincei, Humoristi, Fantastici, Quirini zu Rom; die Intronati, Filomati zu Siena; die Gussoni, Discordanti, Paragonisti, und mehr andre zu Venedig; die Filarmonici zu Verona; die Olimpici zu Vicenza; die Ostinati zu Viterbo; die Assorditi zu Urbino. Die Gelati, Ottusi, Indomiti, Inquieti zu Bologna sind mit dem Institut vereinigt worden, u. s. w.

Einleitung von Italien.

meiniglich nichts darauf antwortet, sondern auf guten Glauben dessen, der es vorgeschlagen, aufgenommen wird. Das ist die ganze Beschäftigung dieser Gesellschaft, von deren Aufnahmen in den Zeitungen zuweilen mehr Wesens gemacht wird, als sie verdienen. Außer den hohen Schulen sind keine andern wirklichen Akademien, als das Institut zu Bologna, die zu Cortona, welche sich mit Untersuchung der Alterthümer beschäftiget, und die Academia della Crusca, welche viel zur Verbesserung der italienischen Sprache beygetragen hat, und noch daran arbeitet.

Italien wimmelt von Poeten. Der Einwohner ihr Genie hat von Natur einen Hang zur Poesie, und die Sprache ist sehr vortheilhaft dazu.

Allgemeiner Geschmack an der Musik und dem Theater.

Die Neigung zur Musik und dem Theater erstreckt sich in Italien von dem vornehmsten bis zum geringsten *). Sie haben nicht nur alle, sogar die Land-

*) Die Italiener theilen ihre Comödien in Commedie antiche und Commedie dell' arte. Unter den ersten versteht man alle, die nach dem Muster zweyer berühmten Stücke, nämlich des Kardinals Bibiena seiner Calandra, und Trißino Sofonisba meistentheils von den so genannten Cinquecentisten, oder von den schönen Geistern des sechzehnten Jahrhunderts gemacht sind, worunter auch Tragödien begriffen werden. Apostolo Zeno giebt deren gegen 4000 an, allein dergleichen Stücke, die meistens aus der römischen, griechischen und Heldengeschichte entlehnt sind, haben bey dem mehr zum Scherz und zu Possen geneigten Geschmack der Italiener nie sonderlichen Beyfall gefunden. Die so genannte Commedia dell' arte ist bald das Lieblingsschauspiel der Nation geworden, und wird es auch noch vermuthlich lange bleiben, so sehr auch Goldoni und andre am Verbesserung des Geschmacks gearbeitet haben. Es werden darunter

Landleute, welche an Feyertagen in ihrem Dorfe eine ziemlich harmonische Musik mit Instrumenten und Gesang machen, eine natürliche Anlage zum Singen, sondern werden auch gleichsam zu Schauspielern geboren. Jede Gemeine, die nur etwas zahlreich ist, errichtet im Karneval ein Theater, und führt Lustspiele auf, die meistens aus Stücken zum Lachen bestehen, und nach einem gemachten Plan aus dem Stegreif dialogirt und gespielt werden. In den Hauptstädten werden die Stücke des Goldoni und andrer Verfasser, worinn ein Hauptcharakter oder sonst eine gute Moral herrscht, aufgeführt. Schauspieler giebt es allenthalben: denn weil es bey den Italienern nichts unanständiges ist ein Komödiante

Einleitung von Italien.

unter nämlich diejenigen Stücke verstanden, die auch bey uns eigentlich italienische Comödien heissen; nämlich wo immer gewisse Personen, z. E. ein Pantalone, ein Dottore, ein Brighella, Arlechino, Don Fastidio, eine Rosaura, Columbina u. s. w. auftreten. Es giebt ohngefehr zwölf dergleichen Rollen, die nicht gerade alle, doch aber etliche bald fünf bald sechs oder mehrere in einem Stücke vorkommen. Eine solche Comödie enthält eine aus dem gemeinem Leben entlehnte Begebenheit, die durch allerley Intrigen verwirrt ist und sich durch einen besondern Knoten auflöset. Die Schauspieler nehmen einen solchen, von andern entworfenen Plan, den sie il Scenario nennen, nach diesem machen sie den Dialog selbst, indem sie auf der Bühne stehen. Manche bringen es darinn durch lange Uebung und eine lebhafte Einbildungskraft, zu einer grossen Fertigkeit, und haben artige Einfälle: obgleich ein Fremder, der an die guten Originale andrer Nationen gewohnt ist, selten Geschmack daran findet, zumal wenn er sie schon oft mit angesehen hat.

Einleitung von Italien.

dianten zu seyn, so melden sich diejenigen, welche Lust und Talente dazu haben, bey den Vorstehern des Hauses, die meistens von den vornehmsten adelichen Familien in jeder Stadt sind. Man versucht sie, und nach Befinden werden sie auf die Zeit, da die Comödien währen, angenommen. Ihre Besoldung ist meistens sehr mäßig, weil sie oft in derselben Stadt, wo sie spielen, ansäßig sind, und noch ein andres Nahrungsgeschäffte darbey treiben. Viele spielen bloß zum Vergnügen, und sind übrigens als Leute von guten Sitten bekannt, das Publikum hat ihnen also um desto mehr Verbindlichkeit, daß sie ihre Talente zu dessen Vergnügen anwenden. Vor einigen Jahren waren die drey vornehmsten Acteurs in der Comödie zu Florenz ein Juwelenhändler, seine Frau, und sein Ladendiener. Er selbst war in seinen Geschäften ein ernsthafter Mann, aber auf dem Theater, wo er die Rollen vom Harlekin und Bedienten spielte, die drolligste Person, die man sich nur vorstellen kann.

Mit dem Auswendiglernen geben sie sich nicht viel Mühe, der Souffleur muß ihnen ohne Unterlaß einhelfen. Die nöthigen Kleider finden sie bey dem Theater. Die Vorsteher bekümmern sich weiter nicht um sie, als daß sie ihnen zur bestimmten Zeit den Gehalt auszahlen. Ueberhaupt spielen die meisten ihre Rollen mit Verstand, Empfindung und der Wahrheit der Sache gemäß; nur müssen sie bey dem Lustspiel bleiben, und sich nicht bis zum Trauerspiel versteigen wollen. Sehr selten findet sich ein Schauspieler in Italien, der die gehörige Fähigkeit dazu besäße. Der Geschmack am Theater ist so stark und allgemein, daß es keine Stadt in Italien giebt, wo nicht im Winter auf einem oder mehreren Theatern gespielt wird. Im Karneval zu Venedig sind in

dieser

dieser einzigen Stadt fünf bis sechs Theater auf, und alle Abende der ganzen Woche mit Zuschauern angefüllt: Das eine ist für die große ernsthafte Oper, das andre für die komische bestimmt, und in drey oder vieren werden Comödien aufgeführt. Zu Florenz sind drey öffentliche Theater. Eins dient zu Opern. Einige von Adel haben auch Schaubühnen auf ihren Landhäusern, wo oft schönere Schauspiele als auf den öffentlichen Theatern von den Edelleuten selbst gespielt werden.

Einleitung von Italien.

Zu Rom dürfen keine Frauenspersonen das Theater betreten, welches bey den Comödien oft eine sehr lächerliche Wirkung thut: man gedenke sich z. E. einem Acteur mit schwarzem Barte und grober Stimme bey der Rolle der Pamela in der Comödie des Goldoni.*) Er mag mit noch so viel Verstand und Empfindung spielen, so bleibt seine ganze Figur und der Ton der Stimme doch äußerst anstößig bey einer so zärtlichen Rolle. Mit den Kasträten, welche die weiblichen Rollen in der Oper vorstellen, hat es eine andre Bewandniß. Ihre Figur und Stimme ist so beschaffen, daß man den Unterschied nicht sehr bemerkt, und die Wahrscheinlichkeit folglich nicht beleidigt wird.

Wer die Schauspiele besuchen will, muß sich entweder mit einem Billet fürs Parterre, das ziemlich wohlfeil ist, und wenn er daselbst sitzen will, mit einem zweyten Billet begnügen, oder eine Loge nehmen, welches mit mehrern Kosten verknüpft ist. Wer auf einen gewissen Fuß reiset, ist an den meisten Orten

*) Man pflegt jedoch auch zuweilen schlechte Kastraten, die keine gute Stimme zum Singen haben, zu den weiblichen Rollen in der Comödie zu nehmen.

Einlei- tung von Italien.

ten dazu genöthigt, ausgenommen in Turin. Denn hier, wo alles sehr ordentlich, und ohne Pracht eingerichtet ist, kann man mit eben dem Anstande ins Parterre als in eine Loge gehen. Sehr oft siehet man die Vornehmen des Hofs an der Seite der schlechtesten Bürger sitzen. Nähere Nachrichten von den Theatern einer jeden Stadt werden bey jedem Orte vorkommen.

Allgemeine Betrachtungen über die Italiener.

Man kann sich aus dem Bisherigen einen allgemeinen Begriff von den Sitten der Italiener machen. Die besondern Anmerkungen von jeder Stadt und den Gebräuchen, wodurch sie sich von andern unterscheidet, müssen daselbst gesucht werden. Unter eben diesen Artikeln findet man auch die Nachrichten von dem Zustande der Handlung, der Fabriken, und des Nahrungsgewerbes, woraus zugleich erhellen wird, daß die Italiener in diesen Punkten in der That nicht so nachläßig und schläfrig sind, als man ihnen gemeiniglich Schuld giebt.

Das schöne fruchtbare Land; der Charakter der Einwohner, welcher viel ähnliches mit ihrem weichlichen Himmelsstriche hat; die Menge der Hospitäler in allen Städten, wo alte Leute, Kinder, Kranke und wem ein unvermutheter Unglücksfall zustößt, eine sichere Zuflucht finden; die Gewohnheit nicht zu sparen, sondern in den Tag hinein zu leben; alle diese Ursachen sind unstreitig schuld, daß die Italiener nicht so unverdrossen in ihren Gewerben sind, und mit solchem Fleiße etwas vor sich zu bringen suchen, als die Handwerker und Kaufleute in andern Ländern, wo man sich vieles abbricht, um etwas zu erübrigen, seine Kinder besser zu erziehen, und ihnen mit der Zeit eine gute Versorgung zu verschaffen. Der wahre Italiener denkt ganz anders, und kennt diese Art von Ehrgeiz nicht. Er sucht das Gegenwärtige

wärtige zu geniessen, und ist um die Zukunft unbesorgt; er glaubt schon sehr viel für seine Kinder gethan zu haben, wenn er sie groß gezogen, oder höchstens so weit gebracht, daß sie sich wieder forthelfen können. Eine solche Denkungsart findet nur in einem Lande statt, wo man sich auf eine Zuflucht von obiger Art Rechnung machen darf, und wo immer ein beynahe gleicher Ueberfluß an Lebensmitteln herrscht. Aeußert sich aber einmal ein Mangel, ist die Aerndte, oder der andre Zuwachs weniger ergiebig, so kann man sich auch kein elenderes Volk gedenken, als die Italiener; die Hospitäler reichen alsdann nicht zu, einen so großen Theil der Nation zu ernähren; niemand hat für Vorräthe gesorgt, und die wenigsten haben so viel übrig, sich welche anzuschaffen: folglich gerathen sie oft in das schrecklichste Elend, worein Hunger und Armuth nur stürzen können, ob sie gleich in einem Lande wohnen, wo sie bey einer geringen Sorge für die Zukunft, in einem beständigen Ueberflusse leben könnten. Wer das Königreich Neapel vor der Aerndte sieht, erstaunt über die außerordentliche Fruchtbarkeit und den gesegneten Zustand: er wird es nicht begreifen, daß es möglich sey bey solchem Ueberflusse in den äußersten Mangel zu gerathen, welcher oft einem großen Theil der Armen das Leben kostet. Man hat davon in dem Jahre 1749 die traurigste Erfahrung gehabt.

Einleitung von Italien.

Es ist allerdings nothwendig die Sprache des Landes, welches man besuchen will, zu wissen, die Grundsätze und das Genie derselben zu kennen, sonst wird man oft in Verlegenheit gerathen. Bey tausend Vorfällen hat man mit dem gemeinen Manne zu thun, der keine andre als seine Muttersprache versteht. Man genießt das Vergnügen des Umgangs, welcher

Nothwendigkeit die italienische Sprache zu lernen.

Einlei- welcher unzählige Mittel sich zu unterrichten ver-
tung von schafft, nur halb, und ist bloß auf seine Landsleute
Italien. eingeschränkt, von denen man nicht viel lernen kann. Anstatt daß ein Reisender in den öffentlichen Gesellschaften, wo er eingeführt worden, einen angenehmen Zeitvertreib finden würde, steht er verlassen da, wie ein Tauber oder Stummer; er hört einen leeren Schall, und ist nicht im Stande, an den nützlichsten Unterredungen Theil zu nehmen. Kurz er gleicht einer Statüe mit einem Uhrwerke, die nur auf gewisse allgemeine Zeichen oder Fragen Antwort geben kann.

Viele rechnen auf das Französische, als eine Modesprache, mit der man sich durch die Welt helfen kann: sie haben auch nicht ganz unrecht, weil man allenthalben Leute antrift, die solche reden. Allein die meisten Italiener haben bey deren Erlernung mehr die Absicht französische Bücher zu lesen: sie bedienen sich ihrer nur im Nothfall mit Fremden, und lassen es gemeiniglich bey den allgemeinen Komplimenten bewenden. Sie reden alle Mal ihre Muttersprache viel lieber, vornehmlich so bald es darauf ankommt, sich etwas umständlicher in ein Gespräch einzulassen. Dieß ist auch ganz natürlich, weil ihnen die Ausdrücke viel geläufiger sind, und sie folglich ihre Gedanken kürzer und deutlicher ausdrücken können. Es ist eine Art von Höflichkeit, oder vielmehr eine Schuldigkeit die Sprache der Nation, welche man besucht, zu lernen, um desto besser und leichter mit ihnen zu leben, und aus ihrem Umgange sowohl Nutzen als Vergnügen zu ziehen.

Man sieht es gemeiniglich als etwas leichtes an, die italienische Sprache geschwind zu lernen, erstlich weil sie mit der lateinischen viel ähnliches hat und von derselben abstammt, ferner, weil sie weder

stumme

stumme Sylben, die nicht ausgesprochen werden, wie die französische, noch solche gehäufte Consonanten wie die nördlichen Sprachen hat. Wenn man aber reden hört, und selbst sprechen will, so finden sich doch viele Schwierigkeiten, der Ausdruck stockt, und man hat Mühe fortzukommen.

Einleitung von Italien.

Man muß zu dem Ende einige Monate vor der Reise sich mit allem Ernste auf die Sprache legen, und sich einer richtigen Aussprache befleißigen, damit man den Einwohnern verständlich wird. Außer den Regeln, die man in Ansehung der letztern in den gewöhnlichen Grammatiken antrifft, hilft es sehr viel Personen, die rein reden, oft zu hören, zumal wenn man sie erst völlig verstehen kann. Die Aussprache der Acteurs auf dem Theater ist von großem Nutzen, zumal wenn man das Stück, das gespielt wird, während der Zeit nachlieset. Mit diesem Hülfsmittel kommt man in kurzer Zeit weiter, als mit dem Unterrichte des geschicktesten Sprachmeisters, doch muß man zuvor die Grundregeln der Sprache inne haben.

Zur geschwinden Erlernung der Sprache wird das aufmerksame Lesen der Komödien des Goldoni viel beytragen, weil sie im Stil der gewöhnlichen Unterredung geschrieben sind, und bey der großen Abwechselung der Materien, von allem, was im gemeinen Leben vorkommt, Unterricht geben. Viele italienische Schriften, z. E. die Komödien des Goldoni sind ins Deutsche übersetzt, und können die Erlernung des Italienischen durch fleißiges Gegeneinanderhalten sehr erleichtern. Man hat auch angefangen, viele der besten witzigen Schriften von **Gellert, Gesner; Kleist** u. a. m. zu übersetzen.*)

Die

*) Unser guter Kanitz ist zwar auch 1757 in Florenz von

Einleitung von Italien.

welcher unzählige Mittel sich zu unterrichten verschafft, nur halb, und ist bloß auf seine Landsleute eingeschränkt, von denen man nicht viel lernen kann. Anstatt daß ein Reisender in den öffentlichen Gesellschaften, wo er eingeführt worden, einen angenehmen Zeitvertreib finden würde, steht er verlassen da, wie ein Tauber oder Stummer; er hört einen leeren Schall, und ist nicht im Stande, an den nützlichsten Unterredungen Theil zu nehmen. Kurz er gleicht einer Statüe mit einem Uhrwerke, die nur auf gewisse allgemeine Zeichen oder Fragen Antwort geben kann.

Viele rechnen auf das Französische, als eine Modesprache, mit der man sich durch die Welt helfen kann: sie haben auch nicht ganz unrecht, weil man allenthalben Leute antrift, die solche reden. Allein die meisten Italiener haben bey deren Erlernung mehr die Absicht französische Bücher zu lesen: sie bedienen sich ihrer nur im Nothfall mit Fremden, und lassen es gemeiniglich bey den allgemeinen Komplimenten bewenden. Sie reden alle Mal ihre Muttersprache viel lieber, vornehmlich so bald es darauf ankommt, sich etwas umständlicher in ein Gespräch einzulassen. Dieß ist auch ganz natürlich, weil ihnen die Ausdrücke viel geläufiger sind, und sie folglich ihre Gedanken kürzer und deutlicher ausdrücken können. Es ist eine Art von Höflichkeit, oder vielmehr eine Schuldigkeit die Sprache der Nation, welche man besucht, zu lernen, um desto besser und leichter mit ihnen zu leben, und aus ihrem Umgange sowohl Nutzen als Vergnügen zu ziehen.

Man sieht es gemeiniglich als etwas leichtes an, die italienische Sprache geschwind zu lernen, erstlich weil sie mit der lateinischen viel ähnliches hat und von derselben abstammt, ferner, weil sie weder

stumme

benenen Komödie des Goldoni, i Rusteghi genannt, einen Begriff davon machen, und man wird wohl thun, solche mit einem gebornen Venezianer zu lesen. Uebrigens ist dieß eine Beschäfftigung mehr zum Vergnügen, als daß sie nöthig wäre, weil das gute Italienische allemal die feine und gelehrte Sprache in Venedig bleibt. Der Pöbel zu Neapel ist grob und ungeschliffen, und dieß hat auch einen Einfluß auf seine Mundart; inzwischen gewöhnt man sich doch fast leichter daran, als an die Sprache in der Lombardey. Ich sage nichts vom Genuesischen: es klingt so barbarisch, und es verlohnt sich so wenig der Mühe, daß wohl niemand einigen Fleiß darauf wenden wird, der nicht einen langen Aufenthalt daselbst zu machen gedenkt.

Einleitung von Italien.

Viele stehen in dem irrigen Wahn, daß man im Toskanischen und vornehmlich zu Siena am reinsten Italienisch rede. Dieß kommt vielleicht daher, weil die Akademie della Crusca ehemals so viel zur Reinigkeit der Sprache beygetragen. Daher ist auch das bekannte Sprichwort Favella Toscana in bocca Romana entstanden, weil man glaubte das reine Toscanische oder Italienische würde zu Rom am besten ausgesprochen. Heutiges Tages wird es unstreitig in dieser Hauptstadt von Italien nicht nur am besten ausgesprochen, sondern auch am reinsten und zierlichsten geredet. Je näher man der römischen Sprache im Ausdrucke kommt, desto mehr darf man sich schmeicheln, die Vollkommenheit des Italienischen erreicht zu haben.

Gangbare Münzen von Italien.

Die Kenntniß der Münzen eines Landes ist einem Reisenden allemal höchst nöthig. Sie lernt sich bald durch den Gebrauch und erfordert nicht viel Kopfbrechens. Die französischen Silber- und Goldmünzen sind in dem obern Theile von Italien ziem-

Einleitung von Italien.

lich bekannt, aber doch zum täglichen Gebrauch unbequem; hingegen die Münzen anderer auswärtigen Länder fast gar nicht, ausgenommen die holländischen, noch mehr aber die kaiserlichen Dukaten. Man muß sich also mit Münzsorten versehen, die durchgängig einen bekannten festgesetzten Preis haben: dazu sind im mittlern Italien die florentinischen Zechinen oder Dukaten am besten; man nimmt sie gerne, und ihr Werth ist allenthalben bestimmt: In der Lombardey kann man sie zwar auch gebrauchen, doch sind die venezianischen daselbst noch besser und vortheilhafter. Die päbstlichen Zechinen gelten zwar auch durchgängig, doch verlieren sie etwas, und man thut sich folglich Schaden, sie außer dem päbstlichen Gebiete mitzunehmen. Der Werth der Zechinen ist für Fremde in Ansehung der Münzen ihres eignen Landes verschieden, welches von der Veränderung des Wechselcourses abhängt.

Die Pfunde (lire) sind sehr ungleich und in jedem Lande der Lombardey verschieden. Z. E. in Venedig gilt das Pfund oder die Lira ohngefehr drey Groschen, in Parma nur halb so viel; in Mayland und Genua ohngefehr fünf Groschen. Zu Rom wird nach Scudi, Paoli und Bajochi gerechnet. Ein Scudo ist ein halber Zechin, oder beynahe ein Speciesthaler, und hält zehn Paoli, und jeder Paolo zehn Bajochi. Im Neapolitanischen bedient man sich der Carlinen, deren vier drey Paoli machen. Eine Carline beträgt ohngefehr dritthalb Groschen. Man lernt diese Veränderung bald, und sieht sich im Handel vor, wenn man ein Paar Mal durch Schaden klug geworden. Ein gutes Hülfsmittel, die kleinen zu den täglichen Ausgaben benöthigten Münzen bald kennen zu lernen, ist, sich gleich bey der Ankunft in einer grossen Stadt für einen Zechin

alle

alle üblichen Münzsorten bringen zu lassen, um sich das Gepräge und den Werth bekannt zu machen. So viel möglich, muß man sich hüten, nicht viel kleine Münzen aus einem Staate in den andern zu nehmen, wo sie oft viel weniger oder gar nicht gelten; ausgenommen die römischen Paoli oder Giuli, welche fast in ganz Italien zu drey Groschen nach dem Werthe der in jedem Staate üblichen Münzsorten genommen werden. Zu Mayland rouliren fast alle Silbersorten von halb Europa: insonderheit die französischen ganzen Thaler. Ein mehrers von den Münzsorten kommt jedesmal bey den vornehmsten Städten vor.

Einleitung von Italien.

Ueberhaupt ist die bequemste und vortheilhafteste Art zu reisen, nicht viel baares Geld mit sich zu führen, sondern in jeder grossen Stadt, wo man sich eine Zeit lang aufzuhalten gedenkt, einen Creditbrief an einen Banquier zu haben, damit man, so oft und so viel man braucht, jederzeit erheben kann. Es kostet zwar allemal etwas mehr, indem man dem Banquier seine Provision und andre Kosten vergüten muß, aber dieser Weg bleibt doch allemal der sicherste. *) Wer sich mit den verschiedenen Arten von den in Italien üblichen Maaßen bekannt machen will, kann sich des Christiani trattato delle Misure d'ogni genere. Brescia, 1760. anschaffen.

*) Inzwischen ist es höchst unangenehm, daß in Rom, und gewissermaßen in Neapel der Geldmangel so groß ist, daß man zumal in Rom auf 100 Zechini kaum 20. baares Geld, und das übrige in Bancozetteln zu 5. 10. 20. Scudi bekommt, mit denen ein Fremder nachher viel Mühe hat, und zusehen muß, wie er sie ins Geld setzet. In diesem Fall ist es gut von Florenz oder Venedig sich mit vielem baaren Gelde zu versehen.

Einleitung von Italien.

Wege, Fuhrwerk und Zollhäuser.

Man kann auf verschiedene Art durch Italien reisen. Mit der Post wird man am geschwindesten gefördert; sie hat aber auch ihre Beschwerlichkeiten, und kommt im Sardinischen, Mayländischen und Venezianischen ungemein hoch, ja fast noch einmal so theuer, als in Deutschland. *) Im Florentinischen, im Kirchenstaate und Neapolitanischen hingegen ist sie viel wohlfeiler; man wird gut bedient, und fährt, wo es die steinigten Wege und Berge zulassen, schnell. Die Wege in der Lombarden sind eben und gut, zumal wenn kein Regenwetter den an vielen Orten befindlichen fetten Boden erweichet hat. Das fruchtbare Land hat wenige Abwechselungen, und ein Reisender findet selten Merkwürdigkeiten, um sich unterwegens aufzuhalten. Aus diesen Betrachtungen wäre es gut, die Post zu nehmen, wenn sie nicht, wie gesagt, so kostbar wäre. Wer noch keine eigne Sedie hat, welches eine Chaise mit halbem Verdecke und zwey Rädern ist, darinn zwo Personen sitzen, und hinten zween große Koffer aufgepackt werden können, thut am besten, die Lombarden mit sogenannten Vetturini oder Fuhrleuten, die bequeme Sedien

*) Man hat eine Art Post im Turinischen und Mayländischen, die Cambiatura heißt, viel wohlfeiler ist, und wozu man die Erlaubnißzettel, wenn man einige Bekanntschaft hat, leicht erhält. Die Cambiatura geht aber nicht die Nacht, und man darf auch nur ein gewisses Gewicht an Bagage mitnehmen. Weil die Postmeister die Erlaubniß der Cambiatura nicht gerne sehen, so machen sie wegen des Gewichts, das nicht über hundert Pfund seyn darf, allerley Schwierigkeiten, die Postillions fahren auch nicht so gut. Für die Cambiatura wird eine Post mit fünf piemontische Livres, und dem Postillion dreyßig Sols bezahlt.

Gebirn haben, zu durchreisen, zu Bologna eine eig-ne zu kaufen, und nachher Postpferde zu nehmen.

Einleitung von Italien.

Wer diese Kosten scheuet, kommt allenthalben mit Vetturini bequem, aber nur etwas langsamer fort, welches bey den bergigten Gegenden auch selbst mit der Post nicht anders seyn kann. Eigne Wagen mit vier Rädern zu führen ist den Reisenden schwerlich anzurathen, weil es hin und wieder mit einiger Gefahr verknüpft ist. Die Postillions wissen solche nicht gut zu regieren, weil sie nicht sehr gewöhnlich sind und weil sich in den engen Wegen und schmalen Krümmungen von Bologna nach Florenz, von Florenz nach Rom, von Rom nach Neapel oder Loretto, u. s. w. nicht so genau damit lenken läßt. Die Alpen und den Berg Cenis kann man gar nicht damit passiren; sondern sie müssen ganz aus einander genommen werden.

Auf der Straße über das apenninische Gebirge, auf dem alten appischen Wege von Rom nach Neapel, trifft ein aufmerksamer Reisender so zu sagen bey jedem Schritte etwas merkwürdiges an, bald schöne malerische Gegenden, bald sonderbare Naturerscheinungen und Gewächse, bald ansehnliche alte Ruinen, Monumente, und was dergleichen Merkwürdigkeiten mehr sind, auf die man nicht so genau Acht giebt, wenn man mit der Post geschwinde vorbey fährt.

Aus diesen Betrachtungen scheint es nicht nur die wohlfeilste und bequemste, sondern auch die nützlichste Art zu reisen zu seyn, Fuhrleute oder Vetturini zu nehmen, mit denen man das Fahren nach Gefallen einrichten kann, und die einem Zeit lassen unterweges alle Merkwürdigkeiten zu besehen, weil sie des Tages nur ohngefehr dreyßig italienische Meilen zurücklegen. Man trifft dergleichen Fuhrwerke in

Einleitung von Italien.

in allen grossen Städten an. Gemeiniglich sind es bequeme Sedien mit ein Paar starken Pferden oder Mauleseln, auf deren jedem man ohngefehr dreyhundert Pfund Bagage rechnet. Der gewöhnliche Preis ist täglich von der Person einen Dukaten, je weiter die Route ist, welche man zu machen gedenkt, desto wohlfeiler sind die Fuhrleute, zumal wenn man von einer grossen Stadt zu einer andern reiset, wo sie allemal gewiß wieder Rückfuhren antreffen.

Wer willens ist nach Italien zu reisen, findet zu Lyon oder Genf dergleichen Fuhrleute, die einen, wenn man es verlangt, bis aus äusserste Ende von Neapel führen. Auf dem Wege von gedachten beyden Städten bis Turin muß man in dem Fuhrlohn nicht nur alles Wege- Brückengeld und dergleichen Kleinigkeiten, sondern vornehmlich die Passage über den Berg Cenis einbedingen, weil man sonst bey dieser Gelegenheit sehr übertheuert wird. Man thut am besten sie auch für die Bezahlung des Essens und Nachtlagers sorgen zu lassen: der Reisende erspart gewiß zwey Drittheile, und muß doch wenn er selbst bezahlt mit eben den elenden Betten und der schlechten Verkostung vorlieb nehmen. Wer auf diese Art alles mit einbedingt, kann die Kosten der ganzen Reise von Lyon oder Genf bis Turin, worüber man sechs bis sieben Tage zubringt, in einer Sedie allein für sieben bis acht Louisdor bestreiten. Die Fuhrleute aus Piemont werden für die besten gehalten: ihr Fuhrwerk ist gemeiniglich gut, und weil sie von Jugend auf lernen in den fürchterlichen Gebirgen herum zu reisen, so kann man sich darauf verlassen, daß sie sicher, behutsam, und wo es nöthig ist, dreist fahren.

Ueber die Zölle ist n verschiedenen italienischen Staaten scharfe Aufsicht. Im Piemontesischen wird mit

mit aller Schärfe visitiet. Wer von Genf kommt, dessen Gepäcke wird so bald er über die Arve eine halbe Stunde von der Stadt gekommen, bey dem ersten savoyischen Zolle versiegelt, und erst zu Novalese jenseit des Bergs Cenis durchsucht. Kommt man aber von Lyon, so ist Novalese der erste Zoll, und man thut am besten dort versiegeln zu lassen, weil man sonst doch noch einmal in Turin visitirt wird. Beym Eintritt ins Mayländische müssen die Reisenden sich aufs neue der Durchsuchung ihrer Sachen unterwerfen; sie thun wohl sich einen Schein vom ersten Zollhause geben zu lassen, damit sie im Thore zu Mayland frey sind. Einleitung von Italien.

Zu Rom muß man sich hüten verbotene oder verdächtige Bücher im Koffer zu haben, weil sie zurückbehalten, von einem Geistlichen durchgesehen, und wenn sie nicht orthodox sind, nicht wiedergegeben werden; eben so wenig darf man neue ungemachte Zeuge auch nicht einmal zu seinem eignen Gebrauche führen. In Neapel sind die Zollhäuser sehr zur Last, das erste ist zu Mola bey Gaeta, und das andre bey Capo di China, eine und eine halbe Meile vor Neapel. Die Aufseher sind sehr strenge und lassen nicht die geringste Provision von Tabak oder neue Waaren passiren. Auf der Rückreise wird abermals eine eben so genaue Durchsuchung angestellt, wenn man nicht einen Passierzettel vom Minister, der über das Commerzwesen gesetzt ist, aufweisen kann. Einen solchen erhält man leicht durch Vorschub des Gesandten seines Hofs.

Zu Venedig, Florenz, Genua, Parma und Modena kommt man mit der Erklärung, daß man nichts verbotenes bey sich führt und keine Handlung treibt, durch. Diese Versicherung und eine kleine Ergötzlichkeit für die Aufpasser und Zollbedienten

Einleitung von Italien.

befreyt Reisende von allem verdrießlichen Aufenthalte. Macht ja einer unnöthige Schwierigkeiten, so darf man nur sagen, man wolle gerade ins Zollhaus fahren; so wird er sich aus Furcht sein Trinkgeld zu verlieren, bald besänftigen lassen, und auf sein Recht zu visitiren nicht weiter dringen.

Es ist nicht nur angenehm, sondern auch aus andern Betrachtungen gut, mit Reisenden, die man kennt, Gesellschaft zu machen. Auf den Heerstraßen ist zwar nichts zu befürchten, man hat nur die Grenzen von Piemont, Mayland und die Gegend des Lago Maggiore, wegen allerley Diebsgesindels in Verdacht, wiewohl man selten hört, daß Reisende mit Gewalt auf offner Straße angegriffen werden. Es bleibt aber doch allemal eine ausgemachte Wahrheit, daß eine Gesellschaft von mehrern Reisenden wenigerer Gefahr ausgesetzt ist, als eine oder zwo Personen. Man braucht diese Vorsicht nach Proportion weniger, wenn man selbst viel Begleitung und Bediente hat. *)

Es wäre unnöthig hier einen kurzen Begriff von den Merkwürdigkeiten Italiens zu geben, da künftig ein jeder Ort in der Ordnung wie Reisende gemeiniglich ihren Weg nehmen, vorkommt. Sie dürfen nur den Band von dem Orte, wo sie sich befinden, nachschlagen, so werden sie das Wichtigste, worauf sie ihre Achtsamkeit richten müssen, finden. Bey jedem Staate wird von der allgemeinen Beschaffenheit des Landes, von der Fruchtbarkeit, von dem

*) Wenn man sich ein Paar Monate oder länger an einem Orte aufzuhalten gedenkt, ist es am besten, sich in ein Privathaus zu verdingen, wo man Logis und Kost für ein weniges haben kann. Dieses können einem die Kaufleute, an die man addressirt ist, oft am besten anweisen.

dem was es hervorbringt, gehandelt, und zwar ohngefehr in der Ordnung, wie der Reisende die Nachrichten braucht und sich zu unterrichten wünscht.

Einleitung von Italien.

Benennung der Oerter in Italien.

Man legt den Oertern verschiedene Benennungen bey, die wir erklären müssen, weil sie den Reisenden oft vorkommen. Citta eine Stadt, kommt nur den Oertern zu, wo Bischöfe residiren, und wo von jeher eine gewisse Anzahl von ursprünglichem Adel angesessen ist. Wiewohl dieß auch Ausnahmen hat. Livorno z. E. heißt eine Citta und hat keines von beyden, deren Stelle wird aber durch den Statthalter, und durch die reichen Kaufleute ersetzt, welche den Ort zu einer ansehnlichen Stadt machen. Borgo ist ein Ort, der eigentlich aus einer langen Straße ohne Nebengassen besteht, auf der Ebene liegt und keine Mauern hat. Terra ist ein Mittelding zwischen Borgo und Citta, ein in die Breite und Länge auf der Ebne weit ausgedehnter Ort. Castello ist ein auf Hügeln oder Bergen gelegner und mit Mauern versehener Ort.

Diese Oerter sind zum Theil von bürgerlichen Geschlechtern bewohnt, darunter viele eine gewisse Art von Adel des zweeten Rangs behaupten, die aber unter den großen Adel in den Hauptstädten nicht aufgenommen werden. Alle bürgerliche Geschlechter sowohl in diesen Oertern als in den Städten, wie auch der Adel, treiben den Ackerbau nicht selbst, sondern lassen ihre Landgüter in den Händen der Bauern, die mit ihnen um die Hälfte theilen, und auf dem Lande bey den Gütern und Landhäusern (ville) ihrer Herren zerstreut wohnen. Wenn eine Anzahl von Arbeitern, Handwerkern und Miethlingen, die zu keinem gewissen Gute bestimmt sind, beysammen wohnen, so nennt man diesen Ort Villaggio. Was man in Deutschland ein Dorf nennt, wo nemlich eine

Einleitung von Italien.

Anzahl Eigenthümer, die ihr eignes Feld anbauen, beysammen leben, findet man in Italien nicht, und folglich kann man Villaggio auch nicht richtig durch Dorf übersetzen. Eine Gemeinheit der Bauern auf dem Lande hat meistentheils ihren Namen von der Kirche, zu der sie gehört. Es giebt aber auch Gemeinden, die ihre eigne Kirche nicht haben, sondern bey einer andern eingepfarrt sind, und ihren eignen Namen führen. Mehrere Pfarren stehen unter einen Landdechant (pievano). Ein Pfarrer, der wegen der Größe seines Sprengels mehrere Kapellanen unter sich hat, heißt Priore und seine Kirche Prioria.

Landgüter und Ackerbau.

Der Ackerbau könnte an den meisten Orten in Italien noch sehr verbessert werden. Man verläßt sich aber auf die Güte des herrlichen Bodens, der bey geringer Arbeit reichliche Früchte bringt. Der italienische Landmann würde erstaunen, wenn er die wiederholten Feldarbeiten des sächsischen sähe. Jener nutzt seinen Acker oft jährlich doppelt und dreyfach, wenn dieser mit einer Erndte zufrieden seyn muß. Getreide, Wein, Oel, alle Arten von Obst wachsen auf dem nemlichen Acker, und sogar das Brennholz erhält der Bauer von den Erlen und andern Bäumen, welche in langen Reihen die hochausgebreiteten Weinreben aufrecht zu halten, gepflanzt sind. Es fehlt inzwischen doch nicht an Gegenden, welche noch besser angebaut und urbar gemacht werden könnten.

Die vornehmste Ursache, warum die Landgüter nicht so hoch genutzt werden, als sie könnten, liegt darinn, daß die Bauern kein Eigenthum haben, die Güter gehören dem Adel oder den Klöstern, oder den Bürgern in den Städten, und werden ums Lohn angebauet.

gebauet. Das Beste ist zwar bey dieser Einrichtung, daß der Bauer um die Hälfte arbeitet, und also, wenn er fleißig ist, auch mehr gewinnt, allein er nimmt sich der Sache doch nicht so an, als wenn man ihm das Feld als Eigenthum überließe und sich einen gewissen Zins an Getreide oder Gelde ausbedinge. Wo vollends die Arbeit ums Lohn geschieht, wie in der Gegend von Rom, wo zur Bestell- und Erndtezeit die Bewohner der Apenninen herunterkommen, und die Arbeit verrichten, da ist es mit dem Ackerbau noch schlechter beschaffen. Im Toscanischen werden die Landgüter in Campi, Poderi und Tenute eingetheilt. Ein Campo besteht wenigstens aus drey Äckern, ein Podere aus drey oder mehrern Campi, und eine Tenuta (Landgut) wenigstens aus drey Poderi. Ein Podere ernährt gemeiniglich eine Bauerfamilie von fünf Personen und seinen Herrn, und jemehr Poderi eine Tenuta hält, desto mehr Bauerfamilien werden erfodert das Land anzubauen, und desto mehr Familien kann sie erhalten. Ein Landgütchen von sieben und zwanzig bis dreyßig Äckern kann also wenigstens achtzehn Personen ernähren, besonders nahe bey den Städten, wo alles was zur menschlichen Nahrung gehört, ins Geld gesetzt werden kann.

Einleitung von Italien.

Da die Malerey in Italien ein Hauptgegenstand eines Reisenden ist, und in dem ganzen Buche eine Menge Maler und ihre Werke vorkommen, so hat man demselben ein kurzes chronologisches Verzeichniß der vornehmsten italienischen Meister vorgesetzt, damit man sich benöthigten Falls so gleich darinn Raths erholen und eine kurze Nachricht, wenn jeder Meister gelebt, gestorben und wie seine Manier gewesen, finden

kann

Erdbeschreibung von Italien.

Anzahl Eigenthümer, die ihr eignes Feld anbauen, beysammen leben, findet man in Italien nicht, und folglich kann man Villaggio auch nicht richtig durch Dorf übersetzen. Eine Gemeinheit der Bauern auf dem Lande hat meistentheils ihren Namen von der Kirche, zu der sie gehört. Es giebt aber auch Gemeinden, die ihre eigne Kirche nicht haben, sondern bey einer andern eingepfarrt sind, und ihren eignen Namen führen. Mehrere Pfarren stehen unter einem Landdechant (pievano). Ein Pfarrer, der wegen der Größe seines Sprengels mehrere Kapellanen unter sich hat, heißt Priore und seine Kirche Prioria.

Landgüter und Ackerbau.

Der Ackerbau könnte an den meisten Orten in Italien noch sehr verbessert werden. Man verläßt sich aber auf die Güte des herrlichen Bodens, der bey geringer Arbeit reichliche Früchte bringt. Der italienische Landmann würde erstaunen, wenn er die wiederholten Feldarbeiten des sächsischen sähe. Jener nutzt seinen Acker oft jährlich doppelt und dreyfach, wenn dieser mit einer Erndte zufrieden seyn muß. Getreide, Wein, Oel, alle Arten von Obst wachsen auf dem nemlichen Acker, und sogar das Brennholz erhält der Bauer von den Erlen und andern Bäumen, welche in langen Reihen die hochausgebreiteten Weinreben aufrecht zu halten, gepflanzt sind. Es fehlt inzwischen doch nicht an Gegenden, welche noch besser angebaut und urbar gemacht werden könnten.

Die vornehmste Ursache, warum die Landgüter nicht so hoch genutzt werden, als sie könnten, liegt darinn, daß die Bauern kein Eigenthum haben, die Güter gehören dem Adel oder den Klöstern, oder den Bürgern in den Städten, und werden ums Lohn angebauet.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien nach den verschiedenen Schulen.

Man theilt die italienischen Maler in verschiedene Schulen ein, von denen man einen Begriff haben muß, theils um die Manier, welche jedwede Schule charakterisirt, zu unterscheiden, theils um die dazu gehörigen Maler, deren Werke von den Liebhabern besonders gesucht werden, zu kennen.

Die römische Schule wird als die erste und vornehmste angesehen. Sie fängt mit Raphael an, der ihr Haupt ist. Sie unterscheidet sich besonders von den andern durch die edle und richtige Zeichnung, durch die schöne Zusammensetzung, durch die Wahrheit im Ausdruck, und durch wohlgewählte Stellungen. Die besten Meister dieser Schule bildeten sich hauptsächlich durch das fleißige Studium der Antiken, und legten sich nicht so sehr auf das Kolorit. Sie beflissen sich vielmehr, die großen Gedanken, womit ihre Einbildungskraft angefüllt war, auf eine edle Art auszudrücken, und dieses gelung ihnen auf eine meisterhafte Weise, weswegen ihre Gemälde in den Sammlungen den vornehmsten Rang behaupten.

Die Stifter der florentinischen Schule waren Leonhard da Vinci und Michael Angelo, ein Paar Meister, die ihren Schülern den Geschmack an einer dreisten kräftigen Zeichnung, und

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

und an einem starken erhabnen Ausdruck beybrachten. Ihre Manier fiel zuweilen ins riesenmäßige und unnatürliche: allein des übertriebnen ungeachtet blieb sie doch majestätisch und edel. Ihr Zeitgenosse, Andreas del Sarto, war ein vortrefflicher Koloriste; seine Gemälde scheinen noch fast neu zu seyn. Franc. Bartolomeo della Porta, der Raphaeln Unterricht gab, und dazu fähig war, hat wenige, aber in vielen Stücken vollkommene, Gemälde hinterlassen. Zu seiner Zeit bildete sich die florentinische Schule erst; in der Folge ward das Kolorit derselben besser, ohne den großen Geschmack in der Zeichnung und dem Ausdruck zu verlieren. Sie ist nicht so zahlreich, als die andern Schulen.

In der lombardischen Schule sind alle zu einer vollkommnen Malerey erforderlichen Eigenschaften vereinigt. Ihre Zeichnung bildete sich nach den Antiken, und nach den richtigen Mustern der römischen und florentinischen Meister, mit derselben verbanden sie die schöne Natur, eine reiche Anordnung, einen der Wahrheit gemäßen Ausdruck, richtige und sanfte Konturen, ein vortreffliches Kolorit, welches der Natur aufs glücklichste nachahmte: alles dieses führte sie mit einer leichten Hand, mit so viel Reiz und Anmuth aus, als nur immer in einem meisterhaften Gemälde angebracht werden kann. Correggio wird als der erste Meister dieser Schule angesehen. Seine Nachfolger waren, Parmegiano, Schidone, die drey Carracci, Guido, Guercino, Dominichino, Albani u. s. w. Wer kennt die Namen dieser großen Meister und ihre herrlichen Werke nicht? Was für eine erstaunliche Menge der kostbarsten Stücke haben sie hinterlassen!

Die

Die venezianische Schule hat ebenfalls vortreffliche Meister hervorgebracht, die zum Theil ihre ganze Lebenszeit bis ins hohe Alter angewandt, um der Nachwelt eine unglaubliche Anzahl von Meisterstücken zu hinterlassen. Sie haben der Natur so vollkommen nachgeahmt, daß das Auge fast dadurch betrogen wird. Ihre Kolorit ist bezaubernd, die Haltung vortrefflich, und die Anordnung reich: die ganze Behandlung ist gefällig, und ein Beweis ihrer schönen Einbildungskraft, und ihres Genies. Ihre Manier nimmt den Zuschauer gleich ein, und dieses gilt hauptsächlich von den vortrefflichen Zusammensetzungen des Tizians, und Paul Veronese. Es ist nur zu bedauren, daß so große Künstler die Zeichnung, welche gleichwohl ein sehr wesentliches Stück der Malerey ist, vernachläßiget haben. **Bellini**, **Giorgione** und **Tizian** werden als die Urheber der venezianischen Schule angesehen. Die beyden letzten haben vornehmlich die venezianische Manier zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit gebracht, daß die Nachfolger Mühe gehabt, solchen zu erreichen.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Aus diesen vier Schulen ist eine große Menge berühmter Künstler entstanden, deren Namen bey der späten Nachwelt noch blühen werden. Ihre Werk müssen in künftigen Zeiten neue Meister bilden, die durch fleißige Nachahmung derselben ihren Verlust ersetzen: denn sie sind die vollkommenste Schule, weil sie zugleich Muster und Regeln darstellen.

Die französische Schule hat sich nach der italienischen gebildet, und verschiedne Künstler aufzuweisen, welche den Fußstapfen ihrer Lehrmeister glücklich folgen. **Poussin** hat sich insonderheit den guten Geschmack der römischen Schule so eigen zu ma-

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

machen gewußt, daß die Italiener kein Bedenken tragen, seine Werke neben ihren größten Meistern aufzuhängen. Man kennt ihn zu Rom unter allen französischen Malern am meisten. **Rubens** und **Vandyk** aus der niederländischen Schule werden in Rom für ein Paar große Künstler gehalten, deren Gemälde vielen italienischen Meistern gleich zu schätzen sind. **Vandyk** kann allen Bildnißmalern den Rang streitig machen; und **Rubens** darf in der Historie und Allegorie keinem weichen. Sein Kolorit ist der Natur ihres, und über dieses so lebhaft, daß seine Gemälde immer frisch bleiben, und so zu sagen mit den Jahren schöner werden. Viele andre Meister der niederländischen Schule haben ihr Verdienst wegen der fleißigen Ausführung und genauen Nachahmung der Natur, die aber oft ins sklavische fällt, wegen des feinen Pinsels und der Geduld, die man bey keinen Meistern von andern Schulen findet.

Die römische Schule.

Raphael Sanzio von Urbino, geboren im Jahre 1483, und gestorben im Jahre 1520. Kein Maler hat die Kunst höher gebracht. Seine Hauptwerke sieht man im Vatican zu Rom. Seine Gemälde behaupten in den Sammlungen den ersten Platz, wenn sie gleich nicht völlig das herrliche Kolorit des Tizians, und die schönen Tinten und die Grazie des Correggio haben.

Julius Pipi, oder **Gulio Romano**, geboren 1492, und gestorben 1546, der Liebling und vornehmste Schüler des Raphaels. Sein Hauptcharakter ist eine dreiste Manier und ein kräftiger Ausdruck. Verschiedne seiner Werke sind unverbesserlich gezeichnet. Sein Kolorit fiel etwas ins dunkle.

Die

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Die wichtigsten Werke dieses Meisters sind zu Rom und Mantua.

Johannes Franciscus Penni, mit dem Zunamen **il Fattore**. Zu Florenz 1488 geboren, stirbt 1528. Penni arbeitete mit glücklichem Erfolg nach seines Lehrmeisters Raphaels Entwürfen in den Gallerien des Vatikans und im kleinen farnesischen Pallaste. Nach Raphaels Tode machte er nicht viel mehr, außer einige Landschaftsgemälde, worinn er überhaupt viel Geschicklichkeit besaß. Er ist von seinem Bruder **Lucas Penni** zu unterscheiden.

Polydorus Caldara, von **Caravagio** im Mayländischen, geboren 1495, wird ermordet 1543, war anfangs nur ein Handlanger von Raphaels Schülern, die im Vatikan arbeiteten. Wie dieser aber außerordentliche Talente an dem Polydor entdeckte, nahm er ihn zu seinem Schüler an. Polydor ward ein guter Koloriste. In seinen Gemälden schätzt man die richtige Zeichnung überhaupt, und den edlen Ausdruck, welchen er den Köpfen zu geben wußte. Er hat meistens auf nassem Kalk gemalt, und muß mit dem bald folgenden **Michael Angelo von Caravagio** nicht verwechselt werden.

Perin del Vaga, oder **Buonacorsi**, im Toscanischen im Jahre 1500 geboren, und 1547 gestorben. Er arbeitete unter Raphael im Vatikan, und kam seinem Meister in der Manier so nahe, daß manche von seinen Werken für Originale von Raphael angesehen werden.

Innocentius Francucci von Imola, war nicht so wohl ein Schüler von Raphael, als ein guter Nachahmer, der in dieses Meisters ersten Manier zeichnete. Sein Kolorit ist gut, und erhält sich noch bis auf den heutigen Tag frisch.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Die Gemälde von ihm werden in hohem Werthe gehalten.

Julius Clovio, ein Slavonier, 1498 geboren, lernte die Zeichnung bey Julius Romanus, legte sich aber nachgehends auf die Miniaturmalerey, und ward ein großer Künstler in seiner Art. Man trifft zu Rom, Florenz, und in verschiednen andern Kabinetten von seiner Arbeit an. Er starb 1578, ohngefähr im 80sten Jahre.

Fridericus Baroccio zu Urbino 1528 geboren, stirbt 1612. Seine Gemälde haben etwas sehr reizendes, und kommen dem schönen Kolorit des Corregio nahe. Er zeichnet aber viel richtiger, ob seine Stellungen gleich zuweilen ins übertriebene fallen; hingegen sind seine Köpfe meistens sehr gefällig. Der Wirkungen des Lichts wußte er sich wohl zu bedienen. Die meisten seiner Gemälde trifft man zu Mayland, Bologna, Pesaro und Rom an.

Thaddeus und **Fridericus Zucchero**, aus dem Herzogthum Urbino, ein Paar Brüder, von denen der erste im Jahre 1566, der andre 1609 starb. Thaddeus war ein guter Koloriste, und hatte überhaupt ein glückliches Genie zur Malerey. Fridericus besaß weniger Geschicklichkeit, führte aber viele von des Bruders hinterlassenen unvollkommenen Werken vollends aus. Man sieht eine große Menge von den Werken der beyden Brüder zu Caprarola, Tivoli, Rom und Venedig.

Antonius Tempesta zu Florenz 1555 geboren, stirbt 1630. Sein Genie führte ihn zu grossen Gegenständen, worinn viel Bewegung ist, als Schlachten, Märsche und Jagden, dergleichen er eine Menge radirt hat. In den römischen Sammlungen trifft man hin und wieder etwas von seiner

Hand

Hand an, insonderheit werden seine Landschaften mit Vieh gesucht. Er ist mit dem Ritter Tempesta, oder Peter Molyn, auch de Mulieribus genannt, nicht zu verwechseln.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Josephus Cesari von Arpino, geboren 1568, stirbt 1640. Im Kapitol befinden sich einige große historische Gemälde von ihm, worinn die Pferde besonders schön sind. In seinen Werken leuchtet Genie hervor, das Kolorit aber ist schwach. Er malte meist aus der Uebung, und zog die Natur selten zu Rathe.

Michael Angelo Merigi, von Caravagio, geboren 1568, gestorben 1609. Er hat sehr viel gearbeitet. Seine Zeichnung ist dreist und richtig. Die Figuren scheinen gleichsam von der Leinwand abzustehen, welches von dem starken und beynahe schwarzen Schatten herrührt; eine Wirkung, die seine Gemälde pikant, und zugleich sehr kenntlich macht. Er ahmte der Natur zwar fleißig nach, traf aber selten eine gute Wahl. Die Gesichtsfarbe seiner meisten Figuren fällt ins gelbe, und die Züge sehen dem schlechten Pöbel ähnlich. Aus diesen Ursachen war er glücklich, Soldaten, Bauern und gemeine Weiber zu malen; hingegen haben seine großen geistlichen Stücke viel unangenehmes, weil er sich über den niedrigen Geschmack nicht erheben konnte. Zu Rom und Neapel sieht man das meiste von dieses Meisters Hand.

Joseph Ribera, insgemein Spagnolett genannt, war zu Gallipoli im Neapolitanischen 1593 geboren, und starb zu Neapel 1656. Er übertraf seinen Meister Merigi. Seine größte Stärke bestund in Figuren, die einen kräftigen Ausdruck, und einen lebhaften Pinsel erfordern, zum Exempel, in Propheten, Kirchenlehrern, alten Philosophen, mit

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

einem Worte, in alten ernsthaften kräftigen Figuren. Zu Neapel, und insonderheit in der Karthause hat er viel gemalt. In den vornehmsten Sammlungen wird seinen Stücken ein vorzüglicher Platz eingeräumt.

Dominicus Feti zu Rom 1589 geboren, und 1624 gestorben. Er studirte nach Julius Romanus, und nahm daher eine dreiste Zeichnung an. Man lobt die schöne Einbildungskraft und das Genie an ihm, wodurch seine Gemälde pikant und geistreich werden. Dieser Charakter macht sie kenntlich, und verursacht, daß Kenner sie begierig aufsuchen, wenn gleich übrigens sein Kolorit etwas dunkel ist.

Johann Lanfranco zu Parma 1581 geboren, und 1647 zu Rom gestorben. Seine Stärke bestund in weitläuftigen großen Werken, als Kuppeln und Deckenstücken. Die Kuppel von S. Andrea della Valle in Rom ist berühmt. Die meisten Arbeiten hat er zu Neapel ausgeführt. Staffeleygemälde kann man nicht viel von ihm aufweisen.

Peter Berettini von Cortona 1596 geboren, stirbt 1669. Dieser Meister wußte seine Gemälde vortrefflich und auf eine edle Art anzuordnen. In der Sammlung des Kapitols sieht man ein Paar schöne Stücke von ihm, den Sabiner Raub, und die Schlacht bey Arbela, worinn die vornehmsten Gruppen viel ähnliches mit dem Gemälde des le Brun haben. Die Decken im Pallast Barberini zu Rom, und im Pallast Pitti zu Florenz sind voll Schönheiten, und verrathen allenthalben einen Maler von großem Genie.

Mario Nuzzi di Fiori, 1603 geboren, und 1673 gestorben, hat sich durch Blumenstücke einen großen Ruf erworben. Seine Gemälde werden

den wegen ihrer Schönheit sehr gesucht. Zuweilen malte er Blumenkränze, und andre Meister füllten den inwendigen Raum mit Figuren aus.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Michael Angelo Cerquozzi, den man auch den Schlachten- oder Bambocciaden-Maler *) hieß, zum Unterschied von dem großen Michael Angelo geboren 1603, stirbt 1660. Seine liebsten Gegenstände waren Schlachten, Jahrmärkte und Messen, worinn er allemal lustige Einfälle anbrachte, und deßwegen viele Liebhaber dazu fand. Die Arbeit ward ihm so leicht, daß er nach der Erzählung von einer Schlacht, oder einem andern Vorfalle, gleich einen Entwurf davon auf der Leinwand zeichnete, und ausmalte. Das Kolorit dieses Meisters ist lebhaft, und die Behandlung leicht. Seine Gemälde sind in Italien sehr beliebt.

Claude Lorrain, eigentlich Gelee genannt, war geboren 1600 und starb 1682 zu Rom. Viele halten ihn für den größten Landschaftmaler, und daher sind seine Gemälde in sehr hohem Werthe. In der Luftperspectiv hat er wenige seines gleichen. In seinen Landschaften sind die Lagen sehr pickant, allenthalben ist nichts als Natur. Die Figuren wollten ihm nicht gelingen, deswegen ließ er seine Gemälde meistentheils durch Bourguignon, Lauri und Courtois ausstaffiren.

*) Bambocciaden, nennt man allerley aus der niedrigen unedlen Natur entlehnte Gegenstände, als Tabaksgesellschaften, Jahrmärkte, Spieler, Säuffer, Zigeuneraufzüge u. s. w. dergleichen viele niederländische Meister geliebt haben. Man leitet den Ursprung von den bekannten Peter de Laar her, welcher fast nichts anders malte, und in Italien den Beynamen Bamboccio bekam. Im übrigen sind Caricaturen und Bambocciaden nicht zu verwechseln.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Andreas Sachi geboren zu Rom 1599, stirbt 1661. Ein Maler dessen sich die schönsten Zeiten der Kunst nicht schämen dürfen. Seine vornehmsten Eigenschaften sind eine vortreffliche Zeichnung, und das reizende zarte Kolorit seines Meisters Albani, aber mehr edles und wahres im Ausdruck. Der heilige Romualdus von Sacchi wird für eines der feinsten Gemälde in ganz Rom gehalten. Der Tod der heiligen Anna zu S. Carlo de Cartenari verdient nicht weniger Beyfall.

Dominicus Cresti mit dem Beynamen Paßignano, geboren 1558, stirbt 1638 im 80sten Jahre. Er malte mit Geschmack und in einer edlen Manier. Sein Kolorit kommt der alten römischen Schule nahe; insonderheit schätzt man aber seine Gemälde wegen des schönen Ausdrucks. Die Liebhaber finden einige große Stücke von ihm zu Florenz, und sonst hin und wieder viele Staffeleygemälde.

Petrus Testa zu Lucca 1611 geboren, ertrank 1648, als er seinen vom Kopfe gewehten Hut aus der Tiber wiederholen wollte. Durch langes und fleißiges Studiren nach den Antiken in Rom, nahm er eine gute wiewohl etwas steife Zeichnuug an. Sein Kolorit zeugt von einer geübten Hand. Man weiset viele Gemälde von diesem Meister, eignet ihm aber mehr zu, als er in so wenigen Jahren liefern können.

Salvator Rosa geboren 1615, starb 1673. Seine Staffeleygemälde sind allenthalben in Italien anzutreffen, und in großer Achtung. Er stellte die Natur so wie er sie fand mit großer Wahrheit vor. Man hat von ihm vortreffliche Schlachten, Jagden, und Landschaften mit Vieh, welches seine Lieblingsgegenstände waren. Sein Kolorit ist frisch und lebhaft, die Zeichnung aber oft etwas unnatürlich.

Alle

Alle Gemälde von Rosa haben etwas charakteristisches, daß man sich in dem Meister nicht irren kann. Sein Bruder oder Bruderssohn **Peter Rosa** hat in eben dem Geschmack aber lange nicht so gut gemalt. Salvator Rosa radirte mit einer geistreichen Manier viele von seinen Zeichnungen in Kupfer, welche man zum Theil bey seinen Erben in Rom haben kann. Er ließ auch Satyren drucken.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Carlo Dolce geboren im Jahr 1616, stirbt 1686, hat viel in Rom gearbeitet. Seine Zusammensetzungen sind nicht nur gefällig, sondern auch mit einem feinen sanften Pinsel, und frischem Kolorit ausgeführt.

Hyacinthus Brandi geboren zu Poli 1623, stirbt 1691. Seine Gemälde sind in Rom häufig. Man kennt sie an der schönen Zusammensetzung, an den reichen Einfällen und der leichten Behandlung: hingegen sind sie unrichtig in der Zeichnung und schwach von Kolorit. Des Brandi Manier hat so wenig charakteristisches, daß die Liebhaber sich oft irren, und seine Gemälde andern Meistern zuschreiben.

Carl Maratti geboren zu Camerano 1625, stirbt 1713. Er zeichnet mit Bedacht, nnd sucht mehr zu gefallen als in Verwundrung zu setzen. Der Ausdruck in seinen Köpfen ist gefällig und das Kolorit überhaupt lebhaft; es kommt dem Barocci ziemlich nahe. Er wählte hauptsächlich Marienbilder und geistliche Gegenstände, welche er allemal mit vielem Fleiß ausführte.

Lucas Giordano geboren zu Neapel 1632, stirbt 1705. Alles ist in Italien so zu sagen voll von den Werken dieses Künstlers, der ausserordentlich geschwind und leicht arbeitete, weswegen man ihn gemeiniglich Luca fà presto nannte. Seine

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

gerieth auf den wunderlichen Einfall, die Manier einiger deutschen Künstler anzunehmen, dadurch verlor er den richtigen Geschmack und seinen guten Ruf, und konnte beydes nie wieder erlangen. Man bemerkt in seinen Gemälden einen solchen Unterschied, als wenn sie gar nicht von einer Hand wären.

Daniel Ricciarelli von Volterra, geboren 1509, stirbt 1566. Er machte sich zu Rom durch die Annehmung vom Kreuze in der Kirche S. Trinita di Monte bekannt. Ein Gemälde, das unter die drey vornehmsten von Rom gehört, und vortrefflich gezeichnet ist; das Kolorit hat viel ähnliches mit dem von der römischen Schule.

Angelus Bronzino, starb 1570 zu Florenz, ahmte seines Meisters des Pontormo Geschmack so getreu nach, daß ihre Werke schwer zu unterscheiden sind. In Florenz und Pisa sieht man viele Stücke von seiner Hand, die aus der guten Zeit des Pontormo zu seyn scheinen. Bronzino war auch ein geschickter Bildnißmaler.

Alexander Allori mit dem Beynamen **il Cruppino** des Bronzino Bruderssohn und Schüler, verbesserte seines Lehrmeisters Manier. Seine Zeichnung ist richtig, der Pinsel markigt, und die Gedanken sind gefällig. Zu Rom und Florenz trift man viel Gemälde von ihm an, die an der schönen Zeichnung kenntlich sind. Er starb 1607, und war 1535 geboren.

Franciscus Rossi, meistens **Salviati** genannt, war 1510 geboren, und starb 1563. Ein guter Maler, der in seinem Leben sehr fleißig gewesen. Man kennt ihn an der dreisten freien Zeichnung, an dem gefälligen lebhaften Kolorit, an der guten Austheilung des Lichts, und an den ungewöhnlichen Stellungen der Figuren, die er auch so gar bey geistlichen Stücken beybehielte. Zu Florenz, Bologna

logna und Rom sind viele Werke von seiner Hand anzutreffen.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Pirrhus Ligorio, ein mittelmäßiger Maler, aber vortrefflicher Baumeister, starb 1573.

Georgius Vasari geboren 1511, stirbt 1574. Ein Schüler von Michael Angelo und Andreas del Sarto. Seine Zeichnung ist zwar richtig, aber nicht so dreist und edel als die von Michael Angelo; das Kolorit schwach, aber doch sehr kenntlich. In seinen Zusammensetzungen herrscht zuweilen etwas Verwirrung. Sowohl zu Florenz, wo er meistens gearbeitet hat, als zu Rom, trifft man einige glücklich ausgeführte Bilder von ihm an. Er hat sich übrigens durch seine oft gedruckte Lebensbeschreibungen der Maler in Quart bekannt gemacht.

Ludovicus Cardi von seinem Geburtsorte **Cigoli** oder **Civoli** genannt, geboren 1559, stirbt 1613. Er zeichnete richtig, bediente sich einer lebhaften festen Manier, und zeigte in seinen Zusammensetzungen viel Genie. Er ahmte dem Kolorit der größten Meister nach, und übertraf den Baroccio und Michael Angelo da Caravagio bey einem Wettstreit im Kolorit. Verschiedene seiner Stücke sind des Correggio würdig. Er war auch ein guter Baumeister und hat viel für die mediceische Familie so wohl in Rom als Florenz gearbeitet.

Franciscus Vanni geboren 1565, stirbt 1609. Seine Zeichnung ist richtig und das Kolorit gefällig. Es hat viel ähnliches vom Geschmack des Correggio und Baroccio. Vanni hat bloß geistliche Gegenstände ausgeführt.

Johann Mannozzi auch **Giovanni di San Giovanni** genannt, war 1590 geboren, und starb 1636. Man rechnet ihn unter die besten Maler der florentinischen Schule, der die Perspektiv-

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

und Baukunst vollkommen besaß. Gemälde von diesem Meister sind im Pallast Pitti zu Florenz und einige sehr schöne wohl erhaltene in Rom anzutreffen; worunter vornehmlich eins zu S. Maria del Popolo gehört.

Mattheus Rosselli geboren 1578, stirbt 1650. Seine Zeichnung ist richtig, und das Kolorit lebhaft. Er führte seine Gemälde mit vieler Sorgfalt aus, sie sind aber zu einförmig und verrathen ein etwas frostiges Genie. Er hat wenig Staffeleygemälde, aber desto mehr große Werke auf nassem Kalk in Florenz verfertigt.

Die lombardische und bolognesische Schule.

Franciscus Raibolini mit dem Zunamen **Francia**, geboren 1450, stirbt 1518, und wird als der Wiederhersteller der Malerey in Bologna angesehen. Er stund in großem Ruf, weswegen ihm Raphael so gar sein Gemälde von der heiligen Cäcilia zur Untersuchung und Verbesserung überschickte. Man sagt Francia habe sich zu Tode gegrämt, da er ein so vollkommnes Werk eines jungen Menschen, vor dem er große Vorzüge zu haben glaubte, gesehen; welches aber falsch ist. In den von ihm übrigen Gemälden findet sich eine gute Zeichnung und ein für seine Zeiten untadelhaftes Kolorit. Zu Bologna und Florenz sind seine meisten Arbeiten anzutreffen.

Andreas Mantegna geboren 1431, stirbt 1517. Seine ersten Werke sind zu Padua. Er übertraf den Francia in seiner Manier, und malte mit einem so lebhaften Kolorit, daß es sich bis auf den heutigen Tag ziemlich frisch erhält. Seine Gemälde findet man nicht zum Kauf, so wie überhaupt

die

die Stücke von allen den ersten Meistern: sie dienen nur die Verbesserung der Kunst von ihrem ersten Anfang bis zur besten Zeit zu beurtheilen.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Franciscus Primaticcio geboren 1490, stirbt 1570. Er übte sich in der Zeichnung unter der Aufsicht des Innocentius von Imola, arbeitete darauf unter Julio Romano im Pallaste T. zu Mantua, und malte zuletzt in Frankreich auf Befehl der Könige Franz I. und Heinrichs II. die ihn ihrer besondern Gnade würdigten. Primaticcio nahm den Niccolo dell Abbate mit, welcher ihm helfen mußte. Im Pallaste des Instituts zu Bologna sieht man von beyden gute Frescomalereyen. Primaticcio zeichnete im Geschmack von Julio Romano, und malte mit einem lebhaften Kolorit. Seine Staffeleygemälde sind beliebt.

Antonius Allegri insgemein Corregio genannt, wurde 1494 geboren, und starb 1534. Dieser Meister hat den hohen Grad seiner Kunst blos den ihm angebornen Talenten zu danken. Ohne die Antiken zu kennen, und weder Raphaels noch Tizians oder Andreas del Sarto Werke gesehen zu haben, machte ihn sein von der Natur erhaltnes Genie zum Maler. Er war beynahe vollkommen ohne es selbst zu wissen, und sahe seine Geschicklichkeit nicht eher ein, als bis man ihm ein Gemälde von Raphael, daraus viel Wesens gemacht wurde, zeigte. Niemand hat bisher dem bezauberten Kolorit und dem markigten sanften Pinsel des Corregio völlig gleich kommen können. Seine Gemälde, die er fast um nichts hingab, sind sehr rar, und haben keinen Preis. Verschiedene Stücke, die man für Originale ausgiebt, weil sie seiner Manier nahe kommen, sind von sehr guten Meistern, die fleißig nach ihm studirt haben.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Franciscus Mazzoli insgemein Parmeggiano genannt, wurde 1494 geboren, und starb 1540. Seine Manier ist überaus gefällig, das Kolorit lebhaft und natürlich, die Behandlung leicht, die Zeichnung richtig, und die Gewänder haben einen guten ungekünstelten Wurf. In großen Stücken fehlt ihm der Ausdruck: desto besser sind hingegen seine kleinen Staffeleygemälde, die sehr theuer bezahlt werden.

Pellegrinus Pellegrini oder Tibaldi zu Bologna 1522 geboren, stirbt 1592. Ein guter Maler und Baumeister. Seine ersten in den Kirchen von Bologna befindlichen Gemälde haben ein schönes Kolorit, eine gute Zusammensetzung und richtige Zeichnung; dem ungeachtet konnte er kaum davon leben, bis ihm Pabst Gregorius XIII. und nachgehends Philipp II. König in Spanien an ihren Hof beriefen, wodurch er ein reichliches Auskommen erhielte.

Lucas Cambiagi zu Genua 1527 geboren, stirbt 1585. Er besaß alle zu einem großen Maler erforderlichen Talente, und arbeitete mit besonderer Leichtigkeit. Er hat dreyerley Manieren, die erste fällt ins Große und Riesenmäßige, die andre ist der Wahrheit und der Natur gemäß, und die dritte ist nachläßig. Man trifft allenthalben Gemälde vom Cambiagi an, worinn meistens Verkürzungen angebracht sind. Weil er sehr geschwinde und mit beyden Händen zugleich arbeitete, so bemerkt man hin und wieder Unrichtigkeiten so wohl in der Zeichnung als in der Führung des Pinsels, woran seine Werke auch kenntlich sind. Uebrigens herrscht ein kräftiger Ausdruck darinn.

Ludovicus Carracci zu Bologna 1555 geboren, starb 1619. Er war das Haupt der berühmten

ten carraccischen Schule und der Lehrmeister seiner Vettern des Hannibals und Augustins.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Augustin Carracci 1557 geboren, stirbt zu Parma 1602.

Hannibal Carracci, sein Bruder, geboren 1560, stirbt zu Rom 1609. Die großen Talente dieser drey Maler, und die erstaunliche Menge ihrer Werke haben sie berühmt gemacht. Ludwig erwarb sich durch fleißiges Studiren nach den besten Meistern eine große edle Manier. Viele seiner Stücke verdienen in Ansehung der richtigen Zeichnung, des schönen Kolorits, und des wahren Ausdrucks den vorzüglichsten Gemälden gleich geschätzt zu werden. Ludwig zeigte sich in seinen Werken zugleich als einen gelehrten und angenehmen Maler. Augustin Caracci ist zwar nicht so bekannt, als Ludwig und Hannibal, hat aber dennoch viel Genie und Verdienste. Seine Zeichnung und Kolorit sind untadelhaft: zuweilen fehlt ihm nur der kräftige Ausdruck. Er hat viel zu Parma gearbeitet, und einen Theil seiner Lebenszeit aufs Kupferstechen verwendet. Hannibal verdient gewissermaßen den Vorzug vor seinem Bruder und Vetter. Seine Manier war edel und erhaben; die Zeichnung richtig und kräftig, und das Kolorit meistentheils unverbesserlich. Er hat fast ganz allein die berühmte farnesische Gallerie gemalt, ein Meisterstück der Kunst, welches noch wohl erhalten ist. Ludwig Carracci legte zu Bologna eine Zeichen- und Malerschule an, wobey ihm Augustin und Hannibal an die Hand giengen. In dieser Schule haben sich Schidone, Albani, Guido, Guercino, Domenichino und viele andere große Meister gebildet. Ueberhaupt besaßen die Caracci unter allen Malern der bolognesischen Schule die meisten Kenntnisse.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Antonius Caracci, des Augustins natürlicher Sohn, geboren 1585, lernte bey seinem Oheim Hannibal, starb aber sehr frühzeitig, nämlich im Jahre 1618. In Rom hat man einige vortreffliche Bilder von ihm.

Bartholomäus Schidone, zu Modena 1560 geboren, stirbt 1616. Seine Gemälde sind ungemein selten, und um desto schätzbarer, weil kein Meister der Manier des Correggio so nahe kommt. In der Sammlung des Königs von Neapel, und zu Rom, im Pallaste Altieri sieht man einige Stücke von seiner Hand.

Dionysius Calvaert zu Antwerpen 1555 geboren, stirbt 1619 zu Bologna, wo verschiedene schöne Stücke, unter andern ein Paradies, von ihm anzutreffen sind. Er bildete sich in der Schule der Carracci, nahm sich des Guido und Albani an, und half ihnen bey ihren ersten Studien.

Guido Reni zu Bologna 1575 geboren, starb 1642. Man darf diesen Namen nur nennen, so hat ein jeder schon Achtung für ihn. Guido hat drey Manieren gehabt, die erste hat sehr dunkle starke Schatten, und ist daher mehr kräftig als angenehm; die zwote ist eine genaue Nachahmung der schönen Natur; und die dritte hat zwar viel sanftes und artiges, ist aber zu schwach. Es fehlt einer jeden nicht an Schönheiten, doch ist die zwote die vorzüglichste. Sein Gemälde von den Aposteln Petrus und Paulus im Pallast Zampieri zu Bologna, wird billig unter die besten Stücke, die in der Welt sind, gezählt, weil es alle Eigenschaften eines vollkommnen Bildes im hohen Grade besitzt. Guido arbeitete sehr leicht, und hat daher eine erstaunliche Menge Sachen zu Stande gebracht, doch werden auch manche unter seinem Namen verkauft, die in der

der That von seinen Schülern und Nachahmern herkommen.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Johann Andreas Donducci, mit dem Zunamen Mastelletta, war zu Bologna 1575 geboren, und ein Schüler der Carracci. Er nahm eine ihm eigne und pikante Manier an. Er giebt den Figuren starke Schatten, und pikante Lichter, wodurch sie halb erhoben zu seyn, oder von der Leinwand abzustehen scheinen. In Bologna finden die Liebhaber viele Stücke von seiner Hand.

Franciscus Albani, geboren 1578, stirbt 1660. Unter allen Malern der bolognesischen Schule haben des Albani Werke fast den meisten Reiz. Er wählte bloß angenehme Gegenstände, und führte sie in Staffeleygemälden vortrefflich aus. Gewisse Lieblingsstücke hat er oft wiederholt, als die Jahrszeiten, die Elemente und Kinderspiele, welche er in lustigen Landschaften, die sehr wahr nach dem Leben gemalt sind, anzubringen wußte. Sein Kolorit ist lieblich, und weil er seine Stücke sehr fleißig ausmalte, so sind sie auch daran kenntlich. Wer nur einige derselben mit Aufmerksamkeit angesehen, wird nachgehends die Originale leicht von den Kopien unterscheiden. In Bologna befinden sich einige große Altarblätter von ihm, die ihren Werth haben; es fehlt ihnen aber der kräftige feurige Ausdruck, weil er ihnen eben das Reizende, was in seinen kleinen Stücken so gefällt, zu geben gesucht hat.

Dominicus Zampieri, gemeiniglich **Domenichino** genannt, war 1581 geboren, und starb vermuthlich am Gift 1641. Er gehört unter die großen Meister der lombardischen Schule. Er verstund nicht nur die Zusammensetzung vollkommen, sondern wußte auch den Köpfen einen edlen wahren Aus-

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

druck, und viel Abwechselung zu geben. Die Marter der heiligen Agnese zu Bologna; die Kommunion des heiligen Hieronymus in der Peterskirche zu Rom, die Freskomalereyen der Kapelle des heiligen Januarius in Neapel, und in der Abtey Grotta Ferrata bey Rom sind Werke, die ihm einen Rang unter den größten Meistern geben. Sein Kolorit kommt der vortrefflichen Zeichnung, und der grossen Anordnung nicht alle Mal gleich. Die kleinen Staffeleygemälde von Domenichino sind selten und kostbar.

Johann Franciscus Barbieri da Cento gemeiniglich **Guercino** genannt, geboren 1590, stirbt 1666. Ganz Italien ist so zu sagen voll von seinen Gemälden, und in auswärtigen Kabinetten sind sie ebenfalls anzutreffen. Er zeichnet dreist, weis seinen Figuren einen edlen Ausdruck zu geben, ist sich aber im Kolorit ungleich. In der ersten Manier ist es schwach und fällt ins Graue; in der andern ist es etwas hart, und die Schatten sind kräftig; die dritte Manier ist die schönste, und hat etwas vom Geschmack des Corregio und Tizian. In der letztern Manier sind der Abraham im Pallast Zampieri zu Bologna, und die heilige Catharina zu S. Pietro in vincoli zu Rom. Viele lieben seine kräftige Manier, weil sie frappanter ist, wie die große Beschneidung zu Bologna. Die Gemälde des Guercino sind nicht rar, wenigstens diejenigen, die unter seinem Namen gezeigt werden, worunter vermuthlich viele von seinen Schülern aus der von ihm zu Bologna errichteten Akademie sind.

Benvenuto Tisio von Ferrara geboren 1481, stirbt 1559. Man kennt ihn unter dem Zunamen **Garofalo**, welchen er daher erhielt, weil er in seinen Gemälden alle Mal eine Nelke anbrachte.

Er

Er war besonders geschickt Raphaels Stücke mit Nachahmung der Manier und des Kolorits von diesem großen Meister zu kopiren. Einige seiner eignen Erfindungen haben ebenfalls wegen der guten Manier, die er sich durch fleißiges Studiren nach Raphael erworben, ihren Werth.

Johann Benedictus Castiglione, ein Genueser, ist 1616 geboren, und 1670 gestorben. Er malte alle Gegenstände, die ihm vorkamen, am liebsten aber Landschaften mit Vieh. Seine Gemälde werden wegen der reinen Zeichnung, des lebhaften Kolorits, und der vortrefflichen Beobachtung der Haltung von Kennern sehr hoch geschätzt, und theuer bezahlt. Seine Manier ist ihm ganz eigen, und daher sehr kenntlich.

Johannes und Johannes Baptista Carloni zween Brüder aus Genua, davon der erstere um das Jahr 1590 geboren war, und 1630 starb; Johannes Baptista führte des Bruders unvollkommen hinterlaßne Werke vollends aus. Zu Mayland und Genua trifft man viel von ihrer Hand an. Sie bildeten sich in der bolognesischen Schule, und ahmten daher dieser Manier nach, ohne sich eine eigne zu wählen. An dieser unbestimmten Art zu malen sind ihre Gemälde zum Theil kenntlich.

Lucianus Borzoni zu Genua 1590 geboren, fällt vom Gerüste tod 1645. Ein geschickter Historien- und Bildnißmaler, der richtig zeichnet, und mit einem frischen markigten Pinsel ohngefähr im Geschmack des Baroccio arbeitet. Er führt seine Gegenstände mit vieler Klugheit und Wahrheit aus. Seine drey Söhne thaten sich gleichfalls in der Kunst hervor. In den Kirchen und Kabinetten von Genua trifft man ihre Werke häufig an. Fran-

ciscus Borzoni hat sich vornehmlich in Landschaften und Marinen hervorgethan.

Camillus und Julius Cäsar Proccacini ein Paar Brüder aus Bologna und der carraccischen Schule, welche zu Mayland 1626 jener im 80sten und dieser im 78sten Jahre starben. Ihre ganze Manier hat viel ähnliches mit der von Ludwig und Hannibal Carracci. Ihre Gemälde sind zum Theil in Bologna, Mayland, Genua und Venedig anzutreffen. Julius Cäsar hat in der Annunziata zu Genua ein großes Stück vom heiligen Abendmahl ausgeführt, worinn die schöne Anordnung und das lebhafte Kolorit, dafür sich selbst die Carracci nicht schämen dürften, vieles Lob verdient. Julius Cäsar hat in vielen Stücken vor dem Camillus einen Vorzug. Ihre Nachkommen sind zwar auch Maler geworden, haben es aber nie so weit bringen können.

Carl Cignani zu Bologna 1628 geboren, stirbt 1719. Ein sehr guter Meister der lombardischen Schule, der in der Zeichnung, Zusammensetzung und im Kolorit sehr stark war, und dabey mit einer ungemeinen Leichtigkeit arbeitete. Die Ursache, warum seine großen Gemälde nicht so kräftig als seiner Lehrmeister ihre sind, rührt von der fleißigen Ausführung her. Seine Marienbilder und Kinder sind vorzüglich liebenswürdig, und mit vieler Wahrheit gemalt. Zu Bologna und Rom trifft man eine große Menge von seinen Gemälden an.

Alexander Tiarini geboren 1577 stirbt 1668. Er hat schöne Gemälde, die meistens in Bologna befindlich sind, verfertigt. Im Ausdruck der Leidenschaften besaß er eine besondre Kunst. Seine Manier ist zuweilen etwas unbestimmt, das Kolorit kräftig, ohne daß es zu dunkel scheint.

Eli-

Elisabeth Sirani geboren 1638, und gestorben vom Gifte 1665. Sie verdient hier einen Platz, weil sie der bolognesischen Schule in der That Ehre macht. Man sieht, daß sie die großen Meister, die ihr beständig vor Augen stunden, mit Nutzen studirt hat. Sie hatte schöne Gedanken und führte sie oft glücklich aus. Ihre Manier ist zwar nicht sehr fest und bestimmt, hingegen malte sie mit einem lebhaften Kolorit. Sie liebte schreckliche Gegenstände, es fehlte ihr aber der dazu erforderliche kräftige Ausdruck: einfache und gefällige Stücke gelangen ihr weit besser.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Ludovicus Quaini des Cignani Schüler, geboren 1643, stirbt 1717 zu Bologna. Er war insonderheit in Landschaften, Verzierungen, und in der Luftperspecktiv geschickt. Franceschini hat viele von des Quaini Landschaften mit Figuren ausstaffirt. Ihre Art zu malen stimmte so gut überein, daß dergleichen Landschaften ganz von einer Hand gemalt zu seyn scheinen.

Marcus Antonius Franceschini geboren 1648, stirbt 1729 zu Bologna. Er arbeitete mit vielem Beyfall in seines Lehrmeisters des Cignani Manier. Sein Kolorit ist gefällig, die Zeichnung ziemlich richtig; es herrscht aber im ganzen mehr simples als edles. Doch fehlt es einigen Stücken nicht an einem schönen Ausdruck. Man trifft von ihm viele Gemälde zu Bologna, Florenz und Rom an, die von den Liebhabern hochgeschätzt werden.

Die venezianische Schule.

Gentilis und Johannes Bellini. Sie starben in einem hohen Alter zu Venedig, ersterer im Jahre 1501 und der andre 1512. Man sieht

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

sie als die Urheber der venezianischen Schule an. Was sich noch von ihren Werken erhalten hat, ist von einem guten Kolorit, und ziemlich richtig gezeichnet. Sie verstunden noch wenig von einer schönen Anordnung, oder der Kunst die Figuren geschickt zu stellen; denn sie stehen gemeiniglich in einer geraden Linie. Johannes Bellini war des Tizians und Giorgione Lehrmeister.

Georg Barbarelli mit dem Zunamen **Giorgione** zu **Castel Franco** 1477 geboren, stirbt 1511. Er brachte die Malerey auf einmal zur Vollkommenheit: man beobachtet in seinen Werken nicht nur eine meisterhafte Haltung, sondern auch eine schöne Anordnung. Er zeichnet rein und gefällig, und kolorirt ganz vortrefflich. Dieser große Meister hat sich ohngeachtet seiner kurzen Lebenszeit einen der vornehmsten Plätze unter den Malern erworben; denn sehr wenige haben einen so kräftigen Ausdruck mit einer edlen gefälligen Manier, wie man in des Giorgione Gemälden zumal in den Portraits wahrnimmt, zu verbinden gewußt.

Tizian Vecelli von **Cadore** geboren 1477, stirbt 1576. Ein Meister, der bey seinen Lebzeiten Ehre und Ruhm genug genossen, und sich bey der Nachwelt durch eine Menge von Gemälden, die in hohem Werthe stehen, verewigt hat. Nach des Giorgione frühzeitigem Tode machte ihm niemand den Rang des ersten Meisters der venezianischen Schule streitig. Die Natur bildete den Tizian gleichsam selbst, und er trat mit dem glücklichsten Erfolg in ihre Fußtapfen. Er studirte zwar nicht nach den Antiken, und fehlte daher zuweilen in der Zeichnung; was hat er aber für ein herrliches Kolorit, und was für einen vortrefflichen Ausdruck zumal in angenehmen Gegenständen! Die Schönheit seines

Kolorits muß man nicht so wohl in Venedig, wo die Gemälde durch die Feuchtigkeit zu viel verlieren, als in Rom, Florenz und andern Sammlungen beurtheilen lernen.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Sebastian del Piombo 1485 geboren, stirbt 1547. Er studirte die Kunst unter Giorgione mit so glücklichem Erfolg, daß er eine Zeitlang Raphaeln den Rang in der Malerey streitig machte, ob er gleich weder das große Genie, noch den Geschmack seines Nebenbuhlers besaß. Er war damals nach Rom berufen. Dieß beweißt wenigstens, wie hoch Sebastian del Piombo seine Kunst gebracht hatte. Er hat von seiner Hand viele vortreffliche Bildnisse, die manche für des Giorgione Arbeit ansehen, aber nicht viel andre Gemälde hinterlassen. Dieser Künstler war ein so scharfer Richter seiner eignen Arbeit, daß er keines eher aus den Händen ließ, als bis er glaubte, daß man nichts mehr daran auszusetzen finden würde.

Johannes Antonius Regillo, insgemein **Pordenone** 1484 geboren, stirbt 1540 vermuthlich vom Gift. Er war ein wichtiger Nebenbuhler des Tizians, der sich immer fürchtete von ihm übertroffen zu werden. Pordenone hatte nicht nur ein schönes Kolorit, worinn er dem Tizian oft gleich kam, sondern zeichnete auch sehr leicht und mit vielem Geschmack; durch diese Eigenschaften brachte er sich einen grossen Ruf zu wege. Seine Gemälde trifft man zu Vicenza und Venedig an, in auswärtigen Sammlungen sind sie nicht häufig.

Jacobus Palma der ältere geboren 1540. stirbt 1588. Ein Schüler Tizians. Er studirte die Natur, und wußte alle ihre Schönheiten in fleissig und mit vieler Geduld ausgeführten Gemälden auszudrücken, ohne daß diese durch den gar zu grossen

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

sen Fleiß matt geworden waren. Bey seinem ruhigen kalten Blute wagte er nicht so viel als Tintorett und Paul Veronese: sondern malte seine Gemälde so gut und mit so lebhaftem Kolorit, daß es scheint er habe die Natur nicht anders als von ihrer schönsten Seite gekannt. Man hat sehr viele Bilder von seiner Hand.

Jacobus da Ponte von **Bassano** geboren 1510, starb 1592 und hatte vier Maler zu Söhnen, **Franciscus**, **Leander**, **Johann Baptista**, und **Hieronymus**. Der Vater war ungemein fleißig und trieb einen großen Handel mit seinen Gemälden, die in allen Kabinetten von Europa zerstreut sind. Er liebte nicht so wohl große Gegenstände, als Vorstellungen aus dem gemeinen Leben, zum Exempel Jahrmärkte, Dorflustbarkeiten, Werkstätte von Handwerkern, Stücken mit Vieh und Hirten, welche er auf eine angenehme Art ausführte. Man hat zum Exempel ein schönes Stück von ihm, wo er die Venus, den Liebesgott und Vulkan in einer Kesselflickerwerkstatt, statt der Schmiede zu Lemnos vorgestellt hatte. Die einzelnen Theile seiner Gemälde sind glücklich und mit Verstand ausgeführt, die Behandlung ist nach der Natur, und das Kolorit gut gewählt. Seine Gemälde sind zum Theil dadurch kenntlich, daß er auf dem Vorgrunde eine gekrümmte oder knieende Figur anbringt, welche dem, der das Gemälde betrachtet, den Rücken zukehrt. Eine ähnliche Figur bemerkt man auf den Gemälden seiner Söhne. **Jacobus Bassano** war am stärksten in Landschaften. **Franciscus** übertraf seinen Vater und seine Brüder. Seine Manier hat zwar viel ähnliches mit der vom Jacob Bassano, ist aber viel edler, daher er auch große Gegenstände mit Beyfall ausgeführt hat. Er ward melancholisch,

und

und stürzte sich 1594 im 41sten Jahre zum Fenster hinaus, in der Einbildung, daß er von der Wache verfolgt würde.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Leander insgemein der Kavalier Bassano genannt, malte Bildnisse mit vielem Beyfall. Er lebte auf einem guten Fuß, und arbeitete nicht wie sein Vater und seine Brüder, um nachgehends einen Handel mit den fertigen Stücken zu treiben. Zuletzt bildete er sich ein, man wolle ihn vergiften, und die beständige Angst zog ihm im Jahre 1623 den Tod zu. Seine Brüder hatten eben solche melancholische Einfälle, vermöge ihres Temperaments, das sie von ihrer im Kopf verrückten Mutter geerbt hatten.

Paris Bordone des Giorgione und Tizians Schüler, geboren um das Jahr 1520 ahmte seinen Lehrern glücklich nach und that sich besonders in Bildnissen hervor. Man hat wenig große wohl erhaltene Bilder von ihm aufzuweisen.

Jacobus Robusti mit dem Zunamen **Tintoretto**, geboren 1512, stirbt 1594. Man sieht in Venedig eine große Menge Gemälde von dieses Meisters Hand, daß man glauben sollte, es wäre kaum eines Mannes Arbeit, so viel große weitläuftige Stücke anzugeben, geschweige denn auszuführen. Seine gar zu feurige Einbildungskraft verräth sich in der heftigen Bewegung, welche in seinen Zusammensetzungen herrscht. Es fehlt ihm das schöne Kolorit der venezianischen Schule, hingegen zeigt er sich als einen kunsterfahrnen Meister in Ansehung der Haltung. Man trifft in verschiednen Sammlungen Skizen und gefärbte Zeichnungen vom Tintorett an, die in Ansehung der schönen und fleißigen Ausführung seinen wirklichen Gemälden vorzuziehen sind. Er arbeitete mit einer solchen ungewöhnlichen Geschwindigkeit, daß

er

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

er eher große Werke anlegte und ausführte, als andre Maler, die mit ihm zugleich arbeiteten, solche zeichneten.

Dominicus Robusti, des vorigen Sohn, geboren 1562, stirbt 1637. Er arbeitete in seines Vaters Manier, kam ihm aber bey weiten nicht gleich. Er malte gute Bildnisse, so wie seine Schwester Maria, welche mehr von des Vaters Genie geerbt hatte, aber sehr frühzeitig, nemlich 1590 im 30sten Jahre starb.

Joseph Porta nach seinem Lehrmeister Salviati genannt, geboren 1535, stirbt 1585. Er ist einer der besten Zeichner in der venezianischen Schule. Er ahmte der Manier Raphaels, vornehmlich aber des Michael Angelo nach, von dem er auch die kräftigen dreisten Züge seiner Figuren entlehnte. Seine Erfindungen sind glücklich und mit einem lebhaften Pinsel ausgeführt.

Andreas Schiavone ein vortrefflicher Koloriste, geboren 1522, stirbt 1582. Seine Behandlung ist leicht, geistreich und gefällig, die Zeichnung hingegen unrichtig, weil er ums Brod arbeitete, und nicht viel Zeit anwenden konnte, sich in der Zeichnung fest zu setzen. Seine Köpfe von alten Männern und Weibern sind mit vielem Geschmack ausgeführt und werden daher sehr gesucht.

Hieronymus Muziano, geboren 1528, stirbt 1590. Er besitzt die guten Eigenschaften der venezianischen Künstler, und ist über dieses ein vortrefflicher Landschafter, in welcher Art von Malerey er sich die Niederländer zu Mustern gewählt hatte. Man hat auch gute Bildnisse vom Muziano.

Paul Caliari insgemein Veronese nach seinem Geburtsorte genannt, geboren 1532, stirbt 1588. Die Liebhaber werden dieses Meisters Gemälde

mälde jederzeit mit Vergnügen betrachten: sie finden darinn eine reiche Anordnung, vortreffliche Charaktere, wohl geworfene Gewänder, ein lebhaftes Kolorit, eine zierliche und reizende Ausführung. In großen weitläuftigen Werken war er besonders glücklich. Die Hauptfiguren in seinen Gemälden sind meistens Portraits, welches macht, daß alles nach dem Leben gemacht zu seyn scheint, eine Eigenschaft, die man bey wenig andern Meistern findet. Die Natur schien sich gleichsam durch seinen Pinsel zu verschönern. Venedig ist mit Gemälden von ihm angefüllt; zu Padua, Vicenza und Verona hat sich das Kolorit noch schöner erhalten. In allen Sammlungen trifft man Stücke von diesem angenehmen Maler der venezianischen Schule an.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Benedictus Caliari, ein Bruder, **Carl** (oder **Carletto**) und **Gabriel**, zween Söhne des Paul Veronese, gaben sich alle Mühe diesem großen Meister gleich zu kommen. Sie waren auch ziemlich glücklich darinn, so daß ihre Arbeiten oft mit des Pauls seinen verwechselt werden. Carl gab große Hoffnung von sich, und würde seinen Vater vielleicht übertroffen haben, wenn ihn ein frühzeitiger Tod nicht daran verhindert hätte.

Jacobus Palma der jüngere, geboren 1544, stirbt 1628, ein Brudersohn des ältern Palma. Er zeigt in seinen Werken mehr Feuer und Genie als der Oheim; weil er aber oft ums Brod arbeiten mußte, so sind seine Stücke nicht allemal genug ausgeführt, sondern vernachläßigt. Man kennt sie an dem frischen und lebhaften Kolorit. Verschiedne seiner Gemälde schreibt man dem ältern Palma zu, und verkauft sie für dessen Arbeit, weil die letztern der feinen Ausführung halben in höherm Werthe gehalten werden.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Octavius Leoni auch Paduano genannt, ein vortrefflicher Portraitmaler, im Jahr 1574 geboren. Einige derselben sieht man in den Sammlungen zu Venedig und Rom; sie sind im Geschmack von Giorgione und Tizian, die er sich zu Mustern gewählt hatte. Seine Manier ist edel, und das Kolorit angenehm. Er hatte einen Sohn, **Hypolithus**, der sich auch in der Malerey bekannt machte. Sein Vater **Ludovicus** poussirte schön in Wachs, und war ein berühmter Stempelschneider.

Alexander Veronese, auch **l'Orbetto** genannt, seine Familienname war **Turchi**; geboren 1582, starb 1648. Er zeichnete richtig, und malte mit einem Kolorit, das der venezianischen Schule würdig ist. Jedoch fehlt seinen großen Zusammensetzungen das Genie Tintorets, und die schöne Anordnung von Paul Veronese. Verschiedene seiner Staffeleygemälde sind den großen Stücken vorzuziehen.

Carl Loth, zu Venedig 1611 geboren, stirbt 1698. Seine Manier ist flüchtig. Er studirte anfangs unter Caravagio in Rom, und legte sich nachgehends in Venedig auf das Kolorit der dasigen Schule, worinn er es sehr weit brachte. Seine Werke behaupten einen vorzüglichen Platz in den Sammlungen der Liebhaber.

Sebastian Ricci, geboren 1659, stirbt 1734. Er verdient einen Platz unter den guten Meistern der venezianischen Schule; denn seine Anordnungen sind schön und mit einer leichten Hand ausgeführt, das Kolorit ist wahr und der Natur gemäß. Er würde noch vollkommener geworden seyn, wenn er weniger gearbeitet, und wenn die Begierde Geld zu verdienen ihn nicht nachläßig gemacht hätte.

Jo-

Johannes Baptista Piazetta, geboren 1682, stirbt 1754. Seine Zeichnung ist etwas sonderbar und maniert. Er verdirbt viele Figuren dadurch, daß er die Theile der Zeichnung zu stark andeuten will. Sein röthliches Kolorit entfernt sich von den schönen Mustern der venezianischen Schule aus dem sechzehnten Jahrhunderte. Die schlechte Zubereitung seiner Farben ist schuld, daß sie sich schon auflösen und verlieren: dessen ungeachtet ist des Piazetta Arbeit in Venedig sehr beliebt. Es sind viel Blätter nach seinen Zeichnungen gestochen, woraus eine große Manier im Geschmack von Michael Angelo hervorleuchtet.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Johannes Baptista Tiepolo, der im Jahr 1766 für den König von Spanien arbeitete, ist dem Piazzetta so wohl in Ansehung der Zeichnung als des Kolorits vorzuziehen: jedoch hat seine Manier etwas gekünsteltes. Seine Staffeleygemälde verrathen Genie, und sind in einer angenehmen und fleißigen Manier ausgeführt.

Rosalba Cariera, geboren 1672, stirbt 1757. Sie hat sich durch ihre Pastellmalerey in ganz Europa bekannt gemacht. In Bildnissen kann man ihr wenig Künstler an die Seite setzen. Sie nahm im Miniaturmalen eine neue Manier an, die viel Ausdruck hat. Ihre Stücke werden in Venedig sehr theuer verkauft.

Antonius Canale hat nichts als Prospeckte gemalt. Sie sind vortrefflich und aufs genaueste nach dem Leben ausgeführt. Er hat ziemlich gute Schüler gebildet, unter andern seinen Vetter Bernhard Bellotti, welcher sich anjetzt Canaletto nennt, und viele Prospekte von Dresden gemalt hat.

Nach der kurzen Anzeige der berühmtesten Meister aus jeder von den vier italienischen Haupt-

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

schulen, wird es hoffentlich nicht undienlich seyn, noch etwas von der nöthigen Vorsicht beym Ankauf neuer Gemälde hinzuzusetzen. Die Liebhaber können sich nicht anders eine gute und gründliche Kenntniß von den Gemälden erwerben, als durch die Uebung, wenn sie viel sehen, und die Manieren der Maler fleißig mit einander vergleichen.

Aus obigem Verzeichnisse erhellet, daß viele Meister sich auf die Nachahmung andrer beflissen, und darinn so glücklich gewesen sind, daß das Original keinen weitern Vorzug vor der Kopie behält, als daß es älter ist. So sahe zum Beweise Julius Romanus eine Kopie von Andreas del Sarto für das Original von Raphael an, ob er gleich selbst am Original Hand angelegt hatte. Wer eine so vortreffliche Kopie kauft, von dem kann man nicht sagen, er sey betrogen: aber es giebt selten Maler, die sich mit Kopien abgeben, wenn sie einmal so viel Geschicklichkeit als Andreas del Sarto besitzen.

Es ist demnach nöthig, nicht nur die Manier, sondern auch die Epoche derjenigen Maler zu kennen, welche andern nachgeahmt haben, und die, weil ihnen ihre eigne Erfindungen keinen Rang unter den Künstlern verschafften, sich auf das Kopiren größrer Meister legten, und ihre Kopien unter jener ihrem Namen verkauften. Man kann sich zwar aus den Büchern einigermaßen einen Begriff davon machen, das heißt, man kann die Namen der größten Meister aus jeder Schule kennen, und ohngefähr wissen, worinn sie von einander unterschieden sind, und was sie ähnliches haben. Allein wer nicht selbst viele Gemälde gesehen, sie aufmerksam gegen einander gehalten, in der Absicht den Unterschied der Manieren genau zu bemerken, der kann sich unmöglich einen

deut-

deutlichen Begriff davon machen, oder eine gründliche Kenntniß erwerben.

Ein Liebhaber, der sich eine Sammlung von dem was die Kunst in Italien schönes hervorgebracht, anschaffen will, irrt sich oft selbst, und wird noch öfter betrogen. Er ist theils zu hitzig, um nur in kurzer Zeit viel zusammen zu bringen, theils schadet ihm die Gewinnsucht anderer, die sehr geschäfftig sind, sich diese Hitze zu Nutze zu machen, wofern es ihm am Geschmack, und den nöthigen Kenntnissen fehlt, um selbst von dem Werthe dessen, was ihm angebothen wird, richtig zu urtheilen.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Es finden sich in Rom, Florenz, Neapel, Bologna, Venedig und andern Städten Gemäldehändler, die gemeiniglich nicht viel gutes haben, bey denen aber gleich wohl dann und wann unter einer Menge schlechter Sachen ein vortreffliches Stück versteckt steht, das sie aus Unwissenheit geringe schätzen, und dagegen eine mittelmäßige Kopie, die ihnen für ein Original von irgend einem großen Meister angepriesen worden, hoch anschlagen. Dergleichen glückliche Zufälle muß man, wenn sich die Gelegenheit darbietet, zu nutzen wissen. Die Liebhaber müssen sich mehr für ihre Begierde zu kaufen, als für den Eifer der Gemäldehändler ihnen die Stücke um einen hohen Preis aufzudringen, in Acht nehmen: und bedenken, daß bey dieser Art von Handel, wo kein wahrer Werth, sondern nur eine nach der Liebhaberey eines jeden bestimmte Schätzung statt findet, der Verkäufer eines Gemäldes, das er auf zehn Dukaten schätzt, dem Fremden hundert bietet, so bald er merkt, daß dieser nichts versteht und sehr hitzig darauf ist. Man darf sich nicht scheuen, des vielen Anpreisens und

 der

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

der Versicherungen von dem grossen Werthe eines Stückes ungeachtet, ein geringes Gebot darauf zu thun. Eben diese Vorsicht ist bey andern zur Liebhaberey gehörigen Sachen zu gebrauchen, als bey geschnittenen Steinen, Münzen, kleinen Antiken von Bronze, alten Mosaiken, davon sich zuweilen noch wohl erhaltene oder ausgebesserte Stücke finden. Verschiedene Leute, die einen Handel damit treiben, verdienen nicht so wohl dadurch, weil sie wirklich schöne Sachen verkaufen, viel Geld, sondern weil sie im Rufe stehen, daß man einen guten auserlesenen Vorrath bey ihnen antrifft. Ich habe einen gekannt, der ein Bretspiel zum Trictrac von vortrefflich ausgelegter Arbeit hatte; er betheuerte mit der ernsthaftesten Miene, der Kaiser Nero habe sich dessen bedient, und wußte so gar anzugeben, wer die verschiednen Besitzer desselben seit einigen Jahrhunderten gewesen.

Im vorigen Jahrhunderte verstanden einige die Kunst, die antiken Gemälde genau nachzumachen; es kamen beständig neue Stücke zum Vorschein, welche dem Vorgeben nach erst seit kurzen aus den Ruinen hervor gezogen seyn sollten. Die Betrügerey währte eine Zeitlang; manche Liebhaber bezahlten mittelmäßige in antikem Geschmack gemalte Stücke, um einen hohen Preis, und schlechte unbekannte Maler machten sich ihre Leichtgläubigkeit zu Nutze. Verschiedne dieser untergeschobnen Gemälde trifft man in der Sammlung des Collegio Romano an, wo sie damals als wahre alte Originale aufgestellet wurden. Zu der Zeit war noch keine Sammlung zu Portici, wie jetzo daselbst gezeigt wird; niemand konnte folglich eine Vergleichung der antiken Gemälde mit den nachgemachten, welche doch allemal etwas unterscheidendes haben,

das sich bey jenen nicht antrifft, anstellen. Es werden den Reisenden gegenwärtig zuweilen in Rom oder Neapel antike Gemälde mit vielen Lobeserhebungen und um einen übermäßigen Preis angeboten, und die Verkäufer entdecken dabey als ein grosses Geheimniß, daß sie in dem alten Herculanum gefunden worden, und heimlich für Rechnung derer, die darinn arbeiten, oder vom Könige über die ganze Sammlung gesetzt sind, verkauft werden. Dieß ist ganz falsch, und unwahrscheinlich, wann man weiß, daß im unterirdischen Herculanum alles unter scharfer Aufsicht durchsucht, und dem Könige von jeder Kleinigkeit genaue Nachricht gegeben werden muß. Es ist allenfalls möglich, daß die bey dieser Arbeit gebrauchten Galeerensklaven einige geschnittene Steine oder kleine Statüen von Bronze entwenden, und heimlich zu verkaufen suchen. Man erhält auch wirklich zuweilen gute geschnittene Steine zu Neapel, welche dem Vorgeben nach in Pozzuoli, oder Bajä gefunden, oder durchs Meer von den längst der Küste liegenden alten Gebäuden nebst andern Stücken losgerissen und ans Ufer geworfen werden. Das kann seyn, aber wie leicht sind diejenigen, welche begierig sammlen, zu hintergehen! Es hält nicht so schwer einige wohl ergänzte antike Statüen und Basreliefs anzuschaffen. Die Engländer kaufen beständig die schönsten Stücken und schicken sie übers Meer; andre Nationen scheinen diese Liebhaberey bey weitem nicht in dem hohen Grade zu haben, oder sie besitzen vielmehr nicht so viel Mittel, dieser Neigung eine Genüge zu thun.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Wenn das tiefsinnige Genie der Engländer einmal empfindlich genug werden, und den feinen sanften Eindrücken des Schönen mehr Macht über sich einräumen sollte, so ist kein Zweifel, diese Nation

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

wird es in den Künsten sehr hoch bringen. Sie besitzen bereits einen erstaunlichen Vorrath der besten Gemälde, antiken Statüen und Basreliefs; und vergrößern solchen ohne Aufhören: sie lassen so zu sagen keine Gelegenheit vorbey, um ihre Reichthümer dieser Art zu vermehren. Man giebt ihnen sogar Schuld, daß sie an manchen Orten die Kunstsachen mit List und Gewalt an sich bringen. Sie haben eine große Menge Abrisse der besten alten und neuen Gebäude: Die Anzahl der Originalzeichnungen von den berühmtesten Meistern von Raphaels Zeit bis auf die jetzige, ist nicht geringer. Diese vortrefflichen Muster sind hinreichend den Geschmack der künftigen Künstler zu bilden. Wenn die Engländer die Originalgemälde oder Statüen nicht bekommen können, so bemühen sie sich wenigstens die besten Kopien zu erhalten. Wie oft finden sich nicht in England gute Kopien des vatikanischen Apollo, der mediceischen Venus, des sterbenden Fechters, und andrer berühmten Antiken, die man sonst nicht anders, als an dem ihnen einmal bestimmten Platze sehen kann! Alle merkwürdige Gemälde des Raphael, Michael Angelo, Domenichino, Guido und andrer sind für Engländer mehr als einmal kopirt worden; und sie fahren beständig fort alles, was ihnen gefällt und was verdient aufbehalten zu werden, mit den größten Kosten anzuschaffen. Man trifft zu Rom und Florenz viele Künstler an, die bloß für englische Liebhaber arbeiten. Aus dem bisher gesagten läßt sich der Schluß machen, wie viel kostbare Sammlungen sowohl in London, als auch überhaupt in ganz England anzutreffen seyn müssen.

Man muß sich keine Hoffnung machen mit leichter Mühe Originalzeichnungen aufzutrei-

ben:

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

den: sie sind außerordentlich rar und werden erstaunlich bezahlt. Es werden den Liebhabern zwar zuweilen welche angeboten, welche das Ansehen haben, als wären solche seit langer Zeit verfertigt; sie müssen aber wohl auf ihrer Hut seyn, weil die meisten von schlechten Händen gemacht sind, und bey Gegeneinanderhaltung mit den Originalgemälden oder Zeichnungen des angeblichen Meisters ungemein verlieren. Die Verkäufer verstehen die Kunst meisterlich; sie machen mit Fleiß Risse in der Zeichnung oder geben dem Papier hin und wieder Brüche, sie räuchern es, damit es ein altes verlegenes Ansehen bekommt, bekleben es hinten, oder ziehen es auf anderes Papier, und geben bekannte Sammler an, die solche nach und nach besessen. Sie bieten ein solches Kunststück 10 oder 12 Dukaten, und sind am Ende herzlich froh, wenn sie es um einen Gulden loß werden. Dieser niedrige Preis ist der deutlichste Beweis des Betrugs, wenn der Verkäufer sich gleich stellt, als wenn er aus Noth dazu gezwungen würde.

Es ist viel leichter und mit wenigern Kosten verknüpft, eine Sammlung von Kupferstichen anzulegen. Man trifft deren allenthalben sowohl bey Kunsthändlern als Privatpersonen und zwar um einen billigen Preis an. Aus der großen Menge kann sich ein jeder nach Belieben und zu seinem Zwecke eine Folge der besten Meister aus allen Schulen sammlen, und dadurch einen Begriff von der Zeichnung und Zusammensetzung eines jedweden machen. In der päbstlichen Calcografia findet man wie oben bereits erwähnt worden, einen großen Vorrath, aber viel schlechte Abdrücke. Frey in Rom verkauft seines Vaters Werke, Wagner und Monaco in Venedig ihren eignen Verlag. In Bologna, Florenz,

Savoyen. von Savoyen werden die Kastanienbäume immer häufiger. Die Einwohner scheinen solche der Zucht andrer Fruchtbäume vorzuziehen, ob sie gleich einen guten fruchtbaren Boden haben.

Der letzte französische Ort auf diesem Wege heißt Pont de Beauvoisin. Er liegt in einem engen Thale, ist ziemlich groß, und wird durch den kleinen Fluß Guier, der die Grenze zwischen Dauphine und Savoyen ausmacht, in zween Theile getheilet. In dem französischen Antheile, als dem größten, liegt die Pfarrkirche; er ist mit dem savoyischen vermittelst einer Brücke über den Fluß verbunden, und diesseits mit einer Wache von Invaliden, hingegen jenseits mit einer Compagnie sardinischer Völker besetzt. In Savoyen ist am Ufer des Guier ein angenehmer Spaziergang angelegt. Hier halten sich meistens einige Dragoner auf, welche die französischen Generalpachter im Jahr 1761 errichtet haben, um den starken Schleichhandel an der Grenze zu wehren. Sie tragen blaue Röcke mit rothen Aufschlägen, sind wohl beritten, und bewaffnet, und haben ein ziemlich martialisches Ansehen.

Eintritt in Savoyen. Wenn man von dieser Seite in Savoyen kommt, so scheint das Land einträglich, und an nichts Mangel zu leiden. Die Straße geht durch ein wohl angebauetes Thal, wo man verschiedene Arten von Getraide, Obstbäume, gute Wiesen, Rindvieh, mit einem Worte, alle Merkzeichen einer fruchtbaren Gegend antrifft. Kaum hat man aber eine Stunde zurückgelegt, so muß man über den hohen Berg les Echelles. Der Weg über denselben ist wohl unterhalten, und oben zur Sicherheit der Reisenden an den Seiten erhöhet, welches verhindert, daß man nicht in den schrecklichen Abgrund hinab sehen kann. Der Fluß Guier rauscht unten in einer Tiefe, die man

kaum

Historisch-kritische Nachrichten von Italien.

Erster Abschnitt.

Die Staaten des Königs von Sardinien, Savoyen, Piemont, und ein Stück vom Mayländischen.

Wer die Reise nach Italien von Savoyen und Piemont anfangen will, hat zween Wege vor sich, die aber auf der zweyten Tagereise bereits zusammenstoßen: Er kommt nämlich entweder von Genf oder von Lyon nach Turin. In beyden Fällen ist es besser, wie bereits in der Einleitung erinnert worden, so wohl die Reise als die Kost mit einem Vetturino zu verdingen. Die Speisen sind allemal schlecht, man mag sie selbst bezahlen, oder den Fuhrmann davor sorgen lassen. Sie bestehen aus gebratener Leber, Hühner, Tauben, Reiß, Käse, Kastanien, Obst und dergleichen; An Fasttagen ist man wegen der elenden marinirten Fische noch weit schlechter daran. Der Wein reist in den Gebirgen selten, und muß, damit er sich hält, gekocht werden; man nennt ihn deswegen auch vino cotto oder brusco, weil er sehr herb ist. Die kleinen Städte, welche man paßirt, sind, ausgenommen Chambery, höchst armselig und elend, daher muß man mit schlechten Stuben und Betten vorlieb nehmen. Die papiernen

Reise von Genf bis Chambery

Savoyen. nen Fenster befremden Reisende aus andern Ländern anfangs sehr, wiewohl man solche nicht bloß hier, sondern auch in den besten italienischen Städten, als Florenz, antrifft. Außer der Ersparniß wegen der Theurung des Glases, glauben die Italiener von dem in Oel getränkten Papier einen doppelten Nutzen zu haben: einmal weil es die Sonnenstrahlen nicht durchläßt, und folglich die Zimmer nicht so erhitzt; ferner weil es die Kälte und das Eindringen der äußern oft ungesunden Luft abhält. Man findet dergleichen papierne Fenster an manchen Pallästen, ob es ihnen gleich eine schlechte Zierde giebt.

Zur Reise von Genf oder Lyon bis Turin, werden 5 bis 6 Tage erfodert. Weil man sich allemal nach dem Nachtlager richten muß, so sind die Tagereisen ungleich. Eine Viertelstunde von Genf kommt man über die Arve, welche unweit der Stadt in den Rhone fällt, und läßt seine Koffer sogleich bey dem an der savoyischen Gränze liegenden Zoll plombiren, um des weitern Visitirens bis Novalese überhoben zu seyn; zugleich muß man einen Thaler einsetzen, welchen man zu Novalese wieder erhält. Linker Hand liegen die Glacieres oder Eisgebirge *), und die vermuthlich wegen ihrer fürchterlichen Höhe so genannten Montagnes maudites. Die senkrechte Höhe der-

*) Von dieser in der Naturgeschichte merkwürdigen Eisbergen, insonderheit aber von den schweizerischen und dem zwischen denselben liegenden ewigen Eismeere verdient die Beschreibung von Altmann, insonderheit aber das gründliche Werk von Gruner über die Eisberge der Schweiz, Bern 1759, in drey Theilen, gelesen zu werden. In des de Luc schönem Werke sur les Modifications de l'Atmosphere kommen auch schöne Nachrichten davon vor.

derselben beträgt wenigstens 2000 französische Klafter (toises) über den genfer See, und dieser liegt wieder 426 Klaftern höher, als das mittelländische Meer. Savoyen.

Das erste Nachtlager hält man zu Annecy einer bischöflichen Stadt, die schlecht gebauet ist, aber wegen des an derselben fließenden Sees eine angenehme Lage hat *). Vor derselben ist zum Vergnügen der Einwohner, darunter sich viele vom savoyischen Adel befinden, ein artiger Spaziergang angelegt. Zwo starke Stunden, ehe man nach Chambery kommt, liegt die Stadt Aix, welche wegen ihrer warmen Bäder in großem Rufe steht. Jedermann badet hier umsonst, man bezahlt nur einem dazu privilegirten Bader eine Kleinigkeit. Das Wasser hat starke Quellen, von hellgrüner Farbe und einem schweflichten Geschmack, weswegen sich weder Fische noch Insekten darinn aufhalten. Der hier befindliche Triumphbogen aus der Römer Zeiten geht ganz ein.

Reise von Lyon bis Chambery

Von Lyon fährt man achtzehn französische Meilen auf einem wohl unterhaltenen Wege, wozu der ebene und trockne Boden viel beyträgt. Längst der Straße und an den Feldern stehen Maulbeerbäume. Zu Bourgoing, einem großen nahrhaften Flecken in Dauphine, der in einer fruchtbaren Ebne liegt, trifft man Baumschulen davon an. Gegen die Grenze von

*) Seit einigen Jahren nimmt man den Weg lieber über Romilly. Die Wirthshäuser, und insonderheit die Landstraßen sind überhaupt auf dem ganzen Wege von Lyon bis Turin sehr verbessert worden, welches die Verbindungen des französischen und turiner Hofes, durch Heyrathen veranlasset haben.

Savoyen. von Savoyen werden die Kastanienbäume immer häufiger. Die Einwohner scheinen solche der Zucht andrer Fruchtbäume vorzuziehen, ob sie gleich einen guten fruchtbaren Boden haben.

Der letzte französische Ort auf diesem Wege heißt Pont de Beauvoisin. Er liegt in einem engen Thale, ist ziemlich groß, und wird durch den kleinen Fluß Guier, der die Grenze zwischen Dauphine und Savoyen ausmacht, in zween Theile getheilet. In dem französischen Antheile, als dem größten, liegt die Pfarrkirche; er ist mit dem savoyischen vermittelst einer Brücke über den Fluß verbunden, und diesseits mit einer Wache von Invaliden, hingegen jenseits mit einer Compagnie sardinischer Völker besetzt. In Savoyen ist am Ufer des Guier ein angenehmer Spatziergang angelegt. Hier halten sich meistens einige Dragoner auf, welche die französischen Generalpachter im Jahr 1762 errichtet haben, um den starken Schleichhandel an der Grenze zu wehren. Sie tragen blaue Röcke mit rothen Aufschlägen, sind wohl beritten, und bewaffnet, und haben ein ziemlich martialisches Ansehen.

Eintritt in Savoyen. Wenn man von dieser Seite in Savoyen kommt, so scheint das Land einträglich, und an nichts Mangel zu leiden. Die Straße geht durch ein wohl angebauetes Thal, wo man verschiedene Arten von Getraide, Obstbäume, gute Wiesen, Rindvieh, mit einem Worte, alle Merkzeichen einer fruchtbaren Gegend antrifft. Kaum hat man aber eine Stunde zurückgelegt, so muß man über den hohen Berg les Echelles. Der Weg über denselben ist wohl unterhalten, und oben zur Sicherheit der Reisenden an den Seiten erhöhet, welches verhindert, daß man nicht in den schrecklichen Abgrund hinab sehen kann. Der Fluß Guier rauscht unten in einer Tiefe, die man

kaum mit den Augen erreichen kann, zwischen diesem und den Bergen in Dauphine vorbey. Die Entfernung der Berge beträgt nur ohngefehr fünfzig bis sechzig Klastern, wodurch der Abgrund noch finsterer und fürchterlicher scheint. Die Gipfel der Berge bestehen zu beyden Seiten aus sehr hohen Felsen, durch welche auf der savoyischen Seite der Weg gehauen ist. Wenn der Schnee anfängt zu schmelzen, so paßirt man diese Straße nicht ohne Gefahr, weil sich oft große Klumpen oder Lauwinen auf einmal ablösen, und im Herunterstürzen alles, was ihnen im Wege steht, mit sich fortreißen.

Savoyen.

Der Ort Echelles selbst, den die Einwohner gern zu einer Stadt machen wollen, liegt in einem engen Thale *). Auf den umliegenden Anhöhen stehen die Ruinen verschiedner alten Schlösser, die ehemals zur Vertheidigung dieses Passes gedient haben. Fünf hundert Schritte von der Stadt fängt der Berg la Grotte an sich zu erheben. Der Weg ist zwar etwas steil, aber doch breit, meistens gepflastert und wohl unterhalten. Um ihn bequemer und ebener zu machen, hat man eine Länge von mehr als tausend Klaftern durch den Felsen brechen müssen: Ein Unterneh-

*) Zwo französische Meilen von Echelles liegt die große Karthause (la grande Chartreuse) in einer fürchterlichen Gegend, die aber in ihrer Art schön und einzig ist. Er wird keinem gereuen diesen Umweg zu machen. Alle Fremden werden hier umsonst bewirthet. Dieß Kloster ist das Haupt des ganzen Ordens, und jährlich wird hier das Generalkapitel des Ordens gehalten. Eine halbe Meile von hier war der erste Sitz des heil. Bruno mit seinen Anhängern, bey dem Dorfe Chartreuse, und daher heissen alle Klöster des Ordens Chartreuse, Kartause.

Savoyen. ternehmen, das in der That eines grossen Monarchen würdig ist, und das Andenken des Herzogs Carl Emanuel II. verewigt. An manchen Stellen ist der Felsen in einer Höhe von mehr als hundert Fuß, und zwar in einer Breite, daß sich zween Wagen bequem begegnen können, weggesprengt. Linker Hand an dem Wege ist das savoyische Wapen mit einer von dem Abt St. Real verfertigten Inschrift eingehauen.

Es war sonst dieser Felsen wegen unmöglich, die Straße von Chambery in Dauphine mit einem Wagen zu paßiren: bloß die Maulesel konnten mit vieler Gefahr, und durch Umwege darüber klettern.

Wenn man aus diesem Felsen herauskommt, fährt man an einem hohen Berge hin. Die Höhe macht diese Gegend kalt; am Ende des Junius, da die Aerndte in andern Strichen von Savoyen vorbey war, sahe das Getraide hier noch ganz grün aus. Gegen Chambery senkt sich der Boden, und die Luft wird gemäßigter. Eine starke Stunde vor der Stadt stürzt sich rechter Hand nicht weit vom Wege ein natürlicher Wasserfall herab; die Menge des Wassers ist zwar nicht beträchtlich, weil es aber sehr klar ist und wenigstens 120 Fuß senkrecht herunterfällt, so wird das Auge auf eine angenehme Art, zumal wenn die Sonne scheint, dadurch belustiget. Aus diesem Wasserfalle entsteht zum Theil der kleine Fluß Albane, welcher durch Chambery fließt. Die Gegend um Chambery ist angenehm, fruchtbar, und wohl angebauet. Verschiedene Landhäuser sind artig, die Aussichten sehr ländlich, und von den nahe umherliegenden Bergen eingeschlossen. Es werden hier so, wie an manchen Gegenden von Savoyen viele weiße Maulbeerbäume gepflanzt, und Seidenwürmer gezogen.

Cham-

Chambery ist die Hauptstadt des ganzen Landes, welches Kayser Sigismundus bey seinem Aufenthalte in derselben im Jahre 1416 zum Herzogthum erhob. Die Gassen sind enge, und wenn die Häuser gleich zum Theil eine ganz artige Bauart haben, so giebt ihnen doch die dunkelbraune Farbe der Steine ein finstres trauriges Ansehen. Man sieht eine Menge von Kramladen, wie denn die Einwohner fleißig sind, und viele Gewerbe treiben. Man rühmt ihre Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Der viele Adel macht den Umgang angenehm: und auf den Promenaden bemerkt man viel hübsches Frauenzimmer, das viele Lebensart zu haben scheint. Der Rath entscheidet alle Rechtssachen, ohne daß die Parteyen weiter appelliren können. Hier ist auch die allgemeine Rechnungskammer von ganz Savoyen. Auf einer Anhöhe liegt das alte Schloß, welches die Stadt im Zaum halten kann. Der zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts erbauete weitläuftige herzogliche Pallast brannte im Jahre 1745 ab, als der Infant Don Philipp, nachmaliger Herzog von Parma solchen bewohnte, nachdem er sich durch Beyhülfe der Franzosen Meister von dem ganzen Lande gemacht hatte, ward aber als der Hof sich hier im Sommer 1775 aufhielte, um die französische Prinzessin, die itzige Gemalin des Prinzen von Piemont zu erwarten, wieder hergestellt. Die Schloßkirche St. Michael ist nicht ausgebaut. Was davon steht, sollte nach der ersten Anlage bloß die hintere Rundung des Chors ausmachen. Hinten in der Kirche ist weiter nichts merkwürdiges als auf dem Hauptaltar ein Tabernakel römischer Ordnung von verschiednen schönen Marmorarten. Die inwendige Bauart ist im neuern gothischen Geschmack und verdient in ihrer Art Lob. Das im Jahr 1647 er-

Savoyen. Chambery

Savoyen. bauete Portal dorischer Ordnung ist ziemlich gut angegeben, und mit Statuen des Hauses Savoyen geziert. Hier wurde ehemals das heilige Schweißtuch aufgehoben, ehe es nach Turin kam. *)

Der öffentliche Spaziergang liegt vor dem einem Thore der Stadt und wird fleißig besucht. Er ist von großem Umfange und besteht aus einer sechsfachen Reihe schöner hoher Bäume. Die Anzahl der Einwohner wird auf sieben bis achttausend Menschen geschätzt, und die Besatzung, welche gemeiniglich aus Cavallerie besteht, beläuft sich auf sieben bis achthundert Mann. Die Polizey der Stadt scheint gut eingerichtet zu seyn. Die andern Kirchen sind nicht bemerkungswürdig, außer einer kleinen Karmeliterkirche von gutem Geschmack. Aus der Menge derselben, der Klöster und Kapellen merkt man den Anfang von Italien. Uebrigens wird man nicht leicht eine Stadt finden, die so viel öffentliche Springbrunnen hat.

Von Chambery bis Montmelian sind drey starke Stunden (lieues) der Weg läuft längst einem breiten und fruchtbaren Thal, das sich an der Isere endigt. Bis dahin sieht man die Provinz Dauphine noch immer; der letzte Ort in derselben ist das Fort Barraut, welches am Fuße eines Berges außer den Kanonen von Montmelian, aber doch so liegt, daß es die Isere vollkommen bestreichen kann.

Motmelian. Die Citadelle von Montmelian hat eine schöne Lage auf einer Anhöhe, die vor Kanonen sicher ist. Sie muß ehemals ein wichtiger Platz gewesen seyn, weil sie sich in der Geschichte so berühmt gemacht

*) Vor der Stadt bey dem Thore, welches auf die Straße nach Turin führt, ist auch 1775 ein Schauspielhaus erbauet worden.

macht hat. Jetzt geräth sie in Verfall; die Befestigungswerke sind zwar regelmäßig aber von gar geringer Erheblichkeit. Die unter derselben liegende Stadt hat einen sehr ungleichen Boden, steile Gassen, übrigens aber eine angenehme Lage an dem Flusse. Sie ist schlecht gebaut, die Einwohner scheinen bey aller ihrer Armuth doch lustig und gutes Muthes zu seyn. Einige nahe bey der Stadt gegen Morgen liegende ländliche Wohnungen geben derselben ein artiges Ansehen, und dienen gleichsam zur Vorstadt. Alsdann folgt eine drey Stunden lange Anhöhe, worauf der Wein von Montmelian wächst. Er ist seines guten Geschmacks halben in den umliegenden Gegenden ziemlich bekannt, und macht für die Einwohner eine kleine Handlung aus. Savoyen.

Von Montmelian geht der Weg vermittelst einer großen halb hölzernen halb steinernen Brücke über die Isere, und durch eine Strecke Landes von vier starken Stunden; wenn es gleich hoch und kalt liegt, so ist der Boden doch fruchtbar, und bringt allerley Getraide und guten Wiesewachs hervor, wozu die Quellen von frischem Wasser, welche von den Gebirgen herabfließen, viel beytragen. An den Wegen stehen meistens Nußbäume, und auf den Anhöhen Kastanienbäume. Mit einem Worte die Eigenthümer wissen ihren Boden so gut zu nutzen, daß man Savoyen für ein glückliches Land halten müßte, wenn es sich durchaus in diesem Zustande befände.

Unter Aiguebelle vereinigen sich die Isere und Arc. Das Thal, worinn der letzte Fluß fließt, wird immer enger, und die Berge höher, so daß sie nicht mehr angebaut werden können. Aiguebelle ist ein ziemlich großer Ort, wo viel Seide gemacht wird. Jenseit der Arc, die mit einer hölzernen Brücke ver- Aiguebelle

 sehen

Savoyen. nen Fenster befremden Reisende aus andern Ländern anfangs sehr, wiewohl man solche nicht bloß hier, sondern auch in den besten italienischen Städten, als Florenz, antrifft. Außer der Ersparniß wegen der Theurung des Glases, glauben die Italiener von dem in Oel getränkten Papier einen doppelten Nutzen zu haben: einmal weil es die Sonnenstrahlen nicht durchläßt, und folglich die Zimmer nicht so erhitzt; ferner weil es die Kälte und das Eindringen der äußern oft ungesunden Luft abhält. Man findet dergleichen papierne Fenster an manchen Pallästen, ob es ihnen gleich eine schlechte Zierde giebt.

Zur Reise von Genf oder Lyon bis Turin, werden 5 bis 6 Tage erfodert. Weil man sich allemal nach dem Nachtlager richten muß, so sind die Tagereisen ungleich. Eine Viertelstunde von Genf kommt man über die Arve, welche unweit der Stadt in den Rhone fällt, und läßt seine Koffer sogleich bey dem an der savoyischen Grenze liegenden Zoll plombiren, um des weitern Visitirens bis Novalese überhoben zu seyn; zugleich muß man einen Thaler einsetzen, welchen man zu Novalese wieder erhält. Linker Hand liegen die Glacieres oder Eisgebirge *), und die vermuthlich wegen ihrer fürchterlichen Höhe so genannten Montagnes maudites. Die senkrechte Höhe der-

*) Von dieser in der Naturgeschichte merkwürdigen Eisbergen, insonderheit aber von den schweizerischen und dem zwischen denselben liegenden ewigen Eismeere verdient die Beschreibung von Altmann, insonderheit aber das gründliche Werk von Gruner über die Eisberge der Schweiz, Bern 1759, in drey Theilen, gelesen zu werden. In des de Luc schönem Werke sur les Modifications de l'Atmosphere kommen auch schöne Nachrichten davon vor.

derselben beträgt wenigstens 2000 französische Klafter (toises) über den genfer See, und dieser liegt wieder 426 Klaftern höher, als das mittelländische Meer. Savoyen.

Das erste Nachtlager hält man zu Annecy einer bischöflichen Stadt, die schlecht gebauet ist, aber wegen des an derselben fließenden Sees eine angenehme Lage hat *). Vor derselben ist zum Vergnügen der Einwohner, darunter sich viele vom savoyischen Adel befinden, ein artiger Spatziergang angelegt. Zwo starke Stunden, ehe man nach Chambery kommt, liegt die Stadt Aix, welche wegen ihrer warmen Bäder in großem Rufe steht. Jedermann badet hier umsonst, man bezahlt nur einem dazu privilegirten Bader eine Kleinigkeit. Das Wasser hat starke Quellen, von hellgrüner Farbe und einem schweflichten Geschmack, weswegen sich weder Fische noch Insekten darinn aufhalten. Der hier befindliche Triumphbogen aus der Römer Zeiten geht ganz ein.

Reise von Lyon bis Chambery.

Von Lyon fährt man achtzehn französische Meilen auf einem wohl unterhaltenen Wege, wozu der ebene und trockne Boden viel beyträgt. Längst der Straße und an den Feldern stehen Maulbeerbäume. Zu Bourgoing, einem großen nahrhaften Flecken in Dauphine, der in einer fruchtbaren Ebne liegt, trifft man Baumschulen davon an. Gegen die Grenze von

*) Seit einigen Jahren nimmt man den Weg lieber über Romilly. Die Wirthshäuser, und insonderheit die Landstraßen sind überhaupt auf dem ganzen Wege von Lyon bis Turin sehr verbessert worden, welches die Verbindungen des französischen und turiner Hofes, durch Heyrathen veranlasset haben.

Savoyen. Arc vermittelst hölzerner künstlicher Brücken, die von einer alten Form zu seyn scheinen; denn sie haben viel ähnliches mit denen, die Cäsar bey verschiednen Gelegenheiten schlagen ließ, deren Form noch bekannt ist. Dieser Fluß fließt mit erstaunlicher Geschwindigkeit, woraus man schließen kann, wie stark die Höhe des Landes zunimmt. Er stürzt über von den Bergen heruntergefallne Felsen und Bäume weg, und macht viele natürliche Cascaden und malerische Gegenstände. Die grüne Farbe des Flusses und der mit demselben vermischte Schaum, das beständige Getöse des hin und wieder mit Gewalt durchbrechenden Wassers, das Geräusch, mit dem er an andern Stellen von der Höhe herunter fällt, sind angenehme und zugleich fürchterliche Abwechselungen für das Auge und das Gehör. Ausserdem sieht man viele kleine Wasserfälle von geschmolznem Schnee, die von den umliegenden Bergen herabfallen und sich in die Arc ergießen. Dieß und die Geschwindigkeit ihres Laufes sind die Ursachen, warum sie gleich bey ihrem Ursprung fast eben so groß ist, als da wo sie sich mit der Isere vereiniget. Das Wasser hat eine weißgrüne Farbe, und ist übrigens sehr kalt, schwer und von unangenehmen Geschmack. Hin und wieder fängt man Forellen darinn.

Alle diese Berge haben gewissermaßen etwas einförmiges, inzwischen findet ein aufmerksamer Reisender bey allen etwas anders, das ihm zur Abwechselung dienen kann. So sieht man zum Exempel zur Linken jenseits Modane eine Viertelstunde von der Straße, zwischen den Felsen eine wasserreiche Cascade, die von einer großen Höhe herabstürzt, und in dieser wilden Gegend dem Auge einen angenehmen Prospekt verschafft. Zwo Stunden hinter St.

Michael

Michael liegt das Dorf les Fourneaux, in dessen Nachbarschaft ein ziemlich reichhaltiges Bley- und Kupferbergwerk gebauet wird. Savoyen.

Einige von diesen Bergen sind oben ganz dürre und unfruchtbar, weil der geschmolzne Schnee nach und nach alles gute Erdreich weggespült und bloß die nackenden Felsen übrig gelassen hat. Sie geben einen traurigen Anblick, die andern, deren Gipfel mit Bäumen besetzt sind, fallen angenehmer in die Augen. Sie sind aber meistens so steil, daß man keine Häuser darauf anlegen kann, sondern die auf denselben befindlichen Höhlen den wilden Thieren zur Wohnung überlassen muß. Es halten sich Bären, Gemse, Steinböcke, Fasanen, Haselhühner und Auerhähne daselbst auf, welche die Savoyarden um ein geringes Geld verkaufen. Was bey dieser ganzen Reise das meiste Vergnügen macht, ist der Fleiß der Einwohner, die keine Hand breit Erde ungenützt lassen. Wo sie nur eine Quadratruthe gutes Erdreich finden, umgraben sie solche und beflanzen sie. Man sieht einige Berge, die bis auf die Spitze angebauet und in Terassen abgetheilt sind. Gegen die Bergseite hat man Dämme zu Abhaltung des Schnee- und Regenwassers, welche sonst alles fruchtbare Erdreich wegspülen würde, angelegt, und vermittelst kleiner Graben abwärts geleitet. Durch diesen unverdroßnen Fleiß verwandelt der Savoyarde die steilsten Berge gleichsam in fruchtbare Gärten, die bald allerley gute Gartengewächse, bald kleine Wiesen, bald Getreide in einer angenehmen Abwechselung darstellen. Wie mühsam die Bestellung seyn müsse, läßt sich leicht gedenken. Von der Hinaufschaffung des Düngers haben wir bereits geredet. Weil die nutzbaren Flecke immer nur klein sind, und eine ungemein abhängige Lage haben, so ver-

Savoyen. verbietet sich der Gebrauch des Ackergeräthes von selbst: Alles muß wie Gartenland mit den Händen bey sauerm Schweiße umgegraben werden, wodurch auch der Vortheil entsteht, daß die Erde viel fleißiger durchgearbeitet, lockerer und tragbarer gemacht wird. Diese gute Bestellung verursacht, daß Korn und Weizen dick und hoch wachsen, wenn der Boden gleich nicht fett ist. Das wenige Erdreich, welches auf den Felsen liegt, würde leicht austrocknen, und bey der Hitze, die in den Monaten Junius und Julius, wegen der anprallenden Sonnenstrahlen, sehr heftig ist, alles verdorren, wenn die Einwohner nicht für Wasserbehälter gesorgt hätten. In diesen sammlet sich das geschmolzene Schneewasser, und wird in kiefernen Röhren dahin geleitet, wo man das Wässern im Sommer nöthig hat. Durch solche ausgehöhlte Kiefern wird dieß unentbehrliche Element oft von einem Berge zum andern geführt.

Sitten und Lebensart. An dem Wege trifft man hin und wieder gewisse Maschinen an, um aus den Bäumen Bretter, und andre zum Bauen nöthige Hölzer zu schneiden. Sie sind zwar sehr schlecht und simpel, aber doch zu ihrem Gebrauch ganz bequem. Dieses Land ist in der That sehr geschickt, um sich eine Vorstellung von dem ersten Weltalter, wo die Künste entweder noch gar nicht, oder doch nur sehr wenig bekannt waren, zu machen. Die ganze Lebensart der Einwohner stimmt damit überein, sie nähren sich von schlechten ungekünstelten Speisen; und sind gute ehrliche Leute, die nach der Einfalt der ersten Welt leben. Die Bergsavoyarden sind insonderheit sehr arm; und suchen sich außer Landes etwas zu erwerben. Es ist bekannt, wie viele den größten Theil des Jahrs mit Murmelthieren und Zauberlaternen herum ziehen. Allein Paris ernährt ihrer einige

tausend,

tausend, von denen sich die Erwachsenen mit Schor- Savoyen.
steinfegen und allerley schwerer Arbeit, die jungen aber mit Schuhputzen und Bestellung kleiner Gewerbe ernähren. Viele Männer leben nur ein Paar Monate in ihrer Heimath, zu andrer Zeit sieht man meistens Weiber in den Dörfern. Dieß ist auch die Ursache, warum die meisten Weiber gemeiniglich zu einer Zeit in die Wochen kommen: Die Farbe der Einwohner ist frisch, wozu die gebirgigte Luft und einfache Nahrung vieles beyträgt. Selbige besteht in Käse, Butter, Obst, Gartengewächsen, und sehr wenigem Fleisch, weil sie das, was ihnen ihre geringe Viehzucht liefert, lieber zu Gelde zu machen suchen. Die harte Arbeit erhält sie gesund; sie werden alt, und sind bey ihrer mühseligen Lebensart immer gutes Muthes. Sie zeugen gemeiniglich viele Kinder, und weil die häuslichen Umstände es selten zulassen, solche groß zu ziehen, so schicken sie solche gar frühzeitig, und zum Theil, wenn sie kaum laufen können, außer Landes. Bey den meisten bleibt die Liebe zum Vaterlande so stark, daß sie in männlichen Jahren, wenn sie auf eine oder andre Art etwas vor sich gebracht haben, gemeiniglich zurückkehren, um ihr Leben daselbst zu beschließen. Dieser Hang ist um desto sonderbarer, da ihr Land wirklich sehr elend, und nach Proportion der schlechten Nahrung mit starken Abgaben beschwert ist. Von ihrer Ehrlichkeit hat man große Proben: sie sind ungemein dienstfertig, und nehmen mit der geringsten Belohnung vorlieb.

Was bisher gesaget worden, ist hauptsächlich von den Savoyarden, die auf und zwischen den Alpen wohnen, zu verstehen. Es giebt in einiger Entfernung von den Gebirgen fruchtbare Thäler, welche guten Wein, viel Getraide hervor bringen, und

Savoyen. schöne Viehzucht haben. Die Einwohner dieser Thäler ziehen viele Esel, welche außer Landes verkauft werden, und versehen Piemont und einen Theil vom Mayländischen mit Ochsen und Kühen.

Die Bergsavoyarden kleiden sich bey ihren armseligen Umständen sehr schlecht, in groben Tüchern. Sie sind ohnedieß häßlich, aber ihre Kleidung trägt noch mehr dazu bey, sie häßlich zu machen. In der Gegend von Lanebourg tragen die Weiber Kappen von braunem oder schwarzem Tuch, und über der Stirne einen Streifen von besserm Zeuge; ein Kopfputz, der sie verunstaltet.

Es kann nicht fehlen, daß diese Gebirge einem Liebhaber der Kräuterkunde nicht ein weites Feld zur Befriedigung seiner Neubegierde darbieten sollten. Sie bringen eine Menge seltener Pflanzen hervor. Wer diese Reise im Sommer thut, findet allenthalben, und so gar in den Ritzen der Felsen Blumen; die zum Theil von angenehmen Geruch und schöner Farbe sind. Die Natur bringt hin und wieder Narcissen, Ranunkeln und andre Blumen, die wir in unsern Gärten sorgfältig ziehen, von selbst hervor.

Reise über den Berg Cenis. Laneburg ist der letzte savoysche Ort, der am Fuße des Berges Cenis liegt, und zwar so nahe, daß die Einwohner vom Anfange des Novembers bis den 17ten Januar keine Sonne erblicken. An diesem Tage zeigt sie sich zuerst an den Spitzen der Berge. Es ist der Klugheit gemäß, die beschwerliche Reise über den Mont Cenis in der Frühe vorzunehmen, damit man nicht von der Nacht übereilt, und zu einer schlechten Herberge oben auf der Fläche desselben genöthigt werde. Manche Reisende beschreiben sie sehr fürchterlich und gefährlich. Die Wege sind aber in neuern Zeiten in solchen guten Stand gesetzt worden, daß man diesen übertriebenen

Nach-

Nachrichten keinen Glauben beymessen darf. Damit Fremde nicht von den Einwohnern, welche die Esel hergeben, oder zu Trägern dienen, übersetzt werden, hat der König eine Taxordnnng vorgeschrieben, es ist aber besser, die ganze Passage beym Antritt der Reise bey dem Vetturino, der den Handel mit diesen Leuten besser versteht, mit einzudingen, damit man sich ihren Grobheiten nicht aussetzt, wenn man einmal in ihrer Gewalt ist. Die Vetturini, welche diese Reise beständig machen, haben gemeiniglich zwo Sedien, an jeder Seite des Berges eine, und nehmen also bloß ihre ledigen Pferde oder Maulesel, die des Kletterns eben so gewohnt sind, als die aus dieser Gegend, über den Berg. Wer aber seine eigne Sedie hat, ist genöthigt, sie in Lanebourg aus einander nehmen und stückweise auf Maulesel laden zu lassen, weil es unmöglich ist, diesen Weg mit einem Fuhrwerk zu machen. Die Koffer und das übrige wird gleichfalls auf Maulesel gepackt: Man rechnet auf jeden ohngefehr drey hundert Pfund. Ueber die Leute, welche die Maulesel dazu halten, und über die Träger ist eine obrigkeitliche Person gesetzt, die Ordnung hält, und Acht giebt, daß ein jeder nach der Reihe genommen, und sonst alles richtig besorgt wird. Man thut am besten, den Berg auf Mauleseln hinan zu reiten. Hinabwärts reitet man nicht so sicher und bequem: Wer sich dafür fürchtet, nimmt von Lanebourg Träger mit. Gemeiniglich braucht man vier, oder nach dem einer schwer ist, acht Träger, die den Reisenden einen so mühsamen Weg, ohne viel auszuruhen, forttragen. Die Uebung macht ihnen die Arbeit leicht, und ihre Schritte an den gefährlichsten Stellen sehr gewiß. Zu mehrerer Vorsicht pflegen sie ihre Sohlen mit Harz oder Wachs zu bestreichen.

Savoyen.

Der

Savoyen. Der Sessel besteht aus geflochtenem Stroh, mit einem Fußbrett, und einer kleinen Rückenlehne; auf den Seiten werden ein Paar starke Tragstangen durchgesteckt, und an breiten ledernen Riemen, wie unsere Sänften, getragen.

Der Weg von Laneburg bis oben auf den Berg Cenis wird eine starke Stunde gerechnet, er ist ungemein steil: man aber hat weder jähe Abgründe, noch sonst einige Gefahr zu befürchten.*) Desto mehr Mühe macht er den Trägern, und man sieht nicht ohne Verwundrung Menschen die schwerste Arbeit lastbarer Thiere verrichten. Die obere Fläche des Berges besteht eigentlich aus einem unebnen zwo Stunden langen Thale, welches mit noch viel höhern mit ewigen Schnee bedeckten Bergen umgeben ist, von denen öfters im Frühjahre große Klumpen herabrollen, und die Reise dadurch gefährlich machen. Im Winter fährt man über dieselbe mit Schlitten, und die Hinabreise aus dem Wirthshause a la Ramasse bis Laneburg geschieht auf eine sonderbare Art. Man setzt sich nämlich bey diesem Hause auf einen kleinen Schlitten von zwo Personen, und fährt mit einer Geschwindigkeit, daß man kaum Odem holen kann, in sieben bis acht Minuten hinab, da man sonst mit Trägern eine Stunde braucht. Jeder Reisender bekommt einen Schlitten mit einem vorne sitzenden Führer, welcher solchen mit einem Stocke regiert, und auf jeder Seite mit einer eisernen Kette versehen ist, deren er sich

*) Die Felsen des Berges bestehen aus einer kalkartigen Materie, darinn man hin und wieder viel Glimmer (mica) antrifft. Man trifft auf denselben einen schönen weißen Papillon mit runden Flecken (Apollo *Lin.*) sehr häufig an.

sich benöthigten Falls statt der Anker bedienen kann, um den Schlitten aufzuhalten. Man nennt diese Fahrt aller à ramasse; sie gefällt einigen Reisenden so wohl, daß sie sich wieder hinaufbringen lassen, um sie zu wiederholen.

Savoyen.

Im Sommer dient die Oberfläche des Berges zu einer schönen nahrhaften Weide. Vom Anfange des Julius bis im September, wenn es anfängt zu schneyen, treiben die Benachbarten ihr Rindvieh hinauf, welches des Nachts in den Ställen, die in gewissen Entfernungen errichtet sind, beherberget wird. Auf den Seiten dieser Gebäude sind kleine Kammern, worinn die Hirten Käse machen. Die fette Weide ist Ursache, daß sie in der kurzen Zeit, da das Vieh sich hier nährt, einen großen Vorrath von Käsen liefern können. Er hat viel ähnliches mit dem bekannten Parmesankäse, weswegen er häufig nach Piemont gebracht wird, und ein ziemlich einträgliches Gewerbe für diese Gegend abgiebt. Hin und wieder sind Quellen und Oerter, wo das Vieh getränkt wird, anzutreffen. Auf dem Berge ist ein kleines Hospital für Pilgrimme und Reisende, denen ein Unfall auf dem Berge begegnet, angelegt.

Am Ende dieser Fläche, wo der Berg anfängt sich zu neigen, liegt das von dem in der Nachbarschaft stehendem Kreuze, welches die Grenze von Savoyen und Piemont bedeutet, so genannte Wirthshaus la grande Croix, wo die Reisenden gemeiniglich Halte machen, um eine Schüssel der schönsten Forellen zu verzehren, welche in einem See, der auf dieser Fläche liegt, und fast eine Stunde im Umfange hat, gefangen werden. *) Sie wiegen zum

*) Die Einwohner von Laneburg verpachten diesen

Savoyen. zum Theil funfzehn bis sechzehn Pfund. Der See hat einen beständigen Zufluß von dem geschmolzenen Schnee der umherliegenden Berge. Aus demselben ergießt sich ein Bach, der an dem Wege, welchen man hinunter reiset, in beständigen Cascaden hinabstürzt, bis er sich nach einem Lauf von ein Paar Stunden in die kleine Doire ergießt. Einige nennen ihn oben auf dem Berge Semar, andre S. Nicolas. Es ist aber eigentlich der Anfang der Dora oder Doire. Den einen dieser Wasserfälle oben auf dem Berge, wenn man sich noch in der Ebene von S. Nicolas befindet, kann man nicht ohne Grausen ansehen; er ist der höchste unter allen. Ein andrer giebt den Augen ein so sonderbares als prächtiges Schauspiel. Ohngefähr eine halbe Stunde von obgedachtem See ist der Felsen, worüber das Wasser herabstürzt, so wie das ganze Gebirge talk- und glimmerartig. Das beständige Spülen des Wassers hat ihn auf das schönste polirt, so daß beym Sonnenschein alles wie Silber glänzt. Dieß Wasser formirt hernach in der gedachten Ebene den kleinen Fluß Doire, welcher Savoyen von Piemont trennt. Man fährt vermittelst einer Brücke darüber und befindet sich alsdenn in Piemont. Nicht weit davon bemerkt man die traurigen Spuren einer entsetzlichen Lauwine, welche ungeheure Felsenklumpen in ein Thal von einer Viertelstunde im Umfange hinabgerissen, und solches gänzlich damit bedeckt hat.

Die Luft ist auf dem Berge Cenis beständig kalt und scharf, welches zum Theil seiner eignen Höhe, zum

See jährlich wegen der Fische für mehr als 200 Thaler, und wenden solche meistens zur Ausbesserung des Weges auf den Berg Cenis an, weil sie solchen in gutem Stande erhalten müssen.

zum Theil aber den noch um fünfhundert Klaftern höhern Bergen, die ihn umgeben, und nie vom Schnee befreyet werden, zugeschrieben werden muß. Die Kraft der Sonnenstrahlen ist bey den sehr hohen Spitzen zu schwach, der Schnee wird daher, zumal auf der östlichen und nördlichen Seite, immer härter, und übertrifft zuletzt das Eis selbst an Festigkeit. Die Gipfel derselben sind meistens in Nebel und Wolken eingehüllt, werden sie ja einmal davon befreyt, und die Sonnenstralen fangen an auf den Schnee einige Wirkung zu thun, so entstehen daraus gleich wieder neue Dünste. Diese Dünste sind anfänglich ganz leicht und flüchtig. Man sieht sie an verschiednen Orten wie einen dünnen Rauch empor steigen, auch wohl einige Zeit unbeweglich auf einer Stelle bleiben. Wenn aber eine Bewegung in der Luft entsteht, so ziehen sie sich zusammen, und man merkt gar deutlich, daß sie dicker werden, und eine weißere Farbe annehmen. Sie steigen allmählig höher hinan, und nachdem sie eine Weile an dem Berge herumgezogen, vereinigen sie sich endlich am Gipfel desselben, und werden zu Wolken, welche oft von sehr großem Umfange sind, und so lange unbeweglich auf dem Berge liegen bleiben, bis der Wind sie vertreibt und in eine andre Gegend führt. Solche hohe Gebirge kann man also als den Ursprung der Wolken betrachten, und ungeachtet ihrer Dürre und Unfruchtbarkeit gleichsam als die Wasserbehältnisse ansehen, welche nachgehends der Erde den Regen verschaffen. Es ist merkwürdig, daß fast auf allen Bergen ein See und Quellen von lebendigem Wasser anzutreffen sind. Herr Condamine fand auf der Oberfläche des Berges Cenis, worüber man reiset und zwar beym Hospital die Höhe des Quecksilbers 22 Zoll und eine halbe Linie, welches ohngefähr

Savoyen.

Savoyen. fähr tausend französische Klaftern (toises) über der Meeresfläche beträgt. *) Auf der höchsten Spitze dieses Berges stund das Quecksilber 19 Zoll 10 und eine halbe Linie, folglich ist solche noch beynahe um 500 Klaftern mehr über das Meer erhaben, oder sie hat eine Höhe von 1460 Klaftern. Memoires de l'Academie des Sciences l'An. 1757. Er hatte zuvor den höchsten der cordillerischen Berge in Peru, Chimboraco genannt 3220 Klafter hoch gefunden. Folglich sind diese um ein ansehnliches höher, als die Alpen und pyrenäischen Gebirge. Der Berg Canigou, der höchste unter den pyrenäischen ist nur 1440 Klafter über das Meer erhaben. **) Man sehe obgedachte Memoires vom Jahre 1701.

Der Weg von der Oberfläche des Berges bis Novalese beträgt zwo starke Stunden, ist steil, und wegen der vielen auf demselben liegenden losen Steine

*) Lesenswürdige Anmerkungen über die Höhen der Alpen, nebst einer Tabelle von Needham darüber trifft man in des la Lande Reise Band I. S. 30. das Beste aus den neuesten Untersuchungen steht aber in des de Luc Traité des Modifications de l'Atmosphere, und in des Beccaria gradus Taurinensis.

**) Die Stadt Quito, nicht weit vom Aequator im südlichen Amerika, liegt nach Condamine um 20 Klaftern höher über die Meeresfläche als die Spitze von Canigou, und der Berg Cenis ist nur 30 Klaftern höher als die Lage von Quito. Condamine stieg auf eine Spitze, die 15 bis 1600 Klafter über dem Teich auf dem Berge Cenis liegt. Dieser ist lange nicht der höchste der Alpen. Der Montblanc, 15 Stunden von Genf, ist 2250 Klafter über den genfer See, und dieser 426 über das Meer erhaben: folglich ist die ganze Höhe 2676 Klafter.

Steine sehr beschwerlich. Zur Seite sieht man oft schreckliche Abgründe, in denen die obgedachte Semar fortrauscht. Von oben gleicht der Weg einer zigzag laufenden verfallnen Treppe, deren Stufen zum Theil in den Felsen gehauen, zum Theil gepflastert sind. Auf der Hälfte des Bergs kommt man durch das wegen seiner fürchterlichen Lage merkwürdige Dorf Ferriere, welches an dem Berge gleichsam zu hängen scheint, und unter sich die tiefsten Abgründe hat. Endlich langt man in Novalese, einem grossen Dorfe, wo der piemontesische Zoll ist, an, von dem man nachgehends die Reise wieder in einer Sedie fortsetzt. Savoyen.

Zwischen jetztgedachten beyden Orten sieht man linker Hand den höchsten Berg unter allen Alpen, den Rochemelon liegen. Manche Reisende besteigen denselben wegen der herrlichen Aussicht, indem man bey klarem Wetter über Mayland bis Venedig sieht. Daher einige auf die Gedanken gerathen, dieß sey das Gebirge, von welchem Hannibal seiner Armee die Fruchtbarkeit und Schönheit des zu erobernden Landes gezeigt habe. Die Spitze des Rochemelon ist die meiste Zeit mit Nebel eingehüllt, die oft bey der heitersten Luft in wenigen Minuten entstehen, und viele Stunden auf dem Berge liegen bleiben: man kann daraus abnehmen, daß es ein glücklicher Zufall sey, wenn man nach einer höchst mühsamen Ersteigung mit der prächtigen Aussicht, die vielleicht wenige ihres gleichen in der Welt hat, belohnt wird. Bey dem oben auf dem Berge stehenden Marienbilde wird alle Jahre den 5ten August eine Messe gelesen, welcher viele hundert Menschen beywohnen. *) Rochemelon.

*) Wenn man vom Berge Cenis herunter reiset, kommt man in die große durch den ganzen Obertheil

Savoyen.
Novalese.

Die Luft ist in Novalese nicht so scharf als in Laneburg. Der Boden ist hier auch schon fruchtbarer. Es ist nur schlimm, daß die Bewohner dieser engen Thäler auf das, was sie anbauen, nicht gewiße Rechnung machen können, weil das geschmolzene Schneewasser im Frühjahr oft eine Menge Sand und Steine herbey führet und ihre ganze Hoffnung vernichtet. Inzwischen sucht der unermüdete Fleiß der Einwohner, da der Boden gut ist, den Schaden so bald als möglich wieder zu ersetzen.

Wenn man von dem Berge Cenis herunter reiset, siehet man die Anhöhen, wo die Piemonteser im Jahre 174 Posto gefaßt hatten, um den Paß bey Exiles, wo die Franzosen eindringen wollten, zu vertheidigen. Sie sind fast unersteiglich; es ist daher nicht zu begreifen, wie sich der Ritter Belleisle ein so verwegnes Unternehmen einfallen lassen konnte, da man ihm angeboten hatte, seine Armee über den Berg Cenis und eine Strecke von Gebirgen oberhalb Novalese bey Notre Dame des Neiges zu führen. Die Mauleseltreiber nehmen diesen wenig bekannten Weg zuweilen: der König von Sardinien hatte gar nicht daran gedacht solchen zu besetzen, folglich wären die Franzosen ohne einen Mann zu verlieren in einem fruchtbaren Thale von Piemont, wo die kleine Doire fließt, angelangt, und hätten vermittelst des Berges Cenis

theil von Italien sich erstreckende Ebene der Lombardey. Man wird alsobald eine Veränderung des Clima, der Landesproducte, der Gewächse, der Menschen, Sprache rc. gewahr, und man kann mit dem Virgil sagen:

Salve magna parens frugum Saturnia tellus,
Magna virûm: tibi res antiquae laudis, et artis
Ingredior.

Georg. II. 173.

Cenis mit Savoyen, das sie ganz besetzt hatten, eine beständige Communication gehabt. Savoyen.

Das Fort la Brunette, welches den Paß von Susa vertheidigt, hat wenige seines gleichen. Es hat acht Bastionen; die Casematten, Magazine und viele Wohnungen sind in Felsen gehauen; die zur Communication dienende Gänge in dem Felsen sind so breit, daß Kanonen mit Pferden durchgezogen werden können. Von unten auf sieht man fast nichts. Zweytausend Mann, die mit allem wohl versehen sind, können diesen Paß gegen das größte Heer vertheidigen, und dürfen sich weder für Kanonen und Mörser noch Mienen fürchten. Es liegen zwar ein Paar hohe Berge in der Nachbarschaft, sie sind aber unersteiglich, zu geschweigen, daß man schwere Artillerie hinauf schaffen könnte. Es hält nicht schwer, wenn man von Turin kommt, von dem dasigen Kommendanten Erlaubniß zur Besehung dieses sonderbaren Forts zu erhalten. Es bestreicht zwey Thäler. Die Straße geht unter den Kanonen vorbey, und so gar durch die Außenwerke desselben. Der König sorgt sehr für die Unterhaltung dieses wichtigen Passes, und hält zu mehrerer Sicherheit eine starke Besatzung darinn. Gegen über auf einem andern Felsen liegt die Citadelle von Susa, welche vermittelst eines in den Felsen gehauenen bedeckten Ganges mit la Brunette zusammenhängt. Fort la Brunette.

Susa oder Süze, die erste piemontesische Stadt, ist schlecht gebauet und wenig bevölkert. Sie hatte in vorigen Zeiten einen Bischof, nachdem aber vor langer Zeit ein Bürger den letzten Bischof vor dem Altar erschossen hat, ist die Stelle nicht wieder besetzt und die Hauptthüre der Kathedralkirche, durch welche der Schuß geschah, zum Andenken zugemauert worden. Susa liegt in gerader Linie, nur ohngefähr Susa.

Savoyen. fähr eine deutsche Meile von den Grenzen der Provinz Dauphine. Es ist unstreitig das alte Segusium der Römer. Die meisten glauben, daß der in der Geschichte so berühmte Uebergang Hannibals über die Alpen in dieser Gegend geschehen sey; eine Materie, worüber die Gelehrten viel gestritten haben.

Das merkwürdigste allhier ist der alte Triumphbogen *), welcher außerhalb der Stadt am Fuße des Gebirges ohnweit des von den ehemaligen Grafen von Susa bewohnten Schlosses in einem Garten steht. Er wurde dem Kaiser August zu Ehren errichtet, ob er gleich sehr schadhaft ist, so erkennt man doch eine gute Baukunst daran. Die Säulen auf jeder Seite sind korinthischer Ordnung, und die Friesen mit Basreliefs gezieret, welche ein Opfer mit der dabey gewöhnlichen Musik und einen Zug im Triumph vorstellen. Die Inschrift ist beynahe ganz erloschen. Der Marchese Maffei hat solche zuerst heraus gebracht, und liest sie folgendergestalt *).

Imp.

*) Arco di Susa descritto e disegnato dal Sig. Massazza. in fol. Turin. 1750.

*) Siehe dessen Verona illustrata P. I. p. 357. Eine Abbildung desselben findet man in dem Nouveau Theatre de Piemont et de Savoye. Dieses kostbare Werk, welches im Jahr 1725 zu Amsterdam in zween Regalfolianten erschienen ist, stellt die merkwürdigsten Gegenden, Palläste, Städte, und dergleichen vor. Manche Sachen sind aber weit schöner vorgestellt, als sie in der That aussehen: ja es sind gar projektirte Gebäude und Anlagen darinn, die nie zur Wirklichkeit gekommen. Der Abt Richard führt eine ganz falsche Inschrift in seinen Reisen an, die man in des Gruteri Inscriptionibus T. I. p. 226. findet, und die an einem andern Orte der Alpen aufgerichtet war. Viele von den in der wahren Inschrift vorkommenden Oertern weiß man heutiges Tages nicht mehr anzugeben.

Imp. Caesari. Augusto. Divi F. Pontifici. maximo. Tribunica. Potestate XV. Imp. III. M. Iulius. Regis. Domini. F. Cottius. Praefectus. civitatum. quae. subscriptae. sunt.
Segoviorum. Segusinorum. Belacorum. Caturigum. Medullorum. Tebaviorum. Adanatium. Savincatium. Egdiniorum Veaminiorum. Venisamorum. Iriorum. Esuhianorum. Ovadiavium. et. civitates. quae. sub. eo. praefecto. fuerunt.

Die Stadt Susa hat ihren Ursprung einer römischen Kolonie zu danken, welche sich daselbst niederließ, als der Kaiser August einen Weg über den Berg Genevre in die Provinz Dauphine anlegte. Sie nahm bald an Größe zu, brannte aber zu Anfange des vierten Jahrhunderts ab, als Constantin der Große in dieser Gegend Krieg führte, und erholte sich nicht eher, als bis die Grafen von Susa, welche vom Kaiser Carl dem Großen abstammten, solche zu ihrer Residenz machten. Sie kam nebst dem ganzen Marquisat im eilften Jahrhunderte an das Haus Savoyen, als sich Adelheit, Tochter des Marquis Mainfroy an Odon Bruder von Amadeus I. Grafen von Maurienne verheyrathete, und ihm nicht nur das Marquisat Susa, sondern auch das Thal Aosta, das Marquisat Turin und einige an das genuesische Gebiete grenzende Länderenen zum Heyrathsgut mitbrachte. Nach dieser wichtigen Heyrath nahm Odon den Titel eines Marquis von Italien an. Sein Sohn Amadeus II. erbte so wohl alle diese Länder, als auch diejenigen, welche seinem ohne Kinder verstorbnen Oheim Amadeus I. gehört

 hatten,

Piemont. hatten, und legte dadurch den Grund zu dem Ansehen, welches das Haus Savoyen in folgenden Zeiten unter den europäischen Mächten erhalten hat.

Der Weg von Susa bis Turin beträgt ohngefähr zwölf Stunden und geht durch ein fruchtbares hin und wieder sehr enges Thal, worinn die Doire fließt. In dieser Gegend fängt man an, die Weinstöcke unter jungen Ulmenbäumen zu pflanzen, an deren Stämme sie sich hinanschlängeln. Der Zwischenraum ist mit allerley Getraide besäet, so daß man in einem Jahre gleichsam eine gedoppelte Aerndte hält. Allenthalben stehen viele Maulbeerbäume zum Unterhalte der Seidenwürmer. Die Menge und Güte der Seide, welche Piemont jährlich hervorbringt, ist bekannt *).

S. Ambroise. Fünf Stunden von Susa liegt S. Ambroise, ein großes Dorf mit einer neuen Kirche von gutem Geschmack, welche ein Mauermeister, der in des Königs Diensten steht, aufgeführt hat. Sie ist achteckig, von römischer Ordnung, und das Portal mit zwo Säulenreihen über einander von derselben Ordnung geziert. Ueber diesem Dorfe sieht man auf einem hohen steilen Berge die berühmte Benedictinerabtey S. Michel de la Cluse liegen; welche so wohl wegen ihrer eignen Einkünfte als der vielen davon abhängenden Pfarren die wichtigste im ganzen Lande ist. Die Gebäude und große Kirche stehen wegen ihrer Lage ganz verlassen; über die letztere hat blos ein einziger Priester die Aufsicht.

Von

*) Ueberhaupt sieht man hier was Piemont für ein gesegnetes Land ist. Die Fruchtbarkeit dieses Landes hat zu dem alten Sprichworte Anlaß gegeben; wenn Italien ein Hammel wäre, so würde Piemont die Niere seyn.

Von der kleinen Stadt Veillane, kommt man endlich auf einen ziemlich grossen Flecken Rivoli, bey welchem das Lustschloss gleiches Namens liegt, wo König Victor Amadeus als ein Staatsgefangner seines Sohnes eine Zeitlang gelebt hat. Es hat eine vortreffliche Lage, und die schönste Aussicht über eine breite drey Stunden lange Ebene bis Turin. Das Schloss ist nicht ausgebauet: und der vorige König ist nach seines Vaters Tode nie wieder dahin gekommen. Vermuthlich war es ihm empfindlich den Ort wieder zu sehen, wo ihn die Politik genöthigt hatte, so hart gegen seinen Vater zu verfahren, weil solcher den ihm einmal förmlich abgetretenen Thron wieder besteigen wollte. Piemont. Rivoli.

Die Geschichte, welche damals viel Aufsehens in Europa machte, verhält sich kürzlich also: Victor Amadeus, war der erste Prinz aus dem Hause Savoyen, welcher den königlichen Titel erhielt. Er wurde im Jahr 1713 zum Könige von Sicilien in Palermo gekrönt, und 1717 zum Könige von Sardinien erklärt, nachdem er dem Kaiser Sicilien abgetreten hatte. Er faßte den Entschluß die Regierung dem Kronprinzen Carl Emanuel abzutreten, und ließ zu dem Ende alle Prinzen, Ritter vom Orden l'Annonciade, Minister, Generalspersonen, und den Erzbischof von Turin, auf den 3ten September 1730 nach Rivoli fodern. Der König erklärte vor der ganzen Versammlung, daß er die Krone und sämmtliche Staaten hiermit seinem Sohne dem Kronprinzen übergäbe. Darauf berief er den Staatsrath, und that demselben kund, daß er seit dem 12ten des abgewichnen Augustmonats mit der verwittweten Marquise von S. Sebastian, einer Person von ohngefähr 50 Jahren, vermält wäre. Den Tag nach der Abdankung gieng der König nach

Piemont. Chambery, wo er seinen Aufenthalt zu nehmen willens war, und wohin er zuvor einige Millionen baares Geld, und viele Juwelen schaffen lassen. Er hatte sich nur eine jährliche Summe von ohngefähr 100000 Thalern vorbehalten. Der König bereuete seinen Entschluß gar bald; es sey nun, daß er sich nicht an das einsame Leben gewöhnen konnte, oder daß ihm seine Gemahlinn, eine ehrgeizige Dame, die unter ihres Gemahls Namen zu regieren wünschte, keine Ruhe ließ. Er begab sich deswegen von Chambery nach Mont Callier, um zur Ausführung des Projects, sich wieder auf den Thron zu setzen, näher bey der Hand zu seyn. Die vornehmsten Officiers der Citadelle waren bereits gewonnen, um ihm solche einzuräumen: in der Stadt, und so gar im Pallaste seines Sohnes hatte er sich einen starken Anhang gemacht. Der König bekam nur wenig Stunden vor Ausführung des Anschlags Nachricht davon. Er versicherte sich sogleich der Person seines Vaters, ließ die Marquisinn aufheben, und veränderte die Besatzung in der Citadelle. Alles wurde ingeheim und in der größten Stille glücklich ausgeführt. Der König Victor Amadeus ward einige Zeit zu Mont Callier genau bewacht, und darauf nach Rivoli und zuletzt wieder nach Mont Callier gebracht, wo er den 31sten October 1732 im sieben und sechzigsten Jahre starb. Sein Körper ward drey Tage lang öffentlich auf einem Paradebette ausgestellt, und darauf in Begleitung des ganzen königlichen Hauses in die Erbbegräbnisse der Kirche la Superga gebracht.

Von Rivoli bis Turin sind drey kleine Stunden, der Weg geht in gerader Linie durch eine herrliche Allee von hohen Ulmen. Zu beyden Seiten hat man eine schöne ungemein fruchtbare Ebene, welche

che vermittelst vieler aus der Doire geleiteten Kanäle gewässert werden kann. Hier fängt eigentlich die wegen ihres fetten und fruchtbaren Bodens berühmte Ebene der Lombardey an, welche sich durch den ganzen obern Theil von Italien bis Venedig erstreckt. Eine Stunde vor Turin kommt man an die Karthause zu Colegno, welche im Jahr 1737 von dem Könige bey Gelegenheit seiner Vermählung, eine prächtige marmorne Vorderseite bekommen hat. Nicht weit von der Stadt liegt ein angenehmes Haus Tesoriera genannt, wohin sich viele Bürger von Turin begeben, um sich ein Vergnügen zu machen. Piemont.



Zweeter Abschnitt.

Turin *).

Schönheit der Stadt, Citadelle, Kirchen und Hospitäler.

Turin, die Hauptstadt von Piemont, und zugleich die Residenz des Königs von Sardinien, ist eine der schönsten Städte in Italien, ob sie

*) Man hat vor einigen Jahren einen neuen richtigen Grundriß von Turin verfertigt, welchen Reisende gut gebrauchen können. Hingegen dürfen sie sich auf den Guide de Turin nicht sehr verlassen, die Gemälde des königlichen Schlosses sind zum Exempel ungemein falsch angegeben, und die Nachrichten von der königlichen Bibliothek sehr seicht. Viele der turinischen Gebäude findet man in dem bereits angeführten Theater von Piemont. Verschiedne sind auch einzeln, aber größtentheils

Turin. sie gleich in Ansehung der Größe und Menge der Einwohner nicht zu den vornehmsten gehöret. Man giebt ihr heutiges Tages ohngefähr 77000 Seelen*). Sie liegt in einer Ebene, und hat gegen Morgen den Po, und gegen Nordwest die Doria oder Doire **). Sie hat starke und mit vielem Mauerwerk eingefaßte Wälle, und die Bastionen sind mit breiten Gräben versehen. Ueberhaupt verdient Turin eine regelmäßige, wohl unterhaltene Festung genannt zu werden. Man kann vom Kommendanten die Erlaubniß erhalten, auf den Wällen umher zu gehen. Die Aussicht von denselben ist vortrefflich. Die Stadt hat vier Thore.

Das Thor des Po gegen Morgen ist von einer edlen Architektur, und mit Marmor bekleidet. Der Giebel

tentheils sehr schlecht in Kupfer gestochen. Die Geschichte von Turin hat Emanuel Thesaurus in zween Folianten Italienisch beschrieben.

*) Turin hat unter der jetzigen Regierung sehr zugenommen. Keyßler giebt ihr nach einem Verzeichnisse vom Jahre 1728 noch nicht völlig 55000 Menschen, und sagt, daß sie nicht so viel Einwohner haben würde, wenn sich nicht bey der letzten Pest von Marseilles viele Manufacturisten und andere Personen dahin gewandt hätten.

**) Nach den Beobachtungen des Herrn de Luc, liegt die Stadt 734 Fuß über die Meeresfläche bey Genua erhaben. Dieses und die Nachbarschaft der Alpen macht, daß es hier nie so warm als in dem übrigen Italien ist. Die Polhöhe beträgt 45 Grad 4 Minuten. Turin ist sehr alt; Augusta Taurinorum kommt bey allen alten Schriftstellern vor. Der Brudersohn des ägyptischen Osiris, soll es erbauet, und nach dem ägyptischen Stier, dem Gott Apis, benennt haben; eben dieser Brudersohn Ligur, von dem die genuesische Küste vormals Ligurien hieß.

Giebel ruhet auf vier starken Säulen; an demselben ist das königliche sardinische Wapen befindlich. Es ist von der Architektur des Pater Guarini, der auch die Theatinerkirche angegeben hat. Die Porte neuve gegen Mittag ist gleichfalls mit Marmor bekleidet, und mit Säulen und Statüen verschiedner Fürsten aus dem Hause Savoyen geziert. Vermöge der Inschrift wurde der Bau kurz nach der Heyrath Herzogs Victor Amadeus I. mit der Prinzeßin Christina, Königs Heinrich IV. in Frankreich Tochter vollendet. Die beyden andern Thore sind la Porte de Suze gegen Abend, durch welche der Weg nach Rivoli führt, und la Porte du Palais, wodurch man theils nach der Brücke über die Doire, theils durch die Vorstadt nach dem königlichen Lustschlosse la Venerie, und auf die Landstraße nach Mayland fährt. Sie sind gleichfalls von guter Architektur. Turin.

Zwischen der Porte neuve und Porte de Suze liegt die Citadelle, welche aus einem regelmäßigen Fünfecke besteht, und eine der stärksten in Europa seyn soll. Sie wurde bereits im Jahre 1564 angeleget, als Herzog Emanuel Philibert durch die Heyrath mit Margaretha, Schwester Königs Heinrich II. in Frankreich, wieder zum ruhigen Besitz seiner Staaten gelangt war. Der Plan ist geblieben, aber der jetzige und der vorige König haben die Vertheidigungswerke in viel bessern Stand gebracht. Es liegt eine zahlreiche Besatzung darinn, und die Wälle sind mit starker Artillerie besetzt. Die Soldaten und übrigen Leute, die in der Citadelle wohnen, haben ihre eigene Kirche S. Barbara genannt. Ueber dem Thor dieser Fortresse sieht man ein vortreffliches Wapenschild. Der Brunnen ist sehr groß und mit zwo Wendeltreppen versehen, worauf die Pferde zur Tränke auf- und abgeführet werden können. Sie Citadelle.

hat

Turin. hat verschiedene Belagerungen ausgestanden, darunter die von 1706 die berühmteste ist, als die Franzosen vom Könige Victor Amadeus und dem Prinzen Eugen aus ihren Linien gejagt, und völlig in die Flucht geschlagen wurden *). Sie hatte viertehalb Monat gewährt.

Die Citadelle verdient wegen ihrer bewundernswürdigen Souterrains, worinn sie wenige ihres gleichen hat, besehen zu werden. Den Gewölben der Magazine haben die französischen Bomben von 700 Pfunden keinen Schaden zufügen können. Ueber hundert Pferde haben in den Gewölben unter den Contregarden Raum; die unterirdischen Gänge erstrecken sich an manchen Orten auf eine Stunde weit und sind auf den Seiten mit Contreminen versehen. Alle diese Anstalten würden den Franzosen bey der damaligen Belagerung noch viel mehr Blut gekostet haben, wenn der Mangel an Pulver nicht so groß gewesen wäre.

Promenade, Arsenal. Auf dem Glacis der Citadelle gegen die Stadtseite ist ein schöner Spatziergang von drey Reihen Bäumen angelegt. Die mittelste Allee ist sehr breit, und für die Kutschen bestimmt: die schmalen zu beyden Seiten sind mit grünem Rasen eingefaßt, und für die Fußgänger. Diese Promenade geht bis auf das Thor de Suze zwischen dem Graben der Citadelle und der Stadt. Am andern Ende derselben bey der

*) Die Franzosen verloren allein funfzehn tausend Mann an Gefangnen, die meistens vor Hunger und Elend umkamen. Der französische General, der Marschall von Marsin, starb zwo Stunden nach der Schlacht an seinen Wunden, nachdem er mehrmals gesagt hatte: Alles ist verloren, aber nicht durch meine Schuld.

der Porte nahe liegt das Arsenal, ein weitläuftiges Gebäude, das alle Mal mit einer Wache von Artilleristen besetzt ist, und wenn es ausgebauet seyn wird, wenig seines gleichen haben wird. Es ist mit allen Kriegsbedürfnissen so reichlich als vielleicht keines versehen. Herzog Carl Emanuel II. hat den Bau angefangen, der König Victor Amadeus fortgesetzt, und Carl Emanuel III hat das Gebäude viel grösser und schöner machen lassen. Auf dem Vorplatze siehet man vier Kanonen von erstaunlicher Grösse. Die Stückgießerey ist gleichfalls hier befindlich. Der letzte König hat hier eine Sammlung von Mineralien, ein gutes chymisches Laboratorium und eine kleine bergmännische Bibliothek anlegen lassen, weil die Chymie in der Feuerwerkskunst und Artillerie, der Bergbau aber in der Minirkunst grossen Nutzen haben. Die Officiers der Artillerie sollen als Chymisten und Bergwerkskundige zum Dienste des Staats desto geschickter werden. Die mechanischen und mathematischen Wissenschaften haben ihren besondern Lehrer.

Turin.

Die ganze Einrichtung rühret von dem Kavalier Rubilante her, den der König in dieser Absicht mit drey andern jungen Leuten reisen lassen, um sich vornehmlich in Freyberg im sächsischen Erzgebirge, in Bergwerkssachen umzusehen. Nach der Zurückkunft starben die drey Gefehrten des Rubilante bald, er selbst aber begab sich zur Ruhe, nachdem er alles im Arsenal aufs beste in Ordnung und verschiedene Bergwerke in Savoyen wieder in Gang gebracht hatte. Sein Unterricht hat in dem jetzigen Lehrer der Mineralogie und Chymie, dem Officier der Artillerie Grasion, einen sehr geschickten Mann gebildet. Gedachte Mineraliensammlung enthält gute deutsche und sächsische, aber nicht viel piemontesische

Turin. und sardinische Stücke zum Beweise, daß man noch lange nicht hinlänglich die Gebirge untersucht hat. Merkwürdige Stücke derselben, die aus dem Lande selbst sind, unter andern goldhaltige Stuffen, führt Hr. Ferber in seinen italien. Briefen S. 368. an.

Schönheit der Stadt. Turin ist in 145 Inseln, oder große bebaute Plätze, die meistentheils durch die Gassen nach rechten Winkeln abgeschnitten werden, abgetheilt. An den Eckhäusern lieset man alle Mal den Namen der Gassen in Stein gehauen. Solche regelmäßige Eintheilung der Stadt, und die geraden Straßen tragen ein großes zur Schönheit von Turin bey. Dieß ist aber hauptsächlich nur von dem neuen Turin, oder dem Theile der Stadt, der nahe an der Citadelle zwischen der Porte neuve und du Po liegt, zu verstehen. Denn in dem alten Turin sind die Gassen nicht so nach der Schnur gezogen, und auch enge, ob der König gleich im Jahr 1736 einen Befehl gegeben, gleichförmig und gerade zu bauen, und selbst durch verschiedene auf seine Kosten aufgeführte öffentliche Gebäude einen guten Anfang gemacht hat.

Die beyden Straßen la Rue neuve und la Rue du Po haben an Schönheit wenige ihres gleichen in Europa. Aus dem Schloßthore geht man über den Schloßplatz, und den Platz S. Carl durch jene 1700 Schritte in gerader Linie fort. Sie ist 18 Schritte breit und die Häuser vier Stockwerke hoch. Die Gebäude, welche einander gegen über stehen, sind alle Mal von einer Größe, und dabey außerordentlich breit. So zählt man zum Exempel vom Anfang der Rue neuve bis an den Platz S. Carl in einer Länge von 420 Schritten nur drey Gebäude. Gedachter Platz ist der schönste von Turin mit lauter Arkaden, die auf gekuppelten toscanischen Säulen

ruhen,

ruhen, umgeben, welche das erste Stockwerk aus- Turin.
machen. Sie haben den Vortheil, daß man beym Regen trocken gehen kann, und daß alle Handwerker und Krambuden darunter angebracht sind; allein zu geschweigen, daß es diesen am Lichte fehlet, weil der Gang breit ist, so benimmt es dem ersten Anblick der Gebäude viel, und die Vorderseiten können nie von einer edlen Architektur seyn. Ein Fehler, welcher der Bauart vieler lombardischen Städte und auch Bologna gemein ist. Die Straße du Po ist 1100 Schritte lang und 25 breit. Die große Breite macht, daß die Häuser, welche nur drey Stockwerke hoch sind, etwas zu niedrig scheinen. Die Häuser haben solche gewölbte Gänge wie auf dem S. Carls Platz. Von einem Abschnitt, den die Quergassen machen, bis zum andern ist alle Mal nur ein Haus. Es ist schade, daß viele von diesen Quergassen die Straße du Po nicht nach rechten Winkeln durchschneiden, welches das Auge beleidigt. Im Karneval dient die Gasse zur Promenade für die Karossen. Vom der Thore du Po machen die Häuser ein artiges Amphitheater.

Die andern Gassen der neuen Stadt sind meistens breit, gerade, und die Häuser von einerley Höhe. Die Fenster und Hausthore sind mehrentheils mit Giebeln und vielen Bildhauerzierrathen versehen; in manchen herrscht zwar kein guter Geschmack, allein das Ganze fällt doch prächtig ins Auge. Die meisten großen Häuser haben inwendig einen auf Säulen und Pilastern ruhenden Vorplatz, (vestibule) auf welchem die Haupttreppe liegt, so daß man mit dem Wagen an dieselbe fahren und bedeckt absteigen kann. Diese Einrichtung ist nicht nur bequem, sondern sie giebt auch dem Hause gleich bey der Einfahrt ein edles Ansehen. Hinten im Hofe,

Turin. se, dem Haupteingange gegen über, sind die Häuser mit Architektur im theatralischen Geschmack vermalt. Alles dieses so wohl die äußerlichen als inwendigen Verzierungen der Häuser thun eine gute Wirkung, wenn man durch die Gasse geht, und bringen den Fremden einen prächtigen Begriff von der Stadt bey. Wer sein Haus neu bauen will, muß es entweder nach dem gemachten Plan aufführen, oder den Platz verkaufen. Denen, die bauen, sind deswegen viele Privilegien gegeben, insonderheit was die Gasse Dora grossa betrifft, welche ein enges und unregelmäßiges Ansehen hat, und aus dem königlichen Pallaste gesehen werden kann. Bey Gelegenheit der Vermählung des Prinzen von Piemont 1775, sind alle noch nicht schön und nach dem Plan gebaute Häuser niedergerissen und neu aufgeführt worden. Wenn die Nachfolger des jetzigen Königs von Sardinien nach dem jetzigen Plan fortfahren, so wird Turin keiner Stadt in Europa an Schönheit weichen dürfen.

Kirchen. Turin hat außer der Kathedralkirche, 42 andre Kirchen, worunter neunzehn Manns- und neun Nonnenklöster begriffen sind. Außerdem sind sieben Hospitäler, drey Waysen- und zwey Zuchthäuser in der Stadt. Wir wollen die merkwürdigsten derselben anführen, aber vorher anmerken, daß der Geschmack in der Bauart und den Verzierungen bey den meisten ausschweifend ist. Ein junger Architekt, der nach Italien reiset, um sich zu bilden, mag sich ja für Turin hüten. Die übertriebenen Angaben des Juvarra und des Pater Guarini werden ihn gewiß verderben, wenn er seinen Geschmack durch die Muster der reinen, simplen und edlen Architektur zu Florenz, Rom, und Vicenza noch nicht befestigt hat. Alsdann aber wird sein geübtes und richtiges Auge

unter

unter dem vielen Falschen manche schöne Erfindung antreffen, die er mit kluger Wahl und sparsam bey seinen künftigen Plans anwenden kann. Turin.

Kathedralkirche.

Die dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmete Kathedralkirche ist zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts im gothischen Geschmack zwar fest, aber nicht schön gebauet. Das Merkwürdigste in derselben ist die königliche Kapelle, oder die Kapelle des heiligen Schweißtuchs. Sie ist ganz mit Marmor bekleidet und in ihrer Art eine der prächtigsten in der Welt. Die Arkaden ruhen auf gekuppelten Säulen von schwarzem Marmor, deren Fuß und Kapital von vergoldetem Bronze ist. Zwo große kannelirte Säulen tragen den Bogen, der in die Kirche hineingeht. Das Sonderbarste in dieser Kapelle ist die Kuppel derselben, welche aus vielen halben Ovalen zusammengesetzt ist, welche einander wie Schuppen zum Theil bedecken, und woraus eine Menge dreyeckiger Fenster entstehen, welche in der Höhe gegen die Mitte der Kuppel, wo sich ein marmorner Stern befindet, immer kleiner werden. Die ganze Anlage ist ein Beweis von den wunderlichen Einfällen des Paters Guarini, deren wir bereits gedacht haben *)

Die königliche Familie hört in derselben gemeiniglich die Messe, und oben auf den Tribunen ist die Musik. Der Altar ist ebenfalls von schwarzem Marmor; auf demselben steht eine marmorne Urne, worinn das heilige Schweißtuch aufbewahrt wird, und

M 3 über

*) Siehe dessen Architettura civile, welche viele Plans von seinen in Turin angegebenen Gebäuden enthält. Der schöne Marmor dieser Kapelle ist aus dem Bruche zu Fabosa, eine Stunde südwärts von Mondovi.

Turin. über derselben halten einige Engel ein grosses Kreuz von Chrystall. Der Fußboden ist von blaulichtem Marmor mit Sternen von vergoldetem Bronze eingelegt. Dieß alles zusammen giebt der Kapelle ein gewisses dunkles ernsthaftes Ansehen, welches sich zu diesem traurigen Heiligthum gut schickt. Vor dem Altar brennen beständig fünf Lampen, von denen die schwerste über dreyhundert Pfund an Silber wiegt. Ohne uns um die Geschichte des heiligen Schweißtuchs zu bekümmern, wie es aus Frankreich nach Chamberh gekommen, wollen wir nur erwähnen, daß der Herzog von Savoyen es im sechzehnten Jahrhunderte nach Turin bringen ließ, um dem heiligen Borromäus die Mühe zu ersparen, eine Wallfahrt über die Alpen zu thun, und daß es die Einwohner von Chambery des damaligen Versprechens ungeachtet bisher nicht wieder erhalten können. Sie werden es auch schwerlich wieder bekommen, nachdem Herzog Carl Emanuel die prächtige Kapelle dafür gebauet hat. Man zeigt zu Maynz, Lissabon und andern Orten mehr dergleichen Schweißtücher, so daß die Kirchen sich über den Besitz des wahren streiten *).

La Consolata. Die Kirche la Consolata ist wegen eines wunderthätigen Marienbildes berühmt. Ihre Bauart ist sonderbar; sie besteht gleichsam aus drey besondern Kirchen. Die erste hat die Gestalt eines langen Vierecks, und dabey ein schlechtes Licht, obgleich die Kapellen zum Theil artig verziert sind; die andre

*) Eine gelehrte Abhandlung: Della santissima sindone etc. Dissertazione di Fr. Avondo kam 1775 in Turin heraus; und der Abt Vigo hat 1768 ein Gedicht: De sindone Taurinensi, drucken lassen.

dre ist oval; und weil man von der Seite hineintritt, Turin.
so muß man die Augen links und rechts wenden, um
die ganze Breite der Kirche zu übersehen. Die Malerey in derselben ist zwar von keinem großen Meister, das muntere und gefällige Kolorit macht aber, daß das Ganze sich gut ausnimmt. Die dritte ist endlich eine sehr große Kapelle mit einer wohlgemalten Kuppel; man hat weder Marmor noch andre Verzierungen zur Ehre des obgedachten Marienbildes darinn gespart. Die hierbey befindliche Sakristey und Bibliothek verdienen gesehen zu werden. Hier wird jährlich zum Andenken des Entsatzes von Turin im Jahr 1706 den 8ten September ein großes Fest gefeyert, an welchem eine vom Könige Victor Amadeus geschenkte Statüe der Mutter Gottes in Lebensgröße, in einer Procession und unter Begleitung der Geistlichkeit und Magistratspersonen von der Kathedralkirche hieher getragen wird. Der Schatz dieser Kirche ist beträchtlich, man sieht darunter viele schöne Stücke von turinischen Goldschmieden, welche in dieser Art Arbeit eine große Geschicklichkeit besitzen. Von der Terrasse über dieser Kirche hat man eine ganz herrliche Aussicht.

Die Kirche vom heiligen Sacramente (corpus Domini) verdient in Ansehung der reichen Verzierungen den Vorzug vor den andern. Man sieht darinn nichts als Marmor von allerley Farben. Die Kapitäle an den Säulen, die Zierrathen am Gewölbe und an den Emporkirchen sind stark vergoldet. Es wäre aber zu wünschen, man hätte das Gold sparsamer, und in den Verzierungen mehr Geschmack angebracht. Die Kirche hat ihren Ursprung einem Wunderwerke zu danken. Bey der Plünderung von Exiles im Jahre 1453 lud ein Sol- Corpus Domini.

Turin. hat seine Beute und unter andern eine Monstranz mit einer Hostie auf einen Esel. Als er hieher kam, stund der Esel still, der Kasten, worinn der Kelch lag, öffnete sich, die Hostie stieg empor, und schwebte so lange in freyer Luft, bis der Bischof kam, und sie durch Gebete wieder in einen Kelch herunter brachte. Man erbauete hier deswegen eine Kapelle, welche 1607 in die prächtige Kirche von der wir reden, verwandelt wurde.

S. Theresia. Die Kirche der heiligen Theresia hat der Herzog Victor Amadeus I. im Jahre 1635 gestiftet. Der Hauptaltar ist von ziemlich gutem Geschmack mit gekuppelten gewundnen Säulen. Vorzüglich ziehen die beyden Kapellen im Kreuzgange die Augen auf sich. Die zur Rechten vom Haupteingange hat die zwote Gemahlinn des jetzigen Königs Christina Johanna, eine Prinzeßinn von Hessen-Rheinfels als ein Gelübde bauen lassen. Sechs marmorne Säulen von verschiedner Farbe tragen eine kleine stark vergoldete Kuppel, worunter die Statüe des heiligen Josephs von Alabaster steht. Das Licht in dieser Kuppel ist so artig angebracht, daß man alle Mal glaubt, sie wird von der Sonne erleuchtet, wenn solche gleich nicht scheint. Man bemerkt in der Kapelle ein Paar schöne Gemälde von Corrado, einem Neapolitaner, und Schüler des Solimene.

S. Christina. Die Kirche der Karmeliterinnen S. Christina auf dem Platze S. Carl hat ein Portal, das der in Turin bekannte, aber wegen seiner wunderbaren Einfälle sehr selten nachzuahmende, Baumeister Philipp Juvarra angegeben hat. Das Portal hat in Ansehung des gebrochenen Giebels und andrer Dinge seine Fehler, inzwischen thut es doch eine pikante Wirkung, und viele halten die Kirche für die artigste

ſe in Turin. Man bemerkt in derſelben ein Paar ſchöne Statüen von dem franzöſiſchen Bildhauer le Gros. Sie ſtellen die heilige Thereſia und Chriſtina in Lebensgröße vor, und ſollten anfangs über dem Portal geſetzt werden. Die erſte iſt ungleich beſſer als die andre, ſo daß man ſie kaum von einer Hand halten ſollte. Man hat dieſer Statüe der heiligen Thereſia eben den Vorwurf gemacht, als der in der Kirche Maria della Vittoria in Rom von Bernini, nämlich daß ſtatt der Entzückung, mehr eine Verzerrung als der wahre Charakter ausgedruckt wäre; der Kopf iſt übrigens ſchön, ſo wie die Hände und das Fleiſch. Sonderbar iſt der Gedanke, daß ſie ihren ſchönen Buſen öffnet, um Gott ihr Herz zu zeigen. Das Gewand hat der Künſtler in einem guten Geſchmack geworfen. — Turin.

Die den Philippinern zuſtändige Kirche des heiligen Philippus Neri iſt nach der Angabe des Juvarra aufgebauet. Das Chor und die beyden Seitenkapellen haben reiche Verzierungen. Der Hauptaltar hat ſechs gewundene und mit Blättern von vergoldetem Bronze umſchlungene Säulen von Marmor, die aber nach Proportion der Fußgeſimſe und Kapitäle viel zu ſtark ſcheinen. Das Altargemälde hat den Carl Maratti, das in der Kapelle des heiligen Philippus Neri den Solimene, und das im Oratorium des inwendigen Kloſters den Sebaſtian Conca zum Meiſter. Das Silberwerk der Kirche iſt beträchtlich und ſchön gearbeitet; inſonderheit eine ſilberne mit ciſelirtem Perlenmutter eingelegte Altarbekleidung, desgleichen einige andere von eingelegtem Holze, deſſen verſchiedne natürliche Farben in ihrer Art ganz artige Gemälde vorſtellen. — S. Filippo Neri.

Ferner verdient die Kirche des königlichen Ritterordens vom heiligen Mauritius mit ihrem klei- — Andere Kirchen.

Turin. nen Portal, ingleichen die vom heiligen Laurentius gesehen zu werden; die Kuppel der letztern ist gut und dreist angegeben, sie ruhet auf starken Säulen von schönem innländischen Marmor. Die Kirche hat einige gute Gemälde vom Franceschini. Die Kirche des heiligen **Carl Borromäus**, und die **della Visitazione** sind sehr reich an Marmor, zumal die letztere: Sie haben auch verschiedene gute Gemälde. **S. Rocco** ist von einer artigen achteckigen Form, und mit zwanzig schön polirten marmornen Säulen umgeben. Die große Kuppel hat viel Malereyen und Vergoldungen. In der Kirche des heiligen **Augustins** sieht man zwey schöne Monumente von dem Kardinal Tournon, und seinem Bruder dem Marschall Tournon, welche 1712 errichtet sind. Die Kirche des heiligen **Solutore**, der ehemaligen Jesuiten in der Gasse Dora grossa, hat eine ansehnliche Vorderseite. Der Pater Pozzi hat das Gewölbe und die Kuppel gemalt; man zählt 18 große marmorne Säulen darinn, aber die kleinen eingeschobnen Säulen, verunzieren die Decoration im Ganzen betrachtet. Uebrigens gehört sie zu den am meisten verzierten Kirchen in Turin. **La Trinita** in derselben Gasse ist eine kleine Rotonda nach korinthischer Ordnung gebauet, und mit Marmor überzogen. Sie fällt gut ins Gesicht, ist aber nicht simpel genug. **S. Maurizio e Lazaro** ist eine große achteckige Kapelle mit großen marmornen Säulen, vieler Stukkaturarbeit und andern Verzierungen. Sie ist in Ansehung der guten Architektur, eine der besten in Turin. Dieß mag von den turinischen Kirchen genug seyn: viele derselben haben eine Menge von Verzierungen, und fallen deswegen bey dem ersten Anblick gut in die Augen: wenn man sie aber nach den Regeln der Kunst unter-

tersucht, so sind solche oft mehr reich als von gutem Geschmack. Turin.

Hospitäler

Die Armenanstalten in Turin verdienen bemerkt zu werden, sie sind nirgends so gut eingerichtet und werden auch in keiner italienischen Stadt so gut verwaltet. Die vornehmste ist die so genannte Charite, worinn zwey= bis dreytausend Bettler leben, welche von den Gassen weggenommen, und hier zu allerley Art von Arbeit angehalten werden. Es gehen zu dem Ende täglich dreyßig bis vierzig Mann Soldaten auf den Gassen, um solche aufzusuchen. Es erstreckt sich dieses nur auf die Landeskinder, denn die Fremden werden zum Lande hinausgejagt. Das Gebäude nimmt einen ziemlichen Theil der Straße du Po ein, und hat zween geräumige Höfe, deren einer für die Männer und der andre für die Weiber bestimmt ist. Von jedem Geschlechte speisen einige hundert auf einmal in einem besondern Saal, ein jedes bekommt Suppe, Brod und Käse nebst einer zinnernen Kanne voll Wein. Jedes Geschlecht geht zu einer besondern Zeit in die Kirche, an deren Gewölbe der Cavalier Daniel die Himmelfahrt schön gemalt hat. Der König giebt jährlich einen gewissen Vorrath von Korn zum Unterhalte her, das übrige wird theils aus den eignen Einkünften der Charite, theils aus der freywilligen jährlichen Beysteuer der Bürger bestritten.

Eine andere vortreffliche Anstalt ist das Hospital vom heiligen Johannes, wo außer ein Paar hundert Kranken und einigen hundert Waysenkindern und Findlingen, insonderheit schwangere Frauenspersonen, und zwar so wohl ehrliche arme Weiber, als verführte Mädchen aufgenommen und während der Schwangerschaft und des Wochenbettes verpflegt werden. Durch diese kluge Einrichtung wird dem

Kin-

Turin. Kindermorde vorgebeugt. Die kleinen Kinder müssen Seide spinnen, und wenn sie älter werden, Handwerke lernen. Die Kranken liegen in hohen und geräumigen Sälen, ein jeder hat ein besondres Bette mit Vorhängen, aus dem er den in der Mitte stehenden Altar sehen kann. Es fehlt nicht an Aerzten, Wundärzten, und andrer guten Aufwartung. Das Gebäude hat von außen ein prächtiges Ansehen; über dem Haupteingange lieset man: Saluti pauperum temporali, diuitum aeternae apertum. Die Kapelle derselben ist ganz neu und von edlem Geschmack. Sie ist rund und prangt mit acht großen kannelirten Säulen von grünem susischen Marmor.

Das öffentliche Leihhaus, oder Lombard (Monte di pieta) ist bereits 1580 in Turin zum Besten der Armuth angeleget. Man leihet hier Gelder gegen Pfand auf ein Jahrlang ohne Interesse aus, da der Nothdürftige sonst den Juden und Wucherern wohl zwanzig bis dreyßig von Hundert bezahlen muß. Der Name Lombard ist entstanden, weil diese nützliche Einrichtung zuerst aus der Lombardey nach den Niederlanden gekommen. Die Sorbonne in Paris macht sich verkehrte Begriffe vom Wucher, daher hat diese Anstalt in Frankreich noch nicht eingeführt werden können, ob sie gleich verschiedene Mal in Vorschlag gekommen, und so wohl der Religion, als der Politik und Vernunft gemäß ist. Leute, die in bedrängte Umstände gerathen, müssen entweder ihre Sachen verschleudern, oder von den Wucherern borgen: beydes ist ein großer Verlust für sie; der Lombard hingegen schießt gegen ganz geringe Zinsen vor, und wehret dem Wucher besser als alle Gesetze. Dergleichen Lombarde oder Monte di pieta trifft man fast in allen großen italienischen Städten an. Weil wir deren noch oft Erwähnung

thun

thun werden, so wird es nicht unnützlich seyn, hier noch etwas davon anzuführen. Turin.

Man findet schon etwas ähnliches von dieser Anstalt unter den ersten römischen Kaisern, nach dem Tacitus Annal. l. VI. c. 17. In den folgenden Zeiten scheinen die Lombarde zu den Zeiten Pabsts Paul II. welcher im Jahr 1464 den Thron bestieg, ihren Anfang genommen zu haben. Andre glauben, der erste sey 1491 zu Padua errichtet worden, nachdem man zehn Juden, welche gegen ungeheure Zinsen Wucher getrieben, das Handwerk gelegt. Leo X. hat diese Anstalten durch verschiedne Bullen vom Jahr 1515 und 1521 gebilligt, und ist nicht, wie einige wollen, der erste Urheber. Das tridentinische Concilium nennt sie fromme Anstalten, und die folgenden Päbste haben den Lombarden viele Privilegien gegeben.

Zu den löblichen Anstalten von Turin gehört auch die auf dem Rathhause (Palazzo della Citta) befindliche öffentliche Apotheke, welche bereits im Jahr 1600 angelegt worden. Die Armen bekommen die Medicin aus derselben umsonst. Zehn Medici und neun Wundärzte werden besoldet, und müssen die Armen dafür umsonst besuchen und verbinden.

In dem königlichen Hospital werden auf Kosten des Königs keine andre Kranken, als die in seinem Dienste stehen, aufgenommen. Außer dem befinden sich noch in Turin ein Paar kleine Hospitäler und ein besonderes Tollhaus.

Turin.

Dritter Abschnitt.

Pallast des Königs und Carignan, Universität, Lustschlösser, la Venerie, la Superga, Ruinen von Industria.

Pallast des Königs.

Der Pallast des Königs hat in Ansehung des äußerlichen nichts besonders; es ist ein altes einförmiges Gebäude, aber die Zimmer sind groß und bequem, die Meublen von Geschmack, schön, doch nicht prächtig. Die Decken in den vornehmsten Zimmern haben der so genannte Cavalier Daniel eigentlich Syder genannt, Beaumont, und Corrado gemalt. Die Gemäldesammlung ist beträchtlich. Man findet darinn schöne Bilder von Guercino, Guido, Paul Veronese, Albani, und andern Meistern: die Stücke von niederländischen Malern sind durch die ganze Sammlung des Prinzen Eugens, welche der König nach dessen Tode erhalten, sehr zahlreich geworden. Unter den Italienern sind vorzüglich zu bemerken: die Findung Moses und die Königinn Saba bey dem Salomon von Paul Veronese, der verlorne Sohn von Guercino, ein David von Guido, die vier Jahrszeiten und eine Verkündigung von Albani, einige schöne Prospekte von dem Lustschlosse Rivoli durch Pannini, und Landschaften von Claude Lorrain. Unter den Niederländern sind einige große Rubens und van Dyck, und unter den kleinen verschiedne von Berghem, Wouwermann, Ostade, van der Werff, und vornehmlich ein vortreffliches Stück von Gerhard Douw, welches eine wassersüchtige Frau nebst ihrem Arzte mit einem Glase in der Hand vorstellt *). Die etwas frey gemal-

ten

*) Ein weitläuftigeres und sehr flüchtiges Verzeichniß findet man in des Cochin Voyage d'Italie. T. I. p. 9.

ten Bilder hat der König in einem besondern Zimmer aufhängen lassen. Turin.

An der linken Seite des Schlosses ist eine Gallerie gebauet, welche mit sehr vielen Antiken, Brustbildern und Statüen gezieret ist. Vermittelst derselben kommt man in das Archiv, welches wegen seiner ordentlichen Einrichtung, so viel ein Fremder aus den über den Schränken befindlichen Rubriken urtheilen kann, gesehen zu werden verdient. Es werden hier die Handschriften des berühmten Pyrrhus Ligorius aufbewahret. Sie bestehen aus dreyssig sauber geschriebenen Bänden in Folio, und enthalten dieses gelehrten Neapolitaners Anmerkungen über die alte Geographie, Münzen, Monumente, und überhaupt über alles, was zu den Alterthümern gehört. Sie müssen heutiges Tages sehr unvollkommen und vielleicht meistens unbrauchbar seyn, weil man seit der Zeit die Alterthümer weit genauer untersucht, und von den mehresten weit richtigere Kenntnisse hat. Die bräunlichte mit Gold erhöhete Vertäfelung, fällt gut ins Auge. Die daran stoßende königliche Bibliothek, ist auf gleiche Weise getäfelt.

Der Garten dieses Pallastes ist unregelmäßig, weil er nach der Form der Festungswerke eingeschränkt worden. Der in Erfindung des Plans von Gärten zu seiner Zeit berühmte Franzose le Notre hat denselben so glücklich angegeben, daß er beynahe noch einmal so groß scheint, als er wirklich ist. Er hat darinn viele bedeckte Alleen, Parterren, hin und wieder kleine Bosquets und Wasserstücke angebracht. Das Ganze scheint ungekünstelt, und fällt gut in die Augen; man kann zu allen Zeiten des Tages darinn spatzieren, ohne die Beschwerlichkeiten der Sonne zu empfinden. Für einen Liebhaber hydraulischer Maschinen

Turin. schinen, ist das Triebwerk zu den Wasserkünsten insonderheit sehenswerth.

Unten an der großen Treppe, welche in den Saal der Wache führet, steht in einer großen Nische die Statüe zu Pferde des Herzogs Victor Amadeus I. Die Statüe selbst ist von Bronze und gut gearbeitet, das Pferd hingegen von weißem Marmor und vermuthlich von einem andern Meister; denn es scheint nicht wohl proportionirt und schwer.

Vor diesem Schlosse befindet sich ein großer Platz, welcher durch eine Gallerie von bedeckten Bogengängen, darunter ein Theil der Leibgarde sich aufhält in zween Theile getheilt wird. Der eine heißt der königliche und der andre der Schloßplatz. Von dieser Gallerie wird dem Volke an den dazu bestimmten Fasttagen das heilige Schweißtuch gezeigt.

Pallast des Prinzen von Piemont.

Der Pallast des Prinzen von Piemont liegt am Schloßplatze gegen Abend *). Es ist ein vortreffliches Gebäude und von edler Architektur, in Ansehung der Vorderseite, welche auf die große Doire Straße sieht. Sie hat große korinthische Säulen, die auf einem langen Fußgesimse (soubassement) ruhen. Dieses Fußgesimse ist niedrig und in guter Verhältniß mit den Säulen selbst. Auf dem reich verzierten Gebälke der letztern steht ein Säulengeländer mit Vasen, Statüen, und in der Mitte das savoyische Wappen. Die ganzen Vorderseite, welche Juvarra angegeben hat, und die mit allegorischen Statüen besetzt ist, ist eine edle Zierde. Inzwischen sagt man von dieser Treppe nicht ohne Grund, sie sey eine Treppe ohne Pallast, da das Gebäude zuvor ein Pallast

*) Unter dem vorigen Könige hieß er der Pallast des Herzogs von Savoyen, und zuvor des Herzogs von Chablais.

Pallast ohne Treppe war. Die Treppe führt zu einem großen Saal, der mit Säulen und darüber mit einer attischen Ordnung (attique) in einem sehr guten Geschmack verziert ist. Der Pallast hängt mit dem königlichen vermittelst einer bedeckten Gallerie zusammen. Turin.

Hinter diesem Pallaste trifft man noch einen Platz an, der meistentheils mit den Häusern der Staatssekretären, der vornehmsten Officiers von der Garde, und andern königlichen Bedienten, mit der königlichen Münze und Buchdruckerey umgeben ist. Nicht weit davon liegt die Reitschule, welche mit einer schönen bedeckten Bahn versehen ist. Das Gewölbe ist dreist, aber fest gebauet: die übrigen architektonischen Zierrathen sind von gutem Geschmack und so, wie sie sich für dergleichen Gebäude schicken. Der Graf Alfieri hat die Risse dazu angegeben. Diese Reitschule gehört eigentlich zur *Academia Reale*, oder königl. Ritterschule, welche ein prächtiges Gebäude einnimmt. In keinem Orte von Italien ist eine so gute Gelegenheit, die adeliche Jugend zu erziehen, als hier. Der König sorgt für gute Lehrer in Wissenschaften und Sprachen und unterhält die Pferde. Die Pensionairs werden in drey Klassen getheilt. 1) Knaben von 10 Jahren und älter, welche zur höhern Schule vorbereitet werden. 2) Solche, welche auf die hohe Schule gehen, hier aber wohnen und nur den Unterricht der Meister in Sprachen und ritterlichen Uebungen geniessen. 3) Personen von 20 bis 25 Jahren welche sich hier aufhalten um Sprachen und Exercitien zu treiben. Die Pension von jeder Klasse ist sehr billig eingerichtet und sie werden dafür gut gehalten.

Turin. Von dieser königlichen Ritterschule ist eine andre löbliche Anstalt, nämlich das Collegio Reale delle Provincie wohl unterschieden. Der König Victor hat es 1729 angelegt, um hundert junge Leute aus den verschiednen königlichen Staaten, auf seine Kosten erziehen zu lassen. Das Gebäude ist schön. Dieß Collegium steht in so gutem Ruf, und der Unterricht in allen Arten von Wissenschaften ist so gründlich, daß sich viele Pensionnairs hinein begeben, welche auf ihre eigne Kosten studiren.

Collegio Reale.

Theater. Das große Operntheater, welches am königlichen Pallast liegt, ist eines der schönsten und größten in Europa *). Es hat die bey den meisten italienischen Theatern gewöhnliche Gestalt eines Eyes, dem die Spitze fehlt. Der Graf Alfieri hat den Plan davon erfunden, und solchen auch in Kupfer stechen lassen. Die Loge des Königs ist im andern Range dem Theater gerade gegen über; sie hat eine Breite von ohngefähr dreyßig und eine Höhe von funfzehn Fuß. Die andern Logen sind nicht viel über fünf Fuß breit, aber desto tiefer, so daß acht Personen bequem Platz darinn finden. Weil die italienischen Opern sehr lange, nämlich vier bis fünf Stunden währen, so sind die Logen als kleine durch eine Wand von einander abgesonderte Zimmer anzusehen, darinn man sich einander besucht, und ordentliche Gespräche anstellt, sonst würde es unmöglich seyn, ein so langweiliges Schauspiel und die ermüdenden Recitative mit Geduld abzuwarten. Die besten Opern haben gemeiniglich nur wenige vorzüglich schöne Arien,

*) Gute architektonische Anmerkungen sowohl darüber, als über die italienischen Opernhäuser überhaupt findet man in des Cochin Voyage d'Italie. T. I. p. 15.

Arien, und zwo oder drey interessante Scenen; die aber doch zuletzt nicht sehr mehr rühren, weil eine Oper oft dreyßig und mehr Mal hinter einander aufgeführt und man folglich auch der besten Stellen gewohnt wird. Daher kommt es, daß man so wohl im Parterre, als in den Logen ein beständiges Gemurmel, und oft auch laut reden hört. Das Orchester ist meistens stark besetzt. Inzwischen macht das unaufhörliche Getöse vom Gehen, Oeffnen der Logen, Lachen und Reden, daß ein Fremder, der ein Liebhaber der Musik ist, alle Aufmerksamkeit anwenden muß, und doch schwerlich seinen Endzweck anders, als bey den großen Arien der ersten Sänger erhält, da die Zuschauer gemeiniglich etwas stiller sind, und solche am Ende mit einem lauten Beyfall beehren. Turin.

Es werden auf diesem großen Theater gemeiniglich nur ernsthafte Opern gespielt, doch ist man zuweilen aus Mangel an guten Sängern genöthigt, sich an komischen Opern *) begnügen zu lassen, eine Art von Schauspielen, welche viele wegen der muntteren Musik, lustigen Auftritte, und mehrern Wahrscheinlichkeit in der Handlung den großen Opern vorziehen. Der vordre Theil des Theaters oder das proscenium hat eine breite Oefnung und edles Ansehen. Er ruhet auf ein Paar großen korinthischen Säulen, die mit einem bloßen Karnieß ohne Frieß geziert sind. Ueber denselben tragen Kariatiden den reich verzierten Obertheil, in dessen Mitte sich das königliche Wapen befindet. Das Ganze thut eine vortreffliche Wirkung.

*) Diese werden auf dem Theater von Carignan aufgeführt.

Turin. Eine wahre Schönheit dieses Theaters, auf die man bey der Anlage vieler andern nicht genug Acht giebt, ist die ansehnliche Tiefe desselben, so, daß eine große Menge von Personen auf der Bühne Platz hat, ohne sich zu drängen. Dadurch wird die Wahrscheinlichkeit der Handlung ungemein vermehrt, zumal wenn Versammlungen des Raths, Feldläger, Schlachten, perspectivische Architektur oder Gegenden im Hintergrunde vorgestellt werden sollen. Insonderheit äußert sich der größte Vortheil bey den Ballets, wo man zahlreiche Chöre anbringen kann, ohne den Tänzern den Raum zu benehmen, ein Vortheil, der zur Vollkommenheit und zur Illusion des Schauspiels sehr viel beyträgt.

Das turinische Theater hat, so wie die meisten in Italien, wenig Maschinen. Wenn eine Veränderung des Theaters vorgenommen werden soll, so schiebt man zwischen den Coulissen die neuen Scenen vor, zu welchem Ende bey jeder ein besonderer Mann erfodert wird. Maschinen zum Fluge, oder Herablassungen von Gottheiten sind fast gar nicht gebräuchlich. Wenn ein Jupiter oder eine Venus aus den Wolken herab steigen soll, so wird der Vorhang nieder gelassen, und die Gottheit auf den Fußboden des Theaters hinter einer Gruppe von Wolken gestellt, aus denen sie nach Aufziehung des Vorhangs hervor geht. Während des Austritts verschwinden die Wolken nebst dem Wagen, und die Gottheit geht zwischen den Coulissen ab, ohne wieder auf den Wolken gen Himmel zu fahren. Inzwischen fällt der Gebrauch dieser Maschinen ohnehin fast gänzlich weg, seitdem Metastasio einen weit bessern Geschmack eingeführt, und statt der ewigen Zaubereyen, Feenmährchen, und Göttergeschichte, bey denen man in den französischen Opern gähnt,

wirk-

wirkliche Geschichte auf die Opernbühne gebracht hat. Turin.
Bey seinen schönsten Stücken, als la Clemenza di Tito, Alessandro, Ezio, und andern mehr, wird die Entwickelung durch Götter gar nicht erfodert.

Die Malerey der Veränderungen des Theaters ist gut, weil der königliche Theatermaler Gagliari, einer der besten Meister in diesem Fache ist. Ihre Wirkung hängt überhaupt viel von der Stellung und Erleuchtung ab. Die Logengänge, Treppen und alle Communicationen sind bequem, und wohl angelegt. Durch die verschiedenen Ausgänge des Gebäudes wird das gewöhnliche Gedränge am Ende des Schauspiels verhindert. Der König giebt die meisten Unkosten dazu her, wenn hier große Opern gespielt werden. Wer eine Loge hat, entrichtet für die Carnevallszeit 2 bis 3 Louisd'or als eine Art von Abgabe.

Zu Anfang der Rue du Po liegt linker Hand Universität. das Universitätsgebäude, mit der Ueberschrift über dem Haupteingange: Regium Athenaeum. Ludwig, Prinz von Piemont stiftete diese hohe Schule bereits im Jahr 1406: ihre jetzige Aufnahme und prächtige Gebäude hat sie aber dem Könige Victor Amadeus und dem vorigen zu danken, welcher sie beständig verbessert und mit merkwürdigen Sachen bereichert hat. Sie steht unter einem besondern Tribunal Magistrato della Riforma degli studii.

Der Hof bey dem Eingange ist groß, und mit bedeckten Gängen, die auf Säulen ruhen, umgeben: die obern Gallerien haben dieselbe Bauart. Diese Gänge sind mit Statüen, mit alten eingemauerten griechischen und lateinischen Inschriften und Basreliefs, welche meistens in der Gegend von Turin gefunden werden, geziert. Die Beschreibung derselben ist in zween Foliobänden heraus unter dem

 Titel:

Turin. Titel: Marmora Taurinensia illustrata ab Ant. Rivautella et Io. Paulo Ricolvi 1743. 1747. Die Bibliothek, welche sonst größtentheils in dem königlichen Pallaste stund, ist seit einigen Jahren hieher gebracht worden. Sie ist auserlesen, und besteht aus dreyßig bis vierzig tausend Bänden. Es fehlt ihr nicht an vielen Handschriften, davon das aus zween Bänden in Folio bestehende Verzeichniß im Jahre 1749 aus der königlichen Druckerey zum Vorschein gekommen *).

Das Antiquitäten- und Münzkabinet ist in einem besondern Zimmer mit vielem Geschmack eingerichtet. Hier ist die berühmte Mensa Isiaca, die vor wenig Jahren noch im Archiv stand. Sie besteht aus einer länglich viereckigen Tafel von Kupfer, darinn viele hieroglyphische Figuren mit Silber und einem vermischten blauen Metall eingelegt sind. Sie kam von dem ehemaligen Besitzer, Petrus Bembus an die Herzoge von Mantua **). Nach der Plünderung von Mantua im Jahre 1630, erhielt sie der Kar-

*) Codices Manuscripti Regii Taurinensis Athenaei recensuerunt Ios. Pasinus Bibliothecar. Anton. Rivautella et Franc. Berta Custodes Biblioth. Die Bibliothek steht täglich offen.

**) Während der Zeit ließ Laurentius Pignorius solche in Kupfer stechen, und gab sie 1604 mit seiner Erklärung in Quart heraus. Das älteste Originalkupfer, nach welchem sie auch im 7ten Bande der Alterthümer des Grafen Caylus kopirt worden, stach Aeneas Vicus 1559 zu Venedig. Montfaucon hat solche unrichtig vorgestellt. Gedachter Graf sucht das meiste aus dem ägyptischen Gottesdienst zu erklären. Allein wenn die Gelehrten sich auch noch so sehr den Kopf darüber zerbrechen, so bleibt alles doch nur sinnreiche Muthmassung.

Kardinal Pava, welcher sie dem Herzoge von Savoyen schenkte. Die meisten Sachen dieses Kabinets sind in der alten Stadt Industria gefunden worden. Der Vorsteher war sonst Herr Bartoli, ein geborner Venezianer, der durch verschiedne Schriften Proben von seiner Gelehrsamkeit gegeben hat und jeßo ist es der Ritter Tarin. Man bemerket hier verschiedene merkwürdige kleine Idola, oder Götzenbilder, zumal ägyptische, einen schönen Dreyfus und eine Inschrift auf einer kupfernen Tafel, daraus erhellet, daß an dem Orte, wo sie ausgegraben worden, wirklich das alte Industria gestanden. Inzwischen muß man nicht glauben, hier etwas besonders zu finden, wenn man die Sammlungen von Alterthümern zu Portici, und die Gallerie zu Florenz gesehen *). Die vom Herrn Bartoli gemachte Einrichtung kann zum Muster von dergleichen Kabinetten dienen. Man schätzt die Anzahl der alten Münzen auf dreyßig tausend Stück. Dieses Kabinet wird sehr vermehrt; es sind zu dem Ende seit 1764 noch drey Zimmer dazu genommen worden.

Turin.

An der andern Seite der Gallerie sieht man das anatomische Theater und die Kammern zu physikalischen und mathematischen Instrumenten, wel-

*) Man sieht hier unter andern das Brustbild des Consuls Mannius Aquillius, der im sicilianischen Kriege starb, und bemerkt am Kopfe, die Wunde deren Cicero in Verrem V. Cap. I. gedenkt. Man findet, wie Bartoli entdeckt, zu Rom im Kapitol und in den Pallästen Rospigliosi und Barberini, Büsten mit eben dieser Wunde, die man bisher für Köpfe des Scipio Africanus gehalten hat.

Turin. che meistens von englischer Arbeit sind, aber keine besondere Stücke enthalten. Es ist bereits ein ansehnlicher Vorrath zu einer anzulegenden Naturaliensammlung da, sie war aber 1775 noch nicht ausgepackt. Sie besteht erstlich aus der Sammlung von Conchylien und englischen Mineralien, welche der König von seinem ehemaligen Leibarzt, den Grafen Carbury gekauft hat, und zum andern aus einer schönen Sammlung von antiken und modernen geschliffenen Marmorn, Korallen, Zoophyten und Mineralien, die der berühmte Donati zum Theil in Italien, zum Theil in Aegypten gesammlet hat *). Der Prof. Dana ist Aufseher des Kabinets, welches im Pallaste des Marchese Carail, am Carlsplatze aufgerichtet werden soll.

Rings umher an den Gängen liegen die Hörsäle der ordentlichen Lehrer, deren Anzahl sich auf vier und zwanzig beläuft, und die der König besoldet. Es sind viere in der Theologie, darunter ein Lector der heiligen Schrift, und ein Lector der ebräischen Sprache, fünf in dem geistlichen und bürgerlichen Rechte, fünf in der Medicin, welche auch die Botanik und Anatomie lehren, zween in der Chirurgie,

*) Vitelliano Donati war ein Paduaner, der aus eignem Triebe sein Professorat in Turin verließ, um eine Reise nach Aegypten und Arabien wegen der Naturgeschichte zu thun. Er starb zum großen Verluste für selbige, weil er weitläuftige Kenntniße, zumal in Meerkörpern besaß, wovon seine zu Venedig 1750 gedruckte Naturgeschichte des adriatischen Meeres zeuget. Seine Feinde sagten, er sey mit königlichen Geldern zur Reise durchgegangen und lebe in Persien; welches eine falsche Beschuldigung ist, denn er starb in Persien an der Pest, und nicht an empfangenem Gifte.

Turin.

turgie, drey in der Philosophie, zween in der Mathematik, und drey für die griechische, lateinische und italienische Sprache. Die Collegia nehmen den dritten November ihren Anfang, und werden den 24sten Junius geschlossen. Von der Zeit an werden öffentliche Disputationen gehalten, und die akademischen Gradus ertheilt. Man sieht, daß der König es sich sehr angelegen seyn läßt, diese Anstalten auf einem guten Fuß zu erhalten, weil er solche täglich verbessert, und die ledigen Stellen mit geschickten Männern zu besetzen sucht.

Pallast Carignan.

Der Pallast des Prinzen von Carignan ist eines der vorzüglichsten Gebäude in Turin, aber von einer eigensinnigen, gesuchten Angabe. Der Pater Guarini, ein Baumeister, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts sehr in der Mode war, hat solchen angegeben. Dem Guarini fehlte es an einem guten und richtigen Geschmack; sein Genie hatte einen Hang zu eigensinnigen wunderbaren Erfindungen, die mehr durch reiche Verzierungen blenden, als daß sie auf die Muster der guten Künstler gegründet wären. Die Vorderseite dieses Pallasts hat zwo Ordnungen Pilaster über einander, davon die unterste wider alle Regeln einer vernünftigen Architektur, schwächer und kleiner, als die oberste ist. Die Fenster und die Hauptthüre haben eine schöne Proportion; die große Treppe und der Saal verdienen gesehen zu werden. Das Gebäude ist nur von Backsteinen. Wäre es dem ersten Projecte nach mit Marmor überzogen, so würde es ohnstreitig eines der prächtigsten seyn.

Theater.

Dieser Pallast liegt auf dem Platze Carignan, wo auch im Jahre 1752 das schöne Theater dieses Namens erbauet worden. Vor demselben ist ein geräumiges Vorhaus, (vestibule) das auf Säulen

Turin. ruhet, angelegt, und die innern Verzierungen fallen gut ins Auge. Es ist für komische Opern bestimmt, eine Art von Schauspielen, die zwar keine interessante Handlungen, aber gute lustige Musiken haben, und den Zuschauer sehr unterhalten. Die Italiener scheinen dazu geboren zu seyn, ihre Action ist zwar etwas übertrieben, je doch so komisch, daß man ihnen mit Vergnügen zusieht. Zuweilen werden hier auch italienische und französische Komödien aufgeführt. Die letzten erhalten gemeiniglich wenigen Beyfall, zumal da hier nur schlechte Akteurs herkommen, die in Frankreich kein Brod finden, und ihr Glück in Turin oder Mayland versuchen wollen. Man wird ihrer bald überdrüßig, und sie sehen sich genöthigt, weiter zu wandern.

Rathhaus Das Rathhaus (Palazzo commune della citta) liegt auf dem Kräutermarkte, und ist ein ansehnliches Gebäude. Die Vorderseite ist von guter Architektur mit zwo Säulenordnungen über einander. In demselben ist die vortreffliche Anstalt einer öffentlichen Apotheke, daraus die Armen die Medicin unentgeldlich empfangen. Zehn Aerzte und neun Wundärzte bekommen einen Gehalt, um die Dürftigen umsonst zu besorgen.

Torre della Citta. Der große Stadtthurm liegt in der Straße Dora grossa. Weil er allein steht und 271 Fuß hoch ist, so scheint er sehr hoch zu seyn. Auf demselben ist die große Stadtuhr mit einer Kugel, welche die Mondsveränderungen anzeigt, und das Geläute der Kirche Corpus Domini, welche dabey liegt. Der Thurm ist unten viereckig, oben aber achteckig; auf der Spitze steht ein Stier von Bronze, welcher das Sinnbild der Stadt ist. Er steht den Verschönerungen der Straße Dora grossa im Wege, weswegen

wegen der König auch bereits 1776 Befehl gegeben haben soll, ihn abzutragen. Turin.

Bäder. Wenn man aus der Stadt geht, und über die Pobrücke kommt, sieht man linker Hand die neuangelegten Bäder, wo man zu verschiednen Preisen baden kann. Jedes Bad hat zwo Röhren wodurch man warmes und kaltes Wasser aus den Po haben kann. In dem Thale von Stura sind zu Vinadio warme mineralische Quellen, deren sich die Piemonteser bedienen. Der vorige König hat die Wege dahin ausbessern lassen. Sie sind vornehmlich in Nervenkrankheiten wirksam. Giov. Ant. Marino, erster Medicus des Hospitals zu Savigliano, hat diese Wirkung an sich selbst empfunden, und davon drucken lassen: Della Acque termali di *Vinadio* usate in Bevanda, Bagna, Doccia, Stuffa, Fango, Muffe Comentario. Turin. 1775.

Le Valentin. Wenn man zum neuen Thore hinaus geht, kommt man in die schöne Promenade, welche auf das Lustschloß Valentin zugeht. Sie besteht aus verschiednen Alleen, welche mit hohen Bäumen in vier Reihen besetzt, sehr wohl unterhalten, und mit kleinern beständig fliessenden Wassergräben eingefaßt sind. Am Ende der Hauptallee liegt das kleine Lustschloß, welches die Herzogin Christina, wie die Inschrift lautet, im Jahr 1660 am Ufer des Po erbauet. Hier ist auch eine schöne Mailbahn, worauf stark gespielt wird.

Das Gebäude wird nicht sonderlich unterhalten. Der Garten ist angenehm. Zur linken Seite, wenn man hinein kommt, liegt der botanische Garten, welcher mit allerley fremden Pflanzen und Alpgewächsen sehr wohl besetzt und gut eingerichtet ist. Der gelehrte **Allione** hat die Hauptaufsicht darüber, der aber hier lehrende Prof. heißt **Giov. Pier Maria Dana**, der auch die

obge-

Turin. obgedachte Naturaliensammlung unter seiner Aufsicht hat. Der übrige Theil des Gartens besteht aus einem Parterre, welches der königlichen Familie und dem Adel zum Spatziergange dient. Der Pallast ist von artiger Architektur, steht aber ganz leer. Ehemals ward er zu allerley Lustbarkeiten gebraucht, insonderheit wurde hier am Valentinstage, welcher im Monath Februar fällt, ein großes Fest gehalten. Die Cavaliers hießen bey dieser Gelegenheit die Valentins ihrer Damen, die sie bedienten, davon auch das Gebäude den Namen bekommen hat.

Die Promenade von der Stadt bis ans Schloß ist unstreitig die schönste in Italien. Es ist ein vortrefflicher und zugleich prächtiger Anblick, wenn man an einem schönen Frühlingstage, zumal an Sonn- und Festtagen, in der Hauptallee eine große Anzahl von Kutschen, und den ganzen Hof, an den Seiten aber eine unzählige Menge wohlgekleideter Menschen von allerley Ständen sich mit Spatzierengehen erlustigen siehet. Es gehet dabey so ordentlich zu, als wenn alle zu einer großen Familie gehörten; der Hause ist zwar aus Personen von allerley Charakteren zusammen gesetzt, sie machen aber gleichsam nur ein Ganzes aus.

Die Venerie. Die Venerie ist das vornehmste von den königlichen Lustschlössern. Vor dem Pallaste stehen viele Häuser; die Hauptgasse endigt sich mit einem großen ovalen Platze, der mit bedeckten Gängen umgeben ist. In den rings umher liegenden Gebäuden halten sich die Garde und andere Soldaten auf, wenn sich der Hof hier befindet. An den beyden Enden des Platzes bemerkt man zwo marmorne Säulen, auf der einen steht die Statüe der heiligen Maria, und auf der andern der Engel Gabriel, welcher ihr die Geburt Christi verkündigt; ein Paar Figuren,

guren, die sich auf den königlichen Ritterorden beziehen. Von da kommt man auf den großen Schloßplatz, wo sich die Vorderseite des Schlosses zeigt. Carl Emanuel II. der im Jahr 1638 die Regierung antrat, fieng den Bau desselben an, und zwar, wie einige wollen, nach seinem eignen Plan. Was von außem davon fertig ist, zeigt, daß das Ganze einmal sehr schön seyn wird. Die verschiednen Gebäude, welche zum Schlosse gehören, machen keinen regelmäßigen Plan aus, es sind aber einzelne schöne Theile darinn. Der große Hauptsaal geht bis unter das Dach, und ist mit verschiedenen guten Jagdstücken versehen.

Die große Gallerie ist sehr lang und hoch, sie hat Pilaster, und darüber noch eine attische Ordnung. An den beyden äußersten Enden derselben hat der Baumeister zween Säle mit Kuppeln und Säulen, welche eine treffliche Wirkung thun, angebracht. Es fehlt nicht an reichen Verzierungen, die gleichwohl sehr simpel sind, an Trophäen und Basreliefs. Es sind auch Fußgestelle zu den Statüen der dem Könige gehörigen Städte errichtet. Die Statüe der Stadt Alessandria steht schon.

Die Zimmer des Königs und der Königin sind schön und gut meublirt; die vom Prinzen von Piemont sind nicht so weitläuftig, aber so wohl in Ansehung der Meublen als der Verzierungen von besserm Geschmack; insonderheit verdienen einige Kabinette von altem chinesischen Lack bemerkt zu werden. Die Zimmer der Prinzeßinnen haben nichts überflüßiges, sondern bloß das Nothwendige. Durchgängig trifft man wenig Gemälde an, weil nach der französischen Plünderung im Jahr 1706 keine andere wieder angeschafft worden. Man verkauft zu Turin eine besondre Beschreibung dieses Schlos-

ses

Turin. obgedachte Naturaliensammlung unter seiner Aufsicht hat. Der übrige Theil des Gartens besteht aus einem Parterre, welches der königlichen Familie und dem Adel zum Spatziergange dient. Der Pallast ist von artiger Architektur, steht aber ganz leer. Ehemals ward er zu allerley Lustbarkeiten gebraucht, insonderheit wurde hier am Valentinstage, welcher im Monath Februar fällt, ein großes Fest gehalten. Die Cavaliers hießen bey dieser Gelegenheit die Valentins ihrer Damen, die sie bedienten, davon auch das Gebäude den Namen bekommen hat.

Die Promenade von der Stadt bis ans Schloß ist unstreitig die schönste in Italien. Es ist ein vortrefflicher und zugleich prächtiger Anblick, wenn man an einem schönen Frühlingstage, zumal an Sonn- und Festtagen, in der Hauptallee eine große Anzahl von Kutschen, und den ganzen Hof, an den Seiten aber eine unzählige Menge wohlgekleideter Menschen von allerley Ständen sich mit Spatzierengehen erlustigen siehet. Es gehet dabey so ordentlich zu, als wenn alle zu einer großen Familie gehörten; der Hause ist zwar aus Personen von allerley Charakteren zusammen gesetzt, sie machen aber gleichsam nur ein Ganzes aus.

Die Venerie. Die Venerie ist das vornehmste von den königlichen Lustschlössern. Vor dem Pallaste stehen viele Häuser; die Hauptgasse endigt sich mit einem großen ovalen Platze, der mit bedeckten Gängen umgeben ist. In den rings umher liegenden Gebäuden halten sich die Garde und andere Soldaten auf, wenn sich der Hof hier befindet. An den beyden Enden des Platzes bemerkt man zwo marmorne Säulen, auf der einen steht die Statüe der heiligen Maria, und auf der andern der Engel Gabriel, welcher ihr die Geburt Christi verkündigt; ein Paar Figuren,

stücken mit Beeten, die mit Blumen so, wie sie die Jahrszeit hervorbringt, besetzt sind. Zu beyden Seiten der Alleen steht die Orangerie. Wasserwerke sieht man gar nicht, weil der König sie nicht liebt; hingegen ist jedes Rasenstück mit einem kleinen Graben eingefaßt, der zugleich zur Wässerung des Rasen dient. Das Bosquet von Hecken ist artig, aber man bedauert, daß die Kunst gar keine Natur übrig gelassen. Es besteht aus großen offnen Gängen, aus Kuppeln, die auf gekuppelten Säulen mit Karniessen ruhen, aus Sälen, Kabinetten und dergleichen, die so glatt geschnitten sind, als wenn sie von Marmor wären. Alsdann folgen große Alleen von Ulmen und endlich fast bis an die Wolken reichende Pappeln, womit die Wege, welche durch den hinter dem Garten angelegten Park gehen, besetzt sind. In dem Park hält sich viel Wild auf; die Fasanen laufen darinn haufenweise wie zahme Hühner in den Höfen umher. Man braucht über eine Stunde von Turin bis zur Venerie, und fährt auf einer schönen Straße zwischen einer Allee von weißen Maulbeerbäumen. Turin.

Stupinigi, ein andres Lustschloß, das der vorige König angelegt hat, war anfangs nur ein Gebäude, um nach der Hirschjagd daselbst abzusteigen. Es bestund aus einem großen Saal und einigen kleinen Zimmern auf den Seiten, die theils hoch theils niedrig waren. Den Plan hatte Philipp Juvara angegeben, und man lobte die artige Erfindung daran. Der Graf Alfieri hat solchen vermittelst ein Paar Flügel, die in der Form eines halben Circuls angelegt und vorne mit ein Paar viereckigten Pavillons versehen sind, sehr vergrößert. Die neuen Zusätze haben mit dem ersten Gebäude eine gute Verhältniß, und das Ganze fällt von der Gartenseite Stupinigi.

wohl

Turin. wohl ins Auge. Die architektonischen Verzierungen sind zwar simpel, aber von gutem Geschmack. Auf dem Gebälke steht ein Säulengeländer mit Vasen und einigen Statüen. Oben auf dem Dache bemerkt man einen Hirsch von kolossalischer Größe. Die Malerey im Hauptsaal besteht bloß in allerley Verzierungen. Der ganzen Anlage giebt die große Gallerie, die zur Verbindung der obern Zimmer dient, eine vortreffliche Zierde. Man trifft in diesem Lustschlosse verschiedne gute Deckenstücke an, unter andern die Diana mit ihren Nymphen von Carl Vanloo. Die neuen Zimmer sind mit Malereyen neuer piemontesicher Maler ausgeziert: Z. E. artige Thürstücke von Olivet, Stücke grau in grau von Olivet, Thierstücke von Vernin ꝛc.

Der große Garten besteht fast aus nichts als Boulingrins. Die beste Zierde geben ihm zween offne an den Seiten mit pyramidenmäßigen Ulmen besetzte Gänge. Die Queralleen sind bedeckt. Ueberdieses fehlt es nicht an andern schönen Kabinetten und Sälen. Große hohe Alleen führen bis in den Park, durch dessen lange durchhauene Wege man bis ans Ende des Horizonts sieht. Der Stall ist ein altes Gebäude, aber sehr groß. Man sieht darinn vortreffliche Pferde aus England, Dännemark, Normandie, Neapel, und des Königs eignen Stutereyen. Die Hunde sind von ausgesuchter Art, und werden in großer Menge und mit vieler Sorgfalt unterhalten. Von Stupinigi bis Turin rechnet man vier italienische Meilen in einem schönen mit hohen Bäumen besetzten Wege.

Vigne de la Reine. Die Vigne de la Reine hat ein kleines aber zierliches Gebäude, welches Bernini ehemals für das beste in und um Turin hielte. Der Prinz Thomas hat es angelegt: unter dem vorigen Könige

war

war es fast ganz eingegangen, weil aber die letzte Königin aus dem Hause Lothringen den Ort sehr liebte, so ist alles wieder hergestellt worden. Das Gebäude liegt auf einem Hügel vor der Stadt jenseits des Po, und hat den schönsten Prospekt, den man sich nur vorstellen kann. Man übersieht von hier Turin, die ganze Ebne bis Rivoli, und verfolgt den Lauf des Po auf anderthalb Meilen. *) Vorne liegt eine doppelte Treppe, in deren Mitte sich eine Fontäne und an den Wänden Pilaster und Nischen von bäurischem Werke befinden. Vor dem Hause ist ein kleines Parterre angebracht. Innwendig trifft man gute Malereyen vom Cavalier Daniele und Corrado, ein Paar neueren Meistern an. Die Tapeten bestehen aus feiner gemalten Leinwand oder Peckings: andre Zimmer sind mit chinesischem Lack überzogen. Der große Saal geht durch zwey Stockwerke und theilt die Folgen der Zimmer in zween gleiche Theile. Der Garten hinter dem Gebäude ist in Terrassen abgetheilt, an demselben stößt ein nicht gar großes Lustwäldgen, dessen Gänge aber so geschickt eingetheilt sind, daß der Platz viel größer scheint, als er in der That ist. Der Aufenthalt ist hier so angenehm, als an irgend einem andern Orte um Turin. Turin.

La Superga, eine prächtige auf königliche Kosten erbaute Kirche, liegt auf einem Berge fünf italie- La Superga.

*) Noch schöner ist die Aussicht von den Berge der Kapuzinerkirche, welchen man zu besuchen pflegt, um die ganze Lage von Turin und der umliegenden Gegenden auf einmal zu übersehen. Die Kirche selbst hat gute marmorne Verzierungen, und eine große Kuppel.

Turin. lienische Meilen von Turin. Sie ist rund, und mit korinthischen Säulen von blau und grün vermischtem Marmor hiesigen Landes, die ein schönes Gebälke tragen, geziert; das Gewölbe der Kuppel ist vom Fußboden bis zur Laterne ohngefähr zweyhundert Fuß hoch. Die Kuppel ruhet auf Säulen von graulichem Marmor, deren Schaft theils gerade theils bis zur Hälfte gewunden ist. Die letztern sind bey den Fenstern angebracht, und man sagt, der Architekt habe sie an dem Gebäude gebrauchen müssen, weil der König damals einen großen Vorrath davon hatte. Der Hauptaltar liegt in einer reich verzierten Rundung; das Basrelief über demselben stellt den Entsatz von Turin vor. Alle andere Altäre sind ebenfalls mit Basreliefs von Cametti versehen, die zwar ins Auge fallen, weil sie sehr erhaben sind, aber gleichwohl einen mittelmäßigen Künstler verrathen. Uebrigens thun sie in Ansehung der Anlage des ganzen Gebäudes ihre Wirkung, und geben demselben ein edles Ansehen. In einer von den Kapellen zur Seite des Hauptaltars liegt der König Victor Amadeus begraben. Unter der Kirche wird ein Begräbnißgewölbe angelegt, welches eine der schönsten Kapellen in Italien wird.

Die Thüre der Kirche ist wohl angegeben; vor derselben liegt eine große viereckige Halle, die auf starken steinernen Säulen ruht, aber das Geländer auf derselben ist viel zu groß. Auf der Vorderseite der Kirche stehen zween Thürme von artiger Zeichnung. Das weitläuftige an der Kirche stoßende Gebäude für die Domherrn hat schöne Gänge, und einen Hof, der mit ausgehauenen Pilastern geziert ist. Von der Kuppel der Kirche hat man die herrlichste Aussicht über die Ebne der Lombardey, und kann

bey

bey hellem Wetter bis Mayland sehen, welches fünf und zwanzig italienische Meilen entfernt ist. Turin.

Die ganze Anlage ist von der Erfindung des Baumeister Don Filippo Juvara, und hat ein prächtiges Ansehen. Der Bau ward im Jahr 1715 angefangen, und 1731 geendigt. An diesem Orte berathschlagten sich der vorige König und der Prinz Eugen im Jahr 1706, wie man der von den Franzosen hart belagerten Stadt zu Hülfe kommen, oder Mannschaft hineinwerfen könnte. Der König that ein Gelübde, nach glücklich ausgeführter Sache der heiligen Maria hier eine Kirche zu bauen: und weil der Entsatz besser ablief, als er es vermuthete, so hat er auch keine Kosten gespart, seine Gelübde mit königlicher Pracht auszuführen. Daß viele Millionen darauf verwendet sind, läßt sich unter andern auch daraus abnehmen, daß alle Baumaterialien auf einen so hohen Berg hinauf geführt werden müssen. Man erzählt, daß einst ein Piemonteser die Kirche einem Franzosen gezeigt, und hinzugesetzt habe: Die Niederlage der Franzosen müsse nach Proportion des kostbaren Gelübdes entsetzlich gewesen seyn, worauf der Franzose geantwortet: Die Furcht der Belagerten müsse vielmehr entsetzlich gewesen seyn, weil man das Gelübde noch vor der Niederlage gethan.

Die Kirche steht unter zwölf Domherren, denen Bediente in der königlichen Livree aufwarten. Ein jeder hat drey Zimmer. Ihre Bibliothek enthält über achttausend Bände, und zwar meistens solche Bücher, die sie vorzüglich gebrauchen, zu ihrer Vermehrung sind jährlich 1500 piemontesische Livres ausgesetzt. Man sieht hier ein ungemein fleißiges Brustbild des Königs Victor Amadeus I. von einer Dame aus Palermo in Wachs poussirt. Die Domherrn

Turin. herrn stehen unter dem Erzbischof von Turin. Der König wählt fast alle Prälaten in seinem Lande aus ihnen. Ihre Sakristey ist schön, und mit kostbaren Zierathen versehen. Alle Unkosten, die zur Unterhaltung der Superga erfordert werden, giebt der König aus seiner Kasse.

Der König und die ganze königliche Familie begeben sich dem Gelübde des Königs Victor Amadeus gemäß, alle Jahre am 8 September in diese Kirche, um dem Himmel für den glücklichen Entsatz von Turin zu danken: deswegen ist der Weg gut gemacht, so daß die Kutschen leicht hinauffahren können.

Aus einigen Ueberbleibseln von den französischen Festungswerken, läßt sich schließen, daß die Furcht der Piemonteser damals nicht ungegründet war. Die Batterien lagen so hoch, daß sie die Stadt und die Citadelle vortheilhaft bestreichen konnten; sie hatten den Po im Rücken, und waren Meister des Flusses; das Hauptquartier lag auf der Höhe bey der Kapuzinerkirche, und man konnte von dort alle feindliche Bewegungen beobachten. Die Linien waren von außen stark befestigt; allein es gelang dem Prinzen Eugen mit seiner Armee durch die Citadelle zu marschiren, die feindlichen Verschanzungen am schwächsten Orte anzugreifen, und glücklich mit dem Degen in der Faust zu ersteigen *).

Ehe

*) Der Marschall von Marsin blieb selbst, und wurde in der Kapuzinerkirche Madonna di Campagna begraben. Sie liegt auf dem Wege nach der Venerie, nicht weit von dem Orte, wo der Hauptangriff geschehen, und der Marschall den Geist aufgege-

Ehe wir die Gegenden um Turin verlassen, müssen wir noch der alten Stadt Industria gedenken, deren oben bey der königlichen Sammlung von Alterthümern bereits erwähnt worden. Bis ins Jahr 1745 glaubten die Gelehrten, daß Casal die Hauptstadt von Montferat das alte Industria wäre, da sich doch nunmehr gezeigt hat, daß es nur sieben Stunden von Turin gelegen. Turin.

Als die Herren Ricolvi und Rivautella den ersten Band der Marmora Taurinensia im Jahr 1743 herausgegeben hatten, wollten sie vor der Ausgabe des andern Bandes alle Alterthümer in Piemont untersuchen. Sie fanden im folgenden Jahre auch wirkliche Spuren der alten Stadt Cimella bey Nizza, verschiedne Merkwürdigkeiten im Thal Aosta, u. s. w. Einer ihrer Freunde zeigte ihnen an, daß sie die Gegend bey Monteu di Pò nicht aus der Acht lassen sollten. Sie entdeckten auch wirklich Innschriften und Spuren von einer ehemals daselbst gestandenen Stadt, jedoch ohne den Namen zu wissen. Endlich fand man eine in Stücken zerbrochene Innschrift, welche von einer Statüe handelte, die auf gemeine Kosten AB. IND. gesetzt worden, welches sie Ab. Industriensibus erklärten. Plinius gedenkt einer Stadt dieses Namens, welche nach des Cluver, Cellarius, Baudrand, Martiniere und andrer

gegeben hat. Es heißt daher in der ihm gesetzten Innschrift an einer Wand dieser Kirche:

Quo in loco, 7 Septembris An. 1706
Inter suorum cladem et fugam
Victoriam, exercitum, et vitam amisit
Aeternum in hoc tumulo
Monumentum.

Turin. Meynung heutiges Tages Casal heißt. Es ist nunmehr aber ausgemacht, daß Industria an dem Orte, wo man die Inscription gefunden, gelegen. Die Pfarrkirche daselbst führt den Namen von S. Giovanni di Lustria, wahrscheinlicher Weise ein verdorbnes Wort von Industria, zumal da man in einigen Handschriften des Plinius Illustria anstatt Industria lieset.

Die beyden Gelehrten erfuhren von den Bauern, daß man ehemals in der Tiefe des Thals am Po Spuren alter Gebäude und Münzen gefunden. Sie trugen deswegen ein Paar Bauern zu Monteu auf, den Winter über an einigen Orten, die sie anzeigten, nachzusuchen, und ihnen Nachricht davon zu geben. Im Februar 1745 entdeckte man eine große Kammer, desgleichen einige Münzen, Bronzen, und zuletzt folgende schöne Innschrift, welche die Lage von Industria nunmehr außer allem Zweifel setzte.

Genio et honori L. Pompei L. F. Pol. Herenniani, Eq. Rom. Eq. Publ. Q. Aer. P. et Alim. Aedil. II. viro, curatori Kalendariorum Rei P. Collegium Pastophororum Industriensium patrono ob merita. Unten lieset man den Namen des Künstlers, T. Græ. Trophimus Ind. fac. das heißt: Titus Græcus Trophimus Industriensis faciebat.

Die gelehrte Welt erhielt von dieser Entdeckung gar bald in einer kleinen Schrift in Quart Nachricht: Il sito del antica città d'Industria, scoperto ed illustrato da G. P. Ricolvi et A. Rivautella, in Torino 1745.

Im

Im Jahr 1745 fand man auch noch die Ueberbleibsel eines alten Tempels von Industria, einen Fußboden von mosaischer Arbeit, viele Medaillen, acht Innschriften, kleine Statüen, und insonderheit einen Dreyfuß, welcher in angezeigter Schrift in Kupfer gestochen, und unstreitig der schönste unter allen aus dem Alterthum übrig gebliebenen ist. Jeder Fuß ist mit vier Figuren gezieret, und kann vermittelst der Queerstangen enger und weiter gemacht werden.

Der König ließ einige Jahre unter der Aufsicht des Abts Rivautella in den Ruinen von Industria nachsuchen. Man fand unter andern ein Gefäß von Bronze mit 196 goldnen Medaillen aus dem Alterthume, die sehr wohl erhalten waren, eine große Menge silberner Münzen, Vasen, Hausgeräthe, und viele kleine Statüen von Bronze, insonderheit einen Faun sechs Zoll hoch, dem zwar ein Arm und ein Bein fehlt, der aber unter die besten Antiken gezählt zu werden verdient. Diese Sachen werden in dem königlichen Antiquitätenkabinette aufbewahret. Es wäre zu wünschen, daß die merkwürdigsten Stücke den Liebhabern der Alterthümer bekannt gemacht würden. Nach dem im Jahr 1753 erfolgten Absterben des Abts Rivautella ist das weitere Nachsuchen unterblieben.

Turin.

Vierter Abschnitt.

Ritterorden, Justizverfassung, vom turiner Hofe, Wissenschaften, Einkünfte des Königs.

Orden der Annonciade.

Der vornehmste Orden des Königs von Sardinien ist der von der Annonciade, welcher vormals der Orden vom Collier hieß. Er wurde im Jahr 1355 von Amadeus VI. Grafen von Savoyen gestiftet *). Ehe Pierre Chatel en Bugey an die Krone Frankreich kam, wurden die Kapitel dieses Ordens daselbst gehalten, und die Ritter mußten dem Gottesdienst in Karthäuserkleidung beywohnen. Die Anzahl der Mitglieder ist heutiges Tages nicht groß, und darf die Zahl von funzehn nicht übersteigen. Der König ist das Haupt oder Großmeister. Die Herzoge von Savoyen, von Chablais, der Prinz von Carignan, der Marquis von Suze von der savoyischen Linie, noch sieben andre Ritter und der Erzbischof von Turin waren die einzigen, die ihn im Jahr 1761 trugen. Die Bedienungen des Ordens sind, der Kanzler, der Sekretair, der Cerimonienmeister, der Schatzmeister, und der Herold.

Das Ordenszeichen hängt an einem blauen Bande, und stellt die Verkündigung Maria in einer runden Medaille von Email vor. Auf der linken Brust wird ein Stern getragen.

Der

*) Amadeus VIII. verwandelte im Jahr 1624 den Orden des Collier, oder du Laqs d'Amour, in den von der Annonciade. Die ganze Geschichte des Ordens nebst dem Wappen aller Mitglieder hat der Staatssekretär Capre 1654 in einem großen Folianten beschrieben.

Der zweete Orden des Königs ist für den Militairstand, und dem heiligen Mauritius und Lazarus gewiedmet. Der König ist Großmeister, und die Ritter von der Annonciade nebst noch fünf und zwanzig andern sind Großkreuze. Die Anzahl der Mitglieder beläuft sich ziemlich hoch. Er dient zur Belohnung derer, die sich im Kriege wohl verhalten. Amadeus VIII. stiftete ihn im Jahr 1434. Das Zeichen ist ein goldnes weiß emaillirtes Kreuz an einem grünen Bande. Turin. Orden von S. Maurice.

Der König hat keinen ersten Minister. Drey oder vier von den Vornehmsten des Hofes führen zwar den Titel von Staatsministern, sie haben aber wenig bestimmte Geschäfte. Man glaubte im Jahr 1761 der Marquis von S. Germain, gewesener Gesandter in Frankreich, sey derjenige in den der König das meiste Zutrauen setzte. Er war wohl gebildet, bescheiden, gegen jedermann höflich, zeigte in seinen Reden großen Verstand, und besaß überhaupt viele Verdienste. Die auswärtigen, die innländischen Geschäfte, und die, welche das Kriegswesen betreffen, gelangen an die drey Staatssekretärs, deren jeder eine eigne Expedition hat.

Die Justiz wird in Turin durch den königlichen Senat verwaltet, der aus drey Präsidenten und ein und zwanzig Beysitzern besteht, die in drey Klassen oder Kammern getheilt sind. Zwo davon sind für Civil- und eine für Criminalsachen bestimmt. Ferner gehören dazu zween Generaladvokaten und ihre Substituten, zween Schreiber, und über dieses ein Generaladvokat und ein Procurator, welche die Sachen bedürftiger Personen, die keine Proceßkosten bezahlen können, führen müssen. Die Kleidung der sämmtlichen Mitglieder, wenn sie in Geschäfften sind, gleicht der von den Parlamentsräthen Gerichte.

Turin. in Frankreich. Dieser oberste Senat wurde im Jahr 1459 von Ludwig Herzog von Savoyen errichtet, seine Gewalt erstreckt sich aber nur allein über Piemont *).

Im Jahr 1562 legte Herzog Emanuel Philibert die Rechnungskammer (chambre des comptes) an, welche mit den Sachen, die zu den königlichen Domainen gehören, zu thun hat. Sie besteht aus zween Präsidenten und sechs Beysitzern, einem Generalprokurator, sechs Maitres-Auditeurs, zweenen Schreibern, und einigen andern Bedienten.

Die geringern Justiz- und Policeysachen werden, in der ersten Instanz auf dem Rathhause entschieden, welches auf dem Kräutermarkte liegt.

Das Tribunal auf dem Rathhause besteht aus einem Generalaufseher der Polizey, den der König setzt, zween Syndicis, und sieben und funfzig ordentlichen Mitgliedern, welche die neuen unter sich wählen. Alle diese Magistratspersonen tragen Mäntel und Degen. Sie dürfen aber nichts berathschlagen oder etwas entscheiden, wenn sich nicht wenigstens sechse beysammen befinden.

Die

*) Wer sich einen Begriff vom Justizwesen im Piemontesischen machen will, findet solchen in der Introduzione alla Iurisprudenza dall' Avocato Bruno in Torino 1764. 8vo. Im Jahr 1770 ist ein Gesetzbuch unter dem Titel: Leggi e Costituzioni di S. M. in der königlichen Druckerey in Turin, in zween Quartbänden, Italienisch und französisch herausgekommen, und in allen sardinischen Staaten eingeführt worden. Es ist auch französisch übersetzt, in zween Duodezbänden in Paris erschienen.

Die andern hohen Justiztribunale in den königlichen Staaten sind: Der königliche Senat zu Chambery, welcher aus zween Präsidenten und zehn Beysitzern, die in zwo Klassen oder Kammern getheilt sind, einem Generaladvokaten und Prokurator, und einigen Substituten besteht. Ferner der königliche Senat zu Nizza, in welchem ein Präsident, sechs Beysitzer, ein Advokat, General und Schreiber sitzen; und endlich der königliche Senat, oder die Audience royale von Sardinien, welche in Cagliari angelegt ist. Turin.

Ueber dieses giebt es in den vornehmsten Städten Statthalter mit ihren Beysitzern, für die Geschäffte, für die sie gehören, desgleichen Stadtrichter mit Beysitzern, welche über Civilsachen in der ersten Instanz sprechen. Die Policey scheint durchgehends gut verwaltet zu werden. Es giebt hier keine Marechaussee, oder Patrouillen, welche auf die Sicherheit der Landstraßen Acht haben, sondern die Gemeinden auf dem Lande müssen dafür sorgen, und gewissermaßen für den Straßenraub, der in ihrem Bezirke ausgeübt wird, stehen. Zu dem Ende gehen alle Morgen einige bewaffnete Einwohner in dem ihnen angewiesenen Distrikt umher, sie müssen auf die benachbarte Patrouille stoßen, um sich mit derselben von dem, was etwa vorgefallen seyn möchte, zu unterreden.

Inquisitionsgerichte.

Der vorige König hat die Macht des Inquisitionsgerichts sehr eingeschränkt, weil es seine Gewalt zu oft äußerst mißbrauchte. Es darf niemanden bey dem Kopfe nehmen, ohne des Königs Vorwissen; und ein Paar königliche Räthe müssen die Sache alsdenn genau untersuchen. Findet sich, daß eine Gotteslästerung oder dergleichen vorgefallen, so wird der Schuldige der Inquisition übergeben, ihr

Urthel

Turin. Urthel muß aber, vor der Vollziehung, erst von dem Könige gut geheissen werden. Die Inquisition darf niemanden heimlich im Gefängniß hinrichten lassen. Seit diesen Einschränkungen hat das Gericht fast gar nichts mehr zu thun.

Vom Hofe zu Turin. Der König von Sardinien hat bey einer fast vierzigjährigen Regierung in seinen Ländern eine grosse Ordnung eingeführt *). Er wendet seine ganze Sorgfalt auf die Regierungsgeschäffte, bekümmert sich um alles was vorgeht, kennt alle Personen die Bedienungen bekleiden, ganz genau, und kann daher ohngefähr zum voraus wissen, wie sie seine Absichten ausführen werden. Er hat sich als ein Held an der Spitze seiner Armee gezeigt, und in Frieden so viel Klugheit bewiesen, daß er seine Staaten mächtiger und glücklicher gemacht. Seine Sorgfalt erstreckt sich auch auf Kleinigkeiten und einzelne Gegenstände. Er trägt nicht nur für alles Sorge, was seine Privatangelegenheiten und die Erziehung der königlichen Familie betrifft, sondern auch für die Aufführung und Unterhaltung der Gebäude, Verschönerung der Städte, Befestigung der Grenzfestungen, für die Ordnung und Mannszucht unter den Soldaten; mit einem Worte, er ordnet selbst alles an, und siehet mit eignen Augen. In den Sachen, die bloß seine Unterthanen betreffen, als ihre Etablissements, Erbfolgen und dergleichen, entscheidet er gemeiniglich so, wie er es für das gemeine Beste am zuträglichsten zu seyn glaubet. Die Unterthanen werden freylich dadurch oft einem unangenehmen Zwange unterworfen,

*) Man erinnere sich, daß dieß 1770 geschrieben ist, und daß also hier die Rede von dem vorigen Könige Carl Emanuel III. ist, welcher den 20sten Februar 1773 starb.

worfen, sie dürfen sich aber der unumschränkten Macht eines Herrn nicht wiedersetzen, der sich, wie er selbst zu sagen pflegt, so viel abmüßigen, und um andrer ihre Sachen bekümmern kann. Man sagt, daß er sich auch so gar zuweilen in die Entscheidung der Rechtsurthel mischt, und daß der Ausspruch der Gerichte manchmal in seinem Kabinette abgeändert wird. Turin.

Man sollte dem Ansehen nach nicht glauben, daß der König so arbeitsam wäre. Sein äußerliches Wesen ist sehr simpel, und seine Gesichtszüge scheinen ein gutes Herz anzudeuten. Er ist von mittelmäßiger Statur, und trägt den Kopf etwas vorwärts gebückt. Wenn man ihm eine Zeitlang zugehört, so bemerkt man eine große Gegenwart des Geistes bey ihm, ob gleich die Art, wie er sich ausdrückt, nichts besonders hat. Er ist sehr gesprächig, zumal gegen Fremde, die er gerne häufig in Turin sieht. Insonderheit erkundiget er sich genau, was sie von Turin halten, weil er diese Stadt besonders liebt, und ihr durch seine Sorgfalt ein so schönes äußerliches Ansehen gegeben hat. Er bequemt sich so gar mit ihnen von solchen Dingen zu reden, von denen er glaubt, daß sie ihnen wichtig oder nach ihrem Geschmack sind.

Der Herzog von Savoyen Victor Amadeus, sein Sohn *), redet nicht so viel, und scheint ernsthafter zu seyn; was er aber sagt, zeigt von großem Genie und Kenntnissen, und von einem Verstande, der richtig denkt, und seiner Urtheile gewiß ist. Die Unter-

*) Der jetzige König Victor Amadeus III. welcher 1773 den Thron bestieg, und welcher vollkommen in die Fußstapfen seines Vaters tritt.

Turin. Unterthanen erwarten daher einmal eine glückliche Regiernng.

Die königlichen Prinzeßinnen haben eine gefällige und geistvolle Mine *). Ihr Betragen ist gnädig, gesprächig; so daß jedermann vergnügt von ihnen geht. Die itzige Königin, eine spanische Infantin, ist etwas stolzer und zurückhaltender. Von dem Prinzen von Piemont, als vermuthlichen Kronerben, sagt man viel Gutes. Der Herzog von Chablais, hat eine bescheidne und gefällige Physiognomie: es scheint, man bekümmere sich um ihn nicht sehr; und wenn er nicht mit der Zeit ausnehmende Talente äusſert, oder sich bey einer auswärtigen Armee hervorthut, so wird er beständig in Turin ein eingezogenes stilles Leben führen, weil fünf königliche Prinzen da sind, die ihm alle Hoffnung zur Thronfolge nehmen. Ueberhaupt sind die guten Sitten und die ordentliche Lebensart bey Hofe nachahmenswürdig. Der König geht allen mit einem vortrefflichen Beyspiele vor. Die Religion wird geachtet, und man sucht sich nach ihren Vorschriften zu richten **).

Der Wohlstand, welcher bey Hofe beobachtet wird, dient den Privatpersonen zur Richtschnur, wie sie ihre Lebensart einrichten. Man bemerkt daher in den großen Assembleen viele Höflichkeit im gegenseitigen Betragen beyder Geschlechter, aber wenige von den

*) Hier werden nicht nur die beyden Schwestern des jetzigen Königs Victor Amadeus, sondern auch seine Töchter verstanden, deren zwo an die beyden Brüder des Königs von Frankreich, und die dritte an den Herzog von Chablais, des Königs Halbbruder vermählt ist.

**) Nur sollt man keine Kirchenfreyheit gestatten; siehe unten fast am Ende der Nachrichten von Turin.

den anderwärts zur Mode gewordnen Galanterien. Man sagt, die Piemonteser wären eifersüchtig, ein Fehler, den man sonst allen Italienern in stärkerm Maaße zuschrieb, den sie sich aber heutiges Tages öffentlich zu verrathen schämen. Sie nehmen vielmehr ein ganz entgegengesetztes Betragen an, und bemühen sich eine völlige Gleichgültigkeit in Ansehung der Aufführung ihrer Frauen zu zeigen. Zuweilen hört man noch wohl von einigen heftigen Wirkungen der Eifersucht, aber diejenigen, welche bey solchen Händeln intereßirt sind, suchen solche so viel möglich geheim zu halten. Turin.

Man bemerkt in Turin bey dem Adel überhaupt nicht so viel Ueppigkeit und Verschwendung, und keine so verdorbne Sitten, die Folge der erstern, als in den meisten andern großen Städten. Der König giebt genau Acht darauf. Der piemontesische Adel ist nicht reich, und hat auch nicht die Gelegenheit ein glänzendes Glück und schnelles Vermögen zu erwerben. Die Piemonteser sind vielmehr sparsam und ordentlich, sie lieben ihren König und folgen dessen Beyspiele. Sonderbar ist die Gewohnheit, daß unter dem Adel der Mann zuweilen einen andern Namen führt als die Frau; jener heißt z. E. Marquis A. und diese Comtesse B. In ihren Conversationen oder Gesellschaften herrscht mehr aufgeräumtes Wesen als in andern Städten Italiens; die Turiner scheinen etwas von der Munterkeit ihrer Nachbarn, der Franzosen zu haben, und ein glückliches Mittel zwischen diesen und den übrigen Italienern zu treffen. Die Damen reden gemeiniglich ihr Piemontesisch, welches ein ganz besondres Gemische ist, das zwar ziemlich angenehm klingt, aber von einem Fremden nur mit Mühe verstanden werden kann. Am

Hofe

Turin. Hofe wird so wohl rein Italienisch als Französisch gesprochen.

Der gemeine Mann ist in Turin, so wie in ganz Italien sehr intereßirt, thut alles für Geld, und hält diejenigen Handlungen nur für gut, die ihm Nutzen bringen, zumal wenn er sein Wort nicht gegeben hat. Die Piemonteser lieben das Spiel, und sind als feine Spieler bekannt, daher ist es am besten, wenn man sie gegen einander spielen läßt. Die Hazardspiele sind nicht ausdrücklich verboten, der König sucht ihnen so viel möglich Einhalt zu thun, kann sie aber doch nicht gänzlich verhindern. Der vorige König sagte einmal selbst zu einem fremden Gesandten an seinem Hofe, welcher das hohe Spiel liebte: Mein Herr, trauen sie meinen Piemontesern nicht, die spielen feiner als sie.

Ueberhaupt betrachtet, scheinen die Wissenschaften in Piemont nicht in einem so blühenden Zustande zu seyn, als sie seyn würden, wenn nicht die scholastischen Spitzfündigkeiten so viel Einfluß auf solche und insonderheit auf die Philosophie und Theologie hätten. Inzwischen fehlt es ihnen nicht an geschickten Männern in verschiednen Theilen der Gelehrsamkeit. Der Pater Gerdil, ein Barnabiter, hat sich der Welt durch verschiedene Werke als einen guten Philosophen und Mathematiker gezeigt, und ist deswegen auch zum Unterricht des jetzigen Königs Victor Amadeus II. gebraucht worden. Carl Allioni, ein Medicus, hat den Liebhabern der Botanik und Physik einen Gefallen gethan, und ihnen die Pflanzen, Mineralien und Insekten von Piemont in einigen Werken bekannt gemacht. Sie führen die Titel: 1) Oryctographia Paedemontana. 2) Specimen stirpium Paedemont. Turin 1755.

Man

Man findet auch Aufsätze von ihm und obbenanntem Professor Dana in den Schriften der turinischen gelehrten Gesellschaft. Er besitzt ein auserlesenes Kabinet von Mineralien und Versteinerungen aus Savoyen und Piemont. Turin.

Unter dem Schutze des jetzigen Königes, als er noch Herzog von Savoyen war, entstand vor 20 Jahren eine kleine Akademie, die schon drey Bände vortrefflicher Abhandlungen herausgegeben. Der erste führt den Titel: Miscellanea Philosophico-Mathematica Societatis priuatae Taurinensis, 1759. Die beyden andern: Melanges de Philosophie et de Mathematiques. Die ersten Mitglieder waren de la Grange, der Graf von Saluce, und Johann Franz Cigna, jetziger Professor der Anatomie, man findet aber auch Abhandlungen von dem Herrn Foncenex, dem verstorbenen Wundarzte Pallazza, dem D. Allione, und dem verstorbenen Bertrandi darinn. De la Grange war damals ein junger Mathematiker von fünf und zwanzig Jahren, der die Analysin ohne Lehrer erlernet hatte, und die schwersten Rechnungen bekannt machte. Er hat nachgehends verschiedne Prämien von der pariser Akademie wegen der Rotation der Achse des Mondes, und der Ungleichheit in der Attraction der Jupiterstrabanten erhalten, die ein Beweis seiner tiefen Einsichten in die höhere Geometrie sind. Im Jahr 1766 berief ihn der König von Preußen nach Berlin, als Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Unter den Professoren der Universität ist der Pater Beccaria wegen seiner elektrischen Versuche bekannt. Er hat 1758 Briefe von der Elektricität

Turin. zu Bologna in Folio drucken lassen *). Seine Bemerkungen über die Attraction, welche hohe Berge an aufgehangenen Körpern ausüben, sind merkwürdig. Sie stehen in der Beschreibung der ihm von vorigen Könige aufgetragnen Ausmessung eines Kreises eines Grades des Mittagskreises, welche er unter dem Titel *Gradus Taurinensis* herausgegeben hat. Er fand, daß der Bleywurf dreyßig Secunden vom Perpendikel zu Andea in der Nachbarschaft des Monte rosa eines der höchsten Berge in Europa abwich, und bestätigte dadurch, was Bouguer und Condamine in Peru, der Abt de la Caille bey dem Berge Canigou, und Boscovich in Rom bereits bemerkt hatten.

Außer den angezeigten sind noch folgende Männer wegen ihrer Gelehrsamkeit vorzüglich bekannt.

Franc. Domin. Michelotti, Prof. der Mathematik, der ein wichtiges Werk herausgegeben, unter dem Titel: Sperimenti Idraulici a confermare la Teorica e facilitare la pratica del misurar le acque correnti, wovon 1767 der erste und 1772 der zweete Band erschienen ist.

D'An-

*) Im Jahr 1769 gab er Experimenta, atque Observat. quibus Electricitas vindex late constituitur atque explicatur zu Turin heraus. Der Pater Beccaria wohnt einige Treppen hoch bey seiner Sternwarte und seinen mathematischen Instrumenten. Er lebt sehr ordentlich und mäßig. Er bedient sich selbst; macht sein Bette, und deckt seinen Tisch. Sein wichtiges Werk von der ganzen Electricität Elettricismo artifiziale, ist 1772 in 4. gedruckt; zu der 1775 noch kam Elettricismo atmosferica a cielo sereno.

Turin.

D'Antoni hat schöne Versuche über die Kraft und Geschwindigkeit des Schießpulvers im Jahr 1766 und. Dell' Artiglerja pratica per le R. Scuole di Artigleria libri II. herausgegeben.

Carl Ludw. Bellickerdi, ist ein guter Botana und des Allione Schüler.

Danatta ist ein geschickter mathematischer Instrumentenmacher; es übertrift ihn aber der Abt Ciapelle, wiewohl solcher kein Gewerbe daraus macht.

Der Dominikaner Ansaldi hat sich durch theologische und kritische Werke bekannt gemacht. Der Abt Berta, Vorsteher der königlichen und Universitätsbibliothek, besitzt eine große Stärke in der gelehrten Geschichte.

Der gelehrte Pater Paciaudi, ehemaliger Bibliothekar in Parma, bey welcher Stadt mehr von ihm vorkommt, lebt jetzt in seiner Vaterstadt Turin. Er hat sich durch verschiedne antiquarische Schriften bekannt gemacht. Der Abt Denina, Professor der italienischen Beredsamkeit und griechischen Sprache, hat ein vortreffliches Buch: delle Rivoluzioni d' Italia geschrieben, wovon ich 1771 eine Uebersetzung in drey Octavbänden zu Leipzig besorgt habe. Jacob Durandi hat eine gelehrte Abhandlung: dell' antico Stato d' Italia 1772. herausgegeben.

Die Anzahl der Geistlichen beläuft sich hoch; man macht sich in Turin nicht viel aus ihnen, weil sie meistens unwissende Leute sind, und sie scheinen sich auch nicht sehr um eine bessere Achtung zu bemühen. Die vornehmsten Geistlichen, zumal die bey Hofe erscheinen, besitzen mehrere Geschicklichkeit. Die Klosterbibliotheken sind zwar ziemlich zahlreich, bestehen aber meist aus Büchern von italienischen und spanischen Gottesgelehrten, aus Kirchenvätern, canonischen und Gebetbüchern, und andern dergleichen Wer-

Turin. ken, woraus nicht viel wahre Gelehrsamkeit zu schöpfen ist.

Es scheint, daß der piemontesische Adel die Wissenschaften nicht sehr eifrig treibt. Die Ursache ist in der Erziehung und einmal eingeführten Einrichtung zu suchen. Wenn die jungen Adelichen aus den Schulen kommen, nehmen sie Kriegsdienste, welche sie genau beobachten, und ihrem Regimente rechtschaffen dienen. Auf die Art werden sie nach und nach in die verschiednen Besatzungen verlegt. Dieß ist das einzige Mittel zu avanciren, und sich des Königs Gnade zu erwerben. Inzwischen ist diese Regel nicht ohne Ausnahme. Es giebt einige, welche an den Wissenschaften Geschmack finden, und sie mit gutem Erfolg treiben. Der Graf Saluzzo ist ein starker Mathematiker; der nicht lange verstorbene Graf Alfieri, aus Asti gebürtig, war einer der geschicktesten Baumeister im ganzen Lande; das große Theater in Turin, die Gallerie und Orangerie zur Venerie sind Beweise seiner Kunst. Es ist nicht ohne Grund, wenn man von den Personen, welche Bedienungen in den sardinischen Staaten bekleiden, sagt, daß sie meistentheils die zu ihrer Stelle erforderliche Geschicklichkeit besitzen *).

Die

*) Um nur noch ein Paar anzuführen, die sich unter dem piemontesischen Adel durch Schriften hervorthun, so hat der Graf von Brézé Observations histor. et critiques sur le commentaire de Folard, et sur la cavallerie; der Graf Benvenuto di S. Rafaele versi sciolti, darinn Stücke des Meßias von Klopstock, und der Louisiade von Camoens zu finden, und Storia dei due Secoli famosi in Italia, nämlich des Kaisers Augusts und des Pabsts Leo X., und der Graf von Magna Cavalla die Rossana und andre gute Tragödien geschrieben.

Die Besoldungen und übrigen aus den Ehrenstellen zu ziehende Vortheile sind nicht groß, aber in einem Staate, wo keine Pracht herrscht, und viele überflüßige und thörichte Ausgaben andrer Orte wegfallen, hinlänglich. Man lebt durchgängig sehr eingezogen; auch Personen vom vornehmsten Range besuchen die Assembleen, oder wie sie in Italien genannt werden, Conversationen, sie sehen sich darinn einander täglich ohne große Kosten und ohne prächtige Mahlzeiten zu geben. Diese Lebensart ist in ganz Italien üblich, und der König, welcher die Sparsamkeit liebt, sucht darinn keine Veränderung zu machen. Turin.

Einige geben den sardinischen Staaten gegen drey Millionen Einwohner; es ist aber wahrscheinlicher, daß sie über drey Millionen betragen*). Man rechnet die Abgaben, welche sie dem Könige jährlich entrichten, auf fünf und zwanzig Millionen französische Livres. Diese Abgaben sind mit vieler Klugheit eingetheilt, und theils auf die Grundstücke, theils auf Einkünfte des Königs.

P 3

*) Herr Büsching giebt in den wöchentlichen Nachrichten 1777. S. 81. folgende zuverläßige Nachricht: 1772 wurden in den sämmtlichen sardinischen Ländern auf dem festen Lande, welche etwa 784 deutsche Quadratmeilen betragen, 2,695,727 Menschen gezählt, welches eine sehr starke Bevölkerung, nämlich 3438 Menschen auf eine Quadratmeile ausmacht. Sardinien ist 440 Quadratmeilen groß aber freylich nicht so bevölkert, wenn sie aber auch nur halb so stark bewohnt ist, so hat sie doch 756360 Menschen. Dem sey wie ihm wolle, so ist klar, daß der König über drey Millionen Unterthanen habe. Unter der obigen Summe auf dem festen Lande sind 5567 Juden und 15665 Waldenser, die man sonst nur etwa auf 8000 Seelen geschätzt hat.

Turin. auf die Personen, theils auf die Consumtibilien gelegt. Sie werden ohne Mißbrauch erhoben, und ohne Verschwendung angewandt. Die Auflagen auf liegende Gründe waren eine der ersten Sorgen des Königs bey Besteigung des Throns: sie sind so klug eingerichtet, daß auch answärtige Mächte sie als Muster zur Verbesserung ihrer Finanzen angenommen haben.

Alle liegende Gründe, sie mögen auch noch so viel Privilegien aufzuweisen haben, müssen Abgaben bezahlen, ausgenommen die alten Kirchengüter. Inzwischen hat der König doch im letzten Kriege von der Geistlichkeit, ob sie sonst gleich frey ist, den Zwanzigsten von ihrem Einkommen gefordert.

Die gewöhnlichen Abgaben des Landmannes werden unter dem Namen Debitura regia begriffen, und sind folgende: 1) die wirkliche Abgaben von Grundstücken. 2) die Kopfsteuer (Testatico) welche jedermann, ausgenommen die Geistlichen, entrichten muß. Jeder Bauer bezahlt seinen Kopf mit 6 Sous 8 Deniers. 3) Il Gioatico, oder die Auflage auf Ochsen und Kühe. Für jedes Paar Ochsen bezahlt man jährlich 3 Livres, 6 Sols, 8 Deniers, und für ein Paar Kühe 1 Livre, 13 Sols, 4 Deniers. Die Abgaben betragen über zehn Millionen, davon die Hälfte von den liegenden Gründen kommt.

Die Gabelle oder Abgabe vom Salz ist hier auf den Fuß wie in Frankreich eingeführt. Wer über fünf Jahr alt ist, muß jährlich 8 Pfund zu 4 Sous aus den königlichen Magazinen nehmen *). Wer mehr als 8 Pfund

*) Das ganze Land wird mit Salz aus Sardinien versorgt, welches dem Könige gar nicht hoch zu stehen kommt, aber auch nicht so gut ist als das Quell-

Pfund verbraucht, giebt nur die Hälfte: jedoch sind die Einwohner von Turin und die Armen im ganzen Lande von dieser Auflage frey. Wer Rind- und Schafvieh hält, muß nach Proportion Salz für solches nehmen; wer Schweine schlachtet sechs und ein halb Pfund, und alle, welche Brat- und andre Würste verkaufen, fünf Pfund. Diese Einkünfte vom Salz betragen ohngefehr sechs Millionen Livres. Das Stempelpapier bringt dem Könige jährlich 300000 Livres, die gestempelten Spielkarten 150000, der Tabak, welcher nicht verpachtet ist, 900000, und das so genannte Lotto di Genova, oder die Lotterie 160000 Livres ein. Turin.

Unter dem Namen Grassina wird eine Abgabe der Gastwirthe, Fleischer und Lichtzieher, desgleichen vom Leder verstanden, die auf 800000 Livres beträgt, darunter die von den Lichten allein 115000 ausmachen. Außer diesen Abgaben hat der König seit dem letzten Kriege noch einen außerordentlichen Impost auf seine Staaten gelegt, welcher ohngefehr zwo und eine halbe Million ausmacht, und wovon Piemont allein anderthalb Millionen überträgt. Vermöge eines Gesetzes leggo del festo genannt, sind alle Pachter der königlichen Einkünfte ohne Ausnahme gezwungen, von ihrem Pacht abzugehen, so bald sich jemand auch so gar während ihrer Pachtzeit findet, der den sechsten Theil mehr zu erlegen sich entschließt. Unter obigen Einnahmen des Königs sind die von Sardinien nicht mit begriffen, weil sie in der Insel selbst wieder verwendet werden, und kaum zureichen.

P 4 Zu

Quellsalz in Savoyen, welches nach der Schweiz versendet wird, und dem Könige viel einträgt.

Turin.

Ausgaben

Zu den Ausgaben des Königs gehören 4100000 Livres Zinsen, wegen der Staatsschulden. Diese sind theils Leibrenten, theils Kapitale zu drey und vier Procent. Die stärkste Ausgabe machen die Soldaten aus, welche dem Könige jährlich über acht Millionen kosten, wovon jedoch eine halbe auf Sardinien angewiesen ist. Dazu kommen noch 280000 Livres für die Artillerie, eine Million zu Unterhaltung der Festungen. Die Gesandten kosten nicht mehr als 239000. Die außerordentlichen Pensionen des Königes, darunter die Lehrer der Universität und Schulen gehören, steigen auf 200000. Die kleinen Ausgaben des Königs und seiner Gemahlin betragen nur 60000, und die außerordentlichen Ausgaben an Arme und Nothleidende ohngefehr eben so viel.

Truppen des Königs.

Man rechnet die Kriegsmacht des Königs auf 30000 Mann reguläre Truppen *), und 10000 Mann Landmiliz, die nur den dritten Theil vom Solde bekommen, und alle Jahr ein Paar Mal zusammen kommen und exerciren müssen. Wenn man nach der Rechnung der besten Staatskundigen festsetzt, daß ein Land ohne Schaden des Ackerbaues, der Manufakturen und Handwerker nicht mehr als den hundertsten Theil von Soldaten hergeben kann, und wenn man die Anzahl der Einwohner in den sardinischen Staaten, wie oben gedacht worden, auf 30000 Millionen annimmt, so würde daraus folgen, daß der König 30000 Mann Nationaltruppen halten kann.

Die königliche Jagdequipage ist im vortrefflichem Stande. Die Ställe sind mit den schönsten Pferden und Hunden besetzt. Der König ist ein großer

*) Wovon ohngefehr 18000 Inländer, die andern aber Ausländer, vornehmlich Schweizer sind.

grosser Liebhaber von der Parforcejagd, und setzt dem Hirsche, wie die besten Piqueurs, nach. Wenn er sich zu Turin aufhält, jagt er gemeiniglich die Woche ein Paar Mal in dem Park von Stupinigi. Turin.

Der König besucht die Grenzplätze fleißig. Er reiset ohne großes Gepränge, um seinen Unterthanen nicht beschwerlich zu fallen. Diese lieben ihn, und gewinnen bey solchen Reisen, weil der Umlauf des Geldes, welches sonst sehr nach der Hauptstadt fließen würde, dadurch befödert wird.

Politisches Interesse des Königs.

Was die Macht des Königs von Sardinien betrift, so scheint es nicht wohl möglich, daß er jemals Länder jenseits den Alpen, als der natürlichen Grenze seiner jetzigen besitzen werde; hingegen könnten sie bey künftigen Vorfällen vielleicht auf der Seite von Italien weiter ausgebreitet werden. Die Berge, welche das genuesische Gebiete einschließen, sind weder befestigt, noch mit Soldaten besetzt, und die Wege über dieselben sind für eine Armee nicht beschwerlich zu paßiren. Würde der König diese Republik einmal unter seine Bothmäßigkeit gebracht haben, so besäße er eine Küste, eine große Seestadt, könnte eine blühende Handlung und eine Marine errichten, und hätte ein viel größeres Gewicht in Ansehung der andern italienischen Staaten.

Das Mayländische, von dem er nach und nach ohngefehr den dritten Theil erhalten, liegt ihm zwar sehr gelegen, gleichwohl dürfte er, so lange das gute Vernehmen zwischen Oestreich und Frankreich fortdauert, hier nicht weiter um sich greifen können, zumal da Venedig auf dergleichen Vergrößerungen ein wachsames Auge haben, und sich mit aller Macht wiedersetzen würde. Besäße der König einmal das Mayländische, so könnte er sich gar bald von der ganzen Terra firma der Venezianer Meister

Turin. machen, welches ein offenes Land ohne haltbare Plätze und über dieses so fruchtbar ist, daß es leicht die Begierde, es zu erobern, erwecken kann. Ludwig XII in Frankreich, ein billiger und guter König, kannte diesen vortrefflichen Strich Landes sehr wohl, und wünschte oft, Herr davon zu seyn.

Diese Gedanken können einem leicht beyfallen, wenn man das Land sieht, und zumal auf der andern Seite die Eigenschaften der Regenten aus dem Hause Savoyen erwäget, deren Macht seit langer Zeit anwächst, und die keine Gelegenheit vorbey lassen, aus jedem guten Umstande Vortheil zu ziehen. *) Die Länder des Königs von Sardinien sind so stark bevölkert, als irgend einige andre in Europa seyn können. Dieß hat vermuthlich Gelegenheit zu dem Sprichworte gegeben, daß seine Staaten gleichsam nur eine Stadt ausmachen. Die Dörfer liegen nahe bey einander, und die Bewohner derselben sind arbeitsame Leute, die keine Hand breit Landes ungenutzt lassen. Man kann dieses ebenfalls von dem größten Theil der platten Lombardey, z. E. von der Gegend um Asti, Parma, Vicenza, Padua, u. s. w. sagen.

Die

*) Die jetzige gedoppelte Verbindung des savoyischen Hauses mit dem französischen Hofe scheint dem Könige die Gelegenheit zu benehmen, seine Herrschaft weiter auszubreiten, zumal so lange Frankreich und das Haus Oestreich einig sind. Ein Hofmann sagte bey Gelegenheit der Vermählung der königlichen Prinzessinnen an die beyden Brüder des Königs von Frankreich in den Jahren 1771 und 73, der König von Sardinien nun könne nichts anders thun als Maulbeerbäume pflanzen und Trüffeln graben.

Die Insel Sardinien bringt dem Könige keinen Vortheil, die Behauptung derselben verursacht vielmehr noch Unkosten. Sie ist weder stark bewohnt, noch gut angebauet. Die Einwohner, welche niemals ihre Insel verlassen, sind roh und ungesittet. Wenn sie aber nach Piemont kommen, wo beständig ein Regiment von Sardiniern liegt, so gewöhnen sie sich leicht an die Mannszucht, beobachten solche genau, und werden umgänglich und gesittet: so bald sie aber wieder in ihr Vaterland zurück kehren, nehmen sie die vorige Lebensart wieder an, und es bleibet kaum etwas von der vorigen Verbesserung ihrer Manieren zurück. Es giebt in Sardinien die schönsten Pommeranzenwälder, von denen niemand den geringsten Nutzen zu ziehen sucht. Vor einigen Jahren geriethen sieben oder acht Genueser auf den Einfall, aus der Menge Pommeranzenblühten, die hin und wieder eine Hand hoch auf der Erde liegen, ein gebranntes Wasser (Fleur d' orange) abzuziehen. Sie versahen sich zu dem Ende mit Distillirösen, Blasen, und anderm Geräthe, und stiegen an einer vermeyntlich unbewohnten Gegend ans Land. Allein, der Rauch verrieth ihre Ankunft; ein Haufen Sardinier überfiel sie unversehens. Zween Genueser wurden getödtet und einer verwundet, während der Zeit, daß die übrigen in das Schiff flüchteten und alles Geräthe im Stich liessen. Die Genueser werden sich wohl schwerlich wieder gelüsten lassen, Orangenwasser in Sardinien zu distilliren.

Turin.

Turin.

Fünfter Abschnitt.

Zustand der Künste, Handlung und Fabriken.

Zustand der Künste.

Ungeachtet der Menge von öffentlichen Gebäuden, die wohl unterhalten sind, und schön ins Auge fallen, so kann man doch nicht sagen, daß Turin viele Muster einer schönen Architektur *) aufzuweisen hat. Der Pallast des Prinzen von Piemont, sonst des Herzogs von Savoyen ist fast das einzige in der ganzen Stadt. Das Lustschloß Stupinigi ist zwar in einem neuen und pickanten Geschmack, aber die Verzierung ist mehr theatralisch als edel und majestätisch. Der königlichen Gemäldegallerie fehlt es nicht an herrlichen wohl erhaltenen Bildern; aber sie sind alle von fremden Meistern und hauptsächlich aus der niederländischen Schule. Es lebt gegenwärtig nicht ein einziger berühmter Maler in Turin. Man sieht gar wenig schöne Statüen, als solche meisterhafte Altargemälde, wie in andern italienischen Städten. Die Kirchen sind zwar sehr ausgepußt, aber auch dergestalt mit Vergoldung und Malerey angefüllt, daß das Auge nirgends einen Ruhepunkt findet, und müde gemacht wird. Was ihnen aber ein schönes Ansehen giebt, ist die Bekleidung oder Inkrustirung von Marmor, der sich in diesem Lande häufig findet. Man bedient sich meistens des Marmors von Suze, welcher dem antiken grünen (verde antico) nahe kömmt; aber lange keine so gute Politur an-

*) Gius. Piacenza wird als Baumeister gelobt. Er hat vor einigen Jahren des Baldinucci Notizie de' Professori del Disegno da Cimabue in qua herausgegeben, und viele Zusätze dazu gemacht.

annimmt. Er ist fast eben so fein, und dem Auge angenehmer, weil der Grund nicht so dunkel scheint, als der sogenannte piemontesische Marmor. Er hat einen blaulichten Wiederschein, und schickt sich sehr gut zu Bekleidungen. In den Bergen von Dauphine und im Genuesischen trifft man viel andre Marmorbrüche von allerley und zum Theil prächtigen Farben an.

Die Musik und die Schauspiele nehmen einen vorzüglichen Theil unter den schönen Künsten ein, wir können sie also hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Die königliche Kapelle ist mit geschickten Virtuosen besetzt. Darunter gehören vornemlich Ottane, ein trefflicher Tenorist, welcher aber auch viel Talente zur Landschaftmalerey hat. Der König gebraucht ihn auch zuweilen dazu. Er malt theils in der Manier des Vernet, theils in der von Claude Lorrain. Der Graf Benevento ist ein großer Violinist, und heißt eigentlich Benvenuto di S. Rafaele. Der königliche Kapellmeister heißt Quirico Gasparini. Insonderheit verdienen die beyden Bezozzi angemerkt zu werden, weil sie wirklich zu den größten Künstlern gehören, die Italien aufzuweisen hat. Der älteste spielt die Hoboe, und der jüngere den Basson unnachahmlich schön. Es ist schwer zu entscheiden, welcher von beyden der stärkste Virtuose ist: beyde sind in ihrer Art groß. Der eine war im Jahr 1771 schon 70 und der andre fast 60 Jahre alt, beyde stehen über 40 Jahre in königlichen Diensten, und haben Turin seit der Zeit kaum so lange verlassen, als zur Besuchung ihrer Vaterstadt Parma nöthig gewesen. Außer ihrer Kunst sind beyde Brüder wegen ihrer Einigkeit merkwürdig. Sie haben nur einen Willen, und zeigen solchen so gar in der Kleidung, welche bis auf die Knöpfe und Schnallen über-

Turin. übereinstimmend ist. Ihre außerordentliche Freundschaft macht, daß sie jederzeit unzertrennlich gewesen, und daß keiner sich verheirathet hat.

Im September 1761 wurde auf dem Theater von Carignan eine komische Oper von der Komposition des Piccini aufgeführt. Dieser neapolitanische Kapellenmeister verdient den großen Ruf, worinn er in ganz Italien steht. Er weiß auch in komischen Opern Arien von der schönsten Harmonie anzubringen. Der Text von dem damaligen Stücke la buona figliola maritata war von dem bekannten dramatischen Schriftsteller Goldoni: Auf den Text kömmt es aber bey den italienischen Singspielen, zumal bey den komischen, am wenigsten an. Das zahlreiche Orchester führte die Musik mit der genauesten Richtigkeit auf, die Akteurs waren gut, und die Zuschauer ruhig. Es geht alles ordentlich zu, wenn gleich keine Wachen im Parterre sind, weil die Entrepreneurs, welche aus einer Gesellschaft von Adel bestehen, auf alles ein wachsames Auge haben, und sich in Ansehen zu erhalten wissen. Die Akteurs führen in Turin einen untadelhaften Wandel, sie werden gut bezahlt, man verdirbt sie aber nicht durch zu viele Distinction. Die Aktricen leben eingezogen, erscheinen nur auf dem Theater, und dürfen keine öffentlichen Ausschweifungen begehen. Ihr Stand ist nicht schimpflich; sie verdienen viel, und wenn sie acht oder zehn Jahre agirt haben, treffen sie gemeiniglich gute Heirathen, und beschließen ihr Leben in Ruhe. Die Tänzerinnen leben nicht so ordentlich, sind aber sehr verachtet.

Handlung und Fabriken. Die Handlung in Piemont ist nicht ganz frey. Die auswärtigen Waaren müssen starke Zölle geben, und werden erst nach genauer Durchsuchung eingelassen. Piemont zieht aus Frankreich und England

viele Tücher und wollene Strümpfe, aus der Schweiz Leinwand. Eisen, Kupfer, Zucker und Spezereywaaren müssen ebenfalls aus fremden Ländern herbey geführt werden. Turin.

Da die Viehzucht in Piemont stark ist*), so wird eine Menge Ochsen, Kühe, Schafe und Schweine ausgeführt**). Man rechnet, daß jährlich allein 90000 Ochsen verkauft werden. Ferner liefert

*) Diese wird durch die herrlichen Wiesen um Turin sehr befödert. Man versteht das Wässern derselben aus dem Grunde, und bringt es durch eine kluge Einrichtung dahin, daß sie jährlich drey, ja wohl gar vier Mal gewässert und genutzt werden.

**) Die Mauleselzucht ist in Piemont nicht weniger ansehnlich. Wir müssen hierbey noch einer andern merkwürdigen Art von Bastardthieren gedenken, von denen die Reisebeschreiber nichts sagen. Es sind die Jumarren, (Gimerri) welche entweder von einem Hengst und einer Kuh, oder von einem Ochsen und einer Stute, oder von einem Esel und einer Kuh erzeuget werden. Man nennet sie an einigen Orten auch Bif oder Baf. Der Herr von Haller zieht in seiner Physiologie die Wirklichkeit dieser Bastarde, wegen der Ungleichheit der Zeugungstheile der Aeltern, in Zweifel. Hingegen wird in des Abts Spallanzani physikalischen Abhandlungen, und zwar in der von den Mauleseln, eine Zergliederung eines solchen Thieres angeführt, dergleichen auch in der Ecole veterinaire zu Lyon unternommen worden. Die weitläuftigste Nachricht von diesen Thieren giebt die neue Beschreibung des Baretti von Italien, London, 1768. Er sagt im I Theil S. 283. daß die beyden erstern von obgedachten drey Gattungen den größten Mauleseln nichts nachgeben, die dritte aber sey etwas kleiner. Von jenen hat er über hundert bey Demont, zehn Meilen von Cuneo, gesehen, welche Sand und Steine zum Festungsbau

Turin. liefert das Land viel Hanf, Stricke und Tauwerk. Es wird auch viel Reis in Piemont gebauet, ob der König gleich wünschet, daß seine Unterthanen diesen der Gesundheit sehr schädlichen Bau unterlassen möchten. Es ist eine bekannte Sache, daß die Bauern, welche sich damit beschäfftigen, von blaßgelber Farbe, cachectisch, zur Wassersucht und Wechselfiebern geneigt sind, welche Zufälle von dem sumpfigten

bau anschleppen mußten. Auf einem von der letztern Gattung ist er selbst von Savona nach Aqui geritten. Er beschreibt es als ein sehr träges Thier, das aber außerordentlich sicher auf den Füßen gewesen. Um diese Art von Bastarten hervorzubringen führt man den Hengst, Ochsen oder Esel erst zu einem weiblichen Thiere seiner Gattung, damit er hitzig wird. So bald er Lust zum Springen äußert, so treibt man ihn auf ein weibliches Thier von einer andern Gattung, und bringt dadurch solche unnatürliche Paarungen zuwege. Die Jumarren sind den Mauleseln so ähnlich, daß man sie kaum von einander unterscheiden kann. Jene haben kürzere Ohren, ein rundes Maul und Schnauze, hingegen ist der Rücken bey den Mauleseln spitziger, und ragt mehr hervor. Die Jumarren, welche von einem Ochsen und einer Stute kommen, haben ein wilderes Ansehen als die beyden andern Gattungen. Bey der Jumarren, welchen Baretti geritten, stunden die obern Vorderzähne sehr weit vor, gleichwohl konnte er gut fressen. Ueberhaupt sind diese Thüre halsstarrig und tückisch. Die Bauern auf den Alpen haben Herrn Baretti versichert, daß es noch eine vierte Gattung Jumarren gäbe, die von der Paarung eines Ochsen mit einer Eselinn entstünden. Im Jahr 1775 waren in der Menagerie des Landgrafen zu Cassel zween Jumarren, die nach erhaltenen glaubwürdigen Zeugnissen aus Savoyen von einem Hengst und einer Kuh erzeugt, und ein Männchen und ein Weibchen sind.

pfigten Boden und den stehenden Wassern, die zum Reisbau erfordert werden, herrühren. Der Reis ist eine Pflanze, die das Wasser liebt, und nach Proportion ihres Wachsthums entweder ganz oder zum Theil unter Wasser stehen muß. Die Gegend von Novara versorgt alle umliegende Gegenden mit Reis. *) Turin.

Die vorzüglichste Handlung zu Turin ist mit Seide, davon jährlich für sieben bis acht Millionen Livres nach Lyon verschickt wird. Turin nimmt zwar etwas von Zeugen, die daselbst verfertigt werden, zurück, doch bleibt die Ballanz allemal stark auf der Seite von Piemont, zumal da England viel Tuch und die Schweiz fast alle Leinwand liefert.

Der vorige König hat alle Sorgfalt angewendet, die Maulbeerbäume in Piemont zu vermehren, um dadurch den Seidenbau, der sehr in Abnahme gerathen war, zu befödern. Er hat seine Absicht so glücklich erreicht, daß die Cultur der Maulbeerbäume nirgends zu solcher Vollkommenheit gebracht worden ist. Man glaubte ehemals in Frankreich, es sey genug Maulbeerbäume zu pflanzen, um Blätter zu bekommen. Es ist aber nöthig, daß man die Erde rings um die jungen Bäume, damit die Wurzeln Luft bekommen, auflockere, und die Bäume selbst alle drey Jahre ausputze, zumal in magern Boden. Ueberhaupt erfordern sie sorgfältige Wartung. Inzwischen giebt es jetzo schon viel schöne Bäume in Languedoc, die den italienischen nichts nachgeben, wor-

*) Der Graf Spolverini hat ein Gedicht vom Reisbau geschrieben. Es wäre nur zu wünschen, daß er für die Liebhaber der Landwirthschaft einige praktische Anmerkungen hinzugesetzt hätte.

[illegible], daß man die wahre Art solcher [illegible] beobachte. *)

Die mit italienischen Reisern gepfropften Maulbeerbäume sind in Frankreich vortrefflich gerathen. So lange man sich dort mit den wilden oder auch mit den großblättrichten Maulbeerbäumen behalf, bedeutete es nicht viel mit dem Seidenbau. Die Blätter der wilden sind kleiner und geben wegen des wenigern Safts weniger Nahrung, sie sind auch etwas bitterer, weswegen der Seidenwurm sie nicht gern frißt, und die großblättrigen sind ihm wegen der zu großen Härte gar schädlich. Die beste Gattung sind die gutgemachten Maulbeerbäume. Man pfropft nemlich blos ein Reis von einer guten Gattung Bäume auf wilde aus dem Samen gezogene Stämme, wenn sie aus der Baumschule ins Land versetzt worden, und diese mit italienischen Reisern gutgemachten Maulbeerbäume heißt man in Frankreich muriers roses. Die Blätter sind weder zu klein, noch zu hart für die Würmer, sondern halten die Mittelstraße, und sind zart. Man behauptet aber auch, daß die gepfropften Bäume nicht so dauerhaft sind, und auch nicht so alt werden. In Piemont werden gleichwohl keine andre gezogen. Der ganze Weg nach dem Lustschlusse la Venerie ist damit besetzt. Seitdem

*) Der Abt Boissier de Sauvages, welcher in den Jahren 1763 und 1764 eine ökonomische Reise durch Italien gethan, und vielerley merkwürdige Nachrichten gesammlet, hat 1763 zu Nismes ein vortreffliches Werk von der Seidenwürmerzucht drucken lassen, (welches in den neuen ökonomischen Nachrichten V Band übersetzt ist) daraus man sieht, daß das Pfropfen um Languedoc sehr allgemein ist. Die ganze Maulbeerbaumcultur wird darinn sehr genau beschrieben.

dem diese in den mittäglichen Provinzen von Frankreich gebauet werden, erhalten die Einwohner unendlich viel mehr Seide, da man hingegen um Lyon, wo man seit funfzig Jahren bey den wilden Maulbeerbäumen bleibt, bey weitem nicht so viel Seide bekommt. Turin.

Es giebt in Italien in der Gegend von Verona noch eine besondre Art die Maulbeerbäume zu vermehren. Man haut sie bis auf die Erde ab, und macht von den Ausschößlingen der Wurzel Ableger, die nachher, wenn sie selbst Wurzel gefaßt haben, von dem Hauptstocke abgelöset werden. Auf diese Art erhält man von jedem alten Stock alle drey Jahre vier schön gewachsene gute Maulbeerbäume. Die Stöcke dauern hundert Jahre, und geben beständig diesen Nutzen. Will man mehr dergleichen haben, so darf man nur junge Stämme einige Zoll über der Erde oculiren, und immer oben abschneiden, so wird der Stock größer, und bekommt zu den Seiten mehr jungen Trieb aus der Wurzel. Auf diese Art wird viel Zeit gewonnen, weil man weder nöthig hat die jungen Bäume gut zu machen, noch auf eine langweilige Art aus dem Samen zu ziehen.

Unter den Anpflanzungen der Maulbeerbäume in den meisten Gegenden von Italien trägt man kein Bedenken, Getraide zu säen. Die Bäume leiden zwar etwas dadurch, weil dem Boden viel Nahrung entzogen wird, inzwischen wird der Schaden durch das Getraide reichlich ersetzt. In weniger fruchtbaren Boden oder andern Himmelsstrichen dürfte diesem Verfahren schwerlich nachzuahmen seyn.

Die piemontesische Seide wird für die beste in ganz Italien gehalten. Sie wird in großer Menge gebauet, und ist für den Landmann ein gutes Hülfs-

Turin. mittel zur Entrichtung seiner Abgaben *). Es ist ziemlich sicher, aber auch fast das einzige, denn das übrige was der Erdboden hervorbringt, ist in solchem Ueberflusse, daß der von den großen Städten entfernte Landmann nichts zu Gelde machen kann. Er ist rings umher mit eben so fruchtbaren Ländern umgeben, die folglich seiner Zufuhre nicht nöthig haben.

Der

*) Keyßler berichtet in seinen Reisen S. 241. daß mancher Bauer in Piemont jährlich vier bis fünf Rubbs (jeden Rubbs zu fünf und zwanzig Pfund gerechnet) solcher Seide verkauft, die von den Gehäusen oder Cocons noch nicht abgesponnen ist. Das Pfund dieser Gehäuse kostet zwanzig bis fünf und zwanzig Sols. Sie werden auf warmes Wasser geworfen, da sich der Faden leicht ablöset, und bis aufs letzte Ende ohne Mühe abgewickelt wird. Drey, vier und auch mehr Faden werden zugleich abgewunden, und machen den ersten zarten Faden, der zur Arbeit gebraucht wird. Von der feinen Seide kostet das Pfund ohngefähr einen Louisdor. Wenn die Fäden gekocht werden, so verlieren sie ihre gelbe Farbe, und werden weiß. Etliche Gehäuse kommen nicht zur Reife, wenn nemlich der Wurm stirbt und nicht auskriecht. Diese werden in ein großes hölzernes Gefäß gethan, und die Würmer mit den Füßen ausgetreten; solche Seide kann aber nicht weiß gesponnen werden, und wird nur zu allerley Unterfutter verbraucht. In Turin dürfen keine Seidenwürmer in Menge gehalten werden, weil man befürchtet, daß durch die vielen Veränderungen, Gährungen und das Verfaulen des Wurms die Luft mit üblen Ausdünstungen, welche sich auf dem Lande besser als in der Stadt zertheilen, angefüllt werden möchte. Man rechnet nach der Zahl der weißen Maulbeerbäume wie viel Würmer man ohngefähr erhalten könne. Die Würmer, so von einer einzigen Unze Samen kommen, fressen achtzig bis hundert und vier-

Der König bediente sich des folgenden Mittels um die Unterthanen zu einem für seine Länder so nützlichen Anbau zu ermuntern, und den Seidenhandel in Flor zu bringen. Er legte ein Paar Jahre, Turin.

vierzig Rubbs Maulbeerblätter, nachdem das Wetter ist. Ist es warme Witterung, oder treibt man sie durch das Einheitzen, so fressen sie viel stärker; hält man sie hingegen zu kalt, so verlängert man ihnen das Leben um einige Tage, und dadurch wird ein weit größrer Aufwand von Blättern verursacht. Wer die Blätter kaufen muß, zahlt für den Rubb oder fünf und zwanzig Pfund, fünf und und zwanzig Sols. Die Papillons paaren sich so bald sie aus dem Gehäuse gekrochen sind, legen nach acht bis zehn Tagen Eyer, und sterben alsdann. Die Eyer hebt man den Winter über auf, bis die Knospen der Maulbeerbäume hervorkommen, da solche zwischen zwo Matrazzen oder Decken gelegt, und durch die allmälige Wärme innerhalb vierzig Tagen ausgebrütet werden. Etliche Weiber geben den Eyern in kürzerer Zeit die benöthigte Hitze, indem sie solche in papiernen Düten im Busen tragen. Die piemontesischen Edelleute halten auf dem Lande viele Seidenwürmer, und geben solche ihren Bauern unter gewissen Bedingungen zu warten, weil sie wegen der frischen Luft, die ihnen immer in großen Kammern gegeben werden muß, und wegen der fleißigen Fütterung viel Mühe und Aufsicht erfordern. Der Edelmann liefert die Eyer der Seidenwürmer, davon die Unze in Piemont drittehalb bis fünf Livres kostet, nebst den benöthigten Maulbeerblättern, und zieht davor die Hälfte der Seide. Eine Unze Samen oder Eyer trägt, wenn die daraus hervorkommenden Würmer gut arbeiten, vier Rubbs Gehäuse, von welchen die Seide noch nicht abgesponnen ist. Einige haben versucht sie mit andern Blättern zu füttern, allein sie gedeihen gewiß nicht dabey, ob man es gleich in manchen Schriften versichert.

Turin. nachdem er zur Regierung gekommen, eine ziemliche starke Auflage auf die Ländereyen, schränkte solche aber kurz darauf, vermöge eines neuen Befehls, dahin ein, daß sie nach Proportion der Anzahl Maulbeerbäume, die ein jeder auf seinen Grundstücken ziehen, und der Seide, die er dadurch erwerben würde, weniger von dieser Auflage bezahlen sollten. Die sich darnach richteten, erhielten den versprochenen Erlaß, ja einige brachten es durch ihren Fleiß so weit, daß sie gar nichts mehr bezahlen durften. Man sieht die Emsigkeit der Landleute in Ziehung der Bäume und Verpflegung der Würmer nicht ohne Vergnügen.

Seidenspinnerey. Es ist der Mühe werth, um eine der besten und größten Seidenspinnereyen zu sehen, das Dorf la Tour zu besuchen. Die Wege dahin sind sehr gebessert, so daß man beynahe in einem halben Tage dahin fahren kann. Es liegt in dem Thal Luzerne, das von Waldensern bewohnt wird, welche das Land vortrefflich anbauen, und ihm die reizendste Ansicht geben; der Weg geht durch das wegen seiner Festigkeit berühmte Pignerol. Es werden in la Tour jährlich auf 200 Rubbs Cocons oder Gehäuse gesponnen, welches bis zu Ende des Septembers währt. Die in den Cocons faulenden Puppen geben zuletzt einen so unerträglichen Gestank, daß schwache in den Manufakturen wohnende Personen gemeiniglich gegen das Ende des Spinnens kränklich, oder wohl gar auf eine Zeitlang bettlägerig werden. Zu einer so ungeheuren Menge Cocons, die gar nicht ins Gewicht fallen, gehört ein weitläuftiger Raum, zumal da man nicht gerne viel über einander schüttet. Man hat zu dem Ende lange von Seide geflochtene Lager, deren etliche über einander die Länge der Gemächer ausfüllen, darauf man die Cocons ausbreitet. Das Auseinan-

einanderlesen verrichten besondre Leute, weil man einen Unterschied macht unter den gewöhnlichen einfachen, und wo sich zwo Puppen eingesponnen haben, unter denen, deren Papillons ausgeschlossen, und die nicht ausgekrochen sind. Jede Gattung giebt eine besondre Art Seide, weswegen schon beym Einkauf der Cocons darauf gesehen wird. Beym Abwinden werden vier und mehr Faden genommen. Zu jedem Haspel gehören zwo Personen, eine welche die Cocons regiert, und eine drehet. In einigen Spinnereyen werden die Haspel sehr hurtig und abwechselnd mit beyden Händen gedrehet, zu la Tour aber mit den Füßen. Es geht geschwinde, und man gewinnt dabey den Vortheil, daß die drehende Person auf die Hände der andern mehr sehen, und nach Befinden einhalten kann. Turin.

Außer dem reichlichen Weinwachs, womit die Natur dieß Land gesegnet, und womit es einen ansehnlichen Handel treibt, verdienen die Bauern mit den Trüffeln viel Geld. Piemont bringt eine große Menge derselben hervor, so daß mancher des Jahrs für funfzig und mehr Thaler ausgräbt. Die Trüffel (Lycoperdon Tuber *Linn.*) sind von dreyerley Art, schwarze, weiße und roth marmorirte. Wenn sie schön und groß sind, gilt das Pfund gegen drey Livres. Mit der zunehmenden Größe steigt auch der Preis des Pfundes. Man findet welche von zehn bis zwölf Pfund schwer. Wenn man die Trüffeln kocht, und das Wasser mit den abgeschnittenen Schalen auf gute Erde schüttet, so wachsen hernach an solchem Orte Trüffeln hervor, ohne Zweifel aus dem mit dem Wasser dahin geschütteten Samen. Sie erfordern ein schwarzes und lockeres Erdreich, worauf Buchen und Eichen fortkommen. Es ist bekannt, daß die Trüffel durch besonders dazu abge- Trüffel.

 rich-

Turin. richtete Hunde aufgesucht werden. Man gewöhnt solche zur Nachsuchung dadurch, daß man ihnen sonderlich des Morgens, wenn sie hungrig sind, und ehe man mit ihnen ausgeht, etwas vom Brodte, so in Trüffelöl getaucht ist, zu fressen giebt. Um dieses letztere zu haben, kocht man nur Trüffel in Baumöl ab. Hat der Hund eine Trüffel entdeckt, so giebt man ihm ein wenig Brodt, und dadurch wird er leicht völlig abgerichtet.

Der Buchsbaum (buxus sempervirens *Lin.*) wächst in Piemont, hauptsächlich aber in Savoyen. Er ist zum Theil so stark, daß man die Stämme kaum umklaftern kann. In Savoyen macht man die Kehrbesen davon: in Piemont aber nimmt man zu diesem Gebrauch die Stängel vom türkischen Korn, welche ausgebreitet und gebunden werden.

Man fabricirt zu Turin ungemein schöne Moore und andre seidne Zeuge mit großen Mustern, die dauerhaft sind, und sich daher sehr gut zu Tapeten schicken. Die Zimmer des Königs in Turin, in der Venerie, und zu Stupinigi sind damit tapezirt. Der Geschmack in diesen Zeugen ist nicht so zierlich und abwechselnd, als bey denen, die in Lyon gemacht werden; sie sind auch nicht so sauber gearbeitet. Aus diesen Ursachen wird man die französischen Zeuge allemal an andern Orten, wo vorzüglich auf den äußern Schein gesehen wird, vorziehen. Es werden auch verschiedne broschirte Stoffe, Taffent und Sammt und viele seidne Strümpfe*) gemacht, weswegen der König auf alle französische Seidenwaaren einen starken Impost gelegt hat. Mit Chokolade und

*) Die jetzigen turiner Strümpfe übertreffen die französischen an Schönheit.

und gebrannten Wassern führt man ebenfalls in Turin einen guten Handel. Turin.

Man fabricirt hier auch sehr schöne Tapeten und zwar sowohl hautes lisses als basses lisses. Die Manufactur ist bey der sogenannten Malerakademie, die aber diesen Namen keinesweges verdient. Man macht sie von sehr lebhaften Farben, und hat dazu noch die Cartons von dem verstorbnen Chevalier Beaumont, der in der Wahl der Farben vornemlich darauf sahe, daß er beständige, und nach vielen Jahren noch dauerhafte Farben wählte.

Die äußerliche Pracht oder der Luxus wird in Turin nicht sehr hoch getrieben. Er bleibt hier in dem Grade, wie es sich für eine Stadt schickt, die zugleich die Residenz eines Königs ist, und wo das Aeußerliche mehr schimmern muß, als an andern Orten. Man bemerkt an den Hofdamen selbst keine große Kostbarkeiten: die Frauen der Krämer, kleinen Kaufleute, und anderer vom Mittelstande können es ohne sonderlichen Aufwand den Vornehmsten im Putze gleich thun. Unter jenen herrscht beynahe mehr äußerlicher in die Augen fallender Schein, als bey diesen. Die Männer, so gar die gemeinen Handwerker haben die Gewohnheit, einen Degen und seidne Kleider an Festtagen zu tragen; und die Frauen geben ihnen in diesem Punkte nichts nach, zumal wenn es darauf ankommt, sich an einem öffentlichen Orte in der Kirche oder auf den Spaziergängen zu zeigen. Der Fremde, welcher dieß zum ersten Mal sieht, bekommt dadurch große Begriffe von der Pracht und den wohlhabenden Umständen der Turiner, die aber bey genauer Untersuchung der Sache bald verschwinden. Man hat hier Gelegenheit, sich die ersten Vorstellungen von dem Charakter der Italiener überhaupt zu machen, als einer Nation, die alles auf den äus-

Turin. ſerlichen Schein wendet, und ihren wahren Wohlſtand um des eiteln Vergnügens willen, das zu ſcheinen, was ſie nicht ſind, aufopfert. Sie arbeiten die Woche lang, und behelfen ſich auf das kümmerlichſte, um des Sonntags öffentlich, mit Anſehen und vielleicht geborgten Kleidern zu erſcheinen, ein Aufzug, in dem ſie ſich ſelbſt verkennen, oder in welchem ſie wenigſtens ein gezwungnes Anſehen haben.

Kirchenfreyheit. Es iſt zu verwundern, daß der vorige König, der ſo viel kluge und heilſame Anſtalten gemacht, auch die Kirchenfreyheit, wodurch die Bosheit gehegt und befödert wird, nicht abgeſchafft hat. Es iſt wider den Wohlſtand und alle gute Ordnung, daß die größten Böſewichter unter dem Schutze der Kirche ſicher leben, und daß diejenigen, welche den Tod zehn Mal verdient haben, nicht ſo gleich von der Juſtitz beym Kopfe genommen werden dürfen, gleich als wenn Gott einen Gefallen daran hätte, daß die ihm geheiligten Oerter zugleich eine Freyſtätte der Laſter und gröbſten Verbrechen ſind *).

Die

*) Sollte man glauben, daß es noch gelehrte und einſichtsvolle Männer giebt, welche ſolche vertheidigen? S. Ioh. Aloyſ. Aſſemanni Commentarius criticus de Eccleſiis, earum reverentia et Aſylo. Romae 1766. fol. Es muß, wenn ſich ein Böſewicht in die Kirchen von Turin geflüchtet hat, beym Erzbiſchof, um ihn zu greifen, angeſucht werden. Dieſe Erlaubniß, wird nun zwar faſt nie verſagt, inzwiſchen macht es doch unnützen Aufenthalt, und mancher Miſſethäter kann unterdeſſen entwiſchen und auf die Seite geſchafft werden. Es ſtreitet allemal wider die vernünftige Polizey, welche übrigens in ſo gutem Zuſtande in Turin iſt.

Die größte Münze in Turin ist die Carline in Gold, welche hundert und zwanzig piemontesische Livres gilt. Sechs französische Livres machen fünf piemontesische. Die gangbarsten Goldmünzen sind: Turin.

Die Doppien von 24 Livres de Piemont
halbe Doppien von 12 Livres
und der Scudo d'oro von 6 Livres.

Die Silbermünzen sind der Scudo d'argento von 6 Livres

Der piccolo Scudo von 3 Livres
Der Testone von $1\frac{1}{2}$ Livres oder 30 Sols.

Wenn man von Turin weiter nach Italien reiset, thut man sehr wohl, weder turinisches noch französisches Gold mitzunehmen, sondern gegen florentinische Dukaten oder Zechinen umzusetzen, weil dieses eine durch die ganze Lombardey gangbare Münze ist.

Der turinische Fuß (piede liprando) hält nach dem pariser 1 Fuß 6 Zoll 11 Linien, und wird in 12 Zoll (oncie), jede Oncia in 12 Punti, und jeder Punto in 12 Atomi getheilt. Die Kaufleute bedienen sich des Raso, welcher 14 Oncie hält. Die Klafter (tesa) hält vierzig Oncie, und wird in fünf gleiche Theile oder so genannte piedi manuali getheilt.

Die Ruthe, (trabucco) welche zum Feldmessen gebraucht wird, hält 6 Fuß (piedi liprandi) oder $9\frac{1}{2}$ Pariserfuß. Vier solche Quadratruthen machen eine Tavola, und 100 Tavole eine Giornata. Eine Giornata ist so viel, als ein Acker oder Tagewerk, nemlich ohngefähr so viel Feld, als man in einem Tage mit zwey Pferden pflügen kann. Eine turinische Meile hält 750 Trabucchi.

Turin. Das Getraidemaaß in Turin heißt **Emina.** Es ist ein Cylinder, dessen Durchmesser 8 Oncie, 2 Punti, 11 Atomi, und die Höhe 5 Oncie, 5 Punti, 11 Atomi hält, welches 1163 pariser Cubiczoll hält. Der Mittelpreis des Getraides ist 3 piemontesische Livres di Emina. Das Weinmaaß heißt Brenta, und hält 2483 pariser Cubiczoll. Die Regierung wendet eine große und nachahmenswürdige Sorgfalt, auf die Richtigkeit des Maaßes und Gewichtes, und auch der Waageschalen. Zu dem Ende hat der Graf Alfieri bereits im Jahr 1750 auf königlichen Befehl und Kosten zu Turin in Quart drucken lassen: Istruzione per li fabricatori ed aggiustatori delle bilancie, stadere e Misure, estesa d'ordine dell' Eccellentiss. Camera a tutte le provincie del Piemonte.



Sechster Abschnitt.

Reise von Turin nach Genua, und von Turin nach Mayland.

Da viele Reisende anstatt von Turin nach Mayland zu gehen, den Weg über Genua nehmen, so wollen wir erst kürzlich anzeigen, was auf der Straße von Turin bis Genua vorkommt, zumal da sich nachher keine Gelegenheit wieder dazu findet.

Quiers. Drey Meilen von Turin kommt man über Quiers auf einer Anhöhe und in einer fruchtbaren Gegend. Es war ehemals eine ansehnliche Stadt, und in den Kriegen des Königs von Frankreich Franz I. ein wichtiger Ort. Zur Linken von Quiers

sieht

sieht man die kleine Stadt Moncallier in einer reizenden Lager am Ufer des Po. Auf dem hier befindlichen Lustschlosse hielten sich sonst die Herzoge von Savoyen viel auf: der vorige König kam aber gar nicht hin, seitdem er sich im Jahr 1731 genöthigt gesehen, seinen Herrn Vater Viktor hier gefangen nehmen zu lassen. Hingegen liebte der jetzige König als Herzog von Savoyen diesen Aufenthalt sehr. Er hat das Gebäude wieder in guten Stand setzen lassen, es wird jetzt alles ausgebessert und neu meublirt. Der Hof wird vermuthlich diesen Ort künftig oft besuchen, zumal da derselbe weiter von den Alpen und in einer sanftern Luft liegt, als die Venerie und Stupinigi.

Von Turin nach Genua.

Moncallier.

Villa nuova ein Flecken in Montferrat, dessen umliegende Gegend gute weiße Weine hervorbringt. Der Ort ist wegen des Seidenhandels nahrhaft. Von hier bis Asti sind zehn piemontesische Meilen in einem Wege, der zu beyden Seiten mit vielen Hügeln und mitten durch mit fließenden Bächen umgeben ist.

Asti.

Asti war vor Alters eine Kolonie der Römer, und in mittlern Zeiten während der langwierigen Anarchie in Italien eine Republik. Nachgehends hatte sie ihre eigne Grafen, darauf kam sie an die Herzoge von Mayland. König Franz I. überließ sie als einen Theil seiner Ranzion an Kaiser Carl V. und dieser trat sie nebst dem Gebiete 1531 an den Herzog von Savoyen ab, bey dessen Nachkommen sie unter dem Titel einer Grafschaft geblieben. Asti ist eine der besten Städte von Montferrat, die einen Bischof und viele Kirchen und Klöster hat. Der Theil der Stadt, wo die Adelichen wohnen, ist gut gebauet, aber sehr tod. Die Häuser sind zwar groß, weil der Adel aber nicht reich ist und eingezogen lebt,

Von Turin nach Genua.

so sehen sie aus, als wenn niemand darinn wohnte. In dem übrigen Theile der Stadt sind enge, schlecht gebaute Gassen: das Volk scheint armselig, ohne Nahrung und Gewerbe. Die Stadt hat doppelte Mauern, breite Graben, und eine kleine Besatzung. Die Wirthshäuser sind auf dieser Route schlecht bestellt; das Brodt taugt eben so wenig als der Wein.

Alessandria.

Alessandria ist eine von den Mayländern gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts erbauete Stadt, die eine Mauer, einen guten Wassergraben, und eine vortreffliche Cidatelle hat, die der König im besten Stande erhält. Es liegen in derselben und in der Stadt fünf Regimenter und etwas Cavallerie. Zwischen der Stadt und Citadelle fließt der Tanaro, sie sind aber vermittelst einer langen hölzernen Brücke mit einander verbunden. Die Stadt ist nicht groß, aber mit einem schönen vom Könige neuerbaueten Rathhause versehen. Es werden jährlich zu Alessandria im October und April zwo berühmte Messen gehalten, wobey sich Kaufleute aus allen Gegenden einfinden. Der Umsatz der Waaren ist sehr beträchtlich, aber fast nur von Kaufleuten unter sich; mit dem einzelnen Verkaufe hat es nicht viel zu bedeuten. Aus Lyon, Geneve, und verschiednen Städten in der Schweiz und Deutschland werden hier viel Galanteriewaaren, Stoffe und andre Zeuge verkauft, und dagegen Baumwolle, Seide, und andre Waaren, die Italien und die Levante liefern, zurück genommen.

Tortona.

Wenn man von Turin nach Rom reiset, geht der Weg von Alessandria über Tortona, wo ehemals eine römische Kolonie war. Spanien trat diese Stadt nebst dem Gebiete im vorigen Jahrhunderte an Savoyen ab. Tortona hat einige gut gebauete

Gassen,

Bassen, liegt in einer fruchtbaren Gegend, und treibt etwas Handlung ins Genuesische; dem ungeachtet scheint sie armselig und schlecht bevölkert zu seyn.

Von Turin nach Genua.

Alle diese Städte liegen in einer fruchtbaren wohl angebaueten Ebene, die von vielen mittelmässigen und kleinen Flüssen durchströmt wird. Die hohen Gebirge, von denen sie ihren Ursprung nehmen, machen, daß sie bey dem Regenwetter plötzlich anlaufen, und in Ermangelung der Brücken und Fähren gefährlich zu paßiren sind. Von Alessandria fangen die mit Wassergräben, lebendigen Hecken und hohen Bäumen, als Maulbeeren, Pappeln, Ulmen rc. eingefaßten Felder an. Diese Einrichtung, welche man durch die ganze Lombardey beobachtet, verhindert theils die Ueberschwemmung, theils das Austrocknen der Felder und Wiesen, und giebt jedem Landmann das zu seiner Wirthschaft benöthigte Holz. Aus der Menge von weissen Maulbeerbäumen läßt sich auf den großen Vorrath der Seide, welche in diesen Gegenden gemacht wird, schliessen.

Weg von Turin nach Mayland.

Wir wollen nunmehr auch zeigen, was diejenigen, welche von Turin nach Mayland reisen, auf dem Wege merkwürdiges finden. Man rechnet die Entfernung dieser beyden Städte dreyßig Stunden, welche zwölf Posten ausmachen. Jede Post kostet 18 Paoli, welches ohngefähr 2 Thaler 6 Groschen beträgt. Wegen dieses übermässigen Preises ist es besser sich der Veturini oder der Cambiatura zu bedienen *).

Drey Meilen von Turin liegen die großen königlichen Fabriken von Tabak und gemalter Leinwand.

*) Man sehe oben die Einleitung S. 86.

Von Turin nach Mayland. wand. Der König liefert die Materialien, und läßt auch die Waaren für seine Rechnung verkaufen. Nicht weit von Ziano sieht man Monteu, bey welchem Orte jenseit des Po die Ruinen der alten Stadt Industria liegen. Von Ziano bis Vercelli hat man noch drittehalb Posten. So weit sich das piemontesische Gebiet hier erstrecket, wird viel türkisches Korn, grano Turco, Melga oder Formentone genannt, erbauet. Der gemeine Mann bäckt von dem bloßen Mehle dieses Korns Bord, wohlhabendere Leute mischen aber etwas Rockenmehl darunter. Man hält so wohl den Anbau als den Genuß desselben nicht für gesund.

Vercelli. Die Stadt Vercelli enthält ohngefähr 20000 Einwohner. Die Domkirche ist neu erbauet und dem heiligen Eusebius Martyr gewidmet. Die Halle ist schön und edel. Die Aussicht von derselben ist herrlich, sie geht auf eine den Augen unermeßliche schöne Ebene, die von den hohen ihre weissen Häupter über die Wolken erhebenden Alpen begrenzt wird. Hinter der Kirche ist ein artiger mit Bäumen besetzter Platz. Man zeigt in ihrem Schatze das Evangelium Marci, welches dieser Evangelist selbst geschrieben haben soll. Kaiser Otto schenkte dieser Kirche die Stadt Vercelli nebst aller Hoheit und Gerichtsbarkeit. Nach dem Abt Richard ist dieses die erste Schenkung, wodurch eine Kirche eine unumschränkte Ausübung der weltlichen Gewalt erhalten hat. In der Kirche S. Maria Maggiore stellt der mit Marmor eingelegte Fußboden die Geschichte der Judith vor. Die Dreyfaltigkeitskirche ist schön und ganz erneuert. Vercelli war sonst mit einer Citadelle versehen, sie wurde aber im Jahr 1704 zerstört. Ueber einer Kirche, darinn man sich vermuth-

muthlich eine Ehre macht, den Bösewichtern eine Freystatt zu verschaffen, lieset man: Von Turin nach Mayland.

Quod Iustitia punit, Pietas protegit.

Ein gewisser Testori hat einen Traktat von der Musik herausgegeben.

Von Vercelli bis Novara sind anderthalb Posten. Novara liegt auf einer Anhöhe und ist mit einem alten Kastell und einigen Festungswerken versehen, worinn eine starke Besatzung liegt. Die Stadt gehörte vormals mit dem ganzen Distrikte zum Herzogthum Mayland, und ist dem vorigen Könige abgetreten worden. Die Jesuiten hatten sonst die Universität, und dafür 24000 Livres, der König nahm sie ihnen aber im Jahr 1772 und setzte Weltgeistliche, die Piemonteser seyn müssen. Es giebt hier viele neu und artig gebaute Häuser, daher die Stadt ein gutes Ansehen hat. Die Kathedralkirche hat gute marmorne Säulen und Statüen. Novara.

Die Felder um Novarra sind sehr mit Reis angebaut. Da der Reis beständig im Wasser stehen muß, so sind die Felder alle mit Kanälen durchschnitten. Wie die Pflanze wächst, so läßt man das Wasser steigen, so daß die Aehre nur aus dem Wasser steht. Während der Zeit sieht diese schöne Ebene einem Moraste ähnlich, worinn sich eine unzähliche Menge von allerley Wasservögeln aufhält. Im September, da die Aerndte fällt, läßt man das Wasser ablaufen, woraus sehr schädliche Ausdünstungen, die gemeiniglich verschiedne Krankheiten nach sich ziehen, entstehen. Zu Ende des März oder höchstens zu Anfange des Aprils säet man den Reis. Bey dem Aufgehen wird die Pflanze gleich mit Wasser bedeckt; die Blätter sind etwa zwo Linien breit, und sehen dem Schilf ähnlich. Der kno- Reisbau.

Von Turin nach Mayland.

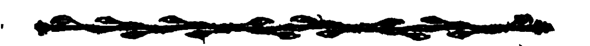
tigte Halm, worauf die Aehre wächst, hat ohngefähr anderthalb Linien im Durchschnitt. Die Felder sind hier und im Mayländischen so fruchtbar, daß man nach der Waizen- und Kornärndte im Junius gleich wieder Haser oder türkisches Korn hinein säet, und im October einärndtet.

Fünf Meilen von Novara kommt man über die beyden Arme des Teßino, eines der schönsten Flüsse in Italien. Der Boden ist in dieser Gegend so fett, daß man bey einfallendem Regenwetter fast nicht von der Stelle kommen kann. Der gemeine Bauer trägt zu der Zeit einen Mantel von Stroh oder Schilf, der um den Hals gebunden ist; die Halme hängen der Länge nach ohne weitere Befestigung herunter, welches für fremde Reisende ein lächerliches Ansehen hat. Zu Pferde tragen manche eine Art von Weiberrock von Wachsleinwand, und über die Schultern einen kurzen Mantel von eben der Leinwand.

Weiter gegen Mayland nähert man sich dem Kanal naviglio grande, der von der Stadt Mayland in den Teßino geführt ist. Vermittelst desselben wird von der Stadt über den Lago Maggiore ein großer Handel mit der Schweiz, Deutschland und Italien getrieben. An dem Ufer des Teßino steht viel Gehölze, welches den Spitzbuben, die sich hier gemeiniglich wegen des vermischten sardinischen und kaiserlichen Gebiets aufhalten, zur Zuflucht dient. Man hält diese Gegend für die unsicherste in ganz Italien, wiewohl beydes der König von Sardinien, und die Kaiserin, für die öffentliche Sicherheit so viel möglich Sorge tragen lassen.

Ehe wir weiter in Italien gehen, müssen wir noch einer Gewohnheit dieses Landes Erwehnung thun. Die Italiener nennen sich selten bey dem Familien-

miliennamen oder Zunamen (cognome) sondern alle Mal bey dem Taufnamen (nome) welches Fremden anfangs sehr ungewöhnlich vorkommt, und sie in Unterscheidung der Familien leicht irre macht. Man hört nichts als Signore Antonio, Signore Giuseppe, oder bey Vornehmen Don Antonio und so weiter, ohne zu wissen, ob die Personen unter einander in Verbindung stehen, oder wie ihr Familienname heißt. Daher kommt es auch, daß viele der größten Maler unter ihren Taufnamen am bekanntesten sind, als Raphael, Michael Angelo, Domenichino, anstatt daß man eigentlich Sanzio, Buonarotta, Zampieri sagen sollte.



Siebenter Abschnitt.

Mayland.

Geschichte der Stadt und der Dom.

Mayland ist in Ansehung des Reichthums und der Menge Einwohner die dritte Stadt in Italien. Man giebt ihr ohngefähr 120000 Seelen *). Sie liegt in einer Ebene zwischen den Flüssen Adda und Teßino, unter der Breite von 45 Grad, 7 Minuten und 47 Secunden.

*) Im Jahr 1766 wurden 111450 Menschen gezählt, worunter die Klöster und Bewohner der Vorstädte Corpi Santi genannt, nicht mit begriffen sind. Im Jahr 1774 zählte man alles mit gerechnet 119000 Seelen.

Von Turin nach Mayland.

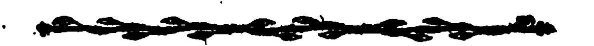
tigte Halm, worauf die Aehre wächst, hat ohngefähr anderthalb Linien im Durchschnitt. Die Felder sind hier und im Mayländischen so fruchtbar, daß man nach der Waizen- und Kornärndte im Junius gleich wieder Hafer oder türkisches Korn hinein säet, und im October einärndtet.

Fünf Meilen von Novara kommt man über die beyden Arme des Teßino, eines der schönsten Flüsse in Italien. Der Boden ist in dieser Gegend so fett, daß man bey einfallendem Regenwetter fast nicht von der Stelle kommen kann. Der gemeine Bauer trägt zu der Zeit einen Mantel von Stroh oder Schilf, der um den Hals gebunden ist; die Halme hängen der Länge nach ohne weitere Befestigung herunter, welches für fremde Reisende ein lächerliches Ansehen hat. Zu Pferde tragen manche eine Art von Weiberrock von Wachsleinwand, und über die Schultern einen kurzen Mantel von eben der Leinwand.

Weiter gegen Mayland nähert man sich dem Kanal naviglio grande, der von der Stadt Mayland in den Teßino geführt ist. Vermittelst desselben wird von der Stadt über den Lago Maggiore ein großer Handel mit der Schweiz, Deutschland und Italien getrieben. An dem Ufer des Teßino steht viel Gehölze, welches den Spitzbuben, die sich hier gemeiniglich wegen des vermischten sardinischen und kaiserlichen Gebiets aufhalten, zur Zuflucht dient. Man hält diese Gegend für die unsicherste in ganz Italien, wiewohl beydes der König von Sardinien, und die Kaiserin, für die öffentliche Sicherheit so viel möglich Sorge tragen lassen.

Ehe wir weiter in Italien gehen, müssen wir noch einer Gewohnheit dieses Landes Erwehnung thun. Die Italiener nennen sich selten bey dem Familien-

milliennamen oder Zunamen (cognome) sondern alle Mal bey dem Taufnamen (nome) welches Fremden anfangs sehr ungewöhnlich vorkommt, und sie in Unterscheidung der Familien leicht irre macht. Man hört nichts als Signore Antonio, Signore Giuseppe, oder bey Vornehmen Don Antonio und so weiter, ohne zu wissen, ob die Personen unter einander in Verbindung stehen, oder wie ihr Familienname heißt. Daher kommt es auch, daß viele der größten Maler unter ihren Taufnamen am bekanntesten sind, als Raphael, Michael Angelo, Domenichino, anstatt daß man eigentlich Sanzio, Buonarotta, Zampieri sagen sollte. Mayland.



Siebenter Abschnitt.

Mayland.

Geschichte der Stadt und der Dom.

Mayland ist in Ansehung des Reichthums und der Menge Einwohner die dritte Stadt in Italien. Man giebt ihr ohngefähr 120000 Seelen *). Sie liegt in einer Ebene zwischen den Flüssen Adda und Teßino, unter der Breite von 45 Grad, 7 Minuten und 47 Secunden.

*) Im Jahr 1766 wurden 111450 Menschen gezählt, worunter die Klöster und Bewohner der Vorstädte Corpi Santi genannt, nicht mit begriffen sind. Im Jahr 1774 zählte man alles mit gerechnet 119000 Seelen.

Mayland. Die Stadt ist sehr alt; die Gallier legten sie ohngefähr 550 Jahr vor Christi Geburt an, und sie nahm nach und nach so an Größe zu, daß sie die Hauptstadt von der Lombardey und die Residenz verschiedner Kaiser wurde. Bey den vielen Einfällen in Italien ward sie vom Könige Brennus zerstört, und im Jahr 1162 vom Kaiser Friedrich Rothbart dem Erdboden gleich gemacht und zum Schimpf mit Salz bestreut, welches sich die Einwohner durch ihren Uebermuth selbst zugezogen hatten. Die Stadt erholte sich aber bald wieder, mußte jedoch in den Unruhen der Guelfen und Gibellinen viel ausstehen. Sie genoß eine Zeitlang mit den andern lombardischen Städten die Freyheit, bis sich die Familie der Torriani der Oberherrschaft anmaßte. Matthias Visconti vertrieb solche aber im Jahr 1313. Bis hieher gehen des Grafen Georg Giulini Memorie spettanti alla Storia del governo e delle Leggi di Milano e de' Contorni ne' Secoli d'Ignoranza, wovon 1764 der achte und letzte Theil in 4. erschienen ist.

Johann Galeazzo Visconti machte sich sehr um Mayland verdient, bauete den berühmten Dom, führte die zur Handlung so bequemen Kanäle, und richtete den Ackerbau besser ein. Durch seine Tochter sollte das Herzogthum Mayland an Frankreich kommen, allein Franciscus Sforzia warf sich 1450 zum Herrn auf, und seine Nachkommen behaupteten es eine geraume Zeit. Die Könige Ludwig XII. und Franz I. suchten zwar ihr Recht geltend zu machen, und führten deswegen einen langwelligen Krieg: allein nach der unglücklichen Schlacht und Gefangennehmung des Königs Franz I. im Jahr 1525 kam Mayland für beständig an das Haus Oesterreich. Wie volkreich die Stadt damals gewesen seyn müsse, läßt

sich daraus schliessen, weil die Geschichtschreiber versichern, daß in dem Jahre zuvor gegen 300000 Menschen an der Pest gestorben. Seit der Zeit ist sie in den Kriegen zwischen dem Hause Oesterreich und Frankreich oft heimgesucht und die Citadelle in diesem Jahrhundert zwey Mal, nämlich 1733 und 1747 belagert worden. Mayland.

Mayland ist eine reiche und stark bewohnte Stadt, ob sie gleich nicht mehr die Menge von Einwohnern hat, als im vorigen Jahrhunderte *). Man findet einige schöne breite Gassen darinn, die zwar nicht so gerade, als die in Turin sind, aber doch gut ins Auge fallen. Das Pflaster besteht aus kleinen Kieselsteinen, (Ghiarre) die bey dem Regen häufig von den Gebirgen herunter rollen, aber für die Fußgänger nicht bequem jedoch besser als das turinische Pflaster sind. Die meisten Gassen sind enge und finster. Man rechnet, daß die Stadt über zehn italienische Meilen im Umfange habe, nachdem Ferdinand Gonzaga Statthalter vom Kaiser Carl V. die Vorstädte mit der alten bereits mit einer Mauer umgebnen Stadt vereinigt, und um beyde eine neue mit Basteyen und einem breiten Graben versehene Mauer gezogen hat. Die ehemalige Stadtmauer hält nur vier Meilen im Umkreis.

Latuada hat in fünf Bänden 1737 eine Beschreibung von der Stadt Mayland und der Dottore Sormanni eine andre in drey Bänden herausgegeben. Beyde haben den Fehler, daß sie sich bey vielen

*) Man kann die Verse des Ausonius von Mayland noch heutiges Tages darauf anwenden:
Mediolani, mira omnia, copia rerum,
Innumerae cultaeque domus, facunda virorum
Ingenia, antiqui mores, etc.

Mayland. len Kleinigkeiten, die zur Historie der Kirchen gehören, bey Reliquien und dergleichen aufhalten, darum sich ein Reisender nicht bekümmert. Von den mayländischen Gemälden ist im Jahr 1747 ein besondrer Catalogo delle pitture in Duodez herausgekommen, den sich die Liebhaber anschaffen können. Der Riß von der Stadt, welcher zugleich die Belagerung der Citadelle vom Jahr 1733 vorstellt, ist gut zu gebrauchen. Eine Menge der vornehmsten Palläste, Kirchen und Prospekte von Mayland hat Antonio del Re gestochen, die man einzeln und vollständig bey ihm haben kann. Il cittadino istrutto ist der Staatskalender der Stadt Mayland.

Der äußere Umfang von Mayland wird auf 15000 Schritte, die eigentliche Stadt, oder der Umfang der innern Mauer wird aber nur auf 9000 oder vier römische Meilen gerechnet. Man zählet ein und sechzig Pfarrkirchen, drey und vierzig Manns- und ein und funfzig Nonnenklöster, ohne die geistlichen Collegia, Brüderschaften, Conservatorien und Hospitäler zu rechnen.

Bey einer Stadt, die vom Kaiser Friedrich Rothbart aufs grausamste verwüstet worden, so daß kein Gebäude stehen geblieben, darf man sich wohl keine Ueberreste alter Monumente vermuthen. Vor diesem schrecklichen Zeitpunkte hatte sie viele aufzuweisen, wovon der Pater Grazioli eine eigne Abhandlung herausgegeben *). Er theilt zugleich die alte Innschriften mit, und giebt Nachricht von den antiken Statüen und Basreliefs. Sie sind noch zum Theile vorhanden, und werden hier sehr gelehrt erklärt.

*) De praeclaris Mediolani aedificiis, quae Aenobarbi cladem antecesserunt, dissertatio 1735. 4to.

Mayland hat neun Hauptthore, und wird in sechs Quartiere eingetheilet. Um das Merkwürdige zu besehen, wollen wir die Stadt in vier Viertel theilen, und zwar dergestalt, daß eine Meridianlinie durch die berühmte Domkirche gezogen, und vermittelst einer andern Linie rechtwinklicht durchschnitten wird. Dadurch erhält man ohngefähr vier gleiche Theile, die man kaum in eben so viel Tagen besehen kann. In dem Theile gegen Nordwest liegt die Citadelle und die Kirche des heiligen Ambrosius, gegen Nordost das Lazareth und das östliche Thor, gegen Südost das Hospital und die Porta Tosa, gegen Südwest die Porta Ticinese, und S. Celsus. Ehe wir zur Beschreibung dieser vier Viertel von Mayland schreiten, wollen wir erst den Dom besehen, weil solcher eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet. Mayland.

Der berühmte Dom, oder die der heiligen Maria und Thekla gewidmete Kathedralkirche in Mayland, liegt ohngefähr im Mittelpunkte der Stadt, und ist nach der Peterskirche in Rom die erste in Italien. Ihre Länge beträgt 449 Fuß, die Breite des Kreuzes 275, die Breite des Schiffs 180, und die Höhe der Kuppel 238 Fuß. Das Gebäude ruhet auf 52 Säulen, die nebst den Fußgesimsen und Kapitälen 84 Fuß hoch, und im Umfange von 24 Fuß sind. Johann Galeazzo Visconti fieng diesen ungeheuren Bau im Jahr 1386 an, und seit der Zeit sind unglaubliche Summen darauf verwendet worden. Er wird aber nie zu Stande kommen, und eher wieder einfallen, weil große Vermächtnisse zur Fortsetzung des Baues gestiftet worden, die zum Theil nach Vollendung desselben aufhören, zu geschweigen, daß die Vorsteher des Baues ihre Rech- Der Dom.

Mayland. nung dabey finden *). Man läßt daher sehr in die Augen fallende Theile der Kirche unausgeführt, theils um die Welt von dem Unvermögen derselben zu überzeugen, theils um wohlthätigen Herzen zu neuen Beysteuern Gelegenheit zu geben. Dahin gehört zum Exempel die Vorderseite, welche kaum angefangen ist, und bey einem so prächtigen Gebäude vorzüglich ausgeführt werden sollte. Pellegrini hat dazu bereits einen schönen Riß angegeben, worinn der gothische Geschmack mit dem griechischen verbunden ist. Der heilige Borromäus billigte denselben, und der Kardinal Friedrich ließ den Bau anfangen, er gerieth aber vielleicht aus obigen Ursachen ins Stecken.

Die Kirche ist überhaupt gothisch, und in einem sehr eigensinnigen Geschmack gebauet. Man erstaunt anfangs über die ungeheure Masse des Ganzen; sieht man aber die einzelnen Theile an, so bekommt man beynahe einen Ekel für die übertriebnen Zierrathen. Bey keiner Kirche in Italien sind sie mit solcher Verschwendung angebracht. Es sollen bereits 4000 Statüen inwendig und auswendig stehen, und man läßt noch jährlich eine Menge neue verfertigen, obgleich der zehnte Theil hinlänglich wäre. Der Marmor dazu wird in der Gegend von Lago Maggiore gebrochen. Das ganze Gebäude ist dergestalt damit besetzt, daß man viele auf dem Dache und an der Mauer wegen der Höhe gar nicht sieht. Nach dem angefangnen Plan kann man mit Ver-

*) Die Merkwürdigkeiten des Doms sind in einem kleinen Buche mit folgendem großpralerischen Titel beschrieben: Distinto ragguaglio dell' ottava maraviglia del mondo o sia del duomo di Milano 1739.

Vermehrung dieses wunderlichen Zierraths so lange fortfahren, bis die Kirche von Alter einfällt. Scamozzi tadelt bereits den üblen und verschwenderischen Geschmack, und nennt die Kirche einen marmornen Berg oder Klumpen, worinn Löcher gehauen sind. l. 1. c. 18.

Mayland.

Im Jahr 1765 wollten die Vorsteher des Kirchenbaues auf der großen Kuppel, eine Spitze, und auf derselben eine Statüe setzen; das ganze Werk sollte ohngefähr 60 Ellen hoch werden. Man fragte die berühmtesten Mathematiker um Rath. Die meisten waren dawider; der Pater Boscowich fand zwar, daß das Gewölbe seinen Ausrechnungen nach die neue Last tragen würde, wiederrieth es aber wegen der Gewitter, Erdbeben und andrer Zufälle. Vasari meldet, der Baumeister dieser Kuppel, Brunelleschi, habe in seinem Testamente verordnet, man solle auf der Kuppel eine Laterne setzen, damit das Hauptgewölbe durch diese Last mehr Verbindung und Festigkeit bekäme; allein die Paters Boscowich und Frisi haben diese irrige Meynung hinlänglich wiederlegt. Die Erfahrung hat bereits an den Kuppeln zu Florenz und Rom gezeigt, wie gefährlich es sey, solche weit gespannte Gewölber zu stark zu belasten, da sich leichtere Kuppeln als die vom Pantheon, zu S. Pietro in Montorio, und andere ohne Laternen sehr wohl erhalten *). Es verlohnt sich der Mühe das Dach dieser Kirche zu besteigen, nicht nur um die erstaunlichen Zierrathen an Statüen, Basreliefs

*) Alles Wiederrathens ungeachtet, ist dennoch das Vorhaben eine Spitze auf die Kuppel zu setzen, ausgeführt, und 1774 oben auf derselben eine marmorne aber vergoldete Statüe der Jungfrau Maria gesetzt worden.

Mayland. Statüe des geschundenen heiligen Bartholomäus; dem seine Haut über die Schultern hängt. Am Fuße stehen die Worte:

Non me Praxiteles sed Marcus finxit Agrato.

Kenner bewundern die richtige Anatomie, und insonderheit den Ausdruck der Muskeln daran, so wie sie auch mit Vergnügen das Grab des Marquis von Marignano, dem Bruder von Pabst Pius IV. betrachten. Die Statüen von Bronze hat der Cavalier Leoni nach den Zeichnungen des Michael Angelo verfertiget. Der Taufstein der Kirche ist ein prächtiges Gefäß von Porphyr.

Der Schatz in der Sakristey ist einer der beträchtlichsten in ganz Italien; weswegen er auch alle Nachte von ein Paar jungen Priestern bewacht wird. Außer der Menge von goldnen und silbernen Lampen sieht man die Statüen des heiligen Ambrosius und Theodosius vom maßivem Silber über Lebensgröße und viele vortrefflich gearbeitete und mit Diamanten reich besetzte Monstranzen, Kreuze, und Reliquienkasten. Die Aufseher des Schatzes tragen kein Bedenken, ob sie gleich Priester sind, ein Trinkgeld für die Bemühung zu nehmen.

Der heilige Ambrosius und Carl Borromäus sind die beyden großen Patronen der Stadt Mayland. Letzterer war ein sehr exemplarischer Mann, von dessen guten Absichten und Einrichtungen man noch allenthalben Spuren findet. Unter andern verordnete er zu mehrerer Sabbathsfeyer, daß die Einwohner an dem Tage die sieben Hauptkirchen besuchen, und unter Weges den Rosenkranz laut beten sollten, welches auch noch von manchen andächtigen Seelen geschiehet.

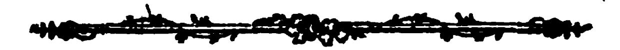
Aus

Aus Achtung für den heiligen Ambrosius werden in Mayland die ambrosiänischen Kirchengebräuche beybehalten, welche in vielen Stücken von der römischen Liturgie abgehen. Man taucht z. E. die Kinder bey der Taufe, wie in der ersten Kirche, ganz ein, das Singen in den Kirchen ist viel einfacher, die Messe wird in manchen Stücken anders gelesen *), und das Karneval dauert noch die ganze Woche, darinn Aschermittwoche fällt. Die Fremden sind deswegen im Karneval sehr zahlreich, um die Bälle und Opern vier Tage länger zu genießen. Mayland.

Der bey dem Dom befindliche erzbischöfliche Pallast ist ein weitläuftiges Gebäude, das außer einigen schönen Gemälden von Guido, Tintoret, Guercino, Procaccini, und etlichen Prospekten von Canaletto, und Pannini nichts merkwürdiges hat. Für das schönste darunter hält man die Findung Mosis von Giorgione. Die Köpfe sind darinn vortrefflich, und voll Ausdruck, das Fleisch ist der Natur gemäß. Inzwischen ist an der Zusammensetzung manches zu tadeln: die Figuren sind wohl gruppirt. In den Gewändern herrscht zu viel schwarz, daher solche durch die Länge der Zeit der Wirkung des Ganzen schaden. David, der dem Goliath, und Judith, die dem Holofernes das Haupt abhauet,

*) Von dem was die ambrosianische Liturgie besonders hat, kann man des Muratori Abhandlung nachlesen, S. Antiquitates Ital. T. IV. p. 833. Die Kirchengesänge, welche im Dom nach ambrosianischer Art abgesungen werden, sind 1619 in vier Folianten blos zum Gebrauch dieser Kirche gedruckt worden. Es sind Holzschnitte, da der Discant und Tenor auf einer und der Alt und Baß auf der andern Seite steht, aber man bemerkt keine Taktstriche.

Mayland. et, beyde auf Schiefer von Guercino in einer kräftigen Manier, ob das Kolorit gleich der Natur nicht gar gemäß ist. Ein Engel, der mit der Magdalena redet von Procaccini in einer großen Manier. Die Verlobung der heiligen Catharina von eben denselben. Die Heilige ist sehr schön, aber die Engel sind zu kräftig gemalt; überhaupt herrscht im Kolorit des Fleisches von den Figuren nicht Abwechselung genug. Die Ehebrecherinn vom alten Palma. Es ist in Ansehung der Zusammensetzung des Ausdrucks und der Lokalfarben eines der besten Stücke dieses Meisters; er hat nur hin und wieder im Helldunklen gefehlt. Der heilige Sebastian von Caravagio. In einem andern Zimmer hängen zwölf Stücke aus dem alten und neuen Testamente von Johann Paul Pannini. Der heilige Carl Borromäus hat in demselben fünf Provincialconcilien gehalten, welche insonderheit auf die Verbesserung des Lebenswandels der Geistlichen einen großen Einfluß gehabt, und noch in Mayland haben.



Achter Abschnitt.

Beschreibung des Viertels der Stadt Mayland, worinn die Citadelle und ambrosianische Bibliothek liegt.

Platz für die Kaufleute. Vermöge der oben gemachten Eintheilung fangen wir die Beschreibung von Mayland mit dem nordwestlichen Viertel an. Zunächst bey der Kathedralkirche liegt die Piazza de Mercanti, wo sich die Kaufleute auf einem bedeckten Platze, als einer Börse versammlen, um sich unter einander von ihren

ren Handlungsgeschäften zu bereden. Hier liegt auch das Stadthaus, Palazzo di citta, oder de Decurioni. Die Decurioni sind die Magistratspersonen, welche an der Zahl sechzig, aus dem in der Stadt wohnenden Adel gewählt werden. In ihrer Kapelle hängt ein heiliger Hieronymus von Guido. In dem Palazzo de Dottori di Collegio versammlet sich eine Gesellschaft von mehr als 150 theils geistlichen, theils weltlichen Lehrern, denen Pabst Pius IV. große Privilegien gegeben, weil er ein Mitglied davon gewesen. Es kann z. E. keiner Erzbischof von Mayland werden, wenn er nicht aus ihrer Zahl ist. Auf diesem Platze ist auch seit kurzen ein Gebäude zur Aufbewahrung der Urkunden aufgerichtet worden, dessen Einrichtung und Anordnung nachahmungswürdig ist. Mayland.

Nach der Kathedralkirche ist die ambrosianische Bibliothek unstreitig das Merkwürdigste von Mayland. Der Kardinal Friedrich Borromäus, des heiligen Carolus Brudersohn, stiftete sie, und der Kardinal Guibertus Borromäus hat sie in diesem Jahrhunderte ansehnlich vermehrt. Sie besteht nach dem Lattuada ohngefähr aus 40000 Bänden und 15000 Handschriften, besitzt aber außerdem noch einen Schatz von Gemälden, Bildhauerarbeit Münzen, Maschinen, Naturalien und andern Merkwürdigkeiten; weil aber der Platz für die letztern Sachen zu enge wird, so ist man auf den Ankauf eines Hauses bedacht, um sie dahin zu schaffen. Die Bibliothek steht täglich vier Stunden offen, und wird stark besucht. In dem Gebäude lehren sechzehn Professores umsonst, von denen einer die Kräuterkunde in dem dabey befindlichen botanischen Garten erkläret. Außer dem Institut von Bologna kommt keine Anstalt in ganz Italien dieser bey. Man bemerkt Ambros. Biblioth.

Mayland. merkt so wohl hier als andrer Orten, wo sich etwas vom heiligen Carolus, oder der nachfolgenden borromäischen Familie herschreibt, das Wort humilitas, als ihre Devise mit großen gothischen Buchstaben.

Der Kardinal Borromäo ließ ein Paar Gelehrte durch Europa und die Morgenländer reisen, welche einen großen Schatz von orientalischen Manuscripten zusammen brachten. Als eine Seltenheit bemerkt man den Flavius Josephus nach Ruffini Uebersetzung auf ägyptischen Baumrinden, welche um mehrerer Dauer willen zusammengeklebt sind. Mabillon giebt dieser Handschrift ein Alter von 1100 Jahren, sie enthält aber nur das sechste bis zum zehnten Buch, und diese sind nicht einmal vollständig. Man zeigt ferner eine Menge von Autoribus Classicis, und unter andern einen Virgil mit des berühmten Dichters Petrarca Anmerkungen, einen länglichten Folianten von Originalbriefen des türkischen Kaisers Bajazeth an die Päbste Innocentius VIII. und Alexander VI. mit der lateinischen Uebersetzung, verschiedene Originalschriften des Thomas Aquinas u. s. w.

Einige Schriftsteller von dem Leben der Päbste berufen sich in Ansehung der Päbstinn Johanna auf ein Manuscript der ambrosianischen Bibliothek vom Anastasius, der das Leben der Päbste, welche um die Zeit dieser Johanna regiert, beschrieben. Man findet hier drey Manuscripte vom Anastasius, das erste ist sehr alt, und vermuthlich zu des Verfassers Zeit geschrieben, es geht aber nur bis auf Stephanum II. zu Ende des achten Jahrhunderts, und kann also nichts von gedachter Päbstinn, die um die Mitte des neunten Jahrhunderts gelebt haben soll, erwähnen. Einige haben daher behauptet,

Ana-

Anastasius habe das Leben der Päbste nicht weiter fortgesetzt. Das zweyte Manuscript ist nicht original. Zu Anfange steht, daß es jemand von einem in einem gewissen Benedictinerkloster gefundnen Manuscripte habe sorgfältig kopiren, und die Charaktere, so viel möglich, nachahmen lassen, um es auf die ambrosianische Bibliothek zu schenken. Wenn die Charaktere richtig nachgemacht sind, so scheint es aus dem zwölften Jahrhunderte zu seyn. Die Päbstinn Johanna fehlt in der Reihe; man lieset aber in einer Note am Rande zwischen den Päbsten Leo IV. und Benedict III. ums Jahr 850, daß man hier habe eine Päbstinn fälschlich einschieben wollen. Es kommt nur darauf an, ob die Note im Original gewesen, wenigstens sind die Buchstaben einerley mit den andern. Im dritten Manuscripte, welches aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderte zu seyn scheint, steht die Geschichte deutlich beschrieben. Inzwischen ist es ein seichter Beweis, wenn man aus diesem Manuscripte zu folgern sucht, daß Martin Polonus und andre, welche die Geschichte zuerst erwähnen, solche aus ältern Geschichtschreibern genommen haben. Mayland.

Das von Keyßlern und andern ältern Reisebeschreibern erwähnte wichtige Kabinet des Settala ist nach dem Tode des Besitzers vor ohngefähr dreyßig Jahren größtentheils in die ambrosianische Bibliothek gekommen. Der Sammler desselben, Manfredo Settala, war ein wegen seiner Kenntnisse in der Mathematik und Naturhistorie berühmter Mayländer, welcher einer der ersten gewesen, der eine Sammlung von natürlichen Merkwürdigkeiten, Maschinen und Alterthümern angelegt hat. Im Jahr 1664 gab Terzaghi eine lateinische, und zwey Jahre darauf Scarabelli eine italienische Beschreibung

Mayland. davon heraus. Lattuada führet im andern Bande der Beschreibung von Mayland das Merkwürdigste daraus an. Mit diesen Seltenheiten sind einige Zimmer angefüllt *) In dem einen steht das Skelet einer vormals schönen Mayländerinn, welche auf ihrem Todbette befohlen, sie auf diese Art hier aufzustellen. Unter dem Gerippe lieset man:

Ut ægrotantium saluti mortuorum inspectione viventes prospicere possint hunc σκελετον P.

In einem zur Bildhauerkunst bestimmten Saale sieht man von den besten antiken und modernen Statüen in Rom und Florenz gypserne Kopien, dergleichen man auch in der französischen Malerakademie zu Rom, im Institut von Bologna, und bey Herrn Farsetti zu Venedig antrifft. Unter den modernen sind ein Paar Statüen von Michael Angelo, und des Algardi Basrelief vom Attila aus der Peterskirche.

Die hier befindliche Gemäldensammlung ist sehr beträchtlich. Eine vortreffliche Madonna von Hannibal Caracci; das Bildniß eines Lehrers von Corregio; der Karton von Raphaels Schule von Athen, so groß wie das Original im Vatikan. Eine Madonna von Rubens in einem Blumenkranze von

*) Man findet hier auch Naturalien, mit einem Worte von allem etwas. Hr. Ferber urtheilt S. 382. seiner italienischen Briefe über diese Sammlung sehr artig und richtig, indem er sagt, daß gute und schätzbare Stücke vorkommen, daß aber das Ganze und die Anordnung den Namen eines Raritätenkastens verdienet, welcher ziemlich nach dem Geschmack des Connoisseurs in Marmontels moralischen Erzählungen eingerichtet ist.

von Breugel, die beyden Figuren sind mit einem frischen und markigten Pinsel gemalt, und des Meisters würdig. Eine Anbetung der drey Könige von Schiavone; die Schlacht wider Maxentius soll ein Karton Raphaels von dem großen Gemälde des Julius Romanus im Vatican zu Rom seyn. Ein Concert von Giorgione; Christus am Kreuze vom Peter von Cortona; der heilige Hieronymus und ein Portrait von Andreas del Sarto. Eine Madonne, eine Herzogin von Mayland, ein Lehrer und ein Arzt mit einem Dolche von Leonhard von Vinci. Eine Verkündigung bey den Hirten von Bassano, worinn die Zusammensetzung und das Kolorit vieles Lob verdienen. Eine Anbetung der Hirten von Baroccio, die Kathedralkirche in Antwerpen von Peter Refs. Das Bildniß Pabsts Pauls III. von Michael Angelo. Mayland.

Von Johann Breugel zeigt man die vier Elemente, welche mit unendlichem Fleiße, und so fein gemalt sind, daß man sie durch ein Vergrößerungsglas betrachten muß, um alle Schönheiten davon zu erkennen. Wenn man die Arbeit und Geduld des Meisters, welcher der Erzählung nach, sein Gesichte darüber verloren, bedenkt, so wundert man sich billig, wie er den Stücken eine so geistreiche Behandlung geben können. Die Erde stellt das Paradies mit vielen Thieren vor; das Wasser den Neptun und die Thetis von einer Menge Fische und Wasservögel umgeben; die Luft eine Muse mit einer Sphäre in der Hand, nebst vielen Vögeln; das Feuer eine Schmiede mit vielen Werkzeugen und geschmiedeten Sachen. Man trifft überdieses noch andre Stücke von diesem Meister hier an, als einige Landschaften, eine sehr schöne Versuchung vom heiligen Antonius. Daniel in der Löwengrube;

Mayland. eine Katze; ein Weihwassergefäß mit vier geistlichen Gemälden, davon die Figuren erstaunlich klein, und nicht anders als durch ein Vergrößerungsglas betrachtet werden können. Als Breugel noch zu Rom studirte, berief ihn der Kardinal Friedrich Borromäus, seiner Geschicklichkeit wegen, nach Mayland, wo er viele kleine Gemälde mit grossem Beyfalle malte. Er starb 1642. Man sieht hier auch verschiedne Stücke von seinem Vater und Bruder. Nach Cochins Urtheil Tom. I. p. 47. findet man hier fast die schönsten Stücke von diesen drey Meistern, vornemlich von Johann oder dem sogenannten Sammt Breugel.

Man bemerkt ferner in diesem Saal einen David mit dem Haupte Goliaths, welcher mit einer Demantspitze auf Glas geschnitten, oder gravirt ist. Die Arbeit ist gut gerathen, und wegen des Sonderbaren merkwürdig.

Die in der Bibliothek befindlichen Manuscripte des berühmten Malers Leonhard von Vinci machen einen grossen und eilf kleine Bände in Folio aus; sie werden sehr hoch geschätzt, und enthalten eine Menge von Handzeichnungen, und Maschinen, nebst kleinen von der linken zur rechten geschriebenen Anmerkungen, welche vermittelst eines convexen Spiegels, der dabey liegt, gelesen werden müssen. Für einen Band hat der König von England dem damaligen Besitzer Galeazzo Arconati, 3000 Pistolen geboten, der ihn aber der hiesigen Bibliothek schenkte, wofür man ihm ein marmornes Bildniß, nebst einer weitläuftigen Inscription errichtet hat. Wegen der in diesem Bande befindlichen Figuren von Bomben hat man den Vinci zum Erfinder derselben machen wollen; aber Herr Cochin versichert am oben angeführten Orte, daß sie von einer andern viel neuern Hand hinzugezeich-

zeichnet sind. Leonhard von Vinci besaß ein großes Genie; er war ein Dichter, Mathematiker, Maler, Bildhauer, Chymiste, und Architekt. Sein Traktat von der Malerey ist bekannt. Er starb zu Paris in den Armen des Königs Franz I, welcher ihn so hochschätzte, daß er einem vom Hofe, der sich über seine Betrübniß verwunderte, zur Antwort gab: Große Herren kann ich alle Tage machen, aber Gott allein einen solchen Künstler, wie ich itzt verliere. Mayland.

Es wird in der ambrosianischen Bibliothek auch eine ansehnliche Sammlung von alten Münzen aufbewahrt. Außer dieser finden die Liebhaber noch mehrere Kabinette in Mayland, von denen weiter unten wird gehandelt werden.

Nicht weit von dieser Bibliothek liegt auf einem kleinen Platze die Casa Borromea, oder der Pallast der borromeischen Familie, aus der der heilige Borromeus entsprungen ist.

Die Kirche des heiligen Ambrosius hat ein schönes Cistercienserkloster. Sie ist die vierte in der Ordnung von den sieben Basiliken, oder alten Hauptkirchen, welche besondere Privilegien und Indulgenzen von den Päbsten erhalten haben, und wegen der Reliquien des heiligen Ambrosius berühmt *). Man sagt, dieser Heilige habe dem Kaiser Theodosius den Eintritt in die Kirche verwehrt, wiewohl andre behaupten, es sey in S. Victor geschehen. Es sind in derselben verschiedne Concilien gehalten worden, und die Kaiser empfiengen hier als Könige über Italien die bekannte eiserne Krone. Der S. Ambrosius.

 schöne

*) Petrus Puricellus hat bereits im Jahr 1645 Ambrosianae Basilicae et monasterii Cisterciensis monumenta in Folio herausgegeben.

Mayland. schöne Hauptaltar der Kirche wird von vier porphyrnen Säulen getragen.

Die Bibliothek des Klosters vom heiligen Ambrosius ist beträchtlich und mit einigen guten Gemälden versehen. Das Archiv ist in vortrefflicher Ordnung, und mit Diplomen bis ins achte Jahrhundert versehen.

S. Agostino. In dem Kloster, das zu der nicht weit von hier liegenden kleinen Kirche S. Agostino gehört, hat ein gewisser Pater Terramola eine große Meridianlinie gezogen, wozu der Gnomon 28 Fuß hoch ist.

In dieser Gegend, jedoch jenseit des Kanals, liegt die große Wollenfabrike, Imperiale et Regia fabrica di Lanificio.

S. Victor. S. Victor ist die dritte Basilike der Stadt, und den Olivetanern zuständig. Die Verzierung der Kirche verdient in Ansehung des guten Geschmacks, der in den Vergoldungen herrscht, ihr Lob, jedoch ist sie fast gar zu reich. Hier verfertigte der heilige Ambrosius seine geistlichen Hymnen, und stritte wider die Arrianer, welche des Schlusses von der nicäischen Kirchenversammlung ungeachtet leugneten, daß Christus von Ewigkeit Gott mit dem Vater gewesen. Er ließ die Kirchthüren zuschließen, als Kaiser Theodosius hinein wollte, und legte ihm eine öffentliche Buße auf, weil er in Thessalonien 15000 Menschen nach einer Empörung umbringen lassen.

Am dritten Altar linker Hand hat Battoni, einer der vornehmsten jeztlebenden Maler in Rom, den selig gesprochenen Stifter des Olivetanerordens Bernhard Tolomei vorgestellt, wie er den Kranken an der Pest Beystand leistet. Die Zusammensetzung, das Kolorit und der Ausdruck sind gut, aber

es

Mayland.

Es ist in keiner großen Manier gezeichnet. Das dazu gehörige Kloster ist nebst dem von S. Ambrosius, das schönste in Mayland, und hat einen vortrefflichen Speisesaal.

Wir machen bey dieser Gelegenheit eine Erinnerung von den mayländischen Kirchen überhaupt. Sie sind nämlich beynahe durchgängig am Eingange mit einem hölzernen Verschlage versehen, damit Wind und Kälte nicht so leicht hineindringen können.

Madonna delle Grazie.

Die den Dominikanern zuständige Kirche Madonna delle Grazie ist von dem Herzoge Ludwig Sforza erbauet, daher auch seine Gemahlinn Beatrix hier begraben liegt. Sie hat eine vortreffliche Kuppel, und ein herrliches Bild vom Tizian, welches Ludwig Scaramuccia in Kupfer gestochen. Es stellt eine Dornenkrönung vor, und wird für eines seiner besten Stücke gehalten, wiewohl die Stellung der Beine von Christo keine gute Wirkung thut. Das Kolorit ist schön, nur sind die Schatten durch die Länge der Zeit etwas schwarz geworden. In dem Speisesaale des Klosters ist das berühmte heilige Abendmahl von Leonhard da Vinci, eines seiner besten Gemälde, von dem sehr viel geschrieben worden. Vasari meldet, der Künstler habe unter der Gestalt des Judas den damaligen Prior abgemalt, weil er ihn zu oft angetrieben, fleißig zu seyn. Richardson macht viele kritische Anmerkungen darüber, und Cochin bemerkt als einen sonderbaren Fehler, daß Johannes an der einen Hand sechs Finger habe, aber ohne seine gewöhnliche Flüchtigkeit würde er bemerkt haben, daß blos das zwischen den Fingern durchscheinende Gewand diese Illusion macht. Die Apostel sind wider das Kostum sitzend vorgestellt. Das Gemälde ist auf

Mayland. nassem Kalk gemalt und an manchen Orten schadhaft, aber sonst von frischem Kolorit, und weniger trocken und maniert, als dieser Künstler sonst arbeitet. Uebrigens bemerkt man schöne Köpfe von großem Charakter darinn; die Figuren sind wohl bekleidet, und das Ganze hat viel von Raphaels Geschmack. In wie weit die Erzählung wahr sey, daß man bey einer gewissen Gelegenheit aus Furcht es zu verlieren, dasselbe übertüncht habe, und daß es von einen Engländer wieder hergestellt worden, läßt man dahin gestellt seyn. In diesem Kloster wird auch das Inquisitionsgerichte gehalten.

In der Kapelle vom Rosenkranze ist das Altargemälde ebenfalls von da Vinci. Die Frescomalereyen stellen das Leben des heiligen Dominicus vor. Lächerlich ist die Vorstellung des Fegefeuers in einem Brunnen, aus welchem Maria die Seelen vermittelst des Rosenkranzes als einer Kette herauszieht.

S. Girolamo. Am Kanal liegt eine dem heiligen Hieronymus gewidmete ehemalige Jesuitenkirche, worinn das heilige Grab in Jerusalem, wie es heutiges Tages aussieht, nach den genausten Abmessungen eines Jesuiten vorgestellt ist.

Pallast Lita. Auf dem Corso di porta Vercellina *) liegt der Pallast des Marchese Lita, dessen Vorderseite ansehnlich und mit guten Verzierungen versehen ist. Die Meublen in demselben sind prächtig. Verschiedne Zimmer sind mit brüsselischen Tapeten nach Teniers und andern guten Meistern behangen. In zwo Gallerien trifft man viele Gemälde von Procaccini

*) Man giebt in Mayland allen breiten Straßen, welche zum Pferderennen geschickt sind, den Namen Corso.

caccini, Guercino und andern guten Meistern an. Der Besitzer desselben ist sehr gastfrey; die einmal eingeführten Fremden finden hier täglich einen freyen Zutritt, gute Gesellschaft, und eine ausgesuchte Tafel.

Das in dieser Gegend befindliche Kloster (monasterio maggiore) liegt auf dem Platze eines ehemaligen Tempels vom Jupiter. Es stund sonst in solchem Ansehen, daß Kaiser Friedrich Rothbart es bey der Zerstörung der Stadt im Jahr 1162 verschonte.

Auf dem Platze der Citadelle lag vormals das Schloß der Herzoge von Mayland. Sie besteht aus einem regelmäßigen Sechseck, hat eben so viel Basteyen, und einige Außenwerke; sie würde aber viel fester seyn, wenn man ihr nicht auf allen Seiten beykommen könnte. In den Jahren 1733 und 1745 ist sie belagert worden. Es liegt beständig eine starke Besatzung darinn.

S. Markus.

S. Markus gehört den Augustinern. Die Kirche ist groß und eine von den schönsten in der Stadt, aber zu lang und nach einer übel proportionirten Ordnung gebauet. Zur Rechten des Hauptaltars bemerkt man ein großes Bild vom Procaccino, welches den heiligen Ambrosius und Augustinus vorstellt. Die Zusammensetzung und Zeichnung sind gut, aber die Figuren auf dem Vorgrunde zu riesenmäßig. Gegen über sieht man die Taufe des heiligen Augustinus von Cerano, welche eben den Fehler und viel andre Unrichtigkeiten hat, aber sonst von einer feurigen Erfindungskraft zeigt. Ein Paar schöne Gemälde von Paul Lomazzo, vornemlich der Fall von Simon dem Zauberer, sind nicht aus der Acht zu lassen. In der Mauer des Klosters bemerkt man ein antikes Grabmahl, und über

Mayland. demselben die drey Grazien ausgehauen, woran der Künstler den Unterschied des Geschlechts auf eine unanständige Art ausgedrückt hat.

S. Maria in Brera. Zu S. Maria in Brera gehört das grosse Jesuitercollegium, worinn ohngefähr achtzig Jesuiten wohnten, die auf zwölfhundert Schüler nach ihrer Art unterrichteten, das heißt, sie füllen den Kopf mit unnützen Dingen an, und suchen den Verstand der jungen Leute nicht aufzuklären: anstatt ihnen die neue gesunde Philosophie beyzubringen, bleiben sie bey den scholastischen Grillen, um die Leute nach den Grundsätzen ihres Ordens nicht klug zu machen. Das Collegium hat den Titel einer hohen Schule, und gehörte sonst dem Orden der Umiliati, der aber im Jahr 1571 eingezogen wurde, weil einige Glieder desselben die boshafte Absicht gehabt, den heiligen Carolus zu ermorden. Das Gebäude hat eine prächtige Haupttreppe, und in beyden Stockwerken Gallerien, welche auf gekuppelten Säulen von Granit ruhen. Die unterste Ordnung ist dorisch und die obere jonisch, nur schade, daß diese Kolonnade nicht rings um den Hof geht: inzwischen gehört das Gebäude doch alle Mal zu den schönsten in Mayland. Die hierbey befindliche Bibliothek ist sehr ansehnlich und durch den Ankauf der pertusatischen, die in einem besondern Saale steht, sehr vergrößert worden *). Das Münzkabinet ist das beste in der Stadt. Es besteht aus drey Theilen; der erste enthält die Münzen von den Kai-

*) Der Präsident Pertusati starb 1755. Er war ein grosser Freund und Beförderer der Wissenschaften, und besaß die ausgesuchteste Bibliothek; über dieses ein Münzkabinet, und eine vortreffliche Sammlung von Maschinen.

Kaisern und Städten. Die Kaiser bestehen wieder aus zwo Folgen, eine von erster und eine von mittler und kleiner Grösse in Bronze. Beyde sind zahlreich, und enthalten nicht nur eine vollständige Reihe von allen Kaisern, einige wenige ausgenommen, die gar nicht zu haben sind, sondern auch von manchen eine grosse Anzahl. Unter andern findet sich hier auch eine Münze von dem ältern Gordianus, und eine von der Annia Faustina, Gemahlinn des Eliogabalus, welche beyde selten gefunden werden. Der andre Theil enthält die Münzen der Städte und Fürsten aus den nachfolgenden Zeiten, wovon man ein Verzeichniß in des Argelati Abhandlung von italienischen Münzen antrifft. Der dritte Theil begreift die Medaillen auf berühmte Männer in sich. Die Sternwarte gehört zu den schönsten, welche man findet. Sie ist im Jahr 1766 unter der Aufsicht und nach der Anlage des berühmten Astronomen des Paters Boscovich zu Stande gekommen, und mit Instrumenten der besten Künstler in London und Paris versehen. Der Abt de la Grange ein sehr geschickter und geübter Sternkundiger, stellt mit Beyhülfe von drey Exjesuiten eine ununterbrochene Folge von astronomischen Beobachtungen auf derselben an. Die Instrumente sind größtentheils auf Kosten des Pater Boscovich angeschafft, und verdienen von einem Liebhabern gesehen zu werden. Es sind viele von seiner eignen Erfindung, oder wenigstens von ihm verbesserte dabey. Er hält sich im Winter zu Pavia als Lehrer der dasigen hohen Schule auf. Im dritten Bande kommt bey dem Zustande der Wissenschaften in Pavia mehr von ihm vor. Einer der gedachten Gehülfen hat 1775 angefangen Ephereniden herauszugeben. Mayland.

Die

Turin. Die bey dem Collegio dia Brera gelegene Porta Beatrice führt den Namen von der Gemahlinn Herzogs Ludwigs Sforza, welche es wieder herstellen lassen.

Der Pallast Cusani hat eine Vorderseite von schöner Architektur. Der Pallast der Familie Simonetta ist prächtig meublirt. Fremde genießen in demselben viele Höflichkeit, weil die Besitzer auf eben dem Fuße leben, als das Haus Lita.

Die Kirche S. Maria del Giardino ist wegen des breiten Gewölbes merkwürdig. Es besteht aus gedruckten Bogen, die 120 Fuß weit gespannt sind.

Pallast Clerici. Der Pallast des Marchese Clerici übertrifft alle andre an Pracht und reichen Meublen, und verdient deswegen gesehen zu werden. Tiepolo hat einen Plafond darinn gemalt. Er ist auch mit einer Gemäldegallerie versehen, welche aber nicht die wichtigste ist. Er wird von dem Erzherzoge Gouverneur der mayländischen Staaten bewohnt, indeß daß man den herzoglichen Pallast fast ganz neu aufbauet.

S. Fedele. S. Fedele, ehemals das Profeßhaus der Jesuiten hat eine schöne Kirche nach der Architektur des Pellegrini. Bey der darinn angebrachten korinthischen Ordnung hat sich der Baumeister viele Freyheiten herausgenommen. In der andern Kapelle rechter Hand bemerkt man einen sonderbaren architektonischen Einfall, der nur aus Liebe zum Neuen hervorgebracht worden, und eine schlechte Wirkung thut. Ein Paar Engel tragen den hinter dem Altar befindlichen Giebel nebst dem Gebälke mit einer Hand, und ziehen mit der andern jeder eine korinthische Säule nach sich, um sie unter das Kapitäl zu stellen.

Bey

Bey dieser Kirche liegt der Pallast Marino, darinn gegenwärtig die Dogane oder das öffentliche Zollhaus verlegt worden. Dieß schöne Gebäude besteht aus drey Stockwerken, wovon das unterste mit einer dorischen, das mittelste mit einer jonischen, und das oberste statt der Säulen mit einer Art schlecht angebrachter Karyatiden versehen ist. Mayland.



Neunter Abschnitt.

Beschreibung des zweyten Viertels der Stadt, worinn das Lazareth liegt.

Wir wenden uns nunmehr von der Domkirche gegen Nordost, und indem wir durch eine schöne breite Gasse, welche von dem am Ende derselben befindlichen Thore den Namen il Corso di Porta orientale führt, gehen, bemerken wir zuerst den Pallast Durini wegen der edlen Architektur. Beym Eingange der Gasse an der Kirche S. Babila steht ein Löwe auf einer Säule zum Andenken eines Sieges, den die Mayländer ehemals über die Venezianer erfochten.

Weiter hin liegt der Pallast Arese, welcher mit guten Gemälden versehen ist.

Das vom heiligen Carolus gestiftete Seminarium hat Joseph Mela in einem edlen Geschmack aufgeführt. Der viereckige Hof ist mit einer prächtigen doppelten Kolonnade umgeben, nemlich unten von dorischer und im andern Stockwerke von jonischer Ordnung, welche dem Gebäude ein prächtiges Ansehen giebt. Die Kolonnen sind von einem

Mayland.

La Passione.

Die Kirche della Passione hat eine schöne Vorderseite mit der Aufschrift: Amori et dolori sacrum. Man bemerkt an derselben verschiedene gute Basreliefs, welche die Passion vorstellen. Die Figur Christi in der Geißelung ist sehr unedel. In der ersten Kapelle rechter Hand ist eine heilige Familie von Campi, worinn das Kolorit und der Ausdruck der Charaktere gut sind; nur fällt die Farbe der beyden Engel in der Glorie zu sehr ins Braune. Die Beine sowohl von der Maria als dem Joseph sind übel gestellt, weswegen die Gewänder nicht gut fallen. Ueber der Thüre hat derselbe Meister den heiligen Carolus an einem Tische mit einem Buche in tiefem Nachdenken vorgestellt. Zur Seite steht sein Frühstück. Der Ausdruck und die Zusammensetzung verdienen Beyfall; die Schatten sind etwas hart, und die eine Hand verzeichnet. Hingegen sind die Nebenwerke gut und der Natur gemäß. Der 1487 verstorbne Erzbischof Birago hat als Stifter dieser Kirche ein schönes Grabmal von carrarischen Marmor.

Der Gottesacker des großen Hospitals ist auf Kosten eines reichen Kaufmanns, Annoni, erbauet worden. Rings herum geht ein gewölbter auf Säulen ruhender Gang, und in der Mitte steht eine kleine Kreuzkirche. Die Säulen sind von Granit und dorischer Ordnung, und außen sind Fenster in der Wand; die Begräbnißgewölber liegen unter dem Gange; in jedem legt man sechzehn Leichen, schüttet ungelöschten Kalk darüber, damit sie geschwinde verzehrt werden, und vermauert sie. Wenn man herum ist, wird wieder von vorne angefangen, weil die Körper in den ersten Gewölber alsdenn verfault sind. Das Ganze thut eine gute Wirkung

tinig, und sieht nicht so traurig aus, als dergleichen Oerter gemeiniglich zu thun pflegen. Mayländ.

S. Barnabas ist die Kirche, von der die Barnabiten den Namen führen, und die erste dieses Ordens. Er wurde im Jahr 1530 von drey Personen Morigia, Ferrari und Zacharias aus Cremona gestiftet, die sich mit einander in der Absicht vereinigten, die Jugend zu unterweisen, zu predigen und andre geistliche Geschäffte unter der Aufsicht der Bischöffe ihres Sprengels zu verrichten. Der Hauptaltar dieser Kirche ist ungemein zierlich und kostbar. Er besteht aus Tafeln von Schildkröten, die in Silber gefaßt sind. Die Architektur daran ist übrigens einfach und von keinem besondern Geschmack. S. Barnabas.

Das große Hospital ist ein weitläuftiges und ansehnliches Gebäude. Der viereckige Hof ist mit zwo Gallerien über einander umgeben, deren Arkaden auf jonischen und römischen Säulen von Granit ruhen. Der Geschmack des Architekten fällt etwas ins schwere. Dieß mittlere Stück ist erst in neuern Zeiten neben den alten mit einer gleich gothischen Vorderseite, das Portal im römischen Geschmack ausgenommen, erbaut worden. Dadurch ward das alte Hospital, welches vier Höfe mit unansehnlichen Arkaden hat, nun zu einem Flügel des ganzen Gebäudes, und man bauete auf der andern Seite des angeführten großen Hofes einen gleichen Flügel mit vier kleinen Höfen. Von diesem ist aber die Vorderseite nie fertig geworden. Die vielen kleinen Höfe geben den Sälen frische Luft; ein schneller Kanal, der unter dem ganzen Gebäude wegfließt, führt den Unrath fort, und verhindert böse Ausdünstungen. Die Anzahl der Kranken ist fast nie unter 800, steigt aber oft bis auf 1600, Hospital.

Mayland. wenn epidemische Krankheiten herrschen. Sie sind nach dem Geschlechte und nach ihren Zufällen in besondre Säle vertheilt; in einem befinden sich die kalten, in einem andern die hitzigen Fieberpatienten, in andern die Blatter, venerische, schwindsüchtige Patienten, u. s. w. Die Protestanten liegen in denselben Sälen, aber am Ende, damit sie von dem Meßaltar, der in der Mitte steht, am weitesten entfernt sind. Kranke Personen werden nur bey Tage aufgenommen, Verwundete aber auch bey Nacht, weswegen ein besondres Thor offen steht.

Die Aufsicht über diese vortreffliche Anstalt haben neunzehn Edelleute aus den besten Familien. Einer von ihnen, an dem die Reihe ist, muß alle Morgen sämmtliche Säle besuchen, sich nach dem Zustande der Sachen genau erkundigen, und sehen, ob auch irgend etwas fehlt. Wenn Verwundete die Nacht eingebracht werden, wird durch einen Notar ein Instrument darüber errichtet. Eben diese Edelleute verwalten auch die Einkünfte des Hospitals, welche auf 100000 Thaler geschätzt werden. Neun Aerzte und vier Feldscheerer versorgen die Kranken, und die Kapuziner bekümmern sich um ihren geistlichen Zustand. Die Apotheke nimmt einen großen Saal ein, und ist in vortrefflicher Ordnung. Auf jedem Recepte so wohl als dem Arzneyglase steht die Nummer des Bettes und der Name des Kranken, damit keine Verwechselung vorfällt. Das Laboratorium ist in einem andern großen Saale, und die Pflaster werden in einem besondern Gewölbe gestrichen. In dem botanischen Garten wachsen die meisten Kräuter, welche zur Medicin gebraucht werden. Zur Bedienung der Kranken werden auf 500 Personen erfordert. Die zu dieser Anstalt nöthigen Leute und

Hand-

Handwerker, als Fleischer, Becker, Spinner, Nähe-rinnen, Weiber u. s. w. wohnen im Bezirk des Hospitals. In den untern Gewölben sind die Ställe zum Vieh, weil täglich fünf- bis sechshundert Pfund Fleisch verzehrt werden. Mayland.

Außer den Kranken ernährt das Hospital wohl 5000 Findlinge, welche eine Menge Wärterinnen erfordern. Beständig hält man ein Dutzend Ammen in Bereitschaft, nimmt aber lauter ehrliche Weiber dazu, die zu dem Ende viele Meilen weit vom Lande hereinkommen. Die Kinder werden durch einen so genannten Torno aufgenommen. Der Torno besteht in einer vermittelst einer eisernen Spindel in der Mauer befestigten Maschine wie ein Getreidescheffel, der aber an einer Seite eine Oeffnung hat; diese wird ein Paar Stunden nach Sonnenuntergang gegen die Gasse gedreht. Inwendig in der Kammer ist die ganze Nacht jemand in Bereitschaft, der, wenn die Maschine einwärts gedreht wird, das hineingelegte Kind heraus nimmt und einer Amme übergiebt. Wenn kein Zettel dabey liegt, so tauft man die Kinder den folgenden Tag. Auf die Art werden alle Nächte eine in die andre gerechnet drey Kinder, von denen sich dürftige Mütter oder liederliche Weibspersonen bald nach der Geburt zu befreyen suchen, aufgenommen. Die Ammen halten sich, so lange die Säuglinge sehr schwach oder krank sind, im Hospital auf, bleiben aber von aller Gemeinschaft mit Mannspersonen entfernt. Die Knaben werden zu Handwerkern, und die Mädchen zu allerley weiblicher Handarbeit angeführt. Die ganze Einrichtung dieses Hospitals ist ein Muster der Ordnung und Reinlichkeit, und hat darinn einen grossen Vorzug vor vielen andern Hospitälern. So weitläuftig

Mayland. läuftig diese Anstalt ist, so giebt es doch noch verschiedne andre Armenhäuser in Mayland: als eines für einige hundert Findlinge, eines für unsinnige, eines für venerische, und eines für sehr alte Leute. Ueberhaupt müssen alle Länder Italien in Ansehung der Armenanstalten weichen. Die Armuth wird aber dadurch unstreitig befödert, weil die Italiener bey ihrem ohnehin zum Müßiggange geneigten Temperament sich zu sehr auf dergleichen Versorgungen verlassen. In der zum großen Hospitale gehörigen Kirche ist die Maria auf dem Hauptaltar von der Hand des Guercino.



Eilfter Abschnitt.

Beschreibung des vierten Viertels der Porta ticinese.

Der herzogliche Pallast, worinn der Herzog von Modena, als Vicegouverneur vom Mayländischen wohnt, ist ein altes weitläuftiges Gebäude, das nichts merkwürdiges hat. Es versammlet sich der Senat und die Kammer, welche die Einkünfte des Landes besorgt, darinn. *)

An

*) Wir haben bereits oben erinnert, daß der Erzherzog Ferdinand, welcher die Enkelin des Erzherzogs von Modena geheirathet hat, und Statthalter von Mayland ist, den Pallast Clerici bewohnt; der alte herzogliche Pallast wird meist ganz

Mayland. Theater.

An diesem Pallast stieß sonst das große Theater *). Die Logen des mayländischen Theaters nehmen sich um deswillen sehr schön aus, weil eine jede Dame die ihrige mit schönen Tapeten, Spiegeln und Wandleuchtern aufpuzt, und erleuchten läßt. Nur in Rom ist es üblich, daß keine Lichter in den Logen seyn dürfen. Dreyßig Edelleute sind die Entrepreneurs der Oper an Karnevall, deren jeder sechzig Dukaten giebt. Eine Loge im ersten Range gilt im Karneval funfzig Dukaten, im andern Range vierzig u. s. w.

S. Paolo.

S. Paolo ist die schönste Kirche von allen Nonnenklöstern, und wegen der artigen Vorderseite zu bemerken.

Madonna di S. Celso.

Madonna di S. Celso wird für eine der besten Kirchen in Mayland gehalten. Sie soll nach der Architektur des Bramante gebauet seyn; inzwischen bemerkt man daran etwas wider die in der Baukunst angenommenen Regeln, nemlich eine dorische Ordnung, welche über die jonische angebracht ist. Die Vorderseite ist von einer zwar simplen aber guten Anlage, und hat drey Thüren in Arkaden mit korinthischen Säulen. Der Hof, welcher vor der Kirche nach Art der alten Basili-

ganz neu und schön nach dem Plane des berühmten Architekten Vanvitelli aufgeführt. Im Jahr 1775 war man schon ziemlich weit damit gekommen.

*) Im Jahr 1776 brannte es in der letzten Nacht des Karnevalls ab. Man bauet aber schon ein neues wieder, das nicht so nahe bey der fürstlichen Wohnung seyn soll.

Mayland. ken liegt, ist mit einer prächtigen Kolonnade umgeben. Die Architektur der Hauptthüre ist nicht von schönem Geschmack, aber mit guter Bildhauerarbeit geziert. Man sieht daran die Statüen von Adam und Eva; der Meister heißt Antaldo di Lorenzi. Sie verdienen in Ansehung der reinen sanftfließenden Umrisse und der richtigen Zeichnung vieles Lob. In den beyden schön drapirten Sybillen über der Thüre von Fontana herrscht ein großer Charakter. Die Basreliefs haben auch viel gutes, sind aber doch etwas schwer gearbeitet. Inwendig in der Kirche, die überhaupt von edler Baukunst ist, stehe eine Statüe der Maria von demselben Meister, die man ihrer Schönheit wegen von dem Portal der Kirche weggenommen und hieher gestellt hat. Man bemerkt ein schönes Gewand daran, nur schade, daß der Meister die Verhältnisse etwas zu kurz genommen hat. Bey dem Hauptaltar sind die Statüen der Maria und dreyer Propheten ebenfalls von Fontana nicht aus der Acht zu lassen. Der Altar selbst ist sehr kostbar, und von Achat, Jaspis und andern harten Steinen ausgelegt. Man bemerkt ferner in dieser Kirche eine Maria mit dem heiligen Hieronymus von Paris Bordone einen Schüler vom Tizian, eine schöne Verklärung Christi von Jul Cäs. Procaccini, und in der Sakristey eine heilige Familie mit dem Johannes, welche dem Raphael zugeschrieben wird, aber vermuthlich nur eine Kopie oder aus seiner Schule ist. Eine andre heilige Familie nebst der Elisabeth und dem Johannes, der mit einem Lamme spielt, ist von Sabai nach einer Zeichnung des Leonhard von Vinci gemalt. Der Grund ist hart, die Köpfe haben alle einerley Kolorit, sind aber zu roth und wegen der

feinen

seinen Ausführung trocken, sonst aber von vortrefflichem Ausdruck.

St. Eustorgio. Der Heilige dieses Namens ließ die Kirche im Jahr 330 bauen, um die Leiber der heiligen drey Könige darinn aufzubewahren, nachdem solche aber um das Jahr 1163 von einem Erzbischofe von Köln entwendet worden, hat man die Gebeine des obgedachten Heiligen in das Grab gelegt. Man zeigt in der Sakristey noch eine goldne Münze, welche dem Heylande damals von einem der drey Könige geschenkt worden. Die neuern päbstlichen Scribenten setzen ihre Anzahl auf drey, die ältern sind darinn ungewiß. Epiphanius redet von funfzehn, andre von zwölf, noch andre von vierzehn. Der hier begrabene heilige Dominikaner Petrus Martyr, ruhet in einem schönen marmornen Sarge, dessen Basreliefs aus seinem Leben genommen sind. Der bekannte Geschichtschreiber Georg Merula liegt gleichfalls in dieser Kirche. S. Eustorgio.

Madonna della Vittoria gehört den Dominikanerinnen. Sie ist mit kannelirten römischen Pilastern von weißem Marmor verziert. Die Baukunst an der Kirche und die gute Form der Kuppel verdient Beyfall. Die Himmelfahrt auf dem Hauptaltar wird für des Salvator Rosa Arbeit ausgegeben; die Zusammensetzung, Zeichnung und der Ausdruck sind gut, das Kolorit fällt aber etwas ins Graue, und ist nicht lebhaft genug. Zu beyden Seiten hängen zwo große vortreffliche Landschaften von Caspar Poußin *) in deren einer der Meister den heiligen Johannes in der Wüsten, und in der andern den heiligen Paul den Eremiten vorgestellt hat. Madonna della Vittoria.

*) Andre sagen, die eine wäre von Salvator Rosa.

Mayland. ken liegt, ist mit einer prächtigen Kolonnade umgeben. Die Architektur der Hauptthüre ist nicht von schönem Geschmack, aber mit guter Bildhauerarbeit geziert. Man sieht daran die Statüen von Adam und Eva; der Meister heißt Arcaldo di Lorenzi. Sie verdienen in Ansehung der reinen sanftfließenden Umrisse und der richtigen Zeichnung vieles Lob. In den beyden schön drapirten Sybillen über der Thüre von Fontana herrscht ein großer Charakter. Die Basreliefs haben auch viel gutes, sind aber doch etwas schwer gearbeitet. Inwendig in der Kirche, die überhaupt von edler Baukunst ist, stehe eine Statüe der Maria von demselben Meister, die man ihrer Schönheit wegen von dem Portal der Kirche weggenommen und hieher gestellt hat. Man bemerkt ein schönes Gewand daran, nur schade, daß der Meister die Verhältnisse etwas zu kurz genommen hat. Bey dem Hauptaltar sind die Statüen der Maria und dreyer Propheten ebenfalls von Fontana nicht aus der Acht zu lassen. Der Altar selbst ist sehr kostbar, und von Achat, Jaspis und andern harten Steinen ausgelegt. Man bemerkt ferner in dieser Kirche eine Maria mit dem heiligen Hieronymus von Paris Bordone einen Schüler vom Tizian, eine schöne Verklärung Christi von Jul Cäs. Procaccini, und in der Sakristey eine heilige Familie mit dem Johannes, welche dem Raphael zugeschrieben wird, aber vermuthlich nur eine Kopie oder aus seiner Schule ist. Eine andre heilige Familie nebst der Elisabeth und dem Johannes, der mit einem Lamme spielt, ist von Sabai nach einer Zeichnung des Leonhard von Vinci gemalt. Der Grund ist hart, die Köpfe haben alle einerley Kolorit, sind aber zu roth und wegen der

feinen

feinen Ausführung trocken, sonst aber von vortrefflichem Ausdruck.

St. Eustorgio. Der Heilige dieses Namens ließ die Kirche im Jahr 330 bauen, um die Leiber der heiligen drey Könige darinn aufzubewahren, nachdem solche aber um das Jahr 1163 von einem Erzbischofe von Köln entwendet worden, hat man die Gebeine des obgedachten Heiligen in das Grab gelegt. Man zeigt in der Sakristey noch eine goldne Münze, welche dem Heylande damals von einem der drey Könige geschenkt worden. Die neuern päbstlichen Scribenten setzen ihre Anzahl auf drey, die ältern sind darinn ungewiß. Epiphanius redet von funfzehn, andre von zwölf, noch andre von vierzehn. Der hier begrabene heilige Dominikaner Petrus Martyr, ruhet in einem schönen marmornen Sarge, dessen Basreliefs aus seinem Leben genommen sind. Der bekannte Geschichtschreiber Georg Merula liegt gleichfalls in dieser Kirche. S. Eustorgio.

Madonna della Vittoria gehört den Dominikanerinnen. Sie ist mit kannelirten römischen Pilastern von weißem Marmor verziert. Die Baukunst an der Kirche und die gute Form der Kuppel verdient Beyfall. Die Himmelfahrt auf dem Hauptaltar wird für des Salvator Rosa Arbeit ausgegeben; die Zusammensetzung, Zeichnung und der Ausdruck sind gut, das Kolorit fällt aber etwas ins Graue, und ist nicht lebhaft genug. Zu beyden Seiten hängen zwo große vortreffliche Landschaften von Caspar Poußin *) in deren einer der Meister den heiligen Johannes in der Wüsten, und in der andern den heiligen Paul den Eremiten vorgestellt hat. Madonna della Vittoria.

*) Andre sagen, die eine wäre von Salvator Rosa.

Mayland.
S. Lorenzo

An der Kirche S. Lorenzo sieht man eine Kolonnade, das einzige Ueberbleibsel, welches Mayland von den Römern aufweisen kann. Sie hat vier alte Thürme und sechzehn kannelirte korinthische Säulen von Marmor mit Kapitälen und einem Gebälke, woran eine Innschrift des Kaisers Lucius Verus vom Jahr 165. nach Christi Geburt zu lesen. Andre glauben, daß Kaiser Maximianus hier um das Jahr 286 einen Tempel des Herkules mit Bädern erbauet habe. Die Kirche ist achteckig und wird von Säulen getragen, welches eine gute Wirkung thut. Ihr Baumeister Martino Bassi hat mehrere wichtige Gebäude in Mayland aufgeführt. Ob gleich viele diese Kirche als ein Meisterstück ansehen, so tadeln doch andre daran, daß die achteckige Kuppel mit ihren acht gleichen Seiten auf einem Grunde von ungleichen Seiten ruhet.

Das Münzkabinet des Abts und Marquis Trivulzi auf dem Platze vom heiligen Alexander verdient gesehen zu werden. Er besitzt auch viele antike Statüen, Vasen, Manuscripte, seltne Bücher, und ist selbst ein Mann von großen Kenntnissen und Wissenschaften, ohne sich durch Schriften in der gelehrten Welt bekannt gemacht zu haben.

S. Alessandro.

S. Alessandro ein schönes Barnabitenkloster mit einer artigen und kostbaren Kirche. Sie ist nach römischer Ordnung gebauet, würde sich aber noch besser ausnehmen, wenn sie nicht gar zu sehr von neuern Meistern ausgemalt wäre. Der große Altar, die Kanzel und Beichtstühle sind mit Lapislazuli, Agat und andern kostbaren Steinen so reich ausgelegt, daß man wenig dergleichen findet. Im Ganzen ist der Hauptaltar gut, aber die Theile sind nicht vom besten Geschmack, weil die Künstler genöthigt gewesen, sich zum Theil nach den Steinen

zu richten, so daß man das Werk mehr nach der Materie als der Form schätzen muß. Von der Menge der Edelsteine an der Monstranz und dem Tabernakel, wird das Auge ganz geblendet. Im Kloster findet man eine vortreffliche Sammlung von mathematischen und physikalischen Instrumenten, nach den neuesten und besten Erfindungen *). Die Kirche liegt auf dem Platze eines ehemaligen Gefängnisses, worinn der heilige Alexander im Verhaft gesessen. Turin.

S. Sebastian ist eine kleine runde Kirche von artiger Architektur, welche die Stadt bey Gelegenheit der Pest vom Jahr 1576 bauen lassen. Sie liegt unweit des seit langer Zeit berühmten Gasthofs il Pozzo, welcher nebst dem Albergo Imperial der vornehmsten Gasthof ist. Sie hat eine sehr große und eine kleinere Kuppel. Ueberhaupt ist die Anzahl der Kuppelkirchen ansehnlich in Mayland. Man zählt über funfzig alle von besondrer Form, manche achteckig, so daß man diesen Theil der Architektur hier studiren kann. S. Sebastiano.

Außer den Gemäldesammlungen in der ambrosianischen Bibliothek und dem erzbischöflichen Pallaste finden die Liebhaber derselben noch verschiedene sehenswürdige bey Privatpersonen. Die vornehmsten

*) Man hat auch seit wenig Jahren den Anfang mit einem Naturalienkabinette gemacht, welches im Mineralreich schon sehr merkwürdig ist. Der Pater Pini steht ihm vor. Insonderheit ist eine Art mayländisches Marienglas wegen seiner Dichte merkwürdig. Es kommt dem Silber nahe. Pini hat 1773 eine artige Introduzione della storia naturale und della maniera di preparare e di conservare gli uccelli ne' musei di storia naturale geschrieben.

Mayland. sten sind: die von dem Marquis Castelli *) dem Corso della Paßione gegen über, die von dem Graf Arese in der Nachbarschaft des Seminarii, die vom Marquis Corbella bey S. Satiro, die vom Graf Pertusati und Don Peralta **) bey S. Maria del Paradiso, die vor dem Marquis Gallarati bey S. Prassede, die vom Marquis Lita im Corso della Porta Vercellina, und die vom Graf Annone im Corso della Porta Romana.

Alle diese Sammlungen übertrift die von dem ersten Minister Graf Firmian, welcher einen ausgebreiteten Geschmack und große Kenntniße besitzt. Die Gemälde nehmen zween Säle und zwölf Zimmer ein. Außer einigen Rembrands trifft man hier vortreffliche Bilder aus der italienischen Schule von Tizian, Paul Veronese, Schidone, Domenichino, Guercino, Spagnoletto, Poußin, Claude Lorrain, Albano, van Dyck, Rubens an. In einem andern Saale stehen zwo Antiken eine Andromeda und der todte Cacus, wie er vom Hercules geschleift wird. Die Bibliothek nimmt etliche Zimmer ein, ist über 30000 Bände stark, und vielleicht die ausgesuchteste Privatbibliothek in Italien. In einem besondern Zimmer wird eine prächtige Kupferstichsammlung mit vielen dahin gehörigen kostbaren Werken aufbewahrt. Alle diese Sachen stehen unter der

*) Der Pallast Castelli ist nicht nur an Gemälden und schönen Meublen sehr reich, sondern hat auch eine kostbare Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente, und eine artige Bibliothek.

**) Das Kabinet von Peralta wurde im Jahr 1767 verkauft, und bestund außer den Gemälden, aus mehr als 13000 Medaillen, und einer schönen antiquarischen und numismatischen Bibliothek.

der Aufsicht des Buchhändlers Barella, welcher sich bey dieser Gelegenheit selbst eine artige Gemäldensammlung angeschafft hat, die vier Zimmer einnimmt. Er hat ein Verzeichniß davon drucken lassen, und will sie verkauffen. Ein Mars und Venus von Raphaels erster Manier im Styl des Perugino ist darinn zu 2000 Ducaten angesetzt. Mayland.

Das Pflaster von Mayland besteht aus Granitsteinen, die roth, grün und grau durch einander spielen, wie Porphyr aussehen, und durch die Adda und andre schnelle Ströme in der Nachbarschaft eine runde Figur bekommen haben. Der Granit ist überhaupt gemein im Mayländischen, insonderheit hat man röthlichen und weißlichen (migliarolo rosso und bianco) die Brüche liegen ohngefähr funfzig italienische Meilen entfernt: man macht Obelisken, Säulen, Altäre, Treppenstuffen und andre Dinge davon. Er bricht gut, läßt sich leicht bearbeiten, nimmt eine schöne Politur an, und wird an der Luft hart. Dieser Ueberfluß von Granit ist ein wichtiger Vortheil für das Bauwesen in Mayland. Aus der Nachbarschaft des Lago di Como holt man auch einen weißen Marmor, der zwar dem carrarischen an Weiße nicht gleich kommt, aber doch sehr schön ist. Der Bruch wurde bereits entdeckt, als Mayland noch eigne Herzoge hatte. Sie ließen die Kathedralkirche ganz davon aufführen. Man hat seit der Zeit immer davon genommen, und gleichwohl soll die Ader noch fünf Meilen lang und funfzehn bis zwanzig Fuß tief seyn. Pflaster der Stadt.

Die beyden großen Kanäle, welche der Stadt Mayland eine Gemeinschaft mit der Adda und dem Teßino verschaffen, sind für ihre Handlung und für die Fruchtbarkeit ihres Gebietes von unaussprechlichem Nutzen. Einige glauben, sie wären unter Kö- Kanäle.

Mayland. nig Ludwig XII. von Frankreich geführt worden, sie sind aber vermuthlich viel eher angefangen, und zwar derjenige, welcher in den Teßino fließt, zu den Zeiten der Torriani, und die Martesana unter Franz Sforza.

Der Kanal Martesana kommt aus dem Flusse Adda von der Nordseite, und liegt eine Meile von der Stadt, und fünf Fuß höher als der Naviglio grande. Man hat deswegen, um die Ueberschwemmungen zu verhüten, fünf große Schleußen in gewissen Entfernungen anlegen müssen, wodurch der Kanal allmählig fällt, und nach der fünften sich endlich mit dem Naviglio grande vereinigt. Der Künstler Leonhard da Vinci gab diesen Schleußenbau an, und brachte einen Theil der Baukunst, der nicht lange vorher erfunden war, dadurch zu mehrerer Vollkommenheit. Der Pater Lecchi schrieb im Jahr 1755 eine Abhandlung über die verschiedenen Veränderungen dieses Kanals, wodurch er seichte und beynahe unbrauchbar geworden, und bekam von dem damaligen Statthalter, dem Grafen Christiani, Befehl, seine zur Abhelfung dieses Fehlers gethanen Vorschläge auszuführen, die auch eine glückliche Wirkung hatten. Der Kanal führt eine solche Menge Wasser herbey, daß man, um allem Schaden vorzubeugen, eine Ableitung bey der Porta nuova machen müssen, wodurch das Wasser bis an die Porta tosa um die Stadtmauer geleitet und von da in zween Arme getheilt wird, welche das Wasser aller Orten durch unzählige Kanäle zur Wässerung der Wiesen und Gärten hinbringen. Obgedachter Pater Lecchi hat im Jahr 1762 ebenfalls Vorschläge zur Verhütung alles Schadens von dem oftmaligen schnellen Anwachs dieses Wassers herausgegeben. Der Abt Frisi ist auch vielfältig dabey gebraucht wor-

worden, und hat ein schönes Werk davon herausgegeben, wovon 1774 durch die Regierung selbst in Frankreich eine französische Uebersetzung veranstaltet worden. Mayland.

Es giebt noch einen dritten Kanal (Vecchiabia), oder vielmehr eine unterirdische Schleuße, welche zur Abführung vieler Unreinigkeiten aus der Stadt dient. Man hat zu dem Ende verschiedene kleine Bäche mit einander vereinigt; der Kanal geht bey der Porta ticinese zur Stadt hinaus, und fällt erst nach drey Meilen in den Lambro.

Die Kanäle dienen nicht nur zur Fruchtbarkeit des Landes, sondern sind auch in Ansehung der Handlung von großem Nutzen. Auf der Martesana werden Holz und viele Lebensmittel, und auf dem grossen Kanal Marmor und überhaupt alle Waaren vom Lago Maggiore nach Mayland gebracht.

Regierungsform der Stadt.

Die Geschäffte der Regierung sind in Mayland unter dem nunmehro wirklichen Statthalter, dem Erzherzoge Ferdinand, unter dem Herzoge von Modena als Vicestatthalter des Mayländischen, dem vortrefflichen Grafen Firmian, Staatsminister der Königinn von Ungarn, an den alle Befehle kommen, dem Senat, der mit den Civilsachen zu thun hat, und den andern Magistratspersonen, die sich mit der Polizey und geringern Sachen beschäfftigen, vertheilt.

Der Herzog von Modena zieht den Aufenthalt von Mayland seiner eignen Residenz vor, welche ein stiller und im Vergleich von Mayland trauriger Ort ist. Er hat seine eigne Garde, und commandiret die sämmtlichen in der Lombardey liegenden kaiserlichen Völker, welche auf 18000 Mann geschätzt werden. Der Graf Firmian hat über alle Theile der Regierung ein wachsames Auge, und beweiset bey

Mayland. Mayland hat das Privilegium, daß es keine Truppen und Einquartierungen leiden darf. In Kriegszeiten besetzt die Bürgerwache die Thore, und die Belagerungen betreffen bloß die Citadelle. Die Mayländer klagen oft, daß durch Abwesenheit des Landesherrn viele Mißbräuche geduldet werden, daß keine geschwinde Justiz sey, daß viel Geld aus dem Lande gehe, wodurch der Umtrieb desselben, und die Bevölkerung verhindert wird: allein dieß sind nur Klagen des gemeinen Mannes und der Bürger. Der Adel lebt bey dieser Entfernung freyer und angenehmer, und übt eine unumschränktere Gewalt aus.

Zustand der Gelehrsamkeit. Daß Mayland von jeher viele große Männer in der Gelehrsamkeit hervorgebracht habe, davon giebt das weitläuftige Werk des Argelati einen deutlichen Beweis *). Von den Alten wollen wir nur den Valerius Maximus anführen. Seit Wiederherstellung der Wissenschaften zählen die Mayländer den Cardanus, welcher zuerst die Grenzen der Algebra erweitert, unter ihre gelehrte Mitbürger; ferner im funfzehnten Jahrhundert den Concorigio, der zuerst über die Zergliederung geschrieben, den Cavalleri der im Jahr 1635 das Buch de Indivisibilibus herausgab, und dadurch theils den Grund zur nachgehends erfundenen Differentialrechnung legte, theils die Grenzen der höhern Geometrie erweiterte, und den berühmten Rechtsgelehrten Alciati, andrer nicht zu gedenken.

Unter

*) Philippi Argelati Bibliotheca Scriptorum Mediolanensium praemittitur Iosephi Saxii Prodromus de studiis Mediolanensibus, et historia typographica Mediolanensis, vier Bände in Folio zu Mayland 1745.

Unter den itztlebenden Gelehrten sind verschiedne sehr berühmte Männer: wir wollen nur einige davon anführen. Der Abt, Paul Frisi, sonst vom Barnabitenorden, hat sich durch seine Werke de Gravitate universali, und de Cosmographia und andre als einen gründlichen Mathematiker gezeigt. Des Jesuiten Anton Lecchi haben wir oben bey den Kanälen gedacht: seine größte Kenntniß bestund im Wasserbau und in der Hydrostatik. Außer verschiednen kleinen Abhandlungen hat er im Jahr 1766 eine Idrostatica esaminata ne' suoi principi, ein vortreffliches Werk in Quart herausgegeben. Im Jahr 1767 ward er nach Bologna und Ferrara beruffen, um die dasigen Kanäle und stehenden Wasser zu untersuchen, wovon bey Ferrara mehr vorkommen wird. Er starb 1776 zu Mayland. Mayland.

Der Graf Gabriel Verri hat eine Geschichte des mayländischen Rechts, sein Sohn Petrus außer der bereits angeführten Schrift, Gedanken über das Glück und verschiedene andre metaphysische und politische Abhandlungen, und sein zweeter Sohn Alexander einige Stücke in dem Journal der Caffe aufgesetzt.

Der Marquis Cesare Beccaria hat sich durch seine vortreffliche Schrift de dilitti e delle pene im 27sten Jahre frühzeitig berühmt gemacht. Sie kam im Jahr 1765 heraus, und ist bereits in alle Sprachen übersetzt worden. Im Jahr 1772 ward zu Pavia von ihm ein Tractat dell' Amico, dell' uomo e della societa gedruckt.

Der Marquis Carpani hat von dem mayländischen Commerzwesen und dessen Beschaffenheit, der Graf Guilini von den mayländischen Alterthümern, der Graf Carli einen schönen Tractat von den itztüblichen Münzen geschrieben.

Mayland. Der Pater Re oder de Regi, ein Barnabit, Oberaufseher der Gewässer im Mantuanischen, hat verschiedne geometrische Tractate; und im Jahr 1765 ein Buch von dem Abmessen des Wassers herausgegeben. Der Apotheker Paul Sangiorgio legt sich auf die Mineralogie seines Vaterlandes, und auf die Botanik, sammlet auch zu dem Ende allerley dazu gehörige Merkwürdigkeiten.

Maria Gaetana Agnesi hat im Jahr 1748 eine tiefsinnige Anleitung zur Algebra unter dem Titel Instituzioni Analitiche, in zween Bänden in 4to herausgegeben. Einige behaupten, daß sie nur ihren Namen dazu geliehen. Sie war damals noch jung und im Stande über die wichtigsten Punkte der neutonianischen Philosophie nicht nur in ihrer Muttersprache, sondern auch lateinisch und französisch zu reden. Es ist zu bedauren, daß sie diese Wissenschaften in den folgenden Jahren ganz liegen lassen, sich der menschlichen Gesellschaft entzogen hat, und eine Betschwester geworden ist.

Der Pater de Capitanei hat Beobachtungen über die Naturhistorie bekannt gemacht: Don Joseph Pecis hat einen Commentar über die Feldzüge des Julius Cäsar, und eine Gedicht dell' Austriade geschrieben. Unter den jetztlebenden Dichtern sind Passeroni wegen seines satyrischen Gedichts über die heutigen italienischen Sitten unter dem Titel Cicerone, und der Abt Parini, ebenfalls wegen schöner Satyren vorzüglich bekannt. Von der Herzoginn Serbelloni hat man eine Uebersetzung der Lustspiele des Destouches.

De la Grange ist zwar aus Macon in Frankreich gebürtig, war aber seit vielen Jahren Lehrer der Mathematik im Collegio Brera. Jetzt ist er blos Astronom, wie oben bey gedachtem Collegio ge-

sagt worden. Er hat sich durch gründliche mathematische und besonders astronomische Abhandlungen gezeigt, welche in dem vor einigen Jahren zu Avignon erschienenen astronomischen Werke des Pater Pezenas anzutreffen sind. An seine Stelle ist der Abt Gianelli gekommen, welcher de Tensione Funium geschrieben. Mayland.

Franz Giambartina, Professor der Physik, hat 1776 eine Abhandlung del Corpo solare; der D. Fr. Molina Metodo per formare le viti con la descrizione di due Ordigni 1775 drucken lassen.

Dichter fürs Theater giebt es verschiedene, wir führen nur einen gelehrten Dichter den Abt Cassola an, der ein Gedicht über die Metalle, und ein Lehrgedicht von der Astronomie 1774 drucken lassen.

Paul Friedr. Bianchi hat 1770 herausgegeben: Istituzione pratica dell Architettura civile in zween Bänden in Quart mit 160 Kupfern, darinn von Verzierungen der öffentlichen und Privatgebäude sehr gut gehandelt wird.

Die ehemalige Akademie der Transformati versammlet sich zwar noch zuweilen, hat aber viel von ihrem Ansehen unter den italienischen Dichtern verloren. Als eine Nachahmung derselben entstund vor einigen Jahren eine Versammlung, welche eine Wochenschrift il Caffé, herausgab, die allerley Abhandlungen, theils von angenehmen und moralischen Innhalte, theils vom Commerzwesen und der Oekonomie enthielte *). Die Mitglieder blieben lange

 unbe-

*) Von dieser artigen Wochenschrift ist im Jahr 1769 eine deutsche Uebersetzung in Zürch herausgekommen, die sich viel besser lesen würde, wenn die Schreibart angenehmer wäre. Statt dieser Wochenschrift kommt jetzt 1776 eine andre Scelta d'Opu-

Mayland. unbekannt, endlich aber zeigte es sich, daß es der Marquis Beccaria, die obgedachten Grafen Verri und andere Männer von Genie und Gelehrsamkeit waren. Die Gesellschaft hörte im Jahr 1766 wieder auf.

In diesem Jahrhunderte traten verschiedene der angesehensten vom mayländischen Adel zusammen, und errichteten unter dem Namen Socii Palatini eine Buchdruckerey, aus deren Verlag die Werke des Sigonio, die großen Collectionen des Muratori und andere erschienen sind. Ueberhaupt ist der Buchhandel in Mayland nach Rom und Venedig der stärkste in Italien, und giebt den vielen Buchdruckern Beschäftigung.

Der Charakter der Mayländer. Der Adel lebt sowohl in der Stadt als auf dem Lande prächtig, und ist sehr gastfrey. Es giebt verschiedene Häuser, welche täglich große Gesellschaften halten, worinn Fremde alle Mal sehr willkommen sind. Dahin gehören vornehmlich das Haus der Gräfinn Borromea *), des Marquis Lita, und Belgioso, der Gräfinn Castelbarco, Trivulci und andrer. Die Tafeln sind ausgesucht. Ueberhaupt kann man mit

d'Opuscoli scientifici heraus, welche meist Uebersetzungen nützlicher Abhandlungen aus akademischen Sammlungen enthält. Es arbeiten drey Personen daran.

*) Die Gräfinn Clelia Borromea war 1776 gegen 100 Jahre alt und lebte sehr stille, ist aber vor 40 bis 50 Jahren ein großes Phänomen gewesen. Sie verstand viele Sprachen, sehr viele Wissenschaften, und wollte eine Akademie der Wissenschaften, wie die zu London errichten. Sie beschützte die Gelehrten; der berühmte Valisnieri hat seine Versuche mit den Vipern in ihrem Hause gemacht.

mit Grunde sagen, daß die Einwohner an keinem Orte in Italien so gesellig sind und zugleich auf einen so großen Fuß leben, eine Ursache, warum Reisenden der Aufenthalt in Mayland alle Mal vorzüglich gefällt.

Die mayländischen Damen wissen nicht viel von der in Genua und andern Städten üblichen und meistens mit vielem Zwang für beyde Geschlechter verknüpften Gewohnheit einen Cicisbeo oder Cavalier servente zu haben. Wenigstens binden sich diejenigen, welche einen haben, nicht so sehr daran, daß sie keinen Schritt ohne eine Person thun, die ihnen mißfällt, oder deren sie bereits überdrüßig sind. Sie haben ein ungezwungenes freyes Wesen, und besitzen darinn einen Vorzug vor den Damen der meisten italienischen Städte.

Die reichen Kaufleute, die Advokaten, Aerzte, oder die sogenannten Cittadini sind das Mittel zwischen dem Adel, den Handwerkern, und übrigen gemeinen Leuten. Sie machen eine Art von Gesellschaft aus, in denen noch etwas von der ehemaligen steifen Ernsthaftigkeit der Spanier herrscht. Der gemeine Mann in Mayland wird für etwas einfältig, übrigens aber nicht für boshaft sondern gutherzig gehalten, daher man sagt, die Mayländer wären Bonacci. Man pflegt sie auch im Scherz Buzzecconi *) zu nennen, weil sie mehr essen, als das Volk im mittlern und untern Italien, oder weil der gemeine Mann zum Frühstücke sehr viel Eingeweide oder Kaldaunen ißt. Man sagt, die Mayländer wären sehr mißtrauisch und äußerst sparsam, und erzählt daher viele lächerliche Historien auf ihre Rechnung.

*) Von Buzzecca das Eingeweide, oder buzzo, der einen starken Bauch hat.

Mayland. nung. Eben diese Neigung zur Sparsamkeit und zum Gewinn macht, daß ein jeder auf seinen Verdienst sieht, und mehr arbeitet, als die Italiener gemeiniglich zu thun pflegen. Die Gewölber werden früh geöffnet, und spät geschlossen, und jedermann ist darinn nach seiner Art emsig *). Sie hassen alle Neuerungen und Vermehrungen der Abgaben, die geringste Aenderung bringt den Pöbel in Harnisch, und reizet ihn wohl gar zur Empörung **).

Abgaben der Mayländer. Die östreichische Lombarden, nämlich das Mayländische und Mantuanische begreift ohngefähr eine Million Seelen. Ein Theil des erstern ist zwar im letzten Kriege an den König von Sardinien abgetreten worden, die Kaiserinn erhebet aber dennoch eben so viel als zuvor, weil die zurückgebliebenen Einwohner die Summe der andern mit übertragen müssen, wodurch sie sehr gedruckt werden. Man schätzt die sämmtlichen Einkünfte ohngefähr auf zehn Millionen mayländische Livres, welche die Livre zu fünf Groschen gerechnet, ohngefähr 2100000 Thaler macht. Drey Fünftel davon liegen auf den Ländereyen, und das übrige auf Victualien und Waaren. Von dieser Summe gehen nicht mehr als etwa 100000 Thaler für Pferde, Montirungen, Kriegsvorräthe jährlich nach Wien, das übrige bleibt im

*) Eine üble Gewohnheit ist, daß sie ihre Waaren dreyfach theurer anschlagen, als sie solche ablassen. Dieß ist so eingeführt, daß man einem, der gleich den wahren Werth foderte, doch nur den dritten Theil bieten würde.

**) Das letzte Beyspiel davon gab das Jahr 1754 als der Preis des Tabaks gesteigert wurde. Die Regierung hatte damals viele Mühe, vermittelst guter Anstalten, einem allgemeinen Aufstande vorzubeugen.

im Lande und wird zur Bezahlung der Soldaten und andern nöthigen Ausgaben verwendet. Mayland.

Auf einen Theil der Accise von Mayland ist der sogenannte Banco di S. Ambrogio angewiesen, selbiger besteht aus einer gewissen Anzahl von Personen, die der Stadt oder dem Lande ansehnliche Summen vorgeschossen. Die Gesellschaft wird von einigen Rechtsgelehrten verwaltet, die ihre Einnehmer unter den Stadtthoren haben, um die Auflagen auf das Mehl, Oel, Wein und Fleisch einzunehmen. Der Stock wird auf drey Millionen Thaler gerechnet, die Actien (cartelle di Banco) steigen und fallen, und geben theils zwey, theils vier vom Hundert.

Die Luoghi Pii sind eine vortreffliche Anstalt für die Armen in Mayland, weil sie dadurch Brodt, Reis, Kleider und Holz, entweder ganz umsonst, oder um einen mäßigen Preis bekommen. Die Vorsteher sind alle von Adel, und wählen selbst neue Mitglieder, wenn einige sterben. Der Lombard (monte di pieta) leihet gegen Pfänder, und zwar auf drey Monate, ohne Zinsen; löset der Eigenthümer sie nicht wieder ein, so werden sie alsdenn verkauft.

Mayland hat von jeher einen großen Handel getrieben, und zieht dadurch noch heutiges Tages ansehnliche Summen in das Land, wodurch es in den Stand gesetzt wird, die schweren Abgaben zu ertragen. Die Seide ist unstreitig der wichtigste Artikel, welcher allein auf zwo Millionen Thaler einbringt. Die mayländischen Kaufleute setzen den Preis der Seide in der ganzen Lombardey, indem sie alles aufkaufen, und dadurch andre, die nicht von ihrer Gesellschaft sind, nöthigen, ihnen entweder die Seide zu überlassen, oder wenigstens denselben Preis zu halten. Auf eben die Art schreiben sie den Franzosen Handlung

Mayländ. und Engländern, die diese Waare brauchen, Gesetze vor, oder wissen es durch allerley Kunstgriffe dahin zu bringen, daß sie den verlangten Preis endlich erhalten.

Außer dem bringt dieses herrliche Land noch andre Sachen hervor, die nicht weniger einen beträchtlichen Gewinn liefern. Für Käse *) zieht es eine Million mayländische Livres aus der Fremde; für Korn zwo Millionen, für Wolle drey Millionen, für Pferde und Rindvieh fünf Millionen, für Lein beynahe eine Million. Dieses beträgt nebst der Seide einen Gewinn von drey und zwanzig Millionen, oder über vier Millionen Thaler; in der That eine wichtige Summe für ein Land, das ohngefähr eine Million Menschen enthält, und etwa zwanzig deutsche Meilen lang und achte breit ist.

So ansehnlich auch der Handel ist, so thun sich die Kaufleute äußerlich nicht sehr hervor, oder die Menge des Adels ist vielmehr schuld, daß die reichen bürgerlichen Häuser nicht bemerkt werden. Inzwischen giebt es einige, deren Manufakturen so wichtig sind, daß sie eine Anzeige verdienen.

Das Haus Clerici ist das wichtigste von allen. In dem weitläuftigen Gebäude desselben waren sonst vier Fabriken angelegt; eine von Glas ist eingegangen, die andre von Fayance, welche dem Porcellan nahe kommt und deren Malerey ganz vortrefflich ist, in

*) In den übrigen Theilen von Italien in Deutschland und Frankreich, wird nicht nur der in der Gegend von Parma gemachte Käse, sondern auch der mayländische mit dem allgemeinen Namen des Parmesankäse belegt. Jedermann kennt seinen vortrefflichen Geschmack. Die meisten und besten Parmesankäse kommen eigentlich aus dem Mayländischen, und zwar aus der Gegend um Lodi.

in der dritten wird das Ziegenhaar gesponnen und abgehaspelt, und in der vierten wird Wolle bearbeitet. In der leztern arbeiten ohngefähr 100, und in allen zusammen 250 Menschen. Die Maschine, womit das gesponnene Ziegenhaar gehaspelt wird, ist wegen der vielen Stücke, daraus sie besteht, und der simplen Zusammensetzung merkwürdig. In einer besondern Kammer ist ein mit Staffeln versehenes Rad angebracht; das Rad hat ohngefähr funfzehn Fuß im Durchmesser, und auf den Staffeln gehen ein Paar Weiber, die zu gleicher Zeit spinnen; durch dieses Treten wird das Rad in Bewegung gesetzt, und treibt in dem obern Saal eine große Anzahl von Haspeln und Spulen. Aus der roh in die Manufaktur gebrachten Wolle werden verschiedne Arten von Zeugen gemacht. In der zu diesem Gebäude gehörigen Kapelle sind der Altar, der Rahmen des Altargemäldes, die Leuchter und alle übrige Zierrathen aus hier verfertigter Fayance.

In dem Hause des Kaufmanns Pensa ist eine Fabrike von mehr als hundert Stühlen von Stoffen, reichen Zeugen und Sammt, welcher leztere sehr geschätzt und dem französischen fast vorgezogen wird*). Diese Manufaktur nährt über sechshundert Menschen. Man spinnt und färbt die Seide darinn,

*) Die Stoffe würden noch weit mehr abgehen, wenn sie nicht zu schwer, und daher weit theurer als die französischen wären. Anfangs gebrauchte Pensa drey Mal so viel Seide, als die Franzosen, jetzt nur ein Drittheil. Man findet daher die starken Atlasse nicht mehr, es sey denn zu Tapeten, oder daß es besonders verlangt wird. Die florentiner Seide ist besser als die mayländische. Einige schreiben es der Beschaffenheit des Wassers zu, womit die Seide zubereitet wird.

Mayland. man zieht Gold- und Silberfaden und schlägt Blätter davon, kurz man macht alles, was zur Verfertigung gedachter Zeuge gehört; überdieses werden hier auch seidne Schnupftücher und Strümpfe, Atlas und Grosdetours verfertigt.

Das Haus Bovara hat eine beträchtliche Bandfabrik. Die Stühle dazu sind vorzüglich merkwürdig. Auf jedem Stuhle verfertigt ein Fabrikant auf einmal ohne viele Mühe vier und zwanzig Stücken Band von verschiedner Farbe, Breite und Stärke. Dieser Stühle sind an der Zahl dreyßig, so daß auf einmal sechzig Dutzend Stücken Band geliefert werden.

Ro hat eine Fabrik von gemalter Leinwand, die eine der stärksten Manufakturen in Mayland ist. Des Pensa Lorlaz Fabrik von reichen Zeugen liefert dergleichen bis zu zehn Dukaten den Stab.

Die großen Kaufleute und Banquiers, deren eine Menge in Mayland sind, heißen Negozianti zum Unterschied der geringern, denen man den Namen Mercanti giebt. Als das Mayländische noch unter spanischer Bothmäßigkeit stund, gab das viele aus Westindien gebrachte Gold Gelegenheit zu vielen Gold- und Silberstickern und Drahtziehern, welche auch seit der Zeit geblieben sind. Die hiesigen Drahtzieher wissen den Vortheil, daß sie den Goldfaden nur auf einer Seite vergolden, wodurch viel Gold erspart wird. Die Sticker arbeiten mit diesen Faden dergestalt, daß die vergoldete Seite auswendig, und die andre unten auf dem Grunde bleibt. Der Gold- und Silbermangel ist schuld, daß jetzt die meisten Sticker unächte Arbeit verfertigen.

Es giebt überdieses noch viele andre Künstler in Mayland, die mit ihrer Arbeit fast die ganze

Lom-

Lombardey versorgen; dahin gehören die Arbeiter in Bronze, die Eiselirer und die Steinschneider, welche die schönsten Tabatieren, Wandleuchter, und dergleichen aus Bergkristal liefern. Man hat die Wandleuchter hier von außerordentlicher Größe und wohlfeiler als an irgend einem andern Orte. Die Wagner sind gleichfalls wegen ihrer guten Arbeit berühmt. Viele Reisende, die Italien besuchen wollen, pflegen sich in Mayland mit neuen Sedien zu versehen. Mayland.

Zum Behuf der Künste, und der vielen hier befindlichen Arbeiter, welche die Zeichenkunst gebrauchen, hat die Kaiserin Maria Theresia vor wenig Jahren eine Akademie der bildenden Künste errichtet, der geschickte Professoren vorgesetzt sind. Sie hat zu dem Ende die besten Antiken zu Rom in Gyps abformen, und solche in derselben aufstellen lassen. Der Lehrer der Zeichenkunst ist Giuliano Traballesi, aus Florenz; der Bildhauerkunst Anton Franchi aus Rom *). Zeichenschule.

Die Musik blühet in Mayland ziemlich, ausser vielen Privatconcerten oder Akademien, hört man hier treffliche Kirchenmusiken, und in solchen große Virtuosen. Von vielen Kirchen ist der berühmte B. S. Martini Kapellmeister, der in seinen unzähligen Compositionen allemal gleiches Feuer behält. Einige Nonnenklöster verdienen von einem Liebhaber der Musik besucht zu werden; man hört daselbst die lieblichsten Stimmen, wie in den venezianischen Hospitälern. Z. E. zu S. Maria Madalena Musik.

*) Die in Deutschland 1775 und 76 mit schönen Gypsabdrücken von den berühmtesten Antiken herumreisenden Gebrüder Ferrari, sind auch Mayländer.

Mayland. balena. Ein hiesiger Pater Sacchi hat ein Paar merkwürdige theoretische Schriften von der Musik herausgegeben.

Maaß und Gewicht. Die mayländische Elle (braccio) hält 22 französische Zoll, und wird in 12 Uncie und die Uncia wieder in 12 Punti getheilt. Ein Trabucco beym Feldmessen beträgt 4 Ellen 4 Uncie und 8 Punti; vier Quadrattrabucchi machen eine Tavola, vier und zwanzig Tavole in Quadrat eine Pertica, und fünf Pertiche ohngefähr so viel als einen Acker. Das Kornmaaß heißt Staro, und ist ohngefähr so viel als ein Boisseau in Paris oder zwanzig Pfund. Acht Stari machen einen Moggio, der 130 bis 150 mayländische oder 233 französische Pfund wiegt. Der Wein wird nach Brente verkauft. Eine Brenta hält 96 Bocali, von denen jeder 37 Cubiczoll oder etwas über drey Viertel einer Pinte in Paris faßt. Das Pfund Libra grossa hält 28 Oncie di mercanzia (welche von den Oncie di marca d'oro unterschieden sind). Hingegen werden Zucker, Kaffee, Specereyen und Seide nach Librette, auf deren eine nur zwölf Oncie di mercanzia gehen, verkauft.

Münzsorten. Aus Mangel eigner Münzsorten gilt in Mayland alles Geld der Benachbarten. Die Lira oder das mayländische Pfund ist nur eine eingebildete Münze, deren vier etwas über drey französische Livres machen. Ein Louisneuf gilt drey und dreyßig mayländische Pfund, der florentinische Dukaten funfzehn und ein halb, ein Filippo nach der Valvationstabelle der Regierung (per grida) sieben und ein halb. Eine Doppia in Gold fünf und zwanzig bis sieben und zwanzig; hingegen rechnet man auch nach Doppien, als einer idealischen

schen Münze, da sie nur vier und zwanzig Livres Mayland. beträgt. *)



Zwölfter Abschnitt.

Von der Gegend um Mayland und den borromäischen Inseln.

Es liegen um Mayland herum einige Landhäuser der Vornehmsten des Adels, die der Mühe werth sind sie zu besehen. Eines der schönsten ist unstreitig Castellazzo**), welches zwo Stunden von der Stadt gegen den Lago Maggiore entfernt, und mit einer schönen Menagerie und weitläuftigen Gärten versehen ist. Er hat eine zahlreiche Orangerie. Ueber die Bäume, welche in der Erde stehen, wird im Winter ein hölzernes Gebäude aufgesetzt, das sie für Kälte und rauher Witterung bewahret. Der Graf Arconati hat alles und zwar so kostbar angelegt, daß die Unterhaltung jährlich auf 2000 Thaler kosten soll. Jetzo besitzt es sein Erbe Castellazzo

*) Die hier angegebenen Preise sind von 1766. Bis 1775 ist der Werth sehr gestiegen, denn 1775 galt der Louisneuf funf und dreyßig und eine halbe Lire, der florentiner Dukaten sechzehn und eine halbe, ein Filippo in Banco oder per grida sieben und eine halbe, und im Cours acht und eine halbe Lire.

**) Delizie della Villa de Castellazzo descritte dell' Abb. Felice Leonado, das Werk ist prächtig in Folio mit vielen architektonischen Rissen gedruckt. Der Text ist schlecht in Versen, und zum Theil gar in Sonnetten.

Borromäische Inseln. Erbe der Marchese Busca. Die Alleen sind vortrefflich und die eisernen Thüren vergoldet; mit einem Worte alles zeugt von dem guten und prächtigen Geschmacke des Besitzers. Das Gebäude stimmt mit den Gärten überein. Die Zimmer sind mit Stuccaturarbeit, Vergoldungen, Schnitz- und Laubwerk statt der Tapeten, worauf man in Italien so viel nicht hält, geziert. In einem derselben steht die Statüe des Pompeius über Lebensgröße, welche im Jahr 1627 von Rom nach Castellazzo gebracht, und mit einer für diesen Helden sehr rühmlichen Inschrift versehen worden. Der Graf Arconati ist französischen Ursprungs; man findet hier daher einige Basreliefs, welche die Thaten von Gaston de Foix, einem Vetter von Ludwig XII, der Statthalter von Mayland war, und im Jahr 1512 nach der Schlacht von Ravenna das Leben verlor. Sie sind aus der Kirche S. Martha in Mayland hieher gebracht worden.

Lainate. Lainate liegt eine Stunde weiter, und ist ein schöner Landsitz des Marchese Lita, wo er im Herbste große Gesellschaften hält. Montello der Familie Crivelli zuständig, Birago auf dem Wege nach Como ein Gut des Marquis Casnedi, Comazzo gegen Lodi ein Gut des Marquis Pertusati, und einige andre können von denen, die sich einige Zeit in Mayland aufhalten, in Augenschein genommen werden.

Borromäische Inseln. Die Weite des Weges von Mayland, und die Fahrt auf dem See hält manche Reisende ab, die borromäischen Inseln zu besuchen. Man sollte aber die kleine Unbequemlichkeit mit der Schönheit dieses Aufenthalts nicht in Vergleichung stellen. Es ist keinem, der die Reise durch Italien thut, zu verzeihen, wenn er nicht ein Paar Tage

auf

auf die Besichtigung eines Ortes wendet, desgleichen man keinen findet. Borromäische Inseln.

Von Mayland bis Sesti werden vier und dreyßig italienische Meilen gerechnet. Die Gegend ist fruchtbar und liefert viel Wein. Zu beyden Seiten des Weges sind Reben gepflanzt, die sich hin und wieder oben zusammenschlingen und einen bedeckten Gang ausmachen, unter welchem man fährt. An andern Stellen ist die Straße mit Kastanien und Maulbeerbäumen besetzt. Man legt diesen Weg mit einem Fuhrmann oder Vetturino in zehn Stunden zurück. Von Sesti bis an die Inseln sind funfzehn italienische Meilen, wozu vier bis fünf Stunden erfordert werden. Man bezahlt für das dazu nöthige Boot mit Rudern nicht mehr als einen bis zween Dukaten, wenn gleich anfangs vier gefordert werden. Es ist aber hierbey eine gute Vorsicht, lieber auf eine Kleinigkeit nicht zu sehen, und das größte Boot zu wählen, weil man auf der See wegen der nahen Gebirge, öftern Stürmen und Stoßwinden ausgesetzt ist, die bey heiterm Himmel unvermuthet kommen, und ein kleines flaches Fahrzeug leicht umwerfen können.

Der Lago Maggiore ist ohngefähr sechs und funfzig italienische Meilen lang, und an den meisten Orte sechse breit. Gegen die Schweiz geht aus demselben ein Kanal, worauf eine ansehnliche Handlung zwischen derselben und Italien getrieben wird. Von da über Sion bis Geneve hat man nur vier Tagereisen in einem höchst beschwerlichen Wege. Bey Sesti fällt der See in den Tessino, einen reißenden Strom, wodurch er seinen Abfluß hat. Aus demselben ist der Kanal Ticinello oder Naviglio, dessen in dem vorigen

Borromäische Inseln. gen Artikel Erwähnung geschehen, nach Mayland auf dreyßig Meilen geführt worden. Der See hat einen steinigten Boden und ein vortreffliches klares Wasser. Er führt eine Menge von allerley wohlschmeckenden Fischen, insonderheit Forellen bey sich, wovon die borromäische Familie zum Theil die Einkünfte genießt. Eine Meile von Sesti, welches übrigens ein großer schlechter Ort ist, kommt man aus dem Tessino in den See, der anfangs nur ein Paar Meilen breit ist, sich aber bald erweitert.

Arona. Von Sesti linker Hand sieht man im Piemontesischen die kleine Stadt Arona liegen, welche so wie das meiste, was den See umgiebt, der borromäischen Familie gehört, und als der Geburtsort des heiligen Carolus Borromäus merkwürdig ist. Unweit derselben nach dem See zu steht die kolossalische Statüe dieses Heiligen von Bronze. Sie ist fünf und dreyßig Ellen hoch ohne Piedestal, welches allein fünf und zwanzig Ellen beträgt. Der Kopf kan einige Personen fassen, und der Nagel am Daum ist eine Spanne lang. Der Heilige wendet sich gegen die Stadt Mayland, und scheint ihr den Segen zu ertheilen.

Gegen Arona über an der andern Seite des Sees bemerkt man den Flecken Anghiera, dessen ehemalige Besitzer an den Unruhen der Lombardey vielen Antheil gehabt haben. Der ganze Lago Maggiore ist mit Hügeln, die mit Weinreben bepflanzt und mit vielen Häusern besetzt sind, umgeben. Man sieht allenthalben Kastanienwälder, Dörfer, von den Bergen herabstürzende Kascaden, welche dem Auge die größte Mannigfaltigkeit darbieten, und die Ueberfahrt angenehm machen. Zwischen Arona und Anghiera erweitert sich der

See,

See, und erhält, wenn man den Flecken Belgirada (in dessen Bezirke der beste mayländische Wein wächst) vorbey ist, seine größte Breite. Gegen Abend macht er einen Busen, worinn die beyden berühmten borromäischen Inseln Isola bella und Isola madre liegen. Borromäische Inseln.

Die Isola bella gehört dem Grafen Renatus Borromei, als dem ältesten des Hauses. Der Garten zeigt sich von weiten als eine Pyramide, weil er aus zehn Terrassen besteht, die immer abnehmen oder spitzer zusammen laufen. Auf der obersten, die sechzig Ellen über dem Meer erhaben, und fünf und vierzig Schritte lang ist, hat man eine herrliche Aussicht. Sie ist mit Quadersteinen gepflastert, auf welchen das Regenwasser in den unten verborgnen Cisternen gesammlet, und durch Röhren zu den Wasserwerken geleitet wird. An den vier Ecken der obersten und untern Terassen stehen große steinerne Statüen. Jede der neun untern Terrassen hat einen breiten mit Citronen, Cedri, Pomeranzen und andern dergleichen Bäumen besetzten Spaziergang, woran man das ganze Jahr durch Blühten und Früchte sieht. Die Myrthen- lorbeer- und Pfirschbäume bleiben im Winter frey stehen, hingegen über die Spaliere von Citronen und Pomeranzen wird eine Bedeckung von Bretern gesetzt, wodurch sie vor dem Froste gesichert sind. Zu dieser Bedeckung werden von einem Winter zum andern viele tausend Stück Breter in Bereitschaft gehalten. Der ganze Garten liegt gegen Mittag; zu beyden Seiten sind zwey schöne Gartenhäuser in der Form von einem Paar Thürmen angebracht, deren untere Zimmer mit dem See in gleicher Linie liegen, und mit schönen rothen und schwarzen Marmor verziert sind. Linker Hand des Isola bella.

Borromäische Inseln.

Gartens bemerkt man einen bedeckten auf steinernen Säulen ruhenden Gang, der mit Citronenbäumen besetzt ist. Auf der andern Seite kommt man in eine Allee mit fünffach stehenden großen Pomeranzenbäumen. Wenn man die Schönheit der Gärten und die Weitläuftigkeit der Gebäude betrachtet, so muß man von diesem Unternehmen mit Erstaunen bekennen, daß es königlich sey, und vielleicht alles, was in der alten Geschichte von den schwebenden Gärten in Babylon erzählt wird, weit übertrifft. Die Insel war vorher ein unfruchtbarer Fels, so daß nicht nur die Baumaterialien, sondern alle gute Erde, deren eine unsägliche Menge zu dem Garten erfordert worden, auf Schiffen angefahren werden mußten.

Das Wohngebäude ist weitläuftig und von guter Architektur. Die Zimmer sind groß, wohl meublirt, und mit vielen Gemälden behangen, welche meistens Kopien nach schönen Originalen sind. Dahin gehört die Magdalena vom Correggio, wovon das berühmte Original in der dresdner Gallerie hängt.

Das angenehmste in dem Pallaste sind unstreitig die grotte terrene, oder die untern Zimmer, woran die Wellen der See beständig spülen. Sie sind als Grotten mit allerley Muschel- und Marmorwerk verziert, und die Decken und Fußböden mit kleinen Kieseln von allerley Farben ausgelegt. Der Geschmack ist simpel und artig. Man kann sich im Sommer an heißen Tagen keinen angenehmern Ort gedenken. Inzwischen wäre das Gebäude noch viel kostbarer und größer geworden, wenn es nach dem Plane des ersten Besitzers ganz zu Stande gekommen wäre.

Aus

Aus der langen Gallerie kommt man an eine lange Terrasse, welche auf eine große Grotte von bäurischem Werke führt. Von dieser steigt man vermittelst einer gedoppelten Treppe auf die obgedachte hohe Terrasse. Hier genießt man eine Aussicht, dergleichen wenig gefunden wird. Auf einer Seite liegen die Alpen, welche sich in dreyfachen Absätzen oder Bergen erheben. Unten sind sie aufs fleißigste angebauet, in mehrerer Höhe mit Waldung besetzt, und oben mit Eis und Schnee bedeckt. Insonderheit ist der Anblick des Morgens, wenn die ersten Sonnenstrahlen von den Eisspitzen zurückprallen, vortrefflich. Auf der andern Seite sieht man über die große Fläche des Sees bis an das östliche Ufer, und gegen Norden ein fruchtbares Ufer, das mit Weinbergen, Flecken und kleinen Städten besäet ist. Der Anblick des Sees selbst ist nicht weniger schön; außer dem hellen Wasser und einer Menge von Wasservögeln sieht man den ganzen Tag viele Fischerbote und kleine Schiffe, welche die Waaren zwischen der Schweiz und Italien hin und herführen, darauf herum seegeln. Borromäische Inseln.

Die Isola Madre liegt von der ersten eine halbe Stunde entfernt. Sie kommt der Isola bella an Schönheit nicht bey, weswegen man sie billig zuerst besehen sollte. Sie hat nur sieben Terrassen oder Absätze, die eben so hoch sind, als die zehen der Isola bella, aber niedriger scheinen, weil sie weiter hinter einander angelegt sind. Der Garten hat einen Ueberfluß an Orangerie, ist ländlicher und mehr auf den Nutzen eingerichtet. Das Gebäude ist wohnbar, aber von keinem sonderlichen Ansehen, und nur auf einer Seite ausgebauet. Der jetzige Besitzer der Graf Friedrich Borromei ist im Begriff ein besseres aufführen zu lassen. Er hat Isola Madre.

Borromäische Inseln.

auch ein kleines Theater mit zwo Reihen Logen gebauet, worauf er zuweilen italienische und französische Komödien spielen läßt. Die Fasanerie auf dieser Insel ist beträchtlich.

Merkwürdiges Echo.

Das Echo des zwo italienische Meilen von der Stadt Mayland entfernten simonettischen Landhauses ist merkwürdig. Es wiederholt die letzte Sylbe wohl vierzig Mal hinter einander, jedoch so, daß der Schall alle Mal schwächer wird, und sich zuletzt gar verliert *). Die ersten Wiederholungen sind langsam, die folgenden viel geschwinder, und etwas sprungsweise. Ehemals, wie alles noch nicht so verfallen war, soll es noch stärker gewesen seyn. Die beyden Flügel des Gebäudes, zwischen denen sich dieses Echo hören läßt, sind acht und funfzig Schritte von einander entfernet, und bestehen aus geraden Mauern, die weiter kein Fenster haben, als dasjenige, wodurch man die Probe macht. Ein losgeschossenes Pistol schallt auf sechzig Mal wieder. Man hat Mühe so geschwind Punkte mit der Feder zu machen, welches geschieht um im Zählen nicht irre zu werden. Frühe und Abends wenn die Luft feucht oder gar zu trocken ist, wiederholet das Echo nicht

*) Ferdinand Gonzaga, Herzog von Guastalla und ehemaliger Gouverneur von Mayland hat es erbauet. Einen Abriß findet man in Casp. Schott. magia vniuersali naturae et artis T. II. p. 122. Er ertheilt zugleich Nachricht von einem noch merkwürdigern Echo zu Syracusa. Es giebt noch ein Paar Oerter, welche wegen dieses sonderbaren Phänomens in der Natur berühmt sind, nemlich Woodstock in England, und eine Stelle unter dem Pont du Drac bey Grenoble. Das letzte Echo wiederholt ein zweysylbiges Wort auf zwölf Mal. Keyßler hat in dem Hause Simonetta verschiedne Versuche angestellt. Siehe dessen Reisen I. S. 292.

nicht so oft. Das Sonderbare dieses Echo hat dem Besitzer so viel Besuche und damit verknüpfte Kosten zugezogen, daß er gar nicht herkommt, und alles eingehen läßt. Mayland.

Monza ein kleines Städtchen etliche Stunden von Mayland, ist wegen der von der Königin Theodolinda erbaueten Kirche Johannes des Täufers bekannt. Man zeigt in dem Schatze derselben noch den Trinkbecher gedachter Königin aus einem Stücke von Saphir, ferner ihren Kamm, ihren Fächer, ihre und ihres Gemahls Agilulphus Kronen. Das merkwürdigste aber von allen ist die eiserne Krone, womit ehemals die deutschen Kaiser als Könige der Lombardey gekrönt wurden. Sie ist eigentlich von Gold und hat nur inwendig einen eisernen Ring, der aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet seyn soll *) Monza.

Man wird nicht leicht einen Strich Landes in Europa finden, der so viele Seen hat als die Gegend von Geneve und Mayland. Sie sind alle reich an Fischen, insonderheit an Forellen. Der Carpione im Lago di Garda wird für noch wohlschmeckender als Lachse und Forellen gehalten. Er ist aber nicht so groß, und wiegt ohngefähr zehn bis zwölf Pfund. Der See bey Como, acht Stunden von Mayland, führt diesen Namen von einer kleinen Stadt, worinn vormals der jüngere Plinius geboren worden. Viele Seen.

Die Berge im Mayländischen sind zwar gut bevölkert, aber doch nicht so stark als die schweize-

*) Zu Monza wohnt Ant. Fr. Frisi, ein gelehrter Bruder des bey Mayland erwähnten berühmten Abts Frisi, der in Alterthümern sehr erfahren ist. Er ist Canonicus gedachter Kirche, und hat herausgegeben Memoria della chiesa Monzese raccolte e con varie dissertazioni illustrate. Milano in 4.

Mayland. rischen. Ehemals gehörten die vom König Ludwig XII. an die Schweizer abgetretenen Landvogteyen zum Mayländischen. Man sieht, daß die Einwohner derselben in mehrerer Freyheit leben, und nicht so durch Abgaben gedruckt werden. Sie sind zahlreich, bemittelter und zufriedner, sie wohnen in bessern Häusern, so bald man aber in das eigentliche mayländische Gebiet kommt, trifft man viel Elend und große Armuth an, ob der Boden gleich schöner ist als in den Landvogteyen. Die Mayländer haben Wein, Getreide, Oel, Seide, mit einem Worte, bey ihrem gesegneten Boden alles im Ueberfluß. Die Weiden sind herrlich, gleichwohl findet man unbebauete Striche, und nicht so wohlhabende Bauern als bey ihren Nachbarn, die sich unter der gelinden Regierung der Schweizer viel besser befinden. Die spanische und nachgehends die österreichische Regierung hat das Land von jeher mit übermäßigen Auflagen beschweret, so, daß sie nie zu Kräften kommen können.

Bad Masino. Das in der Landschaft Veltlin gelegene Bad, Masino, wird von den Mayländern stark besucht. Es gehört zu Graubünden, die Einwohner reden aber nichts als Italienisch. Das Bad liegt am Ende eines langen sehr engen Thals, ohnweit des Ursprungs von dem Fluße Masino, der zwischen ungeheuren Felsen durchrauscht, und sich vier Stunden, ehe die Adda in den See Como fällt, mit derselben vereinigt. Er ist zu beyden Seiten mit fürchterlichen Bergen eingeschlossen, welche denen, die bereits die Alpen besucht, gleichwohl einen prächtigen Anblick geben. Man sieht nämlich von allen Seiten eine Menge der höchsten Kaskaden, die zum Theil kleinen Strömen gleichen, indem sie über zweyhundert Fuß hoch herabfallen, und sich in schnee-

weißen

weißen Schaum verwandeln. So rauh auch die Gegend ist, so fehlt es doch nicht an Fasanen, Rebhühnern, Gemsen, Erdbeeren, und vielen andern Dingen, welche die Natur in größter Vollkommenheit hervorbringt. Der Weg in dieses Bad ist gefährlich, und kaum zu paßiren. Die mayländischen Damen lassen sich wie über den Berg Cenis, aber mit ungleich größerer Beschwerlichkeit tragen. Man gebraucht das Wasser nicht nur zum Baden und Tropfen, sondern auch zum Trinken, und verspürt kräftige Wirkungen davon. Mayland.

Wenn man von Mayland den nächsten Weg nach Deutschland nehmen will, so geht der Weg über Roveredo nach Trident. Von Roveredo wird unten bey Verona etwas vorkommen.

Die Felder liegen im Mayländischen niemals brache oder ruhig. Sie geben vielmehr jährlich eine doppelte Erndte, die erste von Weizen, und die andre vom mayländischem oder türkischem Korne *), Hirse oder dergleichen Sommergetreide. Dieß geschieht, einige Gegenden ausgenommen, durchgängig in der Lombardey. Die Wiesen werden drey Mal, und die gewässerten wohl vier Mal gemähet. Der Boden der Felder ist nach seiner verschiednen Güte in den Steueranlagen angesetzt, und wird in eilf Gattungen eingetheilt. Fruchtbarkeit des Mayländischen.

Eine in der Lombardey, besonders im Mayländischen, merkwürdige Pflanze ist der Moorhirse oder-

X 4

*) Nach Herrn de la Lande kommt die Benennung des türkischen Korns Zea Mays *Lin.*) nicht daher, weil der Samen des Getreides zuerst aus der Türkey gekommen, sondern weil man die entblößte Spitze der Aehre mit einem Türkenkopfe verglichen.

Mayland. oder die Sagina *). Man macht davon Besen, (scope di sagina) und von den Stängeln Strohmatten: man deckt auch die Dächer damit. Die Körner der kleinen Gattung von Sagina mahlen die Bauern unter das Mehl. Eine andre in der Lombarden, vornehmlich aber in Rom häufige Frucht, sind die Liebesäpfel (pomidori) **). Sie werden zu vielen Brühen gebraucht, weil sie ihnen eine schöne rothe Farbe, wie eine Krebsbrühe geben.

In Mayland bemerkt man zuerst die durch ganz Italien übliche Gewohnheit im Sommer Gefrornes zu essen. Es ist hier so etwas gemeines, und zugleich so wohlfeiles, daß man nicht selten die Vetturini vor den Kaffeehäusern stehen, und dergleichen zu sich nehmen sieht ***).

So reizend das Clima dieser Gegend im Sommer ist, so unbequem reiset man im Winter darinn. Der fette und vom Regen eingeweichte Boden ist schuld,

*) Nach dem Linnäus holcus sorghum, und nach dem Bauhinus milium arundinaceum subrotundo semine, sorgho nominatum. Die damit in Sachsen angestellten Versuche zeigen, daß die Pflanze für unsern Himmelsstrich zu weichlich ist.

**) Die Pflanze ist eine Gattung von Solanum. Solanum Lycopersicum *Linn.* Die Frucht heißt auch Lycopersicum Galeni, bey den Franzosen Pomme d'amour.

***) Es wird in Italien auch im Winter im Karneval viel Gefrornes (Sorbetti) gegessen; an manchen Orten z. E. in Toscana ist man so gewissenhaft, und giebt in den Kaffeehäusern an den Abend vor den Feyertagen, wo man sich der Abendmahlzeit gemeiniglich enthält, keine nährende Sorbetti von Milch, Chocolade rc. sondern dünne von vegetabilischen Säften z. E. von Sauerampfer, Erdbeeren rc.

schuld, daß man, wenn er nicht hart gefroren ist, fast nicht von der Stelle kommen kann. Die Winde, welche von den hohen Gebirgen die Kälte mit sich führen, machen die Luft beständig ungemein scharf und schneidend, und dieser ist man in den offnen italienischen Sedien sehr ausgesetzt. Die Gebäude sind eben so wenig hinlänglich dagegen verwahret. Der Italiener denkt nur darauf, sich für die Hitze zu schützen, daher sind die meisten Häuser nicht dicht und fest, sondern sehr leicht gebauet, so daß man bey anhaltender Kälte viel von den Beschwerlichkeiten derselben ertragen muß *). Mayland.



Dreyzehnter Abschnitt.

Lodi, Cremona, und die umligenden Gegenden.

Von Mayland über Lodi nach Parma sind neun Posten. Sie sind hier länger und gleichwohl etwas wohlfeiler als im Piemontesischen. Die erste

*) Im Jenner 1767 stund das reaumurische Thermometer zwischen sieben und zwölf Grad unter dem Gefrierpunkte. Den 4ten fiel der Schnee funfzehn Zoll hoch und die Felder blieben bis zum 17ten Februar damit bedeckt. Der Wein litte dadurch sehr, und viele Feigenbäume erfroren. Die Menge des gefallenen Regens betrug nach den Bemerkungen des Pater de la Grange im Jahr 1764 vier und dreyßig Zoll sieben Linien, im Jahr 1765 sieben und vierzig Zoll, und im Jahr 1766 zwey und dreyßig Zoll und zwo Linien.

Mayland. Post heißt Marignano, ein Dorf, bey dem unter der Brücke ein artiger Wasserfall ist, und das wegen des Sieges der Franzosen über die Schweizer im Jahr 1515 merkwürdig ist *). König Franz I. erhielt dadurch nicht nur den Besitz des Mayländischen, sondern auch das Concordat zu Bologna vom Pabst Leo X, wodurch der Streit wegen der Ernennung zu den geistlichen Pfründen beygelegt wurde. Frankreich verlor zwar zehn Jahr darauf durch die Schlacht bey Pavia dieses Land wieder, genießt aber in Ansehung des letztern Punkts noch die Früchte dieses Sieges. Ariosto macht dem Könige deswegen in ein Paar Stellen des sechs und zwanzigsten und drey und dreyßigsten Gesangs seines Orlando große Lobeserhebungen.

Lodi. Lodi (lateinisch Pompeia oder laus Pompeii) liegt an der Adda, in einer der fruchtbarsten Gegenden, und hat ohngefehr 10000 Einwohner. Die alte Stadt (Lodi vecchio) wurde von den Galliern erbauet, hatte aber ihre Vergrößerung so wie auch ihren alten Namen von dem Vater des großen Pompeius erhalten. Die Mayländer zerstörten Lodi vecchio im zwölften Jahrhunderte, und es ist jetzt ein elender Ort. Als Kaiser Friedrich Rothbart aber die Stadt Mayland dem Erdboden gleich gemacht hatte, ließ er drey Meilen von dem alten das neue Lodi wieder aufbauen. Dieses neue Lodi ward darauf in wenig Jahren eine ansehnliche Stadt, die eine geraume Zeit ihre Freyheit behauptete. In den Unru-

*) Die Schlacht dauerte zween Tage, und war so heftig, daß der Marschall Trivulzio, welcher bereits achtzehn Schlachten beygewohnt hatte, sagte: Die andern Schlachten wären nur Kinderspiele, diese aber ein Riesengefechte gewesen.

Unruhen der Gibellinen mußte sie viel ausstehen, bis Mayland. sie endlich unter die Bothmäßigkeit der Herzoge von Mayland gerieth. Die Stadt hat nichts besonders als die Kirche l'Incoronata, aber Fabriken von schönem unächten Porcellan oder Fayance. Daß hier die besten Parmesankäse verfertigt werden, ist bereits oben erwähnt worden.

Von Lodi kann man auf Mantua und von da über Verona nach Venedig oder geradesweges nach Bologna gehen. Die meisten nehmen aber den bessern Weg über Parma nach Bologna, um im Winter Rom und Neapel zu besuchen, und zum Himfahrtsfeste in Venedig zu seyn. Von Mantua werden wir auf der Rückreise von Venedig handeln.

Cremona eine kleine Stadt, welche so wie Cremona. Lodi von den Galliern, die ohngefähr vierhundert Jahr vor Christi Geburt unter Anführung des Brennus in Italien eindrangen, erbauet ward. Die Einwohner nahmen in den bürgerlichen Kriegen die Partey des Antonius wider den Octavius und wurden zur Strafe rein ausgeplündert. Virgil mußte wegen der Nachbarschaft auch darunter leiden, und schrieb darüber die neunte Idylle *). Sie wurde in der Folge zwey Mal, nämlich erstlich von den Gothen ums Jahr 630, und hernach vom Kaiser Friedrich Rothbart zerstört, erholte sich aber bald wieder. Kaiser Sigismund errichtete hier eine berühmte hohe Schule, die jetzt in schlechtem Zustande ist, und gab ihr dieselben Privilegien als der zu Bologna.

Nach-

*) Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae. Man kann hierbey nachsehen Cremona fedelissima citta e nobilissima colonia de Romani etc. da Anton Campi pittore e Cavalier Cremonese. In Milano 1645. 4to.

Mayland. Nachdem die Stadt eine geraume Zeit unter der Botmäßigkeit der Venezianer gestanden hatte, kam sie endlich an die Herzoge von Mayland. Sie hat breite gerade Gassen, die mit mittelmäßigen Gebäuden besetzt sind. Mitten durch fließt ein kleiner Kanal, der nicht gar zu sauber gehalten wird. Man zeigt noch das Haus, worinn im Jahr 1702 der französische Marschall von Villeroi durch den Prinz Eugen gefangen genommen ward. Die Cremoneser und die Einwohner von Pavia haben einen in der italieschen Geschichte nicht unbekannten Rangstreit mit einander.

Von ihrem Thurm machen die Cremoneser viel Wesens, und halten ihn für den höchsten in Europa. Man hat von demselben eine herrliche Aussicht über eine fruchtbare Ebene, und sieht eine große Strecke von dem Laufe des Po, über den in einiger Entfernung von der Stadt eine Schiffbrücke geht, die durch eine Schanze bedeckt wird. Man zählt bis zu den Glocken 498 Stuffen, und giebt ihm außer der hohen Spitze ohngefähr 160 Fuß Höhe.

Das Merkwürdigste in der Stadt ist der Dom und die Kirchen vom heiligen Petrus, Dominicus und Augustinus. In der letztern trifft man zwey schöne Gemälde vom Perugino und eine ansehnliche Bibliothek an. Cremona war die Vaterstadt des bekannten Poeten Vida, der zu den Zeiten des Pabsts Leo X. das vortreffliche lateinische Gedicht über die Dichtkunst schrieb *).

Vier-

*) Pope vergleicht ihn in seinem Essay on Criticism mit dem Virgil.

Immor-

Vierzehnter Abschnitt.

Piacenza.

Piacenza.

Dom und herzoglicher Pallast.

Ehe man nach Piacenza kommt paßirt man den Po vermittelst einer fliegenden Brücke, oder eines platten Fahrzeuges, das an einem über den Fluß gezognen Strick ohne weitere Hülfe durch die Gewalt des Wassers von einem Ufer bis zum andern getrieben wird.

Die Stadt Piacenza, lateinisch Placentia, franz. Plaisance hat ihren Namen von der angenehmen und gesunden Gegend, worinn sie liegt. Plinius bemerkt bereits, daß man bey einer vorgenommenen Zählung der Einwohner sehr viele alte Leute in derselben gefunden. Die Stadt ist todt, und hat ausser einem großen Jahrmarkte, der vom 15ten April an vierzehn Tage dauert, nicht viel Gewerbe. Heutiges Tages schätzt man die Anzahl der Einwohner auf 24000, worunter 2000 vom geistlichen Stande sind. Nicht weit von der Stadt fließt die Trebia in den Po. Piacenza wurde ohngefähr vierhundert Jahr vor Christi Geburt von einer römischen Kolonie erbauet, und wuchs zu einer ansehnlichen Größe an. Sie hatte ein großes Amphitheater, welches in

Immortal Vida! on whose honour'd Brow
The poet's Bays and critic's ivy grow,
Cremona now shal ever boast thy name
As next in place to Mantua next in fame.

Franc. Arisio hat drey Folianten geschrieben: La Cremona letterata etc. dall' anno 51. al 1741.

Piacenza. Hintergrunde stehen, und einzelne Schönheiten daran loben *). Ueberhaupt haben die Fußgestelle den Fehler, daß sie viel zu klein sind.

Der Dom. Die Kathedralkirche ist ein schlechtes gothisches Gebäude. Hinten im Chore befindet sich ein Gemälde von Camillo Proccacini, von dem man für Schwärze wenig sieht. Es hat zwey schöne Stücke von Ludwig Caracci zu Nachbarn. Auf dem einen wird eine Heilige zu Grabe getragen, und oben ist eine Gruppe von Engeln; auf dem andern nehmen einige Personen die Grabetücher und Reliquien derselben in Verwahrung. Beyde Stücke sind in einer großen Manier gezeichnet und drapirt, aber die Figuren fallen zu riesenmäßig aus, und thun keine sonderliche Wirkung. Ueber diesen Stücken bemerkt man noch zwey andre am Frieß und die hintere Rundung des Gewölbes, woran man einige Engel sieht, von demselben Meister. Die Stellungen sind darinn übertrieben, und die Verkürzungen verzeichnet.

Die Malerey auf nassem Kalk an der Kuppel ist von Guercino. Sie besteht aus vielen Gemälden nach den Abtheilungen des Gewölbes. Die acht in der Mitte stellen Propheten mit Engeln vor, unten sind die Sibyllen sehr groß gemalt. Sie sehen so frisch aus, als wenn sie von Oelfarbe wären, sind aber fast gar zu kräftig kolorirt; daher

*) Cochin (T. I. p. 57.) hält sie deswegen nicht für die Arbeit des Johann von Bologna, lobt aber die Statüen selbst, den großen Geschmack in den Gewändern, die schönen Köpfe, und die zur Verzierung des Fußgestelles angebrachten Kinder.

her ihnen das Leichte und Lustige, welches bey Deckenstücken erfodert wird, fehlt. Cochin, ein Freund des Geschmacks vom Guercino, behauptet, man finde keine schönere Frescomalerey in ganz Italien, als die Arbeit dieses Meisters zu Piacenza und Rom. In einer der Seitenkapellen bemerkt man eine Geschichte des heiligen Alexis von unbekannter Hand, worinn das Fleisch und die Köpfe meisterlich ausgeführt sind. An dem Engel in der Höhe könnte man die übertriebene Stellung tadeln. Ueberhaupt ist das Gemälde sehr schwarz geworden. Auf einem neuen Altare sieht man ein schönes Gemälde von Battoni. Auf der Kanzel ist das Krucifix an einem eisernen beweglichen Arme befestigt, damit der Prediger solches nach Nothdurft und so wie es das Pathetische seiner Rede erfodert, zu mehrerer Erbauung der Zuhörer drehen kann. Das Krucifix ist ein großes Hülfsmittel für die Beredsamkeit der meisten geistlichen Redner in Italien. Es ist der Mühe werth, den Thurm des Doms zu besteigen, um die herrliche Gegend der Stadt zu bewundern. Piacenza.

Die Kirche des heiligen Augustins ist vom Vignola im dorischen Geschmacke sehr schön angegeben. Zu jeder Seite des Schiffs sind zween Nebengänge, die auf Säulen mit Arkaden ruhen, und eine Menge kleiner Kuppeln haben. Das Kreuz und die Gänge bestehen gleichfalls aus lauter Arkaden. Alles was man an der Anlage aussetzen könnte, ist vielleicht das gar zu einfache Gewölbe und hingegen die zu sehr ausgezierten äußersten Nebengänge. S. Agostino.

Piacenza. Madonna di Campagna.

Für die Liebhaber der Malerey ist die Kirche Madonna di Campagna merkwürdig. In einer Kapelle am Eingange bemerkt man ein Frescogemälde von Parmeggiano, das einen Heiligen, der die Hände auf das alte und neue Testament legt, vorstellt. Es ist schadhaft, aber von schöner Zeichnung und Kolorit. Die ganze Kirche ist fast ausgemalt, vieles kommt von der Hand des Pordenone her; manches wird dem Paul Veronese zugeschrieben; allein wenn gleich etwas von der Manier des letztern darinn anzutreffen ist, so urtheilt Cochin doch recht, daß die Arbeit dieses Meisters nicht würdig sey.

S. Giovanni.

Zu S. Giovanni zeigt man den Fremden an dem Grabmal der Lucrezia Alziati zwey kleine Kinder, die weinen, aus Marmor gehauen. Sie scheinen aber nur mittelmäßige Kopien nach Franz Quesnoi zu seyn, ob man gleich in Piacenza viel Wesens daraus macht.

S. Sisto.

Die Kirche S. Sisto ward sonst wegen eines Gemäldes von Raphael besucht. Man sieht jetzt aber nur die Kopie davon, nachdem das Original im Jahr 1753, in die dresdner Gallerie gekommen. Es stellt die Maria mit dem Kinde vor, welche vom Pabst Sixtus V. und der heiligen Barbara angebetet wird. Die Chorstühle sind von guter Holzarbeit, und zwo schöne Orgeln stehen gegen einander über. Das große Monument von weißem und schwarzem Marmor ist der Margaretha von Oesterreich zu Ehren errichtet worden. Sie war Kaiser Carls V. natürliche Tochter, wurde erst an Herzog Alexander de Medicis,

und zum andern Mal im sechzehnten Jahre, an den Herzog von Parma vermält. Sie führte acht Jahre die Statthalterschaft der Niederlande mit vielem Ruhme, und starb 1586 im Neapolitanischen. Man sagt von ihr, daß sie eine mehr als männliche Stärke besessen, aber auch einen männlichen Bart gehabt habe. Piacenza.

Herzoglicher Pallast.

Der herzogliche Pallast ist nach dem Plane des Vignola angelegt, aber lange nicht ausgebauet, auch nur von Backsteinen. Man hält die Architektur für etwas zu einfach. Das unterste Stockwerk ist zwar ohne Meublen, hingegen in vortrefflichem Geschmack verziert; Cochin schlägt es zum Muster der Nachahmung vor. Insonderheit bewundert man die Kinder in dem Alkoven des Schlafgemachs, die von Stuckaturarbeit nach Modellen vom Algardi gemacht sind. Sie haben einen sehr gefälligen und der Wahrheit gemäßen Charakter. Sonst sahe man hier schöne Gemälde, sie sind aber im Jahr 1737 von dem Infanten Don Carlos nach Neapel geschafft worden. An den Pallast stößt das Theater, welches zwar nicht groß, jenoch bequem und gut angelegt ist. Die übrigen öffentlichen und Privathäuser haben für einen Reisenden nichts merkwürdiges. Doch giebt es einige von gutem äußerlichen Ansehen z. E. der neue Pallast des Grafen Verme.

Der Adel hat wie in Parma und vielen andern italienischen Städten ein sogenanntes Casino oder ein öffentliches Haus für ihre Zusammenkunft zum Spiel und zur Conversation, wo der Zutritt einem Fremden sehr leicht ist. Er versammlet

Piacenza. sich daselbst, wenn im Sommer die Promenade auf dem Stradone oder Corso vorbey ist, und im Winter gegen Abend. Man wundert sich über die Menge der Equipagen, da Piacenza kein großer, sondern vielmehr ein armer Ort ist. Der Adel sucht aber hier wie in andern italienischen Städten groß zu thun, und lebt zu Hause desto schlechter. Dazu kommt, daß die Unterhaltung der Wagen und Pferde nicht viel Kosten erfodert, und das äusserliche Ansehen derselben oft ziemlich armselig ist. Wenn Fremde nur einige Adressen haben, so bietet man ihnen einen Wagen an, weil sie in den kleinen Städten keine Kutschen wie in Rom und Neapel miethen können.

Die Familien Scotti, Landi, Auguscioli haben sich in Italien berühmt gemacht. Der bekannte Maler Lanfranco war eine Zeitlang Page im Hause Scotti gewesen, daher man sonst den Raub der Helena, den Brand von Troja und andre große Gemälde von ihm daselbst sahe. Unter den jungen Domherren ist Christoph Poggiali ein wegen seiner Kenntniße in der geistlichen und weltlichen Geschichte berühmter Mann.

Oberhalb Placenz verdient der Campo morto oder das Schlachtfeld, wo Hannibal die Römer, an dem heutiges Tages noch den Namen führenden kleinen Fluße Trebia, zu Anfange des andern punischen Krieges schlug, in Augenschein genommen zu werden. Vermuthlich hat es den Namen von diesem merkwürdigen Zeitpunkte bekommen. Sempronius, ein eingebildeter Mann, fieng das Treffen wider Willen seines Collegen des Scipio, und

und unter gar nicht günstigen Umständen an; mußte aber auch seine blinde Uebereilung theuer bezahlen *). Nicht weit davon ist auch die Gegend, wo die vereinigten Spanier und Franzosen im Jahr 1746 einen unglücklichen Versuch machten, die Oesterreicher aus ihren Verschanzungen zu treiben. Der Marschall von Maillebois hatte Befehl dazu aus Madrit bekommen. Man sieht noch die Ruinen eines prächtigen Gebäudes, worinn der Kardinal Alberoni ein großes Collegium stiften wollte, welches aber von den spanischen Kanonen in den Grund geschossen worden. Der Kardinal flüchtete damals in die Stadt **). Placenza.

*) Artige Anmerkungen über die Lage dieses Schlachtfeldes findet man in des Grosley memoires sur l'Italie par deux Suedois.

**) Grosley erzählt am angeführten Orte, daß einer seiner Freunde, ein französischer Officier, den Kardinal damals in einer Stube, worinn nichts als ein Tisch, Bette und einige Stühle stunden, besucht habe. Im Kamin kochte ein Kessel, bey der schwachen Hitze eines im Hofe gefällten Abrikosenbaums. So sehr fehlte es diesem sonst großen Staatsminister an Geld und Credit. Er war über achtzig Jahr alt, und redete noch mit großer Lebhaftigkeit. Alberoni stammte von schlechten Aeltern in Placenz her, und genoß eine kleine Pfründe am Dom dieser Stadt. Der Herzog von Vendome lernte ihn kennen, und machte ihn zu seinem Adjutanten: von dieser Stelle erhob er sich bis zum Kardinal und Staatsminister von Spanien. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er zu Placenz zu, und steckte sein ganzes Vermögen in obgedachte Anstalt, verlor aber in dem damaligen Feldzuge alles.

Piacenza.

Zu den natürlichen Produkten des Placentinischen, gehören gute Salz- und Vitriolwerke, einige Eisen- und Kupferhämmer am apenninischen Gebirge, wovon unten bey Parma mehr vorkommen wird. Es fehlt auch nicht an Petrefakten, worunter die Dentales vorzüglich schön sind. Die Herzogthümer Piacenza und Parma bringen eine Menge von Wein, Oel und andern Feld- und Baumfrüchten hervor. Die Weine sind meistens sehr süße und stark, und die andern von schlechter Art. Die Weinranken schlängeln sich ohne Kunst an den Ulmen hinan, und hängen wie Festonen von einem Baume zum andern, auch zum Theil über die Heerstraße. Die Felder liegen in großen Ebenen, jeder Bauer hat aber sein Eigenthum mit Hecken und Bäumen eingeschlossen. Das Land scheint daher waldigt, ob es gleich keinen Ueberfluß am Holze hat. Der Wiesewachs ist vortrefflich und die Viehzucht im besten Zustande, wie die herrlichen Parmesankäse beweisen *). Aus eben der Ursache ist die Schafzucht ansehnlich und giebt sehr feine Wolle. Die gewässerten Wiesen können vier bis fünf Mal geschnitten werden; diesen Vortheil hat insonderheit die Gegend um Piacenza von den vielen kleinen Flüssen und Bächen. Aber eben dieser Vorzug bringt so wohl für dieses Herzogthum als für Parma

*) Man verfertigt deren dreyerley Arten: 1) Formaggio di Forma, welcher ohngefähr acht Zoll dick ist, und eine Elle im Durchmesser hat. 2) Formaggio di Robiole, und 3) Formaggio di Robiolini. Man giebt ihnen eine angenehme Farbe vermittelst des Saffrans: doch ist die Portion sehr geringe, indem zu hundert Käsen der ersten Art ohngefähr ein Loth gebraucht wird.

ma eine große Unbequemlichkeit mit sich. Aus Mangel an Brücken paßirt man die Flüsse, welche bey starkem Regen plötzlich anschwellen, nicht ohne Gefahr. Die Gewalt des reißenden Wassers verursacht tiefe Löcher, wo sonst keine waren, daher man auf keine gewisse Durchfahrt Rechnung machen darf. Wenn sich das Wasser verlaufen, wird man erst gewahr, was es in den Betten dieser Ströme für Gewalt ausgeübt hat. So geschwind sie anschwellen, so geschwind verlaufen sie sich auch wieder. In wenig Stunden sieht man einen heftigen Strom entstehen und wieder verschwinden. Diesen letztern Zeitpunkt sind Reisende oft genöthigt zu erwarten, weil die geringen Einkünfte des Landesherrn nicht erlauben, allenthalben Brücken anzulegen. Von Piacenza bis Reggio rechnet man sieben Posten, oder acht und funfzig italienische Meilen, und muß zwölf Flüsse mit Fähren paßiren, welches einen verdrüßlichen Aufenthalt verursacht. Sie entspringen alle auf den apenninischen Gebirgen, und fließen von Mittag gegen Mitternacht in den Po. Auf der andern Seite dieses großen Stroms kommen eine Menge Flüsse von den Alpen, die von Mitternacht gegen Mittag laufen, und nachdem sie sich mit ihm vereinigt, insgesammt ins mittelländische Meer fallen. Die vielen Flüsse, welche bey starkem Regen oder wenn der Schnee auf den Gebirgen schmelzt, eine ungeheure Menge Wassers in den Po führen, verursachen öfters Ueberschwemmungen dieses Stroms, wovon unten bey Ferrara gehandelt werden wird. Es sind jedoch auf dem Wege von Piacenza nach Parma über verschiedene Flüsse gute Brücken, auch zum Theil erst seit etli-

Piacenza. Unbequemlichkeit der Flüsse.

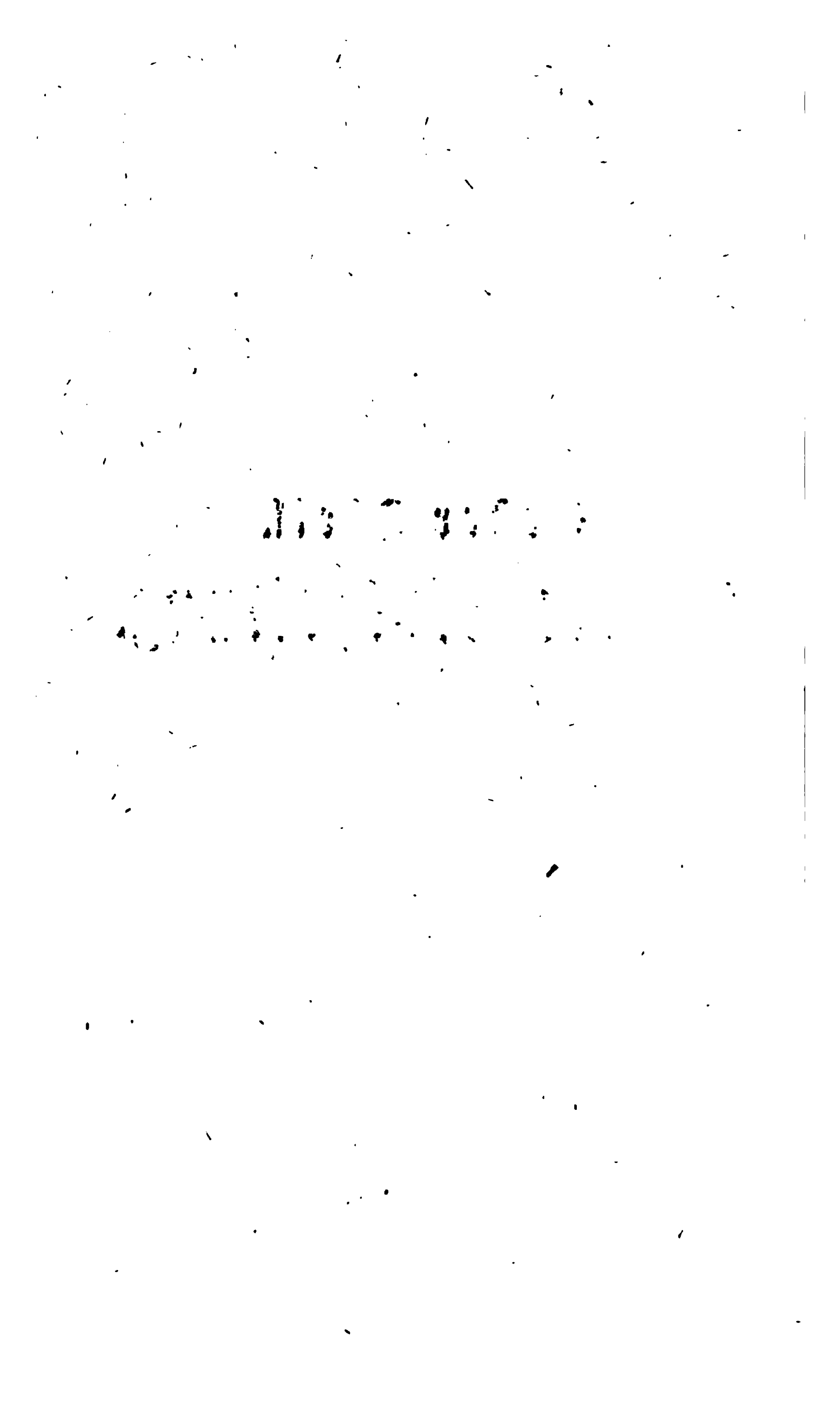
Plazenca. chen Jahren angelegt. Zum Exempel über die Nura, Larda. Uber den oft so fürchterlichen Taro hat man eine Fähre.

Borgo San Donino. In der kleinen Stadt Borgo San Donino trifft man verschiedene gute in die Augen fallende Gebäude und Kirchenportale an. Zum Exempel die ehemalige Jesuiterkirche und das Collegium. Die Kathedralkirche ist mehrentheils im griechischen Geschmack und ganz von Marmor gebaut. Hier wohnt die Wittwe des letzten Herzogs von Parma, aus dem Hause Farnese, eine Schwester des Herzogs von Modena. Wenn man den Taro paßirt ist, kommt man in eine fast gerade drey bis vier Meilen lange Allee, und hat am Ende derselben einen Kirchthurm von Parma im Gesichte. Die Chaussée ist sehr schön.

Zwote

Erster Theil.

Zwote Abtheilung.



Historisch = kritische Nachrichten von Italien.

Zwote Abtheilung.

Funfzehnter Abschnitt.

Parma.

Herzoglicher Pallast, der Dom und übrige Kirchen, Theater, Palazzo Giardino.

Die Stadt Parma liegt auf dem halben Wege zwischen Mayland und Bologna, an dem Flusse dieses Namens, der ein Paar Stunden weiter in den Po fällt. Sie ist groß und volkreich: man giebt ihr gegen 40000 Seelen. Diejenigen, welche gerne eine Usache angeben mögen, warum ein Ort so und nicht anders heißt, glauben, die Stadt habe diesen Namen wegen des martialischen Charakters ihrer alten Einwohner bekommen, weil Parma einen runden Schild bedeutet.

Parma ist von den alten Toscanern erbauet, und nachgehends von den Galliern und darauf von den Römern besessen worden *). Im sechsten Jahrhunderte war sie bald in den Händen der Barbaren, bald

*) Varro nennt die Wolle, welche von Parma kam, gallische Wolle. Die emilische Straße (via Aemilia)

Parma. bald würde sie wieder von den Exarchen erobert. Carl der Große brachte sie wieder an das römische Reich, und gab sie, wie die päbstlichen Scribenten zu behaupten suchen, nebst Piacenza und andern Orten dem Pabste. Nach der Zeit hat sie wie andre Städte der Lombardey ihre Freyheit eine geraume Zeit behauptet. Die vornehmsten Familien, als die Scaliger, Visconti, Sforza, suchten sich wechselsweise Meister von der Stadt zu machen, die Pallavicini nnd Sanvitale besaßen sie auch wirklich einige Zeit. Endlich gab Kaiser Maximilian der erste Parma und Piacenza mit Vorbehalt der kaiserlichen Rechte dem Pabste Julius II. im Jahr 1512. Pabst Paul III. belehnte mit beyden Herzogthümern seinen natürlichen Sohn Aloysius Farnese, und erhob dadurch das farnesische Haus, welches aus dem florentinischen stammte, im Jahr 1545 zur fürstlichen Würde. Kaiser Carl V. vermählte 1547 seine natürliche Tochter mit des Aloysius Sohn, Octavius Farnese, und bestätigte ihm den Besitz der väterlichen Länder, welche von der Zeit an beständig bey diesem Hause geblieben sind. Die Königin von Spanien Elisabeth, als die letzte Prinzessin des farnesischen Hauses, hat auch nicht eher geruhet, bis sie solche an ihre Söhne gebracht. Nach Absterben des letzten Herzogs Antonius erhielt es der Infant Don Carlos ungeachtet der päbstlichen Protestation, weil man es als ein der apostolischen Kammer anheim

lia) gieng von Rimini durch Parma bis Piacenza, und ward unter den Bürgemeistern Lepidus und Cajus Flaminius angelegt. Man passirt noch heut zu Tage über eine ziemliche Strecke derselben; weil aber für ihre Unterhaltung schlechte Sorge getragen wird, so geht sie ganz ein.

heim gefallenes Lehn ansahe, und als dieser 1536 König in Neapel ward, trat das Haus Oesterreich beyde Herzogthümer im ackischen Frieden 1748 dem jüngern Prinzen gedachter Elisabeth, dem Infanten Don Philipp ab. Der römische Hof hat den Infanten Don Philipp niemals für einen rechtmäßigen Herrn erkannt, und ihm alle Mal nur den Titel eines Großpriors von Castilien gegeben. Der Fiscale della Camera legt auch noch alle Jahre zwo feyerliche Protestationen am 29sten Junius, ehe der Connetable den Zelter vom Königreich Neapel übergiebt, im Vatikan ab, nemlich eine wegen des Tributs, den dieses Königreich dem Pabste schuldig ist, und die andre wegen der Herzogthümer Parma und Piacenza *).

Parma.

Parma liegt in einer angenehmen fruchtbaren Ebne, und wird durch den Fluß Parma in zween Theile getheilt, die vermittelst dreyer Brücken eine Verbindung mit einander haben. Sie hat breite reinliche Gassen. Man giebt ihr einen Umfang von vier italienischen Meilen, sie könnte aber nach Proportion der Einwohner kleiner seyn. Der große Platz ist schön und zu beyden Seiten mit Arkaden versehen. Vor dem Stadthause, Anzianato genannt, ist ein ansehnlicher bedeckter Gang, wo der Kornmarkt beym Regenwetter gehalten wird. Die Citadelle hat fünf Basteyen, und gehört unter die besten in Italien. Uebrigens ist die Stadt mit einer festen Mauer, an der in gewissen Entfernungen Basteyen angebracht sind, und einem Graben umgeben.

Lage der Stadt.

*) Von diesen Streitigkeiten und den vermeintlichen Rechten des päbstlichen Hofs kann man folgendes Werk nachlesen: Ragioni della S. Sede Apostolica sopra il Ducato di Parma.

Parma. ben. Zwischen der Stadt und der Citadelle ist eine angenehme Promenade, die in verschiedenen Alleen besteht, und Stradone heißt, angelegt. *)

Parma ist der Ort, den die Liebhaber der Malerey insonderheit wegen der Werke des Correggio besuchen. Dieser große Künstler, der eigentlich Antonius de Allegris hieß, und zu Corregio bey Modena geboren war, wurde durch seine natürlichen Talente groß, ohne die Antiken und Rom gesehen zu haben. Er bildete sich eine eigne Manier, ward der Maler der Grazien und der größte Koloriste. Keiner hatte vor ihm eine solche Stärke in Ausmalung der Kuppeln und in den dabey nöthigen Verkürzungen bewiesen. Er wird in diesen Stücken alle Mal ein Muster, das noch keiner erreicht hat, bleiben. Als man ihm einmal ein Gemälde des Raphael zeigte, betrachtete er es mit Aufmerksamkeit, und sagte aus Ueberzeugung von seiner eignen Kunst die Worte: anch'io sono pittore, welche zu einem bekannten Motto geworden. Julius Romanus fand das Fleisch in des Correggio Werken so frisch und natürlich, daß er voll Verwundrung sagte, es wäre kein gemaltes, sondern wirkliches Fleisch. Wir haben große Zeichner unter den Malern, aber keiner übertrifft den Correggio in dem herrlichen Kolorit, in dem weichen sanften Pinsel, in den gefälligen Köpfen und

*) Liebhaber der Gemälde werden sich folgende von einem Maler herausgegebene Beschreibung von Parma, worinn einige die Kunst betreffende Anmerkungen, vorkommen, anschaffen: Guida ed esatta notizia a Forastieri delle piu eccellenti pitture che sono in molte chiese della citta di Parma, secondo il giudizio del Signore Clemente Ruta 1752.

und bezaubernden Deckenstücken. Das traurige Ende dieses großen Künstlers ist bekannt. Parma.

Franciscus Mazzuoli, oder mit dem gewöhnlichern Namen Parmeggiano, weil er zu Parma 1504 geboren war, gehört ebenfalls unter die besten italienischen Maler. Boschini *) nennt ihn den Sohn der Grazien. Seine Figuren sind leicht, gefällig und geistreich, die Umrisse sanft und angenehm, die Gewänder nach der Natur. Schade daß ein Mann von solchen Talenten aufs Goldmachen fiel, und vor Kummer im 36sten Jahre sterben mußte. Seine beyden Vettern und Schüler hießen Hieronymus Mazzuoli und Philippus, mit dem Zunamen delle erbette, welcher im Jahr 1540 starb.

Johann Lanfranco war auch aus Parma, und starb zu Rom 1647. Seine größte Kunst bestand in großen weitläuftigen Zusammensetzungen, in Kuppeln und Deckenstücken. Wir gedenken dieser Künstler etwas weitläuftiger, weil sie insonderheit durch ihre Kunst die geistlichen Gebäude in Parma verherrlichet haben. Wir wollen nunmehr die Kirchen selbst und die andern öffentlichen Gebäude in der Ordnung, wie sie zum Besehen am bequemsten liegen, durchgehen.

In der Kirche Tutti i Santi ist das schönste von allen Werken des Lanfranco in Parma, welches aber entsetzlich schwarz geworden. Er hat darinn ohne Unordnung alle geistliche Hierarchien, Märtyrer, Beichtväter, Anachoreten, Jungfern und Wittwen abgebildet. Dieß ist ein Gegenstand, wo der Künstler sein Genie zeigen und die größte Mannichfaltigkeit im Ausdruck anbringen konnte, so wie Mi- Tutti i Santi.

*) In dem Gedicht über die Gemälde in Venedig
Voria chiamar fio delle Grazie quel Parmegianin:

Parma. Michael Angelo bey dem berühmten jüngsten Gerichte. Ein Gemälde von der Art ist mehr werth als hundert andere.

Kapuzinerkirche. Die Kapuziner haben in ihrer Kirche Christum am Kreuze mit ein Paar Heiligen von Guercino; und eines der schönsten Bilder von Hannibal Carracci, der sich zu Parma sehr nach dem Corregio gebildet, seinen Meister aber in der Zeichnung weit übertroffen hat. Dieses Gemälde, welches auf dem Hauptaltar hängt, stellt die Maria ohnmächtig in den Armen der Engel vor; Christus sitzt auf dem Grabe und der heilige Franciscus zeigt ihm seine Stigmata. Die Erfindung des Gemäldes ist sonderbar. Der heilige Franciscus hat eine gezwungene Stellung, und die Engel sind lange nicht so gut ausgeführt als die Figur Christi und der Maria. Dem ungeachtet bleibet es doch alle Mal ein Meisterstück vom Hannibal, und eines der besten Gemälde in Italien.

Man sieht hier auch die Begräbnisse der Herzoge aus dem farnesischen Hause, und unter andern das von dem berühmten Helden Alexander Farnese, Herzoge von Parma, der eine Zeitlang Statthalter von den Niederlanden war.

l'Annunziata. Die Kirche dell Annunziata ist wegen der Figur merkwürdig. Sie besteht aus zehn Kapellen von ovaler Form, die alle gegen den Mittelpunkt der Kirche gerichtet sind. Correggio hatte in der alten Kirche auf nassem Kalk eine Verkündigung der Maria gemalt, welche man von der Wand abgesägt und in die neue versetzt hat, wodurch das Werk viel Schaden gelitten hat.

Herzoglicher Pallast. Der Pallast des Herzogs ist ein unregelmäßiges Gebäude, das aus vielen nicht wohl zusammenhängenden Gebäuden besteht. Ein Theil la

Pilotta

Pilotta genannt, war nebst den dazu gehörigen Gebäuden zur Wohnung der farnesischen Herzoge bestimmt, und in dessen Theilen herrscht hin und wieder guter Geschmack und edle Einfalt. Was man aber unter dem letztverstorbenen Herzoge eigentlich il Palazzo hieß, war nur ein geringer Theil der Pilotta, den man für den Don Philipp, als er die Regierung übernahm, in Eile einrichtete. Dieser Pallast ist seit wenig Jahren niedergerissen, weil der Marquis Felino, vorher du Tillot genannt einen neuen prächtigen aufführen zu lassen gedachte. Die andern Minister wollten aber die Kosten nicht dazu hergeben, folglich gerieth das Projekt ins Stecken. Jetzt hat der Herzog so zu sagen keinen Pallast in Parma. Man begnügte sich einige dem abgebrochenen Pallaste nahe gelegene Häuser zu kaufen, die nöthige Gemeinschaft einzurichten, und mit einer gemeinschaftlichen ziemlich gut aussehenden Vorderseite zu verbinden. Dieß heißt eigentlich der Pallast, dessen Meublirung sehr einförmig und simpel von Damast ist. Hingegen trifft man in der Guardaroba, welche einen Theil der Pilotta einnimmt, alles an, was man nur in dem prächtigsten Pallast suchen mag. Parma.

Die Guardaroba besteht aus drey langen Sälen, die mit den kostbarsten Sachen und Meublen angefüllt sind, ein Theil stand in dem abgetragenen Pallaste, ein Theil ward bey der Heirath des jetzigen Herzogs angeschafft, und ein Theil ward von Herrn du Tillot für den neu zu erbauenden Pallast etwas zu voreilig aus Paris verschrieben. Im ersten Saale steht eine prächtige silberne dreyfach vergoldete Toilette, welche Ludwig XV. seiner Tochter der Infantin geschenkt hat. Ein samtnes reich mit Gold gesticktes Ameublement eines Zimmers, welches eine Million Livres von Parma gekostet hat. Viel kost-

Parma. bares Porcellain, und Armleuchter von Cristall. Im zweeten und dritten Saale sind eine ungeheure Menge Consolen, Armleuchter, Kronleuchter von vergoldetem Bronze, die zum neuen Pallast voraus verschrieben sind, Uhren, Weltkugeln ꝛc. Eine Zusammenkunft der Professoren der Universität zu Parma in ihren Cerimonienkleidern, eine große Menge Bildnisse von Personen aus den Häusern Bourbon, Savoyen ꝛc.

Die ehemaligen Kostbarkeiten, worauf die Herzoge des farnesischen Hauses erstaunliche Summen gewendet hatten, sind nicht mehr vorhanden. Man sahe hier sonst über vierhundert der besten Originalgemälde, ein Naturalien- und Kunstkabinet, und besonders eine kostbare Sammlung alter griechischer und römischer Münzen. Diese Schätze ließ der Infant Don Carlos alle nach Neapel schaffen, als er Besitz von dem Königreiche nahm.

Das einzige, warum dieser Pallast allein verdient besucht zu werden, ist das berühmte Bild des Correggio, la Madonna di S. Girolamo genannt, welches mit großer Sorgfalt in einem Schranke aufbewahret, und nur Fremden, oder Malern, die darnach arbeiten, geöffnet wird. Das Bild führt diesen Namen, weil sich der heilige Hieronymus bey der Maria und die heilige Magdalena zu ihren Füßen befindet. Das ernsthafte und hagere Ansehen dieses Kirchenlehrers macht mit der Schönheit der Magdalena einen frappanten Contrast. Das Kind Jesus spielt mit ihren Haaren, und sie lächelt ihm mit einem unnachahmbaren Reize zu *).

Dieses

*) Augustin Caracci hat dieses Bild so werth gehalten, daß er es mit eigner Hand radirt hat. Eine Kopie davon verkauft man in der Calcografia papale zu Rom.

Dieses Gemälde, sagt Cochin, gehört unter die schätzbarsten von ganz Italien. Der Kopf der Magdalena ist ein Meisterstück von Corregio, das Kolorit, die Bearbeitung, der frische Ton der Farben, alles ist vortrefflich daran. Sind einige Theile gleich nicht ganz richtig gezeichnet, so sind sie doch alle aufs gefälligste ausgeführt. Das Ganze ist mit einem markigten festen Pinsel gemalt und mit einer solchen leichten Hand ausgeführt, daß man glaubt, die feinsten Züge wären dem Meister von ohngefähr in den Pinsel geflossen. Der Kopf der Maria ist schön, jedoch im Schatten etwas dunkel gehalten. Der Ausdruck des Kindes ist voll Anmuth, es fehlt ihm aber das Edle.

Parma.

So urtheilt Cochin. Wir wollen jetzt auch den Abt Gougenot darüber hören. Es ist sonderbar, sagt er, auf diesem Gemälde ein Paar Heilige, die vierhundert Jahre von einander gelebt haben, beysammen zu sehen; man trifft aber dergleichen Anachronismen auf den italienischen Gemälden häufig an. Sie rühren meistens von der Einfalt und dem Eigensinne der Mönche, die sie bestellten, her. Das beste in diesen Fällen ist die historische Wahrheit bey Seite zu setzen, und nur auf das Schöne in Ansehung der Kunst zu sehen. In dieser Betrachtung kann nichts natürlicher und lebhafter seyn als das Kolorit in den Köpfen der Maria, des Kindes und der Magdalena. Der erstere ist besonders schön. Den andern fehlt es eben so wenig an Charakter und Ausdruck. Der Kopf des heiligen Hieronymus im Profil ist am wenigsten schätzbar. Uebrigens hat der Künstler auf den Unterschied der Gründe, worauf die Figuren gestellt sind, nicht genug Acht gegeben. Denn auf der Stelle, wo die Magdalena steht, kann sie unmöglich den Fuß des Kindes Jesus

 küssen.

Parma. küssen. Es fehlt auch diesem Stücke, wie fast allen von Corregio, nicht an Unrichtigkeiten in der Zeichnung. Dieß Urtheil hat viel wahres, ist aber zu scharf. Es wird billig für eines der schönsten, so je aus seinem Pinsel gekommen, gehalten. Einige Kenner behaupten, man müsse ihm, um es vollkommen zu machen, eine ovale Figur geben, wodurch sich die Unrichtigkeiten und falschen Stellungen verlieren würden: alsdann könnte man es unter die Stücke vom ersten Range setzen. Der König von Preußen soll 18000 Dukaten davor geboten haben.

Dieses berühmte Stück wurde für eine Dame aus dem Hause Bergonzi del Borgo S. Giovanni gemalt, die es dem Kloster des heiligen Antonius schenkte. Die guten Nonnen, welche dieß Kloster jetzt bewohnen, mochten nicht viel von der Kunst verstehen, und hätten lieber ein Stück Geld genommen. Der Infant ließ es deswegen in seinen Pallast setzen. Es ist allerdings rühmlich, daß ein Landesherr dafür sorget, daß dergleichen Schätze nicht aus dem Lande gehen, da sie nicht nur die Neugierde der Fremden reizen sondern auch viel zur Bildung des Geschmacks seiner Unterthanen beytragen.

Malerschule. Der Infant hat in der gedachten Pilotta, und zwar in der Gallerie, wo obgedachtes Gemälde hängt, nach dem Muster von Rom und Bologna eine Zeichen- Maler- und Bildhauerakademie angelegt. Die Schüler üben sich nach Modellen und Originalen. Jährlich werden Preise ausgetheilt; der von der Malerey besteht in einer goldnen Münze von fünf Unzen. Ehe solcher zuerkannt wird, stellt man die Stücke zur Beurtheilung der Kenner einige Zeit öffentlich aus. Wenn diese Akademie gleich noch keine Corregio und Parmeggiano gebildet hat, so gehört sie doch zu den besten Anstalten, die man nur von der

Art in Italien antrifft *). Man sieht hier ferner eine von der verstorbenen Kaiserin als Prinzessin von Parma in Pastell gemalte Carita romana, nebst einem darauf verfertigten Sonnet vom Abt Frugoni. Die Erziehung des Achilles von Pompeo Battoni aus Rom, welche vor einigen Jahren den Preis erhalten. Ein Bild von Paul Veronese, welches sonst bey den Karthäusern war, ein herrliches Bild von Schidone, verschiedene Brustbilder von Marmor, unter andern des Grafen Scutellari, des ehemaligen Directors der Academie ꝛc. Sie sind von dem verstorbnen Boudard **). Man findet ferner in dieser Gallerie verschiedne andre neue Brustbilder und Statüen, viele in Gyps, und eine schon beträchtliche Sammlung Alterthümer, die zu Velleja ausgegraben worden, darunter vorzüglich eine kleine Büste des Vitellius, und die Statüe des noch sehr jungen Nero zu merken sind. Parma.

In dem Vor- und einem Nebenzimmer sind noch viele schöne Maler- und Bildhauerwerke, auch Kupferstiche, die meistens bey der Aufnahme, oder sonst dahin geschenkt worden. Z. E. die Geschichte der Virginia, ein sehr großes schönes Gemälde, die sämmtlichen Kupferstiche der Gallerie zu Versailles, verschiedene antike zu Velleja ausgegrabene Fresco-

*) Sie wird vom Hofe schlecht unterstützt, und wäre ohne dem besondern Eifer ihres beständigen Sekretärs des Grafen Rezzonico, und einige ihrer Mitglieder, vielleicht längst eingegangen.

**) Der Verfasser eines Werks, das bekannter zu seyn verdiente, nemlich einer in drey kleinen Folianten herausgegebenen Iconografia. Parma 1759. Es werden darinn alle symbolische Wesen, nebst ihren Attributen auf Italienisch und Französisch und durch Kupferstiche erklärt.

Parma. malereyen, und die bekannte merkwürdige Tafel, von der unten bey Velleja mehr vorkommt.

Die Künstler, welche 1775 zu dieser Akademie gehörten sind: 1) Petitot, der sich durch ein Paar Werke über die Architektur und Perspectiv bekannt gemacht hat, 2) Benigno Bossi der lange in Sachsen gewesen, ein Zeichner, Kupferstecher, Stuccaturarbeiter. Seine in Dresden herausgegebene Raccolta di Teste, hat er bey der zwoten italienischen Ausgabe vermehrt und verbessert *). 3) Ravenet ein längst bekannter guter Kupferstecher. 4) Laurent. Gujard ist an des verstorbnen Bouchards Stelle Hofbildhauer. 5) Pietro Ferrari ein Maler. 6) Jos. Baldrighi. 7) Ant. Bresciani. Diese drey letzten sind die besten Maler in Parma. 8) Der Abt Peroni. 9) Andr. du Bois. 10) Just. Manescardi. 11) Ant. Palmieri. Adjunkten waren Domen. Passerini, Paolo Ferrani, Pietro Barozzi, Gaetano Calani, und Gius. Sbravati.

Der Graf Gastone della Torre di Rezzonico, der Sekretär, und die Seele der ganzen Anstalt, wohnt bey seinem Vater, welcher Commendant der Cidatelle, und der gelehrte Verfasser von den Commentarien über den Plinius ist. Er ist Officier und besitzt einen vortrefflichen Geschmack, und sehr ausgebreitete Kenntnisse in den Künsten, sowohl als den Wissenschaften, weswegen er auch Mitglied der berliner Akademie geworden. Er hat Versi sciolti e rimati unter dem arkadischen Schäfernamen Dorillo Dafnejo, und 1772 unter seinem wahren Namen Discorsi Academici herausgegeben. In allen

*) Er hat auch eine Sammlung Zeichnungen nach Parmeggiano gestochen.

allen herrscht eine ungemein schöne Schreibart. Parma.
Sie sind sehr zierlich mit schönen Vignetten von Bossi gedruckt. Er besitzt eine kostbare Büchersammlung, insonderheit von seltnen oder mit schönen Kupfern gezierten Ausgaben, seltene Zeichnungen, einzelne Kupferstiche und artige Gemälde; dahin gehören z. E. das schon bekannte prächtige Werk, darinn die Festivitäten bey der Heirath des Infanten vorgestellt werden; ingleichen das ähnliche neuere Werk bey der Verheirathung des Prinzen von Piemont. Es ist auf Kosten des Grafen und drey andrer Personen mit ungemein viel Geschmack gedruckt. Allen Künstlern und Gelehrten, die an den letztern gearbeitet haben, giebt der Graf in seinem Gedichte Mnemosine auf eine sinnreiche Art ihr verdientes Lob; es steht zu Ende dieses Werks, welches Epitalamia betitelt ist. Wir reden unten noch einmal davon.

Theater.

Das große Theater gehört zu den Merkwürdigkeiten, womit die Herzoge des farnesischen Hauses ihre Residenz verschönert haben. Man findet keines in Italien, das mit diesem zu vergleichen wäre, und nach Cochins Urtheil ist es das einzige unter den neuern, das inwendig wahre architektonische Verzierungen hat. Vignola ist der Baumeister davon: wenn man aber vorgiebt, daß 12000 Zuschauer Platz darinn hätten, so thut man der Sache offenbar zu viel, weil die Hälfte Menschen es schon zu sehr anfüllen würde. Die Länge des Gebäudes beträgt hundert und neunzig, die Breite funfzig und die inwendige Höhe ohngefähr fünf und zwanzig Ellen. Das Theater an sich selbst ist sechzig Ellen tief und vorne achtzehn Ellen weit, welches nicht hinlänglich zu seyn scheinet; man behauptet aber, daß es viel zur Fortpflanzung des Schalles beyträgt.

Parma. Der vordere Theil desselben (proscenium) ist mit großen korinthischen Säulen, die so hoch sind als der Saal selbst, verziert. Rings um den Saal gehen zwölf hinter einander erhöhete Reihen von Sitzen, nach Art der alten römischen Amphitheater, und des olympischen zu Vicenza. Diese Reihen sind in der Rundung hundert und acht Ellen lang, und vorne ist ein mit Genien geziertes Geländer, welche Fackeln zur Erleuchtung des Saales tragen. Sie machen eine Höhe von vier und zwanzig Fuß aus, und dienen gleichsam zum Fuß einer doppelten Säulenordnung, die um den Saal läuft. Die untere ist dorischer und die obere jonischer Ordnung; beyde betragen eine Höhe von sechs und dreyßig Fuß. In den Säulenweiten hat Vignola die Logen und auf dem Gebälke ein Geländer mit Statüen angebracht. Die Seiteneingänge bestehen aus zween Triumphbogen, die mit Statüen zu Pferde geziert sind. Das Parterre ist sechzig Ellen lang und sieben und zwanzig breit. Man kann solches drey bis vier Fuß unter Wasser setzen, um nach Art der Alten Naumachien oder kleine Seegefechte darauf zu halten *). Die Decke ist platt, die Verbindung der Balken verdient

*) Im Jahr 1690 bey der Vermählung des Prinzen Odoardi mit Dorothea Sophia aus dem Hause Pfalz-Neuburg ward während der prächtigen Oper der vier Elemente dergleichen Gefechte mit zwo Schaluppen angestellt, wovon noch eine hinter dem Theater steht. Zu dem Ende wurden einige Gewölbe auf beyden Seiten des Theaters mit Wasser angefüllt, und die beyden Eingänge des Parterre vermauert. Es ist aber nicht zu läugnen; daß der Platz zu dieser Absicht viel zu enge ist, wenn die Schiffe gleich noch so klein gewesen. Jetzt steht in diesem Parterre das Modell einer artigen Hofkapelle, welche zu Colorno gebauet

dient bemerkt zu werden, weil sie auf eine feste und künstliche Art gemacht ist *). Parma.

So groß dieses Theater auch ist, so pflanzt sich der Schall doch mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit fort. Wenn ein Paar Personen ganz hinten auf dem Theater leise mit einander reden, so versteht man sie vernehmlich, man mag im Parterre oder in den entferntesten Logen stehen, daher es den Sängern wenig Mühe kostet, das Theater zu füllen. Wenn der Baumeister diese Wirkung durch eine nach gewissen Regeln gemachte Anlage zu wege gebracht hätte, so wäre dieß Gebäude allerdings als ein Meisterstück in seiner Art zu betrachten. Allein vermuthlich ist das Außerordentliche in dieser Sache mehr einem Zufalle zuzuschreiben. Wenigstens hat sich der Baumeister Vigarani, welchen Ludwig XIV. nach Parma schickte, um die Ursache zu untersuchen und wo möglich dieselbe Wirkung bey einem neuen Theater zu Paris anzubringen, vergebens bemühet.

Im Jahr 1733 ist zum letzten Mal auf diesem Theater gespielt worden. Es würde zu viel Kosten

gebauet werden sollte, aber nicht zu Stande gekommen ist.

*) Der durch viele herausgegebne architektonische Risse bekannte französische Baumeister, Patte, hat sehr genaue Auf- und Grundrisse davon aufgenommen, um solche herauszugeben. Im Jahr 1765 hat Patrini in Parma ebenfalls dergleichen gestochen. In den Anmerkungen des holländischen Gelehrten zum la Lande wird gesagt, daß es 1767 abgebrochen worden. T. I. p. 93. Edit. d'Yverdon 1769. welches gewiß falsch ist, weil in den Anmerkungen des Herrn Prof. Bernoulli zu der ersten Ausgabe meiner Reisen nichts davon erwehnt wird.

Parma. in Ansehung der Erleuchtung erfordern, und wenn nicht besondre Feyerlichkeiten eine Menge Fremde nach Parma locken, viel zu leer scheinen. Ueberdieses müßte vorher manches daran ausgebessert werden. Man hat deswegen ein kleines Theater von Holze, welches ohngefähr ein Paar tausend Zuschauer fassen kann, und von artiger, dem großen in manchen Stücken ähnlichen Baukunst ist, darneben angelegt. Es werden auf demselben so wohl Opern als Komödien aufgeführt *). Die Oper fängt hier, wie in den meisten italienischen Städten gegen acht Uhr an, und dauert bis Mitternacht. Sie wird meistens im May und Junius aufgeführt, nachher werden Komödien und im Karneval komische Opern gespielt. Der Herzog giebt einen Theil der Kosten dazu her, weil die Einwohner nicht im Stande sind solche zu bestreiten.

Der verstorbne Herzog Infant hat auch ein schönes Casino oder öffentliches Assembleehaus aufführen lassen; der Hof giebt Licht und Karten dazu, und ein Paar Cavaliers vom Hofe haben die Aufsicht darüber, und ordnen die Spiele an. Wenn keine Schauspiele sind, so versammlet sich der Adel drey Mal wöchentlich darinn. Dergleichen Anstalten sind in einer Stadt, wo der Adel nicht reich genug ist, um selbst Privatassembleen zu geben, sehr löblich.

Der herzogliche Stall ist ein schönes Gebäude. Er liegt am Walle der Stadt, und die Heuböden sind über die Pferdeständе so angelegt, daß man vom Walle mit dem Wagen gerade hineinfährt. Der vorige

*) Dies Theater geht auch ein, und wird nicht mehr gebraucht. Man hat ein kleines mitten in dem heutigen Pallast eingerichtet, welches nicht viel bedeutet.

vorige Herzog hielt dreyhundert Pferde, und eine weitläuftige Jagdequipage, es ist aber fast alles fortgeschafft; die Herzogin ist hingegen eine große Liebhaberin der Jagd, und wendet auf solche und auf Pferde mehr als sie bestreiten kann. Parma.

Zu S. Paolo bemerkt man in der dritten Kapelle rechter Hand ein Stück von Augustin Caracci, welches von Kennern sehr hoch geschätzt wird. Es stellt eine Madonna mit dem heiligen Nicolaus, Johannes und der Margaretha vor. Das kleine Gemälde des Hauptaltars, worauf man Christum in einer Glorie nebst dem heiligen Paulus und der Catharina siehet, ist von Raphael. Es ist durch das Aufmalen von schlechten Händen so verdorben, daß nichts mehr gut daran ist, als die Zusammensetzung, welche der Stümper nicht verderben konnte. Man hat einen Kupferstich von Marc Antonio davon.*) S. Paolo.

In der Kirche S. Pietro Martire ist eine Kreuztragung von Corregio.

Die Kirche der Madonna della steccata ist die schönste unter allen in Parma, und ins Kreuz mit vier am Ende circulförmigen Armen gebauet. Sie kam im Jahr 1539 zu Stande. Die Krönung der Maria über dem ihr gewidmeten Altar ist von Michael Angelo di Siena; aber die drey Sybillen über der Orgel, Moses unter der Arkade**), nebst Adam und Madonna della Steccata.

*) Diese Kirche ist neuerlich durch einen bedeckten Gang mit dem Pallast verbunden worden, und dient statt der Hofkapelle. Man hat auch einen schönen Altar darinn aufgerichtet.

**) Der vortreffliche Moses ist kürzlich durch einen schönen Kupferstich von dem Grabstichel des Cunego dem ihm drohenden Untergange entrissen worden. Das Blatt befindet sich in dem prächtigen Werke, welches Gavian Hamilton unter

Parma. und Eva mit einer Farbe rühren vom Parmegiano her. Dieser Meister hatte hier noch mehr verfertigt, er strich seine Arbeit aber aus, als er nach Casal maggiore flüchtete, weil ihn die Mönche seiner Saumseligkeit wegen verklagt hatten. Gedachte Gemälde, welche man ihres schlechten Platzes halben nicht einmal gut sehen kann, sind beynahe die einzigen, die man von ihm in seiner Vaterstadt aufzuweisen hat. Sonst war die so genannte Madonna del collo longo berühmt, sie ist aber nach Florenz und von da nach Wien gekommen. Ueberhaupt trifft man nicht viel Gemälde von diesem Meister an, weil er nicht fleißig war und jung starb. Sie werden um desto eifriger gesucht, da er unter die besten Künstler aus der lombardischen Schule gerechnet wird. Hinten im Chor trifft man die Verlobung Josephs ein großes Gemälde vom Procaccini an. Das Kolorit ist frisch, aber die Haltung etwas sonderbar, denn die Köpfe sind ungemein licht, und die Gewänder ganz dunkel gehalten. Die marmorne Statüe der heiligen Geneveva von Franciscus Baratta verdient wegen der guten Erfindung bemerkt zu werden, wenn die Ausführung gleich hin und wieder fehlerhaft ist.

Der Dom. Im Dom sieht man die berühmte Kuppel des Corregio, von der alle Schriftsteller, die von der Kunst handeln, so viel Lobeserhebungen machen, die aber durch die Länge der Zeit ungemein gelitten hat *). Er hat darinn das meiste Feuer seiner Einbildungskraft

unter dem Titel *Schola Italica picturae* herauszugeben angefangen hat. Diese Kirche ist in der That schön aber die durchgehends herrschende ziemlich verfallene Malerey grau in grau giebt ihr ein trauriges Ansehn.

*) Sie ist von Giov. Bapt. Vanni auf funfzehn großen Blättern in Kupfer gestochen, und wird in

kunst und eine ungemeine Kunst in kühnen Verkürzungen gezeigt. Einige sagen, daß ihm diese Kuppel das Leben gekostet habe; er trug das davor empfangene Geld zu seiner dürftigen Familie nach Corregio, und erhitzte sich dergestalt dabey, daß er in eine Krankheit fiel, woran er im Jahr 1530 starb. Dieß Meisterstück, welches die Maria in einer Glorie vorstellt, ist schuld, daß man die übrigen Gemälde von Michael Angelo von Siena, Orazio Samachini, Girolamo Mazzuoli und andern guten Meistern, welche gleichwohl ihren Werth haben, nicht so sehr achtet. Hier befinden sich auch die Begräbnisse zweer berühmter Maler, des Augustin Carracci, der im Jahr 1601, und des Leonello Spada aus Bologna, welcher 1622 gestorben. In dem unterirrdischen Gewölbe ist das prächtige marmorne Grabmal des heiligen Bernhard degli Uberti, eines Florentiners und ehemaligen Bischofs von Parma. Prosper Clemens Modenese hat es um das Jahr 1560 verfertigt. Parma.

S. Giovanni ist so wie der Dom wegen der Frescomalerey des Correggio berühmt. Die herrliche Kuppel mit den vier Winkeln sind von seiner Hand, aber auch eben so schadhaft als jene. Er war damals zwey und dreyßig Jahr alt, und malte mit Fleiß, große Figuren und in einer großen Manier, weil man seine Malerey im Dom spottweise ein S. Giovanni.

in der päbstlichen Calcografia zu Rom verkauft. Man muß sich aber für den jetzigen Abdrücke hüten, weil die Platten ganz abgenutzt sind. Das Werk führet den Titel: La Cuppola di Parma, cioè la Vergine assunta in Gloria con cori d'Angeli e Santi etc. Auf sechs besondern Blättern hat Sisto Badalocchio gli Apostoli et Angeli con candelieri, welche dazu gehören, radirt.

Parma. ein guazzetto di Rane genannt hätte. Ueber dem Hauptaltare hatte er die Krönung der Maria vorgestellt, als die Mönche aber das Chor erweitern wollten, liessen sie das ganze Werk vom Hannibal und Augustin Caracci in Oelfarben kopiren, und nach dieser herrlichen Kopie *) hat sie nachgehends Cesare Aretusi mit vieler Kunst und Beybehaltung der Manier des Corregio an dem neuen Gewölbe auf nassem Kalk gemalt. Eben dieser Künstler hat auch auf einem Altare bey der fünften Kapelle eine schöne Kopie der berühmten Nacht von Corregio in der Gallerie von Dresden gemalt. In derselben Kapelle rechter Hand bewundert man den vom Kreuze genommenen Heyland und die Marter des heiligen Placidus, ein Paar Originale von Corregio. Der Ausdruck in dem erstern ist schön und die Haltung wohl beobachtet, es fehlt aber nicht an Unrichtigkeiten in der Zeichnung. In dem Speisesaal des zu dieser Kirche gehörigen Benediktinerklosters trifft man ein mittelmäßiges Gemälde von Parmegiano an, es ist aber mit Säulen dorischer Ordnung umgeben, welche Corregio vortrefflich und mit der schönsten Perspektiv gemalt hat.

Bey den Kapuzinerinnen ist das Bild des Hauptaltars von des Guercino zwoten Manier. Es stellt die Maria mit dem Kinde und vor ihr den heiligen Franciscus und die heilige Clara vor *)

In

*) Sie ist mit den übrigen Kostbarkeiten von Parma nach Neapel geschafft worden.

*) Auf einem andern schönen Gemälde etwas in des Guido Manier, steht Franc. Car. Nervonus Ds. Pamphilius Milane. f. der nicht sehr bekannte Meister Novalone genannt Pamfilio, war 1608 zu Mayland gebohren, und starb 1661 daselbst.

In der Kirche S. Sepolcro trifft man eines der besten Gemälde von Corregio nämlich die Flucht nach Aegypten oder die so genannte Madonna della Scodella an. Die Maria hält eine Schaale in der Hand, weswegen man das ganze Bild so genennet, und hat das Kind Jesus auf dem Schooße, Joseph reicht ihm Datteln von einem Palmbaum, dessen Zweige einige Engel niederbiegen. Es hängt in einem schönen Lichte. Im Ganzen herrscht viel Uebereinstimmung und Pickantes, wenn es gleich nicht von so lebhaftem Kolorit ist als manche Stücke dieses Meisters. Das obgedachte Bild, welches in dem herzoglichen Pallast hängt, übertrifft dieses weit. Dieser berühmten Madonna gegen über ist auf einem Altar ein sehr schönes Gemälde von Hieronymus Mazzuola in des Parmeggiano Manier. Parma. S. Sepolcro.

S. Rocco gehörte sonst den Jesuiten. Die Kirche ist von römischer Ordnung, und gefällt bey dem ersten Anblick; untersucht man sie aber genauer, so ist der Geschmack wegen der vielen Tribunen sehr theatralisch, zu geschweigen, daß sich das oft abgesetzte und unterbrochene Gebälke schlecht ausnimmt. Das Bild von S. Rochus und Sebastianus von Paul Veronese auf dem Hauptaltare wird ganz schwarz. Es ist nur eine Kopie, wovon man das Original im Kloster antrifft. In einer kleinen Kapelle zur Rechten des Hauptaltars, hängt eine heilige Familie von Leonello Spada. Das Gemälde ist sehr schön, aber durch die silbernen Kronen auf den Köpfen der Figuren verdorben. Man kann sich nichts einfältigers gedenken, als die italienische Mode, den Figuren in den Gemälden Kronen von Gold und Silber aufzusetzen. Eine übel angebrachte Andacht, und das Interesse der Geistlichen sind schuld, daß manche herrliche Stücke, durch die zur Befestigung S. Rocco.

der

Parma. der Kronen gemachten Löcher, entweder ganz und gar verdorben, oder doch wenigstens sehr geschändet worden. Im mittelsten Gange findet man ein grosses Gemälde von Spagnolet. Die Heiligen Ludwig von Gonzaga und Ignatius flehen das auf den Knien sitzende Kind Jesus so inbrünstig an, daß dieses sich nicht entschliessen kann, gegen welche von beyden es die Hände ausstrecken soll. Dieses hat der Meister schön ausgedruckt, wenn gleich die Stellung von dem Kinde etwas gezwungen ist.

Collegio de Nobili. Mit dieser Kirche war sonst das Jesuitercollegium, und das sogenannte Collegio de Nobili verknüpft. Letzteres ist ein altes weitläuftiges Gebäude, darinn zu der Farnesen Zeiten, gegen 500 Studenten waren, jetzt aber nicht viel über 50 sind. Es ist eine vortreffliche Anstalt vom Herzoge Rainutius; er stiftete solches im Jahr 1601, nachdem er ein Paar Jahre zuvor auch die hohe Schule zu Parma erneuert hatte. Die Jungen von Adel müssen alle aus alten Familien seyn. Sie werden hier um einen geringen Preis in allen Wissenschaften, Mathematik, Geschichte, und was einem jungen Herrn vom Stande nützlich seyn kann, unterrichtet, und zu Leibesübungen, als Reiten und Fechten, angeführt. Es stand ehemals unter den Jesuiten, jetzt wird es von Priestern dirigirt. Der Herzog giebt die Pferde dazu, den Herbst bringen sie auf einem Landschlosse zu, wo sie sich mit der Jagd, Fischerey und auf andere Arten nützlich belustigen. Zwölf haben alle Mal einen Geistlichen zur Aufsicht, und einen Bedienten. In der Stadt gehen sie schwarz gekleidet. Auf den beyden in dem Gebäude befindlichen Theatern führen sie zur Karnevalszeit unter sich Komödien auf. Wer sich am besten hält, führt

den

den Titel Principe, und trägt eine Medaille an einem Bande auf der Brust. Parma.

Das gewesene Jesuitercollegium ist ein ungemein weitläuftiges majestätisches Gebäude, in welches nach Aufhebung des Ordens, die Universität verlegt worden. Die Hörsäle sind erneuert und verschönert. Das chymische Laboratorium ist groß und gut. Der Professor desselben, der Graf Camuti, hatte aber 1775 noch keine Vorlesungen gehalten, weil er als Leibarzt viel zu thun hat. In dem Saale der Experimentalphysik findet man gute Instrumente. Man sieht auch astronomische Instrumente daben, weil die hier befindliche Sternwarte nach der Abreise des geschickten Exjesuiten Belgrado sehr vernachläßigt wird. Die Universität soll gegenwärtig 400 Studenten stark seyn. Jesuitercollegium.

S. Michele ist nur wegen des Gemäldes auf dem Hauptaltare, welches die Maria und den heil. Michael vorstellt, der eine Seele wiegt, merkwürdig. Der Meister, ein würdiger Schüler des Correggio, heißt Lelio Orsi, und verdient bekannter zu seyn *). S. Michele.

Madonna della Scala. Auf dem Hauptaltare dieses kleinen Bethauses sieht man eine schöne Maria auf nassem Kalk vom Correggio. Der Künstler hatte sie an der Mauer von einem Hause seines Freundes gemalt: weil man sie aber für wunderthätig Madonna d. Scala.

*) Ruta pittura di Parma p. 62. setzt ihm unter die großen Meister, und rühmt dieses Gemälde außerordentlich. Orsi mit dem Beynamen da Novellara war 1610 geboren, und starb 1586 in seiner Vaterstadt. Er hat des Correggio Kolorit sehr glücklich nachgeahmt, und ihn in der Zeichnung beynahe übertroffen, weil er sich bey Michael Angelo fleißig darinn geübt hatte.

Parma. tig hielt, so ward dieses Bethaus gebauet, und das Gemälde auf den Altar gestellet. Nur schade, daß man von der Schönheit des Kopfes nicht recht urtheilen kann, weil eine abgeschmackte silberne Krone alles verdirbt.

S. Quintino. Die Kirche und das Kloster von S. Quintino wurde im Jahr 1404 dergestalt geplündert und zerstört, daß man noch in Parma von einem Menschen, der verarmt, oder sich sonst in elenden Umständen befindet, sprichwortsweise sagt: e miserabile come S. Quintino. Die Kirche ist aber völlig wieder hergestellt, und mit guten Gemälden versehen. Dahin gehört in der ersten Kapelle zur Rechten eine Tauffe von Giovanni Fiamingo, und in der dritten zur Linken die Himmelfahrt der Maria von Spagnolet. Das Bild vom heiligen Benedictus und Quintinus auf dem Hauptaltare, wird für des Lanfranco Arbeit ausgegeben. Ruta, am angeführten Orte hält es wegen der Zeichnung und des Geschmacks in den Figuren von Badalocchio.

Eine italienische Meile von der Stadt liegt die Karthause. In der Anbetung der drey Könige auf dem Hauptaltare hat Hieronymus Mazzuoli die Manier seines Meisters und Vetters Parmegiano so glücklich nachgeahmt, daß man es von ihm halten sollte, wenn nicht zugleich etwas von der Manier des Corregio und Paul Veronese darinn wäre. Ein Beweis, wie glücklich Hieronymus in der Nachahmung war.

S. Antonio. Die Kirche S. Antonio ist erst 1773 neu erbauet, und mit leichten Vergoldungen in gutem Geschmack und artigen Malereyen ausgeziert. Die Decke ist sonderbar an dieser Kirche. Sie ist grau in grau gemalt, und ausgeschnitten, so daß man

durch

durch die Löcher die mit Farben gemalte Kuppel sieht. Parma.

Die Kirche der Franciscaner oder Minimen, ziert mit ihrem Portal und beyden Thürmen die Straße; im Kloster wohnte der Pater Fourcaud eine Zeitlang, welcher 1775 in Rom gestorben ist. Er besaß ein ansehnliches Naturalienkabinet, insonderheit von Thieren und Vögeln, welches man nicht ohne Vergnügen sehen konnte. Die schönsten Vögel und kleinsten vierfüßigen Thieren sind unter gläsernen Glocken, die unten ganz geschlossen und oben nur ein kleines Loch haben, so daß man nicht begreifen kann, wie der Pater ganze Nester und große Vögel hineingebracht, und darinn aufhängen können. Er hat das Geheimniß der pariser Akademie jedoch mit der Bedingung, es erst nach seinem Tode bekannt zu machen, entdeckt. Vermuthlich besteht es in einer künstlichen Art die Glocken zuzublasen, daß man es nicht sieht, wie sie angefüllt worden. Ohnstreitig ist dieß eine schöne Methode, ausgestopfte Thiere für Insekten zu bewahren. Lächerlich war in einem Schranke ein Orchester von Ratzen, Eichhörnchen, Katzen rc. die auf verschiednen Instrumenten spielend, vorgestellt waren. Außer dieser Tändeley traf man aber auch viel merkwürdige Thiere, insonderheit Vögel mit den dazu gehörigen Nestern an, vermuthlich wird diese Sammlung nunmehr veräußert. Man trifft in diesem Kloster auch eine lange Mittagslinie an, desgleichen eine große catoptrische Sonnenuhr, die aus vielen am Gewölbe und den Wänden gezogenen Linien besteht.

S. Francesco di Paula.

Vögelsammlung

Palazzo del Giardino ist ein alter Pallast am Ende der Stadt. Er führt den Namen von dem dabey gelegenen weitläuftigen Garten, welchen der verstorbene Herzog durch Petitot in gutem Geschmack anle-

Pal. del Giardino.

Parma. anlegen lassen *). Die meisten Wände des Gebäudes, sind von mittelmäßigen Meistern gemalt. Im Jahr 1775 ist der ganze Pallast stark ausgebessert und verschönert worden. In dem einen Zimmer hat Augustin Caracci die Decke in einer etwas trocknen Manier verfertigt. An den drey Wänden sieht man den Triumph der Venus, die Europa, Bachus und Ariadne, von Cignani. Die Zusammensetzung in diesen Stücken ist sinnreich, der Charakter der Köpfe und das Kolorit gefällig. Sie sind aber nicht frisch und feurig genug gemalt, und können daher nicht unter die besten Arbeiten dieses Meisters gerechnet werden *). In drey Zimmern sieht man eine Menge vortrefflicher Modelle von Festungen, Schanzen, Lägern, Belagerungen und allem was dazu gehört, welche aus einandergenom-

*) Er ist weitläuftig und seit einigen Jahren sehr verschönert. In einem besondern verschlossenen Bezirke steht eine gute Gruppe des Bacchus und der Ariadne von Boudard, die Statüe des verstorbenen berühmten Dichters Frugoni, und ein nachgeahmter kleiner antiker Tempel in Ruinen.

*) Vor einigen Jahren hatte der Herzog in diesem Pallast einem Künstler, Joseph Cattrani, einige Zimmer eingeräumt. Derselbe ist der Erfinder einer artigen Kunst mit Seide zu malen, welche der Pastellmalerey gleich kommt. Die Seide von einer jeden Farbe wird zu Pulver gemacht, und nachgehends mit einem starken Gummi auf einen Grund von Leinwand getragen. Man kann die Arbeit gewißermaßen mit dem gestiebten englischen Papier vergleichen, das zu Tapeten gebraucht wird. Seine Kinder halfen ihm dabey. Ein Gemälde von dieser Art kostete nach Proportion der Größe vier, fünf und mehrere Dukaten. Er fehlte oft in der Zeichnung, sonst waren die Farben gut in einander vertrieben.

nommen, und dabey z. E. alle Veränderungen bey einer Belagerung gezeigt werden können; alles ist ungemein sauber und mit vielem Fleiße zum Unterricht des jetzigen Herzogs gemacht. In einem besondern Zimmer sind die Modelle von Schiffen. Parma.

In der Nähe dieses Gartens gewonnen die französischen und sardinischen Völker den 29sten Junius 1734 eine Schlacht, worinn der kaiserliche General Mercy blieb. Dieser Sieg, und der am 19ten September bey Guastalla brachten den wiener Frieden, wodurch Lothringen an Frankreich kam, zuwege.

Zu den übrigen ansehnlichen Gebäuden in Parma gehören die Palläste San Vitale, welcher reich an Gemälden ist, Manara, der vom Gouverneur, der vom Marquis de Rome, der vom Marchese Grillo, welcher sich dadurch ruinirt, der von Rangoni, den die herzoglichen Pachter inne haben, u. a. m. Es fehlt der Stadt auch nicht an Springbrunnen, und einer ansehnlichen Wasserleitung, wozu das erfoderliche Wasser zu Malandriano funfzig Meilen von der Stadt entspringt.



Sechzehnter Abschnitt.

Herzogliche Einkünfte, Zustand der Wissenschaften, Handlung, Colorno.

Die Herzogthümer Parma und Piacenza grenzen gegen Norden und Westen an das Mayländische, gegen Süden an das Genuesische, und gegen Osten an das Herzogthum Modena. Man giebt ihnen ohngefähr 300000 Einwohner, und

 schätzt

Parma. schätzt die Einkünfte davon auf zwölf Millionen Lire oder gegen eine Million Thaler. Die Hälfte kommt aus den Zöllen, Abgaben auf Salz und Taback, welche verpachtet sind, die andre Hälfte von der Taxe der Ländereyen, Stempelpapier, Abgaben vom Leder, und noch andern Dingen.

Der verstorbene Herzog bezeigte sich so wohl gegen Fremde als seine eigene Unterthanen sehr gnädig, war ein großer Freund von der Jagd, bekümmerte sich aber wenig um die Regierung, und überließ alles seinem ersten Minister *). Der jetzige Herzog, welcher 1751 geboren, und nach des Vaters Absterben im Jahr 1765 für majorenn erklärt worden, dankte den Herrn von Tillot bald ab; die Hö-

fe

*) Es war ein Glück für das Land, daß er sein Vertrauen auf einen der würdigsten Männer gesetzt hatte. Die ganze Last lag auf Herrn von Tillot, einem Franzosen, der sich der Geschäfte mit dem äußersten Eifer, und ohne Eigennutz annahm. Ihm müssen es die Einwohner danken, daß allenthalben Ordnung, und gute Einrichtungen herrschen. Herr von Tillot hat Künste und Wissenschaften zu heben gesucht, das Bergwerkswesen in Gang gebracht, die Handlung befödert, und verschiedene Manufakturen von Tuch, Seiffe, Fayance, Wachs, Papier, und dergleichen anlegen lassen. Er war aus Bayonne gebürtig, verließ aber Vaterland und Familie, und widmete sich ganz dem Interresse seines Fürsten, ohne jedoch nach dem Beyspiele so vieler Minister das Land zu drücken. Er hat sich nie verheyrathet, zog sich aber durch die unermüdete Arbeit einen schwächlichen Körper zu. Im Jahr 1765 schenkte der Herzog ihm zur Belohnung seiner Dienste das Marquisat Felino unweit Parma. Als er seiner Dienste entlassen worden, gieng er nach Paris, wo er vor wenig Jahren starb.

se von Bourbon setzten ihm zwar einen andern Minister, aber auch dieser wurde bald fortgejagt. Jetzt ist die Regierung unter vier Ministern vertheilt, welche sich sehr der Sparsamkeit befleißigen, und auch Ursache dazu haben. Zum Glück erfodern des Herzogs Neigungen nicht viel Aufwand, weil er ein stilles Leben liebt. Inzwischen entspricht seine Regierung dem nicht, was man von dem Unterrichte eines Tillot und Abts Condillac hoffte. Er lebt seit seiner Verheyrathung mit der östreichischen Prinzeßin fast beständig zu Colorno unter einer grossen Anzahl Mönche, und liebt die Musik; seine Concerte bestehen aber meist aus Messen, Vespern, Gesängen ꝛc. Er bekümmert sich nicht sehr um die Wissenschaften *) und um die Regierung. Seine Gemahlin liebt eben so wenig Gesellschaften und den Umgang mit Hofdamen, führt aber doch ein ganz entgegen gesetztes Leben. Außer der Lectüre liebt sie männliche Belustigungen, das Reiten und die Jagd. Sie lebt meistens in Parma. Inzwischen besucht sich dieses hohe Ehepaar öfters wechselsweise, schicken sich des Tages etliche Couriers, musiciren mit einander, und stellen kleine Lustbarkeiten an. Sie haben bereits drey Kinder mit einander. Bey Gelegenheit ihrer Vermählung im Jahr 1769, kam bey Bodoni im grösten Folioformat mit Kupfern heraus: Descriz- Parma.

*) Als er hörte, daß der Studiencursus des Abts Condillac angekündigt worden, als sey er in Parma gedruckt, ward er sehr aufgebracht, und verbot nicht nur dieß schöne, ihm freylich etwas nahe angehende Buch, sondern so gar die Einfuhr aller fremden Bücher. Es ist zu verwundern, daß das Ministerium noch so viel für die Bibliothek und Universität thun können, und daß die Malerakademie nicht längst aufgehoben worden.

Parma. zione delle feste celebrate in Parma per le nozze del Reale Infante, welches 60 französische Livres kostete.

Collegia. Der Statthalter von Parma hat zween Auditores, den einen zu Civil- und den andern zu Criminalsachen unter sich. Wenn gleich die Justizcollegia gut besetzt sind, so klagt man doch hier wie an den meisten Orten, über die Langwierigkeit und Kostbarkeit der Processe, und über die Geldschneiderey der Advokaten. Das Finanzcollegium, (il Magistrato supremo delle finanze) besteht aus einem Präsidenten, vier Räthen, einem Advokaten und einem Procurator. Der Stadtrath heißt Anzianato, vermuthlich, weil er aus den ältesten und vornehmsten Bürgern gewählt wird.

Sitten der Einwohner. Die vornehmsten Familien in Parma heißen Roßi, Pallavicini, San Vitali, Mellilupi, Soragna, Terzi, Sissa, u. s. w. Die Lebensart des Adels war sonst mehr auf französischen Fuß. Unter der jetzigen Regierung hat sie sich aber in manchen Stücken geändert. Die Damen sind angenehm im Umgange; und haben zwar nach italienischer Mode ihre Cicisbeen, binden sich aber auf keine sklavische Art an diese Gewohnheit. Die bürgerlichen Gesellschaften sind nicht so aufgeräumt und gesittet; sie können sich nicht so leicht an den Umgang mit den Franzosen und ihre Sitten gewöhnen. Der gemeine Mann ist faul, phlegmatisch, und weniger eifersüchtig als in andern Städten. Man hört daher auch nicht viel von Ermordungen, oder Dolchstichen in Parma, wenn die Stadt gleich volkreich ist. Scaliger *) sagt, daß die Einwohner herzhaft, hitzig, gut-

*) Inventum mediis praeclarum nomen in armis.
Praedita quo sit gens, ignea Marte docet,
Inge-

gutherzig und gefällig sind. Die gemeinen Bürger- und Bauerweiber tragen Hüte mit einem kleinen Rande, und behängen solche mit vielen Bändern und Quasten. Die Ausschweifungen sind in Parma vielleicht seltner, als in andern italienischen Städten, wozu die verstorbene Infantinn aus Frankreich viel beygetragen, weil sie solche zu unterdrücken und wenigstens das öffentliche Aergerniß zu verhindern suchte. Parma.

Die Luft von Parma hat man von jeher für gesund gehalten. Plinius erzählt, daß bey der unter Kaiser Vespasian vorgenommenen Zählung drey Männer von 120 und 130 Jahren gefunden worden. Die Himmelsgegend ist lange nicht so heiß als im untern Theile von Italien. Es giebt hier zuweilen strenge Winter und Schnee. Man hat ihn mehrmal drey bis vier Fuß hoch gesehen, wiewohl sich dieses selten zuträgt. Ueberhaupt hat das Clima viel ähnliches mit dem Mayländischen.

Von der durch Herzog Rainutius in Parma angelegten hohen Schule ist bereits Erwähnung geschehen. Sonst war die vor mehr als zweyhundert Jahren gestiftete Academia de' Innominati berühmt. Ihr Urheber, Julius Smaglieti, gab ihr diesen Namen, weil Tasso auf diese neue Anstalt ein Sonnet machte, das sich anfieng Innominata ma famosa Schiera.

Parma hat einige berühmte Dichter hervorgebracht, als den Pomponio Torelli Verfasser einiger schönen Tragödien, den Rossi, Marmita, Basinio Zustand der Wissenschaften.

Ingenium rapidum facili flammatur ab ira
Sed figet in patulo pectore purus amor;
Magnanimo pretium est non displicuisse pudori,
Hoc satis officia cedere turpe putat.

Parma. nio rc. Der Marquis Manara hat im Jahr 1766 die Idyllen des Virgils übersetzt. Der Abt Frugoni, von Geburt ein Genueser, der aber viele Jahre in Parma lebte, Secretär der Akademie der Künste war, und auch daselbst 1769 starb, wird für den besten neuern Dichter gehalten, nachdem Metastasio sich nach Wien gewendet. Er hat wenig dramatische Stücke, aber vortreffliche einzelne kleine Gedichte verfertigt. Man findet solche in einer zu Venedig herausgegebenen Sammlung von Poesien drey neuer Dichter *). Die Verse sind ungereimt, wie des Annibal Caro Virgil oder des Marchetti Lukrez; aber eben deswegen trifft man oft schönere Gedanken und mehr Harmonie darinn an. Das Sylbenmaaß ist bey der italienischen Poesie die Hauptsache, so wie bey der lateinischen. Es macht den reizendsten Theil der Dichtkunst aus: weil die Italiener die Poesie nach Art der alten Griechen als etwas musikalisches ansehen, und den Reim so sehr nicht achten.

Parma hat auch in andern Wissenschaften grosse Leute aufzuweisen. Dahin gehören aus den ältern Zeiten der bekannte Abt Panormitanus, Aeneas Vico, einer der ersten, der das Studium der Antiquitäten aufbrachte; der Abt Bacchini, welcher außer andern gelehrten Werken zu Anfange dieses Jahr-

*) Der Titel heißt: Versi sciolti dell' Abbate Carlo Innoc. Frugoni, del Conte Francesco Algarotti e del Padre Xaverio Bettinelli con le lettere di Virgilio dagli Elisi, in Venezia 1766 in 4. die andere Ausgabe. Der Herausgeber sagt, er habe die besten Beyspiele neuerer Dichter gewählt, um den jungen Italienern einen richtigen Geschmack an einer Poesie, die voll von edlen Gedanken und Harmonie ist, beyzubringen.

Jahrhunderts eine von den ersten gelehrten Monatsschriften in Italien herausgegeben; Roßi, der eine Geschichte von Ravenna geschrieben; die beyden Rechtsgelehrten Bottari und Bayardi; einige Aerzte, Sachi, Sachini, Cerci und Venturi, von denen die beyden letztern königlich spanische Leibärzte gewesen. Parma.

Der Jesuit Zucchi zu Parma hatte im Jahr 1616 den ersten Gedanken von den Reflexionstelescopen *), welche Gregori und Newton nachgehends mehr entwickelt haben. Sonst war der Jesuit Belgrado, Beichtvater des verstorbenen Infanten, ein gelehrter Mann, der sich nicht nur in der höhern Geometrie, sondern auch als Antiquar gezeigt **). Von ihm rühret die Sternwarte und die Sammlung physikalischer Instrumente im ehemaligen Jesuitercollegium her. Der Graf Rezzonico aus Como gebürtig, hat einen Commentar über den ältern Plinius herausgegeben, und besitzt auch ein Münzkabinet.

Der Pater Paul Maria Paciaudi ***) arbeitete im Jahr 1768 an einer Beschreibung der Alterthümer zu Velleja. Er war zugleich Bibliothekar, und beschäfftigte sich auf Befehl des Herzogs mit Anlegung einer vortrefflichen Büchersammlung, welche

*) Man sehe dessen Philosophia optica. 1652.

**) Zur ersten Wissenschaft gehört sein Werk de vsu Analyseos in re Physica, und zur andern die Abhandlung vom Throne des Neptuns auf einem Basrelief zu Ravenna. Nach Aufhebung seines Ordens lebt er in seinem Vaterlande zu Udine.

***) Er lebte zuvor im Theatinerkloster zu Rom, und hat sich durch verschiedne Abhandlungen von Alterthümern und Münzen in der gelehrten Welt einen Namen gemacht.

Parma. che jedermann zum Gebrauch offen stehen soll *). Man sieht dabey sehr auf eine kluge Auswahl der besten Schriften. Die Anzahl erstreckt sich bereits auf 50000 Stück, die alle aufs sauberste gebunden, und 200 Handschriften, worunter einige sehr schätzbar sind. Auch diese Anstalt hat Parma dem Herrn von Tillot zu danken.

Herzogliche Bibliothek. Wenn man die Treppe zum großen Theater hinaufgeht, so hat man zur Linken die Zimmer der Akademie der Künste, und zur Rechten den großen Büchersaal, welcher sehr lang aber schön getäfelt ist. Neben an sind ein Paar Zimmer für Manuscripte, und die seltensten Bücher. Man ist auch im Begriffe einen andern Saal zu rechte zu machen, weil der Raum zu enge wird, zumal da die Jesuiterbibliothek größtentheils dazu gekommen ist. Man sieht hier die prächtige Ausgabe der Uebersetzung des Sallusts von dem Infanten D. Gabriel ins Spanische, mit vortrefflichen Kupfern und Vignetten, von Carmona gestochen; 52 nach Zeichnungen von Cameen radirte Blätter der berühmten Marquise von Pompadour ꝛc. Mit vielen sehr alten Handschriften kann eine so neue Bibliothek freylich nicht prangen: doch sind sonst merkwürdige vorhanden, als des

*) Paciaudi gieng bald darauf, als die vielen Veränderungen in der Regierung vorfielen, nach Turin, wo er jetzo 1776 lebt. Sein vornehmstes Werk sind die Monumenta Peloponnesiaca. In Parma hat er sich vornehmlich beschäfftigt, sehr gelehrte Vorreden zu den vornehmsten Codicibus zu schreiben, und wenig drucken lassen. Die Aufsicht über die Bibliothek hat hernach der Abt Schenoni, ein gelehrter, die deutsche Sprache und Litteratur liebender Mann, erhalten.

des Confucius Werke ein chinesisches Manuscript. Parma.
Vor dem berüchtigten Buche de tribus Impostoribus, steht eine sehr ernsthafte Wiederlegung der albernen Meynung, der jetzige König von Preussen, sey der Verfasser desselben. Diese schöne Bibliothek steht täglich offen.

Die herzogliche, oder wie sie hier heißt, königliche Buchdruckerey, verdient eine Anzeige. Der Hofbuchdrucker Bodoni hat auch eine Schriftgiesserey. Die Buchdruckerey hat so viel fremde Schriften, daß ausser der Propaganda in Rom, wohl keine ihr gleichgestellt werden kann. Eine artige Probe davon hat Bodoni als ein Piemonteser in dem prächtigen Werke bey der Vermählung des Prinzen von Piemont gegeben; es ist voll Sinnbilder, die Paciaudi erklärt, Vignetten und Zierrathen, und führt den Titel: Epithalamia exoticis linguis reddita. Parmae ex regia Typographia, 1775. in Realfolio. Wir haben schon oben bey der Malerakademie davon etwas geredet. Die vier und zwanzig vornehmsten Städte des Königs von Sardinien, werden jede das hohe Brautpaar in einer besondern Sprache anredend eingeführt. Die Anreden sind von de Roßi, einem in Sprachen zum Erstaunen erfahrnen Mann*). Die Sprachen sind: Syrisch, Hebräisch, Chaldäisch, Arabisch, Coptisch, Ethiopisch, Türkisch, Pönicisch, Palmyrenisch, Samaritanisch, Hellenistisch, Etruscisch, Hebräischdeutsch, Gothischdeutsch, Persisch, Rabbinisch, Syrostrangelisch, Armenisch, Rußisch, Tibetanisch, Illyrisch, Brachmanisch, Cyrenäisch, Georgisch.

Buchdruckerey.

Wir

*) Er hat auch verschiednes geschrieben: z. E. Della lingua propria di Cristo. 1772. 4.

Parma. Gelehrte.

Wir kommen wieder auf die jetztlebenden Gelehrten zurück. Verschiedene derselben machen der hohen Schule zu Parma Ehre, z. E. Gerardi, Lehrer der Anatomie, hat 1775 in Folio herausgegeben: Santorini Anat. summi XVII. Tabulae, quas nunc primum edit, iisque alias addit de structura mammarum &c.; der Abt Pezzana ist Sekretär der Commißion, welche die dramatischen Preise austheilt. Durch diese merkwürdige Stiftung sind seit einigen Jahren verschiedene gute Schauspiele veranlaßt worden. Der Apotheker Ulrici ist ein geschickter Chymiker. Der gelehrte junge Graf Cerati arbeitet an einer Staatsgeschichte von Parma. Der Benedictiner Bina, besitzt als Professor der Experimentalphysik eine schöne Büchersammlung, hat sich durch verschiedene Schriften, und eine Uebersetzung von Wolfs Naturlehre aus dem Deutschen bekannt gemacht. Der Pater Cravasso, Professor der theoretischen Naturlehre, besitzt schöne Bücher zur Naturhistorie, und hat angefangen ein Naturalienkabinet zu sammlen. Mathe, ein protestantischer Schweizer, hat vom Hofe den Titel eines Professors mit ansehnlichem Gehalte, wegen seiner besondern Talente in der Mechanik und Hydraulik. Man sieht schöne Modelle, zum Theil von eigner Erfindung bey ihm.

Der Professor der Moral, Ubaldo Caßina, hat 1772 einen Trattato analytico su' la compassione herausgegeben, Pater Giannini hat 1773 schöne Opuscula mathematica in 8. drucken lassen, ist aber darauf als Professor nach Madrid gegangen. Ein ehemals in Florenz gedrucktes wichtiges Werk, ist in Parma in sieben Bänden in 4. mit vielen Zusätzen ohnlängst erschienen, unter dem Titel: Raccolta d'Autori che trattano del moto delle acque.

der Abt Mozza, Sekretär der Universität, und Bruder des Bibliothekars, ist einer der besten jetztlebenden italienischen Dichter. Er hat 1771 ein Gedicht l'Armonia, und 1774 eine gute Uebersetzung des Thomson geliefert. Vom Abt Poletti aus Reggio und Professor der Rhetorik zu Parma, hat man 1770 ein schönes Gedicht von der Gnade (Grazia) und verschiedne andre Gedichte: und von Clemente Bondi 1776 ein moralisches Gedicht über die Glückseligkeit. Parma.

Man hat dreyerley Ellen in Parma: il braccio di legno, nach welchem das Meiste im gemeinen Leben gemessen wird, verhält sich zum pariser Fuß wie 1669 zu 1000, oder er hält ohngefähr zwanzig Zoll und wird in zwölf Oncie eingetheilt *). Der Braccio di seta, oder darnach die Seidenwaaren gemessen werden, hält ein und zwanzig pariser Zoll acht Linien, und der Braccio di Filo, welcher zum Maaß der Leinwand dient, hält drey und zwanzig pariser Zoll und sechs Linien. Maaß und Gewicht.

Das Weinmaaß heißt Brenta, und wiegt acht Pesi, jeden zu fünf und zwanzig parmesanischen Pfunden. Eine Brenta hält sechs und dreyßig Pinte, deren jede ohngefähr noch einmal so groß als eine pariser Pinte ist. Das Getraide verkauft man nach einem Staio oder Staro, welcher in sechzehn Quartarole getheilt wird, und ohngefähr 102 Pfund in Parma wiegt. Das parmesanische Pfund beträgt nur zween Drittel vom pariser Pfunde.

Der

*) Sechs Braccii machen eine Ruthe (pertica), vier Quadratpertiche oder 144 Quadratbraccii machen eine Tavola, zwölf Tavole einen Staro und sechs Stari einen Biolca, welche etwas geringer als ein Arpent in Paris ist.

Parma.

Der französische Schildlouisd'or gilt nach dem Fürsten-Tarif in Parma nur fünf und neunzig Lire, und folglich eine Lira nur fünf pariser Sous im gemeinen Cours, hingegen 96 bis 97 Lire di Parma; man rechnet aber mehr nach Paoli, deren drey und vierzig auf einen Louisd'or und ohngefähr zwanzig auf einen Dukaten gehen. In Ansehung des Silbergeldes ist es in Parma nicht viel besser als in Mayland, wo alles durch einander gilt.

Handlung und Produkte.

Parma ist von Alters her wegen der vortrefflichen Wolle berühmt *). Den Haupthandel des Landes macht die Seide aus, welche so wohl roh als gesponnen und gezwirnt verkauft oder auch verarbeitet wird. Die meiste Seide geht nach Lyon und England **). Die Viehzucht ist vortrefflich, und es

*) Martial sagt:

Tondet et innumeros Gallica Parma greges.

an einem andern Orte setzt er die Wolle von Parma über die von Antino, welche zu Rom in grossem Credit stund.

Velleribus primis Apulia, Parma secundis
Nobilis, Altium tertia laudat ouis.

**) Der Hofbanquier und preußische Agent Maumari, hat eine vortreffliche Seidenspinnerey angelegt, wo man insonderheit einen neuen Ofen angebracht hat, darinn auf einmal eine große Quantität Cocons gedörret werden können. Der Markt der Seidencocons wird zu Ende des Brachmonats auf dem großen Hofe der Pilotta gehalten. Es ist erstaunlich was für eine ungeheure Menge Cocons verkauft wird, und wie groß die Verschiedenheit dieser einzelne Waare ist. Von 11 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends wird eingekauft, abgewogen, und von einer durch die Obrigkeit gesetzten Person, der Preis und das Gewicht eingeschrieben. Hernach läßt der Käufer die Waare nach Hause tragen, und die Bauern holen da ihr Geld

und es werden viel Ochsen und Schweine außer Landes verkauft. Das Land hat einen Ueberfluß an Oel und Kastanien, hingegen reicht das Getraide nicht zu, und wird aus dem Mayländischen geholt. Der Staro oder Centner von hundert dasigen Pfunden gilt zwey und zwanzig Lire. Parma.

Der Weinbau ist beträchtlich; insonderheit wird in der Gegend um Firenzuola viel Wein gebauet, der einen angenehmen süßen Geschmack hat, aber so stark ist, daß er ohne Wasser nicht wohl getrunken werden kann. An verschiedenen Orten wird Steinöl (Petroleum) gesammlet *), theils ohne Zusatz. Wein. Petroleum

Geld noch den Abend oder den andern Morgen. Die Waare, welche den Tag über unverkauft bleibt, wird in der Pilotta bis zum andern Tag aufbewahrt.

*) Man macht Brunnen von 180 Schuh tief, die unten enger als oben sind, und setzt sie mit Steinen aus. Ehemals grub man nicht so tief. Im Sommer zieht man das Oel alle drey Tage mit einem Eymer heraus. Gemeiniglich hat es Wasser unter sich. Die Farbe ist theils weiß, theils dunkelbraun, welches von der Farbe des Erdreichs herzurühren scheint, das in diesen Gegenden unfruchtbar, und mit vielen Glimmertheilchen vermischt ist. Einige Salzquellen haben dieses Oel auch. Kennzeichen ob man bey Grabung eines neuen Brunnen etwas finden werde, hat man nicht. Bisweilen muß man sie gleich liegen lassen, bisweilen dauren sie 8 bis 10 Jahre. Einige geben täglich nur ein halbes andre bis 4 Pfund dortigen Gewichts. Durch die Ruhe wird das Oel vollkommen klar, das weisseste macht man aber durch eine Destillation mit Wasser. Des Fougeroux Abhandlung über dieses Oel s. Mémoires de l'Academie des scienc. vom Jahr 1770. S. 57.

Parma. saß von Wasser, als zu Miano und Vizzole, theils auf dem Wasser schwimmend, als zu Fornovo, Rubiano, Lisignano und andern Orten. Zu Lisignano, zehn Meilen von Parma trifft man mineralische Wasser an.

Colorno. Colorno, ein altes von den Herzogen aus dem Hause Farnese erbautes Lustschloß, ein Paar Stunden von der Stadt am Fluße Parma, wo sich der verstorbne Infant wegen der Jagd die meiste Zeit aufzuhalten pflegte, und wo der jetzige Herzog sich fast beständig aufhält. Die Zimmer sind nicht kostbar aber mit Geschmack meublirt, doch bemerkt man einen schön verzierten Saal nach der Angabe von Petitot, und ein kleines artiges Theater für den Hof. Durch eben diesen Baumeister sind die großen Gärten, welche bereits vom Herzoge Franciscus in guten Stand gesetzt waren, nach französischem Geschmacke eingerichtet worden. Ueber einen prächtigen bedeckten Gang von Pomeranzen- und Citronenbäumen, die in der Erde stehen, wird im Winter ein hölzernes Haus aufgeschlagen; am Ende desselben liegt eine artige Grotte. Am Garten stößt der Park, dem es am Wilde fehlt, und am Eingange desselben stehen auf zwölf Fuß hohen Fußgestellen ein Paar antike Statüen vom Herkules und Bacchus sechs Ellen hoch, die in den farnesischen Gärten zu Rom *) ausgegraben worden. Sie sind von einem harten grauen Marmor, sehr verstümmelt, und

*) Wo ehemals der Pallast der römischen Kaiser lag. Man findet sie auch deswegen in des Bianchini Werke, welches den Titel führt: Il Palazzo de' Caesari, in Kupfer gestochen.

und von keiner sonderlichen Kunst. Die Kirche des Städtchens hat elende Gemälde. Parma.

Sala. Das zweyte herzogliche Lustschloß Sala liegt so weit als Colorno, nämlich 9 bis 10 Meilen von der Stadt. Es ist alt und aus verschiednen Gebäuden zusammengesetzt, liegt aber in einer gesunden Luft auf einen Hügel in einer reizenden Gegend am Fuße einer Reihe kleiner Berge. Von Ferne sieht man das Landgut Felino, wovon der verstorbene Marquis, der Herr von Tillot den Titel führte. Der Garten ist ohne Schatten, es sind aber zwey Gehölze dabey, die den Hof und vornehmlich die Herzogin wegen der Jagd hieher ziehen. In den Gebäuden ist nichts zu bemerken. Das Gemälde in der Schloßkapelle ist von Parmeggiano schön aber schwarz geworden.

Bey den Ruinen der alten Stadt Velleja trifft man ein Paar merkwürdige Quellen an, eine sprudelt mit starken Blasen, ohne daß das Wasser warm ist, und die andere entzündet sich auf der Oberfläche, wenn man sich derselben mit einem Lichte nähert, und löscht nicht eher als durch einen starken Wind wieder aus. Nicht weit davon ist ein kleiner Strich Landes, wo zuweilen zumal bey bedecktem Himmel Flammen herausfahren *).

*) Einen ähnlichen Ort findet man auch in Dauphine. S. Memoires de l'Academie de belles Lettres pour l'A. 1729. T. VI.

Velleja. den. Auf einer Tafel von Bronze in der Gallerie zu Parma sind die vornehmsten Oerter ihres Gebietes benannt: viele darunter führen noch denselben Namen bis auf den heutigen Tag, ausgenommen, daß sie etwas anders ausgesprochen werden. Die Innschrift bezieht sich auf eine Anstalt vom Kaiser Trajan, und ist die beträchtlichste unter allen *). Auf einer andern Tafel von Bronze stehen einige römische Gesetze aus dem Codex, mit dem Zusatz, daß solche in der ganzen Gallia Cisalpina beobachtet werden sollen. Andre Stücke von Marmor und Bronze enthalten einige öffentliche Verordnungen. Man hat in den Ruinen viele Idolen von Marmor und Thon gefunden. Ferner eine kolossalische Statüe vom Kaiser Hadrian, von der aber nichts ganz ist als der Kopf, eine Hand und ein Fuß; die Statüe des jungen Nero mit der Bulle am Halse, Galba gewafnet, und im Kriegskleide und einige statuae consulares. An manchen zeigt sich eine gute Arbeit, und eine wird von griechischem Stil gehalten. Verschiedene Statüen von Bronze sind vergoldet. Die Innschriften sind zum Theil zur Ehre des Germanicus, Vespasianus, Aurelianus, Probus, der Agrippina, Drusilla, Julia Mammea, Tranquillina, u. s. w. errichtet worden. In der einen wird der Zunft der Handwerker in der Stadt gedacht,

*) Terrasson hat solche in seiner Geschichte der römischen Rechtsgelehrsamkeit 1750 abdrucken lassen, wo sie beynahe sechzehn Seiten in Folio einnimmt. Eine gelehrte Abhandlung darüber findet man in den 1759 zu Lucca herausgekommenen anonymischen Lettere ragionate d' un Academico oscuro ad un amico oscuro. Der dritte Brief ist betitelt: Sulla famosa Tavola Traiana Viacentina etc.

gedacht, und in einer andern einer Congregation oder Brüderschaft des Hercules (sodalitium cultorum Herculis). Das beste von den ausgegrabenen Wagen und Gewichten, Masken und andern Haus- und Opfergeräthen wird in dem Antiquitätenkabinet aufgestellet. Velleja.

Bisher haben sich weder Spuren von Tempeln noch von Theatern gefunden, es ist also zu vermuthen, daß solche an dem höchsten Theile der Stadt gelegen sind, den man wegen der ungeheuren Last der darauf liegenden Felsen nicht abräumen kann. Man hat aber Spuren von einer Wasserleitung und einem Gebäude, welches das Wasser durch die Stadt vertheilet, und nicht weit davon Bäder und Kämmern, welche vermuthlich zu Badstuben gedient haben, entdecket.

Von der Erbauung der Stadt Velleja, und ihrem ehemaligen Zustande, lassen sich nur ungewisse Muthmaßungen angeben. So viel weiß man, daß sie, nachdem sie unter die Herrschaft der Römer gekommen, von Duumviris regiert worden, wie eine schöne Innschrift in der Gallerie zu Parma beweiset. Sie wurde für eine vrbs municipalis erklärt, und hatte ihre Patronen in Rom. Dieses erhellet unter andern aus einem Monumente, das die Einwohner dem Festus als Consul, Prätor und Proconsul von Pontus und Bithynien, errichtet. Vor einigen Jahren ist der Stadt Velleja in den gelehrten Monatsschriften häufig gedacht worden, die Nachrichten sind aber meistens seichte und unrichtig. Der oben bereits erwähnte gelehrte Pater Paciaudi ist oft bey dem Nachgraben gegenwärtig gewesen, und hat darüber eine umständliche Nachricht bekannt ge-

Velleja. macht *). Das meiste, was wir davon angezeigt haben, ist daraus entlehnet, und um so merkwürdiger, da keine andre Reisebeschreibung bisher etwas davon erwähnt hat.

Dem verstorbenen Costa, Domherrn zu Parma, war die Aufsicht über das Nachsuchen in den Ruinen aufgetragen; er hatte bereits viele Monumente beschrieben, und war im Begriffe sie herauszugeben. Nach seinem Tode bekam der Pater Paciaudi diesen Auftrag, da er aber gedachtermaßen seine Stelle aufgegeben, und zu Turin lebt, so wird dieses Werk wohl ins Stecken gerathen.

Reggio. Einige Reisende besehen nach Parma erst Genua, welches sieben Posten entfernt liegt. Der gewöhnlichste Weg führt aber auf der alten ämilischen Heerstraße von Parma über Reggio und Modena nach Bologna. Die sechs Poststationen heißen: Parma, S. Ilario, Reggio, Solderabiera, Modena, Sammoggia. Die letzte Post von Samoggia bis Bologna macht eine und eine halbe aus. S. Ilario ist schon modenesisch. Reggio liegt gerade in der Mitte zwischen Parma und Modena. Zu Samoggia, als dem ersten päbstlichen Orte, bezahlt man wie im ganzen mittlern und untern Theile von Italien nur acht Paoli oder ohngefähr einen Thaler für die Post. Der ganze Weg ist sehr angenehm, und besteht aus lauter Alleen von Weinreben und Obstbäumen, und zu beyden Seiten sieht man die fruchtbarsten Ebenen.

Guastalla. Zwischen Parma und Reggio läßt man ein Paar Meilen linker Hand die Stadt Guastalla, welche

*) Einen Auszug davon kann man im vierten Bande der Gazzette litteraire d'Europe von 1765 auf der 353 und den folgenden Seiten lesen.

che schlecht gebauet und mit einem alten verfallenen herzoglichen Schlosse versehen ist, liegen *). Der Ort ist wegen der Schlacht, welche hier den 19ten September 1734 zwischen den Kaiserlichen und den Franzosen zum Vortheil der letztern vorfiel, zu merken. Zur rechten Hand bleibt am Flusse Lenza das alte Schloß Canossa, welches der Gräfinn Mathildis der Geliebten des Pabsts Gregorius VII. gehörte. Hier ließ dieser hochmüthige Pabst den Kaiser Heinrich den IV. im Jahr 1077 drey Tage lang mit wollenen Kleidern und bloßen Füßen im Vorhofe des Schlosses stehen und Hunger und Durst leiden, ehe er ihn von dem Bannstrahle befreyete und wieder in den Schooß der Kirche aufnahm. Fünf Meilen vor Reggio kommt man vermittelst einer langen hölzernen Brücke über die Lenza, welche das modenesische Gebiet von dem parmesanischen scheidet. Reggio. Canossa.

Reggio, lateinisch Regium Lepidi, die Hauptstadt des Herzogthums dieses Namens, war ehemals eine römische Kolonie. Sie ward im Jahr 409 von Alaricus dem Könige der Gothen, und nachgehends von andern barbarischen Völkern mehrmalen zerstöret. Carl der Große setzte sie wieder in guten Stand. In der Folge machte sie sich unabhängig, und hatte so lange ihre Freyheit, bis sie nebst Modena unter die Bothmäßigkeit des Hauses Este kam, worinn sie bis auf den heutigen Tag verblieben

*) Ein Minorite Namens Affo, hat im Jahr 1773 eine gute Abhandlung della vera Origine di Guastalla, und 1774. Antichita della Chiesa Guastallese, beyde in 4. herausgegeben.

Reggio. ben und die zwote Stadt dieses kleinen Staates ausmacht *). Man rechnet in der Stadt gegen 20000 Einwohner, die zum Theil von dem wichtigen Jahrmarkte, der hier alle Jahre unter großem Zufluß von Fremden gehalten wird, ihre Nahrung haben. Die Befestigungswerke sind regelmäßig; überhaupt ist Reggio artig gebauet, insonderheit fällt die Straße, wo die Kramladen in der Messe aufgeschlagen werden, wegen ihrer Länge und Breite gut in die Augen. Das neue Archiv, das Rathhaus, und verschiedne Häuser der Kaufleute, welche manche Palazzi des Adels übertreffen, verdienen schon auf einem Spaziergange durch die Stadt beobachtet zu werden. Das neue Stadtthor auf der Straße nach Modena ist auch schön.

Die Kathedralkirche, deren Bischof unter dem Erzbischofe von Bologna steht, hat in Ansehung der Malerey nichts besonders, als das Bild hinten im Chor, worauf Hannibal Caracci Maria mit dem Kinde in den Wolken und zu ihren Füßen ein Paar Heilige vorgestellt hat. Die Zeichnung ist vortrefflich, das Kolorit aber so schwarz geworden, daß man fast nichts mehr erkennt. Der Hauptaltar hat vier marmorne Statüen von Clemens da Reggio. Unter den Denkmalen nimmt sich das von Ugo Rangonius, der vom Pabst Paul V. als Nuntius an vielen Höfen gewesen, gut aus. Das Monument vom Horatius Malegutius, der das Leben vom Pabste Pius V. beschrieben und im Jahr 1583 gestorben, ist gleichfalls nicht aus der Acht zu lassen.

S. Pro-

*) Dieß räumen die Einwohner von Reggio nicht ein. Sie heissen ihren Fürsten Herzog von Reggio und Modena, hingegen tituliren ihn die Modeneser Herzog von Modena und Reggio.

S. Prosper hat ein gutes Portal. Die meiste Frescomalerey in der Kirche ist von Terrini. Man sieht in den Kirchen zu Reggio viele Arbeiten dieses Meisters, von dessen Leben man sonst fast gar nichts weis. Er giebt seinen Köpfen einen guten Charakter, versteht aber die geschickte Vertheilung von Licht und Schatten nicht recht, daher thun seine Gemälde nicht die gehörige Wirkung. Reggio.

La Madonna della Giarra, eine Kreuzkirche, die in der Mitten eine große und auf den vier Seiten eben so viel kleine Kuppeln hat. Am Gewölbe und an den Kuppeln haben verschiedne Meister gearbeitet; worunter das, was von des Terrini Hand ist, am meisten wegen des gefälligen Geschmacks zu schätzen ist. Von eben diesem Meister sieht man in der ersten Kapelle zur Rechten ein schönes Gemälde in Oelfarben. Es stellt die Maria in den Wolken und einen Engel vor, der das Kind Jesus einem Mönche übergiebt. Die Köpfe sind wie alle von diesem Künstler gefällig, aber die dunklen Partien übertrieben. In der Kapelle des linken Arms vom Kreuze hängt ein Hauptbild vom Guercino. Man sieht auf demselben die Maria, welche zu den Füßen des gekreuzigten Heylandes hinsinkt und von zwo Weibern gehalten wird. Der Ausdruck ist stark, das Kolorit kräftig und die Figur von Christus vortrefflich gezeichnet, nur möchte man dem Kopfe mehr Würde in der Miene wünschen.

In der Capella della morte findet man außer vielen großen Gemälden, die zum Theile nur Kopien oder aus der carraccischen Schule sind, an dem Bogen vor dem Hauptaltar die Verkündigung Mariä von Guercino sehr kräftig, aber zu schwarz gemalt.

Die

Reggio.

Die Augustinerkirche ist nach jonischer Ordnung, und verdient wegen der Architektur, wenn sie gleich etwas schwer ist, in Augenschein genommen zu werden. Die gekuppelten Säulen fallen gut ins Auge.

Das Theater ist ein längliches Viereck, die Logen machen gegen der Bühne über eine Rundung, eine jede hat gegen das Parterre einen Bauch, daher sie aussehen als eine Badewanne. So wie sie sich vom Theater entfernen, liegt eine jede um einen Zoll höher. Man merkt wohl, daß der Baumeister den guten Endzweck gehabt, allen Personen aus den Logen gute Plätze fürs Gesichte zu verschaffen, es ist nur schade, daß es zu sehr auf Kosten des Wohlstandes geschehen, weil diese Einrichtung eine gar üble Wirkung in Ansehung der Architektur macht. Die Vorderbühne (proscenium) hat eine Oeffnung von dreyßig Fuß und geht weit ins Parterre hinein. Man hört daher die Stimmen leicht, ohne daß die Sänger nöthig haben zu schreyen.

Sonst war Reggio wegen der Sporen und allerley Arbeiten von Knochen und Helfenbein, die in großer Menge verfertiget wurden, berühmt. Diese Art von Handlung ist aber ziemlich gefallen, seitdem man an andern Orten dergleichen Drechselwerk viel schöner macht. Hingegen wird zu Reggio eine beträchtliche Quantität seidene Zeuge und Leinwand fabricirt, und weiter versendet.

Einige Reisebeschreiber gedenken eines alten Basreliefs, welches man den Fremden, als die Abbildung des alten gallischen Generals Brennus, der beynahe vierhundert Jahre vor Christi Geburt nach Italien kam, zeiget. Er ist an der Ecke einer Gas-

se

Reggio.

se anzutreffen, verdient aber nicht, daß seiner erwähnt wird.

Reggio hat einen der größten und berühmtesten italienischen Dichter, nämlich den Ludwig Ariost hervorgebracht. Er wurde 1474 geboren, und hatte den damaligen Statthalter zum Vater. Bey Gelegenheit seines Grabes zu Ferrara wird mehr von ihm vorkommen. Der bekannte Schriftsteller und Rechtsgelehrte Guido Pancirollus wurde ebenfalls zu Reggio im Jahr 1523 geboren, starb aber zu Padua. Jetzt lebt zu Reggio der gelehrte Professor der Physik, der Abt Bonavent. Corti, welcher vor einigen Jahren angefangen hat herauszugeben: Osservazioni meteorologiche, Botanico-mediche. Im Jahr 1774 gab er heraus: Osservazioni microscopiche sulla tremella, desgleichen sulla circolazione del fluido in una pianta acquajuola appellata Cara, welche eine Menge neue und merkwürdige Versuche enthalten.

Rubiera oder Solderabiera liegt auf dem halben Wege nach Modena. Das Schloß hat alte Thürme und sieht aus wie ein Gefängniß. Vor dem Thore paßirt man mit einer Fehre den Fluß Rubiera, von welchem dieses Städtchen den Namen führt, und etwas weiter fährt man vermittelst einer langen Brücke über die Secchia. Auf diesem Wege zwischen Reggio und Modena läßt man auch eine halbe Meile seitwärts den Flecken Corregio liegen, von dem einer der größten Maler den Namen führt.

Acht-

Achtzehnter Abschnitt.

Modena.

Herzoglicher Pallast, Gallerie, Dom Wissenschaften.

Modena (lateinisch Mutina) liegt unter einer Breite von vier und zwanzig Grad acht und dreyßig Minuten in einer angenehmen Ebene zwischen der Secchia und dem Panaro, von dem ein Kanal in die Stadt geführt worden. Man giebt ihr ohngefähr 20000, andre sagen gegen 30000 Einwohner. Sie ist die Residenz und Hauptstadt des Herzogthums dieses Namens, welches von Kaiser Friedrich III. im Jahr 1452 zu dieser Würde erhoben wurde.

Ihre Erbauung muß in sehr entfernte Zeiten hinausgesetzt werden. Im 184sten Jahre vor Christo machten die Römer sie zu einer Kolonie. Unter Anführung des Brutus, des Mörders vom Cäsar, hielte sie eine fürchterliche Belagerung vom Antonius aus *), welcher im folgenden Jahre oder im fünf und vierzigsten vor Christo eine große Schlacht wider die Bürgermeister Hirtius und Pansa eine Meile von der Stadt gewann.

Bey der Wanderung der Völker wurde sie einige Mal von den Gothen und Lombarden zerstört. Viele glauben, daß Modena nicht auf dem alten Platze, sondern in einiger Entfernung liege, weil man bey dem Graben weder Wasserleitungen noch sonst

*) Lucanus redet wenigstens davon, als von einer schrecklichen Sache:
His Caesar, Perusina fames, Mutinaeque labores.

sonst die geringsten Spuren von Alterthümern gefunden. Unter dem Pipinus, Carls des Großen Sohne, ward Modena ein ansehnlicher Ort, und in den folgenden Jahrhunderten mußte sie bald die Oberherrschaft der Päbste, der Kaiser, der Venezianer, der Herzoge von Mayland, Mantua oder Ferrara erkennen, bald hatte sie eigne Regenten, bis sich die Fürsten aus dem Hause Este im dreyzehnten Jahrhunderte im Besitz des Herzogthums gesetzt und solchen bis auf den heutigen Tag behauptet haben. Sie regierten damals zu Ferrara, und haben sich durch den Schutz, welchen sie den Gelehrten und Künstlern angedeihen lassen, berühmt gemacht. Insonderheit waren Tasso und Ariost an ihrem Hofe sehr gelitten. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn man so wohl im befreyeten Jerusalem als im Roland viele Lobeserhebungen der damaligen Herzoge antrifft *). Modena.

Im Jahr 1288 übergaben die Gesandten von Modena Obizzo dem andern, Marquis von Este, die

*) Von dem Ursprunge des Namens Este findet man im Ariosto C. 41. ott. 63. eine sonderbare Etymologie. Ein Eremite prohezeyet: Bradamante werde einen Sohn zeugen, dieser werde Kaiser Carl dem Großen wider die Lombarden beystehen, und dafür ein Land zur Belohnung empfangen. Der Kaiser werde ihm es mit den Worten schenken: Este hic Domini, und die Familie den Namen davon behalten.

E perche dirà Carlo in Latino, *Este*
Signori qui, quando faragli il dono,
Nel secolo futur nominato Este
Sarà il bel luogo con augurio buono.
E così lasciera il nome d'Aceste
Delle due prime note il vecchio suono.

Modena. die Schlüssel und zugleich die Oberherrschaft der Stadt. In der Folge wurde das Haus Este bald von den Kaisern und Päbsten, bald durch Empörungen der Einwohner im Besitze gestört, bis Carl V. Modena im Jahr 1530 für ein Reichslehn erklärte, mit dem Herzog Alphonsus rechtmäßig beliehen worden *).

Die Herzoge aus dem Hause Este haben sich alle bemühet, die Stadt Modena zu verschönern, daher sie heutiges Tages wohlgebauet, mit Springbrunnen und gewölbten Gängen, unter welchen man bequem und für Sonne und Regen geschützt gehet, versehen ist. Insonderheit verdient die Strada maestra wegen der schönen darinn liegenden Gebäude, der Hospitäler, des Stadthauses und andrer mehr vieles Lob. Herkules II. setzte die Festungswerke in guten Stand, und zog den Theil der noch jetzt terra nuova oder Addizione Erculea heißt, zur Stadt. Franciscus I. legte die Citadelle an; Franciscus II. stiftete die Bibliothek, das Münz- und Antiquitätenkabinet, erneuerte und verbesserte die hohe Schule. Es würde zu weitläuftig seyn, alle einzelne Verbesserungen anzuführen, welche Modena den Herren dieses Hauses zu danken hat **). Der jetzt regierende Herzog Franciscus III. ist in die Fußtapfen seiner Vorfahren getreten. Er hat eine schöne Artillerie angeschafft, und das Militärwesen auf einen bessern Fuß gesetzt, die Vorderseite des herzoglichen Pallastes, die Kapelle und Bibliothek zu Stande gebracht, und letztere zu jedermanns Gebrauch öffnen, stark vermehren, und mit schönen physikalischen

*) Diese Händel findet man am besten in des Muratori Antichità Estensi ausgeführt.

**) Im Jahr 1775 ward noch daran gebauet.

schen Instrumenten versehen lassen. Er hat ein Paar neue Lehrer des öffentlichen, natürlichen und des peinlichen Rechts bestellt, Preise für die Malerey und Bildhauerkunst ausgesetzt, zwey Hospitäler, eines für die Soldaten und das andre für die Armen (albergo grande) gestiftet, die Ställe durch ein Gebäude von schöner Architektur vergrößert, worinn sich der magistrato degli Allogi *) versammlet. Er hat die so genannte via maestra, welche vom bologneser Thore nach dem von Reggio führt, erweitern und verschönern lassen, der Kirche des heiligen Vincentius eine prächtige marmorne Vorderseite gegeben, mit einem Worte allenthalben so viele Verbesserungen angebracht, daß die Stadt unter seiner Regierung ein ganz andres Ansehen gewonnen hat; insonderheit sind seit einigen Jahren, obgleich der Herzog in Mayland lebt, viele Verschönerungen vorgenommen worden **). Modena.

Der Erbprinz von Modena, Hercules Rainaldus hat im Jahr 1740 die Erbinn der Herzogthümer Massa und Carrara aus dem Hause Cibo-Malaspina geheyrathet, mit derselben aber keinen Prinzen, sondern nur eine Prinzeßinn, Namens Beatrix, welche im Jahr 1750 geboren ist, erzeuget. Diese Prinzeßinn wurde unter der Aufsicht ihres Groß-

*) Der Magistrato degli Allogi erhebet gewisse Abgaben auf die Grundstücke, welche zur Tilgung der im letzten Kriege gemachten Schulden bestimmt sind. Die geistlichen Güter bezahlen dazu halb so viel als die andern.

**) Der Magistrat hat, um dem Herzoge dafür seine Erkenntlichkeit zu bezeigen, denselben auf dem Platze zwischen dem Albergo grande und dem Hospital, eine Statüe zu Pferde setzen lassen.

Modena. Großvaters des regierenden Herzogs von Modena erzogen. Die ansehnlichen Länder, wovon sie die künftige Erbinn ist, machten ganz Italien auf ihre Bestimmung aufmerksam. Sie wurde noch sehr jung an den zweeten Erzherzog, jetzigen Großherzog von Toscana und darauf an den dritten Ferdinand versprochen, mit dem sie auch seit 1771 wirklich vermählt ist. Der Erbprinz ihr Vater setzte sich anfangs wegen des zarten Alters der Prinzessinn dawider, worüber zwischen ihm und dem Herzoge große Zwistigkeiten entstunden. Der Erbprinz wohnt in Modena, aber seine Gemahlinn, mit der er nicht gut harmonirt, lebt zu Reggio.

Herzoglicher Pallast. Der herzogliche Pallast ist das schönste Gebäude in Modena *). Er liegt in der besten Gegend,

*) Der Doctor Pagani Aufseher über die Gemälde und Zeichnungen des herzoglichen Pallasts, hat 1770 herausgegeben: le Pitture e Sculture di Modena indicate e descritte. Die ersten hundert Seiten betreffen die Kirchen, die zweyten hundert die herzoglichen Gemälde und Zeichnungen, deren Verzeichniß den Liebhabern insonderheit schätzbar seyn muß, weil sie nunmehr wissen was hier zu suchen ist, indem man unmöglich alle Zeichnungen besehen kann. Am Ende werden blos die Namen der Privathäuser angezeigt, wo Gemälde anzutreffen sind. Die Kirchengemälde in Modena bedeuten überhaupt nicht viel, obgleich über 50 Kirchen sind. In dem herzoglichen Pallaste hat sich auch seit 1770 manches verändert, und die Anzahl der Gemälde ist gewachsen. Der Herzog hat nicht nur die Gemälde von Sassuolo und von andern Orten, sondern auch verschiedne aus den Kirchen dahin bringen lassen, ja auch einige Stücke gekauft, dadurch ist die herzogliche Gallerie sehr ansehnlich geworden, ob sie gleich den vorigen Glanz, ehe die herrlichsten Stücke nach Dresden verkauft wur-

gend der Stadt, von allen Seiten frey und auf einem großen Platze. Avanzini hat daran einen zierlichen und majestätischen Geschmack bewiesen; der weitläuftige Hof ist mit Säulen umgeben, die eine sehr gute Wirkung thun. Die Haupttreppe ist prächtig. Im ersten Stocke trifft man außer sechs reich tapezirten Zimmern und einem Spiegelkabinet mit schönen Vergoldungen nach der Zeichnung des Savaltori, den herrlichen Hauptsaal an, der bey dem ersten Anblick etwas frappantes hat. Rings umher geht eine Tribune, welche auf gewundnen Säulen ruhet. Die Verzierungen sind aber zu voll, und geben dem Auge keine Ruhe; es ist auch ein Fehler, daß dem Saal ein Vorzimmer mangelt. Die Decke ist zwar Modena.

 kein

wurden, nie wieder erreichen wird. Viele berühmte Stücke hat der Herzog auch, ehe sie nach Dresden gegangen, zuvor kopiren lassen. Pagani zeigt dieß alles aufrichtig an, doch erinnern wir für Reisende die sein Buch in der Hand haben, daß sie sich nicht irre machen lassen müssen. Anstatt daß es den Originalen heißt: questo quadro è di Corregio, oder etwas dergleichen, sagt Pagani es nicht bey einer Kopie gerade zu, sondern bedient sich des Ausdrucks: Inventore su Corregio, oder Pensiere di Rafaelle, oder Spiritoso ritrovato di Rubens etc. zuweilen setzt er auch den Kopisten hinzu. Vedriani hat das Leben der modenesischen Maler in 4to beschrieben, auch sonst verschiedene Bücher in eben dem Formate von der Geschichte von Modena herausgegeben. Ueberhaupt hat man einzelne Werke zur modenesischen Histotie, aber noch kein ganzes, das so wohl die weltliche als gelehrte Geschichte gründlich abhandelt, da sich doch von Modena in beyden Betrachtungen viel Merkwürdiges sagen ließe. Das wichtigste Werk sind die bereits angeführten Antichità Estensi vom Muratori.

Modena. kein Meisterstück, und auch nicht von kräftiger Manier, aber doch von Franceschini in einer angenehmen Manier mit Oelfarben gemalt. Die Gruppen harmoniren nicht gut mit einander. Im Zimmer des Throns sieht man den heiligen Petrus Martyr, einen Dominikaner von Anton Coserti einem Modeneser, Judith in einer kräftigen Manier von Guercino, sie sieht aber mehr einem Manne als einer Weibsperson ähnlich. Eine Anbetung der Hirten wird für des Corregio Arbeit ausgegeben, verräth aber zu viel Unwissenheit in der Hand. Inzwischen ist die Zusammensetzung gut und die Manier gefällig; zumal verdient der schöne Kopf der Maria vieles Lob. An der Decke sind vier Medaillons von Tintoret kräftig gemalt, aber unrichtig gezeichnet.

Im Schlafgemach hängt ein schönes Bild von Jakob Bassano. Die Stellung des Samariters ist zu akademisch. Man bemerkt auch hier den allgemeinen Fehler des Meisters, nämlich daß die Figuren kein edles Ansehen haben, und als Bauern gekleidet sind. Die Verlobung der heiligen Catharina in der letzten Manier des Guercino, die etwas von Guido hat. Maria, welche die Hand des todten Christi hält. Der Kopf der Maria ist vortrefflich und viel schöner als die Figur Christi. Das Gemälde wird, ohne daß man es aus der Manier schließen kann, für eine Arbeit des Guido ausgegeben. Cimon, der von seiner Tochter gesäugt wird *), von Andreas Sacchi. Der

*) Wir erinnern hier einmal für alle Mal, daß dieser von den Malern sehr häufig gewählte Gegenstand in den italienischen und französischen Schriften, welche von Gemälden handeln, insgemein Carita Romana, Charité romaine genannt wird. Da diese Benennung sonderbar und ungegründet

Der Kopf der Tochter hat ein frisches Kolorit, der von dem Alten ist hingegen nicht kräftig genug. Modena.

In einem andern Zimmer bemerkt man Christum am Oelberge von Jakob Bassano. Im Pallaste Brignolet zu Genua hängt dasselbe Bild viel kräftiger gemalt, daher man das modenesische fast für eine von Leandro Bassano gemachte Kopie nach seinem Vater halten sollte, zumal da es eine bekannte Sache ist, daß die Söhne des Jakob Bassano erstaunlich viel nach ihrem Vater kopirt haben, ihm aber nie in der Stärke des Kolorits gleich gekommen sind. Der verlorne Sohn, von Leonello Spada; ein Gemälde voll Geist und Ausdruck, vornehmlich der Kopf des Sohnes. Drey Stücke von Julius Romanus, der Uebergang über eine Brücke, eine Schlacht und ein Triumph sind schön gezeichnet aber unordentlich angeordnet und nicht gut kolorirt. In dem Bilde von Potiphars Frau von Terrini ist der Ausdruck in ihrem Kopfe gefällig, das ganze Gemälde fällt nur zu sehr ins Graue. Die Ehebrecherinn vom Tizian ist halb nackend und von großer Schönheit. Das Gemälde besteht aus zwey und zwänzig Figuren in Lebensgröße, aber nur bis auf den halben Leib. Alle Köpfe sind vortrefflich und einer schöner als der andre. Es ist nur zu bedauern, daß dem Bilde die Haltung fehlt, und daß es in Ansehung der Stellung der Figuren wie ein antikes Basrelief aussieht. Maria mit dem Kinde und dem heiligen Paulus, ein andrer vortrefflicher Tizian. In der Figur des Kindes Jesu herrscht ein edles Wesen; der Kopf der Maria ist voll Anmuth

 und

det ist, so werden wir dergleichen Bilder lieber nach dem Gegenstande benennen, den sie wirklich vorstellen.

Modena. und Bescheidenheit und scheint zu groß, weil der Körper nach Proportion klein ist. Der heilige Paulus ist nicht gut gerathen. Ein Engel, der dem heiligen Rochus eine Krone ins Gefängniß bringt, von Guido vortrefflich gezeichnet, aber zu grau. Die Marter des heiligen Petrus, kräftig und in einer großen Manier gemalt, ist aber durch die Länge der Zeit zu schwarz geworden. Die vier Elemente von Caracci. Abraham und Psyche, zwey schöne Stücke von Guercino. Eine gute Kopie des heiligen Abendmals von Paul Veronese von Boulanger. In eben diesem Zimmer stehen drey kostbare Tische, einer von Prophyr und die beyden andern von einem meergrünen Marmor. Es fehlt der Gallerie überhaupt nicht an schönen Stücken, sie ersetzen aber den Verlust derjenigen und insonderheit der Meisterstücke des Corregio *) nicht, welche der Herzog an den verstorbnen König in Polen August den dritten verkauft hat, und die jetzt eine

*) Darunter befindet sich insonderheit eine liegende heilige Magdalena in einem mit kostbaren Steinen eingefaßten Ramen, und die berühmte Nacht des Corregio, oder die Geburt Christi, eines der herrlichsten Kunststücke in der Welt. Die hier befindliche Kopie dieser Nacht, hat der König in Polen durch Nogari und zwar auf Leinwand malen lassen, damit dem Originale in Dresden mit der Zeit die Aechtheit nicht möge streitig gemacht werden. Ein weitläuftiges Lob desselben aus einem Briefe des Präsidenten de Brosses kann man in des de la Lande Reise nach Italien im I. Bande auf der 538sten Seite lesen. Wir merken nur daraus an, daß der Herzog gedachtem Präsidenten erzählt, er habe noch den mit Corregio gemachten schriftlichen Contract, vermöge dessen der Maler für dieß herrliche Gemälde nicht mehr als 150 Thaler bekommen hat.

ne der vornehmsten Zierden der dresdner Gallerie ausmachen. In der Schloßkapelle sind zwey Bilder von Guercino und eines aus der Schule der Caracci. Modena.

In der herzoglichen Gallerie sind sehr viele Kunstsachen und andre Merkwürdigkeiten anzutreffen, welche unter der Aufsicht des Herrn Zerbini stehen. Die Sammlung von Zeichnungen großer Meister als vom Corregio, Guido, Tizian, del Sarto, den drey Carracci, Parmegiano, Julius Romanus, Tintoret, Vignola, Franceschini und andern erstreckt sich auf fünf- bis sechstausend Stück. Die Kupferstiche der besten Meister, insonderheit der Italiener, belaufen sich über 12000. Man trifft hier ferner viele merkwürdige Stücke von Naturalien, künstlich gearbeiteten Sachen, viele Idolen und kleine antike Statüen an. Dahin gehört ein Canopus, eine ägyptische Gottheit acht Zoll hoch und viere breit; der Kopf des Adrianus und das Brustbild seiner Gemahlinn Sabina beyde in Bronze und Lebensgröße; eine Weiberhand von weißem Alabaster, von so vortrefflicher Kunst, daß einige Kenner geglaubet, sie sey von einem griechischen Künstler bloß zum Modell gemacht worden. Andromeda drey Fuß hoch in Marmor von griechischer Hand *). Sie lehnt sich auf die linke Seite mit einer traurigen Miene, die ihre Schönheit noch erhöhet. Die Stellung ist wohl gewählt, die Arbeit so zart und im Ganzen so viel Ausdruck, daß man nichts schöners sehen kann. Herkules als ein Athle- Antiken.

*) Diese Andromeda, und der folgende Hercules mit den Cacus, sieht man jetzt in Mayland bey dem Grafen Firmian, dem sie der Herzog geschenkt hat.

Modena. te eine halbe Elle hoch, wie er den Cacus bey einem Beine aus der Höhle zieht. Beyde Figuren sind aus einem Stücke Marmor, und die Höhle nebst einem gestohlnen Ochsen auch aus einem. Die Gruppe ist im griechischen Styl und meisterhaft gearbeitet. Das Brustbild Herzogs Franz I. von Bernini, im Küraß und Mantel; letzterer ist so leicht und zart gearbeitet, daß er in der Luft zu fliegen scheint.

Münzkabinet. Im dem Münzkabinete werden drey schöne Folgen alter kaiserlicher Münzen aufbewahret. Die erste enthält die seltensten und am besten erhaltenen Stücke, worunter eine vom Pescennius, welche Spanheim *) für ächt hält. Die zwote Folge bestehe ebenfalls aus vielen seltenen Stücken, aus den Doubletten der vorigen Folge und kleinen Medaillen. Die dritte macht die Münzen der Kaiser in Silber aus, worunter manche seltene Stücke vorkommen. Die Medaillen in Bronze **), die Bürgermeistermünzen die griechischen so wohl von Königen als Völkern und Städten sind gleichfalls in grosser Anzahl vorhanden.

Der Vorrath von geschnittenen Steinen erstreckt sich auf drey- bis viertausend Stücke, wovon die meisten Cameen sind. Eine Camee von orientalischem

*) Tom. II. Diss. V. Edit. Lond. 1717. de Vsu et Praest. Numism.

**) Darunter ist eine sonderbar. Auf einer Seite stehen die Köpfe des Antoninus und L. Verus mit der Umschrift: M. Antoninus Aug. Cos. III. Imp. L. Verus Aug. Cos. II. Der Revers zeigt eine geflügelte Siegsgöttinn, die auf einem vierspännigen Wagen steht, rückwärts sieht, und in der Rechten die Zügel hält, mit der Umschrift: Imp. VI. Cos. III. Vict. German. Patin redet im 19ten Kapitel von dieser Münze.

lischem Achat mit fünf Figuren ist von verschiedener Farbe; die eine hält ein Kind an der Brust, zur Seite ist der Gott Terminus mit schwarzem Gesichte, und vor ihm ein Altar, darauf das heilige Feuer brennt. Vermuthlich stellt es ein Opfer vor zu Ehren des Terminus, einer der ältesten römischen Gottheiten, die für die Erhaltung der Grenzen sorgte, und stolz genug war, dem Jupiter, als ihm Tarquinius Superbus einen Tempel bauen wollte, den Platz streitig zu machen. Modena.

Die herzogliche Bibliothek besteht ohngefähr aus 30000 Bänden. In einem großen Vorsaale wird eine schöne Sammlung von mathematischen und physikalischen Instrumenten angelegt. In dem Hauptsaal ist die Arbeit von Nußbaumholz sehr zierlich; rings umher geht ein eisernes stark vergoldetes Geländer. Sechs gemalte Säulen scheinen die drey Bogen des Gewölbes zu tragen. Sie sind von Ludwig Bossellini einem guten modenesischen Meister und jetzigen Hofmaler so natürlich gemalt, daß sie das Auge betrügen. Von ihm rührt auch die Perspektive am Gewölbe her. Bibliothek.

In der Bibliothek findet man einen vortrefflichen Vorrath von den schönsten Ausgaben der Griechen und Römer von Stephanus, Aldus, Elzevir u. s. w. ingleichen die besten neuern holländischen, englischen und französischen. Ein Sammlung in Petersburg gedruckter Bücher, welche der Kanzler von Rußland, nachdem er in Italien gewesen, dem Herzoge geschenket. Die Manuscripte belaufen sich auf funfzehnhundert, und werden nebst mehr als zweyhundert raren Editionen aus dem funfzehnten Jahrhunderte, welche den Handschriften fast gleich geschätzt werden, in einem besondern Zimmer aufbewahret. Unter den erstern befindet sich ein neues

Testa-

Modena. Testament aus dem ersten Jahrhunderte; die Miscellanea des Theodorus, welche noch ungedruckt sind, in griechischer Sprache aus dem funfzehnten Jahrhunderte; dre Dante aus dem vierzehnten Jahrhunderte auf Pergamen, jede Seite ist mit Miniaturgemälden, die aus dem Gedichte genommen sind, im Geschmacke von Giotto geziert. Die drey Jesuiten Tiraboschi, Troilli und Gabardi sind Aufseher der Bibliothek, und arbeiten an einem Catalogue raisonné über die Bücher und Handschriften, welcher gedruckt werden soll.

Kirchen. Ob Modena gleich kein grosser Ort ist, und ohngefähr nur 20000 Einwohner hat, so zählt man dem ungeachtet ein und funfzig Kirchen darinn.

Der Dom. Der Dom ist ein schlechtes gothisches Gebäude. Einen Beweis von dem elenden Geschmacke damaliger Zeiten giebt der Hauptaltar, darunter der Körper des heiligen Geminianus ruhet. In der ersten Kapelle rechter Hand sieht man die Kopie des Simeon im Tempel von Guido, wovon das Original auf das Schloß geschafft ist. Eine artige Episode des Gemäldes ist ein Kind, welches mit den in den Tempel gebrachten Tauben spielt; der Meister hat dieser kleinen Figur einen sehr naiven Ausdruck gegeben, sonst ist das Gemälde etwas trocken und zu grau gehalten; die Köpfe aber sind schön *). Der Kirchthurm heißt Guirlandina, ist von Marmor und einer der höchsten in Italien; er ist viereckig und läuft spitzig zu, wie die Glockenthürme. Man

*) Als einen Beytrag zur Geschichte der Malerey, kann man das alte Gemälde ansehen, welches die Aufschrift hat: Serafinus de Serafinis Mutinensis pinxit. 1385.

Man steigt unten in den Thurm, um sich einen alten hölzernen Wassereymer mit drey eisernen Ringen, der an Ketten aufgehangen und sorgfältig verwahrt ist, zeigen zu lassen. Von der Geschichte dieses Eymers ist so viel geredet und geschrieben worden, daß sie dadurch wichtig genug wird, um den Lesern eine kurze Nachricht darüber mitzutheilen *). Modena.

Zu den Zeiten da die Lombardey durch beständige Parteyen und Händel zerrüttet wurde, führten die Modeneser ein Paar kleine Kriege mit den Bolognesern, welche dem Alexander Tassoni den Stoff zu seinem komischen Heldengedichte la Secchia rapita, oder der Raub des Eymers gegeben haben. Der Dichter hat sich dabey die Freyheit genommen, die Umstän-

*) Zumal da es in unsern Zeiten Schriftsteller und Uebersetzer (z. E. von des Grosley Nachrichten zweer, Schweden; von Italien gegeben, die aus Mangel an Kenntniß der italienischen Sprache und Litteratur von des Tassoni sehr bekanntem Gedichte über den Raub dieses Eymers, als von einem geraubten Siegel reden, weil im Französischen unglücklicher Weise Sceau nicht nur einen Eymer, sondern auch ein Siegel bedeutet. Dieses Gedicht ist auch darum merkwürdig, weil es eine Epoche in der Geschichte der Dichtkunst macht. Man kann den Tassoni als den Erfinder dieser Art von komischen Gedichten ansehen; in der Folge haben sich Nachahmer gefunden, darunter des Herrn Zachariä comische Heldengedichte, der Pult des Boileau, und der Lockenraub des Pope bekannt genug sind. Querengo, ein Freund des Tassoni, Dichter aus Pavia, schreibt davon sehr artig Hexam. Carm. l. V.

- - - pugnataque laevis
Proelia dissidiis, Rhenumque Padumque tumentes
Caedibus, ob raptam lymphis putealibus urnam.
Concinis, immixtis socco ridente cothurnis.

Modena. Umstände, den Ort, die Personen und die Zeit nach Gutdünken unter einander zu werfen, um seinem Plane mehr Einheit und Verbindung zu geben. Er hat dieses auf eine angenehme Art und so glücklich gethan, daß auch diejenigen, welche von der historischen Wahrheit genauer unterrichtet sind, sein Gedichte mit Vergnügen lesen. Der Dichter nimmt zum Exempel an, daß der eine Krieg Gelegenheit zum andern gegeben, und daß sie gleich auf einander gefolgt sind, da sie doch eigentlich zwo verschiedene Ursachen gehabt und sechs und siebenzig Jahre von einander entfernt gewesen. Er beschreibt den Krieg, der wirklich der erste war und im Jahr 1248 anfieng, als den zweeten. Nachdem Kaiser Friedrich II. unter den Mauern von Parma eine Schlacht verloren hatte, gewann er bald darauf im Jahr 1249 eine andre wider die Modeneser in der Gegend der Stadt, welche Fossalta heißt, worinn König Enzio von Sardinien gefangen ward; dieß ist der erste Krieg. Der andre fieng sich um das Jahr 1325 an. In diesem wurden die Bologneser nach verlorner Schlacht bey Zappolino so muthig verfolgt, daß die Sieger in die Stadt drangen. Sie mußten sich zwar wieder zurückziehen, nahmen aber zum Zeichen ihres Sieges die Kette des Stadtthores und einen Eymer aus einem Stadtbrunnen mit. Dieses letzte Gefechte und den Raub des Eymers erzählt Tassoni im ersten Gesange seines Heldengedichtes, und nimmt solches als die Ursache des großen Krieges und der Schlacht von 1249 an, um zum Grunde und zur Haupthandlung des Gedichtes etwas lächerliches und ernsthaftes zu haben, und diesen Ton behält er in allen Gesängen bey. Er fieng sein Gedichte zu Rom im Jahr 1611 an, und brachte es 1614 zu Stande. Anfangs gieng es nur im

Manu-

Manuscripte herum, weil sich keiner wagen wollte es zu drucken. Im Jahr 1612 erschien es zum ersten Mal zu Paris im Druck *). Modena.

S. Bartolomeo, die Jesuiterkirche hat vortreffliche Architekturmalerey in der Kuppel von den darinn so berühmten Jesuiten Pozzi, die so perspektivisch und natürlich ist, daß das Auge betrogen wird, und nicht einmal unterscheiden kann, ob die Decke platt oder gewölbt ist. So häufig man auch dergleichen Malereyen antrifft, so sind sie doch alle Mal wider die gesunde Vernunft. An Decken schicken sich keine Architekturmalereyen, sondern nur solche Gegenstände, die sich auf den Himmel beziehen, als Glorien von Engeln und dergleichen; überdieses haben sie die Unbequemlichkeit, daß sie nur aus einem Gesichtspunkte die gehörige Wirkung thun; auf andern Stellen fällt die Illusion weg, und das Gebäude scheint den Einsturz zu drohen. Hier hat der Maler aber auch noch den Fehler begangen, und seine gemalte Architektur nicht mit der wirklichen zu verbinden gesucht, welches das Auge beleidigt. Die Decke ist von Spaggiari aus Reggio. Die Figuren darinn sind schlecht gerathen, und von einem Corsetti aus Modena. S. Bartolomeo.

S. Giorgio ist in einem sonderbaren Geschmack nach korinthischer Ordnung gebauet, und sieht mehr einem Redoutensaale als einer Kirche ähnlich. S. Giorgio.

*) Die beste Ausgabe mit Anmerkungen hat Bartholomäus Soliani 1744 zu Modena und Conti, italienischer Sprachlehrer eine sehr saubere zu Paris 1766 in zween Bänden in 8vo mit schönen Kupfern herausgegeben. In Italien ist es häufig und zu Paris mit einer französischen Uebersetzung in drey Bänden gedruckt.

Modena. lich. In den vier Winkeln sind vier Tribunen, die auf Säulen ruhen, angebracht. Der Architekt ist Vigarani aus Modena.

Chiesa nuova. Die artige Kirche Chiesa nuova oder del Voto ist von Christoph Gallaverna angegeben. Die Pest zu Modena 1630 ist von Ludwig Lana, der Leichnam Christi von Guercino.

Wir wollen noch einige der merkwürdigen Kirchen kurz zusammen ziehen. Die Kirche L'Assunta hat auf den Hauptaltare die Himmelfahrt Mariä, von Ludwig Caracci. In S. Rocco ist auf dem Altare dieses Heiligen ein Gemälde von einem Modeneser Guil. Sacchiari, einen Schüler der Caracci. Bey den Kapuzinern sieht man eine schöne Kopie durch Fr. Geßi von dem vortrefflichen Gemälde des Guido Rheni, bey den Kapuzinern zu Bologna. In S. Maria Magdalena auf dem Hauptaltar, ein schönes Bild von Guis. del Sole, und einige Stücke von Crespi oder Spagnolet und seinem Sohne. Zu S. Margareta der Minoren von der Observanz sieht man eine vortreffliche Kopie des Bildes von Guido, das bey den Brüdern dieses Ordens zu Forli hängt, und einen schönen Altar, dessen Vorderseite von eingelegtem Marmor ein Perspektiv von Ruinen vorstellt. In der Kirche Sagre Stimate ist ein schönes Bild von Guercino, das den heiligen Franciscus mit mehrern Figuren vorstellt. S. Vincenzo Martire ist eine schöne Kirche der Theatiner mit einem guten Hauptaltare aber mittelmäßigen Gemälden, außer eines von Guercino in seiner ersten Manier. In S. Sebastiano ist das große und gute Gemälde auf dem Hauptaltare von einem Modeneser, Bernardo Cervi, des Guido Schüler. L'Annunziata ist eine grosse Kirche und ihre Architektur in Ansehung der Kup-

pel

pel, Säulen und Verzierungen ist von Gallaverna. Die Kuppel hat Calabrese gemalt. In S. Pietro der Benedictiner ist eine betrübte Maria nach Raphael von einem Böhmen, Heinrich von Ples, Civetta genannt, kopirt. In S. Barnaba ist eine Kapelle von dem lebenden Hofmaler, Ludw. Bosellini gemalt. Im Chore von S. Pietro Martire sieht man ein gutes Bild von Guercino in seiner ersten Manier. Wer die Gemälde in den Kirchen genauer kennen lernen will, mag sich in des Pagani angeführtem Buche Raths erholen. Modena.

In dem Stadthause giebt es verschiedne gute Gemälde. Im großen Saale ist die Frescomalerey von Nicolo Abbati und Alb. Fontana einem Modeneser. Der Saal des Raths ist von Erkole Abbati und dem berühmten Schidone gemalt. Das Archiv ist am Gewölbe von Vaccari angefangen, und von einen 1770 noch lebenden Priester Joseph Carbonari, in dessen Manier ganz gut vollendet worden. Im großen Krankenhospitale giebt es auch einige gute Malereyen, unter andern eine schöne Geburt Christi auf Kupfer von Bassano. Man trifft auch schöne Gemälde in einigen Privathäusern, als bey dem Marquis Rangoni, dem Grafen Fontana und Staffa rc. an. Ein Verzeichniß aller dieser Häuser liefert Pagani, jedoch ohne die Bilder und ihre Meister zu nennen. Palazzo publico

In dem großen Opernhause sind der Bühne gegen über die Sitze stufenweise als ein Amphitheater angelegt. Es ist übrigens gut verzieret. Das andre Theater in der Stadt ist schlecht.

Man sieht zu Modena den Anfang eines schönen Kanals, wenn er gleich etwas schmal ist, worauf man zu Wasser in den Panaro und so weiter nach Venedig kommen kann. Der Herzog hat den so genannten Hafen desselben mit eisernen

Modena. Thoren zu mehrerer Sicherheit der Stadt versehen lassen.

Die Esplanade zwischen der Citadelle und der Stadt ist sehr geräumig, und dient zum Exercirplatze für die Soldaten. Da der Herzog das Soldatenwesen liebt, so hält er schöne wohlgekleidete Leute, die auf preußischen Fuß sehr genau exerciren. Sie sollen sich auf achttausend reguläre und gut geübte Truppen belaufen; im Nothfalle, sagt man, kann der Herzog zwanzigtausend Mann auf die Beine bringen.

Einwohner. Die vornehmsten Familien zu Modena heißen Rangoni und Montecuculi; von den kleinen Tyrannen, die sich wechselsweise zu Herren von Modena aufwarfen, ehe die Stadt an das Haus Este kam, sind keine Nachkommen mehr übrig. Man hält die Einwohner insgemein für schlau, aufgeweckt und Freunde von Lustbarkeiten, und giebt ihnen schuld, daß sie geborne Pantomimen sind, oder ihre Reden alle Mal mit Geberden begleiten. Das andre Geschlecht hat wenig Reiz, muß sich aber die Coquetterie vorwerfen lassen. Frauenspersonen von Stande kleiden sich französisch; die Bürgerweiber hüllen wie die bolognesischen den Kopf bis auf die Schultern in eine Art von Schleyer, Zendado, ein; einige lassen eine Oeffnung in demselben, damit man einen Theil ihres Gesichts sehen kann. Die Weiber vom Lande tragen nesseltuchene Tücher auf dem Kopfe, die in der Luft herumflattern. Ueber die starken Abgaben hört man häufige Klagen.

Sonderbarer Boden von Modena. Die Gegend um Modena scheint in der Tiefe ein großes Wasserbehältniß zu seyn, woraus die Brunnen in und außer der Stadt, die auch bey der größten Dürre nicht vertrocknen, angefüllt werden

den *). Dieses unermeßliche Wasserbehältniß erstreckt sich auf sieben Meilen gegen Morgen, und gegen Mitternacht vier Meilen; man gräbt so gar jenseits des Panaro solche Brunnen. Man muß drey und sechzig Fuß tief in die Erde, bis sich gutes Wasser findet. Hat man es aber einmal erreicht, so ist es allenthalben gleich klar und gesund, und die Erdschichten (strata) sind eben dieselben, als wenn sie durch Kunst verfertigt wären.

Modena.

In einer Tiefe von vierzehn Fuß findet man Ueberreste von Mauern und Gebäuden, woraus zu schließen, daß die Stadt ehemals um so viel tiefer gelegen; alsdenn kommt ein harter Boden, worauf gebauet wird, und den man für eine Jungfernerde (terra vergine), die niemals umgegraben worden, halten sollte, wenn sich nicht etwas tiefer eine schwarze, morastige und mit Schilf und Aesten angefüllte Erde fände. Man hat so gar in einer Tiefe von vier und zwanzig Fuß Kornähren entdeckt. So tief als diese morastige Schicht, woraus ein trübes Wasser hervorquillt, steht, müssen die Brunnen mit einer Mauer wohl verwahrt werden, welche in einer Tiefe von acht und zwanzig Fuß ihren Anfang nimmt. Hierauf folgt ein eilf Fuß tiefer kreidiger mit Muscheln vermischter Boden, der den Arbei-

*) Man kann über diesen merkwürdigen Umstand in der Naturhistorie von Italien den Ramazzini de fontium Mutinensium admiranda scaturigine nachlesen. Der Tractat ist allein heraus, und auch in seinen zu Geneve 1717 in 4to gedruckten Werken befindlich. Ueber die Mineralogie vom Modenesischen, kann man auch ein neueres Werk des Doctor Moreali und andre Schriften nachlesen, wovon ein mehreres in der Europa litter. 1770 zu sehen ist.

Modena. tern anzeigt, daß sie nichts mehr von einem stinkenden Wasser zu befürchten haben. Ferner kommt zween Fuß tief abermal morastiges Erdreich mit Schilf und Blättern vermengt, und wiederum eilf Fuß tief eine kreidigte Erde. Bis hieher sind von der Oberfläche zwey und funfzig Fuß. Darunter lieget wiederum zween Fuß morastiger Boden, wie der vorige, und die dritte kreidenartige Schicht, die jedoch nicht so stark als die beyden ersten ist. Darauf zeigt sich eine morastige Lage, und endlich macht ein sandiger kiesigter mit Muscheln vermischter Boden den Beschluß. Man darf darinn nur eine kleine Oeffnung mit dem Erdbohrer machen, so bricht eine Menge Wasser hervor, das in kurzer Zeit in die Höhe steigt, und den ganzen Brunnen anfüllet. Vermuthlich ist dieser letzte feste Boden bey dem Anfange der Welt die erste Oberfläche gewesen. Aus den Brunnen in der Stadt wird das Wasser durch Kanäle in die Häuser vertheilt. Weil die Gassen wenig abhängig sind, so hat das Wasser, zumal im Winter, nicht Abfluß genug, und macht solche kothig, weswegen Tassoni Modena una città fetente nennt. Die Hügel, welche in einiger Entfernung von der Stadt liegen, führen auch Wasser in Kanälen zur Stadt; sonst waren die Kanäle offen, daher die Gassen noch zum Theile Canal grande, Canal chiaro heißen, jetzo aber sind sie meistens bedeckt, und fließen aus der Stadt im Kanal Naviglio zusammen, durch welchen man in den Panaro, und von diesem in den Po kommen kann: eine Verbindung, die für die Handlung in Modena ungemein vortheilhaft ist. In den Gebirgen um Vignola im Modenesischen finden sich rothe Agaten, Karniolen, und verschiedne Jaspisarten, welche nach

Mayland verkauft und zu Knöpfen und Tabakstosen verarbeitet werden. Modena.

Nicht weit von der Stadt hat man seit einigen Jahren ein Paar mineralische Brunnen entdeckt. Der eine zu S. Faustino bey Sassuolo schmeckt bitter, und giebt ein gutes öffnendes Salz, wie das englische. Der andre ist eisenhaltig, und liegt eine halbe Meile von der Stadt an der Heerstraße nach Bologna.

Zu Bagnonero nahe bey Modena sind Wasserquellen, worauf das Bergöl schwimmt. Im modenesischen Gebiete, zumal in der Gegend um Sassuolo, trift man eine Menge versteinerte Sachen an.

Die so genannte Salsa di Modena ist ein Sumpf zwischen den Gebirgen um Sassuolo vier Meilen davon im Modenesischen, wo die neue Strasse über die Apenninen nach Massa gemacht wird. Er scheint die obere Bedeckung eines verborgnen Vulkans zu seyn, welcher bisweilen mit starkem Geräusche Wasser, Erde, Schwefelkies und Steine auswerfen soll. Man kann eine Stange einen Lachter tief hineinstoßen, und im Herausziehen sprützt Wasser mit Gewalt aus dem gemachten Loche hervor. Ramazzini hat in der oben angeführten Abhandlung davon geschrieben, und des Ariosts, eines Verwandten von dem berühmten Dichter, Schrift davon eingerückt. Salsa di Modena.

Das Lustschloß der Herzoge Sassuolo liegt in einer angenehmen Gegend, etliche italienische Meilen von der Residenz, bey einer kleinen Stadt gleiches Namens an der Secchia. Es muß sonst ein festes Schloß gewesen seyn, wie sich aus den verfallenen Festungswerken urtheilen läßt. Die Vorderseite ist regelmäßig gebauet, und hat einen bedeckten Gang, Sassuolo.

Modena. dorischer Ordnung, mit einem blossen Karnieß ohne Frieß und Architrab. Er besteht aus drey Arkaden, in der mittelsten ist der Eingang, und unter den beyden zur Seite stehen ein Paar schlechte kolossalische Statüen vom Neptun und der Amphitrite. Der Garten hat fünf italienische Meilen im Umfange, aber in der Einrichtung nichts besonders. In dem Schlosse waren sonst gute Gemälde, sie sind aber, wie gedacht, vor ein Paar Jahren nach Modena gebracht worden. Einen Saal und eine Gallerie hat Boulanger *) in einer angenehmen und flüchtigen Manier gemalt, jedoch im Kolorit und der Zeichnung hin und wieder gefehlt.

Clima von Modena. Die Gegend um Modena besteht in einer fruchtbaren Ebene, die viel Getraide und Wein hervorbringt. Die Wege sind durchgängig wie in der ganzen Lombardey mit Obst- oder andern grossen Bäumen, an die sich die Weinstöcke hinanschlingen, besetzt. So schön das Clima ist, so regnet es doch oft unaufhörlich stark. In Paris fällt ohngefähr des Jahrs nach der Mittelzahl neunzehn Zoll Regenwasser, und es ist nie über fünf und zwanzig Zoll gestiegen, da man im Modenesischen Jahre hat, wo auf dreyßig Zoll Regenwasser fällt. Daß es überhaupt in der Lombardey stark regnet, haben wir bereits bey Mayland angemerkt.

Zustand der Wissenschaften. Im Jahr 1772 ward zu Modena die hohe Schule erneuert und auf einen bessern Fuß gesetzt. Nach

*) Johann Boulanger ist nicht sehr bekannt, obgleich verschiednes nach ihm gestochen ist. Er war aus Champagne, gieng in die Schule des Guido Reni, und ward Hofmaler in Modena, wo er auch 1660 gestorben. Felibien rühmt ihn als einen guten Historienmaler.

Nach Proportion der Größe ist nicht leicht eine Stadt in Italien, die gegenwärtig, und aus den vorigen Jahrhunderten so viel gelehrte Männer aufzuweisen hat als Modena. Zu den Mathematikern der letzten Classe gehören Guarini, der berühmte Astronom, Geminianus Montanari, Professor zu Bologna, Domin. Corradi, der vom Calculo integrali geschrieben, Vandelli, Contelli u. s. w. Zu den Geschichtschreibern und Criticis die Kardinäle Jacob Sadoletus, und Georg Cortesi, ferner Carl Sigonius, Anton Fiordibello, Joh. Petr. Tagliazucchi, Fulvius Testi, welcher zwar eigentlich aus Ferrara gebürtig, aber lange in Diensten Herzogs Franz I. gewesen, und auch auf dessen Befehl im Gefängnisse gestorben ist. Zu den Medicinern Gabriel Fallopius, der als Professor zu Padua 1569 im 39sten Jahre starb. Von ihm kommt die in der Anatomie bekannte tuba Fallopiana her. Des Bernh. Ramazzini ist bereits oben bey den Erdlagen im Modenesischen gedacht worden. Die beyden großen Künstler der Maler Corregio, und Jacob Barozzi da Vignola, einer der besten Architekten sind zwar nicht eigentlich aus der Stadt, aber doch nicht weit davon im herzoglichen Gebiete geboren. An dem Tarquinius Molza hat Modena im sechzehnten Jahrhunderte einen berühmten Dichter gehabt. Seine Enkelinn, Tarquinia Molza, ist ebenfalls durch ihre Poesien bekannt. Des komischen Heldendichters ist oben weitläuftig gedacht. Modena.

Wer sich nur etwas um die Wissenschaften bekümmert, wird den Ludovic. Ant. Muratori kennen. Italien überhaupt kann wenig Männer aufweisen, die solche ausgebreitete Kenntnisse gehabt, und so viel geschrieben haben. Er war zu Vignola, unweit Modena, im Jahr 1671 geboren, und

Modena. starb 1750 als herzoglicher Bibliothekar zu Modena *)

An seine Stelle kamen drey Jesuiten. Franciscus Ant. Zaccaria, ein sehr gelehrter Mann, besonders in Sprachen und in der Geschichte, Dominic. Troili, der ebenfalls weitläuftige Kenntnisse besitzt **), und viel geschrieben, und Joachim Gabardi, ein Philosoph und Dichter. Diese drey Gelehrten

*) Seine merkwürdigsten Schriften sind Antichità Italiane et Estensi, sechs Bände in Folio. Nouus Thesaurus Vett. Inscriptionum, vier Bände. Rerum Italicarum Scriptores, acht und zwanzig Bände in Folio, und die vortrefflich geschriebenen Annali d'Italia bis aufs Jahr 1750 in zwölf Bänden, in Quarto, welche zu Genua wieder aufgelegt worden. Zu Lucca ist eine gute Fortsetzung bis zum Jahr 1764, hingegen eine dergleichen bis 1771 zu Livorno, die schlecht ist, herausgekommen. Des Muratori sämmtliche Werke machen 50 Folianten aus.

**) Er gab 1766 eine Schrift della Caduta di un Sasso dall' aria heraus. Es war bey Modena ein Stein aus der Luft herunter gefallen, der Verfasser zeigt, daß es nichts neues sey, und daß er gar wohl habe drey italienische Meilen durch die Luft geführt werden können. Der geschickte Naturlehrer, Pater Beccaria in Turin, schreibt dieses Phänomen der elektrischen Kraft des Gewitters zu, welche das Wasser, worinn der Stein sich befunden, mit solcher Gewalt ausgedehnt, daß er in solcher Entfernung fortgeschleudert worden. Diese Meynung wiederlegt der Pater Troili. Es kommt zuförderst darauf an, ob die ganze Sache wahr ist, wenigstens scheinen dergleichen Fälle sehr zweifelhaft, wo nicht unmöglich. Könnte der Stein nicht da gelegen haben, und durch die Wirkung des Blitzes von der ihn umgebenden Erde befreyet worden seyn?

lehrten arbeiteten einige Jahre an einem Journal, Modena.
welches den Titel führt: Annali letterari d'Italia, und zuvor Storia letteraria d'Italia heißt. Es gerieth aber ins Stecken, und statt dessen hat man im Jahr 1773 angefangen hier eine sehr gute periodische Schrift herauszugeben: Nuovo Giornale de' Letterati d'Italia, wovon alle zween Monate ein Theil erscheint, dessen Verfasser sich nicht nennen. Des Zaccaria Stelle ward 1771 durch den Pater Tiraboschi, welcher zuvor im Collegio Brera zu Mayland Historiam ordinis Humiliatorum drucken lassen, ersetzt, und dieser gab 1773 den ersten Band einer Storia della Letteratura Italiana zu Modena in Quart heraus, dem schon fünf andre gefolgt sind.

Von Troili trifft man, außer der oben in der Note angezeigten Schrift in den Werken der Akademie der Fisico-critici zu Siena, Abhandlungen an, und als Lehrer der Physik hat er Vorlesungen darüber, und ein ungeheures Werk drucken lassen unter dem Titel: Philosophiae universalis Institutiones in Folio, wovon die zween ersten Bände bloß die Logik enthalten. Daraus aber wohl wenige die Vernunftlehre zu lernen die Geduld haben möchten. Franciscus Vandelli ist ein guter Mathematiker; aber der Abt Spallanzani ist seit einigen Jahren als Professor nach Paris (man sehe den dritten Band bey Pavia) gegangen. Der Pater Odoardi Gherli ist zwar Prof. der Theologie, aber stark in der Mathematik. Man hat von ihm Elementi teoretico-pratici delle matematiche pure, Modena 1775. 6 Bände in 4. Ein andrer Mathematiker Domen. Pollera hat solche herausgegeben.

Herr Tagliazucchi, welcher ehemals Hofpoete bey dem Könige in Preußen war, ist seit 1767 Podesta von Reggio, seine Frau ist auch eine gute

Modena. Dichterin, und hat eine Tragödie verfertigt. Der Graf Manzoli del Monte hat ein gutes Trauerspiel, Bianca e Enrico geliefert. Der hiesige Hofpoete G. B. Vicini hat 1772 Poemetti Filosofici herausgegeben, darunter eines il Corallo sehr gelobt wird. Pellegrino Roni hat auch fürs Theater gearbeitet.

Der hiesige Bischof, Joseph Fogliani, der sich durch seine Neigung zur Naturkunde vor den meisten römischen Geistlichen auszeichnet, besitzt ein schönes Naturalienkabinet, und der Marquis Fontanella eine herrliche Bibliothek. Der Arzt, Anton. Moreali hat dei vagiti d'un feto, 1770 geschrieben.

Neunzehnter Abschnitt.

Bologna.*)

Thürme, Dom, Palazzo publico, Institut und Malerschule.

Von Modena kann man seit ein Paar Jahren vermittelst der über Lucca neuangelegten Straße

*) Man rechnet im Gebiete von Bologna 256000 Menschen, und sieht bey dem herrlichen Boden hin und wieder unangebauetes Land, als die Folgen der elenden Regierungsform. In den Jahren 1764. 65. 66. mußte man jährlich für eine Million Getraide aus andern Ländern kommen lassen.

Bologna.

se *), die nicht weit von den Marmorbrüchen zu Massa und Carrara vorbeygeht, ins Großherzogthum Toscana kommen, der gewöhnlichste Weg ist aber bisher über Bologna gegangen.

Man rechnet von Modena nach Bologna zwo und eine halbe Post, oder sechs und zwanzig italienische Meilen. Man fährt diesen Weg in acht Stunden, und paßirt viele kleine Flüsse oder reissende Gewässer, die aber alle bis auf eines mit Brücken versehen sind. Fünf Meilen von der Stadt kommt man über den Panaro, den Grenzfluß, zwischen dem herzoglichen und päbstlichen Gebiete, und vierzehn Meilen vor Bologna, an die päbstliche Fortresse S. Urbino **). Nicht weit davon liegt Castelfranco, wo Marcus Antonius die beyden Bürgermeister, Fulvius und Pansa, schlug. Etwas näher nach Bologna linker Hand von der Straße, befin-

*) Der gelehrte Boscovich hat von der Anlegung derselben und einigen dabey in den Gebirgen gemachten mineralogischen Bemerkungen eine Abhandl. drucken lassen. Relazione della nuova Strada fra Modena e Lucca; in 4. Lucca 1767.

**) Pabst Urban VIII. legte sie mit fünf Basteyen als einen Schlüssel zum Kirchenstaate an. Auf einem daselbst errichteten Steine lieset man die sonderbare martialische Innschrift:

Viator
hic est limes agri Bononiensis
et Ecclesiasticae ditionis initium.
Quod ut
Vrbanus VIII. Pont. Max.
Tectum sartumque redderet
arce munitissima ut mox videbis, excitata
Sic Pontificiae majestati, sic subditorum securitati
consuluit,
Ut exinde clavibus imperterrite ovilis dominici
gereret curam,
et gladio truculento arceret luporum rabiem.

Bologna. befindet sich bey dem Einfluß des Lavino und der Ghironda, eine kleine Halbinsel Forcelli *), wo Augustus, Antonius und Lepidus vier und vierzig Jahr vor Christi Geburt das berühmte Triumvirat geschlossen haben sollen. Kurz vor Bologna paßirt man den Reno, welcher zwar die meiste Zeit im Jahre klein ist, aber doch eine Brücke von 22 Bogen hat, die eine Länge von 470 Schritten betragen. Sie ist 1257 von Backsteinen erbauet. Sie brach 1530, als Kaiser Carl V. seinen Einzug zur Krönung darüber hielt, von der Menge Volks ein, woraus einige damals prophezeyten, daß kein Kaiser mehr würde vom Pabste gekrönt werden.

Geschichte der Stadt. Bologna ist nach Rom die größte und volkreichste Stadt des Kirchenstaats, wo Künste und Wissenschaften blühen. Man giebt ihr gegen 80000 Einwohner, und nennt sie la grassa, weil sie an allem einen Ueberfluß hat. Sie liegt unter einer Breite von vier und vierzig Graden und dreyßig Minuten. In allerältesten Zeiten hieß sie Felsina nach ihrem Erbauer einem toscanischen Könige, und hernach Bononia nach einem seiner Nachfolger Bonus, oder wie andre wollen, nach den Boiis, die sich derselben bemächtigten, woraus in der Folge Bologna geworden. Als die Römer sich mehr ausbreiteten, gerieth sie unter deren Bothmäßigkeit, und ward mit einer römischen Kolonie besetzt. Unter dem Kaiser Theodosius wurde die Stadt geplündert, und alle Einwohner mußten über die Klinge springen, der jüngere Theodosius ließ sie größer wieder aufbauen, und legte ein Universität an. Nachgehends

*) Der Ort ist ungewiß. Plutarchus redet an zwo Stellen von einer Halbinsel, und Dio sagt, die Insel liegt in dem bey Bologna fliessenden Fluß, nämlich dem Reno.

gehends hatte Bologna gleiches Schicksal mit andern Städten Oberitaliens, sie kam nämlich in die Hände der Lombarden, bis König Pipinus in Frankreich diese Barbaren verjagte, und die Stadt nebst dem Exarchat von Ravenna dem heiligen Stuhle schenkte. Die Bologneser waren darauf bald unabhängig, bald stunden sie unter dem Kaiser oder den Päbsten. Vom Jahr 1118 bis 1274 waren sie eine mächtige Republik, und spielten eine grosse Rolle in der Lombarden, bis innerliche Zerrüttungen zwischen dem Lambertazzi und Geremei entstunden. Die letztern suchten den Schutz des Pabstes, und räumten 1278 Nicolaus dem Dritten unter gewissen Bedingungen die Oberherrschaft der Stadt ein. Es währte aber nicht lange, sondern es entstunden wieder beständige neue Revolutionen, worinn sich die Bentivogli mehrmalen zu Oberhäuptern aufwarfen. Wir übergehen solche der Kürze halben. Nachdem diese Abwechselungen lange gedauert hatten, bemächtigte sich der kriegerische Pabst Julius II. der Stadt; jagte die Bentivogli hinaus, und verband Bologna für beständig mit dem päbstlichen Stuhle. Er begab sich selbst dahin, und errichtete einen Rath von vierzig Personen. Da diese Unterwerfung gewissermaßen freywillig geschahe, so bedungen sich die Bologneser aus, daß der Pabst ihnen weder eine Citadelle geben, noch ihre Güter jemals confisciren sollte, daher man als etwas besonders von Bologna sagt, sie sey senza fisco e senza Citadella. Sie machen eine Art von Republik aus, und haben von den päbstlichen Städten allein das Recht einen Gesandten und einen Auditor in der Rota zu Rom zu halten. Anderer Vorzüge zu geschweigen, so nimmt der Pabst nur eine Auflage vom Wein ein, die übrigen beträchtlichen Einkünfte verwaltet der Rath der Stadt. Bologna.

Man

Bologna. Größe. Man rechnet den Umfang der Stadt Bologna auf sechs italienische Meilen. Den Durchschnitt von Norden gegen Süden, oder von der Porta di Galliera bis an die von S. Stefano 3600 Schritte, und von Osten gegen Westen oder von der Porta S. Vitale bis an die Porta Saragozza, ohngefähr eben so viel *). Die Stadt wird in vier Quartiere getheilt,

*) Philippus Gnudi hat 1702 einen grossen Plan der Stadt auf neun Blättern herausgegeben. Man kann zwar einigermaßen die Gebäude darauf erkennen, weil er perspektivisch gezeichnet ist, er fällt aber schlecht in die Augen. Der von Scarselli auf vier Bogen ist besser zum Gebrauch. Von den schönsten Gemälden in Bologna sind viele einzelne Blätter, sowohl von den Malern selbst radirt, als auch von alten und neuen Meistern in Kupfer heraus, welche alle anzuführen viel zu weitläuftig wäre. Die Frescogemälde, welche über den Kaminen von den drey Caracci hin und wieder in den Pallästen gemalt sind, hat Pisarri auf achtzehn Blättern sehr mittelmäßig gestochen. Das kleine Buch von G. Pietro Zanotti le Pitture di Bologna 1755 in Duodez, ist ziemlich richtig und gut zu gebrauchen. Es enthält ein Verzeichniß aller Gemälde in den Kirchen, und der Frescomalereyen in den Pallästen: hingegen fehlen die vortrefflichen Sammlungen der Bilder in Rahmen, wovon man in Bologna grosse Gallerien antrifft. Die schönsten Gemälde sind zu mehrerer Bequemlichkeit der Liebhaber mit einem Stern bezeichnet. Cochin hat dieselbe Ordnung beybehalten, und die Stücke meistens sehr frey und unparteyisch beurtheilt. Außer dem jetzt angezeigten Buch empfehlen wir den Reisenden, die Ausgabe von 1773 der Informazione ai forestieri delle cose piu notabili della citta e stato di Bologna. Es enthält eine kurze aber hinlängliche Geschichte dieser merkwürdigen Stadt, ihre vornehmsten

theilt, welche nach vier alten Stadtthoren, wenn solche gleich heutiges Tages einen andern Namen haben, benennet sind. Das eine gegen Morgen heißt Quartier von Porta Piera, das andre gegen Mitternacht das von Porta Stiera, das dritte gegen Abend, das von Porta Procula, und das vierte gegen Mitternacht, das von Porta Ravegnana. Bologna.

Der Fluß Avesa giebt der Stadt einen großen Vorrath von Wasser, und der durch die Stadt fließende kleine Arm des Reno treibt viele Seidenmühlen. Bologna ist zwar gut gebauet, fällt aber nicht in die Augen, weil man die Bequemlichkeit dem Ansehen vorzieht. In den meisten Gassen sind zu beyden Seiten bedeckte Gänge unter offnen Arkaden angelegt, und mit Quaderstücken gepflastert, wodurch die Fußgänger vor Regen und Sonnenschein gedeckt sind. Dieser Bauart und Bequemlichkeit muß der Architekt alles aufopfern, und ist nicht im Stande, den größten Gebäuden eine schöne Vorderseite zu geben; zu geschweigen, daß solche Abends viel zur Unsicherheit eines Orts beytragen, so sind sie auch Ursache, daß destoweniger für die Reinlichkeit der Gassen selbst gesorgt wird.

Unter den Gebäuden von Bologna fällt der Thurm degli Asinelli, wegen seiner Höhe, am meisten in die Augen. Er ist im Jahr 1109 erbauet, 263 Bologneser oder 307 pariser Fuß hoch, ohne die Thurm degli Asinelli und Garisanda.

nehmsten Sollennitäten und Stiftungen und einen sehr brauchbaren Grundriß mit den vornehmsten öffentlichen Gebäuden. In den Werken der Kunst ist es aber nicht hinlänglich. Des Masini Bologna perlustrata ist sehr unzuverläßig, und also nicht zu gebrauchen.

Bologna. die Kuppel zu rechnen, und hängt drey und einen halben pariser Fuß vom Perpendickel. Der dabey stehende Thurm Garisenda hat nur eine Höhe von 144 Fuß, und neigt sich über acht Fuß vom Perpendickel. Man hat mehr schiefe Thürme in andern italienischen Städten; es ist aber gar nicht wahrscheinlich, wie manche glauben, und so gar aus der innerlichen Struktur schließen wollen, daß sie mit Bedacht so schief gebauet worden. Welcher Baumeister würde wohl einen so thörichten Ruhm suchen, sein Gebäude mit Fleiß weniger fest und dauerhaft zu bauen, zumal da es ohnehin eine schlechte Kunst ist, eine Mauer etwas hängend zu führen, und sie dergestalt innerlich zu verbinden, daß sie stehen bleibt. Von dem ersten Thurme hat man eine schöne Aussicht über die umliegende Gegend und Oerter. Man sieht die kleine Stadt Cento, des Guercino Vaterland, und fünf andere, daher man scherzweise zu sagen pflegt, man sehe von dem Thurm Cento e cinque citta.

Der Dom.

Die dem heiligen Petrus gewidmete Domkirche ist im Jahr 1600 nach der Angabe eines Barnabiten, Magenta, die Vorderseite aber und die zwo großen Kapellen am Eingange erst unter Benedict XIV. nach dem Plan des bologneser Architekten Torregiani aufgeführt. Das Portal hat etwas majestätisches, aber keine schöne Architektur. Inwendig ist die Kirche groß, und nach korinthischer Ordnung gebauet; die Kapellen, das Schiff und Chor sind von guter Proportion. Letzteres ist nach italienischer Art um etliche Stuffen erhöhet. Alle in Bologna geborne Kinder werden hier getauft. Es fehlt der Kirche nicht an allerley Grabmalen, worunter auch das von dem Rechtsgelehrten Tancredi anzutreffen. Ueber dem Hauptaltare bemerkt man

des

des Ludwig Caracci letztes Gemälde, die Verkündigung der Maria mit Figuren über Lebensgröße. Im Ganzen herrscht die große Manier, wodurch dieses Meisters Arbeiten sich charakterisiren; inzwischen ist die Bewegung des Engels nicht wohl gewählt; es sieht aus, als wollte er mit beyden Händen den Busen der Maria entblößen. In der hintern Rundung hat Cesar Arteusi den Petrus, der von Christo die Bindeschlüssel empfängt, nach des Fiorini Zeichnung gemalt. Die Figuren sind hart, und es fehlt ihnen eine gute Verbindung oder Haltung unter einander. Die Sakristey hat auch gute Gemälde. Bologna.

Die Kirche des heiligen **Petronius** ist nach S. Stefano die älteste von Bologna, und ein großes gothisches Gebäude, dem jedoch in dieser Art der Architektur, die 1240 angefangne Kirche S. Francesco, den Rang streitig macht. Dieser Schutzheilige kam im Jahr 430 von Constantinopel hieher, und trug viel zur Vergrößerung und Aufnahme der Stadt bey. Kaiser Carl V. ward in dieser Kirche von Clemens VII. gekrönt, welche Feyerlichkeit Brizio in einem großen Gemälde abgebildet hat; und als das tridentinische Concilium wegen der Pest im Jahr 1547 nach Bologna verlegt wurde, hielt man hier einige Kirchenversammlungen. S. Petronio.

In der astronomischen Geschichte ist diese Kirche wegen der Mittagslinie, welche Caßini gezogen, berühmt. Sie ist ohngefähr eines Fingers dick in Marmor eingelegt, und hat über zweyhundert und sechs pariser Fuß in der Länge, welches, wie eine darbey an einem Pfeiler stehende lateinische Innschrift sagt, den 600000sten Theil des Umfangs der Erde macht. Das Sonnenlicht fällt darauf vermittelst einer Oeffnung von einem Zoll im Durchmesser, welche in einer Höhe von drey und achtzig Mittagslinie.

Bologna. pariser Fuß durch das Kirchengewölbe geht. Die Ursache dieser Linie war folgende. Der Pabst hatte bereits vor der Verbesserung des Kalenders von den Mathematikern zu Bologna verlangt, daß sie den Tag des Aequinoctii, von dem die beweglichen Festtage abhangen, und den Unterschied von einem Jahre zum andern genau fest setzen sollten. Ein gewisser Dominikaner Dante, bestimmte bereits hier im Jahr 1575 Merkmale des längsten und kürzesten Schattens, zur Bestimmung der Sonnenwenden, nicht weit von der jetzigen Mittagslinie. Im Jahr 1653 und 1655 untersuchte Caßini dieselbe von neuem, und dieß veranlaßte ihn eine wahre Mittagslinie zu ziehen. Weil sich aber die Oeffnung im Gewölbe senkte und der Boden der Kirche ungleich geworden war, mußte er sie 1695 abermals berichtigen, und so ist sie geblieben. Zugleich wurden die Zeichen des Thierkreises und andre astronomische Bemerkungen in den Fußboden eingegraben, und am Ende eine prächtige Innschrift zur des Ehre Cassini in Marmor gehauen *).

Auf

*) Die Mittagslinie, welche Le Monnier vor einigen Jahren in der Kirche S. Sulpice in Paris gezogen, verdient den Vorzug, insonderheit wegen eines in der Oeffnung des Gewölbes befestigten Objektivglases mit einem Brennpunkte von achtzig Fuß, welcher auf die Linie fällt und den Punkt viel schärfer anzeiget. Allein die von Cassini bleibt wegen der von ihm dabey angestellten Beobachtungen allezeit merkwürdig. Ihm ward eine Medaille zu Ehren geprägt, die auf der einen Seite sein Bildniß mit seinem Namen und auf der andern die Kirche im Durchschnitt nebst der Linie zeigt; umher lieset man: Facta copia coeli. Bonon. MDCVC. Die Mittagslinie war schadhaft geworden, weswegen sie Eustach. Zanotti

Auf dem Platze hinter dieser Kirche liegt das Universitätsgebäude, (le scuole oder lo studio) welches Vignola angegeben hat; es ist zweyhundert und dreyzehn Schritte lang. Hier sollen Collegia über alle drey Facultäten und über die Philosophie gelesen werden, die Professoren sind auch verpflichtet sich zur gesetzten Zeit einzufinden, es kommt aber kein Student hin, weil sie keine öffentliche sondern lauter Privatcollegia besuchen. Der Professoren sind eine Menge, sie haben aber sehr geringe Besoldungen. Man zählt kaum 300 fremde Studenten, anstatt, daß zu den blühenden Zeiten der Universität, einmal 8000 zugleich hier waren. Die Frescomalerey in der Kapelle hat einzelne Schönheiten. Die Art, wie Cesi die Religion in einem Winkel vorgestellt hat, kann man nicht genug bewundern. Sie ist nackend, aber mit einem durchscheinenden Schleyer so künstlich bedeckt, daß man schwerlich dergleichen finden wird. Ueberdieses wird die Figur durch den Ausdruck der Bescheidenheit vortrefflich charakterisirt. Außer vielen auswärts unbekannten Gelehrten, denen hier Denkmaale errichtet sind, trifft man auch manche von großen Männern an, wie zum Beweise das von dem Malpighi und dem Kardinal Bidoni. Diese Denkmale zieren mehrentheils die Mauer der Säulengänge des Hofes. Auf dem Absatze der großen Treppe linker

Bologna.

notti im Jahr 1776 wieder völlig hergestellt hat. Bey obgedachter Innschrift befinden sich auch zwo schöne Pendeluhren, deren jede zween Minutenzeiger, einen für die wahre, und den andern für die mittlere Zeit hat, und deren eine nach der italienischen, die andre nach unsrer gewöhnlichen Uhr gerichtet wird.

Bologna. Hand, hat Spada ein Basrelief grau in grau so meisterhaft gemalt, daß man es wirklich für Bildhauerey halten sollte. Das hiesige anatomische Theater ist eines der sehenswürdigsten in Europa. Man sieht darinn schöne hölzerne Statüen und Büsten der verstorbnen Zergliederer. Insonderheit verdienen die beyden enthäuteten Figuren von Ercole Leli, welche den Baldachin des Katheders tragen, Bewunderung.

Großer Platz mit einer Fontaine.

Der große Platz (piazza maggiore) ist hundert und neunzig Schritte lang und hundert und funfzig breit. Seine vornehmste Zierde ist die prächtige Fontaine, welche Thomas Laureti angegeben. Die Figuren sind alle von Bronze, und haben den berühmten Johann von Bologna, der das ganze Werk im Jahr 1563 zu Stande brachte, zum Meister. Man sieht den Neptun stehend mit einem Fuße auf einem Delphin, in der einen Hand hält er den Dreyzack, und die andre Hand streckt er mit der stolzen gebieterischen Miene aus, die er bey dem Quos ego des Virgils haben mußte. An den Ecken der Tafel, worauf die Figur ruhet, sind vier Kinder mit Delphinen, die Wasser ausspeyen, angebracht, und an den untern Ecken des Piedestals vier auf Delphinen sitzende Sirenen, die Wasser aus ihren Brüsten spritzen. An den vier Seiten des Fußgestelles sind Muscheln, aus denen das Wasser in das untere große mit drey Stuffen erhöhete Wasserbehältniß fällt.

Die Stellung des Neptuns ist edel, der Charakter groß und voll Ausdruck. Der Künstler hat die schöne Natur gewählt, und den Neptun als einen etwas ältlichen Mann, der aber frisch und bey vollen Kräften ist, abgebildet. Die Muskeln sind ohne Härte gehörig ausgedruckt. Cochin tadelt nur

daran,

Bologna.

kardi, daß sie etwas maniert und nicht fein genug ausgearbeitet ist. Dieser Neptun wird in Italien sehr hoch geschätzt, daher findet man hin und wieder Kopien davon, als von einem Meisterstücke der neuern Kunst. Die Sirenen contrastiren wegen ihrer gefälligen Köpfe, wegen der natürlichen wiewohl etwas wollüstigen Stellungen und des weichen Fleisches sehr glücklich mit der Hauptfigur. Ueberhaupt sieht das Piedestal fast wie ein Grabmaal aus und ist zu klein. Die Bildhauerey ist zu nahe an einander und scheint daher etwas unordentlich. In den Stellungen der Kinder herrscht nicht Abwechselung genug. In Ansehung des Wassers hat diese Fontaine den gewöhnlichen Fehler der italienischen, nämlich sie giebt nicht genug, und die Strahlen sind nach Proportion des Ganzen viel zu mager, folglich fallen sie auch nicht schön ins Auge.

Der Palazzo publico ist ein altes Gebäude von Backsteinen, worinn der Kardinallegat und der Gonfaloniere wohnen und die Rathsversammlungen gehalten werden. Die Architektur hat nichts merkwürdiges; über dem Haupteingange stehen die Statüen vom Pabst Bonifacius VIII. und Gregorius XIII. in Bronze. Die letztere ist zu kurz und etwas plump. Cochin verwirft sie, und andre halten sie für gut. So viel ist gewiß, daß der Künstler Alexander Minganti nur ein mittelmäßiger war, und den Titel eines unbekannten Michael Angelo, den ihm Augustin Carracci gab, nicht verdiente. Die beyden Haupttreppen sind so bequem, daß man hinauf reiten kann, und sollen von Bramante herrühren. Am Tage der Verkündidung Mariä, wird in der Kapelle des Magistratssaals eine schöne Musik, unter großem Zulaufe aufgeführt. Es wohnen derselben

Palazzo publico.

Bologna. ben der Gonfaloniere und die Anzians in ihren Staatskleidern bey.

In diesem großen Gebäude ist ferner ein Zeughaus für 6000 Mann, ein andres voller Kriegsmunition, und ein botanischer Garten, darinn Vorlesungen gehalten werden. Inwendig ist der Pallast wegen einiger vortrefflichen Gemälde merkwürdig. Darunter gehören zwey Stücke von Donato Creti, nämlich Merkur, welcher der Juno den Kopf des Argus überreicht, und eben dieser Gott, wie er den Apfel vom Paris empfängt, um ihn der Venus zu bringen. Die Zusammensetzung, Zeichnung und Draperie sind in beyden zu loben, der Ausdruck ist gefällig, nur fällt das Fleisch zu sehr ins Gelbe.

Simson, der einen Philister mit Füßen tritt, und Wasser aus dem Eselskinnbacken trinkt. In diesem herrlichen Bilde von Guido sind die Figuren in Lebensgröße; die vom Simson ist in Ansehung des Konturs und der feinen Zeichnung unverbesserlich. Das Kolorit fällt sehr ins Dunkle wegen der starken Schatten. Einige finden die Manier etwas trocken. Ein andres schönes Bild vom Guido, verdient ebenfalls bemerkt zu werden, wenn es gleich etwas schwächer als das vorige ist. Man sieht auf demselben die Maria mit dem Kinde in einer Glorie von Engeln, und unten einige Schutzheilige von Bologna, welche sie anbeten.

Johannes in der Wüsten von Raphael. Die Zeichnung und der Ausdruck sind in diesem Stücke unverbesserlich; hingegen ist das Kolorit nicht gar zu wahr nach der Natur. Man sieht eben dieses Bild auch in der großherzoglichen Gallerie zu Florenz und im Palais royal zu Paris. Zwey davon sind also vermuthlich Kopien, denen der Meister aber

bey

bey der Behandlung so viel Originalzüge zu geben gewußt, daß ein jedes für das Original gehalten wird. Vielleicht ließe sich, wenn man sie alle drey gegen einander hielte, etwas genaueres bestimmen. Der heilige Hieronymus von Simon da Pesaro ist schön gezeichnet, aber zu schwarz gemalt. Bologna.

Ehemals wurde allhier die Naturaliensammlung des berühmten Ulysses Aldrovandi aufgehoben, sie ist aber in das Institut gebracht worden. In dem Salone d'Ercole steht des Helden schöne Statüe aus terra cotta von Lombardo oder nach andern von Alfonso da Ferrara. In einem kleinen Saale sind die berühmtesten Thaten der Bologneser auf nassem Kalk gemalt; unten stehen jedes Mal lateinische Verse. Man bemerkt darunter auch den Sieg über den König von Sardinien Enzio *). Ueber

 diesem

*) Enzio war ein unächter Sohn Kaiser Friedrichs II. und mit der Blanca, Marquisinn von Lanze, erzeugt. Er vermählte sich mit der sardinischen Fürstinn Adela, und suchte dieß Königreich wider die Pisaner, denen der Pabst solches geschenkt hatte, zu behaupten. Er ward im Jahr 1249 von den Bolognesern gefangen, und blieb bis an sein Ende 1272 in der Gefangenschaft, zu welchem Ende der Pallast gebauet ward, den man heutiges Tages del Podesta, oder auch wohl gar del Re Enzio nennt. Dieser Pallast hat einen großen Thurm Torrazzo, der auf vier ungeheuren Pfeilern ruht, so daß sich unter demselben zwo große Gassen einander durchkreuzen. In demselben hängt die große Glocke dell'arringo, welche 13000 Pfund wiegt. Auf dem großen zum Ballonspiel gewidmeten Saale dieses Pallastes des Podesta, ward 1410 das Conclave gehalten, darinn Johann XXIII. gewählt wurde. Ein andrer Saal enthält das Archiv, eines der wichtigsten in Italien, darinn unter andern das Original der berüchtig-

Bologna. diesem Saal ist die Sala Farnese, wo die Statue des Pabsts Paul III. aus diesem Hause zu bemerken. An den Wänden sieht man abermals einige merkwürdige Geschichte, welche sich zu Bologna zugetragen: als den Einzug dieses Pabsts, die Krönung Carls V. und die Anlegung der Wasserleitung zu Bologna, wodurch sich der Kardinal Alburnos verewigte.

Von dem Institut zu Bologna und der bolognesischen Malerschule.

Das Institut ist nicht nur das Merkwürdigste in Bologna, sondern auch eine der vortrefflichsten Anstalten in ganz Italien *). Das Gebäude, welches diesen Namen führt, ist von der Architektur des Pellegrino Tibaldi, und so wohl von innen als von außen gut eingerichtet. In der Kapelle desselben sieht man ein schönes Gemälde von Franceschini. Der

rüchtigten Bulle dello Spirito Santo, vom Pabst Eugenius IV. wegen der Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche ist. Kaiser Johannes Paläologus schenkte sie, nachdem er sie unterschrieben, der Stadt Bologna als der Mutter der Wissenschaften. Ein andres Exemplar wird in der Garderobe des Palazzo vecchio zu Florenz aufgehoben, wovon unten ein mehreres.

*) Eine ausführliche Nachricht nebst den Rissen von diesem Gebäude trifft man in einem kleinen Buche an: del origine e de' progressi dell' Instituto delle scienze di Bologna 1751. 8vo. Es wäre zu wünschen, daß man auch ein Verzeichniß der merkwürdigsten Maschinen, Instrumenten, Münzen, Naturalien, und anderer merkwürdigen Sachen, welche in diesem Gebäude anzutreffen sind, hinzugefügt, und es dadurch nutzbarer für Reisende gemacht hätte.

Der Rath kaufte diesen Pallast im Jahr 1714 von der Familie Cellesi, um alle Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, welche der Graf Marsigli *) der Stadt geschenkt hatte, hier aufzustellen. Nach der Zeit ist noch viel dazu gekommen, daß man über den Vorrath aller Merkwürdigkeiten erstaunen muß. Ueber dem Eingange des Pallastes lieset man: Bologna

Bononiense scientiarum et artium institutum, ad publicum totius orbis vsum.

In diesem Institut trifft man eine Akademie der Wissenschaften, eine Bibliothek, eine Sternwarte, ein schönes Naturalienkabinet, viele Maschinen, Modelle

*) Der Graf Marsigli war im Jahr 1650 geboren, und legte sich auf die Wissenschaften, wovon sein prächtiges Werk vom Donaustrom in sechs Bänden in Folio und seine histoire physique de la mer den besten Beweis geben. Er trat in kaiserliche Dienste. Im Jahr 1703 ward er wegen seines schlechten Verhaltens in Breysach für unehrlich erklärt, und ihm der Degen an der Spitze des Regiments zerbrochen. Nach der Zeit wandte er sich nach Bologna und steckte sein ganzes Vermögen in die Anstalten des Instituts. Aus Bescheidenheit wollte er nie zugeben, daß ihm eine Innschrift oder Statüe in dem Gebäude errichtet wurde. Seiner großen Schenkungen ungeachtet schätzte man ihn in Bologna nicht sehr, sondern begegnete ihm vielmehr mit Undank, und machte ihm unzähligen Verdruß und Schwierigkeiten. Er starb 1730. Die Hauptursache, wodurch er sich den Unwillen seiner Mitbürger zugezogen, war, weil er es dahin gebracht hatte, daß der Pabst verschiedene geistliche Pfründen, die sich jährlich auf einige tausend Thaler belaufen, zur Unterhaltung dieser herrlichen Anstalt bestimmte. Sein Leben hat der Senator Fantuzzi vor einigen Jahren beschrieben.

Bologna. Modelle, eine Antiquitätensammlung, eine Maleracademie u. s. w. an; jede Wissenschaft hat ihre Lehrer, die zu bestimmten Stunden des Tages lesen, und bey einem mittelmäßigen Gehalt sich eine Ehre daraus machen. Die Einkünfte des Instituts belaufen sich nicht viel über zwey tausend fünf hundert Thaler. Ueber die ganze Anstalt ist ein Collegium von sieben Senatoren gesetzt, welches die Assunteria genannt wird. Benedict XIV. hat große Summen auf dieses Institut verwendet, theils aus einer allgemeinen Liebe zu den Wissenschaften, theils aus Neigung für seine Vaterstadt.

Der jetzige Präsident im Institut heißt Franz Maria Zanotti, nachdem der in der Chymie bekannte Jakob Bartholomäus Beccari *) mit Tode abgegangen ist. Seit einigen Jahren hat man auch einen Professor der Chirurgie gesetzt, welcher an todten Körpern allerley Operationen machen muß **). Der

erste

*) Beccari war zuvor Lehrer der Physik und Anatomie bey der Universität, ward aber zum Lehrer der Chymie bey dem Institut gewählt. Seine zwo Abhandlungen von den Phosphoris erregen den Wunsch, daß er mehr geschrieben hätte. Hr. Wilson hat sie neuerlich ins Englische übersetzt, und selbst sehr viel neue Versuche über diese Materie angestellt. Einige kleine Abhandlungen von ihm trifft man in den bononiensischen Commentarien an.

**) Eigentlich geschehen die Operationen in den Hospitälern della Vita und della Morte. Der jetzige Professor der Chirurgie, ein Sohn des ersten Professors des berühmten Molinelli, ist zwar auch ein Professor des Instituts, aber um der Bequemlichkeit willen Subjekte bey der Hand zu haben, ist es ihm und dem Institut anständiger die Vorlesungen in gedachten Hospitälern zu halten.

erste, welchen Benedict XIV. dazu ernannte, war Molinelli. Das Institut ist von der Universität unterschieden. Auf der letztern wird bloß die Grammatik, Rhetorik, Philosophie, Theologie, Medicin und Jurisprudenz gelehrt. Sie ist vor jetzo die berühmteste und auch die älteste in Italien. Bologna.

Die Akademie der Wissenschaften ist mit dem Institut verknüpft, und auch unter keinem andern Namen, als die Akademie des Instituts bekannt. Die erste Gelegenheit dazu gab Eustachius Manfredi um das Jahr 1690. Er war damals sechzehn Jahr alt; verschiedne junge Leute, welche die Wissenschaften liebten, versammleten sich wöchentlich bey ihm, um über allerley gelehrte Materien zu reden, daraus entstund nach und nach eine Akademie, welche Marsigli im Jahr 1705 in seinen Pallast verlegte, wo bereits eine Art von Malerakademie errichtet war. Als Marsigli nun mit Beyhülfe des Senats das Institut errichtete, so brachte er diese gelehrte Gesellschaft auch in das dazu bestimmte Gebäude. Im Jahr 1714 fieng sie ihre Versammlungen an, und hat solche bisher ununterbrochen fortgesetzt, auch bereits von ihren Abhandlungen, worunter viele sehr gründlich geschrieben sind, sechs Bände in Quart in lateinischer Sprache herausgegeben. Sie verdient den Akademien zu Paris und London an die Seite gesetzt zu werden. Akademie der Wissenschaften.

Auf dem Pallast ist eine Sternwarte errichtet, die aus einem hohen bequem eingerichteten Thurm besteht, welcher oben rings herum Laden, die geöffnet werden können, und eine offene Gallerie hat. Der Senat hatte bereits große Summen darauf verwendet, Benedict XIV. schenkte aber noch für tausend Dukaten der besten englischen Instrumente dazu, so daß man schwerlich eine mit bessern Werkzeu- Sternwarte.

Bologna. gen versehene Sternwarte finden wird. Die Aufsicht darüber hat der bekannte Eustachius Zanotti, ein Neffe des Präsidenten Franz Maria, der sich außer andern astronomischen Beobachtungen insonderheit durch seine Ephemeriden bekannt gemacht hat *).

Bibliothek Die Bibliothek wird schon auf 100000 Bände geschätzt, und hat durch Benedict XIV. den stärksten Zuwachs erhalten. Seit 1741 nimmt sie drey neue Säle ein, weil der vorige Platz zu klein wurde. Sie steht alle Vormittage, außer Mittewochs, einige Stunden zu jedermanns Gebrauch offen und wird stark besucht. Auf der Treppe und im Vorzimmer bemerkt man verschiedene Innschriften. Man zeigt in der Bibliothek vierhundert Bände Manuscripte von dem berühmten Aldrovandi **), worunter vierzehn Folianten mit Zeichnungen von Pflanzen und Thieren angefüllt sind; die Handschriften von dem berühmten Manfredi, von Benedict XIV. und dem Grafen Marsigli. Der Vorrath der ältesten und seltensten Ausgaben von den lateinischen und griechischen Schriftstellern ist sehr groß. Liebhaber der Kupferstiche

*) Zanotti hat die Instrumente in seiner Vorrede zur neuen Ausgabe von Manfredi Einleitung, zum Gebrauch der Ephemeriden beschrieben. Als Gehülfen zu seinen Beobachtungen hat er die Herren Canterzani, Matheucci und Sacchetti. Diese haben insgesammt neulich wieder einen neuen Theil der Ephemeriden von 1775 bis 1786 herausgegeben.

**) Bey dieser Gelegenheit erinnern wir, daß der Senator Fantuzzi, 1774 ein angenehmes und lehrreiches Buch unter dem Titel: Memorie della vita di Vliſſe Aldrovandi herausgegeben hat.

stiche finden hier eine prächtige Sammlung. An den Wänden hängen die Bildnisse derer, welche diesen Bücherschatz beträchtlich vermehrt haben, als der Graf Marsigli, der Kardinal Monti, und vornehmlich Benedict XIV. welcher allein zwanzigtausend Bände hergeschenkt hat. Zur Unterhaltung der Bibliothek sind nicht mehr als hundert Dukaten ausgesetzt. Bologna.

Ein besonderer Saal ist dem Accouchement gewiedmet. Johann Anton Galli, Professor der Chirurgie, hatte zu seinen Vorlesungen und für seine Zuhörer viele Modelle und ausgesprützte Stücke vom Uterus und dem Kinde auf alle mögliche Fälle und Lagen machen lassen, um die Kunst der Geburtshülfe so wohl seinen Schülern, als den Wehmüttern, denen er Unterricht gab, zu erleichtern. Diese hat der Senat gekauft, und den Herrn Galli selbst zum Professor darüber gesetzt. Viele Modelle sind von der Anna Manzolini in Wachs poußirt *). Die Anzahl dersel- Accouchement.

*) Anna Manzolini gehörte unter die gelehrten Künstlerinnen. Sie verfertigte alle Theile des menschlichen Körpers mit außerordentlicher Kunst in Wachs, und wußte jedem seine ihm eigene Farbe zu geben. Die innwendigen Adern, Nerven und andre Stücke sind dabey mit Buchstaben bezeichnet, so daß man nach dem dazu gehörigen Verzeichnisse den anatomischen Namen davon finden kann. Zu mehrerer Deutlichkeit verfertigte sie gewisse Theile, als das Auge oder Ohr zwey drey Mal so groß als in der Natur. Sie ließ sich ihre Arbeit theuer bezahlen, und kosteten manche Theile nach Proportion der Größe zehn und mehrere Dukaten. Inzwischen sind diese Sachen mehr als ein gelehrtes Spielwerk anzusehen. Eine gründliche Kenntniß der Anatomie zu erlangen sind sie nicht hinlänglich. Viele von ihren Modellen sind nach Turin und Petersburg gekommen.

Bologna. derselben ist beträchtlich; die seltensten Fälle und Krankheiten sind abgebildet. Man sieht einen ganzen weiblichen Körper auf dem Geburtsstuhl, in der Lage, wie sie bey der Geburt erfodert wird.

Chymie. In dem Saale zur Chymie ist ein großes Laboratorium, wozu die Gräfinn Caprara die Kolben, Retorten, Blasen und andre Werkzeuge geschenkt hat; die Öfen rühren von der Freygebigkeit andrer her.

Naturalienkabinet. Das vortreffliche Naturalienkabinet nimmt sechs Zimmer ein und steht unter der Aufsicht des Professor Monti. Alles ist in der besten Ordnung und jedes Stück numerirt, damit man dessen Benennung so gleich im Verzeichnisse nachschlagen kann. Hier trifft man Schätze aus allen drey Reichen der Natur an. Das ganze Museum des Ulysses Aldrovandi des Cospi, wovon 1677 eine Beschreibung in Folio gedruckt ist, und des Marsigli ist der Sammlung einverleibet. Das Fach der Mineralien ist am ärmsten, es wäre aber zu weitläuftig auch nur das Merkwürdigste daraus anzuzeigen; wir verweisen die Liebhaber der Naturgeschichte auf die zu Paris 1763 heraus gekommene Reise: Voyage en France, en Italie et aux Isles de l'Archipel, wo man einige Briefe davon nachlesen kann.

Botanischer Garten. Der botanische Garten gehört zum Institut, und giebt dem zu Pisa und Padua nichts nach. Er ist klein aber artig und mit dem oben erwähnten im Palazzo publico nicht zu verwechseln. Er liegt bey dem Thore S. Stefano. Man trifft viele Seltenheiten darinn an, als den Vanillebaum, den Papyrus

kommen. Sie hielte zuweilen einen Cursum in der Anatomie, und erklärte jungen Leuten den ganzen menschlichen Körper. Sie ist vor ein Paar Jahren gestorben.

pyrus aus Sicilien, von dem bey den toscanischen Seen mehr vorkommen wird. Für die Pflanzen, welche den Winter in Bologna, der oft ziemlich scharf ist, nicht ausdauern, sind Treibhäuser angelegt. Die Herren Monti und Bassi halten ihre Vorlesungen in demselben *). Bologna.

In einem besondern Zimmer werden alle mögliche Instrumente zum Drechseln aufgehoben, worunter viele künstliche sind, um Figuren und dergleichen zu drechseln, die der Graf Marsigli mit großen Kosten angeschafft hat.

Der Physik ist ein ansehnlicher Saal gewiedmet. Viele Instrumente sind unter der Aufsicht von Muschenbroeck und Gravesande angeschafft. Man findet hier alles, was zu den Versuchen von der Elektricität, Licht, Feuer, Luft, von der Bewegung

Physikalische Instrumente.

*) Ferdinando Bassi, ein guter Botaniker, dem zu Ehren eine Pflanze Bassia genannt worden, starb 1774. Er hat verschiedenes in den Commentarien von Bologna, die Analisi delle terme Porrettane Romae 1768. und Ambrosina novum plantae genus geschrieben. Cajetano Monti, Professor der Naturgeschichte bey dem Institut, ist sehr gelehrt und hat des Zannoni Stirpes mit Anmerkungen herausgegeben. Bassi besaß auch eine schöne Fossiliensammlung. Gabriel Brunelli ist der würdige Nachfolger des Monti. Dieser Brunelli hat einen Bruder, welcher außer einer schönen Bibliothek, viele amerikanische Waffen und Seltenheiten besitzt, weil er acht Jahre als Mathematiker des Königs von Portugal in Brasilien zugebracht hat, um die Grenzen zu berichtigen. Seine astronomische und andre Beobachtungen, hat er dem Ministerio zu Lissabon übergeben müssen: er hat nur ein Paar Abhandlungen in den bononiensischen Commentarien einrücken lassen.

Bologna. wegung fester und flüßiger Körper u. s. w. gehört; allerley Erfindungen von Wettergläsern ꝛc.

Gläser des Campani. Unter andern sieht man hier auch die vortrefflichen Ferngläser des Joseph Campani, welche zu berühmt sind, um sich nicht etwas dabey aufzuhalten. Eines von den Objektivgläsern hat einen Brennpunkt von hundert und ein und vierzig französischen Schuhen. Es war auf Befehl Colberts verfertigt, wurde aber nach dessen Tode im Jahr 1683 wieder zurückgeschickt. Es zerbrach in zwey Stücke, aber Campani setzte es so künstlich wieder zusammen, daß es an dem Gebrauch nichts hindert und unstreitig das schönste Objektivglas in der Welt ist. Man zeigt hier noch die Schüsseln, deren sich Campani zu seinen Gläsern bedient. Benedict XIV. ließ deswegen Herrn Leli, Mitglied des Instituts, der in der Dioptrik sehr erfahren ist, nach Rom kommen, und durch ihn die Schüsseln von den Erben kaufen *).

In

*) Als Mr. Fougeroux, ein französischer Akademiste durch Bologna reisete, zeigte Leli ihm die Schüsseln, und machte ihm nur eine Beschreibung, wie er glaubte, daß Campani solche gemacht, wollte ihm aber die Maschine selbst nicht zeigen, die der Künstler zur Verfertigung derselben gebraucht hatte, weil er solche im Druck herauszugeben dachte. Fougeroux erhielt inzwischen einen Riß davon, den er in den Memoires de l'Academie von 1764 beschrieben. Sie ist sehr simpel, und hat viel ähnliches mit der, welche der Pater Cherubin in seiner Dioptrique oculaire 1671 angegeben. Des Campani Ruf dauerte lange nach seinem Tode. Es hat wohl nicht leicht jemand bessere Ferngläser verfertigt. Seine beyden Töchter lebten noch vor dreyßig Jahren in Rom und ließen sich ihre Ferngläser sehr theuer bezahlen, worzu der Credit, in dem des Vaters Arbeit gestanden, viel beytrug. Seitdem die Erfin-

In dem einen der für die Physik bestimmten Zimmer und in dem von der bürgerlichen Baukunst bemerkt man gute Frescomalereyen von Tibaldi. Hier werden Modelle von berühmten Gebäuden, Säulen, römischen Obelisken und dergleichen aufbewahret. In dem Zimmer von der Fortification und Artillerie stehen allerley Modelle von Waffen, Kanonen und zur Artillerie gehörigen Dingen, ferner Modelle von Festungen, von Belagerung und Vertheidigung der Plätze, die der König von Sardinien zum Theil hieher geschenkt. Das zum Schiffswesen bestimmte Zimmer enthält Modelle von Kriegs- und andern Arten von Schiffen und die zur Schiffahrt erforderlichen Instrumente. Jedes Zimmer wird zu gewissen Tagen von einem dazu bestimmten Lehrer erkläret. Bologna. Fortification und Marine.

Den Grund zu dem ansehnlichen Antiquitätenkabinet hat der Graf Marsigli mit vielen Kosten gelegt, es ist aber nachgehends durch das Musaeum Cospianum, durch die der Stadt vermachte Medaillensammlung des Senators Spada, und durch viele von Benedict XIV. geschenkte Stücke beträchtlich vermehrt worden. Als der Abt Farsetti zu Anlegung einer Zeichenakademie in Venedig die besten römischen Statüen in Gyps abformen lassen wollte, erhielt er vom Pabste unter der Bedingung die Erlaub- Antiquitäten.

Erfindung der neutonianischen Teleskopen allgemeiner worden, kann man die grossen campanischen Objektivgläser entbehren. Herr Bernoulli sagt in den Anmerkungen zur ersten Ausgabe dieser Reisen, daß des Fougeroux Beschreibung mit des Campani Maschine gar nicht übereinkomme. Sie soll im VI. Bande der bonon. Commentarien genau beschrieben werden.

Bologna. laubniß dazu, daß er von jeder zugleich eine Kopie für das Institut liefern sollte, und der Pabst schoß zu Bestreitung der großen Kosten dreytausend Dukaten her. Die Alterthümer bestehen in vielen Idolen, Opferinstrumenten, worunter die Schüssel (patera) aus der cospischen Sammlung, welche die Geburt der Minerva abbildet, besonders geschätzt wird; ferner in großen wohl erhaltenen etrurischen Vasen, Busten, Basreliefs, Begräbnißlampen, Urnen, Kriegs- und Hausgeräthe, u. s. w. Vornehmlich verdient die schöne Sammlung von funfzehnhundert Medaillen, die ebenfalls von der Freygebigkeit Benedicts XIV. herrührt, bemerkt zu werden. Sie sind meistens von Kaisern und verschiedner Größe; die Folge fängt mit dem Pompejus und Cäsar an, und geht bis auf den Heraklius; nachher kommen einige von Griechenland und den dasigen Königen, desgleichen von Großgriechenland, Aegypten und Syrien. Um den Unterschied zwischen den wahren antiken und nachgemachten Medaillen zu sehen, sind verschiedene von der letztern Gattung beygelegt.

In der Gallerie von Statüen befinden sich zwar auch einige wirkliche Originale, die meisten sind aber die obgedachten durch Farsetti veranstalteten Kopien, z. E. der Laocoon, der farnesische Herkules und Flora, der florentinische Schleifer, einige Basreliefs von der Colonna trajana, Mars und die Gruppe von Pätus und Arria aus der Villa Ludovisi, welche der Fürst Piombino für den Pabst verfertigen und nachgehends die Formen zerschlagen ließ. Den Neptun des Johann von Bologna, der auf dem großen Springbrunnen dieser Stadt steht, ließ die Akademie zu Parma abformen und schenkte eine Kopie hieher. Ein schönes Mosaik von Bene-

dict

dict XIV. *) Verschiedne von diesem Pabste und dem Kardinal Gozzadini geschenkte Statüen. Einige Köpfe, welche der ehemalige Aufseher der Sammlug Herkules Leli, ein guter Bildhauer, dazu gegeben. Dieser Künstler hatte die Statüe des Marsigli und verschiedne schöne Stücke zur Anatomie des menschlichen Körpers verfertigt, als er 1766 in den besten Jahren starb. Die Statüe von Benedict XIV. von Gyps ist von Angelo Pio verfertigt und gut drapirt. Bologna.

Zu einer **Gemäldegallerie** ist bereits durch verschiedne schöne Stücke, welche Franciscus Zambeccari angeschafft, der Anfang gemacht, und man hofft, daß sich mehr Freunde der Kunst finden werden, die diesem Beyspiele folgen. Es wäre allerdings löblich, wenn Bologna eine öffentliche Sammlung auserlesner Stücke von Meistern dieser Schule aufweisen könnte. Eine schöne Anlage dazu ist da in einem Saale, der Stücke der ältesten Meister dieser Schule, z. E. von Franc. Francia und andern enthält. Die bolognesische Malerakademie, oder die so genannte *Academia Clementina* ist mit dem Institut vereinigt. Sie führt den Namen von ihrem Stifter Clemens XI. wiewohl Marsigli bereits im Jahr 1710 den Grund dazu gelegt hatte. In ihrem Versammlungszimmer sieht man diesen Pabst in Marmor zwischen den beyden Kardinälen Casoni und Paolucci, welche sich gleichfalls um diese Anstalt verdient gemacht haben. Die Schutzpatroninn derselben ist die heilige Catharina de Negri, insgemein de Virgi genannt, die zu ihren Zeiten eine geschickte Malerinn gewesen seyn soll. Malerakademie.

*) Dieß steht vielmehr jetzt in dem obern großen Saale des Instituts.

Bologna.

Der erste Vorsteher der Akademie war der berühmte Maler Carl Cignani, welcher diese Stelle lebenslang bekleidete. Der damalige Secretär Johannes Petrus Zanotti, älterer Bruder des Franciscus, jetzigen Präsidenten des Instituts, hat die Geschichte derselben nebst dem Leben der Mitglieder beschrieben *). Im Winter wird alle Abend von den Schülern unter der Aufsicht des Vorstehers, an welchem die Reihe ist, nach dem runden und nackenden gezeichnet. Jährlich werden sechzehn Medaillen ausgetheilt. Die Devise dieser Akademie ist ein Zirkel,

*) Storia dell' Academia Clementina Bologna 1730 in zween Bänden in 4to nebst den Bildnissen der Meister. Man kann dieses Buch als eine Fortsetzung der Lebensbeschreibungen von Malern der bolognesischen Schule ansehen, welche Malvasia im Jahre 1678 in zween Bänden in 4to unter dem Titel Felsina Pittrice angefangen hatte. Malvasia ist in dem Leben seiner Maler nach Art der Italiener meistens übertrieben, und verachtet hingegen die römische Schule, deren Ehre Vittoria in den Osservazioni sopra la Felsina Pittrice, die zu Rom im Jahre 1703 herausgekommen, zu retten gesucht hat. Sonst findet man sehr viele Anekdoten von bolognesischen Gemälden darinn. In dem A. B. Cedario pittorico des Orlandi, Bologna 1718. kommt auch vorzüglich viel von bologneser Malern vor. Man hat davon eine von Guarienti zu Venedig 1753 in 4to viel vermehrter herausgegebene Ausgabe. Uebrigens hat man auch eine wirkliche Fortsetzung der Felsina pittrice oder einen dritten Band derselben von Crespi. Eben dieser Canonicus Crespi hat sich auch einfallen lassen zu des Prälaten Bottari Raccolta di Lettere sulla Pittura, Scult. e. Architett. einen siebenten schlecht gerathenen Band ohne Vorwissen dieses Gelehrten herauszugeben.

kel, Pinsel und Meißel in einander geschlungen, mit den Worten: Clementia iunxit. Bologna.

In dem Versammlungssaale der Akademie befindet sich eine schöne Decke von Pellegrino Tibaldi, worauf verschiedne Stücke aus der Odyssee vorgestellt sind. Man bemerkt darinn eine treffliche Zeichnung und geschickte Verkürzungen. Ueberhaupt muß man sich wundern, daß der Künstler so viel große Figuren in einen so kleinen Raum bringen können *). Von Tibaldi lernten die Caracci den großen Geschmack in der Zeichnung, den sie in ihrer Schule einführten. Er zeichnet in einer eben so edlen Manier als die Caracci; und weiß die kühnsten Verkürzungen mit der richtigsten Zeichnung anzubringen.

In dem den Zeichnungen gewidmeten Zimmer ist ein großer Vorrath, unter andern sieht man hier die Zeichnungen von den berühmten Malereyen in dem achteckigen Hofe zu S. Michele in Bosco, welche gestochen werden sollen.

Die clementinische Akademie ist auf die berühmte bolognesische oder **lombardische Schule** gefolgt. Diese große Schule wird das Andenken der Stadt Bologna verewigen, denn sie hat die Malerey, sagt Cochin **), auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht. Die römische Schule

*) Die sämmtlichen Gemälde dieses Meisters und des Nicolo dell Abbate in dem Institut sind in einem Bande unter dem Titel: Le Pitture di Pellegrino Tibaldi e Nicolo dell' Abbate nell Instituto di Bologna descritte da Zanotti, zu Venedig 1756. auf 41 Blätter in Fol. herausgekommen. Es ist in Ansehung des Stichs eines der schönsten neuern Werke, und wird in Venedig für 12 Ducaten verkauft.

**) T. II p. 182. u. folg.

Bologna. zechnete richtig und edel, begnügte sich aber an der Nachahmung des Raphaels. Die Caracci und ihre Schüler brachten die Malerey hingegen nach allen ihren Theilen zur Vollkommenheit. Raphael hatte in der reinen Zeichnung, in edlen Gedanken, schönen Charakteren, zierlichen und simplen Formen, Wahl der Figuren, und Zusammensetzung der Gruppen alle übertroffen, kannte aber die großen Wirkungen des Helldunkeln und die glückliche Anwendung des Lichts nicht vollkommen. In den besten Werken des Hannibal Caracci findet man eine unverbesserliche Zeichnung, einen großen Charakter voll Ausdruck, und die glücklichsten Verkürzungen. Sein Pinsel ist dreist, und keiner hatte solchen vor ihm, wenn man den Corregio ausnimmt, so gut zu führen gewußt.

Domenichino ist in der reinen Zeichnung, im simplen und schönen Ausdrucke der Köpfe, in den Bekleidungen und natürlichen Stellungen ein großer Meister. Die größten Zusammensetzungen, die andre mit Bedacht nachläßiger ausführen, arbeitet er in einer fleißigen Manier aus. Im **Guido** trifft man alle Theile der Malerey vereinigt an. Seine besten Werke sind so zu sagen mehr Gemälde, als irgend einige Stücke von andern Meistern, sie mögen vor oder nach ihm gelebt haben. Die Zeichnung ist richtig und gefällig. Man kann keine schönern weiblichen und junge Männerköpfe sehen, es herrscht ein richtiger, edler und naiver Ausdruck darinn; kein Meister hat ihn in diesem Stücke übertroffen. Sein Kolorit ist frisch und angenehm, zumal in den Stücken aus seiner besten Zeit; denn zuletzt fiel er oft zu sehr ins Graue. Die Mitteltinten sind alle Mal vortrefflich. Fehlt es seinen männlichen Figuren gleich zuweilen an Charakter, so wird solches durch die

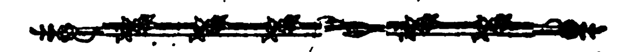
Grazie

Grazie, die im Ganzen herrscht, reichlich wieder ersetzt. Wenige kommen ihm in der schönen Manier gleich; die Behandlung mit dem Pinsel ist alle Mal geistreich, leicht und dennoch natürlich. Wie geschickt weiß er seine Gewänder zu legen; jede Falte ist rein und zierlich geworfen, ohne daß man einen ängstlichen Zwang dabey gewahr wird. Es ist wahr, Raphael hat einen Vorzug in erhabnen Gedanken, und dem edlen Ausdruck in den Köpfen; aber Hannibal Caracci und Domenichino zeichnen in einem größern Geschmack; Corregio, Tizian, Rubens und van Dyck sind bessere Koloristen, gleichwohl werden wenig Künstler seyn, die, wenn sie die Wahl hätten, sich nicht die Talente des Guido wünschen würden, da sich einmal nicht alle Eigenschaften eines großen Malers in einer Person vereinigen lassen. Bologna.

Was für einen stolzen Charakter, und kräftigen markigen Pinsel bemerkt man in den Werken des Guercino! Das Kolorit ist frisch, und die Mischung der Farben dreist. Seine Köpfe sind voll Ausdruck, und haben etwas, das sie unter allen denen von seinen Vorgängern auszeichnet: Die ganze Stärke der Malereyen und eine männliche Schönheit herrscht darinn. Wie wenig Gemälde sind mit dem von der heiligen Petronilla in Rom zu vergleichen. Seine Frescomalerey in der Villa Ludovisi, und zu Piacenza übertreffen in der herrlichen Manier fast alles, was man in dieser Art von Malerey sieht.

Albani ist in seiner Zusammensetzung zwar oft etwas frostig, und kein so guter Koloriste; er zeichnet in keinem so großen Geschmacke, hat sich aber durch ein ihm eignes Talent verewigt. Man wird ihn allezeit wegen der Grazie seiner schönen Köpfe, und wegen der reinen und gefälligen Manier in der Zeichnung bewundern. Guido hat die feine naive

Bologna. Grazie vollkommen in seiner Macht, bey dem Albani ist sie edel und regelmäßig; man trifft bey ihm die wahre Schönheit an, von der man einzelne Theile in der Natur, aber kein Ganzes findet. Zu Bologna muß man seine Werke untersuchen; außerhalb dieser Stadt sieht man gemeiniglich nur Staffeleygemälde von ihm, welche zwar eben den Charakter und eben die Manier haben, man kann aber einen Künstler lange nicht so richtig daraus beurtheilen, als aus Figuren in Lebensgröße. Nach diesem kurzen Charakter der vornehmsten Maler der lombardischen Schule lassen sich ihre Gemälde beurtheilen. Bologna ist der Ort, wo man die besten und meisten Werke von ihnen siehet, deswegen haben wir gesucht die Liebhaber etwas bekannter mit diesen grossen Künstlern zu machen, ehe wir zur Anzeige ihrer Meisterstücke in den Kirchen und Pallästen schreiten.



Zwanzigster Abschnitt.

Die vornehmsten Kirchen in Bologna.

Madonna di Galliera. Madonna di Galliera gehörte dem Orden von St. Philippus Neri. Sie ist im Jahr 1470 nach korinthischer Ordnung aufgeführt, und nachgehends nach des Baumeisters, Joh. Bapt. Torri Rissen ganz erneuert. In der ersten Kapelle linker Hand sieht man den heiligen Philippus in der Entzückung von Guercino, aber nicht aus seiner besten Zeit; in der andern Christum zwischen der Maria und Joseph, wie ihm die Engel die Passionsinstrumente überreichen vom Albani. Die Köpfe sind sehr reizend, zumal der von der Maria, das

Kolo-

Kolorit fällt ins Graue. Die Glorie ist etwas unordentlich, die untern Figuren sind nicht gut gruppirt. In der dritten hat eine geschickte Malerinn, Theresia Muratori, an dem Thomas, der die Finger in Christi Wunden legt, ihre Kunst bewiesen *). Die Sakristey ist mit einigen herrlichen Gemälden versehen, worunter insonderheit eine Verkündigung von Hannibal Caracci zu bemerken. Die Figur des Engels ist gefällig und gut drapirt; der Kopf hat viel Ausdruck: die Maria kommt dieser Figur lange nicht bey. Die andern Gemälde sind von Guido, Guercino und Albani. Bologna.

Eine von dieser Kirche abhängende Kapelle, die aber von ihr abgesondert liegt, verdient wegen der Frescomalerey von Ludwig Caracci bemerkt zu werden. Sie stellt eine Darstellung Christi und den Pilatus, der sich die Hände wäscht, vor. Zusammensetzung, Zeichnung, Kolorit, alles ist schön darinn, nur hat der Künstler die Figur Christi nicht edel genug gemalt.

S. Bartolomeo di Reno ist nach einem artigen Plane gebauet. In der ersten Kapelle zur linken hat Augustin Caracci die Geburt Christi in einer großen Manier und mit einem bessern Kolorit als Ludwig gemalt. Die zween Propheten am Gewölbe sind auch von ihm. Die beyden kleinen Stücke, eine Beschneidung und Anbetung, kommen von der Hand des Ludwig Caracci. Der Hauptaltar ist von schönem Marmor. S. Bartolomeo.

*) Man findet in verschiedenen Kirchen von ihrer Arbeit. Sie war eine Schülerinn des Pasinelli und Joseph del Sole, starb 1708, und wurde in dieser Kirche begraben.

Bologna. Gesu e Maria.

Die kleine artige Kirche **Gesue e Maria** hat **Bonifacio Sacchi** aufgeführt. In der ersten Kapelle rechter Hand hängt der heilige Wilhelm in Soldatenkleidung, wie er vor einem Krucifix und der Maria in einer Glorie kniet, von **Albani**. In dem einen Winkel fahren ein Paar Teufel in die Erde. Die Maria ist voll Anmuth und wohl drapirt, die Köpfe der Engel sind schön, das Uebrige vom Gemälde scheint schwach, und die Teufel nach Proportion ihres Platzes zu klein und zu stark von Farben. Der Hauptaltar prangt mit der berühmten Beschneidung von **Guercino**. Die Anordnung ist unverbesserlich und der Ausdruck in der Maria meisterhaft. Das Kind Jesus ist mittelmäßig und die Zeichnung an den Händen dessen, der beschneidet, fehlerhaft. Die Behandlung fällt etwas ins Trockne und das Kolorit zu sehr ins Röthliche. Das Gemälde über diesem ist ebenfalls von ihm und darinn der majestätische Ausdruck in dem Kopfe von Gott dem Vater zu bewundern. In den Pitture di Bologna wird versichert, Guercino habe diesen Kopf in einer Nacht verfertigt.

Mendicanti.

Unter allen Kirchen ist die von den **Mendicanti di Dentro** in Ansehung der Malereyen die vornehmste. In der ersten Kapelle zur Rechten hat **Tiarini** vorgestellt, wie die Engel den Joseph zur Maria führen, um sie wegen seiner Eifersucht in Ansehung ihrer Schwangerschaft um Vergebung zu bitten: Maria nimmt ihn mit einer ernsten Miene bey der Hand, und zeigt ihm mit der andern den Himmel, um anzudeuten, daß es durch den heiligen Geist geschehen. Sie ist gut gekleidet, scheint aber schon etwas alt, die Engel haben viel Ausdruck und eine gute Zeichnung, hingegen ist der Joseph nicht gerathen, auch nicht wohl gestellt. In der dritten

Kapelle

Kapelle sieht man sechs kleine, aber vortrefflich kolo- Bologna.
rirte, Stücke mit Engeln von **Joh. Bapt. Ber**-
tusio, einem Schüler von Ludwig Caracci. In
der vierten Kapelle zur Rechten hängt ein vortreffli-
ches Stück von **Cavedone**, der heilige Alo und Pe-
tronius, die das von der Maria in den Wolken ge-
haltene Kind Jesus anbeten. In der Maria ist dem
Künstler der Ausdruck nicht gelungen, und die durch
die Länge der Zeit schwarz gewordene Draperie thut
keine gute Wirkung. Sonst ist das Gemälde ein
Meisterstück, welches alle Theile der Kunst in einem
hohen Grade besitzt; Zusammensetzung, Kolorit
und Behandlung sind so wohl in den Köpfen als den
Gewändern untadelhaft. Die beyden andern Ge-
mälde von demselben Meister kommen diesem lange
nicht gleich. Das eine ist wegen des Gegenstandes
sonderbar. Ein Heiliger, welcher einen Pferdefuß,
um ihn desto bequemer beschlagen zu lassen, in die
Schmiede getragen hatte, bringt den Fuß zurück,
und setzt ihn dem Pferde mit dem Zeichen des heili-
gen Kreuzes wieder an.

Der große **Guido** auf dem Hauptaltare wird
für eines der besten Stücke dieses Meisters gehal-
ten. Durch die Anordnung der Figuren theilt es
sich gleichsam in zwey Stücke, Oben ist die Maria
mit dem todten Leichnam Christi und zween Engeln;
unten kniet der heilige Carl mit dem Krucifix in der
Hand, nebst einigen Schutzpatronen von Bologna,
und betet Christum an. In der Zusammensetzung,
so sonderbar sie auch scheint, sind schöne Partien.
Die Maria hat einen edlen Ausdruck; und der En-
gel zur Linken viel Gefälliges. Die Köpfe der un-
tersten Figuren sind zwar etwas einförmig, aber doch
vortrefflich. Am meisten tadelt man die Figur Chri-
sti, weil sie einer Statüe ähnlich sieht. Bey dem
heili-

Bologna. heiligen Carl ist man ungewiß, ob er kniet oder stehe. In der dritten Kapelle zur Linken hängt der heilige Hiob, wie er auf dem Throne sitzt, und Geschenke empfängt, von Guido. Die Figuren sind unordentlich unter einander geordnet, die Haltung fehlt, und das Kolorit fällt ins Graue. Die Hauptfigur ist nicht edel, in den übrigen Köpfen herrscht hingegen viel Ausdruck. Cochin rechnet dieses Bild unter die schönsten von diesem Meister; und findet das Kolorit, wenn es gleich grau scheint, angenehm, fein, frisch und lebhaft; er lobet die Abwechselung in den Figuren nach ihrem verschiednen Alter und Geschlecht.

S. Francesco. S. Francesco. Das Franciscanerkloster ist eines der größten in der Stadt, und wegen der schönen wohlversehenen Weinkeller berühmt. In der Kirche sind einige gute Gemälde anzutreffen. Zur Rechten in der Kapelle des Kreuzganges hat Pasinelli einen Pabst, der, um seine Unschuld zu beweisen, einen Todten auferweckt, gemalt. Die Zusammensetzung ist groß, und das Kolorit nicht schlecht. In der Kapelle gegen über sind zwo Frescomalereyen, die aus der Schule von Guido und Albani zu kommen scheinen. Die Köpfe sind reizend, hingegen fehlt es hin und wieder in der Zeichnung und dem Kolorit. Die beyden Gemälde stellen den heiligen Franciscus in der Entzückung und den sterbenden heiligen Ludwig vor. In der Kapelle hinter dem Chor hat Felice Torelli den Triumph der Religion durch eine Gruppe von Engeln, die das Kreuz tragen, und eine Menge Teufel, die sich in die Hölle stürzen, allegorisch abgebildet. Die Zusammensetzung hat viel Feuer; wenn nur die Zeichnung so richtig wäre, als die Erfindung poetisch ist. Zur Linken des Chors hängt in einer Kapelle

die

die Bekehrung Pauli von Ludwig Caracci. Das Bild thut eine schöne Wirkung; Die Behandlung und Anordnung sind schön, das Kolorit fällt aber ins Graue. Pabst Alexander V. und verschiedene Gelehrte, darunter insonderheit einige Glossatores Iuris, als Franciscus Accursius, Ortofredus, Romanzo, und der Philosoph Boccaferri haben hier ihre Grabstätte gefunden. Des Accursius Grabschrift rechter Hand, wenn man nach dem Kloster gehen will, besteht nur aus den vier Worten: Bologna.

Sepulcrum Accursii, Glossatoris legum.

S. Salvatore, eine der schönsten Kirchen von Bologna, ist nach der Angabe des Barnabiten, Magenta, der auch den Plan zur Kathedralkirche gemacht hat, gebauet. Die Architektur ist edel, besonders vom Schiffe, welches mit kannelirten korinthischen Säulen versehen ist. In der dritten Kapelle zur Rechten hat Augustin Caracci die Himmelfahrt Mariä, durch einen Engel, der sie auf dem Rücken trägt, vorgestellt. Das Gemälde würde schön seyn, wenn die Erfindung anständiger wäre. Auf der kleinen Thüre des Tabernakels in der dritten Kapelle hat Guido Christum, der das Kreuz trägt, mit einem feinen und saubern Pinsel gemalt. Ueber dem Chor hat Cavedone die vier Kirchenlehrer auf nassem Kalk in einer grossen Manier vorgestellt, das Fleisch ist nur etwas schwarz geworden. In der Sakristey hängt ein schön gezeichneter, aber schlecht gestellter, S. Sebastian vom Guido. David mit dem Haupte Goliaths zu seinen Füßen vom Antonio Burini, ein Bild von schöner Wirkung, ob der Künstler gleich im Kolorit gefehlt hat. Einige Heilige von ovaler Form hat Johann Piani gemalt. Die Kirche ist mit schöner Stuccaturarbeit S. Salvatore.

gezieret.

Bologna. geziert. Bey gewissen Festen wird der obere Simms mit kleinen Orangeriebäumen in silbernen Töpfen besetzt. Das Kloster ist sehr geräumig, und gehört den Canonici Regolari della Congregazione Renana del Santiss. Salvatore. Sie besitzen eine herrliche Bibliothek, die mit mehr als drey hundert alten Manuscripten versehen ist. Darunter befindet sich die Geschichte der Königinn Esther auf grobem Leder geschrieben, und zwar nach der Domherren Vorgeben, von der eigenen Hand des Esdra; das alte Testament vom Jahre 953, und das Original von Lactantii Operibus, wie die Besitzer glauben, u. s. w.

S. Paolo. S. Paolo gehört den Barnabiten, und ist von einem Ordensbruder, dem jetztgedachten Magenta, mit vielem Geschmack angegeben. Das Portal hat dorische und korinthische Säulen. Die beyden Statüen von Petrus und Paulus sind vom Conventi. Das Innwendige ist nach den besten Verhältnissen eingerichtet. Zu dem Baldachin des Hauptaltars hat Domenicus Tacchinetti die Zeichnung angegeben. Der Geschmack ist edel, und nicht zu sehr gekünstelt. Er ruhet nach der Seite des Schiffs auf korinthischen Säulen. Unter dem Baldachin sind zwo Figuren über Lebensgröße vom Algardi *) mit großer Kunst verfertiget, nämlich der Apostel Paulus mit den Händen auf dem Rücken und

*) Alexander Algardi, einer der besten Bildhauer neuerer Zeit, war 1598 geboren, ahmte im Zeichnen der caraccischen Schule nach, und lernte seine Kunst bey Julius Cäsar Conventi. Er starb im Jahre 1654 zu Rom. Die Italiener nennen ihn den Guido ne' marmi, weil seine Statüen mit dem sanften Ausdruck und der feinen Zeichnung dieses Meisters übereinkommen.

und knieend, hinter ihm steht der Scharfrichter mit aufgehobnem Schwerdt, um ihm den Kopf abzuhauen. Beyde sind richtig gezeichnet; das Fleisch ist der Natur gemäß, und die Bekleidung gut gefaltet. Das Ganze fällt bey dem ersten Anblicke nicht so gut in die Augen, gewinnt aber bey genauerer Untersuchung. Die Figuren scheinen etwas kurz. Vor dem Altar ist ein schönes Basrelief von eben diesem Meister. Auf dem andern Altar zur Rechten hängt vom Ludwig Caracci das Paradies in einem dunkeln traurigen Kolorit, aber gut gezeichnet. In der vierten Kapelle hat Guercino den heiligen Gregorius abgebildet, wie er seine Gewalt über das Fegefeuer ausübet. Bologna.

Die Fronleichnamskirche (Corpus Domini) gehört den Nonnen von S. Clara. Sie heißt auch La Santa, nach der heiligen Catharina von Bologna, welche hier unter dem Namen la Santa verstanden wird, so wie man den heiligen Antonius zu Padua nur il Santo nennt. Die Kirche ist von Johann Jacob Monti nach römischer Ordnung in einem artigen Geschmack aufgeführt. An dem Gewölbe haben verschiedene Meister, Franceschini aber die Figuren gemalt. Auf dem vierten Altare hat Hannibal Carracci die Auferstehung von vortrefflicher Zeichnung verfertigt. Zwey andre Gemälde dieser Kirche sind vom Ludwig Carracci in einer großen Manier. Die Nonnen zeigen hier durch eine Oeffnung in einem Altare den unverwesenen Körper der heiligen Catharina de Vigri, der Stifterinn dieses Klosters, die im Jahr 1463 starb. Sie sitzt in einem Lehnstuhl auf einem Tisch, der mitten in der Kapelle hinter gedachtem Altare steht. Sie ist zwar reich gekleidet, mit einer Krone auf dem Kopfe, und kostbaren Ringen an den Fingern, macht Corpus Domini.

Bologna. aber doch bey aller Pracht einen häßlichen Anblick. Das Gesicht und die Füße sind schwarz und dürre, als eine Mumie. Vermuthlich ist der liebliche Geruch, den der Körper beständig von sich geben soll, das beste daran.

S. Agnese. Das Gemälde auf dem Hauptaltare der Kirche S. Agnese stellt die Marter dieser Heiligen vor, und wird für eines der schönsten Bilder von **Domenichino** gehalten. Die Zeichnung ist richtig, und die Ausführung fleißig. In dem Gesichte der Heiligen lieset man zugleich Schmerz und Gelassenheit. Die Gruppe der drey Weibspersonen, die auf der einen Seite mit einander reden, ist vortrefflich. Ihre Köpfe sind voll von Schönheiten. In dem kleinen weinenden Kinde ist der Ausdruck und das Kolorit unverbesserlich. Dem ungeachtet läßt sich auch manches daran tadeln. Die Gruppe der Heiligen steht mit den beyden andern Märtyrern zu sehr in gerader Linie; die obere Glorie thut eine schlechte Wirkung, theils weil die Engel nicht gut gruppirt sind, theils weil das Kolorit zu stark und für die Luft nicht leicht genug ist. Die Stellung des Engels, welcher den Palmenzeig von Gott dem Vater an die Heilige übergeben soll, ist fehlerhaft, und die Architektur in Ansehung der Entfernung nicht blaß genug gehalten. Die Glorie macht gleichsam ein zweytes Gemälde aus, das nicht so schön als das Hauptgemälde aussieht. Dergleichen doppelte Handlung wirft man auch der Transfiguration vom **Raphael** und verschiednen andern berühmten Gemälden nicht ohne Grund vor.

S. Domenico. In der Kirche **S. Domenico** bewahren die Dominikaner den Körper ihres Stifters, der 1221 in diesem Kloster starb. Man zeigt noch die Kammer, worinn er seinen Geist aufgegeben. Sie ist

in eine kleine Kapelle verwandelt; auf einem darinn befindlichen Gemälde steigt ein Engel mit dem heiligen Dominicus auf dem Rücken vermittelst einer Leiter, die von Christo und Maria gehalten wird, in den Himmel. Die Kirche ist seit 1730 prächtig erneuert, und verdient sowohl wegen der Baukunst als der Gemälde in Augenschein genommen zu werden. In der andern Kapelle rechter Hand hat Donato Creti den heiligen Vincentius von Ferrara, der ein todtes Kind auferwecket, abgebildet. Die Zusammensetzung und Ausführung sind meisterhaft. In der fünften trifft man den berühmten Kindermord von Guido an, wodurch dieser Künstler den Vorwurf von sich ablehnte, daß er zu nichts weiter als zu Madonnen und halben Figuren geschickt sey. Das Ganze hat große Schönheiten, doch ist der Ton des Kolorits nicht glücklich gewählt. Bologna.

In der sechsten mit kostbaren Zierathen versehenen Kapelle sind die Freskomalereyen von eben dieser Hand. Sie stellen vor, wie der heilige Dominicus durch Christum und die Maria unter einem Concerte von Engeln im Himmel aufgenommen wird. Hier ruhet der Körper in einem marmornen mit Basreliefs gezierten Sarge. Der Kopf wird in einem gläsernen Kasten in einem in der Mauer über dem Altar angebrachten Behältnisse, nebst andern Reliquien, und dem von Esdra geschriebenen seyn sollenden alten Testamente aufgehoben, wozu der Rath, der Legat, der Erzbischof und der Prior des Klosters jeder einen besondern Schlüssel haben. Die drey letztern und drey Abgeordnete des Raths müssen allemal bey Eröffnung der Kapelle gegenwärtig seyn: zugleich wird von einem Notar ein Instrument über den Zustand des Kopfes aufgesetzt. Man gebraucht diese Vorsicht seitdem der Kardinal

Bologna. der durch Berührung des Grabes das Gesicht zu erlangen hofft. Die Manier ist groß, die Köpfe sind vortrefflich. Das Kolorit dieses Meisters fällt sonst zuweilen ins Gelbe, aber in diesem Gemälde ist es sehr frisch. Auf dem fünften Altare zur Linken hängt Andreas, welcher das Kreuz anbetet, ein herrliches Stück von Albani. Es ist helle gehalten, welches man selten bey ihm findet. Der Kopf und die ganze Figur ist schön und gut gezeichnet. Von eben diesem Meister hängt auf dem dritten Altare zur Linken Christus, wie er der Magdalena erscheint. Dieses Bild hat ungemein viel Reiz und ein liebliches Kolorit. Der Kopf von der Magdalena ist vortrefflich, hingegen der von Christus etwas gezwungen.

S. Giovanni in monte. **S. Giovanni in monte.** In der dritten Kapelle rechter Hand hängt die Marter des heiligen Laurentius von Franceschini. Die beyden runden Bilder vom heiligen Joseph und heiligen Hieronymus hat Guercino in einer etwas zu sanften Manier gemalt.

In der achten Kapelle zur Rechten hängt ein großes Bild mit vielen Figuren, worauf Domenichino die funfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes abgebildet hat. Im ganzen betrachtet, thut es keine gute Wirkung, weil einige Unordnung darinn herrscht und große Partien von Licht und Schatten fehlen; aber die einzelnen Theile sind vortrefflich, daher es auch Cochin für eines der besten Gemälde hält, darnach ein Maler alle Theile der Zeichnung studiren kann. Auf dem untersten Grunde durchstößt ein Reuter mit der Lanze zwo Weibspersonen, und ein Soldat ermordet die dritte, Maria aber erwartet die Seelen dieser drey Märtyrinnen im Himmel. Die Zusammensetzung dieses ganzen Gemäl-

des

des ist zwar etwas zerstreuet und das Helldunkle thut keine grosse Wirkung, jedoch bleibt es allemal ein gutes Gemälde in Ansehung der genauen Zeichnung und des schönen Ausdrucks in den Köpfen. Bologna.

In der andern Kapelle zur Linken sieht man den heiligen Franciscus, welcher das Kreuz in einer Wüsten anbetet, und hinter ihm lieset ein Einsiedler in einem Buche, ein vortreffliches Bild von Guercino; in der siebenten ein Gemälde von Pietro Perugino, Raphaels Lehrmeister, welches die Heiligen Michael, Paulus, Cäcilia und Catharina vorstellt. Die Figuren stehen ohne alle Verbindung da, und die Manier ist sehr trocken.

Die berühmte heilige Cäcilia vom Raphael hängt in der achten Kapelle zur Linken, welche der Familie Bentivoglio gehört. Dieses Bild hat grosse Schönheiten; die Köpfe sind in der Zeichnung und im Ausdruck meisterhaft, die Gewänder wohl gefaltet und natürlich, die Behandlung ist vortrefflich, wenn gleich das Kolorit etwas ins Gelbe fällt. Mit einem Worte, es ist eines der größten Meisterstücke Raphaels. Einige behaupten, daß es viel zur Bildung der bolognesischen Schule beygetragen, und daß die Caracci und ihre Schüler durch fleißiges Studiren nach demselben so große Meister geworden. Man erzählt, Raphael habe es an den Francia mit der Bitte, wenn er Fehler darinn fände, solche zu verbessern, geschickt; dieser habe anfangs das Bild bewundert, sich aber über den Vorzug Raphaels für ihn zu Tode gegrämet.*) Man muß die Cäcilia lange betrachten, um alle Schön-

*) Diese Geschichte ist aber falsch. Dieß Gemälde ward, wie man gewiß weiß, ums Jahr 1513 verfertigt, und Francia malte noch 1722 den berühmten

Bologna. Schönheiten zu bemerken; jemehr man sie ansieht, desto besser gefällt sie. Die Anordnung in dem Gemälde scheint etwas fehlerhaft, denn die heilige Cäcilia, der heilige Johannes und Paulus stehen in einer Linie. Man stößt sich auch an die Unwahrscheinlichkeit, weil diese Personen nicht zu einer Zeit gelebt haben; ein gemeiner Fehler der italienischen Maler.

Die größten Meister lebten unglücklicher Weise zu einer Zeit, wo alles voll von blindem Aberglauben war; anstatt daß man sie ihrem Genie in Ausführung edler historischer Gegenstände hätte überlassen sollen, mußten sie Heilige in den Kirchen malen, und zwar oft solche, die nach der historischen Wahrheit nie zu einer Zeit gelebt haben. Die Klöster wollten die Heiligen, die sie besonders verehrten, auf einem Bilde beysammen sehen; der Meister behielt nicht einmal die Erlaubniß, eine einzige Heiligengeschichte vorzustellen, sondern sahe sich genöthiget, vier oder fünf Heilige neben einander ohne Verbindung hinzustellen, wodurch die Zusammensetzung nothwendig frostig werden mußte. Man sieht davon unzählige Beyspiele in Italien. In dieser Verlegenheit fand sich auch Raphael bey der heiligen Cäcilia. Die Figuren stehen da, um eine Musik der Engel im Himmel anzuhören. Zu den Füßen der Cäcilia liegen ihre Noten und Instrumente, als ob sie durch die himmlische Musik den Geschmack an der irrdischen verloren hat. Durch diesen sinnreichen Einfall hat Raphael seinem Gemälde Ausdruck zu geben gewußt.

Auf

ten S. Sebastian della Zecca, der den größten Malern in Bologna zum Muster eines guten Torso gedient hat. Er kann sich also über die Cäcilia des Raphaels nicht zu Tode gegrämt haben.

Auf dem Hauptaltare zu S. Rocco sieht man die Figur dieses Heiligen, welche Ludwig Carracci anfangs in Pastell auf Papier gemalt, nachgehends auf Leinwand geklebt, und ausgemalt hat. Die Figur sollte einem seiner Schüler, Namens Galanino nur zum Studium dienen, und dieser verfertigte ein vortreffliches Originalgemälde darnach, welches die Brüderschaft von S. Rocco der zu Venedig im Jahre 1606 geschenkt. Das Altarbild, von dem hier die Rede ist, thut eine pikante Wirkung, der Kopf ist schön, die Bewegung der Figur sieht aber aus, als wenn sie tanzen wollte. Eine obere Kapelle, oder das Oratorium der Brüderschaft ist mit Frescogemälden zur Geschichte des heiligen Rochus versehen. In einem wird der fälschlich für einen Spion gehaltene Heilige ins Gefängniß geführt, und ein Soldat giebt ihm einen Stoß mit dem Fuße vor den Hintern. Der Gedanke ist niedrig, den Ausdruck hat Guercino aber meisterhaft getroffen. Bologna. S. Rocco.

S. Gregorio. In der ersten Kapelle zur Linken hat Guercino den heiligen Felix vorgestellt, wie er dem heiligen Wilhelmus das Ordenskleid giebt. Die Zusammensetzung ist nicht schön, aber die Ausführung dreist, und das Kolorit lebhaft. In der Taufe Christi hat Albani die Gruppen wohl mit einander zu verbinden gewußt. Das Ansehen von Gott dem Vater ist voll Würde und Majestät: das Kolorit scheint lieblich, dem ungeachtet ist das ganze Bild frostig ausgeführt. S. Gregorio.

S. Benedetto hat gute Gemälde von Massari, Cavedone und Tiarini *). S. Benedetto.

*) Sie liegt an einem großen Markt, und an diesem stößt der einzige aber schöne Spatzierplatz der Bologne-

Bologna.

S. Martino.

S. Martino. Ueber der Thüre sieht man, wie Christus den Aposteln erscheint, ein großes Bild von Meister **Amico** *), im Geschmack der Caracci. Der Ausdruck in den Köpfen der Apostel ist schön, die Gewänder sind aber steif. Der fünfte Altar hat ein Gemälde von **Ludwig Caracci**, worinn der Ausdruck vortrefflich, das Kolorit aber weniger angenehm ist. Es stellt den heiligen Hieronymus vor, der sich vom Himmel die Erklärung der heiligen Schrift erbittet.

S. Leonardo.

S. Leonardo. Der heilige Antonius, welcher den Fuß des Kindes Jesus küsset in der dritten Kapelle rechter Hand, kommt von dem Pinsel einer berühmten Malerinn **Elisabeth Sirani.** Man bemerkt in dem Bilde viel von der Manier ihres Lehrers **Guido.** Die Behandlung ist leicht und gefällig, es fehlt ihr aber ein gewisses männliches Feuer, welches man selten in den Werken der Malerinnen antrifft. Auf dem vierten Altare zur Linken hat **Ludwig Carracci** die heilige Catharina, welche von der Maria zur Erlangung der Märtyrerkro-

ne

lögneser in der Stadt. Er heißt la Montagnuola, weil er in einer ziemlichen Anhöhe besteht. Diese ist aus lauter zusammen getragenen Schutt angewachsen, mit Alleen mit Rasen und Bänken besetzt, und wird sowohl zu Fuß als von Kutschen besucht. Man genießt hier der schönsten Aussicht auf die Ebene gegen Mitternacht, und auf die Hügel gegen Mittag.

*) *Amico Aspertino*, insgemein Maestro Amico genannt. Er malte zugleich mit beyden Händen, mit der einen das Licht, und mit der andern den Schatten. Sein Lehrer war Francia. Man lobt an ihm ein gutes Kolorit. Ueberhaupt trug er viel zur Verbesserung der Malerey bey, und starb 1552.

ne ermuntert wird, abgebildet. Der Kopf der Heiligen ist schön, dem von der Maria fehlt es aber an Würde, die Draperie ist auch nicht gut gerathen. Bologna.

In der Kirche der Kapuzinerinnen hängt ein Bild vom Albani, das so wie alle seine Bilder in Lebensgröße zwar ein angenehmes Kolorit aber keine feurige Ausführung hat. Es stellt die Maria vor, welche dem Kinde Jesus die Brust geben will, dieses sieht aber nach dem Kelch und Kreuz, welche ihm von Engeln gezeigt werden. Es fehlt der Zusammensetzung an einer guten Verbindung, und dem Kinde Jesus an einem edlen Ausdruck. Kapuzinerinnen.

In der Kirche S. Nicolao in der Straße S. Felice sieht man von Hannibal Caracci ein vortreffliches Gemälde, worinn die Köpfe vornemlich sehr schön sind. Es stellt Christum und Maria mit dem heiligen Johannes, Petronius, Franciscus und Bernhardus vor. S. Nicolao di Felice.

S. Giovanni Battista. Rechter Hand des Hauptaltars lieset man unter einem Marienbilde, das Lucas der Evangelist gemalt haben soll: S. Giambattista.

Illius in templo, qui prodidit indice Christum
Pictoris Lucae dextera iure manet.
Ille etenim mundo si prodidit indice natum
Quae fuerat mater prodidit iste manu.

In der ersten Kapelle zur Rechten hat Dionysius Calvart ein Verkündigung gemalt. Die Manier gefällt, in Ansehung andrer Theile der Kunst wäre aber manches daran auszusetzen. In einer Kapelle zur Linken sieht man den heiligen Franciscus, der Christum anruft, von Passarotti. Die Figur Christi ist vortrefflich gezeichnet, der Kopf des Heiligen voll Ausdruck, und das Kolorit der Natur gemäß.

Bologna. S. Giacomo maggiore hat 38 Kapellen, ist aber für ihre Länge nicht breit genug. In der vierten Kapelle zur Rechten hat Cavedone Christum vorgestellt, wie er dem heiligen Johannes de Facondio die Hand reicht. Das Bild ist mit vielem Feuer gemalt. Die Stellung und der Ausdruck in der Figur Christi ist meisterhaft, der Kopf des Heiligen aber nicht so schön als das übrige. In der neunten Kapelle sieht man den heiligen Rochus, den ein Engel in seiner Krankheit stärkt. Man erkennt in diesem Bilde den großen Meister, nämlich den Ludwig Caracci, gleichwohl ist das Bein des Heiligen zu stark, und das Gewand in den Falten unordentlich.

S. Vitale. In S. Vitale ist nur ein einziges schönes Gemälde von Tibaldi zu bemerken, und zwar in der vierten Kapelle zur Rechten. Andere läugnen hingegen, daß es von diesem Meister sey. Es stellt Maria, Joseph und Johannes den Täufer vor, die das Kind Jesus anbeten. Der Kopf der Maria ist frostig, die übrigen sind aber schön gemalt.

S. Proculo. In der Kirche S. Proculo selbst ist nichts sonderbares, aber außen an der Mauer lieset man die bekannte Grabschrift:

Si procul a Proculo Proculi campana fuisset
Iam procul a Proculo Proculus ipse foret.
A. D. 1393.

Einige erklären solche von einem gewissen Proculo, den die Glocke des Kirchthurms erschlagen, andere von einem Studenten, der alle Mal, wenn in dieser Kirche zur Frühmesse geläutet worden, aufgestanden, und sich darüber zu Tode studiret hat. S. Proculus ein Bologneser litte den Märtyrertodt vor der Stadt, wo ihm auch ein Andenken errichtet worden,

und

und trug seinen Kopf bis an den Ort, wo jetzo die Kirche steht. Im Kloster zeigt man die Zelle, wo der Mönch Gratianus das Decretum zusammen getragen.

Bologna.



Ein und zwanzigster Abschnitt.

Die Palläste von Bologna.

Wir wollen nunmehr die merkwürdigsten Palläste durchgehen, nachdem wir die Kirchen angezeigt haben, und zwar ohne eine andre Ordnung zu beobachten, als daß die, welche in Ansehung der Gemälde die vornehmsten sind, zuerst stehen. Was die Baukunst betrifft, so fehlt den meisten wegen der Arkaden, welche zur Bequemlichkeit der Fußgänger zu beyden Seiten der Gasse sind, eine schöne Vorderseite. Inzwischen verdienen folgende wegen des äußern Ansehens von einem Liebhaber der Architektur bemerkt zu werden*): Der Pallast Lambertini unten mit einer dorischen Ordnung, Orsi, Bentivogli, Malvezzi, welcher von Jakob Barozio unten nach dorischer, in der Mitten nach jonischer, und oben nach römischer Ordnung aufgeführt ist, Gessi, Caprara, Pepoli, Bargelini und la Zecca oder die Münze, wovon Dominicus Tibaldi der Architekt ist; der Pallast Fantuzzi ist von bäurischer Architektur im Geschmack des Palladio. Er hat eine simple aber edle Treppe; der Pallast

*) Die Aufrisse der besten Palläste und Stadtthore hat Landi auf dreyßig Blättern in Kupfer gestochen.

Bologna. Pallast Legnani, dessen Höfe seit einigen Jahren mit Statüen geziert worden, nämlich mit zween Centauren, mit zwo liegenden Figuren, und mit einem großen Hercules im zweeten Hofe zur Perspective des Eingangs. Letzterer ist von Balungani, einem guten Bildhauer.

Die Palläste in Bologna kommen den genuesischen an Pracht lange nicht bey. Man sieht darinn fast nichts als die Wände mit einer großen Menge Gemälde behangen, worunter zwar vortreffliche Meisterstücke, aber auch viele mittelmäßige und manche Kopien anzutreffen sind. Man sorgt nicht hinlänglich für ihre Unterhaltung: die Rähmen machen zumal ein schlechtes Ansehen, und sind so alt als die Bilder selbst. Die Meublen sind von schlechtem Geschmacke und nach der Mode der vorigen Jahrhunderte. Wir werden von jedem Pallaste nur einige der vornehmsten Gemälde anzeigen.

Im Pallaste Sampieri ist insonderheit der weinende Petrus, ein Meisterstück von Guido, zu bemerken. Cochin hält es für das vornehmste Bild in Italien, weil alle Theile der Malerey darinn in einem hohen Grade vereinigt sind. Die Manier ist kräftig, alles ist gehörig und der Natur gemäß ausgedruckt; die Köpfe sind schön und bedeutend, das Kolorit ist wahr und angenehm. Ueberdieses ist das Gemälde wohl erhalten. Ludwig Caracci hat den Herkules und Jupiter an einer Decke meisterhaft und in einer großen Manier gemalt. An einer andern Decke bemerkt man die Tugend, welche dem Herkules den Himmel öffnet von Hannibal Caracci von schöner Zeichnung und vortrefflich ausgeführt. Von eben diesem Meister sieht man hier auch die Samariterinn, ein schönes

und

und durch den Stich von seinem Bruder Augustin bekanntes Bild. Die Zeichnung ist des Meisters würdig, und das Kolorit fällt gut in die Augen. Bologna.

Das kananäische Weib, ein besser als gewöhnlich kolorirtes Bild von Augustin Caracci. Ueber einem Kamin sieht man einen sehr meisterhaften Riesen oder Titan, auf den ein großer Felsenklumpen liegt. An einer Decke hat Guercino den Hercules, welcher den Antheus erdrückt, mit sehr künstlichen Verkürzungen gemalt. Ein andres Gemälde dieses Meisters die Verabschiedung der Hagar von Abraham kann in Ansehung des Ausdrucks der Natur nicht schöner seyn.*) Der todte von zwo Frauenspersonen unterstützte Leichnam Christi von Tizian. Eine vortreffliche heilige Familie von Francesco da Imola. Eine merkwürdige von Guido verfertigte Kopie der heiligen Cäcilia des Raphaels. Ein Tanz etlicher Kinder, welches ein reizendes Bild von Albani ist. Man lernt den Guido in dieser Gallerie recht kennen, indem man hier auf fünf verschiedene Manieren von ihm unterscheiden kann. Die verschiedenen Manieren der drey Caracci kann man hier in Ansehung der Gemälde auf Leinwand bequem mit einander vergleichen. Die Gallerie ist nicht groß, aber eine der merkwürdigsten, die man sehen kann. Erst seit 1774 wird sie nicht mehr von einem Sampieri besessen.

Der Pallast Zambeccari ist einer der größten in Bologna, und wegen der herrlichen und zahlreichen Sammlung von Gemälden, als womit siebenzehn Zimmer angefüllt sind, einer der merkwürdigsten

*) Es ist von Strange gestochen.

Bologna. digsten in ganz Italien. *) Wir wollen nur einige der vorzüglichsten anführen.

Die Himmelfahrt Mariä von Ludwig Caracci. Der Kopf der Maria kommt den Aposteln an Schönheit nicht gleich. Das Kolorit ist lebhafter als in den meisten andern Stücken von ihm. Johannes in der Wüsten von Simon da Pesaro, des Guido Schüler; die Zeichnung ist etwas mager, des Kolorit fällt ins Graue, ist sonst aber gut. Der heilige Franciscus von Guido.

Judith, die dem Holofernes den Kopf abhauet, von Michael Angelo da Caravagio, ein sehr schönes und wohl angeordnetes Stück, dessen Anblick aber sehr fürchterlich ist. Der Maler hat den Augenblick gewählt, da Holofernes stirbt. Aus den Mienen der schönen Judith lieset man einen gewissen Abscheu für die That. Der Charakter der Magd ist wohl gewählt, ohne der Hauptfigur zu schaden. Das Kolorit ist frisch, nur schade, daß der Künstler die Umrisse etwas steif gemacht hat.

Die Marter der heiligen Ursula von Pasinelli verliert etwas durch die gar zu unbestimmte und weiche Behandlung. Drey Gemälde von Ludwig Caracci, das goldne Kalb, die Mahlzeit der drey Engel bey Abraham, und die Leiter Jakobs, unter denen das letzte den Vorzug verdient. Dädalus, der dem Icarus die Flügel abreißt, von Mich. Ang. Caravagio. Es ist mit großer Leichtigkeit und gleichwohl kräftig gemalt, aber hin und wieder in der Zeichnung unrichtig.

Mag-

*) Die hier angeführten Gemälde sind nicht mehr in einem Pallast anzutreffen. Seitdem die beyden Brüder dieses Hauses sich 1770 darein getheilt haben, muß man solche in 2 verschiednen Häusern suchen.

Magdalena, die sich vor einem Krucifix geißelt, von Guercino. Sie ist wohl drapirt und in einer großen Manier gemalt. Ein Blinder, der die Violine spielt und singt, nebst einem jungen Menschen, der das Lied aufschreibt, ingleichen das Opfer Abrahams, wohl gezeichnet und kolorirt, beyde von Calabrese. Eine Flucht nach Aegypten von Cignani in einer schönen Manier. Der Kopf des Engels ist besonders schön. Eine heilige Familie vom ältern Palma. Magdalena, welche von den Engeln ein Kreuz und eine Krone empfängt, ein sehr fein ausgemaltes Stück von Albani. Bologna.

Die Gutthätigkeit (charité) unter dem Bilde einer Frau, die Wein einschenkt; ein Kind hält den Becher, um ihn einem alten Manne zu bringen, neben ihr trinkt ein andrer Alter. Der Künstler heißt Abbate aus Geneve gebürtig. Es ist vom kräftigem und lebhaftem Kolorit; die Falten sind ungezwungen, aber nur etwas rund. Eine heilige Familie von Tizian. Die Maria ist schön und in dem Kinde herrscht viel Ausdruck; das Kolorit scheint aber schwächer, als man es insgemein beym Tizian zu finden pflegt. Ein außerordentlich großes Stück von Brizio, welches das menschliche Leben abbildet. Es fehlt ihm Ordnung in der Anlage und Haltung; doch findet man einzelne Schönheiten darinn, und viel von der Manier des Guercino.

Maria mit dem heiligen Hieronymus und Franciscus, ein kleines aber sehr liebliches Gemälde des Albani. David mit dem Haupte Goliaths und Saul, halbe Figuren in der besten Manier von Guercino. Magdalena von demselben, klein, aber vortrefflich gemalt. Tarquinius, der

Bologna. die Lukrezia ersticht, halbe Figuren, in einer schönen Manier von Guido Cagnacci. Maria mit dem todten Christo, halbe Figuren von Tiarini; Hirten, halbe Figuren von Giordano, beyde mit vieler Kunst ausgeführt.

Buonfiglioli. Im Pallaste Buonfiglioli sieht man eine grosse und ansehnliche Gemäldengallerie, die nach der von Zambeccàri und Sampieri eine der besten ist. Eine sonderbare Flucht nach Aegypten, da ein Engel die heilige Familie in einem Schiffe führt von Ludwig Caracci. Simson schläft im Schooß der Delila, welche sehr schön ist, von Lionello Spada. Susanna im Bade von Cavadone; der Widerwille gegen die Aeltesten ist meisterhaft ausgedrückt. Maria Magdalena, welche Spezereyen zum Salben kauft, eine seltene Vorstellung meisterhaft ausgeführt von Guercino. Die Auferweckung des Lazarus, eines der besten Stücke des Chiarini. Die Verlobung der heiligen Catharina klein lebhaft kolorirt von Raphael. Der ungläubige Thomas, ein interessantes Bild von Guercino, eine Cleopatra von eben diesem Meister. Eine Sybille und ein Cupido, beyde von Guido. Die Verlobung der heiligen Catharina von Ludwig Caracci. In einem besondern Kabinete hängen schöne Zeichnungen von Guido und den sämmtlichen Caracci.

Ranuzzi. Der Pallast Ranuzzi hat eine schöne von Palladio angegebene Vorderseite. Die doppelte Treppe ist von edlem Geschmacke und wohl verziert. Die beyden Arme derselben gehen bis an den ersten Ruheplatz, und nachgehends führt sie in gerader Linie zum Hauptsaale. Unter den Gemälden dieses Pallasts, wovon viele sehr mittelmäßig sind, befindet sich der Raub der Helena von Luca Gior-

dano

dano sehr kräftig gemalt, ob gleich den Köpfen der beyden Hauptfiguren der edle Ausdruck mangelt. Potiphars Frau und Joseph von Sementi nach Guido; der Ausdruck ist darinn zwar nicht der beste, es hat aber sonst viele Schönheiten. Man sieht in diesem Pallaste, so wie in vielen andern von Bologna, große altmodische silberne Gefäße von schlechtem Geschmack, welche die Besitzer zur Parade aufstellen. Bologna.

Im Pallast **Caprara** trifft man viele kostbare Tapeten an, die von Sammt mit Gold durchwirkt, oder mit breiten Galonen besetzt sind. Er ist nicht wegen der Gemälde, sondern wegen der Gallerie von orientalischen Waffen merkwürdig. Der General Caprara, welcher bey dem Entsatze von Wien im Jahr 1583 unter dem Könige Johann Sobiesky einen Theil der kaiserlichen Völker commandirte, hat solche von der damals gemachten Beute angelegt. Man sieht eine Menge von Bogen, Pfeilen, Säbel, Fahnen, Turbane, Sattel und mit kostbaren Steinen besetzte Zäume, welche damals den Türken abgenommen worden. Sie sind in artigen Trophäen aufgestellt. Ferner wird hier viel Reitzeug und Silbergeschirr vom Graf Tekeli, ein Schreibzeug und andre Kostbarkeiten vom Fürsten Ragotzky aufbewahret. Vor der Gallerie steht das Brustbild des Generals Caprara von vergoldetem Bronze; es ruhet auf einem gekrümmten türkischen Sklaven. Caprara.

Im Pallast **Tanari** hat **Guercino** den Herkules mit der lernäischen Schlange auf einer weißen Wand mit Schwarz gemalt (en grisaille). Der Ausdruck ist sehr kräftig. In den Zimmern sieht man ein Meisterstück von diesem Künstler, die Himmelfahrt Maria mit Figuren in Lebensgröße. Es Tanari.

Bologna. ist in einer großen kräftigen Manier gemalt, wohl geordnet, richtig gezeichnet, und giebt mit einem Worte der Petronilla in Rom nicht viel nach. Durch die Länge der Zeit ist es etwas schwarz geworden. S. Augustinus von eben diesem Künstler. Maria mit dem Kinde Jesus an der Brust von Guido. Sie ist sitzend und über Lebensgröße vorgestellt. Das Bild ist meisterhaft, in einer großen Manier, mit schönen Mitteltinten gemalt; insonderheit kann man die sanfte bescheidne Miene der Maria nicht genug bewundern. Unter den vier Stücken von Hannibal Caracci ist die schlafende Frau das schönste. Von zwey Gemälden des Ludwig Caracci stellt eines einen Maler bey seiner Arbeit und das andre, welches einen großen Vorzug verdient, Diana im Bade nebst dem Actäon vor. Die Zeichnung ist im Geschmack der antiken Basreliefs: das Kolorit hat sich sehr davon verändert. In der Gallerie von Zeichnungen findet man treffliche Meisterstücke.

Zaniboni. Der Pallast Zaniboni. Ein vortreffliches Stück von Raphael, welches die heilige Elisabeth mit der Maria im Gebet vorstellet, während daß das Kind Jesus dem Johannes den Segen ertheilt. Man kann sich keinen schönern Ausdruck gedenken, als in dem ganzen Bilde herrscht, nichts übertrifft die edle bescheidne Miene der Maria. Ihre Haare sind mit einer meisterhaften Simplicität angeordnet. An der ganzen Zusammensetzung ist nichts auszusetzen, als daß das Kind Jesus zwar mit einer festen Hand, jedoch nicht ganz nach der Natur gezeichnet ist. *)

Im

*) Nach des Herrn Bernoulli Anmerkung zur ersten Ausgabe dieser Reisen führt dieser Pallast jetzt einen

Im Pallast Monti sieht man den heiligen Hieronymus von Ludwig Caracci. Bacchus und Ariadne und ein Dianenbad von Albani. Beyde sind etwas frostig gemalt, doch ist viel schönes darinn. Ein großes allegorisches Bild von Guido, welches zwey Weibspersonen über Lebensgröße vorstellt, davon eine Schalen mit Schmuck hält und die andre sich eine Perle aussucht, unterdessen fliegt der Liebesgott davon. *) Die Konture der Figuren sind fließend und richtig gezeichnet, und das Kolorit fällt gut in die Augen. Die Marter des heiligen Sebastians von Lucas Giordano. Loth mit seinen Töchtern von Simon da Pesaro. Eine Frau, die einen Soldaten in einen Brunnen wirft, ein sehr sehr angenehmes Bild von der Elisabeth Sirani. Der Raub der Helena von Carlo Cignani. Judith und Holofernes von Cavedone. Zwey große Stücke von Salvator Rosa, worinn die Figuren nur einen Fuß hoch sind. Eines stellt die Marter des heiligen Stephanus und das andre den Kindermord vor. In beyden herrscht eine feurige Anordnung und ein fester Pinsel. Franceschini hat hier eine ganze Gallerie auf nassem Kalk gemalt. Bologna. Monti.

Die drey Caracci und Albani haben die Friese im Pallast Favi sehr künstlich gemalt. Im großen Saal sieht man achtzehn Stücke zur Geschichte Jasons von Augustin und Hannibal Caracci. Im kleinen Saal die Reisen des Aeneas in zwölf Stücken von Ludwig Caracci, doch sind Favi.

einen andern Namen, und der Raphael kann nicht mehr hier seyn.

*) Strange hat es in England vortrefflich gestochen unter dem Titel Liberality and Modesty.

Bologna. die beyden Stücke, wo Polyphemus sich den Trojanern zeigt und wo die Harpyen die Speisen beschmutzen, von Hannibal nach Ludwigs Zeichnungen. Die Folge der Geschichte des Aeneas hat Albani in sechzehn Gemälden im nächstgelegenen Zimmer abgebildet *).

Magnani. Der Pallast **Magnani** ist von **Domenico Tibaldi** gebauet. Die drey **Caracci** haben in dem großen Saale die Geschichte des Romulus an den Frieß gemalt, die Arbeit ist aber sehr schadhaft geworden. Man sieht hier auch ein Paar Freskomalereyen von **Ludwig Caracci**, die man nebst der Mauer von einem andern Orte hieher gebracht und in goldne Rähmen gefaßt hat. Sie stellen den Apollo und den Amor, der einen Satyr bezwingt, vor **).

Aldrovandi. Der schöne Pallast **Aldrovandi** ist sehr weitläuftig und prächtig eingerichtet. Die Höfe ruhen auf großen gekuppelten Säulen. Der Baumeister ist **Torregiani**. Die Gegitter vor den Fenstern fallen sonderbar in die Augen. Die Gallerie ist von zwey jetztlebenden Meistern **Stefano Orlandi** und **Vittorio Bigari** auf nassem Kalk gemalt. Das

*) Die Gallerie ist in Kupfer heraus, unter folgendem Titel: Galleria dipinta in Bologna in casa de' sign. Favi colle favole di Enea secondo la descrizione di Virgilio, colorite da tutti tré i Caracci, intagliata in aqua forte da G. M. Mitelli. 17 Blätter in Folio. Sie wird in der päbstlichen Calcografia in Rom verkauft.

**) Dieser Pallast führt jetzt einen andern Namen. Bey dem Erben des vorigen Besitzers dem Grafen Casaleti, von welchen bey den Gelehrten unten ein mehreres, trifft man den Raphael an, welchen Cochin im Pallast Magnani gesehen hat.

Das Kolorit ist zwar nicht gut, aber in der Anordnung hat Bigari viel Genie bewiesen. Unter andern sieht man hier einen schönen schlafenden Amor von **Guido**. In einer besondern Gallerie sieht man vierzig römische und griechische antike Busten. Ueber der Thüre des grossen Saals lieset man eine Innschrift, die dem Pabst Benedict XIV. eine wahre Ehre macht, und desto mehr angemerkt zu werden verdient, je weiter die römischkatholische Geistlichkeit insgemein von dieser edlen Denkungsart entfernt ist. Der Kardinal Pompejus Aldrovandi hatte der apostolischen Kammer sein ganzes Vermögen vermacht, und solches seiner Familie, die sich in dürftigen Umständen befand, entzogen: Benedict XIV. der sich und die Kirche reich genug hielte, hob das Testament auf, und überließ der Familie alles. Bologna.

Im Hofe des Pallasts **Bovi** sind alte Inscriptionen eingemauert, wo man zum Theil statt der wahren Namen den von Bovius eingehauen hat. Man sieht hier sechs schöne Stücke von **Bassano**, eine herrliche heilige Familie, und der Herzog von Urbino von **Raphael**. Der heilige Bartholomäus, wie er geschunden wird, ein Stück des **Guercino** von grosser Kunst, aber gar zu schrecklich. Jupiter und Leda, wo unten die Kinder aus den Eyern kriechen, von **Julius Romanus**. Weil das Stück sehr unehrbar ist, so hat man es mit einer andern Malerey bedeckt, die weggenommen werden kann. Bovi.

Im Pallast **Graßi** befinden sich schöne Malereyen auf nassem Kalk über die Kamine, von **Ludwig Caracci**. Auf dem Altar der Kapelle steht eine Statue in den Wolken, auf die von der Höhe vermittelst eines hinten angebrachten Fensters das Licht fällt, welches eine artige Wirkung thut. Graßi.

Bologna.

Von den Kirchen in der Gegend um Bologna.

S. Michele in Bosco.

S. Michele in Bosco gehört den Olivetanermönchen, und hat eine herrliche Lage auf einem Hügel vor der Stadt. Die Kirche ist nicht schön, aber mit trefflichen Gemälden versehen. Beym Eingange sieht man das marmorne Grabmal des Ramazzotti von Lombardo, und im Chor die Sitze von künstlicher Holzarbeit. In der ersten Kapelle zur Rechten hängt ein herrliches Bild von Guercino, nemlich der heilige Bernhard Tolomei, Stifter des Ordens, welcher von der Maria die Ordensregeln empfängt. Das Kolorit fällt sehr ins Rothe, aber die Köpfe sind meisterhaft. Das Kloster ist weitläuftig und hat verschiedne Höfe, darunter einer achteckig und von artiger Architektur ist. Es waren sonst schöne Freskomalereyen von Guido, den Caracci, Cavedone, Tiarini, Tibaldi und andern mehr darinn, man sieht aber wenig mehr davon. Die Stücke, welche am meisten geschätzt werden, sind von Ludwig Caracci und ohngefähr folgende: Der heilige Benedictus treibt den Teufel aus einem Priester. Der heilige Benedictus, welcher die Teufel mit dem Zeichen des Kreuzes verjagt. Eine Feuersbrunst, welche dieser Heilige durch ein Wunderwerk auslöschet. Der heilige Benedictus wird durch Weibsbilder in Versuchung geführt und entflieht; Attila kniet vor ihm im Angesichte seines ganzen Heeres. Er giebt einer Rasenden den Verstand wieder. Auf einem andern Gemälde hat Spada den Teufel, wie er einen Mönch von einem Gebäude herunter wirft, abgebildet

bildet *). In einem Saale des Klosters ist die Decke gleichfalls von **Ludwig Caracci**. Das Kloster besitzt eine zahlreiche Bibliothek, deren Decke **Canuti**, ein Schüler von **Guido**, auf nassem Kalk gemalt hat. Bologna.

Auf dem Hauptaltare bey den Kapuzinern bemerkt man eines der besten Gemälde von **Guido**, Christum am Kreuze und unten Maria, Johannes und Magdalena. Die Manier ist kräftig, das Kolorit lebhaft, die Zeichnung fein und richtig, nur schade, daß das Bild anfängt zu verderben. Capuccini.

Die Kirche **Madonna di S. Luca** liegt drey italienische Meilen von der Stadt auf einem Berge; das Kloster gehört den Dominekanerinnen. Von der Stadt bis an die Kirche hat man eine bedeckte Gallerie von siebenhundert Arkaden zu mehrerer Bequemlichkeit andächtiger Seelen angelegt. Dieser Portico di S. Luca ist ein Unternehmen, das den Madonna di S. Luca.

*) Sonst bewunderte man hier das berühmte Gemälde des Guido la Turbantina genannt. Es stellt eigentlich den heiligen Benedictus vor, dem das Landvolk in der Wüsten Obst, Eyer und allerley Lebensmittel bringt. Es war unter andern ein schönes junges Mädchen mit einem Turban und einem Korbe mit Eyern darinn, welches dem ganzen Gemälde den Namen gegeben. Man sieht heutiges Tages wenig oder gar nichts mehr davon. Eine Kopie hängt im Chor der Mönche. Man hat eine Folge von Kupferstichen nach diesen Malereyen, die Giannini gestochen. Es soll aber eine bessere Folge nach den Zeichnungen des Domenico Fratta, welche obgedachtermaßen im Zimmer der Zeichnungen des Instituts aufbewahrt werden, den Liebhabern zu Gefallen gestochen worden.

Bologna. den römischen Wasserleitungen an die Seite gesetzt werden kann, und zugleich ein Denkmal der Hochachtung der Bologneser für die Maria ist. Bey dem Eingange lieset man, daß der Kardinal Buonacorsi im Jahr 1675 den Anfang gemacht, und verschiedne Reiche von Adel einige Arkaden dazu gesetzt haben. Diesem Beyspiel folgten bemittelte Leute vom Bürgerstande, die Handwerker, Innungen und Brüderschaften, ja so gar die Bedienten schossen zusammen, und die kein Geld hatten, ersetzten den Mangel durch ihrer Hände Arbeit. Ueber jedem Bogen stehet ein Wappen und eine Innschrift, wer ihn gebauet. Viele hat die Stadt gebauet, welche nach und nach an Privatpersonen, die sich dadurch eine Stuffe zum Himmel zu bauen hoffen, verkauft werden. Die Erben müssen solche gemeiniglich vermöge des Testamentes bezahlen, und des Verstorbenen Wappen an den Bogen malen lassen. Auf dem halben Wege steht ein Pavillon, der von außen jonisch und inwendig dorisch durch den Baumeister Bibiena aufgeführt ist. Unter der Brücke, worauf er ruhet, geht eine Straße durch. Zu den Seiten sind Ställe, wo die Pilgrimme ihre Wagen und Pferde stehen lassen, weil der Berg zu steil wird. Von hier bis oben auf die Spitze des Berges Guardi sind die Arkaden stuffenweise angelegt.

Dotti. Die Kirche selbst ist seit einigen Jahren von Dotti prächtig erbauet worden. Der Plan ist ein griechisches Kreuz mit einer Kuppel, im Geschmack der Superga zu Turin. Innwendig ist sie mit großen kannelirten jonischen Säulen versehen. Ueber dem Hauptaltare hängt das vom Evangelisten Lucas gemalte Marienbild in einer mit Juwelen besetzten Einfassung. Die Dominikaner zeigen solches nicht anders als in feyerlicher Kleidung und bey Gesän-

gen

gen und angezündeten Kerzen. Maria ist als ein Brustbild vorgestellt; das Gesicht hat eine schwärzliche Farbe, eine Habichtnase und große Züge. Der Ausdruck ist mittelmäßig und das Kind Jesus von gleicher Farbe mit der Maria. Die Wände hängen voll silberner Gelübde, die, wenn die Wände voll sind, weggenommen und zum Besten der Kirche eingeschmolzen werden. Bologna.

Wenn dieses Bild in Proceßion durch die Stadt getragen wird, so geht der Senat und alle Innungen mit: Jedermann fällt vor demselben auf die Knie, und beweiset ihm die größte Ehrfurcht. Ueberhaupt wird die Maria fast an keinem Orte so als in Bologna verehret. An allen Ecken der Gassen, in den Vorsälen vieler Palläste, in den Kramläden trifft man Marienbilder mit brennenden Lampen an *).

Die barfüßer Kirche vor dem Thor di Strada Maggiore, hat einen schönen Altar von schwarzem Marmor, und ein vortreffliches Gemälde von Guercino und etliche andre gute Bilder. Man kann auch nach dieser in einem langen bedeckten Gange von 132 Arkaden gehen. Auf der Straße selbst wird der Cours der Kutschen gehalten, welchen die Fußgänger unter der Gallerie zusehen. Es giebt noch eine dritte Gallerie von 23 Bogen nicht weit von erstgedachter, auf dem Wege nach der Porta S. Vi- I. Scalzi.

*) Herr de la Lande versichert, daß man auch in der Loge, wo die Komödienbillets ausgetheilt werden, ein Marienbild findet, und daß so gar in liederlichen Häusern dergleichen angetroffen werden: man zieht aber einen Vorhang vor dem Bilde, wenn Handlungen vorgehen, wobey man die Maria nicht zum Zeugen verlangt.

Bologna. S. Vitale. Auf diesem Wege liegen zwo milde Stiftungen, die eine ist das Waisenhaus, wo auch die liederlichen Weibspersonen eingesperrt werden; die andre ist das Hospital zu S. Ursula, welches den unheilbaren Kranken, und den Wahnwitzigen gewiedmet ist.

Waisen- Zucht- und Kranken-häuser.

Die Karthause.

Die Karthause ist ein weitläuftiges Gebäude, mit verschiednen ansehnlichen Höfen; sie liegt nahe an der Stadt. In der ersten Kapelle zur Rechten hängt der heilige Bruno, welcher die Maria in einer Glorie anruft, und zur Seiten sieht man einen Ordensgeistlichen, der liefet. Guercino hat es zu der Zeit, als er des Guido Manier nachzuahmen suchte, gemalt. Die Anordnung ist schön und das Kolorit der Natur gemäß, der Ton fällt nur zu sehr ins Braunrothe. An den Figuren ist nichts als die übernatürliche Länge des Engels, der die Maria hält, auszusetzen. In der ersten Kapelle zur Linken hat Elisabeth Sirani die Taufe Christi im Jahr 1658 gemalt. Die hellen Partien sind zu sehr zerstreut, daher thut das Ganze keine große Wirkung. Die Zeichnung und Anordnung ist gut und die Manier nähert sich der vom Guido. Zur Seite sind noch ein Paar andre Stücke von ihr, in deren einem sie sich als Nonne gemalt hat. Zu jeder Seite des Chors hängt ein Stück von Ludwig Caracci, die Dornenkrönung und die Geisselung Christi mit einer kräftigen Manier ausgeführt; die Zeichnung ist in großem Geschmack, aber das Fleisch zu roth gehalten. In einer andern Kapelle zur Linken hat Augustin Caracci die Communion des heiligen Hieronymus gemalt. An der Ausführung und Zeichnung des Bildnisses ist nichts auszusetzen.

Außer-

Außerhalb der Kirche sind verschiedne Kapellen der Malerey wegen zu besehen. In der einen hat Guido auf einem kleinen Gemälde den heiligen Dionysius, einen Karthäuser, und in der andern Ludwig Caracci den heiligen Johannes, der am Jordan predigt, vorgestellt. Das letzte ist deswegen sonderbar, weil der Meister darinn andern Malern, insonderheit dem Paul Veronese nachzuahmen gesucht hat *). Bologna.

Der Kirche Maria die Genna, die auf dem Monte delle formiche dreyzehn italienische Meilen von Bologna liegt, gedenken wir nur des Wunderwerks wegen, welches sich jährlich den 8ten September, als am Geburtstage des heiligen Maria daselbst zutragen soll. Es kommt nämlich ein ganzes Heer geflügelter Ameisen gezogen, setzt sich vor dem Hauptaltar und stirbt so gleich aus besondrer Devotion. Die Mönche theilen diese todten Ameisen als ein untrügliches Mittel wider il male di formica, das in einem Wurm oder Geschwür am Finger besteht, aus. Maria di Genna.

Vor der Kirche S. Onofrio außerhalb der Porta di S. Mamolo ist ein mit Bäumen besetzter Platz, wo von Ostern bis Martini alle Sonn- und Festtage nach Tische eine Predigt mit Musik gehalten wird, bey welcher Gelegenheit sich der gemeine Mann daselbst haufenweise versammlet. S. Onofrio.

So alt Bologna ist, so findet man doch fast gar keine Spuren antiker Gebäude, ausgenommen einige Ueberbleibsel der sogenannten Bäder des Marius

*) Diese in Ansehung der Gemälde so merkwürdige Kirche, hat Crespi in einem eignen Werke in Quart 1772 beschrieben: La Certosa di Bologna descritta nelle sue Pitture.

Bologna. rius vor dem Thore di S. Mamolo, und die Kirche S. Stefano, welche vormals ein Tempel der Isis gewesen; es zeigen sich noch Spuren der alten Baukunst daran. Diese Kirche war sonst die Kathedralkirche von Bologna.

Regierungsf. in Bologna. Das oberste Regiment in Bologna hat der Legat, der alle Mal zugleich Kardinal ist; unter ihm steht der Vicelegat, wozu der Pabst einen Prälaten aus einem ansehnlichen Hause nimmt. Die Criminal- und Civilsachen werden durch fremde Richter, die zu dem Ende von Rom kommen, entschieden. Ein neuer Legat bringt jederzeit neue Richter und Sbirren mit. Oftmalige Veränderungen in der Person des Legaten ziehen gemeiniglich viele Misbräuche in der Verwaltung der Justiz nach sich. Am Ende einer Legation werden die Sachen geschwinder entschieden und öfters unrecht abgethan, weil die abgehenden Richter den Verdienst gerne mitnehmen wollen. Man wird zu Bologna auf die unanständigste Art, und ärger als an irgend einem andern Orte von Italien von den Gefangenen um ein Allmosen angeschrien, wenn man bey den Gefängnissen vorbeygeht.

Die Sorge für die Stadt, die Polizey und die Einkünfte hat der Senat, welcher aus den vornehmsten des Stadtadels, die der Pabst dazu ernennet, besteht. Die Anzahl der Senatoren erstreckt sich gegenwärtig zwar auf funfzig, sie heißen aber noch wie ehemals i quaranta. Die meisten lassen am Eingange ihrer Palläste ein Paar Löwen oder große Thiere malen. Alle zween Monate wählen sie unter sich einen Gonfaloniere durchs Looß, der acht Beysitzer (Anziani) ernennt. Der Gonfaloniere besorgt die Polizey, was zur Verprovian-

tirung

richtung der Stadt gehört, und die öffentlichen Einkünfte *). Bologna.

Bologna hat viele große und gelehrte Männer aufzuweisen. Sie ist die Vaterstadt von mehr als hundert Kardinälen und acht Päbsten, worunter der oft angeführte Benedict XIV. ein gelehrter Pabst war. Orlandi hat bereits 1714 eine Notizia degli scrittori Bolognesi in 4. herausgegeben. Herr Ferber meldet in seinen Briefen S. 79. daß eine vermehrte bis 1771 fortgesetzte Ausgabe in der Arbeit sey. Berühmte und gelehrte Leute.

Die Universität ist bereits im Jahr 425 von Theodosius dem jüngern gestiftet, und seit der Zeit hat sie jederzeit eine Menge berühmter Männer, insonderheit viele alte Rechtsgelehrte hervorgebracht **). Bologna hieß deswegen schon von Alters her das gelehrte, und man sagte Bononia docet, welche Worte sie noch auf ihren großen Münzsorten führet ***). Universität.

Der

*) Wer die innerliche Verfassung der Stadt genauer kennen lernen will, kann sich in dem Diario Bolognese, welches jährlich gedruckt wird, und in der Informazione per i forestieri curiosi Raths erholen.

**) Man hat darüber ein gelehrtes Werk De claris archigymnasii Bononiensis Professoribus a Saec. XI - XIV. Tom. I. Parte I. 1769. und Parte II. 1772. zu Bologna in Folio. Der Abt der Camaldolenser Mauro Sarti hat es angefangen, und der Abt desselben Ordens, Mauro Fattorini fortgesetzt.

***) Auf den Scheidemünzen steht libertas, welches im eigentlichen Verstande nicht wahr ist, sondern auf die vielen Vorrechte und Privilegien, welche die Stadt vor andern päbstlichen Städten zum voraus hat, zielet. Das Münzrecht erhielten die

Bologna. Der Mönch Gratianus verfertigte zu Bologna das Decretum, Accursius die Glosse; Aldrovandi legte das erste Naturalienkabinet an; Malpighi machte die schönen Versuche in der Anatomie und Physik; und Cassini legte hier im Jahr 1650 den Grund zu einer richtigern und verbesserten Astronomie. Scipio Ferreo, ein Bologneser, erfand nach dem Cardanus zuerst die Auflösung der Gleichungen vom dritten Grade, kurz, fast eine jede Wissenschaft hat einen Theil ihres Wachsthums der Stadt Bologna zu verdanken. Man sieht noch das kleine Haus des Aldrovandi bey dem Nonnenkloster degli Angioli, das Haus des berühmten Marsigli in der Gasse S. Mamolo, das von Malpighi in der Gasse S. Francesco, den Pallast Malvasia in der Strada maggiore, wo der berühmte Cassini seine ersten astronomischen Wahrnehmungen angestellt hat. Ein Gelehrter betrachtet mit Vergnügen solche Oerter, wo ehemals große Männer sich um die Wissenschaften verdient gemacht haben. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte hier einer der größten Astronomen, nämlich Riccioli, ein aus Ferrara gebürtiger Jesuit. Seine Astronomia reformata und das Almagestum sind Beweise der fleißigen Wahrnehmungen, die er in dem Jesuiterkloster zu Bologna angestellt hat. Der berühmte Guglielmini war ebenfalls ein Bologneser.

Die verschiednen Akademien in Bologna sind mit dem Institut vereiniget worden. Die Inquieti und Otiosi haben sich ehemals in Ansehung der Poesie

die Bologneser vom Kaiser Heinrich V. Die Münze, la Zecca, ist ein schönes Gebäude, und wird darinn vermittelst eines Preßwerks oder Balance gepräget.

Poesie besonders hervorgethan. Eustachius Manfredi, der im Jahr 1739 gestorben, war nicht nur ein großer Astronom, sondern auch ein vortrefflicher Dichter *). Bologna.

Bologna ist an gelehrten Frauenzimmern nicht weniger fruchtbar gewesen. Im vierzehnten Jahrhunderte lehrten Novella Lignani und Bettizia Gozzadini auf der Universität, und seit 1733 lieset **Laura Bassi** öffentlich über die Experimentalphysik. Sie ist an einen gelehrten Medicus Verati verheirathet *). Von großen Künstlern, die Bologna

*) Eines seiner Sonnette, dessen letzte Zeile zwar eine Nachahmung vom Petrarch ist, aber doch eine neue Wendung bekommen hat, wird in Ansehung des reinen Ausdrucks und des natürlichen Schwunges, welcher in dieser Art von Gedichten nicht leicht ist, für ein Meisterstück gehalten. Hier ist es:

Il primo albor non appariva ancora,
Ed io stava con Fille al piè d'un orno
Ora ascoltando i dolci accenti, ed ora
Chiedendo al Ciel, per vagheggiarla, il giorno.

Vedrai, mia Fille, io le dicea, l'Aurora,
Come bella a noi fa del mar ritorno,
E come al suo apparir turba e scolora
Le tante stelle, ond' è l'Olympo adorno.

E vedrai poscia il sole, incontro a cui
Spariran, da lui vinte, e queste e quelle
Tanta è la luce de' bei raggi sui.
Ma non vedrai quel ch'io vedrò, le belle
Tue pupille scoprirsi; e far di lui
Quel ch'ei fa dell' Aurora e delle Stelle.

*) Verati zeigte gleich nach Franklin, daß der Blitz eine elektrische Materie sey, machte dessen Methode den Blitz durch eiserne Stangen und Ableiter (Conductors) von den Häusern abzuwenden, bekannt

Bologna. logna für ihre Vaterstadt erkennen, wollen wir nur der Caracci, des Domenichino, Guido, Albani, und Algardi gedenken. Der durch seine angenehme Schriften bekannte Graf Algarotti, ein geborner Venezianer, hat sich viele Jahre zu Bologna aufgehalten, und ist 1764 zu Pisa gestorben.

Jetztlebende Gelehrte. Unter den jetztlebenden Gelehrten ist insonderheit die Familie der Zanotti merkwürdig: Franciscus Maria ist Präsident der Akademie, und hat Proben seiner Wissenschaften in der Physik, Mathematik und Litteratur gegeben *); Eustachius, des vorigen Brudersohn, Professor bey der Universität, vornehmlich aber Aufseher der Sternwarte, hat sich durch seine Ephemerides bekannt gemacht. Im Jahr 1765 ward er wegen der Ueberschwemmungen, welche die Gewässer um Bologna und Ferrara verursachten, nach Rom geschickt.

kannt. Es ward auch eine eiserne Stange auf dem berühmten Institut errichtet, allein die Bologneser fürchteten so sehr, der Blitz möchte nur dadurch herbey gelockt, und ein weit größrer Schade angerichtet werden, daß Verati die Stangen wieder wegnehmen mußte. Der kluge Pabst Benedict XIV. dem das Wohl seiner Vaterstadt so sehr am Herzen lag, schrieb einen eigenhändigen Brief an die Bologneser, um ihnen die Ableiter zu empfehlen: allein die Einwohner hegten ein gar zu großes Vorurtheil dawider, Verati mußte sein Vorhaben aufgeben, und seit der Zeit ist nicht wieder daran gedacht worden.

*) Man hat auch italienische und lateinische Gedichte von ihm, welche jede besonders 1757 zum andern Mal aufgelegt worden. Seine Sermones in Bonon. instituto habitae, sind nebst einigen seiner und andrer Gelehrten Briefen, 1774 zu Bassano in 8. gedruckt.

schickt. Man hat so wohl hierüber als über andre mathematische Gegenstände verschiedne Schriften von ihm. Es gab noch zween von dieser Familie, **Johannes Petrus** und **Herkules Maria Zanotti**, die sich durch kleine Schriften und Gedichte bekannt gemacht hatten: sie sind aber gestorben. Bologna.

Der Pater **Vincent Riccati**, ein Jesuit, ist einer der größten Mathematiker von ganz Italien, so wie der Graf dieses Namens, der sich zu Treviso aufhält. Ersterer besitzt eine vortreffliche Stärke in der höhern Mathematik *). Der Pater **Marcello Cortinoris**, ein Barnabit, hat eine artige Foßiliensammlung angelegt, die man im Seminario der Barnabiten antrifft; er selbst aber ist aus grosser Liebe zur Naturhistorie, als Mißionar nach Kalikut gereiset.

Hieron. Saladini, Domherr an der Kathedralkirche, hat nebst dem Pater Riccati, die eben angezeigten Institutiones analyticae in drey Folianten herausgegeben. **Petronius Matteucci**, Professor der Mathematik, und **Sebast. Canturzani**, Secretair der Akademie und Professor der Physik des Instituts, und Professor der Optik bey der Universität, sind beyde oben als Gehülfen bey der Stern-

*) Seine Schriften sind: de usu motus tractorii in constructione aequationum differentialium. 1752. De seriebus recipientibus summam generalem Algebraicam aut exponentialem. 1756. in 4. Opusculorum ad res Physicas et Mathematicas pertinentium. Volumina II. 1757. Institutiones analyticae Tomi III. Bonon. 1765-72. er starb 1775 in seiner Vaterstadt Treviso. Man hofft, sein Bruder der gelehrte Graf Riccati, werde den fertig hinterlassenen dritten Theil der Opusculorum, und die Geschichte der Mechanik herausgeben.

Bologna.

Von den Kirchen in der Gegend um Bologna.

S.Michele in Bosco.

S. Michele in Bosco gehört den Olivetanermönchen, und hat eine herrliche Lage auf einem Hügel vor der Stadt. Die Kirche ist nicht schön, aber mit trefflichen Gemälden versehen. Beym Eingange sieht man das marmorne Grabmal des Ramazzotti von **Lombardo**, und im Chor die Sitze von künstlicher Holzarbeit. In der ersten Kapelle zur Rechten hängt ein herrliches Bild von **Guercino**, nemlich der heilige Bernhard Tolomei, Stifter des Ordens, welcher von der Maria die Ordensregeln empfängt. Das Kolorit fällt sehr ins Rothe, aber die Köpfe sind meisterhaft. Das Kloster ist weitläuftig und hat verschiedne Höfe, darunter einer achteckig und von artiger Architektur ist. Es waren sonst schöne Freskomalereyen von **Guido**, den **Caracci**, **Cavedone**, **Tiarini**, **Tibaldi** und andern mehr darinn, man sieht aber wenig mehr davon. Die Stücke, welche am meisten geschätzt werden, sind von **Ludwig Caracci** und ohngefähr folgende: Der heilige Benedictus treibt den Teufel aus einem Priester. Der heilige Benedictus, welcher die Teufel mit dem Zeichen des Kreuzes verjagt. Eine Feuersbrunst, welche dieser Heilige durch ein Wunderwerk auslöschet. Der heilige Benedictus wird durch Weibsbilder in Versuchung geführt und entflieht; Attila kniet vor ihm im Angesichte seines ganzen Heeres. Er giebt einer Rasenden den Verstand wieder. Auf einem andern Gemälde hat **Spada** den Teufel, wie er einen Mönch von einem Gebäude herunter wirft, abgebildet

bildet *). In einem Saale des Klosters ist die Decke gleichfalls von Ludwig Caracci. Das Kloster besitzt eine zahlreiche Bibliothek, deren Decke Canuti, ein Schüler von Guido, auf nassem Kalk gemalt hat. Bologna.

Auf dem Hauptaltare bey den Kapuzinern bemerkt man eines der besten Gemälde von Guido, Christum am Kreuze und unten Maria, Johannes und Magdalena. Die Manier ist kräftig, das Kolorit lebhaft, die Zeichnung fein und richtig, nur schade, daß das Bild anfängt zu verderben. Capuccini.

Die Kirche Madonna di S. Luca liegt drey italienische Meilen von der Stadt auf einem Berge; das Kloster gehört den Dominekånerinnen. Von der Stadt bis an die Kirche hat man eine bedeckte Gallerie von siebenhundert Arkaden zu mehrerer Bequemlichkeit andächtiger Seelen angelegt. Dieser Portico di S. Luca ist ein Unternehmen, das Madonna di S. Luca.

*) Sonst bewunderte man hier das berühmte Gemälde des Guido la Turbantina genannt. Es stellt eigentlich den heiligen Benedictus vor, dem das Landvolk in der Wüsten Obst, Eyer und allerley Lebensmittel bringt. Es war unter andern ein schönes junges Mädchen mit einem Turban und einem Korbe mit Eyern darinn, welches dem ganzen Gemälde den Namen gegeben. Man sieht heutiges Tages wenig oder gar nichts mehr davon. Eine Kopie hängt im Chor der Mönche. Man hat eine Folge von Kupferstichen nach diesen Malereyen, die Giannini gestochen. Es soll aber eine bessere Folge nach den Zeichnungen des Domenico Fratta, welche obgedachtermaßen im Zimmer der Zeichnungen des Instituts aufbewahrt werden, den Liebhabern zu Gefallen gestochen worden.

Bologna. den römischen Wasserleitungen an die Seite gesetzt werden kann, und zugleich ein Denkmal der Hochachtung der Bologneser für die Maria ist. Bey dem Eingange lieset man, daß der Kardinal Buonacorsi im Jahr 1675 den Anfang gemacht, und verschiedne Reiche von Adel einige Arkaden dazu gesetzt haben. Diesem Beyspiel folgten bemittelte Leute vom Bürgerstande, die Handwerker, Innungen und Brüderschaften, ja so gar die Bedienten schossen zusammen, und die kein Geld hatten, ersetzten den Mangel durch ihrer Hände Arbeit. Ueber jedem Bogen stehet ein Wappen und eine Innschrift, wer ihn gebauet. Viele hat die Stadt gebauet, welche nach und nach an Privatpersonen, die sich dadurch eine Stuffe zum Himmel zu bauen hoffen, verkauft werden. Die Erben müssen solche gemeiniglich vermöge des Testaments bezahlen, und des Verstorbenen Wappen an den Bogen malen lassen. Auf dem halben Wege steht ein Pavillon, der von außen jonisch und inwendig dorisch durch den Baumeister Bibiena aufgeführt ist. Unter der Brücke, worauf er ruhet, geht eine Straße durch. Zu den Seiten sind Ställe, wo die Pilgrimme ihre Wagen und Pferde stehen lassen, weil der Berg zu steil wird. Von hier bis oben auf die Spitze des Berges Guardi sind die Arkaden stuffenweise angelegt.

Dotti. Die Kirche selbst ist seit einigen Jahren von Dotti prächtig erbauet worden. Der Plan ist ein griechisches Kreuz mit einer Kuppel, im Geschmack der Superga zu Turin. Innwendig ist sie mit großen kannelirten jonischen Säulen versehen. Ueber dem Hauptaltare hängt das vom Evangelisten Lucas gemalte Marienbild in einer mit Juwelen besetzten Einfassung. Die Dominikaner zeigen solches nicht anders als in feyerlicher Kleidung und bey Gesän-

gen

gen und angezündeten Kerzen. Maria ist als ein Brustbild vorgestellt; das Gesicht hat eine schwärzliche Farbe, eine Habichtnase und große Züge. Der Ausdruck ist mittelmäßig und das Kind Jesus von gleicher Farbe mit der Maria. Die Wände hängen voll silberner Gelübde, die, wenn die Wände voll sind, weggenommen und zum Besten der Kirche eingeschmolzen werden. Bologna.

Wenn dieses Bild in Proceßion durch die Stadt getragen wird, so geht der Senat und alle Innungen mit: Jedermann fällt vor demselben auf die Knie, und beweiset ihm die größte Ehrfurcht. Ueberhaupt wird die Maria fast an keinem Orte so als in Bologna verehret. An allen Ecken der Gassen, in den Vorsälen vieler Palläste, in den Kramläden trifft man Marienbilder mit brennenden Lampen an *).

Die barfüßer Kirche vor dem Thor di Strada Maggiore, hat einen schönen Altar von schwarzem Marmor, und ein vortreffliches Gemälde von Guercino und etliche andre gute Bilder. Man kann auch nach dieser in einem langen bedeckten Gange von 132 Arkaden gehen. Auf der Straße selbst wird der Cours der Kutschen gehalten, welchen die Fußgänger unter der Gallerie zusehen. Es giebt noch eine dritte Gallerie von 23 Bogen nicht weit von erstgedachter, auf dem Wege nach der Porta J. Scalzi.

*) Herr de la Lande versichert, daß man auch in der Loge, wo die Komödienbillets ausgetheilt werden, ein Marienbild findet, und daß so gar in liederlichen Häusern dergleichen angetroffen werden: man zieht aber einen Vorhang vor dem Bilde, wenn Handlungen vorgehen, wobey man die Maria nicht zum Zeugen verlangt.

Bologna. S. Vitale. Auf diesem Wege liegen zwo milde Stiftungen, die eine ist das Waisenhaus, wo auch die liederlichen Weibspersonen eingesperrt werden; die andre ist das Hospital zu S. Ursula, welches den unheilbaren Kranken, und den Wahnwitzigen gewiedmet ist.

Waisen- Zucht- und Kranken-häuser.

Die Karthause.

Die **Karthause** ist ein weitläuftiges Gebäude, mit verschiednen ansehnlichen Höfen; sie liegt nahe an der Stadt. In der ersten Kapelle zur Rechten hängt der heilige Bruno, welcher die Maria in einer Glorie anruft, und zur Seiten sieht man einen Ordensgeistlichen, der lieset. **Guercino** hat es zu der Zeit, als er des Guido Manier nachzuahmen suchte, gemalt. Die Anordnung ist schön und das Kolorit der Natur gemäß, der Ton fällt nur zu sehr ins Braunrothe. An den Figuren ist nichts als die übernatürliche Länge des Engels, der die Maria hält, auszusetzen. In der ersten Kapelle zur Linken hat **Elisabeth Sirani** die Taufe Christi im Jahr 1658 gemalt. Die hellen Partien sind zu sehr zerstreut, daher thut das Ganze keine große Wirkung. Die Zeichnung und Anordnung ist gut und die Manier nähert sich der vom **Guido**. Zur Seite sind noch ein Paar andre Stücke von ihr, in deren einem sie sich als Nonne gemalt hat. Zu jeder Seite des Chors hängt ein Stück von **Ludwig Caracci**, die Dornenkrönung und die Geisselung Christi mit einer kräftigen Manier ausgeführt; die Zeichnung ist in großem Geschmack, aber das Fleisch zu roth gehalten. In einer andern Kapelle zur Linken hat **Augustin Caracci** die Communion des heiligen Hieronymus gemalt. An der Ausführung und Zeichnung des Bildnisses ist nichts auszusetzen.

Außer-

Außerhalb der Kirche sind verschiedne Kapellen der Malerey wegen zu besehen. In der einen hat Guido auf einem kleinen Gemälde den heiligen Dionysius, einen Karthäuser, und in der andern Ludwig Caracci den heiligen Johannes, der am Jordan predigt, vorgestellt. Das letzte ist deswegen sonderbar, weil der Meister darinn andern Malern, insonderheit dem Paul Veronese nachzuahmen gesucht hat *). Bologna.

Der Kirche Maria die Genna, die auf dem Monte delle formiche dreyzehn italienische Meilen von Bologna liegt, gedenken wir nur des Wunderwerks wegen, welches sich jährlich den 8ten September, als am Geburtstage des heiligen Maria daselbst zutragen soll. Es kommt nämlich ein ganzes Heer geflügelter Ameisen gezogen, setzt sich vor dem Hauptaltar und stirbt so gleich aus besondrer Devotion. Die Mönche theilen diese todten Ameisen als ein untrüglisches Mittel wider il male di formica, das in einem Wurm oder Geschwür am Finger besteht, aus. Maria di Genna.

Vor der Kirche S. Onofrio außerhalb der Porta di S. Mamolo ist ein mit Bäumen besetzter Platz, wo von Ostern bis Martini alle Sonn- und Festtage nach Tische eine Predigt mit Musik gehalten wird, bey welcher Gelegenheit sich der gemeine Mann daselbst haufenweise versammlet. S. Onofrio.

So alt Bologna ist, so findet man doch fast gar keine Spuren antiker Gebäude, ausgenommen einige Ueberbleibsel der sogenannten Bäder des Marius

*) Diese in Ansehung der Gemälde so merkwürdige Kirche, hat Crespi in einem eignen Werke in Quart 1772 beschrieben: La Certosa di Bologna descritta nelle sue Pitture.

Bologna. rius vor dem Thore di S. Mamolo, und die Kirche S. Stefano, welche vormals ein Tempel der Isis gewesen; es zeigen sich noch Spuren der alten Baukunst daran. Diese Kirche war sonst die Kathedralkirche von Bologna.

Regierungsf. in Bologna. Das oberste Regiment in Bologna hat der Legat, der alle Mal zugleich Kardinal ist; unter ihm steht der Vicelegat, wozu der Pabst einen Prälaten aus einem ansehnlichen Hause nimmt. Die Criminal- und Civilsachen werden durch fremde Richter, die zu dem Ende von Rom kommen, entschieden. Ein neuer Legat bringt jederzeit neue Richter und Sbirren mit. Oftmalige Veränderungen in der Person des Legaten ziehen gemeiniglich viele Mißbräuche in der Verwaltung der Justiz nach sich. Am Ende einer Legation werden die Sachen geschwinder entschieden und öfters unrecht abgethan, weil die abgehenden Richter den Verdienst gerne mitnehmen wollen. Man wird zu Bologna auf die unanständigste Art, und ärger als an irgend einem andern Orte von Italien von den Gefangenen um ein Allmosen angeschrien, wenn man bey den Gefängnissen vorbeygeht.

Die Sorge für die Stadt, die Polizey und die Einkünfte hat der Senat, welcher aus den vornehmsten des Stadtadels, die der Pabst dazu ernennet, besteht. Die Anzahl der Senatoren erstreckt sich gegenwärtig zwar auf funfzig, sie heißen aber noch wie ehemals i quaranta. Die meisten lassen am Eingange ihrer Palläste ein Paar Löwen oder große Thiere malen. Alle zween Monate wählen sie unter sich einen Gonfaloniere durchs Looß, der acht Beysitzer (Anziani) ernennt. Der Gonfaloniere besorgt die Polizey, was zur Verproviantirung

tirung der Stadt gehört, und die öffentlichen Einkünfte *). Bologna.

Bologna hat viele grosse und gelehrte Männer aufzuweisen. Sie ist die Vaterstadt von mehr als hundert Kardinälen und acht Päbsten, worunter der oft angeführte Benedict XIV. ein gelehrter Pabst war. Orlandi hat bereits 1714 eine Notizia degli scrittori Bolognesi in 4. herausgegeben. Herr Ferber meldet in seinen Briefen S. 79. daß eine vermehrte bis 1771 fortgesetzte Ausgabe in der Arbeit sey. Berühmte und gelehrte Leute.

Die Universität ist bereits im Jahr 425 von Theodosius dem jüngern gestiftet, und seit der Zeit hat sie jederzeit eine Menge berühmter Männer, insonderheit viele alte Rechtsgelehrte hervorgebracht **). Bologna hieß deswegen schon von Alters her das gelehrte, und man sagte Bononia docet, welche Worte sie noch auf ihren großen Münzsorten führet ***). Universität.

Der

*) Wer die innerliche Verfassung der Stadt genauer kennen lernen will, kann sich in dem Diario Bolognese, welches jährlich gedruckt wird, und in der Informazione per i forestieri curiosi Raths erholen.

**) Man hat darüber ein gelehrtes Werk De claris archigymnasii Bononiensis Professoribus a Saec. XI - XIV. Tom. I. Parte I. 1769. und Parte II. 1772. zu Bologna in Folio. Der Abt der Camaldolenser Mauro Sarti hat es angefangen, und der Abt desselben Ordens, Mauro Fattorini fortgesetzt.

***) Auf den Scheidemünzen steht libertas, welches im eigentlichen Verstande nicht wahr ist, sondern auf die vielen Vorrechte und Privilegien, welche die Stadt vor andern päbstlichen Städten zum voraus hat, zielet. Das Münzrecht erhielten

die

Bologna. Der Mönch Gratianus verfertigte zu Bologna das Decretum, Accursius die Glosse; Aldrovandi legte das erste Naturalienkabinet an; Malpighi machte die schönen Versuche in der Anatomie und Physik; und Cassini legte hier im Jahr 1650 den Grund zu einer richtigern und verbesserten Astronomie. Scipio Ferreo, ein Bologneser, erfand nach dem Cardanus zuerst die Auflösung der Gleichungen vom dritten Grade, kurz, fast eine jede Wissenschaft hat einen Theil ihres Wachsthums der Stadt Bologna zu verdanken. Man sieht noch das kleine Haus des Aldrovandi bey dem Nonnenkloster degli Angioli, das Haus des berühmten Marsigli in der Gasse S. Mamolo, das von Malpighi in der Gasse S. Francesco, den Pallast Malvasia in der Strada maggiore, wo der berühmte Cassini seine ersten astronomischen Wahrnehmungen angestellt hat. Ein Gelehrter betrachtet mit Vergnügen solche Oerter, wo ehemals große Männer sich um die Wissenschaften verdient gemacht haben. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte hier einer der größten Astronomen, nämlich Riccioli, ein aus Ferrara gebürtiger Jesuit. Seine Astronomia reformata und das Almagestum sind Beweise der fleißigen Wahrnehmungen, die er in dem Jesuiterkloster zu Bologna angestellt hat. Der berühmte Guglielmini war ebenfalls ein Bologneser.

Die verschiednen Akademien in Bologna sind mit dem Institut vereiniget worden. Die Inquieti und Otiosi haben sich ehemals in Ansehung der

Poesie

die Bologneser vom Kaiser Heinrich V. Die Münze, la Zecca, ist ein schönes Gebäude, und wird darinn vermittelst eines Preßwerks oder Balance gepräget.

Poesie besonders hervorgethan. Eustachius Manfredi, der im Jahr 1739 gestorben, war nicht nur ein großer Astronom, sondern auch ein vortrefflicher Dichter *). Bologna.

Bologna ist an gelehrten Frauenzimmern nicht weniger fruchtbar gewesen. Im vierzehnten Jahrhunderte lehrten Novella Lignani und Bettizia Gozzadini auf der Universität, und seit 1733 lieset **Laura Bassi** öffentlich über die Experimentalphysik. Sie ist an einen gelehrten Medicus Verati verheirathet *). Von großen Künstlern, die Bologna

*) Eines seiner Sonnette, dessen letzte Zeile zwar eine Nachahmung vom Petrarch ist, aber doch eine neue Wendung bekommen hat, wird in Ansehung des reinen Ausdrucks und des natürlichen Schwunges, welcher in dieser Art von Gedichten nicht leicht ist, für ein Meisterstück gehalten. Hier ist es:

Il primo albor non appariva ancora,
Ed io stava con Fille al piè d'un orno
Ora ascoltando i dolci accenti, ed ora
Chiedendo al Ciel, per vagheggiarla, il giorno.

Vedrai, mia Fille, io le dicea, l'Aurora,
Come bella a noi fa del mar ritorno,
E come al suo apparir turba e scolora
Le tante stelle, ond' é l'Olympo adorno.

E vedrai poscia il sole, incontro a cui
Spariran, da lui vinte, e queste e quelle
Tanta é la luce de' bei raggi sui.
Ma non vedrai quel ch'io vedró, le belle
Tue pupille scoprirsi; e far di lui
Quel ch'ei fa dell' Aurora e delle Stelle.

*) Verati zeigte gleich nach Franklin, daß der Blitz eine elektrische Materie sey, machte dessen Methode den Blitz durch eiserne Stangen und Ableiter (Conductors) von den Häusern abzuwenden, bekannt

Bologna. logna für ihre Vaterstadt erkennen, wollen wir nur der Caracci, des Domenichino, Guido, Albani, und Algardi gedenken. Der durch seine angenehme Schriften bekannte Graf Algarotti, ein geborner Venezianer, hat sich viele Jahre zu Bologna aufgehalten, und ist 1764 zu Pisa gestorben.

Jetztlebende Gelehrte. Unter den jetztlebenden Gelehrten ist insonderheit die Familie der **Zanotti** merkwürdig: **Franciscus Maria** ist Präsident der Akademie, und hat Proben seiner Wissenschaften in der Physik, Mathematik und Litteratur gegeben *); **Eustachius**, des vorigen Brudersohn, Professor bey der Universität, vornehmlich aber Aufseher der Sternwarte, hat sich durch seine Ephemerides bekannt gemacht. Im Jahr 1765 ward er wegen der Ueberschwemmungen, welche die Gewässer um Bologna und Ferrara verursachten, nach Rom geschickt.

kannt. Es ward auch eine eiserne Stange auf dem berühmten Institut errichtet, allein die Bologneser fürchteten so sehr, der Blitz möchte nur dadurch herbey gelockt, und ein weit größrer Schade angerichtet werden, daß Verati die Stangen wieder wegnehmen mußte. Der kluge Pabst Benedict XIV. dem das Wohl seiner Vaterstadt so sehr am Herzen lag, schrieb einen eigenhändigen Brief an die Bologneser, um ihnen die Ableiter zu empfehlen: allein die Einwohner hegten ein gar zu großes Vorurtheil dawider, Verati mußte sein Vorhaben aufgeben, und seit der Zeit ist nicht wieder daran gedacht worden.

*) Man hat auch italienische und lateinische Gedichte von ihm, welche jede besonders 1757 zum andern Mal aufgelegt worden. Seine Sermones in Bonon. instituto habitae, sind nebst einigen seiner und andrer Gelehrten Briefen, 1774 zu Bassano in 8. gedruckt.

schickt. Man hat so wohl hierüber als über andre mathematische Gegenstände verschiedne Schriften von ihm. Es gab noch zween von dieser Familie, **Johannes Petrus** und **Herkules Maria Zanotti**, die sich durch kleine Schriften und Gedichte bekannt gemacht hatten: sie sind aber gestorben. Bologna.

Der Pater **Vincent Riccati**, ein Jesuit, ist einer der größten Mathematiker von ganz Italien, so wie der Graf dieses Namens, der sich zu Treviso aufhält. Ersterer besitzt eine vortreffliche Stärke in der höhern Mathematik *). Der Pater **Marcello Cortinoris**, ein Barnabit, hat eine artige Foßiliensammlung angelegt, die man im Seminario der Barnabiten antrifft; er selbst aber ist aus großer Liebe zur Naturhistorie, als Mißionar nach Kalikut gereiset.

Hieron. Saladini, Domherr an der Kathedralkirche, hat nebst dem Pater Riccati, die eben angezeigten Institutiones analyticas in drey Folianten herausgegeben. **Petronius Matteucci**, Professor der Mathematik, und **Sebast. Cantuzani**, Secretair der Akademie und Professor der Physik des Instituts, und Professor der Optik bey der Universität, sind beyde oben als Gehülfen bey der Stern-

*) Seine Schriften sind: de vsu motus tractorii in constructione aequationum differentialium. 1752. De seriebus recipientibus summam generalem Algebraicam aut exponentialem. 1756. in 4. Opusculorum ad res Physicas et Mathematicas pertinentium. Volumina II. 1757. Institutiones analyticae Tomi III. Bonon. 1765-72. er starb 1775 in seiner Vaterstadt Treviso. Man hofft, sein Bruder der gelehrte Graf Riccati, werde den fertig hinterlassenen dritten Theil der Opusculorum, und die Geschichte der Mechanik herausgeben.

Bologna. Sternwarte genannt worden. Der Graf und Prälat Alf. Malv. Bonfigli hat eine gute mechanische Schrift Principium Maupertuisii de minima actione ad examen vocatum 1771. in 4. herausgegeben. L. Micheli hat zwey gute auf der See zu gebrauchende Instrumente erfunden und beschrieben. Der obgedachte Riccati hat würdige Schüler hinterlassen an dem Jacob Marescotti, der von den lebendigen Kräften und den Gewässern um Bologna geschrieben, an dem Pius Fantoni, der jetzt in Rom ein Amt bekleidet und eine vortreffliche Bibliothek besitzt, an dem obgedachten Sabbadini, und an den Prof. Pedevilla.

Der Marchese Gregorius Filippo Casali, ist Senator und Präsident der Malerakademie, er ist ein guter Dichter, Mathematiker und Kenner der Künste. Man sieht bey ihm außer dem von ihm selbst gemalten Bildnisse einer Mad. Mathieu, auch sonst gute Gemälde. Der Pallast Casali ist längst durch Frescomalereyen von Ludov. Caracci berühmt. Wir gedenken nur eines Abendmals von Aug. Caracci, verschiedner Stücke aus der Schule der Caracci, eines schönen Bildes von Domenichino, und des berühmten Raphaels, wovon oben bey dem Pallaste Magnani bereits Erwehnung geschehen. Diese heilige Familie hat etwas von seiner ersten Manier, ist aber doch ein Original, wenn gleich im Pallast Giustiniani zu Rom eines hängt, das mit diesem sehr viel ähnliches hat. Des Cajetanus Monti Brunelli ist oben bey dem botanischen Garten des Instituts Erwehnung geschehen.

Der Apotheker Zannoni besitzt ein vortreffliches Herbarium, viele Versteinerungen, Amphibien, ein Weingeist und andre Naturalien. Der Professor Tessari hat Elementa chemiae, und Linnaei

naei materiam medicam trium regnorum mit Noten drucken lassen. Bologna.

Flaminius Scarselli, der Uebersetzer des Telemachs in italienische Verse, war 1775 sehr alt und kümmerlich; schrieb aber dennoch zum Verwundern gute Tragödien. Der Senat hat ihm deswegen seinen Beyfall bezeuget und in den Adelstand erhoben. Seine letzten Stücke sind Pausania, und Oreso 1774, und Egeo 1775 gedruckt.

Ein starker Philosoph und Dichter ist der Unbekannte, welcher hat drucken lassen: Philocentria, seu de innata corporum propensione ad Centrum, *I. P.* poema in II. libros divisum, 1774. 8.

Die besten jeztlebenden Dichter sind der Senator und Marchese Albergati Cappacello; ehemaliger polnischer Kammerherr und Obrister. Sein Lustspiel il Prigioniero, erhielt 1773 den Preis zu Parma, und im Jahr 1774 ward sein Nuovo Teatro Comico, in zween Octavbänden gedruckt. Der Abt Vinc. Cam. Alberti ist durch einen zu Parma in groß 4. prächtig gedruckten Saggio di Poesie Italiene, 1773. bekannt. Er hat auch die Lebensbeschreibung des berühmten Grafen Algarotti herausgegeben. Der Abt Trenta wird auch unter die guten jetzigen Dichter gezählt. Man hat verschiedene Gedichte und ein Trauerspiel von ihm.

Joh. Chrysost. Trombelli ist Abt zu S. Salvatore. Er hat sich durch ein großes aus etlichen Quartanten bestehendes Werk von den Sakramenten berühmt gemacht. Der Dominikaner Valfredi, hat 1771 de usu et Institutione Jejuniorum temporum, in 4. geschrieben.

Guid' Antonio Zanetti hat ein wichtiges Werk: Nuova Raccolta delle Monete e Zecche

Bologna. d'Italia angefangen, wovon 1775 der erste Band in 4 gedruckt ist.

Der Abt zu S. Maria di Reno, L. Aloys. Mingarelli, Professor der griechischen Sprache, hat eine schöne Abhandlung de Pindari Odis conjecturae, 1772. bekannt gemacht.

Germano Azzoguidi, Professor, hat 1733 Observatt. ad uteri constructionem pertinentes und Institutiones Medicae, Vol. I. II. 1775. herausgegeben, die sehr gerühmt werden. Der Arzt Guid' Antonio Benelli schrieb einen Discorso apologetico delle Febbri biliose, welche im Jahr 1772. im Schwange giengen.

Der Pater Martini gehört zu den größten theoretischen Musikern in Italien. Er ist ein Franziscaner und zugleich Kapellmeister der hiesigen Klosterkirche dieses Ordens. Er arbeitet seit vielen Jahren an einer Geschichte der Musik, die aus fünf Bänden bestehen soll. Der erste Band ist 1757 zugleich in Folio und in Quart gedruckt. Der zwote war 1770 unter der Presse, er wird das Werk aber nicht zu Stande bringen, da er bereits 60 Jahre alt ist. Er besitzt eine fast vollständige musikalische Bibliothek, die auf 17000 Bände stark ist; darunter die von der Musik handelnden über 1000 Zechinen kosten. Er hat auch noch 1774 Esemplare o Saggio fundamentale di Contra punto herausgegeben; darinn er die figurirte kräftige Kirchenmusik wieder empor zu bringen sucht, ist aber von einem andern großen Musiker dieser Art den Ant. Eximeno in Rom 1775 wiederlegt worden.

Fabriken. Die Fabriken und Handwerker von allerley Art sind von jeher zu Bologna in gutem Ruf gewesen. Die Seidenmühlen, oder durch Wasser getriebene Maschinen, vermittelst welcher die seidenen Faden

den *) gedreht oder gezwirnt werden, verdienen, daß ein Reisender sie in Augenschein nimmt. Sie sind Ursache, daß man die seidnen Zeuge in dieser Stadt sehr wohlfeil liefern kann. Das viele fließende Wasser in Bologna erleichtert diese Fabrik ungemein. Goldblätter werden hier besonders schön geschlagen. Man macht Flor auf eine vorzüglich schöne Art. Nirgends wurden so gute Kämme, die zu den Weberstühlen der seidnen Stoffe und Tapeten nöthig sind, verfertigt. Das bologneser Papier ist vortrefflich und hat einen blauen Schein, den sie ihm durch den Leim zu geben wissen. Die Spielcharten werden hier auf eine ganz andre Art als in Frankreich, oder so wie sie du Hamel in der Beschreibung der Künste und Handwerke angiebt, gemacht. Bologna.

*) Ein grosses Rad treibt viele hundert Haspel. Erst wird aus zween ganz zarten Faden einer zusammengedrehet und alsdann abermals zween von diesen gedoppelten Faden, welche erst den rechten brauchbaren seidnen Faden, so wie er verarbeitet wird, ausmachen. Diese Maschinen sind schon seit 1341 im Gange. Anfangs war es bey Strafe des Galgens verboten, solche auswärts bekannt zu machen. Es haben sich aber doch Verräther gefunden, daher man jetzt zu Turin und andern Orten genug von diesen Maschinen antrifft. Zu Anfang dieses Jahrhunderts machte man im Bolognesischen 120000 Pfund Seide, anjetzo aber den vierten Theil weniger. Er nimmt jährlich ab, das Land wird ärmer und die Seide geht größtentheils roh zum Lande hinaus, anstatt daß sie sonst verarbeitet wurde. Eine solche Maschine ist unter andern auch zu Derby in England nachgemacht worden, wofür das Parlament, dem der sie gemacht, 14000 Pfund Sterling geschenkt hat.

Bologna. Bologna ist ferner berühmt wegen der Maccaroni, wegen der Cervelat- und anderer geräucherten Würste *), wegen der feinen wohlriechenden Seifenkugeln, künstlichen seidnen Bluhmen, Früchten von Wachs, worein Handschuhe von dem feinsten Leder gesteckt werden, wegen des Theriaks, des Rosoli mit Anis, und anderer gebrannten Wasser und eingemachten Früchten.

Vermittelst des Reno, aus dem man in den Po kommen kann, werden die Waaren gegen Norden vertrieben. Auf den andern Seiten ist Bologna mit den apenninischen Bergen umgeben, über die alles auf Mauleseln geschafft werden muß. Die Weintrauben sind von herrlichem Geschmack, insonderheit die uva Paradisa und uva Angola. Das Feld wird mit Rindvieh, das von großer Art ist, bestellt. Die Schweinszucht ist beträchtlich; sie sind meistens von braunrother Farbe. Man trifft hier ganze Felder mit Melonen und Wassermelonen an, die von vortrefflichem Geschmack, und nebst den Mortadellen, eine Art geräucherter Würste, eine angenehme Speise sind. Ueberhaupt hat Bologna an allen Lebensmitteln einen großen Ueberfluß. Der Hanf erreicht oft eine Höhe von zwölf bis dreyzehn Fuß. Die Oliven und der Tabak sind berühmt,

*) Sonst machte jedermann Cervelatwürste, jetzt haben die Franciscaner das Monopolium damit, und gebrauchen, um solches zu behalten, auswärtige Arbeiter dazu. Viele sehen diesen Mißbrauch ein, schreyen darüber, keiner hat aber das Herz sich dawider zu setzen, und die landesverderbliche Gewohnheit bleibt. Die Franciscaner schlichen sich als Bettler in die Stadt, und man giebt ihnen jetzt auf 60000 Thaler jährliche Einkünfte.

berühmt, obgleich letzterer in Italien nicht viel taugt. Die bologneser Hunde geben der Stadt auch eine Art von Verdienst. Sie werden theuer bezahlt, und der Preis steigt, je kleiner sie sind. Um ihren Wachsthum zu hindern, wäscht man sie fleißig mit Brantewein. Von dem hiesigen Nußbaumholz wird wegen der schönen Adern vortreffliche Arbeit verfertigt. Bologna.

In der Gegend von Bologna findet man Bergkrystall und bey Castello Crespellano viele Versteinerungen. Was die hiesige Gegend aber in Ansehung der Naturhistorie besonders merkwürdig macht, ist der so genannte leuchtende oder bologneser Stein *). Man findet diesen Stein, so viel bekannt ist, nirgends als in der Gegend des Berges Paderno, und er ist der einzige, der durch die bloße Calcination die Eigenschaft erhält, daß er, wenn man ihn ein Paar Minuten ans Tageslicht legt, dasselbe in sich zieht, und nachgehends im Finstern eine halbe Viertelstunde leuchtet. Man verkauft ihn uncalcinirt Pfundweise, die calcinirten Stücke sind aber theurer. Der Stein verliert nach ein Paar Jahren diese Eigenschaft, erhält sie aber wieder, wenn man ihn aufs neue calcinirt. Er ist eine Art von Spath oder durchscheinenden Talk und führt viele Schwefeltheile bey sich, Bologneserstein.

*) Von den Petrefacten um Bologna und der Zubereitung des bologneser Steins kann man Keyßlers Reisen S. 981. nachschlagen; desgleichen Voyage en Italie et aux Isles de l'Archipel par un Anglois, lettre 104. und 105. und den Beccari de phosphoris. Am gründlichsten hat Herr Marggraf, ein berühmter Chymiker, darüber geschrieben. Die Abhandlungen stehen in seinen chymischen Schriften, und französisch in den Mem. de l'Acad. de Berlin.

Bologna. diese werden durch das Tageslicht, welches aus den subtilesten Strahlen des aus der Sonne kommenden Feuers besteht, entzündet und leuchtet im Finstern, bis sie sich nach und nach verzehren. Diese Eigenschaft der Lichtstrahlen läßt sich am besten mit dem Feuer, das eine Kohle glühend macht, vergleichen. Die Sonnenstrahlen sind zu heftig, deswegen legt man ihn lieber ans bloße Tageslicht. Wenn der Stein recht gut ist, so kann ein brennendes Licht seine Schwefeltheile leuchtend machen, der Mondenschein thut aber keine Wirkung darauf *).

Die Musik ist zu Bologna in einem sehr blühenden Zustande. Es giebt hier eine solge Menge Musikanten, daß viele andre italienische Städte damit versorgt werden. Die im Jahr 1666 gestiftete Gesellschaft der Filarmonici, blühet noch. Sie versammlet sich jährlich den 13ten August sehr feyerlich in der Kirche S. Giovanni in Monte; da ein Wettstreit unter den Komponisten angestellt wird, und ein jeder ein Stück von seiner Arbeit aufführen muß. Die besten jetztlebenden Musiker sind Ant. Mazzoni, Petr. Lanzi, die Aebte da Carpi, Zanotti und Coretti, und endlich Giov. Piantanida.

Theater. Das neue Theater, welches im Jahr 1760 erbauet worden, ist in Ansehung seiner innerlichen Einrichtung eines der schönsten in Italien. Es steht auf dem Platze des Pallastes Bentivoglio, welchen Pabst Julius II. abtragen ließ, weil die Familie sehr

*) Es ist zwar kein andrer Stein, der diese Eigenschaft so vollkommen besitzt, doch hat du Fay andre Substanzen, z. E. den Gyps von Montmartre bey Paris gefunden, die eine ähnliche Eigenschaft haben, und aus des Beccari gemachten Versuchen erhellet, daß mehrere Körper das Licht an sich ziehen, wenn man sie an die Sonne setzt.

sehr mächtig und der päbstlichen Oberherrschaft gefährlich war. Der Baumeister ist Bibiena. Der Saal ist ein halber Cirkel, welcher verschiedne erhöhete Reihen zum Sitzen, und oben drey Reihen hervorstehende Logen nach verschiedner Bauart hat. Die Vorscene ist prächtig ausgeziert. Die Gänge zu den Logen sind helle und breit, die Treppen bequem, und überall herrscht Ordnung und Reinlichkeit. Der Anblick des Saales ist wegen des zahlreichen Adels, der hier lebt, prächtig. Die Damen haben während der Oper in ihren Logen Gesellschaft; überhaupt ist das Getöse so stark, daß man wenig von der Musik höret, wenn man nicht in der Nähe des Orchesters steht. Bologna.

Wir können Bologna unmöglich verlassen ohne etwas von dem Farinelli, den größten Sänger dieses Jahrhunderts zu erwehnen. Er ist 1705 zu Neapel geboren, und heißt eigentlich Carlo Broschi. Sein erster Lehrmeister war sein Vater, nachgehends studirte er unter Porpora. Im Jahr 1734 kam er nach England, und 1737 nach Spanien, wo er von Philipp V. einen Gehalt von 12000 Thalern genoß. Ferdinand VI. setzte solchen fort, und schenkte ihm den Orden von Calatrava. Als der jetzige König den Thron bestieg, und die Oper abschaffte, mußte Farinelli auch fort, doch ward ihm sein Gehalt jährlich wegen seiner besondern Verdienste und als dem Günstling der vorigen Könige ausgezahlt. Er verließ also Spanien nach einem Aufenthalte von 24 Jahren, und wählte Bologna 1761 zu seinem Sitze, wo er von seinem Vermögen auf einen anständigen Fuß lebt, und seine Tage in Ruhe beschließt. Seine Manier zu singen war nicht sehr gekünstelt, sondern er nahm mehr durch Simplicität und durch das Pathetische ein, welches mit unnachahmlicher

Bologna. diese werden durch das Tageslicht, welches aus dem subtilesten Strahlen des aus der Sonne kommenden Feuers besteht, entzündet und leuchtet im Finstern, bis sie sich nach und nach verzehren. Diese Eigenschaft der Lichtstrahlen läßt sich am besten mit dem Feuer, das eine Kohle glühend macht, vergleichen. Die Sonnenstrahlen sind zu heftig, deswegen legt man ihn lieber ans bloße Tageslicht. Wenn der Stein recht gut ist, so kann ein brennendes Licht seine Schwefeltheile leuchtend machen, der Mondenschein thut aber keine Wirkung darauf *).

Die Musik ist zu Bologna in einem sehr blühenden Zustande. Es giebt hier eine solche Menge Musikanten, daß viele andre italienische Städte damit versorgt werden. Die im Jahr 1666 gestiftete Gesellschaft der Filarmonici, blühet noch. Sie versammlet sich jährlich den 13ten August sehr feyerlich in der Kirche S. Giovanni in Monte; da ein Wettstreit unter den Komponisten angestellt wird, und ein jeder ein Stück von seiner Arbeit aufführen muß. Die besten jetztlebenden Musiker sind Ant. Mazzoni, Petr. Lanzi, die Aebte da Carpi, Zanotti und Coretti, und endlich Giov. Piantanida.

Theater. Das neue Theater, welches im Jahr 1760 erbauet worden, ist in Ansehung seiner innerlichen Einrichtung eines der schönsten in Italien. Es steht auf dem Platze des Pallastes Bentivoglio, welchen Pabst Julius II. abtragen ließ, weil die Familie sehr

*) Es ist zwar kein andrer Stein, der diese Eigenschaft so vollkommen besitzt, doch hat du Fay andre Substanzen, z. E. den Gyps von Montmartre bey Paris gefunden, die eine ähnliche Eigenschaft haben, und aus des Beccari gemachten Versuchen erhellet, daß mehrere Körper das Licht an sich ziehen, wenn man sie an die Sonne setzt.

sehr mächtig und der päbstlichen Oberherrschaft gefährlich war. Der Baumeister ist Bibiena. Der Saal ist ein halber Cirkel, welcher verschiedne erhöhete Reihen zum Sitzen, und oben drey Reihen hervorstehende Logen nach verschiedner Bauart hat. Die Vorscene ist prächtig ausgeziert. Die Gänge zu den Logen sind helle und breit, die Treppen bequem, und überall herrscht Ordnung und Reinlichkeit. Der Anblick des Saales ist wegen des zahlreichen Adels, der hier lebt, prächtig. Die Damen haben während der Oper in ihren Logen Gesellschaft; überhaupt ist das Getöse so stark, daß man wenig von der Musik höret, wenn man nicht in der Nähe des Orchesters steht. Bologna.

Wir können Bologna unmöglich verlassen ohne etwas von dem Farinelli, den größten Sänger dieses Jahrhunderts zu erwehnen. Er ist 1705 zu Neapel geboren, und heißt eigentlich Carlo Broschi. Sein erster Lehrmeister war sein Vater, nachgehends studirte er unter Porpora. Im Jahr 1734 kam er nach England, und 1737 nach Spanien, wo er von Philipp V. einen Gehalt von 12000 Thalern genoß. Ferdinand VI. setzte solchen fort, und schenkte ihm den Orden von Calatrava. Als der jetzige König den Thron bestieg, und die Oper abschaffte, mußte Farinelli auch fort, doch ward ihm sein Gehalt jährlich wegen seiner besondern Verdienste und als dem Günstling der vorigen Könige ausgezahlt. Er verließ also Spanien nach einem Aufenthalte von 24 Jahren, und wählte Bologna 1761 zu seinem Sitze, wo er von seinem Vermögen auf einen anständigen Fuß lebt, und seine Tage in Ruhe beschließt. Seine Manier zu singen war nicht sehr gekünstelt, sondern er nahm mehr durch Simplicität und durch das Pathetische ein, welches mit unnachahmlicher

Bologna. Zärtlichkeit verbunden war. Farinelli sang einst, als er einen unglücklichen Helden, in der Oper zu London vorstellte, mit solchem Affekt, daß Sinesino, ein anderer berühmter Sänger, der ihn zum ersten Mal hörte, und die Rolle eines wütenden Tyrannen hatte, seiner Rolle vergaß, zum Farinelli hinlief, und ihn öffentlich auf der Bühne umarmte.

Man sagt, die Bologneser wären von einem offenherzigen Charakter; sie sind standhafte Freunde, aber auch unversöhnliche Feinde. Man rühmt sie als fleißige und arbeitsame Leute. Sie reden viel und thun gern mit ihrer Wissenschaft groß.

Die Männer gehen französisch gekleidet, nur daß die von schlechtem Stande oft, zumal im Winter einen Mantel tragen. Das Frauenzimmer ist meistens wohlgestaltet; die Vornehmen kleiden sich nach der pariser Mode, die vom Bürgerstande tragen zugeknöpfte Westen mit engen Ermeln. Sie hängen über dieses einen Schleyer um, den sie um den Leib zu binden, doch so, daß man das Gesicht sehen kann. In der Trauer lassen sie ihn auf der Gasse über das ganze Gesicht hängen. Sie sind dadurch so unkenntlich, daß ihre eignen Männer sie nicht gewahr werden würden, wenn sie auf unerlaubten Wegen giengen. Die Bauerweiber tragen Strohhüte, die Haare zusammen gebunden, und um den Hals einen Kragen von Battist, der mit einer kleinen Spitze besetzt ist.

Der bologneser Schuh. Der bologneser Fuß ist allenthalben in Italien bekannt, und durch die Schriften des Riccioli, Manfredi und Cassini berühmt worden. Er hält vierzehn Zoll und sechs Zehntheil einer Linie nach pariser Maaß. Eine Ruthe hält zehn bologneser

Schuh, oder eilf pariser Schuh, acht Zoll und sechs Linien. Bologna.

Wenn von italienischen Meilen die Rede ist, versteht man gemeiniglich solche, deren beynahe sechzig auf einen Grad gehen. Sie halten fünfhundert bologneser Ruthen. Diese werden auf den Landcharten, wenn miglio Italiano da steht, gemeint, und kommen den geographischen Meilen, deren ebenfalls sechzig auf einen Grad gerechnet werden, ziemlich gleich. Um den großen Unterschied der italienischen Meilen zu zeigen, wollen wir nur einige anführen: Ein Grad hält vier und siebenzig und eine halbe Meile zu Rom, drey und funfzig und eine halbe zu Ancona, sieben und funfzig und fünf Sechstheil zu Bologna, ein und achtzig und eine halbe zu Ferrara, sechs und siebenzig und ein Viertel zu Perugia, sieben und funfzig und eine halbe zu Ravenna, sieben und sechzig und eine halbe zu Florenz, acht und vierzig in Piemont, u. s. w. In England rechnet man auf einen Grad neun und sechzig Meilen, in Frankreich sieben und funfzig Meilen, nämlich die Meile zu tausend Klaftern gerechnet, und in Deutschland funfzehn Meilen, deren eine dreytausend vierhundert französische Klafter beträgt. Italienische Meilen.

Ehe wir Bologna verlassen, müssen wir noch der sonderbaren Grabschrift Aelia Laelia Crispis gedenken, worüber sich die Gelehrten die Köpfe zerbrochen und ein Paar Dutzend Abhandlungen geschrieben haben. Sie ist zu Casa Ralta, eine Meile von der Stadt in einem Hofe eingemauert, verdient aber nicht, daß man so weit deswegen geht. Wer sie lesen will, findet sie nebst den mancherley Erklärungen in Keyßlers Reisen S. 954.

Drey

Reise von Bologna nach Florenz.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Reise von Bologna nach Florenz.

Von Bologna bis Florenz rechnet man sieben und funfzig italienische Meilen, oder neun Posten. Auf den ersten Posten muß man für eine Chaise mit zwo Personen drey Pferde nehmen, weil man das apenninische Gebirge zu übersteigen hat. Das dritte Pferd wird mit vier und einen halben Paul bezahlt. Diese Gebürge sind meistens öde, anstatt daß man sie mit eben dem Fleiße als in Savoyen, und in der Schweiz anbauen könnte. Der ganze Weg bis Florenz wird gleichsam durch den Monte traverso in zween Theile getheilt, deren erste Hälfte bergan, und die andere abwärts geht. Gedachter Berg liegt der Länge nach queer über die Strecke der apenninischen Gebirge, ist sehr steil, von oben nach unten unordentlich geborsten, und besteht ganz aus Lava, weil er durch den Ausbruch eines ehemaligen Vulkans entstanden. Unter den in Menge herumliegenden losen Steinen, welche Merkmale der alten Zerstörung sind, bemerkt man viele große und kleine Kalksteinsstücke. Ueberhaupt findet man auf diesem Wege, und etliche Meilen weiter als Pietra Mala, eine Menge Spuren alter Ausbrüche von ehemaligen Vulkanen, wie Herr Ferber weitläuftig zeigt.

Erdfeuer bey Pietra mala.

Bey dem Dorfe Pietra mala unweit Florenzuola, fünf und zwanzig Meilen von Bologna, sieht man den berühmten Vulkan, oder die aus der Erde hervorbrechenden Flammen, welches eines der merkwürdigsten natürlichen Phönomene in Italien ist, und die Aufmerksamkeit der Reisenden verdient.

diano *). Die Einwohner nennen diese Flammen fuoco di legno. Der Platz, wo solche hervorbrechen, hat zehn bis zwölf Fuß ins Gevierte, und liegt auf der halben Höhe eines Berges. Der Boden ist so wie rings umher steinigt, ohne daß man Ritzen oder Spaltungen darinn bemerket; einige Schritte davon wachsen Gräser und allerley Kräuter. Die Flamme ist so helle, zumal bey regnigten finstern Nächten, daß die umliegenden Berge dadurch erleuchtet werden. Wir wollen hier die Bemerkungen des Herrn de la Lande einrücken **). Reise von Bologna nach Florenz.

„Als ich diesen Ort den 25sten October 1765 „bey einer kalten und feuchten Nacht besuchte, wir„belte sich die Flamme an zween Stellen mit größ„ter Lebhaftigkeit empor, sie mochte ohngefähr im „Durchmesser einen Schuh und eben so viel Höhe „haben. Auf dem übrigen Platze brachen nur dann „und wann kleine lichte Flammen von blaulichtem „Schein, wie angezündeter Weingeist, zwischen „den Kieseln hervor, und flatterten auf der Ober„fläche fort. Goß man Wasser auf die Flamme, so

*) Um dahin zu gelangen muß man eine starke halbe Stunde durch sehr ermüdende und steinigte Abwege gehen.

**) Mit diesen treffen die Versuche des Herrn Bernoulli zu Ende des Juniusmonats 1775, meistens überein. Man sehe dessen Anmerkungen über die erste Ausgabe dieser Reisen. Man kann auch damit vergleichen, was Herr Ferber in seinen Briefen S. 340. sagt. Letzterer beschreibt die Flamme klar und weißgelb; ersterer hingegen theils blau, theils gemeines Feuerroth, theils unten blau und oben roth: welches vermuthlich von der verschiednen Beschaffenheit der brennbaren Dämpfe zu verschiednen Zeiten herrühret.

Reise von Bologna nach Florenz.

„so sprudelte sie und verlöschte einen Augenblick, er-
„hielt aber gleich ihre völlige Lebhaftigkeit wieder.
„Kratzte man stark in der Erde herum, so ward die
„Flamme an einigen Orten unterbrochen, an an-
„dern aber noch heftiger. Das Holz ließ sich geschwind
„dabey anzünden, die umliegenden Steine empfan-
„den aber nichts von der Hitze, ja der Boden war
„nicht einmal erwärmet, außer an den Stellen,
„wo die Flamme wirklich brannte. Bey heftigen
„Stürmen soll die Flamme zuweilen, wiewohl sehr
„selten erlöschen: man darf alsdenn aber nur ein
„Licht in der Nähe halten, so entzündet sie sich so
„gleich wieder. Wegen des starken Windes ließ
„sich dieses Mal der Geruch der Flamme nicht
„recht untersuchen; er näherte sich dem Schwefel,
„oder vielmehr dem Steinöl. Ein gewisser Natur-
„kündiger hat mich versichert, daß die Flamme sehr
„stark nach Benzoe (Asa dulcis) röche, und die ge-
„lehrte Laura Bassi behauptet, daß der Geruch et-
„was ähnliches mit dem habe, welchen die elektri-
„schen Versuche zuweilen hervorbringen. So viel
„ist gewiß, daß man das Feuer viel heftiger spüret,
„wenn Gewitter in der Luft sind, woraus man ei-
„ne Aehnlichkeit mit dem elektrischen Feuer schlies-
„sen sollte."

Targioni hält sich bey diesem merkwürdigen Feuer in seinen Reisen durch Toscana gar nicht auf, es scheint nur aus einer Stelle (S. 300 im vierten Bande) daß er solches für den Ueberrest eines ausgebrannten Vulkans halte *). Es giebt in einiger Entfer-

*) Fougeroux hält in den Schriften der pariser Akademie vom Jahr 1770 dafür, daß ein sehr flüchtiges entzündbares Oel durch ein unterirrdisches Feuer in die Höhe getrieben werde, und daß dadurch

Entfernung noch zwo Stellen, wo jedoch sehr selten dergleichen Flammen wahrgenommen werden. Eine halbe Meile von hier, bey dem Hause Colinella, liegt ein Brunnen Aqua buia genannt, dessen Wasser kalt ist, sich aber, weil die Oberfläche mit Bergöl überzogen ist, wie Weingeist entzündet, wenn man sich der Oberfläche mit einem Schwefelfaden nähert und oft so lange fortbrennet, bis ein heftiger Wind oder Regen die Flamme auslöscht. Das Wasser macht eine Bewegung, als wenn es kochte, welches vermuthlich von den aus der Tiefe empor steigenden Dünsten herrührt, wie man solches auch bey dem See Agnano unweit Neapel wahrnimmt. Reise von Bologna nach Florenz.

Bey Porretta am Fuße des Berges, von dem der Reno herunter kommt und nach Bologna läuft, giebt es Bäder, deren Oberfläche sich entzündet, wenn man sich mit einem Lichte nähert. Sie sind auf dem Landgute der Familie Ranuzzi. In dem Hofe dieses Landhauses, welches am Fuße des jeztgedachten Berges liegt, steigen an einem gewissen Orte Dünste empor, die einige Monate brennen, wenn man sie nicht mit Gewalt auslöscht. Der gelehrte Naturkündiger Pater Boscowich ist ein Augenzeuge davon gewesen. Zu Velleja bey Piacenza und zu Barigazzo unweit Modena, giebt es auch dergleichen brennbare Quellen. Brennende Bäder.

Von Pietra mala kann man die Poststraße über Fiorenzuola nehmen, wenn man nicht die andre

durch dieses merkwürdige Phänomen entstehe. Herr Jagemann gedenkt dieser natürlichen Merkwürdigkeit sehr kurz und auch nicht allerdings richtig in seiner neuen Beschreibung von Toscana.

Reise von Bologna nach Florenz.

die Route von Lojano über le Maschere wählet. Beyde haben eine gleiche Anzahl Posten.

Fiorenzuola.

Auf der ersten Straße liegt Fiorenzuola, ein kleines Städchen in einem fruchtbaren Thale. Kaum hat man diesen Ort verlassen, so erhebt sich der Giogo, einer der höchsten apenninischen Berge, der sehr beschwerlich zu passiren ist, ob man gleich seit einigen Jahren den Weg so viel möglich ausgebessert hat. Der Berg selbst giebt herrliche malerische Aussichten.

Die andere Straße geht über le Maschere. Nicht weit von diesem kleinen Orte liegt ein schönes Landhaus der Familie Gerini, wovon der Majoratsherr, ein Bruder des durch seine Gemälde berühmten Marchese Gerini in Florenz, aller Vorstellungen seiner Anverwandten ungeachtet im Jahr 1765 ein Jesuit geworden; und dicht daben der Flecken Ronta, wo der durch Inoculirung der Blattern vor einigen Jahren so berühmte Medicus Gatti geboren worden. Vierzehn Meilen vor Florenz kommt man über Cavagiuolo, ein großherzogliches Lustschloß mit Thürmen und Gräben und das Stammhaus der Medici. Von hier führt ein sehr angenehmer Weg bis Florenz.

Vier

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Florenz.

Beschaffenheit von Toscana, der Dom, der alte Pallast.

Der ältern Charten nicht zu gedenken, so können Reisende sich entweder die Charte, welche Verkruis 1742 zu des Dempsters Etruria gestochen oder des Cigni durch Petroschi 1745 gestochenen Stato generale della Toscana, oder der bald zu gedenkenden Charte von Morozzi, welche die richtigste von allen ist, anschaffen. Charten u. Eintheilung von Toscana.

Auf den Charten findet man Toscana gemeiniglich in drey Theile, das Florentinische, Pisanische und Sienesische abgetheilt: richtiger wäre die Abtheilung in den alten und neuen Staat, letzterer begreift blos das Sienesische, und der alte alles übrige zusammen genommen, was die Republik 1531 besaß, als Alexander de Medici Herr derselben ward, darunter gehören die ehemals freyen Republiken Arezzo, Cortona, Pistoja, Volterra und Pisa. Die Landesregierung war bis zum Jahr 1772 sehr verwirrt, da der jetzige Großherzog solche auf einen ordentlichen Fuß setzte. Er theilte den alten Staat in 40 Obergerichte (Vicariate) 65 Untergerichte (potesterie) und in das Stadtgerichte (il circondario di Firenze), welches wieder in 6 Potesterie eingetheilt ist. Die Oberrichter, Vicari haben sowohl in Civil- als Criminalsachen zu entscheiden, welche letztere sie nicht nur in ihrem eignen Bezirk, sondern auch in den ihnen untergeordneten Potesterien ausüben. Die Unterrichter (i Potestà) beschäfftigen sich blos mit Civilsachen,

Florenz. wenn ihnen ihre Oberrichter nicht die Criminalacten zuschicken, um die Sachen geschwinder zu Ende zu bringen. Für die Lehnssachen der Edelleute ist ein besondres Gericht angeordnet. Der neue Staat, oder das sienesische Gebiet ist in die obere und untere Provinz abgetheilet, die obere besteht in 6 Capitanati, und die untere in 8 Potesterien *).

Das Großherzogthum Toscana ist von jeher ein wohl angebauetes Land gewesen, darinn Handlung und Künste geblühet haben. Die alten Etrurier waren schon vor der Römer Zeiten durch ihren Handel und Reichthum mächtig. Von dem Zustande der Künste bey ihnen sind nicht nur die toscanische Ordnung, sondern auch in Ansehung der Bildhauerey und Malerey der etrurische Styl, welchen man aus den schönen antiken Vasen erkennet, ein deutlicher Beweis **).

Tosca-

*) Wer den Staat von Toscana genau kennen lernen will, dem empfehlen wir die mit vielem Fleiß aufgesetzte Geographische Beschreibung von Toscana durch Herrn Jagemann, Gotha. 1775. Jeder Reisende sollte es bey sich führen.

**) Von dem alten Zustande des Landes kann man den Dempster de Etruria regali, Florenz, 1724 in Folio, nachlesen. In Ansehung der heutigen Naturgeschichte sind des Doctor Targioni Tozzetti Relazioni d'alcuni viaggi fatti in diverse parti della Toscana. Vol. I-VI. Florenz 1751, gut zu gebrauchen. Man hat eine neue viel verbesserte Auflage davon angefangen, sie ist aber ins Stecken durch den Bankerott des Verlegers gerathen, jedoch wieder angefangen worden, und im Jahr 1776 ist der IX. Theil davon erschienen. Man trifft darinn die sehr gute Charte des Großherzogthums an, die Ferdin. Morozzi gezeichnet hat. Herr le Lorgne, Professor der französischen Sprache, der selbst Toscana als Liebhaber der Naturgeschich-

Toscana ist eines der schönsten Länder von Italien. Es hat viele Berge, worinn man Alaune, Eisen, etwas Silber und andre Mineralien findet. Es fehlt auch nicht an Brüchen von Alabaster, Porphyr und schönen Arten von Marmor. Das platte Land bringt Getraide, Wein, Safran, und Küchengewächse im Ueberfluß hervor *). Die Menge von Maulbeer- und Olivenbäumen verschaffen den Einwohnern einen beträchtlichen Oel- und Seidenhandel. Die Maulbeerblätter werden zwey Mal abgeblattet, und dadurch eine zwiefache Zucht von Würmern aufgezogen. Wenn die Blätter zum dritten Mal ausschlagen, so läßt man zuweilen auch die Eyer noch einmal ausbrüten; wiewohl die Regierung solches nur in dem Fall, wenn die vorige Zucht nicht gerathen ist, zuläßt. Insgemein werden diese Blätter im Herbste für das Vieh aus Mangel hinlänglicher Wiesen verfüttert. Man kann sich daraus einen Begriff von der Menge roher Seide, welche Toscana liefert, machen. Der größte Theil davon wird in Florenz, Livorno und Lucca verarbeitet. Florenz.

geschichte durchreiset ist, wird das Buch, welches viele interessante Nachrichten für den Naturforscher enthält, französisch übersetzen, die vielen historischen Dinge, welche keinem Auswärtigen wichtig sind, weglassen, und dadurch für die Naturliebhaber ein weit brauchbareres Buch liefern.

*) Im Jahr 1771 betrug die Aerndte in ganz Toscana 129335 Barili Baumöl, jedes zu 140 florentinische Pfund. 5,455700 Schfl. Weizen (zu 55 flor. Pfund 3,529,853 Schfl. an allen übrigen Arten von Getreide. 783000 Schfl. Kastanien. Man bauet jährlich ohngefähr 194000 Pfund Seide und führt 119000 Pfund seidne Waaren aus.

Florenz. Die Früchte sind von vortrefflichem Geschmack, insonderheit werden die Cedraten von Florenz und die Wassermelonen von Pistoja hochgeschätzt. Die florentiner Weine hält man für die schmackhaftesten und gesundesten von ganz Italien. Die Gattungen derselben sind mancherley, und nach der besondern Gegend und Lage von anderm Geschmack, der rothe ist etwas dick und schwer, der weiße hingegen von sehr feinem Geschmack. Unter jenen schätzt man den Montepulciano und Artimino, und unter diesen den Vino castello, welcher sich aber nicht weit verführen läßt. Im Florentinischen und um Livorno auf den Hügeln bauet man die besten Arten; man bindet ihn fast nirgends an Pfähle, sondern läßt ihn an die Bäume hinanwachsen.

Unter den großen Bäumen in Toscana sind die gemeinsten die Cypressen und Pienchenbäume (Pinus pinea) bey den Italienern Pigni genannt. Die letztern tragen länglich weiße Kerne, welche in Deutschland Pienchen heißen, und an verschiedenen Speisen gebraucht werden, oder sind vielmehr die Saamen in den Zapfen des Baums. Weil sie mehlicht sind, so bäckt der gemeine Mann sie gemahlen unter das Brod. Die große Anzahl der Jesmin- und Pomeranzenbäume dient den Einwohnern, um Essenzen und Oele daraus zu bereiten, womit ein ansehnlicher Handel getrieben wird.

Auf den Bergen wachsen viele **Kastanienbäume**, welche eine Menge Früchte tragen, und **wilde** genannt werden, weil sie weniger schmackhaft sind als die **Marronen**, welche nur von eingeimpften Bäumen kommen, und durch die Cultur so groß werden; denn wenn man Marronen säet, so entstehen wieder kleine oder wilde Kastanien daraus. Die Kastanien werden im October eingeärndtet,

let, und am Feuer getrocknet, wodurch sie sich aufbehalten und mahlen lassen. Die Einwohner der Gebirge leben meistens davon. Florenz.

Die Oelbäume machen einen wichtigen Handlungszweig aus. Im Florentinischen pflanzt man sie auf dem gepflügten Acker zwischen den Weinstöcken in Reihen, im Pisanischen nur auf Anhöhen nach Art eines Waldes fünf Ellen aus einander. Die dicksten und ältesten Aeste müssen oft abgeschnitten werden, um jüngern Platz zu machen, weil die Erfahrung lehrt, daß die jungen Oelbäume tragbarer sind. Um Pisa erndtet man die Oliven nicht, wie sonst in Toscana üblich ist, auf einmal ein, sondern läßt sie von selbst herabfallen, und die Sammlung dauert von Ende Octobers bis zum Monat May. Daher ist das pisanische Oel auch das beste von ganz Toscana. Ueberhaupt fehlt es diesem Lande nicht an Gehölzen. Das Gebirge Golfolina ist mit Eichen und Fichten bedeckt. Die Anhöhen von Agnano bis Asciano tragen nichts als Gebüsche, Steineichen, Pantoffelholz und Fichten. Die ganzen Meerküsten der Maremma und die dasigen Hügel sind mit Holz besetzt.

Der Ueberfluß und die Gelegenheit die Produkte abzusetzen, muntert den Landmann zum Fleiße auf *). Die Männer so wohl als die Weiber sind groß und wohl gebildet: der gesunde reine Himmelsstrich giebt ihnen eine lebhafte Farbe. Das schöne Geschlecht besitzt hier vorzügliche Reizungen, und manche derselben haben die unterscheidenden Züge, die man sonst insgemein römische Schönheiten nennt.

*) Man sehe von der Einrichtung der Landgüter in Toscana die Einleitung.

Florenz. Die Lebensmittel sind in einem wohlfeilen Preise; die Familien können daher bey einem mäßigen Vermögen bequem und angenehm leben. Von diesen Vortheilen genießen die Fremden nichts, sondern müssen den toscanischen Wirthen die Zeche theuer bezahlen; es sey denn, daß sie in einem Privathause Kost und Logis haben. Die Wege sind mehrentheils gut, ausgenommen von Siena nach Rom, hingegen die Flüsse desto beschwerlicher. Da sie meistens auf den apenninischen Gebirgen entspringen, so schwellen sie beym Regenwetter plötzlich an, und setzen den Reisenden oft in die Nothwendigkeit, zu warten, bis das Wasser gefallen, oder mit Gefahr durchzufahren. Es ist deswegen am besten dieses Land, so wie die Lombardey, zu einer Jahrszeit zu besuchen, da man nicht viel von starken Regengüssen zu befürchten hat.

Der Winter dauert hier vom Anfange des Decembers bis zu Ende des Februars. Jedoch ist er auch in diesen Monaten, wenn man die Gebirge ausnimmt, nicht strenge; man genießt einer gemäßigten Luft, wenn gleich die benachbarten apenninischen Berge mit Schnee bedeckt liegen *). Es wird daher in den Kaminen zu Florenz nicht alle Tage Feuer angezündet: das Frauenzimmer trägt einen silbernen Feuertopf am Arme, um sich daran zu wärmen, und die Männer treten um ein großes Kohlfeuer, das in die Mitte des Zimmers gesetzt wird.

*) Ein Beweis des glücklichen und gelinden Himmelsstriches ist unter andern auch, daß das Eis, welches man im Winter von den nahen Bergen sammlet, für ein Regal gerechnet wird, worauf der Landesherr durch Verpachtung an die Meistbietenden sein Recht überläßt.

wird. Sonst sahe man zu Florenz in den besten Häusern nichts als papierne Fenster, weil die Einwohner glaubten, daß das in Oel getränkte Papier die Sonnenstrahlen im Sommer und im Winter das Durchdringen der Kälte abhalte. Jetzt bemerkt man solche nur an den schlechten Bürgerhäusern. Man findet im Toscanischen zwar keine Ueberreste von alten Gebäuden, hingegen sind desto mehr Vasen, Gefäße, Münzen, Opferinstrumente, welche Beweise der alten etrurischen Kunst sind, entdecket worden.

Florenz.

Florenz lat. *Florentia* ital. *Firenze* hat nach einiger Meynung seinen Namen von der herrlichen Gegend erhalten, worinn die Stadt liegt, so wie die Italiener ihr noch heutiges Tages den Beynamen der schönen geben. Wenige Städte haben eine so glückliche Lage. Die umliegende Gegend scheint ein einziger Garten zu seyn, wo Hügel, Thäler, Bäume, Wiesen und Wasser beständig abwechseln, und die Stadt selbst hat nicht weniger alle Vorzüge, deren ein schöner Ort nur fähig ist. Bey der letzten Zählung unter dem Marquis de Botta im Jahr 1761 belief sich die Anzahl der Einwohner auf 65000. Im Jahr 1766 fanden sich 18000 Familien, die aus 76000 Personen bestunden *). Man rechnet 9000 Häuser. Im Jahr 1767 waren die Einwohner auf 78635 Seelen gestiegen, und nun zählt man über 80000 **).

Lage der Stadt.

*) Zu der Zeit, da die mediceische Familie sich der Stadt bemächtigte, und die Handlung sehr blühend war, stieg die Anzahl drey Mal so hoch. Im Jahr 1766 zählte man in den 2559 Parochien des Staats 945063 Einwohner, darunter waren 14047 Ordensleute, 8355 Weltgeistliche, 3529 Clerici.

**) Man sehe des D. Marco Lastri Ricerche sull antica e mo-

Florenz. Die Stadt liegt unter der Breite von drey und vierzig Grad sechs und vierzig Minuten. Ueber ihren Ursprung giebt es verschiedne Muthmaßungen, die Geschichtschreiber gedenken ihrer erst zur Zeit der Triumvirate. Cäsar schickte eine Kolonie von seinen Soldaten dahin. Sie wurde bald darauf ansehnlich und die Via cassia führte zu derselben. Bey dem Verfall des römischen Reichs machte sie sich bald unabhängig. Attila und darauf Narses bemächtigten sich derselben. Sie wurde zerstört und erst von Kaiser Carl dem Großen wieder erbauet. Darauf wurde sie von eignen Marquis beherrscht. Nach dem Tode der Gräfin Mathildis, welcher im Jahr 1115 erfolgte, bekam die Stadt die Form einer Aristokratie, und führte Kriege mit Lucca, Siena, und insonderheit mit der mächtigen Republik Pisa, welche endlich die Oberherrschaft der Florentiner erkennen mußte. Die Stadt war lange Zeit ein Opfer des Neides und der Zwietracht der vornehmsten Familien; sie jagten sich einander wechselsweise aus der Stadt, bis endlich die mediceische Familie die Oberherrschaft behielt *).

Die

e moderna popolazione di Firenze per mezzo dei Registri del Battesimo di S. Giovanni dal 1451 al 1774. in 4. 1775. Eine gründliche politische Arithmetik muß man aber hier nicht suchen.

*) Keine Stadt kann sich rühmen, so viele und so große Geschichtschreiber gehabt zu haben, als Florenz. Die Geschichte des Aretino, Guicciardini, Machiavello, Varchi, Borghini, Nardi und andere sind vortrefflich, aber nur Stücke, es ist zu bedauren, daß sich noch keiner an eine ordentliche zusammenhängende Geschichte gewagt hat. Ein Verzeichniß der florentinischen Geschichtschreiber findet man in des de la Lande Voyage en Italie. T. II. p. 152.

Die Geschichte des berühmten mediceischen Hauses ist so sehr mit der Geschichte der Kunst und der Wissenschaften verknüpft, und bey Besehung der Merkwürdigkeiten von Florenz so nothwendig, daß wir die Folge der Regenten aus demselben hier einrücken für nöthig halten. Die Medices hatten sich durch die Handlung große Reichthümer erworben, und stunden zu Florenz in großem Ansehen. **Cosmus**, der so genannte **Vater des Vaterlandes**, brachte es nicht durch Gewalt, sondern durch gütiges Betragen, Freygebigkeit und Klugheit dahin, daß er ohne den Titel zu haben, alle Gewalt allein besaß. Er war es, von dem Voltaire sagt, daß er mit einer Hand den Handel und mit der andern das Staatsruder führte, der zu gleicher Zeit seine Factoren und auswärtige Gesandten hörte, sich dem Pabst widersetzte, Kriege führte und Frieden schloß, dem Volke Schauspiele gab, die Wissenschaften liebte und die Gelehrten dazu aufmunterte. Seine Feinde brachten es dahin, daß er einmal verbannet wurde, man berief ihn aber nach einem Jahre zurück, und er genoß der höchsten Ehre bis 1464, da er starb. Das Ansehen des großen Vaters machte, daß der Sohn **Petrus**, ob er gleich kränklich und schwach war, ein gleiches Ansehen bis an seinen 1472 erfolgten Tod behielte. Petrus hatte zween Söhne, den

Florenz. Mediceische Familie.

Laurentius und **Julianus**. Der letztere verliebte sich nebst einem Franciscus Pazzi in eine Dame, worüber die berühmte Verschwörung der Pazzi entstund, vermöge deren beyde Brüder während der Messe im Jahr 1478 umgebracht werden sollten. Laurentius entkam seinen Mördern glücklich. Er wurde bald darauf das Haupt oder Principe der Republik, und erhielt wegen seiner prächti-

Florenz. gen Lebensart und des Geschmacks an den Wissenschaften die Beynamen der prächtige und der Vater der Musen. Er berief die griechischen Künstler, welche nach der Eroberung von Constantinopel 1453 in der Welt herumirreten, nach Florenz, errichtete eine Akademie der Künste, ließ Manuscripte aufkaufen, und gab den Gelehrten Besoldungen. Von seinen beyden rechten Söhnen folgte ihm Petrus II. und Johannes ward unter dem Namen Leo X. Pabst, welche Ehre auch seinem natürlichen Sohn Julius unter dem Namen Clemens VII. widerfuhr *).

Petrus II. mußte flüchtig werden, und ertrank 1504 im Neapolitanischen in einem Flusse. Sein Sohn

Laurentius II. ward durch Hülfe seines Oheims des Pabsts Leo X. Herzog von Urbino, er starb 1518 und hinterließ eine Tochter, die nachmalige blutdürstige Königinn in Frankreich Catharina von Medicis, und einen natürlichen Sohn

Alexander, welchen Kaiser Carl V. zum Herzoge von Florenz machte, und ihm zugleich seine natürliche Tochter Margaretha gab. Er wurde von seinem Vetter Laurentius ermordet, und mit ihm erlöschte der erste Zweig dieses Hauses.

Der andre Zweig stammte von Laurentius I. Bruder von Cosmus dem Vater des Vaterlandes, welcher den Petrus Franciscus I. erzeugte, dessen Sohn hieß Laurentius II. und dessen Sohn Petrus Franciscus II. Von diesem war Laurentius

*) Der dritte Pabst aus diesem Hause war Alexander, unter dem Namen Leo XI. welcher aus einer dritten Linie abstammte, von der die Fürsten Ottajano im Neapolitanischen herkommen.

rius III. der obgedachte Mörder des Alexanders gebohren, welcher ohne Erben starb. Florenz.

Petrus Franciscus I. hatte noch einen jüngern Sohn Johannes, von dem Ludovicus, auch Johannes der Populäre genannt, abstammte; dieser letzte zeugte

Cosmus I. mit dem Zunamen der Große, welcher nach dem Tode Alexanders von den Florentinern selbst zu ihrem Oberhaupte erwählet, und vom Pabst Pius V. 1569 zum ersten Großherzog von Florenz erklärt wurde. Er starb 1574. Ihm folgten seine beyden Söhne, erstlich Großherzoge.

Franciscus Maria, welcher nur eine einzige Tochter Maria de Medicis, Gemalinn Königs Heinrich IV. in Frankreich hinterließ; und darauf

Ferdinand I. Dieser legte die Kardinalswürde nach seines Bruders Tode nieder, und starb 1608. Ihm folgte sein Sohn

Cosmus II. welcher im Jahr 1621 starb.

Ferdinand II. starb im Jahr 1670. Seine Gemalinn war Julia Vittoria, einzige Tochter und Erbinn des letzten Herzogs von Urbino.

Cosmus III. starb im Jahr 1723.

Johann Gaston. Mit ihm starb 1737 die mediceische Familie aus, nachdem er sich durch entsetzliche Ausschweifungen ganz untüchtig zur Fortpflanzung seines Stammes gemacht hatte. Das Land gerieth unter ihm in schlechte Umstände, indem alle Regierungs- und andre Geschäffte auf einem elenden Bedienten, Giuliano Dami, der seinen Fürsten ganz eingenommen hatte, beruhten. Es war bereits im Jahr 1718 ausgemacht, daß Don Carlos, Sohn Königs Philipp V. sein Nachfolger werden sollte, als dieser aber das Königreich beyder Sicilien erhielt

Florenz. erhielt und Lothringen an Frankreich abgetreten wurde, so bekam der Herzog von Lothringen Franciscus nachmaliger römischer Kaiser im Jahr 1735 die Anwartschaft auf Toscana, und gelangte auch 1737 zum ruhigen Besitze desselben.

Nach dem im Jahr 1765 erfolgten Tode des Kaisers, hat dessen zweyter Prinz Petrus Leopoldus das Großherzogthum Toscana erhalten. Ein Herr von vielen Einsichten, ein Freund der Wissenschaften, der sich des Wohls seiner Unterthanen eifrig annimmt, und dem Lande, welches unter Johann Gaston viel gelitten hatte und bey den grosen Remessen, weil der Kaiser Franz alle Einkünfte nach Wien zog, verarmt war, wieder aufzuhelfen sucht. Man spürt schon die Folgen davon, und würde den häufigern Umlauf des Geldes noch mehr merken, wenn Toscana nicht durch den Mißwachs im Jahr 1764 und 1766 gar zu sehr gelitten hätte.

Die Stadt Florenz ist nicht nur von außen, sondern auch von innen eine der schönsten in Italien. Man zählt darinn 17 ansehnliche Plätze, 20 Springbrunnen, 6 Säulen, 2 Pyramiden, 160 öffentliche Statüen, 172 Kirchen, 89 Klöster, 44 Pfarrkirchen, 12 Hospitäler, ohngefehr 9000 Häuser und 18000 Familien, folglich die Hälfte weniger als zur Zeit der Republik. Die Stadt ist mit einer Mauer und Thürmen umgeben. An der Seite des Gartens Boboli liegt ein kleines Fort Belvedere, und am andern Theile der Stadt die Citadelle von S. Giambattista, die aber nicht sehr fest ist. Der Arno durchschneidet die Stadt in zwey Theile; in dem größern sind drey Quartiere, nemlich S. Croce, S. Giovanni und S. Maria novella, und der kleinere begreift nur das einzige Quartier S. Spirito in sich. Ueber den Arno gehen vier Brücken, wor-

worunter sonderlich die von S. Trinità, wegen des weitgespannten und dennoch sehr flachen Bogens, merkwürdig ist. Die vielen öffentlichen Plätze und großen Statüen auf denselben, die Springbrunnen und die schönen Gebäude geben der Stadt eine herrliche Zierde. Ueberhaupt findet man nirgends so viele Häuser, die zum Muster einer klugen, simplen, reinen und edlen Baukunst dienen können. Der Geschmack des Michael Angelo und der damaligen großen Meister zeigt sich hier besonders, ohne daß er so wie zu Neapel ins Gezierte und Lächerliche gefallen wäre. In einiger Entfernung vor dem Stadtthore von S. Gallo, durch welches man von Bologna kommt, ist dem Kaiser Franz bey seinem Einzuge als Großherzog ein Triumphbogen im Jahr 1739 errichtet worden, der in der Entfernung zwar gut in die Augen fällt, in der Nähe entdeckt man aber zu viel Zierrathen und sehr mittelmäßige Figuren. Das Pflaster der Stadt ist vortrefflich und besteht aus großen flachen Steinen, welche eingekerbt sind, und wie große Platten von Felsen aussehen *).

Florenz.

Die

*) Nachrichten von den Sehenswürdigkeiten der Stadt trifft ein Reisender in des Rafaello del Bruno Ristretto delle cose piu notabili di Firenze an, welches sehr oft verbessert, am neuesten aber im Jahre 1767 aufgelegt worden, darauf man sich aber dennoch oft gar nicht verlassen kann, und darinn auch von den gemeinsten Dingen zu viel Wesens gemacht wird. Es giebt noch viele andere, die wir übergehen. Von der Gallerie hat man eine besondere Nachricht, wovon unten. Weil Florenz, wie gedacht, so viele Muster der schönen Baukunst besitzt, so hat Ruggieri den Freunden der Architektur einen nützlichen Dienst erwiesen, und in vier Bänden in Folio ein Studio d'Ar-

Florenz. Domkirche

Die Kathedralkirche von Florenz S. Maria del Fiore, ist nach der Angabe des Arnolfo da Lapo im Jahr 1296 erbauet worden *). Sie ist 260 Braccia lang und vom Fußboden bis unter den Schluß

d'Architettura civile mit vielen Kupfern und genauen Ausmessungen herausgegeben. Ihm ist ein guter Grundriß der Stadt beygefüget, welcher auch besonders verkauft wird. Für einen Reisenden ist der bey Bouchard herausgekommene Plan der beste, weil alle Namen der Gassen und Kirchen darauf befindlich sind. Von den vornehmsten Plätzen in Florenz hat man in groß Folio prächtige Prospekte unter dem Titel: Scelta di XXIV. Vedute delle principali Contrade, piazze, chiese, e palazzi di Firenze 1754 von den besten Meistern gestochen. Derselbe Buchhändler, Bouchard, hat im Jahr 1757 auch von diesem Meister die schönsten Landhäuser in großem Notenformat unter dem Titel: Vedute delle ville e d'altri luoghi della Toscana, auf 50 Blättern herausgegeben, welche sehr malerisch gestochen sind. Die übrigen Werke werden an ihrem Orte vorkommen. Der letzte Großherzog, Johann Gaston, ließ eine Folge aller Regenten aus diesem Hause stechen, welche nicht zum besten gerathen, aber ziemlich selten anzutreffen sind. Die Kupferstecher Joh. Bapt. Cecchi und Bened. Eredi stechen eine Sammlung der besten Gemälde der Kirchen in Florenz in Kupfer.

*) Arnolphus da Lapo, oder die Cambio, war des Cimabue Schüler, und starb im Jahre 1300. Es macht ihm viel Ehre, daß die Kirche nicht so gothisch gebauet worden, als andre aus dieser Zeit, da die Künste noch nicht wieder hergestellet waren. Die sämmtlichen Grund- und Aufrisse dieser Kirche, den Thurm und das Battisterio hat Sgrilli auf 17 Blättern herausgegeben. Die Kuppel wird darinn mit der von der Peterskirche und dem Pantheon in Rom verglichen.

 Florenz.

Schluß der Kuppel 190, bis an die Spitze des darauf stehenden Kreuzes aber 202 Braccia hoch. Michael Angelo hielt die Kuppel für das größte Meisterstück der Baukunst, wiewohl seine Kuppel der Peterskirche diese in der Weite übertrifft. Die florentinische ist achteckig und von einem Winkel zum andern 78 Braccia weit. Der Baumeister derselben heißt **Brunelleschi**, der größte Künstler seiner Zeit *).

Die Kirche ist von außen ganz mit weißem und schwarzem Marmor überzogen, der ihr das Ansehen eines Leichengerüstes giebt. Es fehlt ihr an einer schöner Vorderseite, nachdem man die vorige, welche mit Statüen geziert war, im Jahr 1586 abgetragen hat. Viere derselben, nemlich die Evangelisten von Donatello **), sind in die Kirche gesetzt worden. Ueber einer von den Kirchthüren sieht man die Maria mit zwey Engeln in Marmor von Giovanni Pisano, einem der besten Bildhauer seiner Zeit, von dessen Arbeit man viel in seiner Vaterstadt Pisa sieht, wo er auch im Jahr 1320 starb. Der Fußboden der

*) Sie ist doppelt wie die zu Rom, aber bequemer zu besteigen, welches sie allerdings verdient, weil die Einrichtung von der in der Peterskirche unterschieden ist. Von unten bis auf die Kuppel soll man 670 Stufen zählen. Sie ist also weit höher als der bey der Kirche stehende Thurm, wovon bald ein mehreres, und die Aussicht muß also auch noch besser seyn.

**) Wir werden noch oft Gelegenheit von Donatello zu reden haben. Cosmus de Medicis gebrauchte ihn zu vielen Werken. Er war unstreitig nach Michael Angelo einer der größten neuern Bildhauer, und seine Werke werden sehr hoch geschätzt. Er starb 1466, im 83sten Jahre.

Florenz. der Kirche ist mit Marmor eingelegt, wozu Michael Angelo die Zeichnung hergegeben.

Zu beyden Seiten der Kirche sieht man die Bildnisse vieler berühmten Florentiner; zuerst das von Brunelleschi, dem Baumeister der Kuppel, welcher hier 1446 begraben worden, wie die vom Aretino verfertigte Grabschrift saget. Ferner sieht man den Giotto *), den Petrus Farnese, einen General der Florentiner, und den Marsilius Ficinus, der sich durch die Uebersetzung der Werke des Plato und andrer alten Griechen berühmt gemacht. Zur Linken beym Eingange der Kirche bemerkt man das Bildniß des Dante, wie er mit einem Buche in der Hand auf einer Wiese spatzieren geht. Dieser große Dichter starb zwar eigentlich als ein Verbannter zu Ravenna, die Republik ließ ihm aber doch dieses von Andreas Orgagna **) gemalte Bild zu Ehren aufstellen.

Die

*) Giotto war einer der ersten Wiederhersteller der Malerey, und zeigte in seinen Werken mehr Genie, als man von der damaligen Zeit hoffen durfte. Er starb im Jahre 1336, seine Mitbürger ließen ihm aber erst im Jahr 1490 dieses Monument zum Andenken setzen, wozu Politianus folgende schöne Zeilen verfertigte:

Ille ego sum per quem Pictura extincta revixit.
Cui quam recta manus, tam fuit et facies.
Naturae deerat nostrae, quod defuit arti.
Plus licuit nulli pingere, nec melius:
Miraris turrim egregiam sacro aere sonantem,
Haec quoque de modulo crevit ad astra meo.
Denique sum IOTTVS; quid opus fuit illa referre?
Hoc nomen longi carminis instar erit.

**) Orgagna war im Jahre 1329 zu Florenz geboren, und für seine Zeiten ein sehr geschickter Künstler.

Die Kuppel der Kirche haben **Fridericus Zuchero** und **Georg Vasari** ausgemalt. Das Chor ist mit jonischen Säulen und mit vielem Marmor geziert. Die Basreliefs unten am Chor sind von **Baccio Bandinelli** und **Giovanni dell' Opera**. Sie werden von Kennern geschätzt. Florenz.

Von der Hand eben dieses Bandinelli ist auch die herrliche Gruppe auf dem Hauptaltare, welche Gott den Vater, und einen Engel, der den Leichnam Christi hält, abbildet. Die Figur Christi ist der von Gott dem Vater weit vorzuziehen. Sonst sahe man hinter dem Altare noch von ihm die Statüen von Adam und Eva, weil sie aber Gelegenheit zur Aergerniß gaben, so hat man sie in den großen Saal des Palazzo vecchio gebracht und an ihrer Statt eine Maria, welche den Leichnam Christi beweint, hingestellt. Michael Angelo hat die letzte Hand noch nicht an dieses Werk gelegt, gleichwohl sieht man den großen Meister darinn, daher sich auch niemand gewagt die Gruppe auszuführen. Die Apostel in den schönen Nischen von Marmor sind von Sansovino, Bandinelli und andern guten Meistern. Die Thüre der Sakristey ist von Bronze und mit Basreliefs von **Laurentius Ghiberti** geziert. Unter den Reliquien, deren hier eine Menge verwahrt werden, zeigt man den Daum von Johannes dem Täufer.

Das Merkwürdigste für die Wissenschaften in dieser Kirche ist die vortreffliche Mittagslinie, welche der

ler. Anfangs trieb er die Bildhauerey, nachgehends aber auch die Malerey mit glücklichem Erfolg. Er starb 1389. Auf seinen Gemälden unterzeichnete er sich gemeiniglich Andreas, Sculptor, und auf den Statüen Andreas, Pictor.

Florenz. der Abt Ximenes auf Kosten der Regierung erneuert und berichtiget hat*), nachdem solche bereits im Jahr 1467 angelegt worden. Die Oeffnung, wodurch die Sonnenstrahlen fallen, ist von dem Fußboden 277 pariser Schuh in senkrechter Höhe erhaben.

Aus einer Innschrift bey der Sakristey erhellet, daß Pabst Eugenius IV. in dieser Kirche im Jahr 1493 ein Concilium gehalten, wodurch die griechische und lateinische Kirche vereinigt worden. Wenn diese Vereinigung gleich von keiner Dauer gewesen, so ist die Versammlung doch in der Kirchengeschichte berühmt. Kaiser Friedrich III. schlug in Gegenwart des Königs von Ungarn in dieser Kirche eine große Anzahl Ritter vom goldnen Sporn. Ueberhaupt ist sie aus vielen Betrachtungen eine der merkwürdigsten von Italien. Das Kapitel bestehe aus zwey und vierzig Domherren.

Thurm des Doms. Zur Seite des Doms steht der viereckige Thurm, welcher eine Höhe von hundert und vier und vierzig Braccia hat, und mit schwarzem, rothem und weißen Marmor incrustirt ist. Er ist von Giotto angegeben, wie aus der oben angeführten Grabschrift erhellet, und eines der besten Gebäude damaliger Zeit, welches eben so sehr von dem alten gothischen als von dem neuen römischen Geschmack abweicht. Die an demselben befindlichen schönen Statüen sind zum Theil von Donatello, worunter insonderheit eine mit kahlem Kopfe, welche der Meister für seine beste Arbeit hielte, und seinen Zuccone oder

*) Man kann darüber dessen Werk il vecchio e nuovo Gnomone Fiorentino 1757 in 4to nachlesen. Er macht noch alle Jahr um das Sommersolstitium Beobachtungen. Zu andrer Zeit ist die Mittagslinie bedeckt, und der Gnomon verschlossen.

oder Kahlkopf nannte. Der Thurm hat vierhundert und sechs Stuffen; die Mühe solche zu ersteigen wird einem Reisenden reichlich belohnt, weil man von demselben nicht nur die ganze Stadt, sondern auch die prächtige umliegende Gegend derselben mit allen Landhäusern und den Ruinen der Stadt Fiesole, wovon Florenz zum Theil erbauet worden, am besten übersieht. Florenz.

Il Battisterio, eine dem heiligen Johannes gewiedmete Kirche, soll vor Zeiten ein Tempel des Mars gewesen seyn, welches aber falsch ist. Sie hat wie die meisten alten Taufkapellen eine achteckige Form. Auf dem Fußboden ist eine Rose, welche eine Beziehung auf die Sternkunde haben muß, weil die Zeichen des Thierkreises dabey stehen. Von einer Ecke zur andern ist die Kirche jedes Mal fünf und achtzig Fuß weit. Sie steht frey, ist ganz mit Marmor überzogen, und hat drey Thüren von Bronze, die so schön sind, daß Michael Angelo sagte, sie verdienten Thore des Paradieses gewesen zu seyn. Zwo Thüren sind von Ghiberti, und die dritte von Andreas Pisano, wie die Worte Andreas Vgolini de Pisis me fecit Ao. 1330 anzeigen. Sie stellen Geschichte des alten und neuen Testaments vor. Man muß sich über die gute Zeichnung und geschickte Anordnung in Ansehung der damaligen Zeiten wundern. Inwendig ist die Kirche mit sechzehn großen Säulen von Granit geziert. Die mosaische Arbeit am Gewölbe ist von Andreas Tasi, einem Schüler des Cimabue, aber so schwarz geworden, daß man nichts mehr davon erkennen kann. An dem Grabe des Balthasar Cossa, der unter dem Namen Johannes XXIII. Pabst wurde, und 1419 zu Florenz, nachdem er die päbstliche Würde niedergelegt, gestorben, hat Donatello die Basreliefs verfertigt. Il Battisterio.

Florenz. Von eben diesem Meister ist auch die Statüe der heiligen Magdalena auf einem schönen neuen Altar. Alle in Florenz geborne Kinder werden hier getauft.

Vor der Hauptthüre sieht man zwo Säulen von Porphyr, welche die Pisaner ehemals den Florentinern geschenkt, und die Ketten von dem Hafen zu Pisa, welche im Jahr 1406 erbeutet worden. Vor der Porta dell' Opera steht eine andre im Jahr 408 errichtete Säule zum Andenken eines Wunderwerks, da ein alter verdorrter Ulmenbaum wieder frischgrünend ward, als ihn die Todtenbahre des heiligen Zenobius, Bischofs von Florenz, berührte *).

Hercules mit dem Centaur. Nicht weit von der Domkirche bey S. Maria maggiore steht die berühmte Gruppe des Herkules, der den Centaur Nessus mit einer Keule erschlägt, von Johann von Bologna. Das Werk ist aus einem einzigen Block. Die Figuren sind kräftig und voll Ausdruck. Sie stehen zwar auf einem ansehnlichen Piedestal, nehmen sich aber auf dem engen Platze nicht schön genug aus. Die Stellung der Figuren ist kühn und gewagt, denn die ganze Gruppe ruht auf dem seitwärts stehenden Beine des Herkules, und auf die gebogenen Füße des Centaurs.

Die

*) Der gute Pater Labat, welcher im 7ten Theile seiner voyage en Italie et en Espagne den obgedachten Ristretto delle cose notabili di Firenze übersetzt, begeht hier einen lächerlichen Fehler. Vermuthlich hat er statt olmo uomo gelesen, und macht daher aus dem verdorrten Ulmenbaum einen schwindsüchtigen Menschen, der einer vertrockneten Mumie ähnlich gesehen, und durch dieses Wunder fett von Leibe, frisch und gesund geworden.

Die Bewegungen aller Theile sind nach der Natur, und mit grosser Kunst ausgedrückt. Florenz.

Alexander Magnus.

In einer andern Gegend der Stadt, unweit der Straße Bardi, steht eine andre vortreffliche Gruppe auf einem kleinen Springbrunnen, die man gemeiniglich Alexander den Großen nennt. Sie stellt nach einigen einen Soldaten vor, welcher den Ajax, Telamons Sohn trägt, der sich aus Verzweifelung, weil Ulysses die Waffen des Achills erhalten, umgebracht; nach andern den Ajax, welcher den Körper seines Freundes Patroklus den Trojanern abgenommen. Inzwischen sieht die Figur, welche bekleidet ist und einen Helm trägt, mehr einem Soldaten als einem Helden ähnlich. Viele halten es für ein antikes Werk von griechischer Hand; Cochin vermuthet aber, daß es ebenfalls von gedachtem Johann von Bologna herrühre.

Palazzo vecchio. Platz vor demselben.

Man rechnet in Florenz gegen 160 Statüen auf den öffentlichen Plätzen, in den Gassen und an den Vorderseiten der Palläste; es giebt aber keinen mit solchen Meisterstücken gezierten Platz in der Welt, als der vor dem Palazzo vecchio, piazza del Gran Duca genannt, von der auf demselben stehenden Statüe Cosmus des ersten Großherzogs von Toscana. Er ist sehr geräumig. Auf der einen Seite desselben geht man in die Gasse degli Uffizzi oder della Loggia, wo sich die berühmte großherzogliche Gallerie befindet. Uebrigens ist er mit schlechten Bürgerhäusern umgeben, wenn man den Pallast Ugoccioni, dessen Architektur einige dem Michael Angelo, andere dem Palladio zuschreiben, ausnimmt. Die vornehmste Zierde des Platzes ist die herrliche Fontäne, welche Cosmus I. anlegen lassen; sie würde sich aber weit besser in der Mitte des Platzes als an der Ecke des Pallastes ausnehmen. Das etwas erhabene Wasser- Fontäne.

Florenz. behältniß ist achteckig, und in demselben steht die kolossalische Statüe des Neptuns von Marmor achtzehn Fuß hoch in einer Muschel, die von vier Seepferden gezogen wird; ihn umgoben drey Tritonen. Dieses ganze Werk ist von Ammanati, hingegen die zwölf Figuren von Nymphen und Tritonen, aus Bronze, womit das Wasserbehältniß besetzt ist, von Johann von Bologna. Sie sind gut gezeichnet, mit sanften Umrissen, aber etwas maniert, und für den Platz, wo sie stehen, zu klein.

Cosmus I. zu Pferde. Zur Seite steht die obgedachte Statüe Cosmus I. von Bronze, welche dem inwendigen Platze degli Uffizzi zum Gesichtspunkte dient. Der Meister heißt Johann von Bologna. Die Figur des Großherzogs ist schön und die Stellung des Pferdes gut gewählt, aber der Kopf zu klein. Die drey Basreliefs am Piedestal sind mittelmäßig. Auf dem einen wird der Großherzog, der kaum achtzehn Jahre alt war, vom Rathe erwählt, auf der andern gekrönt, auf der dritten hält er nach Eroberung der Stadt Siena seinen Einzug; auf der vierten Seite des Piedestals lehrt die Innschrift, daß der Großherzog Ferdinand diese Statüe seinem Vater im Jahr 1584 setzen lassen.

Der Thurm auf dem alten Pallast ist zweyhundert neun und sechzig Fuß hoch, und in einem sonderbaren Geschmack gebauet. Er ruhet oben auf vier Säulen, und ist in der Mitten stärker als oben und unten. An der Uhr sind die Zahlen des Zifferblattes durchschnitten, so daß man vermittelst einer des Nachts hinter demselben gesetzten Laterne sehen kann wie viel es an der Zeit ist.

Der alte Pallast selbst ist von Arnolfo, dem Baumeister des Doms, angegeben. Bey dem Eingange

gange zeigt sich ein Riese von Michael Angelo. In dem Hofe steht ein Springbrunnen von Porphyr mit einem spielenden Knaben aus Bronze von Andreas Verrochio, und ein Herkules, der den Cacus überwindet von Vincentius Rossi aus Fiesole, einem Schüler des Bandinelli; diese Gruppe wird von Kennern eben so hoch geschätzt, als die von seinem Lehrmeister, welche am Eingange steht.

Florenz.

Das Merkwürdigste in diesem Pallaste ist der große Huldigungssaal, der eine Länge von hundert zwey und sechzig und eine Breite von vier und siebenzig Fuß hat, dem aber die kleinen ungleichen Fenster oben herum ein schlechtes Ansehen geben. Vasari hat darinn die vornehmsten Geschichte der Stadt Florenz und des mediceischen Hauses abgebildet. Vier große Stücke nehmen die vier Winkel ein: auf dem ersten von Cigoli wird Cosmus I. im achtzehnten Jahre als Nachfolger Alexanders zum Herzoge vom ganzen Rath erwählt; auf dem andern von Ligozzi empfängt er vom Pabst Pius V. die Krone und den herzoglichen Mantel; auf dem dritten von Passignani legt Cosmus I. den Orden vom heiligen Stephanus, den er stiftete, an; auf dem vierten von Ligozzi sieht man die zwölf Florentiner, welche sich um das Jahr 1300 zu einer Zeit als Gesandte verschiedner Höfe bey dem Pabste Bonifacius VIII. aufhielten. Unter den neun und dreyßig Gemälden an der Decke auf Holz von Vasari sieht man die Eroberung von Siena, die Schlacht bey Marciano, die Belagerung von Pisa, und andre mehr *).

Großer Saal.

*) Man erzählt, daß als Vasari hier malte, der Großherzog in den Saal gekommen sey, um mit seiner

Florenz. Sonst wurde jährlich in diesem Saale eine Feyerlichkeit am Johannisfeste begangen. Es mußten nämlich ein Anzahl von Bauern und Bäuerinnen vor dem Großherzoge tanzen, und die sich am besten dabey hervorthaten, empfiengen Geschenke.

An dem einen Ende des Saals stehen auf einer Erhöhung drey marmorne Statüen über Lebensgröße; in der mittlern Nische Pabst Leo X. zur Rechten Johannes de Medicis, der Vater vom Großherzoge Cosmus I. und zur Linken Alexander, der im Jahr 1531 zum Herzog von Florenz erwählt wurde. Auf jeder Seite stehen noch zwo Statüen, nämlich Cosmus I. und gegen über Pabst Clemens VII. Sie sind alle von der Hand des Baccio Bandinelli, und überhaupt gut gearbeitet, jedoch etwas schwer. Von demselben Meister sind auch die am andern Ende des Saals stehenden Statüen von Adam und Eva. Sie wurden, weil sie gar zu sehr im Stande der Unschuld vorgestellt sind, aus der Domkirche wie bereits erwähnt worden, hieher gebracht. Eine der schönsten Statüen dieses Saals ist die Siegesgöttinn, welche einen Gefangnen mit Füßen tritt. Michael Angelo hatte sie zu dem Grabmaal des kriegerischen Pabsts Julius II. bestimmt,

seiner leiblichen Tochter eine unanständige Handlung zu begehen. Vasari stellte sich als läge er und schlief, um dem Zorn des Herzogs, der sich keinen Zeugen vermuthete, zu entgehen, wenn er ihn gewahr würde. Die Gelehrten und Geschichtschreiber, welche von den Großherzogen beschenkt und zum Theil besoldet wurden, haben nur ihr Lob ausposaunt, und hingegen die vielen Ausschweifungen und manche sehr menschliche Handlungen, welche die meisten Großherzoge begangen hatten, verschwiegen.

stimmt, weil solches aber nicht zu Stande kam, blieb sie nebst andern im Garten Boboli zu Florenz. Die Erben des Künstlers schenkten sie dem Großherzoge. Sie ist in ihrem jetzigen Zustande eine von seinen Statüen, die am meisten Ausdruck haben. Florenz.

Auf den Seiten des Saals stehen sechs schöne Gruppen von Vincenzio Rossi, welche Thaten des Herkules abbilden. Die Stellungen sind bey allen schön, die Zeichnungen richtig und der Natur gemäß. Bey dem Herkules, welcher den Centaur tödtet, ist der Kopf des letztern insonderheit schön; bey dem Herkules, der den Cacus mit der Keule erschlägt, ist der Ausdruck fürchterlich. Die vier andern Gegenstände sind Herkules mit dem Antheus, mit der Königinn der Amazonen, mit dem erimanthischen Schwein, und mit dem Diomedes. Man findet in den vier letzten zwar auch viel Ausdruck, sie kommen aber den beyden ersten nicht gleich. Die letzte Gruppe ist nur erst aus dem gröbsten fertig.

Vasari hat in diesem Stockwerke noch verschiedne Zimmer gemalt. In dem obern Stockwerke bemerkt man einen David von Donatello, und Johannes den Täufer von Benedictus da Majano. Das Merkwürdigste aber ist der Audienzsaal, in welchem Salviati die Thaten des großen römischen Dictators Furius Camillus auf nassem Kalk abgebildet hat.

In diesem Pallaste wird die großherzogliche Garderobe aufbewahrt. In dem großen Saale hat gedachter Salviati den Triumph eines römischen Kaisers und den Camillus, der die Gallier aus Rom jagt, vorgestellt. Das Kolorit ist kräftig und die Zusammensetzung verdient Beyfall. Es ist aber sonderbar, daß einige Theile sehr richtig, und an- Garderobe.

Florenz. dre hingegen, zumal die Pferde, nachläßig und fehlerhaft gezeichnet sind. Außer diesen beyden Frescomalereyen ist die so genannte Conservation von Rubens zu merken. Dieser große Künstler hat sich darauf nebst andern Personen abgemalt, wie sie sich mit einander über verschiedne Bücher unterhalten. Der Ausdruck und das Kolorit sind meisterhaft *)

In dem einen Zimmer wird in verschiednen Schränken ein rechter Schatz von Kostbarkeiten aufbewahret. Auf vier und funfzig großen silbernen Schüsseln, die inwendig auf Art der Basreliefs getrieben sind, sieht man allerley Geschichte des mediceischen Hauses abgebildet. Die Herzoge haben solche als einen Tribut von verschiednen Städten erhalten. In andern Schränken wird ein mit Perlen und Türkissen reich besetztes Reitzeug von Cosmus I; die mit Perlen besetzte Krone, welche Pius V. gedachtem Cosmo als erstem Großherzog im Jahr 1569 aufgesetzt hat; viel türkisches Gewehr und Reitzeug, woran eine Menge der kostbarsten Steine verschwendet sind, welches der ältere Cosmus, der Vater des Vaterlandes, der einen starken Handel nach Constantinopel trieb, von den türkischen Sultanen empfangen; vier maßive silberne Säulen des Brautbettes von Cosmus III. u. s. w, gezeigt. Man erstaunt über die Kostbarkeiten, welche so sehr angewachsen sind, weil die mediceische Familie bey ihrem Reichthum solche beständig vermehrt, und den alten Vorrath unangerührt gelassen hat. Es ist aber nicht zu leugnen, daß das viele Silbergeräthe besser angewendet, oder wenigstens in eine neue brauchbare Form umgearbeitet werden könnte.

Das

*) Dieß Stück befindet sich im Pallast Pitti.

Das Kostbarste unter allen was hier gezeigt wird, ist das Palliotto, oder die vordere Wand eines Altartisches von maßivem Golde *). Sie ist sechs Fuß lang und stark mit Diamanten und Perlen besetzt. In der Mitte sieht man den Großherzog Cosmus II. kniend vorgestellt. Der Kopf und die Hände sind von Email, die Kleider aber von Smaragden und andern Edelsteinen von verschiedener Farbe. Es wird auf 200000 Dukaten geschätzt. Unten stehen die mit Rubinen ausgelegten Worte: Florenz.

Cosmus II. Dei Gratia Dux Etruriae ex voto.

Der Großherzog hatte es als ein Gelübde für die Jesuiterkirche nach Goa bestimmt, im Fall sein Prinz von einer gefährlichen Krankheit genesen würde. Wie solcher aber starb, blieb das Gelübde da.

In einem reichen Kasten verwahrt man das Concilium Florentinum, welches Eugenius IV. zur Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche gehalten **). Es ist auf einzelnen Blättern geschrieben, die in einem besondern Bande liegen, den 6ten Julius 1439 datirt, und so wohl vom Pabste und dem Kaiser Johannes Paläologus, als den anwesenden griechischen Bischöfen unterzeichnet. Ehemals ward es mit großen Feyerlichkeiten von Priestern bey angezündeten Wachskerzen gezeigt.

In

*) Es soll 84 Pfund Gold und 7 und ein halb Pfund Edelsteine daran seyn. Es hätten noch mehr Kostbarkeiten angeführt werden können, obgleich Kaiser Franz nicht wenige davon nach Wien kommen lassen, die jetzo fehlen.

**) Von dem andern Originalexemplar, welches im Archiv zu Bologna aufbewahrt wird, ist daselbst gehandelt worden.

Florenz. In einem andern Kasten liegt das Original der Pandekten, oder die berühmten Pandectae Florentinae, welche zu den Zeiten des Kaisers Justinianus geschrieben seyn sollen und nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß gezeigt werden. Die Schrift ist groß und leserlich. Das Manuscript besteht aus zween in rothem Sammt gebundenen Bänden in Folio. Zwischen den Blättern liegt zu besserer Erhaltung der Schrift jedes Mal ein Stück grüner Atlas. Die Bände sind mit Silber beschlagen und mit Emailarbeit gezieret. Die Pisaner hatten dieses Manuscript bey Salerno erbeutet, und schenkten es den Florentinern aus Dankbarkeit, weil dieselben Pisa während dieser Expedition mit Soldaten besetzt gehabt hatten. Man zeigt hier auch das Evangelium Johannis zwey Mal auf Pergamen, davon eines für das Autographum des Evangelisten ausgegeben wird.

Liebhaber der Malereyen besehen die Kapelle des alten Pallastes, welche ganz von Ghirlandajo ausgemalt ist, einem mittelmäßigen Künstler, der aber doch die griechischen, unter denen er sich gebildet hatte, übertraf.

La Loggia. Der einen Seite des Pallastes gegen über liegt an dem Ende der Gallerie die so genannte Loggia, welche nach der Angabe des Andreas Orgagna gebauet ist. Sie besteht aus einer Art von bedecktem Gange mit drey Arkaden, worunter die Soldaten und der gemeine Mann Schutz für Hitze und Regen suchen. Am Johannistage wird sie mit Tapeten behangen, und der Großherzog nimmt hier alsdenn jedes Mal die Huldigung von den Deputirten aller ihm untergebenen Städte ein. Sie reiten alle in Proceßion, und in einer artigen Uniform bey ihm vorbey, und jeder hat eine Standarte, darauf der

Name

Name seines Orts stehet. Zugleich paßiren die Pferde, welche Nachmittags in die Wette rennen sollen und die Garnison die Revüe *). Florenz.

Unter der gegen den Pallast gekehrten Arkade sieht man die bronzene Statüe der Judith von Donatello, ein schätzbares Stück. Sie ist stehend abgebildet, und im Begriff dem Holofernes den Kopf abzuhauen. Am Fuße stehen die Worte: Publicae salutis exemplum cives posuere. Vermuthlich ist sie von der Republik zu einer Zeit aufgerichtet worden, da sie denen, welche sich der Oberherrschaft anzumaßen suchten, zur Warnung dienen sollte.

Von den drey Arkaden, die gegen den Platz stehen, ist die mittelste leer, die beyden andern sind mit zwo schönen Statüen gezieret. Die eine stellt den Perseus mit dem Schwerd in der einen und dem Medusenkopf in der andern Hand vor. Sie ist ein Beweis der Geschicklichkeit des Benvenuto Cellini **), aber etwas maniert. Die schönste von allen

*) Desgleichen auch gewisse Maschinen oder Carri, welche Schlösser und Ländereyen von Toscana vorstellen. Ueber den Ursprung dieses Gebrauchs hat der gelehrte Manni 1766 ein Ragionamento istorico geschrieben.

**) Cellini war ein guter Bildhauer, Medailleur und Goldschmied, der zu Rom für Clemens VII. und zu Paris für König Franz I. viel gearbeitet hat. Er schrieb ein Buch von der Bildhauerey und Goldschmiedekunst, welches 1568 zu Florenz herausgekommen, und sein eignes Leben, welches 1730 zu Neapel gedruckt worden. Er unterläßt nicht darinn sehr viel zu seinem eignen Lobe zu sagen, und rühmt sich unter andern, daß er der Mann gewesen, der Herzog Carln von Bourbon in der Belagerung von Rom erschossen.

Florenz. len ist die vortreffliche marmorne Gruppe des Johann von Bologna. Der Künstler hat unter dem Raube einer Sabinerinn die drey menschlichen Alter vorzustellen gesucht, nämlich die Jugend unter dem Bilde der Sabinerinn, das männliche Alter in dem Soldaten, und das hohe Alter in dem Vater, der zu des Soldaten Füßen liegt. In dem ganzen Werke herrscht ein großer Charakter und viel Ausdruck.



Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Die großherzogliche Gallerie.

Wenn man bedenkt, daß das mediceische Haus jederzeit die Künste beschützt, große Reichthümer besessen, den guten Geschmack und die Pracht geliebt, so darf man sich nicht wundern, daß sie in einer langen Reihe von Jahren einen Schatz von antiken Statüen, Münzen, Gemälden, und Merkwürdigkeiten von allerley Art zusammen gebracht hat, dergleichen man nirgends antrifft. Diese Gallerie allein belohnet einen Liebhaber die Reise nach Italien, und er findet hier noch genug, das seiner Aufmerksamkeit würdig ist, wenn er die Herrlichkeiten von Rom bereits gesehen. Einen ansehnlichen Theil dieser Seltenheiten hat der Kardinal Leopold von Medicis, ein Sohn von Cosmus II. zusammengebracht. Dieser große Beschützer der Künste war 1617 geboren, und starb im Jahr 1675.

Die weitläuftige und kostbare Beschreibung dieser Gallerie ist unter dem Titel Museum Florentinum mit sechs Bänden in groß Folio und vielen Kupfern,

Kupfern, welche die Münzen, geschnittenen Steine und Statüen vorstellig machen, angefangen, und mit fünf Bänden fortgesetzt, davon einer die Malereyen an den Decken und viere die Sammlung von Bildnissen der Maler, die sich selbst gemalt haben, nebst ihren Lebensbeschreibungen enthalten *). Florenz.

Das Gebäude, worinn die Gallerie aufbehalten wird, hat Cosmus I. durch Vasari anlegen lassen. Es führt den Namen degli Uffizzi, weil unten rings umher die gerichtlichen und Policeycollegia angelegt worden; darüber sind an der einen Seite in einem halben Geschoß die Werkstätte der Künstler von florentiner Arbeit, die unten vorkommen werden, und auf der andern Seite die magliabechische Büchersammlung; im andern Stockwerk gelangt man erst zu den Sälen für die mediceische Gallerie. Dieß weitläuftige Gebäude liegt zur Seite des alten Pallasts und hat fast die Gestalt eines griechischen Π, nämlich zwo lange Seiten, die durch eine kurze zusammen gehängt sind. Von außen sind sie von schöner Architektur, und unten mit dorischen Säulen geziert. Die kurze Seite hat auf der Erde hohe Arkaden, und alle Seiten, sind Hallen, darunter man spatzieren gehen kann. An der kurzen Seite sieht man hinter sich den Arno, und erblickt vor sich zwischen den beyden langen Seiten die Statüe zu Pferde von Cosmus I. welche vor dem alten Pallast stehet. Ueber diesen Arkaden sind eben so viel andre

*) Eine gründliche Anzeige der Seltenheiten der Gallerie hat der gelehrte Vorsteher derselben Guiseppe Bianchi zum Gebrauch der Fremden vor einigen Jahren unter dem Titel: Raguaglio delle Antichità e rarità che si conservano nella Galleria Medico-Imperiale in einem mäßigen Octavbande herausgegeben.

Florenz. andre, wodurch die beyden Seiten des ersten Stocks zusammenhängen. In der mittelsten von diesen drey Arkaden steht die Statüe Cosmus I. zu Fuße von Johann zu Bologna. Sie nimmt sich sehr gut aus, weil sie gleichsam in freyer Luft zu stehen scheint, indem man unter den Arkaden durch nichts als den Himmel sieht.

Zur Karnevalszeit wird die Gasse an der Seite gegen den alten Pallast vermacht, um den Kutschen den Zugang zu verwehren, und unter den Arkaden gegen den Arno ein Kaffeehaus angelegt. Der ganze Platz zwischen dem Gebäude degli Uffizzi und unter den Gallerien der beyden Seiten ist alsdenn dergestalt mit Masken angefüllt, daß man sich kaum umdrehen kann, und hat in diesem Stücke eine Aehnlichkeit mit dem Markusplatze in Venedig.

Wir kommen nunmehr auf die Merkwürdigkeiten selbst, welche in der eigentlichen Gallerie in Form eines griechischen Π und in zehn besondern Sälen aufbewahret werden. Wir könnten einen ganzen Band damit anfüllen, wenn wir aber nach unserm Zweck nur das, was der Kunst wegen besonders merkwürdig ist, anzeigen, so schränken wir uns bloß darauf ein, und übergehen das Mittelmäßige. Ehe man in die rechte Gallerie tritt, geht man durch einen Vorsaal, welcher mit vielen alten Basreliefs, Idolen, und in die Wand gemauerten Innschriften angefüllt ist. Viele Stücke darunter sind vortrefflich; als eine ovale Vase, darauf man einen Kopf bemerket; zween Wölfe in einer großen Manier, und zwey Trophäen von Michael Angelo. Ein Fechter, der in der einen Hand das Schwerd, und in der andern seinen Schild hält, ist von besondrer Schönheit. Ein der größten Basreliefs aus dem Alterthum

Vorsaal der Gallerie.

thum, neun Fuß lang, worauf die Hauptfigur eine sitzende Frau vorstellt, die sehr glücklich ausgeführt ist. Auf einem andern Basrelief ist Ulysses am Mastbaum gebunden, um den verführerischen Lockungen der Sirenen zu entgehen. Florenz.

Aus diesem Vorsaale tritt man in die obgedachte Gallerie *), deren zwey lange Seiten, jede zweyhundert und zwölf Schritte, und die kurze siebenzig Schritte halten. Die Decken sind mit allegorischen Frescogemälden geziert, welche die Künste und die in einer jeden derselben berühmten Florentiner vorstellen. Den Anfang macht der Feldbau, und die so davon geschrieben. Bey der Malerey bemerkt man den Cimabue, Giotto, Masaccio, da Vinci, Bronzino ꝛc. Bey der Bildhauerey den Ghiberti, Donatello, Michael Angelo und Bandinelli. Bey der Baukunst unter andern den Brunelleschi. Bey der Poesie den Dante und Petrarca; darauf folgen auf eben die Art die toscanische Sprache, die Musik, Politik, Theologie, Jurisprudenz, Medicin, und Philosophie. Die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften und die Beschützung derselben ist besonders vorgestellt, und daher sind die Bildnisse der medi-

Gemälde an der Decke der Gallerie.

*) Der jetzige Großherzog hat fast die meisten Gemälde aus seinen Lustschlössern in die Stadt bringen lassen. Man hat deswegen ein besondres verschloßnes Zimmer, bloß für Gemälde aus der florentinischen Schule angelegt, und die übrigen in der öffentlichen Gallerie aufgehangen. Es giebt mittelmäßige aber auch viel gute darunter; und es ist ein Vortheil für das Publikum, den freyen Zutritt zu so viel schönen Bildhauereyen und Malereyen zu haben. Man hat auch ein besondres Zimmer mit lauter Schränken besetzt, darinn kleine metallne Antiken aufbewahrt werden.

Florenz. achtung für das Alterthum hegt, wird bey Betrachtung dieser Werke der griechischen und römischen Kunst, wenn er anders unpartheyisch seyn will, einräumen müssen, daß es darunter viele mittelmäßige giebt. Die Büsten sind überhaupt schöner als die Statüen; unter den letztern trifft man manche an, die in Ansehung der Kunst kaum den dritten Platz verdienen. Um desto nöthiger ist eine Anzeige der besten, damit der Liebhaber bey der Menge nicht mit dem Mittelmäßigen auch zugleich das Gute übersieht. Wir machen den Anfang von der Seite, wo man in die berühmte Tribune hineingeht.

Herkules mit dem Centaur Nessus. Der Ausdruck in dem ersten ist kräftig und im andern voll Schmerz.

Zwey sitzende Römerinnen, davon die eine einen edlen Anstand und viel ähnliches mit der Agrippina hat. Vielleicht haben sie zu einem Grabmaal gedienet.

Ein Redner, an dem die Bewegung des Armes und der Augen glücklich ausgedrückt ist.

Leda mit dem Schwan. Was antik daran ist, z. E. die Brust und die Hand, welche sich in den Federn des Schwans verlieren, verdient großes Lob, aber die Ergänzungen sind nicht gut gerathen *)

Eine

*) Der größte Theil der Antiken ist theils durch Nachläßigkeit, theils durch die Verwüstungen der Barbaren, theils durch den blinden Eifer der Christen, die alles Heidnische vertilgen wollten, verstümmelt, und zumal an den Händen, Köpfen und Füßen schadhaft geworden. Als man nach Wiederherstellung der Künste den Werth der alten Bildhauerey einsehen lernte, suchte man das Fehlende zu ergänzen. Oft ist dieses mit solcher Kunst

Eine Vestalinn bey dem heiligen Feuer mit der Opferschaale in der Hand. In ihrer Miene herrscht Bescheidenheit; das Gewand ist gut geworfen. Florenz.

Ein junger Mensch mit einem Hunde, der rückwärts sieht und vielleicht den Endymion vorstellt, der den aufgehenden Mond sucht. Das Nackende ist richtig gezeichnet und von guter Proportion.

Mars von einem schwarzgrauen Stein. Er ist wegen der Materie merkwürdig, und stellt vielleicht den Mars Gradivus vor.

Prometheus über Lebensgröße, eine Figur von sanften Umrissen, woran besonders der antike Leib schön ist.

Flora mit Bluhmen in der Hand; mit der andern hebt sie ein Gewand auf, als wollte sie sich den Leib damit bedecken. Die Züge sind schön und voll Grazie, und das Haar zierlich geordnet.

Bacchus mit einem Becher, mit der andern Hand stützt er sich auf einem Knaben, welcher einen Schweinskopf nebst Reben und ein Paar Mas-

Kunst geschehen, daß der Unterschied kaum gemerkt wird; die meiste Zeit aber mit schlechtem Erfolg, und so gar wider das Kostum, indem man der Statüe verkehrte, oder gar erst in neuen Zeiten erfundene Attribute in die Hände gegeben, und folglich eine ganz andere Figur daraus gemacht hat als die erste Absicht des Künstlers gewesen. Die Antiken sind daher mit großer Behutsamkeit zu beurtheilen; sonst begeht man eben so lächerliche Fehler, als Wright, der die Violine für ein altes Instrument hielte, weil ein moderner Künstler einem gewissen antiken Apollo in Rom, dem die Hand fehlte, eine neue mit einer Violine angesetzt hat.

Florenz. ken vor sich hat. Dieses gehört unter die guten Stücke, woran das meiste antik und das Neue geschickt ergänzt ist.

Mars und Venus, oder nach andern Faustina, die ihren geliebten Fechter mit vieler Leidenschaft liebkoset. Mars ist ganz nackend, und die Venus mit einem leichten Gewand bekleidet. Die Gruppe ist in einer guten Manier gearbeitet und hat viel Ausdruck.

Bacchus mit einem Faun, eine vortreffliche Gruppe im griechischen Styl. Der Faun hat eine lächelnde und schlaue Miene. Nicht weit davon steht eine meisterhafte Kopie, die Michael Angelo verfertiget hat.

Eine kleine Leda, deren Gewand von der linken Schulter bis auf die Füße herabhängt und glücklich geworfen ist.

Eine kleine sitzende Nymphe, die sich einen Dorn aus dem Fuße ziehet. Die Figur ist griechisch und sehr fein ausgearbeitet. Sie scheint mehr aus Zärtlichkeit als vom wirklichen Schmerz zu leiden.

Amor und Psyche, jener hat alle seine Attribute, und diese ist mit Flügeln versehen. Sie umarmen sich zärtlich. Die Gruppe ist von einem griechischen Meister.

Eine Chimäre von Bronze, welche im Jahr 1548 bey Arezzo gefunden worden.

Eine Muse mit einer Rolle in der linken Hand. Sie ist so leicht bekleidet, daß das Nackende durchscheinet, und überhaupt mit vielem Geschmack ausgeführt.

Marsyas an einem Baum gebunden. Die Statüe ist ein Beweis von des Meisters Wissenschaft

schaft in der Anatomie, weil er alle Nerven und Adern richtig auszudrücken gewußt hat. Florenz.

Aesculapius mit den Attributen, wie man ihn auf alten Münzen sieht. Der Ausdruck und die Zusammensetzung verdienen Lob.

Venus mit dem Liebesgott auf ihrem Schooße, vielleicht eine Venus genitrix. Die Gruppe ist schön und wohl erhalten.

Narcissus auf den Knien mit vorwärts gebeugtem Leibe, als besähe er sich im Wasser. Die Statüe ist meisterhaft und zumal das Gesicht sehr schön. Man sieht die Selbstzufriedenheit und das Erstaunen über seine eigne Schönheit darinn.

Eine Siegesgöttinn mit einer Krone in der Hand, aber ohne Flügel. Sie ist sehr zierlich gearbeitet, und scheint aus der besten Zeit zu seyn.

Eine nackende Venus ohne Attribute im schönen Stil.

Paris, welcher der Venus den Apfel anbietet, und sie mit Bewunderung ansieht. Ein vortreffliches griechisches Werk, das wohl erhalten und glücklich ergänzt ist.

Das berühmte antike wilde Schwein von weißem Marmor. Die Arbeit ist daran vortrefflich.

Außer diesen antiken Statüen stehen in der Gallerie auch einige wenige moderne, als der obgedachte Bacchus von Michael Angelo, und eine unausgearbeitete weibliche Statüe, von vortrefflichem Ausdruck, von eben diesem Meister. Ein junger Bacchus von Sansovino. Die herrliche Kopie des Laocoon im Belvedere zu Rom von Baccio Bandi-

 nelli,

Florenz. nelli, welche die Florentiner dem griechischen Original an die Seite setzen *).

Brustbilder. Die vorzüglichsten Brustbilder dieser Gallerie sind folgende:

Cäsar in Bronze, mit kahlem Kopfe ohne Lorbeerkrone, welche er nach erhaltener Freyheit vom Rathe um desto lieber für beständig trug, weil er dadurch diesen Naturfehler bedeckte. Die Arbeit ist schön **).

Cicero, mit der Erbse auf dem linken Backen. Der Kopf ist nur antik und trefflich gearbeitet.

Sapho. Ein kleiner Kopf, der aber sehr gefällige Züge hat.

Sophocles ist zwar schön gearbeitet, aber nicht characteristisch genug.

Ar-

*) Dieses Meisterstück und das angezeigte wilde Schwein sind in dem Brande, der in der Nachbarschaft im Jahr 1763 entstand, und bereits die Gallerie ergriff, sehr beschädigt, aber gut wieder hergestellt worden. Außer einigen verbrannten Bildnissen der mediceischen Familie wurde die Gallerie zum Glück für die Kunst erhalten. Sie stehen jetzt am ersten Ende der Gallerie linker Hand, hingegen Hercules und Nessus, wie auch die beyden sitzenden Römerinnen am andern Ende. Ueberhaupt sind seit einigen Jahren verschiedene Veränderungen vorgenommen worden. Bey der gedachten Gruppe des Hercules liegt der Schlaf von Basalt, über welchen Addison in seiner Reise so viel geschrieben.

**) Zwischen den Büsten der ersten Kaiser führt eine Thür in einen kleinen Vorsaal, wo verschiedne merkwürdige neuere Büsten als vom Americus Vespucius rc. stehen. Von hier kommt man in die Zimmer des Palazzo vecchio und der Guardaroba.

Aristippus über Lebensgröße. Man erkennet in ihm den Philosophen, der die feine zärtliche Wollust lehrte, und auch nach seinen Grundsätzen lebte. Florenz.

Caligula ist in Ansehung der Arbeit eine der schönsten Büsten.

Agrippina des Caligula Mutter: Sie hat die edlen Züge, welche ihrem Charakter gemäß sind.

Seneca in einem meisterhaften Stil. Er ist in seinen jüngern Jahren, und nicht mit dem hagern Gesichte, wie die meisten Köpfe von ihm, vorgestellt.

Galba. Der Kopf hat nicht so wohl fein ausgearbeitete als starke bedeutende Züge, die aber die Hand eines guten Meisters verrathen.

Otto. Die Brustbilder von diesem Kaiser sind wegen seiner kurzen Regierung eben so rar als die Münzen. Der Ausdruck ist seinem weibischen Charakter gemäß. Er ist mit der kurzen runden Perucke *), die er zu tragen pflegte, abgebildet.

Carneades, der Philosoph und Redner, ein schöner Kopf.

Vespasianus. Ein Kopf, worinn viel Ausdruck herrscht.

Titus. In seinen Zügen ist Schönheit und Majestät verbunden.

Berenice, die Geliebte des Titus, ist wegen des Haarputzes merkwürdig.

Hadrianus, ein vortrefflicher fleißig ausgeführter Kopf, zumal in den Haaren.

*) Galericulo capiti: propter raritatem capillorum adaptato, vt nemo dignosceret. Sueton, in Ottone c. 12.

Florenz. Antinous, ein Kopf im besten griechischen Stil, sehr wohl erhalten, und eines der schönsten Brustbilder der ganzen Sammlung.

Sabina, des Hadrianus Gemahlin, mit einem Schleyer, ebenfalls sehr fein ausgearbeitet.

Die folgenden Büsten als Antoninus der Fromme und der Philosoph drey Mal, die beyden Faustinen Mutter und Tochter, Lucius Verus, Commodus und seine Gemahlinn Crispina sind alle vortrefflich, und aus einer Zeit, da die Künstler glücklich in Brustbildern waren und solche ungemein fleißig ausarbeiteten, aber die Geschicklichkeit in ganzen Statüen verloren hatten. Nachgehends fieng die Kunst an merklich abzunehmen, wie man aus genauer Betrachtung der folgenden Büsten bis auf Constantin dem Großen wahrnehmen wird.

In der kurzen Gallerie, wodurch die beyden langen zusammenhängen, sind noch einige merkwürdige Brustbilder anzutreffen.

Der unausgeführte Kopf des Brutus. Die Ursache, warum Michael Angelo den Kopf dieses Mörders vom Cäsar nicht ausgeführt, hat der Kardinal Bembo in dem darunter stehenden Distichon sehr sinnreich angezeigt: ob es gleich nicht wahrscheinlich ist, daß der Künstler sich dadurch würde haben abschrecken lassen.

Dum Bruti effigiem sculptor de marmore ducit
In mentem sceleris venit et abstinuit *).

Diesen

*) Ein Engländer, der vermuthlich vom Geist der Freyheit eingenommen war, veränderte dieses Distichon folgender Gestalt:

Brutum effecisset sculptor, sed mente recursat
Tanta viri virtus; sistit et abstinuit.

Diesem gegen über steht jetzt die Venus Victrix mit einem Apfel in der Hand, die aus der Tribune hieher gebracht worden. Florenz.

Ein Weiberkopf von Bernini sehr fein ausgearbeitet. Man sagt, es sey seine Maitresse, Constanza Bonarelli. Aus dem Leben dieses Künstlers erhellet aber, daß es die Frau eines seiner besten Schüler, auf den er viel hielte, vorstellt.

Annius Verus, des Marcus Aurelius Sohn, als ein Knabe von sieben Jahren, einer der besten, und am meisten ausgearbeiteten Köpfe dieser Sammlung.

Pan von weissem Marmor, sehr wohl erhalten und meisterhaft gearbeitet, so wie ihn die alten Dichter beschreiben.

Alexander der Große, den einige für einen Meleager halten, drey Mal größer als natürlich, von gelblichem Marmor. Dieß ist ein Meisterstück griechischer Kunst, und in einem erhabnen Stil ausgeführt. Er ist sterbend mit geöffneten Lippen vorgestellt, sein Tod scheint mehr ruhig und eine Entkräftung als mit großen Schmerzen verknüpft zu seyn.

Die Gallerie steht jedermann für ein geringes Trinkgeld offen, in Ansehung der Tribune und andern Zimmer muß man aber mit dem Aufseher besondre Abrede nehmen. Das vornehmste unter allen ist die Tribune, wo die allerkostbarsten und schönsten Kunstsachen versammlet sind. Sie ist achteckig und von Buontalenti angegeben. Das Licht fällt von oben herunter durch die unter dem Gewölbe angebrachten Fenster, damit sich die darinn aufgestellten Statüen desto besser ausnehmen. Das Gewölbe ist ganz mit Perlenmutter, der Fußboden mit mancherley Arten von Marmor ausgelegt, und die Wände mit rothem Sammt tapeziert; mit einem Tribune.

Florenz. Worte, der Ort ist den darinn verwahrten Kostbarkeiten gemäß. Beym Eintritte ziehen die sechs antiken Statüen von griechischen Meistern, nemlich die mediceische Venus, die himmlische Venus, ein tanzender Faun, die Ringer, der Schleifer, und ein kleiner Apollo, die Augen auf sich; vor allen andern aber die berühmte mediceische Venus, das größte Meisterstück aller weiblichen Antiken, welches man nicht genug ansehen und bewundern kann.

Mediceische Venus. **Die mediceische Venus** (Venus anadyomene) ist unter der gewöhnlichen Länge der Frauenspersonen, und etwas über fünf Fuß hoch. Zur Seite bemerkt man einen Delphin und zwey kleine Liebesgötter. Sie dreht den Kopf etwas gegen die linke Schulter, die rechte Hand hält sie vor dem Busen, ohne ihn zu berühren, und mit der linken verbirgt sie das, was die Schamhaftigkeit zu verbergen gebietet*). Der vorwärts gebogne Leib ist kein Beweis, daß sie für einen erhöheten Ort bestimmt gewesen, der Künstler hat sie vielleicht so vorgestellt, um ihre Bescheidenheit desto besser auszudrücken, weswegen sie auch das rechte Knie etwas voraussetzet. Man siehet hier die Natur in ihrer höchsten Schönheit. Eine gefällige, sanfte, bescheidne Miene bey der schönsten Blühte der Jugend. Sie ist etwas fett gebildet, und das Fleisch so weich, daß man glauben sollte, es müsse der Hand nachgeben, wenn man es berühret. Winkelmann sagt, sie sey noch nicht völlig ausgemach-

*) In des Montfaucon Antiquité expliquée sowohl als in Sandrarts Malerakademie im IV. Bande Platte p. der neuen Ausgabe sind die Hände verkehrt vorgestellt; überhaupt kann man sich aus beyden Stichen keinen großen Begriff von ihrer Schönheit machen.

wachsen, und ihr Busen gleiche einem noch nicht völlig reifen Mägdchen. Sie wurde in der Villa des Hadrians bey Rom in mehrern Stücken gefunden, die aber so geschickt zusammengesetzt sind, daß man solches nicht merkt; Winkelmann behauptet, daß die Hände neu sind, welches man aber in Florenz nicht zugeben will. Sie stund lange im mediceischen Pallaste auf dem Berge Pincio in Rom, bis Cosmus III. sie nebst dem Schleifer nach Florenz bringen ließ. Man lieset zwar unten, daß der Meister dieser Venus Cleomenes gewesen; allein bey genauerer Untersuchung findet sich, daß die Schrift neu und auf ein Stück Marmor gehauen ist, das nur am Fuß der Statüe angesetzt worden. Zu geschweigen, daß man nichts von diesem Meister bey den Alten findet, und eben so wenig von seiner Statüe. Plinius giebt ein Verzeichniß der berühmtesten Statüen der Venus; da er die Stellungen aber nicht genau anzeigt, so läßt sich nicht beweisen, ob diese darunter gewesen. Wenigstens ist sie des Praxiteles würdig. Dieselbe Stellung findet man auf vielen alten Münzen und selbst bey andern Statüen dieser Gottheit kopirt; sie muß folglich von einem berühmten Original, welches vielleicht die mediceische Venus gewesen, entlehnt seyn. An ihren Haaren sieht man noch die Spuren der alten Vergoldung, welche Ehre den berühmten Statüen oftmals wiederfuhr. Der Kopf ist etwas klein *), nach Proportion der übrigen

Florenz.

*) Daher haben einige vermuthet, er sey von einem andern Meister. Man sehe Burkhards Uebereinstimmung der Werke der Dichter I. Theil, S. 95. Andere haben wohl gar die Sucht der Kritik so weit getrieben, und geglaubt, er sey neu, da doch nie ein so schöner Kopf von einem neuern Meister zu Wege gebracht worden.

übrigen Theile; andre haben noch andre geringe Fehler daran zu finden geglaubet; inzwischen kommen alle Kenner darinn überein, daß man zwar einzelne Theile an andern Statüen schöner findet, daß aber die mediceische Venus, im Ganzen betrachtet, doch die größte weibliche Schönheit unter allen antiken und modernen Statüen bleibet. Das Piedestal, worauf sie steht, ist neu und ohngefähr drey Fuß hoch *).

Venus Vrania.

Bey der mediceischen Venus steht die *Venus Vrania*, welche nicht weniger Bewundrung verdient, und nur durch die Nachbarschaft der größten Schönheit etwas verliert. Sie scheint aus dem Bade zu kommen. Mit der einen Hand berührt sie ihr Haar und mit der andern hält sie das Gewand, welches den Unterleib und die Beine bedeckt. Der Charakter ist vortrefflich **), der Ausdruck meisterhaft und die Draperie schön geworfen. Herkules Ferrata hat viel daran ergänzet.

Der Faun.

Der tanzende Faun ist ein herrliches Werk. Er hat Castagnetten in den Händen, und tritt mit dem einen Fuß auf ein Scabillum, ein Instrument, das man mit einem Blasebalg vergleichen kann, und das ohngefähr einen solchen Ton von sich gab wie die hölzernen Kuckuks, womit die Kinder spielen.

Die

*) Die Statüen der Tribune sind im Jahr 1771 mit dem kleinen Apoll (Apollino) aus der mediceischen Villa zu Rom, die man hieher gebracht, vermehrt worden. Die S. 555. erwehnte Venus victrix steht dafür in der großen Gallerie.

**) Von ihren liebreizenden und schmachtenden Augen sehe man Winkelmanns Anmerkung S. 53.

Die Bewegung der Figur ist schön, und die Glieder contrastiren sehr gut mit einander. Sie ist nicht so fein ausgeführt als die andern. Michael Angelo hat den Kopf und die Hände so meisterhaft ergänzt, als es dieses kostbare Monument des Alterthums verdiente. Knieende.

Die Gruppe der Ringer ist vortrefflich und die Stellungen, so schwer sie auch scheinen, sind unverbesserlich gezeichnet. Der Ausdruck ist voll Leben und Kraft, kein Theil ist schwächer als der andre. Man fand diese Gruppe zu den Zeiten des Flaminius Vacca bey der Porta di S. Giovanni in Rom. Die Ringer.

Der Schleifer (L'Arottino, Rotatore) eine berühmte und herrliche Statüe, über deren Erklärung die Gelehrten uneinig sind. Die Stellung ist künstlich und schwer. Ein Mann sitzt krumm gebückt auf der Erde und schleift ein Messer auf einem Stein. Er richtet den Kopf empor und scheint mit Aufmerksamkeit auf etwas zu hören. Im Gesicht herrscht ein schöner Ausdruck, inzwischen scheint es der Kopf eines Mannes vom geringsten Pöbel zu seyn, der keine edle Züge hat. Man glaubt, die Statüe sey einem Mann zu Ehren bestimmt gewesen, der einer Unterredung von einer Zusammenverschwörung zugehört hatte, um solche nachgehends zu verrathen. Ob es aber die catilinische, oder die von den Söhnen des Brutus sey, oder ob es Milius ist, der seines Herrn Verschwörung gegen den Nero entdeckt, darüber sind die Meynungen getheilt. Einige glauben gar den Augur Attius Nävius zu sehen, der mit einem Messer einen Kieselstein in Gegenwart des ältern Tarquinius zerschnei- Der Schleifer.

det,

Florenz. der *). Die letztere Meynung erhält dadurch einige Wahrscheinlichkeit, daß der Stein weder glatt ist, noch einem Schleifstein im geringsten ähnlich sieht. Hingegen scheint es wider das Kostum, einen römischen Wahrsager ganz nackend abzubilden, wiewohl man auch zum Vortheil dieser Meynung sagen kann, daß die griechischen Künstler alle Figuren, und auch so gar die von den Kaisern, sehr oft nackend vorgestellt haben.

Rings um die Tribune geht eine Art von Repositorium, das mit kostbaren Alterthümern besetzt ist. Zwey schlafende Kinder mit allerley Symbolen des Schlafs. Der junge Britannicus von Basalt vortrefflich gearbeitet, dreyßig Zoll hoch. Herkules, der die Schlange in der Wiege zerdrückt. Verschiedne kleine Büsten, als die vom jungen Nero, Livia, Cleopatra und Trajan. Das kostbarste sind etliche Köpfe aus Edelsteinen geschnitten: z. E. Tiberius aus einem Türkis wie ein Hühnerey groß; Titus und Sabina aus Achat-Sardonix; Domitia aus Bergkrystall, Hadrianus aus einem weißen Chalcedonier, u. s. w. Diese sind mit Statüen aus Bronze untermengt, und verdienen zum Theil wegen ihrer Seltenheit nicht übergangen zu werden. Dahin gehören verschiedne Büsten des Bacchus, einige Silene, Faune, Satyren, Jupiter, Aesculap, Venus in der Stellung der mediceischen, ein Paar Gruppen vom Herkules, eine ephesische Diana, u. s. w.

Die

*) Inzwischen wird Nävius nicht nur auf Münzen s. Harduin ad Plin. l. XV. Sect. 20. mit einer Mütze abgebildet, sondern die ihm errichtete Statüe war auch eben so vorgestellt. Liv. I, 36.

Florenz. Gemälde in der Tribune.

Die Gemälde, welche an den Wänden der Tribune hangen, sind alle ausgesucht, und vermehren den Schatz an andern Kostbarkeiten. Die Wahl ist schwer, wir wollen nur die hauptsächlichsten anzeigen.

Venus vom Tizian.

Die so genannte Venus vom Tizian, welche nach einigen seine eigne, nach andern die Maitresse eines aus der mediceischen Familie gewesen seyn soll *). Sie liegt ganz nackend und hält Blumen in der einen Hand. Der Ausdruck in dem Kopfe ist vortrefflich, der Blick ganz Wollust und das Kolorit der Figur so natürlich, als wenn man sie wirklich da liegen sähe. Dieses Gemälde gehört unstreitig unter die besten von diesem Meister. Die zwo Weibspersonen im Hintergrunde sind nach Proportion zu klein. Die Hauptfigur liegt auf weißen Tüchern, und der Hintergrund ist gleichfalls helle gehalten; dazu gehörte ein Kolorist wie Tizian, wenn das Ganze seine Wirkung thun sollte. Das Gemälde ist gemeiniglich bedeckt, weil es gar zu frey gemalt ist.

Eine andre Venus von diesem Meister, welche man nur die Frau vom Tizian nennt, ist ganz nackend und hat den Amor hinter sich. Die Behandlung ist natürlich und gefällig. Die Umrisse scheinen mit einer festern Hand gezeichnet zu seyn, sind

*) Noch andre verbinden beydes, und sagen, sie sey dem Tizian untreu geworden, und habe sich einem aus der mediceischen Familie überlassen. Tizian traf sie in der Folge, da sie ihre Reizungen verloren hatte, und malte sie noch einmal, und dieses Bildniß ist dem Herrn Bernoulli zu Livorno im Kabinet des Abts Scali gezeigt worden. Man sehe dessen Anmerkungen zur ersten Ausgabe dieser Reisen über diese Venus.

Florenz. der *). Die letztere Meynung erhält dadurch einige Wahrscheinlichkeit, daß der Stein weder glatt ist, noch einem Schleifstein im geringsten ähnlich sieht. Hingegen scheint es wider das Kostum, einen römischen Wahrsager ganz nackend abzubilden, wiewohl man auch zum Vortheil dieser Meynung sagen kann, daß die griechischen Künstler alle Figuren, und auch so gar die von den Kaisern, sehr oft nackend vorgestellt haben.

Rings um die Tribune geht eine Art von Repositorium, das mit kostbaren Alterthümern besetzt ist. Zwey schlafende Kinder mit allerley Symbolen des Schlafs. Der junge Britannicus von Basalt vortrefflich gearbeitet, dreyßig Zoll hoch. Herkules, der die Schlange in der Wiege zerdrückt. Verschiedne kleine Büsten, als die vom jungen Nero, Livia, Cleopatra und Trajan. Das kostbarste sind etliche Köpfe aus Edelsteinen geschnitten: z. E. Tiberius aus einem Türkis wie ein Hühnerey groß; Titus und Sabina aus Achat-Sardonix; Domitia aus Bergkrystall, Hadrianus aus einem weißen Chalcedonier, u. s. w. Diese sind mit Statüen aus Bronze untermengt, und verdienen zum Theil wegen ihrer Seltenheit nicht übergangen zu werden. Dahin gehören verschiedne Büsten des Bacchus, einige Silene, Faune, Satyren, Jupiter, Aesculap, Venus in der Stellung der mediceischen, ein Paar Gruppen vom Herkules, eine ephesische Diana, u. s. w.

Die

*) Inzwischen wird Nävius nicht nur auf Münzen s. Harduin ad Plin. l. XV. Sect. 20. mit einer Mütze abgebildet, sondern die ihm errichtete Statüe war auch eben so vorgestellt. Liv. I, 36.

aufziehet. Maria mit dem Kinde in der Werkstatt Josephs von Rembrandt, kräftig gemalt und von pikanter Wirkung in Ansehung des Helldunklen. Maria, die das vor ihr liegende Kind Jesus anbetet, vom Corregio. Einige Unrichtigkeiten ausgenommen, ist das Bild von sehr reizendem Kolorit, und der Kopf der Maria voll Anmuth. Eine Maria von Guido, sehr gefällig, von hellem Kolorit, in seiner letzten Manier, und noch ein kleines vortrefflich gemaltes Marienbild von Hannibal Caracci. Die Anbetung der heiligen drey Könige von van der Werf: Eines der am besten gezeichneten Stücke dieses Meisters. Die gar zu feine Ausführung macht es frostig. Christus am Kreuze, unten steht der heilige Johannes und Magdalena von Michael Angelo mit zwölf Zoll hohen Figuren. Die Zeichnung und Ausführung sind schön. Das Bildniß Raphaels von Leonhard von Vinci schön gezeichnet. Andreas del Sarto und seine Frau, beyde von ihm selbst gemalt*). Doctor Luther von Holbein. Ein Marktschreyer mit vielen Leuten, desgleichen eine Fruchthändlerinn von Gerhard Douw. Der Zinsgroschen von Michael Angelo da Caravagio. Ein herrliches Bild, kräftig und harmonisch gemalt; die alten Köpfe sind schön ausgeführt, und die Zeichnung ist fleißiger, als man sie sonst von diesem Meister zu sehen pflegt. Florenz.

Ferner zeigt man in der Tribune ein kostbares Kabinet, oder Studiolo, das allenthalben mit Achat und Jaspis ausgelegt ist: Die Stelle der Nägel vertreten Rubine, Saphire und Smaragde. Die vierzehn Säulen an demselben sind von Lazuli, die Kapitäle und Fußgesimse derselben von massivem Golde; Kostbarer Schrank.

*) Jetzt im Zimmer der Idolen.

Florenz. Golde; man sieht über dieses auch noch Basreliefs von eben diesem kostbaren Metall daran. Die in demselben aufbewahrten Sachen sind nicht weniger von großem Werthe; Zum Exempel ein Christus von Achat, viele geschnittene Steine, die jedoch mehr wegen der Kostbarkeit als der besondern Kunst zu schätzen sind, ausgenommen ein Tiberius von Türkis, ein vortrefflicher Stein. Zween andre Schränke sind mit Väsen von Bergkrystall, allerley Edelsteinen und dergleichen Kostbarkeiten angefüllt.

Beym Eingange beobachtet man ein vortrefflich gearbeitetes Mosaik, das verschiedne Vögel abbildet, darunter steht: Marcellus Provenzalis a Cento F. 1615.

Mitten in dem Saale steht eine große achteckige Tafel von florentiner Arbeit, oder eingeleglen harten Edelsteinen. Es sind Blumen und Früchte darauf abgebildet.

In den übrigen mit Merkwürdigkeiten angefüllten Sälen sind nicht weniger viele Dinge für einen Reisenden zu bemerken.

Antiquitätenkabinet. Das Zimmer, welches zuerst gezeigt wird, enthält das Antiquitätenkabinet. Eine Menge von Idolen oder Gottheiten der Römer, Griechen und Aegyptier aus Bronze, Lampen, Dreyfüße, Opfergeräthe. Nach dem Kabinet zu Portici ist dieses unstreitig das stärkste in Italien. Eine gewundne Säule sieben Fuß hoch aus orientalischem Alabaster. Viele antike Büsten, welche 1720 bey Livorno aus dem Meere gezogen worden. Eine kleine Kopie des Laocoon, noch ein Laocoon mit drey Schlangen *), viele kleine Veneres. An den Wänden hängen zwo

*) Herr Bernoulli (man sehe seine Anmerkung zu dieser Stelle) ließ sich die Coronam radialem, welche

zwo Reihen von Gemälden, worunter einige vor- Florenz.
treffliche Stücke sind, als: Armide und Tancred von Guido, eine heilige Familie von Andreas del Sarto, eine dergleichen mit dem heiligen Franciscus von Barozzio, u. s. w. Sehr viele Miniaturgemälde, die Julius Clovius nach den besten Gemälden in Florenz kopirt hat. Verschiedne Werke von florentiner Arbeit.

Die Sachen, welche sonst in dem Zimmer der physikalischen Instrumente, und der Naturgeschichte aufbehalten wurden, sind nunmehr in einen besondern Pallast gebracht, wovon unten mehr vorkommen wird, und dieß Zimmer ist auch zu Alterthümern bestimmt. Außerdem ist noch das obgedachte Zimmer, wo die Schränke mit Idolen stehen. Physikalische Instrumente.

In der so genannten Camera d'arti, oder Kunstkammer, wird eine große Menge von künstlicher Drechsler- und Schnitzarbeit in Helfenbein aufgehoben, woran weiter nichts als die Geduld und Behendigkeit der Künstler zu bewundern ist. Das Sonderbarste in diesem Zimmer ist die von Cajetano Zummo einem Sicilianer im Kleinen mit natürlichen Farben in Wachs vorgestellte Verwesung des menschlichen Körpers, die man nicht ohne Schrecken ansehen kann, ob man gleich die Kunst bewundern muß. Den Anfang macht eine kürzlich verstorbne Frauensperson, der folgende Körper fängt an gelb zu werden. An dem Kinde zeigt sich schon die blaue Farbe. An dem vierten Körper sieht man aufgebrochene Beulen, die zum Theil voll Eiter und Wür- Kunstkammer.

che Addison für ungewöhnlich ausgiebt, weil sie nur 8 Spitzen hat, weisen, bemerkte aber den Platz für vier andre, welche vermuthlich abgebrochen sind.

Florenz.

mer sind. Die folgenden Körper zeigen die Verwüstung der Menschen immer in einem höhern Grade, bis zuletzt nichts als das Gerippe übrig bleibet. Gegen über hat dieser Künstler auf eine ähnliche Art die Wirkungen der Pest abgebildet.

Zimmer für die niederländische Schule.

Die besten Stücke der niederländischen Schule, an der Zahl 150, sind im folgenden Zimmer aufgehangen: Ein weitläuftiges Verzeichniß davon giebt Cochin im andern Bande S. 12. Die besten darunter sind eine inwendige Kirche von **Peter Nefs**, eine Dame, die der Venus opfert von **Kneller**. Verschiedene von **Rubens**, als Venus und Adonis, Hercules zwischen der Tugend und dem Laster. Einige schöne Bildnisse von **van Dyck**. Das Opfer Abrahams mit Figuren in Lebensgröße von **Livius Meus**. Die Zusammensetzung und Zeichnung sind gut, und das Kolorit kräftig: man sollte es für ein Bild aus der römischen Schule halten. Vier kleine Gemälde von dem berühmten Kupferstecher **Callot**, die in Ansehung der Zusammensetzung so geistreich sind, als seine Kupferstiche; allein die Wirkung des Kolorits und des Helldunklen fehlt. Zwey außerordentlich fein und fleißig ausgemalte Stücke von **Van der Werf**, das Urtheil Salomons und Ahasverus mit der Esther; nebst verschiednen Stücken der **Breughels**, des **Miris**, **Gerhard Douw**, und andrer mehr.

In diesem Zimmer steht ein vortrefflicher Schrank von Ebenholze. Die Bildhauerkunst ist an demselben wegen der Härte des Holzes, welches leicht ausspringt, zu bewundern *). An den Seiten ist er mit Stücken von Lasurstein, Jaspis und

Achat

*) In Ostindien weiß man dieses Holz viel besser zu behandeln, als in Europa. Tavernier zeigt im

fünften

Achat ausgelegt, und mit vielen Geschichten des alten und neuen Testaments vom Sammt Breugel vermalt. Man erstaunt über die Geduld des Meisters in Ansehung der Ausführung von den unzähligen kleinen Figuren. Auf dem Schranke steht eine künstliche Uhr, und innwendig eine Maschine, die sich um eine Spindel dreht und viererley Kunstwerke zeigt. Das erste ist ein Stück von florentiner Arbeit oder pietre commesse, das Vögel und Früchte abbildet; das andre eine Abnehmung vom Kreuz nach des Michael Angelo Zeichnung in Wachs poussirt; das dritte und vierte stellt Christum mit den Aposteln, und Christum am Kreuze mit der Maria und dem Johannes aus Figuren von Bernstein, die etwa zehn Zoll hoch sind, vor. Florenz.

In dem Porcellanzimmer wird eine Menge rarer Geschirre und Vasen von altem japanischen und chinesischen Porcellan aufgehoben, worunter manche Stücke von großem Werthe sind *). Man bemerkt außer diesen einen ansehnlichen Vorrath Porcellanzimmer.

 etru-

fünften Bande S. 338. seiner Reisen die Ursachen davon an. Man schneidet nemlich in Ostindien dieses Holz in Breter, und vergräbt es eine Zeitlang sieben bis acht Fuß in die Erde, wodurch es geschmeidig und bequem zum Schnitzen wird. In der Folge erhält es an der Luft die vorige Härte wieder.

*) In dem Porcellanzimmer trifft man jetzt auch Bildnisse meist neuerer Maler an, so daß jetzt zwey Zimmer damit angefüllt sind. Das Porcellan ist theils weggeschafft, theils verkauft. Man sieht hier herrliche Bildnisse von Mengs. Auf dem Bildnisse des Herrn Wenceslaus Wehrlin hält er des Großherzogs sehr gut getroffnes Bildniß in der Hand. Die berühmte noch lebende Maria Angelica Kaufmann als eine junge Tyrolerinn. Das

Florenz. etruscischer Vasen, die wegen der schönen Formen und Malerey hochgeschätzt werden *). Aegyptische Vasen aus einer grünlichen Erde, Babbagauro, deren sich auch die Alten zu bedienen gewußt haben. Zwo große Urnen aus rother Erde, welche die Italiener Bucalo del cile nennen, sind aus Mexico gekommen.

Malerbildnisse. Das Zimmer mit Bildnissen von Malern, die sich selbst gemalt haben, enthält eine Sammlung, welche die einzige in der Welt ist. Ueber jedem Bildnisse steht der Name, und sie sind alle in den vier letzten Bänden des Museum Florentinum in Kupfer gestochen. Ihre Anzahl erstreckt sich gegen drittehalb hundert. Der Kardinal Leopold von Medicis legte die Sammlung an **), und lud alle damals

Das große Bidniß des Pater Greiß, welcher die Malereyen an der Decke in der großen Gallerie auf kaiserlichen Befehl abgezeichnet hat, und bereits gestorben ist. Es ist vortrefflich mit der Feder gezeichnet.

*) Der Gelehrte Gori, welcher auch die ersten Bände des Museum Florentinum geschrieben, hat solche in dem Museum Etruscum, welches 1737 zu Florenz in drey Bänden in Folio herausgekommen ist, erläutert.

**) Deswegen hat ihm auch Cosmus III. mitten in diesem Saal eine marmorne Statüe von Foggini setzen lassen. Er ist sitzend mit einigen Papieren vor sich abgebildet. Man hat auf die Statüe dieses großen Beförderers der Künste folgendes Distichon gemacht:

Hic Leopoldus adhuc statua non dignior alter,
Nec stetit vlla prius nobiliore loco.

In diesem Zimmer steht jetzt auch die schöne Venus mit der Muschel, welche der Großherzog aus seinem Pallaste zu Rom, nemlich der Villa Medicis herbringen lassen.

mals berühmte Maler dazu ein, und nach der Zeit hat man dieses fortgesetzt. Ein jeder Maler machte sich eine Ehre daraus, sich in der Zahl einer so vortrefflichen Sammlung zu befinden, und strengte alle Geschicklichkeit an, um etwas meisterhaftes in der Kunst zu liefern. Man findet hier daher große Meisterstücke von Bildnissen. Insonderheit werden die von Rubens, van Dyck, Rembrand, Guido, Hannibal Caracci, Julius Romanus, Lucas Giordano, Leandro Bassano, und der Rosalva geschätzt. Einige, deren Talent das Porträtmalen nicht war, haben sich mit einem kleinen Gemälde von ihrer Art in der Hand abgebildet. Das Auge wird durch die Menge zerstreut, und kann die einzelnen Schönheiten nicht genug beobachten. Albert Dürers Bildniß ist 1498 gemalt, und man lieset darunter: Florenz.

Das malt ich nach meiner Gestalt,
Ich war sechs und zwanzig Jahr alt.

Auf der hintern Seite des Porträts von Quintus Messis steht das von seiner Frau, mit der Nachricht, daß er aus Liebe zu ihr aus einem Schmiede ein Maler geworden.

Connubialis amor de Mulcibre fecit Apellem.*)

Ein Zimmer führt den Namen von dem vortrefflichen antiken Hermaphroditen, welchen einige dem in der borghesischen Villa zu Rom vorziehen. Zimmer des Hermaphroditen.

*) Man lieset diesen Vers auch unter seinem Bildnisse im Basrelief, welches unten an der auswendigen Thurmmauer des Doms in Antwerpen ausgehauen ist. Siehe Descamps Reise durch Flandern.

Florenz. Das Gesicht und die Brust sind weiblich, das männliche Geschlecht aber ist vollkommen daran ausgedrückt. Plinius erzählt, daß die Römer diese Mißgeburten zu ihren Ausschweifungen gebraucht; man darf sich also nicht wundern, daß die Künstler solche in Statüen zu verewigen gesucht haben. Hier wird auch eine kostbare Sammlung von Zeichnungen aufgehoben, worunter sich nach Cochins Urtheil viele Meisterstücke von Raphael und Michael Angelo befinden *). Hinter der Thüre steht ein kolossalischer Priap, der aus dem Alterthum kommt und einen Beweiß der rasenden Verehrung, die man ihm erwies, abgiebt. Es ist nichts anders, als ein gegen vier Fuß langer Penis, der mit vielen kleinen zu den Seiten geziert ist. Das Merkwürdigste in diesem Zimmer ist eine kleine Gemäldegallerie von drey bis vierhundert Miniaturstücken guter Meister. Sie sind oval und in Silber gefaßt, und stellen die größten damals lebenden vornehmen Personen, Gelehrten und Künstler vor. Der Kardinal Leopold führte sie mit sich, und ließ sie, zumal wenn er im Conclave war, aufhängen. Man kann sich daraus einen Begriff von seiner Pracht und Liebe zu den Künsten und Wissenschaften machen.

Medaillen und Gemmen. Die antiken Münzen und geschnittenen Steine nehmen ein besondres Zimmer ein. Die Anzahl der ersten erstreckt sich auf zwölftausend so wohl goldne, silberne, als in Bronze von allerley Größe. Es ist das stärkste Kabinet in Italien, wenn man ihm nicht vielleicht das von dem Könige in Neapel an die Seite

*) Der Kupferstecher Steph. Mulinari bey der großherzoglichen Gallerie, hat angefangen die besten davon lagenweise herauszugeben. Die 2te Lage von 38 Stück erschien 1775.

Stück sehen kann. Es sind darunter sechzehnhun- Florenz.
dert von Gold. Von neuern Medaillen zählt man auf achttausend Stück. Von alten geschnittenen Steinen sind gegen dreyzehnhundert Stück vorhanden, darunter man eine Folge der Kaiser, viele ägyptische und griechische von großer Kunst antrifft, obgleich das Alterthum vielen den größten Werth giebt. Unter den Cameen oder erhaben geschnittenen Steinen wird insonderheit ein kleiner Kopf vom Vespasianus gerühmt. In diesem Saale hängen außer andern guten Gemälden auch ein Paar schöne Stücke von Petrus von Cortona, nämlich der Engel mit den drey Marien bey dem Grabe, und eben diese Marien, welche zum Grabe gehen, eine Skizze.

Vier Zimmer sind mit allerley Arten alter Waffen, Harnische, Flinten und dergleichen angefüllt; wobey man auch eines von den Schlössern zeigt, welches die Eifersucht der Italiener erfunden, um sich dadurch der Keuschheit ihrer Weiber zu versichern.

In dem letzten Zimmer sieht man den Altar und das Tabernakel, welches für die prächtige Begräbnißkapelle der Großherzoge bestimmt ist. Der Altar besteht aus einem kostbaren Stück Jaspis von Barga. Das Tabernakel stellt die Vorderseite einer Kirche von schöner Zeichnung vor. Die Kenner sind aber mit dergleichen Arten von Tabernakeln nicht zufrieden, und behaupten, daß es wider den guten Geschmack sey, eine Kirche gleichsam in die andere zu setzen. Der Altar und das Tabernakel sind mit kostbaren Steinen ausgelegt, aber lange nicht fertig, und werden es eben so wenig werden, als die Kapelle des heiligen Laurentius. Im Jahr 1775 sollte dieser Altar endlich in die Kapelle ge-

schafft

Florenz. Das Gesicht und die Brust sind weiblich, das männliche Geschlecht aber ist vollkommen daran ausgedrückt. Plinius erzählt, daß die Römer diese Mißgeburten zu ihren Ausschweifungen gebraucht; man darf sich also nicht wundern, daß die Künstler solche in Statüen zu verewigen gesucht haben. Hier wird auch eine kostbare Sammlung von Zeichnungen aufgehoben, worunter sich nach Cochins Urtheil viele Meisterstücke von Raphael und Michael Angelo befinden *). Hinter der Thüre steht ein kolossalischer Priap, der aus dem Alterthum kommt und einen Beweiß der rasenden Verehrung, die man ihm erwies, abgiebt. Es ist nichts anders, als ein gegen vier Fuß langer Penis, der mit vielen kleinen zu den Seiten geziert ist. Das Merkwürdigste in diesem Zimmer ist eine kleine Gemäldegallerie von drey bis vierhundert Miniaturstücken guter Meister. Sie sind oval und in Silber gefaßt, und stellen die größten damals lebenden vornehmen Personen, Gelehrten und Künstler vor. Der Kardinal Leopold führte sie mit sich, und ließ sie, zumal wenn er im Conclave war, aufhängen. Man kann sich daraus einen Begriff von seiner Pracht und Liebe zu den Künsten und Wissenschaften machen.

Medaillen und Gemmen. Die antiken Münzen und geschnittenen Steine nehmen ein besondres Zimmer ein. Die Anzahl der ersten erstreckt sich auf zwölftausend so wohl goldne, silberne, als in Bronze von allerley Größe. Es ist das stärkste Kabinet in Italien, wenn man ihm nicht vielleicht das von dem Könige in Neapel an die

Seite

*) Der Kupferstecher Steph. Mulinari bey der großherzoglichen Gallerie, hat angefangen die besten davon lagenweise herauszugeben. Die 1te Lage von 38 Stück erschien 1775.

Stücke sehen kann. Es sind darunter sechzehnhundert von Gold. Von neuern Medaillen zählt man auf achttausend Stück. Von alten geschnittenen Steinen sind gegen dreyzehnhundert Stück vorhanden, darunter man eine Folge der Kaiser, viele ägyptische und griechische von großer Kunst antrifft, obgleich das Alterthum vielen den größten Werth giebt. Unter den Cameen oder erhaben geschnittenen Steinen wird insonderheit ein kleiner Kopf vom Vespasianus gerühmt. In diesem Saale hängen außer andern guten Gemälden auch ein Paar schöne Stücke von Petrus von Cortona, nämlich der Engel mit den drey Marien bey dem Grabe, und eben diese Marien, welche zum Grabe gehen, eine Skizze. Florenz.

Vier Zimmer sind mit allerley Arten alter Waffen, Harnische, Flinten und dergleichen angefüllt; wobey man auch eines von den Schlössern zeigt, welches die Eifersucht der Italiener erfunden, um sich dadurch der Keuschheit ihrer Weiber zu versichern.

In dem letzten Zimmer sieht man den Altar und das Tabernakel, welches für die prächtige Begräbnißkapelle der Großherzoge bestimmt ist. Der Altar besteht aus einem kostbaren Stück Jaspis von Barga. Das Tabernakel stellt die Vorderseite einer Kirche von schöner Zeichnung vor. Die Kenner sind aber mit dergleichen Arten von Tabernakeln nicht zufrieden, und behaupten, daß es wider den guten Geschmack sey, eine Kirche gleichsam in die andere zu setzen. Der Altar und das Tabernakel sind mit kostbaren Steinen ausgelegt, aber lange nicht fertig, und werden es eben so wenig werden, als die Kapelle des heiligen Laurentius. Im Jahr 1775 sollte dieser Altar endlich in die Kapelle ge-

Florenz. schafft werden, welches vermuthlich auch geschehen seyn wird.

Bibliothek des Magliabecchi. Unter den Zimmern der Gallerie steht auf einer Seite die Bibliothek des berühmten Gelehrten Antonius Magliabecchi, in einem langen nicht sehr schönen Saale, nebst verschiednen Nebenzimmern. Man sieht die Spuren seiner Unreinlichkeit, weswegen er berühmt war, an manchen Büchern. Er rauchte viel Tabak und aß gerne Eyer, wobey ihm die Bücher statt des Tisches dienen mußten. Von beyden tragen diejenigen, so er am meisten gebraucht, Merkmale. Der Kaiser Franciscus ließ sie vor ohngefähr zwanzig Jahren in Ordnung bringen, und schenkte die gaddianische dazu. Sie steht alle Tage auf *.

Malerakademie. In diesem Stockwerke versammlete sich sonst auch die Akademie der Bau- Bildhauer- und Malerkunst, welche schon vor ein Paar hundert Jahren gestiftet worden *).

Auf

*) Durch den jetzigen Großherzog Peter Leopold, hat sie durch die lothringische Bibliothek einen ansehnlichen Zuwachs erhalten. Von der Bibliotheca Mediceo-Laurentiana s. unten bey der Kirche S. Lorenzo.

*) Von dieser Akademie sagt Herr Bernoulli in seinen Anmerkungen zu meinen Reisen folgendes, das wir mit Bedacht ganz einrücken, weil man daraus den jetzigen Zustand der Künste abnehmen kann.

Das Zimmer, wo sich die Akademie versammlen soll, habe ich hier nicht gefunden, es müßte denn dasjenige seyn, wo die Cartons für die mosaische Arbeit verfertiget werden. Was ich hingegen von dem Zustande dieser wirklich etwas tief gefallenen Akademie erfahren habe, besteht in folgendem.

Mit

Auf der andern Seite des Gebäudes sind in diesem Stockwerke die Werkstätte der Künstler von der so genannten florentiner Arbeit, oder den Gemälden

Florenz.

Florentiner Arbeit.

Wir müssen aber von jeder der drey Künste besonders reden.

Die eigentliche Malerakademie begreift auch die Zeichen- und Kupferstecherkunst. Diese drey Künste haben ihren Sitz in des Johann von Bologna gewesenen Behausung, welche dem damaligen Großherzoge von diesem Künstler vermacht worden. Es sind dort zum Gebrauch der Scholaren zwo Sammlungen von Gypsabgüssen, die eine gehört dem Großherzoge, die andre einem Privatmanne, der sie hier mit der Bedingung aufstellen dürfen, daß das Publikum den Genuß davon haben kann. Herr Gregori, ein geschickter Kupferstecher, giebt hier täglich etliche Lehrstunden in seiner Kunst. Sonst war in einem Saale dieses Hauses eine beträchtliche Sammlung Modelle, nach welchen Johann von Bologna zum Theil seine besten Werke verfertigt hatte, aber ein in Ansehn stehender Mann, soll es, vermuthlich ohne Vorwissen des Großherzogs, unternommen haben, diese schätzbaren Ueberbleibsel zu zerschlagen, um diesen Saal Leuten, denen er seinen Schutz gewährte, einräumen zu können. Ob die Malerakademie im engsten Verstande genommen, ihre Zimmer wirklich auch in diesem Hause habe, kann ich nicht gewiß versichern, besinne mich aber, daß diese Zimmer jedes Mal verschlossen waren, wenn man sie weisen wollte; daß ich viel dabey verloren habe, sind zu zweifeln genug Gründe da. Es fehlt, scheint es, sowohl an Schülern, als an großen Meistern. Von Malern die sich einigen Ruhm erworben hatten, wüßte ich außer dem Herrn Wehrlein, keinen als Sofsani zu nennen, von dem ich in einem Zimmer der Gallerie ein schönes Stück gesehen. Es stellt die Tribüne mit ihren Statüen und vornehmsten Gemälden im Kleinen vor. Dieß Gemälde war

Florenz. mählden von eingelegten harten und Edelsteinen, welche in ganz Europa berühmt sind, und nirgends so schön gemacht werden. Diese Kunst wird schon seit langer Zeit getrieben *). Die oben erwähnte achteckige Tafel in der Tribune ist unter Ferdinand II. und also vor hundert Jahren verfertiget worden. Die Steine machen diese Stücke am wenigsten theuer, wohl aber die langweilige Arbeit, die unzähligen kleinen Stücke von so vielerley Farben zu trennen. Dieß geschieht vermittelst des Schmergels und scharfer Sägen von Kupfer ohne Zähne, die wie Lineale aus-

nach England bestimmt. Ich zweifle übrigens, ob Herr Zoffani sich beständig in Florenz aufhalte. Die Bildhauerakademie wird gegenwärtig nahe bey S. Marco, wo die erste Stiftung der Maler- und Bildhauerakademie war, gehalten. Sie ist unter der Aufsicht eines römischen Künstlers Spinacci. Ich habe nur sehr wenig Scholaren da angetroffen, da zwey oder drey Jahre vorher über dreyßig da gewesen seyn sollen. Man sieht da auch nur Gypsabgüsse. Die Bildhauer waren mit der Statüe über Lebensgröße des berühmten Lami für sein Grabmal beschäftigt. Ein sehr ähnliches Bildniß des Großherzogs, das ich schon im Pallast Pitti gesehen, hatte mir schon einen vortheilhaften Begriff von des Herrn Spinacci Talenten beygebracht. Was endlich die Bauakademie betrifft, so erinnere ich mich gar nicht etwas davon vernommen zu haben. Die beste Schule dieser Art ist in den Straßen, und es wäre sehr zu wünschen, daß unsre heutigen Architekten die edle Bauart der Palläste in Florenz nicht zu sehr aus der Acht liessen.

*) Sie ist von einem gewissen Johann Bianchi aus Mayland nach Florenz gebracht worden; welchen der Großherzog Franz, im Jahr 1580 verschreiben ließ.

Florenz.

auszusehen; auf diesen fährt man unzähliche Mal mit den Steinen hin und wieder, bis sie von einander getrennt sind. Der Künstler, welcher das Gemälde verfertigt, hat alle Mal die gemalte Zeichnung davon zur Seite; vor ihm liegt eine Tafel von einem braunen Stein Lavagna genannt, auf diesem wird eine Kütte getragen, worinn der Künstler die Steine, nachdem er eine Farbe braucht, festdrückt, und damit so lange fortfährt, bis das ganze Gemälde fertig wird. Es werden dazu unzählige Steine und viele Monate, ja nach Proportion der Größe wohl ein oder zwey und mehrere Jahre erfordert. Wenn die Kütte ihre gehörige Härte erlangt hat, so wird das Gemälde polirt, und so glatt, daß man die Fügen der Steine kaum wahrnimmt. Es arbeiten ohngefähr dreyßig Arbeiter hier, deren jeder durch die Bank gerechnet, jährlich 100 Dukaten bekommt; viele können den feinen Staub, den das Sägen der Steine verursacht, nicht vertragen, und ziehen sich, wenn sie dabey bleiben, die Schwindsucht zu. Jeder Arbeiter macht ein Stück des Ganzen, nach dem Muster, das ihm vorgelegt ist, und trägt solches, wenn es fertig, in ein Zimmer, wo sie denn alle zusammen geschoben werden, so daß ein ganzes Gemälde daraus wird. In den Nebenstunden verfertigen sie heimlich etwas zum Verkauf *), das aber gemeiniglich nicht sonderlich geräth und so kostbar ist, daß ein Stück von einem Quadratfuß oft mit vierzig bis sechzig Dukaten bezahlt werden muß. Der Künstler, welcher jetzt die Muster vormalt, besitzt Geschicklichkeit in Architektur- und

*) Man kann solche Stücke bey dem Aufseher der mediceischen Begräbnißkapelle kaufen. Man sehe unten die Beschreibung dieser Kapelle.

Florenz. und Seestücken: außer diesen und allerley Insekten auf Tischblättern, schickt sich diese Art von Mosaik nicht gut zu andern Gattungen von Malereyen. Der Unterschied von der florentiner Arbeit oder der pietre commesse und der Mosaiken in Rom besteht darinn, daß jenes lauter natürliche harte Steine, dieses aber Glasgüsse oder Stiffte sind. Die letztere Art kommt der Natur näher und ist unstreitig schöner; wir werden davon bey der Peterskirche in Rom handeln*).

Sechs

*) Man verfertigt in Florenz noch eine Art eingelegter Arbeit, welche Lavoro di Scagliuola, Arbeit mit Fraueneis heißt. Auf eine steinerne Tafel wird eine Kütte geschmiert, in diese wird die Zeichnung des verlangten Gemäldes eingehauen, und eine Komposition von Gyps hineingestrichen. Wenn alles hart geworden, nimmt es die Politur an, wie Marmor, ist dauerhaft, und behält die Farbe in Regen und Sonnenschein beständig. Die Arbeit sieht gut aus, und ist nicht kostbar. Man macht auf diese Art Tischblätter, Landschaften, u. s. w. Ein Stück von einer Elle im Quadrat kostet ungefähr drey Dukaten. Das Fraueneis (la Scagliuola, oder Specchio d'Asino) ist ein rautenförmiger Selenit, den man im Ofen calcinirt, zu Pulver stößt, auf das feinste durchsiebet und mit Wasser und Leim zu einen Teig bringt, mit welchen verschiedene und zu jedem Endzwecke dienliche Farben gemischt werden. Dieß ist die Masse, deren sich der Künstler bedient. Er planirt die Arbeit hernach mit Bimsstein, macht sie mit Oel und Filz sauber und glänzend. Die Kunst ward vor ohngefähr 200 Jahren von einigen Lombarden nach Florenz gebracht, welche mit diesem Selenit, der zu Spichiaiuola im volterranischen Gebiete, in großen Stücken gegraben wird, geographische Charten, oder den seltensten Marmor vorzustellen wußten. Von der ersten Art der Arbeit siehet man hier und da Bey-

spiele

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Der Pallast Pitti *).

Der Pallast und die bisher beschriebene Gallerie hängen mit dem Pallast Pitti, vermittelst einer bedeckten Gallerie, die auf der einen Seite des Ponte

spiele in den Pallästen, von der zwoten in der Kirche dell' Ospizio di S. Tomaso. Diese Kunst ist aber erst ohnlängst zu ihrer Vollkommenheit, durch den vallombrosaner Abt Hugfort gebracht worden. Dieser hat seinem Freunde Gori, dieß Geheimniß offenbaret, welcher die Kunst nach dessen Tode in Florenz mit Erstaunen fortsetzt. Er arbeitet nur für den Großherzog. Man siehe vortreffliche Stücke in dieser Art im Pallast Pitti.

*) Bis jetzt stehen hier noch die Statüen von der berühmten Gruppe der Niobe, welche aus der Villa Medicis von Rom hieher gebracht worden, und wovon die Nachricht im zweeten Bande bey der Beschreibung dieser Villa vorkommen wird. Die ungeschickten Ergänzungen werden von dem obgedachten Vincent. Spinazzi, aufs neue gemacht, aber nicht sonderlich. Derselbe hat auch den Vorschlag gethan, sie alle wieder in eine Gruppe und zwar in einen dazu angegebenen Tempel zu bringen, wovon das Modell im Scrittorio des alten Pallastes steht. Diese Anlage scheint aber nicht vollkommen glücklich zu seyn. Er hat die beyden Ringer aus der Tribune nicht mit darunter gebracht. Einige glauben, daß diese Ringer mit zu den Söhnen der Niobe gehören, es ist aber nicht wahrscheinlich, daß zween Söhne mit einander ringen sollten, wenn einer todt da liegt, und die andern fliehen wollen, zumal da sich nach der Fabel Schrecken und Furcht über alle verbreiten mußten; überdieses scheinen die Ringer auch von ganz anderm Marmor zu seyn.

Florenz. Ponte vecchio weggeht, und über sechshundert Schritte lang ist, zusammen. Als der Großherzog Cosmus I. seine Wohnung in den Pallast Pitti verlegte, ließ er diesen bedeckten Gang bauen, um zu jeder Zeit und ohne gesehen zu werden in die große Gallerie und den alten Pallast kommen zu können. Er kaufte den Pallast von Lucas Pitti, der sich fast arm daran gebauet hatte, und seine Nachfolger haben beständig darinn gewohnet.

Der Pallast ist von Brunelleschi angegeben, und zweyhundert und siebenzig Ellen lang. Weil die ganze Vorderseite aus bäurischem Werke besteht, so sieht sie etwas schwer und gar zu einfach aus. Auf der ganzen Länge zählt man drey und zwanzig Bogen Arkaden, worinn die Fenster angelegt sind. Unten sieht man nur halb so viel, und in dem mittelsten die Hauptthüre, welche sich schlecht ausnimmt: Inzwischen hat diese Simplicität etwas Majestätisches, und sie würde noch schöner seyn, wenn der Baumeister dem Gebäude bey der beträchtlichen Länge ein Risalit gegeben hätte. Die Seite gegen den Garten ist von Ammanati und viel zierlicher; die Gallerien zu beyden Seiten formiren einen ziemlich engen Hof, und sind mit dreyerley griechischen Ordnungen versehen. Gegen der Thüre des Pallasts über ist eine Terrasse angelegt, auf welcher ein großes Baßin von dem schönsten Marmor mit einem Springbrunnen steht; unter dieser Terrasse hat man eine schöne Grotte angebracht. In der Mitte derselben steht die Statue des Moses von Porphyr. Nicht weit davon in einem Winkel bemerkt man das Basrelief eines Maulesels, der so treue Dienste bey dem Bau des Pallasts gethan, daß ihm der Erbauer desselben zum Andenken dieß Monument mit folgender Unterschrift setzen lassen:

Lecticam, lapides et marmora, ligna, columnas Florenz.
Vexit, conduxit, traxit, et ista tulit.

Rechter Hand ist auf dem Platze vor einigen Jahren ein neuer Flügel angebauet, darinn die Wache ist. Ein gleicher Flügel sollte billig auch auf der andern Seite statt des schlechten Gebäudes stehen. Solche Flügel stehen auch auf dem alten Plane des Pallastes, den man in einem Zimmer der Gallerie sieht. Nach diesem sollte die Auffahrt auch bequemer und zierlicher seyn, wie auch auf den zweeten Stock des Hauptgebäudes noch ein dritter niedriger gesetzt werden.

Bey der Thüre des Pallasts lag sonst ein ungeheurer Magnetstein, der vier und einen halben Fuß lang und drey und einen halben breit ist. Er ist aber in das Musäum gebracht.

In den kühlen Sommerzimmern, wo man ebenes Fußes hineingeht, war sonst nicht viel zu sehen, jetzt findet man hier schöne Stücke von Mosaik und Scagliuola auch verschiedene Antiken. 1775 stand hier noch die aus Florenz gebrachte Niobe, deren wir zu Ende der Beschreibung der Gallerie gedacht haben. Man trifft in diesen Zimmern auch viele mittelmäßige Gemälde an.

Das Untergeschoß ist insonderheit wegen der Malerey merkwürdig. Bey der Thüre des Vorsaals steht ein Bacchus aus Marmor von Bandinelli, der vortrefflich gerathen ist. Das Vorzimmer hat Sebastian Ricci auf nassem Kalk gemalt.

Der große Saal (Salone imperiale) hat schöne Frescomalereyen; auf einem Theil der Wände hat Giovanni da S. Giovanni acht Gegenstände aus der Fabel auf Art der marmornen Basreliefs so natürlich gemalt, daß das Auge dadurch betro- Großer Saal.

Florenz. gen wird. Auf dem übrigen Theile der Mauer haben verschiedene Meister zehen große allegorische und historische Gemälde verfertigt, die mehr Verdienst von Seiten der Erfindung als von Seiten der Ausführung haben:

1. Der Fall der Künste in Italien. Von **Giovanni da S. Giovanni.**

2. Die Dichter nehmen ihre Zuflucht in den Pallast des Laurentius von Medicis. Von ebendemselben.

3. Die Tugend entschließt sich auf Befehl der Pallas nach Florenz zu gehen, und wird von Toscana und der Freygebigkeit aufgenommen. Die letztere zeigt ihr das Haus des Laurentius von Medicis, damit sie die in ihrem Gefolge befindlichen Philosophen hineinführen möge. Von ebendemselben.

4. Apollo, der des Laurentius Liebe zu den Wissenschaften kennt, führt die Musen zu ihm. Laurentius, der mit allen damaligen Gelehrten umgeben ist, nimmt sie in seinen Schutz. Von **Cecco Bravo.**

5. Laurentius schließt durch seine kluge Regierung den Janustempel. Der Friede krönt Italien mit Oelzweigen. Von ebendemselben.

6. Die Religion zeigt den Laurentius den Himmel, als die Quelle des Lichts, das ihn bey allen Handlungen leiten soll. Von **Ottavio Vannini.**

7. Laurentius hatte eine Malerakademie errichtet; die Schüler bringen ihm deswegen hier ihre Arbeiten. Von ebendemselben.

8. Eine Allegorie von der Klugheit, mit der Laurentius die Verdienste zu belohnen wußte. Von ebendemselben.

9. Die

9. Die von ihm errichtete platonische Akademie, von der bald mehr vorkommen wird. Von Francescus Furini. Florenz.

10. Der Tod des Laurentius *).

Man steigt vermittelst einer schönen Treppe, die aber für diesen großen Pallast zu klein scheint, in das erste Geschoß. Die Säle desselben sind nach verschiednen Gottheiten benennt, und haben schön gemalte Decken, welche verdienen, daß wir uns etwas dabey aufhalten **).

Den Saal der Venus hat Petrus von Cortona ganz auf nassem Kalk gemalt. Als er daran arbeitete, besuchte ihn der Großherzog Ferdinand II. und bewunderte unter andern ein weinendes Kind. Der Meister fragte ihn, ob er sehen wollte wie leicht man die Kinder vom Weinen zum Lachen bringen könnte? Zugleich machte er durch ein Paar Pinselstriche, daß das Kind zu lachen schien, und gab ihm gleich darauf durch ein Paar andre, die vorige betrübte Miene wieder. In der Mitte der Decke sieht man die Pallas, welche einen jungen Menschen den Armen der Venus entreißt, um ihn der Aufsicht des Herkules zu übergeben. Der Genius des Kriegs zeigt ihm eine Lorbeerkrone. Dieses Gemäl- Saal der Venus.

 de.

*) Diese in der Allegorie merkwürdige Stücke, sind in groß Folio sehr prächtig gestochen, unter dem Tittel: Pitture del Salone Imperiale di Fiorenze.

**) Die Decken von drey Sälen sind vom Petrus von Cortona vortreflich gemalt, und in 26 Blättern von Bloemart und Blondeau sehr sauber gestochen. Der Titel des Werks ist: Immagini della virtu Eroica, che alludono alla virtu de Principi della Casa Medicea presentate nelle tre camere di Giove, di Marte, e di Venere nel Palazzo del Gran Duca.

Florenz. de ist mit acht andern umgeben, die alle von einem schönen Kolorit und gefälliger Ausführung sind. Sie stellen vor:

1. Die Enthaltsamkeit des Scipio.

2. Antiochus, der seine Maitresse verläßt, um wichtigere Dinge auszuführen.

3. Crispus, ein Sohn des Kaisers Constantin, wiedersetzt sich den Zumuthungen seiner Stiefmutter.

4. Der Arzt Erasistratus entdeckt dem Könige Seleucus, daß sein Sohn aus Liebe zu seiner Stiefmutter Stratonice krank sey.

5. Cyrus läßt die gefangne Königinn Panthea wegbringen, um nicht durch ihre Schönheit gereizt zu werden.

6. Cleopatra sucht den August zu verführen, er bleibt aber standhaft.

7. Alexander, welcher den Reizungen der Gemahlinn des Darius wiedersteht.

8. Masinissa, welche seiner Gemahlinn Sophonisbe den Giftbecher schickt. Die Zierathen, welche diese Malerey einfassen, sind auch von diesem Meister, und verdienen daß man sie nicht aus der Acht läßt.

Saal des Apollo. Die Decke im Saale des Apollo ist nur nach Zeichnungen des **Petrus von Cortona**, aber so schön gemalt, als wenn sie von ihm selbst wäre. Apollo zeigt einem von der Poesie begeisterten jungen Menschen den Atlas, der die Welt trägt, um ihn dadurch aufzumuntern, die Wunder der Welt zu besingen.

Saal des Mars. **Der Saal des Mars** ist von dieses Meisters eigner Hand, und eines seiner schönsten Werke. Die Decke hat vier Abtheilungen, deren drey den Triumph des Hauses Medicis vorstellen. Auf

der

der vierten sieht man eine Menge Gefangene die Siegsgöttinn um Hülfe anflehen; der Friede ermahnt sie gutes Muthes zu seyn; darauf entsteht der Ueberfluß, der seine Güter über die besiegten Völker austheilt. Die Poesie dieses Gemäldes ist meisterhaft und das Kolorit kräftig, ob es ihm gleich nicht an kleinen Unrichtigkeiten fehlt. Florenz.

Der Saal des Jupiters ist der dritte und letzte von der Hand des Petrus von Cortona. Herkules und das Glück führen einen jungen Helden zum Jupiter, um von ihm die Krone der Unsterblichkeit zu erhalten. Die Siegsgöttinn schreibt den Namen Medicis auf einen Schild. Zu den Seiten dieses Hauptgemäldes sind acht allegorische, welche sich auf den glücklichen Zustand eines Staats nach dem Kriege beziehen. 1) Minerva pflanzt Oelbäume, als Sinnbilder des Friedens. 2) Mars entfernt sich auf einem geflügelten Pferde. 3) Castor und Pollux führen ihre Pferde fort. 4) Vulkan ruhet in seiner Schmiede aus. 5) Diana schläft ungestört nach geendigter Jagd. 6) Apollo, der Gott der Künste. 7) Merkur, der Gott der Handlung und Beredsamkeit. 8) Die Zwietracht sucht vergeblich das Unglück des Kriegsfeuers wieder zu erneuern. Die Ausführung dieses Saals ist etwas schwächer als die von den beyden ersten. Saal des Jupiters.

Im Saal des Herkules hat Ciro Ferri diesen Helden auf den Scheiterhaufen und seine Vergötterung abgebildet. Man sieht leicht, daß er sich viel Mühe gegeben, seinem Meister den Petrus von Cortona nachzuahmen, er kommt ihm aber in keinem Stücke gleich. In diesem Saale hängen verschiedne treffliche Gemälde. Eine Magdalena von Poussin, worinn der Ausdruck gefällig, das Kolorit lebhaft, aber der Schatten zu schwarz ist. Saal des Herkules.

Florenz. Vier große Batailllen zur mediceischen Geschichte von Bourguignon. Die Maitresse des Tizians. Maria auf einem Piedestal, vor ihr stehen Johannes der Evangeliste und der heilige Franciscus von vortrefflichem Kolorit. Es ist ein Hauptgemälde des Andreas del Sarto, welcher allerdings unter die größten Maler zu zählen ist; man muß ihn in dieser Stadt beurtheilen, denn was man in Rom von ihm sieht, kommt den Stücken in Florenz lange nicht bey. Er zeichnet in einer großen Manier, kolorirt lebhaft und drapirt gut. Er liebt röthliche Gewänder *).

Unter den Gemälden des Pallasts Pitti **) sind fast keine, welche so frappiren, als die vier letzten Bestim-

*) Wir erinnern wegen dieser und der nun folgenden Beschreibung der Gemälde zum voraus, daß in der Anordnung derselben, seit einigen Jahren in diesem Pallaste große Veränderungen vorgenommen worden. Es sind auch viele vortreffliche neue hinzugekommen, weil man verschiedene aus den Lustschlössern hieher gebracht, und dafür schlechtere von hier auf die große Gallerie geschafft hat. Man hat auch Gemälde aus Kirchen dazu genommen, z. E. aus der Kirche S. Jacopo sull Arno, vortreffliche Stücke von Andreas del Sarto. Die Sammlung ist daher jetzo ganz vortrefflich.

**) Großherzog Ferdinand II. faßte den Entschluß, die kostbarsten Gemälde des Pallasts Pitti und der Tribuna in einem prächtigen Werke in Kupfer bringen zu lassen, und es kamen wirklich gegen 130 Stück von guten Meistern als den Lorenzini, Krüger, Mogalli, und Picchianti zu Stande. Die Blätter sind zwar nicht fein, aber kräftig, getreu und malerisch gestochen. Es fehlt ihnen ein Titel, weil das Vorhaben ins Stecken gerieth. Das Werk ist sehr rar, und wird mit 30 bis 40 Dukaten bezahlt. Die Großherzoge mach-

ten

Bestimmungen des Menschen, der Tod, das jüngste Gericht, der Himmel und die Hölle von Nasini *) Sie sind fürchterlich, zeugen aber von des Meisters feurigem Genie. Florenz.

Von dem Saale des Herkules geht man in einen, wo **Lucas Giordano** an der Decke eine Vergötterung vortrefflich gemalt hat. Unter den vielen hier aufgehängten Kopien sind folgende Originale zu bemerken: Die Versuchung des heiligen Antonius von **Salvator Rosa**; die Handlung ist übertrieben; aber die Wirkung vortrefflich. Eine heilige Familie von **Andreas del Sarto**, worinn die Maria und die Zusammensetzung Tadel verdient. Hingegen ist solche desto schöner in der dabey hängenden Anbetung der heiligen drey Könige von eben diesem Meister. Ferner sind hier von ihm zweyerley Himmelfahrten der Maria, worinn man schöne Köpfe bemerkt, aber die Kinder etwas maniert findet. Ein Paar Schlachten und zwo vortreffliche Marinen von **Salvator Rosa**. Die heilige Margaretha aus Cortona von **Lanfranco** hat zwar Unrichtigkeiten in der Zeichnung, ist übrigens aber

ten bloß Geschenke davon. Die Abdrücke sind nach und nach abgezogen, und die letzten viel schlechter. Man bekommt selten ein ganz vollständiges Exemplar zu Gesichte, weil es unter den letzten Herzogen unordentlich bey dem Abdrucken hergieng. Unter der vierten Regierung des Johann Gasto sind manche Platten gar verloren gegangen.

*) Joh. Nicol. Nasini ist ein nicht sehr bekannter Schüler des Ciro Ferri. Sein Kolorit ist hart und maniert; seine Zusammensetzungen haben aber viel Feuer. Er starb im Jahr 1736 zu Siena.

Florenz. schön gemalt. Der heilige Philippus Neri, welcher die Maria anruft, von Carl Maratti; die Zusammensetzung und der Charakter der Köpfe sind meisterhaft!

In einem andern Zimmer sieht man viele Bildnisse, darunter einige von Tizian; Leo X. zwischen zween Kardinälen von Raphael, ist ein Meisterstück. Man erzählt, dieses sey das Original, von dem der Herzog von Mantua die Kopie bekommen; Andreas del Sarto hatte sie so vortrefflich gemacht, daß Julius Romanus, welcher die Draperie des Originals gemalt hatte, sie vor seine eigne Arbeit hielte, bis Vasari, in dessen Gegenwart die Kopie gemacht worden, nach Mantua kam, und diesem großen Maler durch ein hinten auf dem Gemälde gesetztes Zeichen von seinem Irrthum überführte. Julius Romanus erstaunte und sagte: er schätze die Kopie nunmehr höher als das Original.

Apollo und Marsyas, ein schönes Bild von Guercino.

Gemälde des Raphael.

Die berühmte Madonna della Sedia von Raphael, von runder Form und mit halben Figuren. Zeichnung und Ausdruck können nicht besser seyn. Es gehört unter die besten Stücke dieses Meisters. Der Kopf der Maria ist voll Geist, Grazie und unnachahmlicher Schönheit. Das Kind Jesus ist vortrefflich, aber fast zu sehr ausgebildet. Raphael zeigt sich hier als einen weit größern Koloristen, wie man ihn sonst kennt. Alles ist rund und mit dem schönsten Licht und Schatten gemalt.

Ein großes allegorisches Bild mit lebensgroßen Figuren von Rubens *). Mars entreißt sich

*) Dieses Bild und die obgedachte Madonna della Sedia, ist kürzlich gestochen. Es kommt nämlich

sich den Armen der Venus, und wird von der Furie des Kriegs fortgeführt. Eine andre Frau mit einer städtischen Krone auf dem Haupte verfolgt ihn und schreyt. Man sieht hier den Meister, der in der Poesie und Allegorie der Gemälde so groß war. Die Erfindung ist voll Feuer, das Kolorit und die Behandlung vortrefflich. Florenz

In einem von den Zimmern bemerkt man ein außerordentlich großes schwarzes Korallengewächs, und in den kleinen Nebenzimmern eine große Menge von Gemälden, worunter aber viele mittelmäßige und Kopien sind.

Bibliothek

In den obern Zimmern stand sonst die herzogliche Bibliothek, die aus der ältern mediceischen und lothringischen bestund. In dem Vorsaale versammlete sich ehemals die berühmte Akademie dol Cimento, welche sich große Verdienste um die Experimentalphysik gemacht hat, indem sie solche zu einer Zeit, da diese Wissenschaft wenig bekannt war, mit dem glücklichsten Erfolg getrieben hat. Die meisten Bücher sind zur magliabechischen Bibliothek gekommen, die physikalischen Bücher hingegen, und die Gläser nebst den Instrumenten gehören jetzt zu dem Musäum.

Der Garten Boboli

Der an den Pollast Pitti stoßende Garten heißt Boboli. Er ist auf funfzehnhundert Schritte lang, und mit vielen Abwechselungen und verschiednen

lich eine Sammlung von funfzehn der berühmtesten öffentlichen Gemälden in Florenz, nach Zeichnungen des Tom. Arrighetti hieselbst heraus, die im October 1777 vollständig seyn soll. S. des Herrn von Murr Journal der Kunst, 1. T. S. 51. wo auch eine andere Sammlung von zwölf Platten, von Chaveau gestochen, erwähnt wird. Von einer dritten noch größern ähnlichen Sammlung redet Herr von Murr Ebend. Th. 2. S. 69.

Florenz. schiednen Vertiefungen versehen. Man sieht hier grosse Alleen, kleine Lustwäldchen, Blumenparterre, Rasenstücke, Grotten, Fontänen, Statüen, und überhaupt die Kunst mit der Natur aufs angenehmste verbunden. Das Schönste darinn ist die so genannte Insel, zu Ende der grossen Allee. In der Schale von Granit, die über zwanzig Fuß im Durchmesser hat, steht ein kolossalischer Neptun, zu seinen Füssen liegen der Ganges, der Nil und Euphrat, welche eine grosse Menge Wassers von sich geben. Der Meister dieses Werkes ist der berühmte Johann von Bologna. Dieser Garten ist seit einigen Jahren sehr verschönert worden. Gegen dem neuen Flügelgebäude über, ist eine Terrasse angelegt, und auf der Anhöhe an der andern Seite, wo die Aussicht herrlich ist, hat man ein Lustgebäude oder Casino in einem artigen Geschmack errichtet.

In einer andern Gegend des Gartens bemerkt man eine schöne Gruppe von Lorenzi in Bronze, welche den Neptun mit Meerthieren umgeben vorstellt; ferner in einer Grotte, die ganz eingeht, und auch nicht viel bedeutet, vier von Michael Angelo nicht ganz ausgearbeitete Statüen, welche zum Grabmal Pabsts Julius II. bestimmt waren.

Es giebt in diesem Garten verschiedene Statüen, welche im Winter sorgfältig in Verwahrung gebracht werden; über die grossen wird ein Strohdach gemacht. Man ist in diesem Punkte klüger und besser auf die Erhaltung der Antiken bedacht, als in den königlichen Gärten um Paris, wo sie zuweilen mit Pimsstein und kleinen scharfen Sand abgescheuert werden *). Der Italiener achtet nicht darauf,

*) Gleichwohl geschahe eben dieses durch den Hofbildhauer Spinacci mit den Statüen der grossen Allee,

darauf, daß sie weiß aussehen, sondern sieht auf die Kunst. Ueberdieses giebt der Thau und Sonnenschein ihnen den weißen Glanz, den sie im Winter unter der Bedeckung verlieren, meistens wieder. Florenz.

An der Mauer des Gartens Boboli stößt die Kirche la Pace, welche gleich vor dem römischen Thore liegt. Am Gewölbe derselben hat Lucas Giordano die Maria mit dem heiligen Bernhard in den Wolken sehr schön gemalt. La Pace.

Wenn man wieder nach dem Pallast Pitti zurückgeht, findet man eine Säule von Marmor aus Serravezza, die Cosmus I. zum Andenken der Schlacht bey Marciano im Jahr 1554 setzen lassen, weil er sich dadurch die Stadt Siena nebst dem Gebiete unterwürfig machte.

Nicht weit vom Pallast Pitti liegt auch die von Brunelleschi gebauete Kirche di S. Spirito, eine der schönsten in der Stadt, so wohl wegen der Architektur, als der Statüen und Gemälde; sie hat das Ansehen eines alten Tempels, insonderheit hat die schöne Colonnade hinter dem Hauptaltare etwas sehr majestätisches. Die drey Schiffe ruhen auf schönen Säulen. In der Kapelle Vittori ist ein altes Gemälde von Giotto zu bemerken. Ferner sieht man hier die Kopien der Maria aus der Peterskirche in Rom und des Christus alla Minerva, welche dort beyde von Michael Angelo verfertigt und im Original anzutreffen sind. Die Kapelle des heiligen Sakraments ist reich an carrarischem Marmor und vom alten Sansovino verziert. Die Vertreibung aus dem Tempel ist von Stradano; Christus S. Spirito.

der

Allee, nahe an der Via Romana, als Herr Bernoulli vor ein Paar Jahren hier war. S. dessen Anmerkungen über diese Stelle.

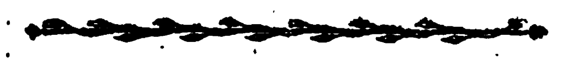
Florenz. der zur Kreuzigung geführt wird von Villabaja. Der Hauptaltar ist vortrefflich, der Himmel ruhet auf schönen Säulen, das Altarblatt und das Tabernakel sind mit kostbaren Steinen ausgelegt. An dem hinter demselben befindlichen Chor ist der carrarische Marmor nicht gespart; die darinn stehenden Statüen hat Caccini, der so wohl den Altar als das Chor angegeben, verfertigt. Man sagt, es habe der Familie Michelozzi funfzigtausend Dukaten gekostet.

Die Sakristey stimmt mit der edlen Bauart der Kirche überein. Merkwürdig ist, daß ihr Architekt Ammanati versuchen wollte, ob kein andres Kapital als das korinthische eben so gut lassen würde. Er brachte zu dem Ende bey sieben Paar Pilastern, sieben verschiedene Kapitäle von seiner Erfindung an, und dem achten Paar ließ er die gewöhnlichen Acanthblätter. Das letzte bewieß, daß jene Versuche nicht glücklich gerathen waren. Dieß mißlungene Beyspiel eines großen Architekten, mag unsern witzigen architektonischen Köpfen, die zu sehr von der Neuerungssucht angesteckt sind, zur Warnung dienen, lieber bey der edlen griechischen Architektur zu bleiben. Bisher sind die vielen Versuche einer sechsten Ordnung noch alle schlecht abgelaufen, und Kluge haben nicht darnach gebauet. Das zu dieser Kirche gehörige Augustinerkloster, ist eines der prächtigsten Gebäude zu Florenz, und ruhet auf Säulen, welche zwo Colonnaden bilden.

Il Carmine. Die in dieser Gegend befindliche Karmeliterkirche verdiente sonst auch gesehen zu werden. Sie hatte nicht nur gute Gemälde, sondern auch eine sehr reiche Kapelle, die mit lauter Marmor incrustirt und dem heiligen Andreas Corsini gewiedmet war. Das Gewölbe hat Lucas Giordano gemalt.

Die Familie Corsini hat grosse Summen auf diese Kapelle verwendet. Im Chor war das schöne Grabmal von Petrus Soderini zu merken *).

Nicht weit von hier liegt die neu erbaute Kirche des Cistercienserklosters.



Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Beschreibung des Theils der Stadt Florenz, der gegen Mitternacht liegt.

Um von dem Pallast Pitti nach dem mitternächtlichen Theil von Florenz zurückzukehren, geht man durch die schöne Straße Via maggio, und vermittelst der Brücke die S. Trinita über den Arno. Wir haben bereits erwähnt, daß solche unter den vier Brücken über diesen Fluß die schönste ist. Cosmus I. ließ sie durch Ammanati aufführen, als die alte im Jahr 1557 nach der Gewalt des Wassers weggerissen worden. Sie besteht aus drey Bogen, davon der mittelste neunzig Fuß breit gespannt und funfzehn Fuß über seiner Sehne hoch ist. Dergleichen gedruckte Bogen sehen gut aus, und das Wasser wird bey plötzlichen Fluthen nicht sehr gehindert. Diese Brücke gehört unter die schönsten von Europa.

Die

*) Diese Kirche brannte nebst dem Karmeliterkloster 1771 nebst allen Gemälden ab, darunter war die Kreuzerfindung der Helena, ein Meisterstück des Pagani, welches der jetzt lebende Künstler Cecchi gestochen. Sie ist schon wieder neu aufgebaut: die Kapelle Corsini war im Brand stehen geblieben.

Florenz. Die Architektur daran ist so leicht und dreist, daß die Kenner sich darüber verwundern. Lastwagen dürfen nicht darüber fahren, um sie nicht zu sehr zu erschüttern *). Auf der Brücke stehen vier marmorne Statüen, welche die Jahrszeiten vorstellen, und mittelmäßig gearbeitet sind.

Säule von Granit. Auf der andern Seite des Arno fällt eine große dorische Säule aus einem einzigen Stücke Granit gleich in die Augen. Pabst Pius IV. schenkte sie an Herzog Cosmus I. welcher sie zum Andenken der Eroberung von Siena im Jahr 1564 aufrichten ließ. Sie wurde in den antoninischen Bädern ausgegraben. Oben auf derselben steht die Statüe der Gerechtigkeit, daher man scherzweise sagt: Die Gerechtigkeit sey in Florenz so entfernt, daß niemand einen Zutritt zu ihr finde.

Pallast Strozzi. Etwas weiter hin kömmt man auf den Platz, wo der Pallast des Herzogs von Strozzi liegt. Er steht frey und ist mit einem ansehnlichen Sims versehen, sonst aber sehr simpel und von bäurischem Werk, ohngefähr wie der Pallast Pitti. Philippus Strozzi ließ ihn durch Benedict von Majano aufführen. Diese Familie wiedersetzte sich der mediceischen, und wollte die Freyheit von Florenz erhalten, Philippus Strozzi wurde aber von Cosmus I. in der Schlacht bey dem Berge Morone gefangen. Er brachte sich im Gefängnisse um, nachdem er zuvor mit seinem Blute den Vers des Virgils

Exoriare aliquis nostris ex ossibus vltor.

an den Wänden geschrieben hatte. Dieser Pallast ist ein Muster der alten toscanischen simplen aber edlen

*) Sgrilli hat davon im Jahr 1754 einen genauen Plan mit allen Abmessungen gestochen.

edlen Bauart. Die Vorderseite ist von bäurischem Werk, das wie geschliffene Diamantspitzen aussieht. Die Fenster sind von schöner Proportion; aber in zu geringer Anzahl, als daß sie den Zimmern hinlängliches Licht geben sollten. Oben sieht man einen grossen hervorragenden Sims, wodurch das Dach versteckt wird. Innwendig ist ein viereckiger ziemlich kleiner Hof, um den in jedem Stockwerke ringsherum auf etwas schwachen Säulen ruhende Gallerien gehen. Alle Zierathen sind sehr einfach und der toscanischen Ordnung gemäß. Dieser Geschmack stimmt mit dem alten etruscischen überein und ist im funfzehnten Jahrhundert nach Wiederherstellung der Künste wieder ausgeübet worden. Die damals erbaueten Palläste der alten Familien Strozzi, Riccardi, Pitti, u. a. m. sind alle so gebauet. Es giebt zwar auch einige im neuern Geschmack, als der von Corsini, aber nicht in großer Anzahl. Daß der Geschmack in der Baukunst sich zu Florenz am meisten in seiner wahren Reinigkeit erhalten habe, und nicht wie in den andern italienischen Städten übertrieben und zu gekünstelt worden, haben wir bereits zu Anfange der Nachrichten von Florenz erinnert. Insonderheit sind die Thür- und Fenstergesimse an manchen Pallästen außerordentlich schön. Hier können sowohl Baumeister als Reisende ihren Geschmack am sichersten bilden. Florenz.

Außer den in der fernern Beschreibung von Florenz vorkommenden Pallästen, können noch folgende wegen ihrer schönen Architektur vorzüglich bemerkt werden. Der Pallast Giugni hat ein ungemein zierliches Thürgestelle. Er steht dem ebenfalls besehenswerthen Camaldolenserkloster gegen über. An der Vorderseite des Pallasts Coppoli sind sehr gute einzelne Theile; die vom Pallast Pandolfini Schöne Architectur.

Florenz. ist schön, die Risse von diesem Pallaste sollen von dem berühmten Raphael seyn, nur ist er nicht ganz ausgeführt worden. In dem Vorsaal oder bedeckten Eingange sind Antiken von Bildhauerarbeit zu sehen. Die Palläste Pulci, Altoviti, Gondi, verschiedene die den Namen Capponi und Strozzi führen, verdienen ebenfalls bemerkt zu werden. Die Vorderseite des obgedachten größten Pallasts Strozzi muß stückweise mit Aufmerksamkeit betrachtet werden. Insonderheit verdient das was von dem berühmten Buontalenti herrührt, das meiste Lob. Uebrigens soll Scamozzi den größten Theil an diesem Bau gehabt haben.

Pallast Corsini. Der Pallast Corsini hat eine angenehme Lage auf dem längst dem Arno hingehenden Damm zwischen den zwo besten Brücken über den Fluß. Er ist wie kurz zuvor gesagt worden, nicht so massiv und simpel gebauet wie der vorige Pallast, aber von keiner schönen Architektur. Inzwischen ist er ungemein weitläuftig und hat eine große doppelte Treppe, deren Verzierung ins Getändelte fällt. Man sieht acht mittelmäßige antike Statüen, aber einige gute Gemälde darinn, als: Johannes, der in der Wüste predigt, von Hannibal Caracci. Vier große Marinen, von Salvator Rosa. Magdalena, die Christi Füße salbet, von Luca Giordano, und noch zwo Skizzen von ihm, zween Bassano, u. s. w.

S. Giovanni di Dio. In der Gasse Borgo d'Ogni Santi, welche zur Porta del Prato führt, liegt das Hospital S. Giovanni di Dio, welches auf der Stelle des Hauses, welches der Entdecker der neuen Welt Americus Vespucius ehemals bewohnte, erbauet ist. In dem Vorsaale stehen einige Statüen und das Brustbild des Stifters in Basrelief. Die Decke ist gut pro-

speeti-

spectivisch gemalt, und die Doppeltreppe artig angegeben. Florenz.

Die Kirche Ogni Santi, wovon der Borgo seinen Namen bekommen, hat eine artige und vollkommene Vorderseite, welche den meisten florentinischen Kirchen fehlt; sie ist nur etwas zu geziert. Im Innern herrscht eine edle und simple Zierlichkeit. Sie ist von grauen Steinen, auf welchen nicht zu häufige Vergoldungen eine gute Wirkung thun. Der Altar ist reich an schönem Marmor, und auf einigen Seitenaltären sind gute Gemälde. Die perspektivische Malerey an der Decke ist nicht sonderlich. Ogni Santi.

Auf dem Platze bey der obgedachten Porta del Prato fängt sich das Pferderennen, welches in Florenz gehalten wird, an, und hört in der Gegend des Thores von S. Croce auf. Auf demselben Platze liegt der Garten Corsini, welcher schlecht ist, und schlechte Statüen hat; aber hinter demselben in einer Wagenremise steht eine Gruppe aus der Schule des Johann von Bologna, die man, weil sie etwas unanständig seyn soll, in einen Winkel liegen läßt, so daß man sie nicht ganz sehen kann. In dem zu diesem Garten gehörigen Casino wohnt jetzt der sogenannte englische Prätendent unter dem Namen eines Grafen von Albanis. In der Halle und dem Saale trifft man eine Sammlung alter Inschriften, und einige schlechte antike Büsten an. Casino de Corsini.

S. Maria Novella liegt auf jeder Seite an einem besondern öffentlichen Platze der Stadt, davon einer den Namen von der Kirche führt, und der andre Piazza vecchia heißt. Auf dem erstern stehen zween Obelisken, welche zum Ziel dienen, wenn hier, wie in den circensischen Spielen der alten Römer, Wettrennen gehalten werden. Die Architektur S. Maria Novella.

Florenz. der Kirche ist alt, aber von edler Einfalt; Michael Angelo soll sie seine Braut genannt haben, weil ihm der Geschmack gefiel. Sie wurde im Jahr 1279 nach der Angabe zweer Dominicaner gebauet. Sie hat eine zwar alte aber schöne und fast ganz vollendete Vorderseite aus incrustirtem Marmor von verschiedenen Farben. Die Kirche hat gute Malereyen von Ligozzi, Santi di Tito, Bronzino, Vasari, und andern, ist aber besonders wegen des besten Gemäldes, das von Cimabüe dem Wiederhersteller der Malerey vorhanden ist, zu merken. Man findet es in der Kapelle der Ruccellai. Ferner bemerkt man hier ein schönes hölzernes Krucifix von Brunelleschi, einem Künstler, der sich als Maler, Bildhauer, besonders aber als Architekt Ehre erworben hat; eine Mittagslinie, die Ignazio Dante verfertigt, und eine der ersten in Europa gewesen ist*). Das dazu gehörige Dominikanerkloster ist sehr weitläuftig und mit guten Gemälden versehen.

S. Lorenzo Die Kirche des heiligen Laurentius ist wegen der dabey befindlichen prächtigen großherzoglichen Kapelle die merkwürdigste in Florenz. Das Gebäude der Kirche selbst, welche Brunelleschi im Jahr 1420 angegeben, ist zweyhundert acht und funfzig Fuß lang. Die Architektur hat inwendig nicht

*) Herr Bernoulli merkt über diese Stelle an, daß wenn man sie gleich so nennt, es doch eben so wenig eine wahre Mittagslinie sey als die ihm zugeschriebne in Bologna. Es finden sich auch zween viereckige Steine, auf deren einem die Linie der Winter Sonnenwende, und auf der andern das Zeichen des Widders gehauen sind, und dieser letzte liegt nicht einmal mehr an seinem gehörigen Orte.

nicht viel besonderes, außer daß sich der Frieß und Karnieß über den Säulen gut ausnimmt. Es fehlt ihr, so wie vielen Kirchen in Florenz, an einer schönen Vorderseite. Die beyden Kanzeln sind mit guten Basreliefs von Donatello geziert. Vor dem Hauptaltar ist das Grab von dem ältern Cosmus ohne alle Pracht, aber mit der kurzen ihm Ehre bringenden Aufschrift: Decreto publico, Patri patriae. Florenz.

Statüen von Michael Angelo.

Die neue Sakristey, die Kapelle der Prinzen genannt, ist eine der schönsten Stücke der Baukunst, welche Michael Angelo angegeben, so wie die sieben hier befindlichen Statüen ebenfalls Meisterstücke von ihm sind. Zuerst sieht man bey dem Grabmale des Julius von Medicis, eines Bruders vom Pabst Leo X. die beyden Statüen, welche den Tag und die Nacht*) abbilden: Bey dem Grabmal des Laurentius von Medicis, Herzogs von Urbino, stehen wieder zwo, nemlich der Morgen und der Abend. Alle vier sind über Lebensgröße liegend vorgestellt, in einer großen Manier und mit vortrefflichen Um-

 riß=

*) Die Nacht ist besonders schön. Man machte darauf folgende vier Verse:

La notte che tu vedi in si dolci atti
Dormir, fu da un Angelo scolpita.
In questo sasso: e perche dorme ha vita;
Desta la sè nol credi, e parlera ti.

Michael Angelo machte gleich folgende Antwort darauf. Die Nacht redet:

Grato mi é il sonno, e più l'esser di sasso
Mentre che il danno e la vergogna dura.
Non veder, non sentir mi ó gran ventura.
Pero non mi destar: deh parla basso.

Die andre und dritte Zeile zielen auf die damaligen Unruhen in Florenz.

Florenz. rissen gezeichnet. Hin und wieder hat der Meister die letzte Hand noch nicht angelegt. Künstler und wahre Kenner sehen sie dem ohngeachtet mit eben dem Vergnügen, weil sie daraus abnehmen, mit welcher Dreistigkeit dieser große Bildhauer bey seiner Arbeit verfuhr. Inzwischen ist diese Dreistigkeit, da er sich zu sehr auf seine geübte Hand verließ, seinen Werken oft schädlich und Ursache gewesen, daß er manche Stücke, die er dadurch verdorben, liegen lassen. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die ganz ausgearbeiteten Stücke dieses Meisters viel seltner als die sind, denen die letzte Hand fehlt. Die beyden Statüen des Julius und Laurentius, denen diese Grabmale gesetzt worden, hat er völlig ausgearbeitet.

Von ihm ist auch die Maria mit dem Kinde Jesus auf dem Arme, als die siebente von den hier befindlichen Statüen. Den heiligen Cosmus hat Montorsoli, und den heiligen Damianus Raphael da Montelupo, beyde ein Paar geschickte Bildhauer, verfertiget.

Die alte Sakristey ist von des Brunelleschi Angabe: die in derselben befindlichen Statüen des heiligen Stephanus, Cosmus, Laurentius und Damianus nebst den ovalen Basreliefs an den vier Pfeilern sind von Donatello.

Man sieht hier auch das marmorne mit Laubwerk von Bronze gezierte Grabmal der Söhne Cosmus des ersten, von denen Johannes durch seinen Bruder Garsias und dieser durch seinen Vater aus Zorn erstochen wurde. Das Grabmal ist von Verrochio.

Bey der Thüre steht die Statüe des berühmten Geschichtschreibers Paulus Jovius, Bischofs von Nocera, von der Hand des San Gallo.

Thua-

Thuanus beschuldigt ihn der Partheylichkeit, weil er von dem mediceischen Hause und vom König Franz I. in Frankreich Gnadengelder genoß. Er starb 1552.

Florenz.

Die mediceische Begräbnißkapelle, hinter der Kirche des heiligen Laurentius, ist eines der sehenswürdigsten Stücke von ganz Italien. Der Geschmack in der Baukunst ist groß und edel, und die Materialien sind so kostbar, als man sich solche nur gedenken kann. Großherzog Ferdinand I. fieng sie im Jahr 1604 an, und seit der Zeit sind große Summen darauf verwendet worden. Inzwischen ist sie noch lange nicht zu Stande *). Der obere

Mediceische Begräbnißkapelle.

*) Wird sie gleich nicht mit der Kostbarkeit des ersten Plans ausgeführt, so hat man doch Hoffnung, daß unter der jetzigen Regierung dem Auge ein vollendetes Ganze werde dargestellt werden, wie Herr Bernoulli in seinen Anmerkungen über diese Stelle versichert; der Plan war bey seiner Anwesenheit im Jahr 1775 dieser. Es hieß, man würde sich begnügen, mit der Incrustirung bis zur Kuppel fortzufahren, die Kuppel selbst aber nur zu malen, wozu der Carton auch schon fertig war. Der Fußboden von eingelegter Arbeit in Marmor war auch im Magazin bereits fertig gehauen, und die noch fehlenden Statüen waren auch so weit vollendet, daß man sie nur an ihre Stelle schaffen durfte. Der prächtige Hauptaltar von Pietre dure, dessen bey der Gallerie gedacht worden, und von dem nun alle Stücke fertig waren, sollte endlich nächstens seinen Platz in der Kapelle bekommen. Zu dem Ende wollte man die Mauer, wo der Hauptaltar in der Lorenzkirch selbst ist, durchbrechen, und diesen Altar in d[ie] ohne hin etwas leere obgedachte neue Sakrist[ey] versetzen. Die durchgebrochene Oeffnung sol[l]te endlich mit einer schönen Kolonnade geziert [wer]den. Und dieses ist vielleicht schon jetzo größtentheils ins Werk gerichtet worden.

Florenz. Theil von den Fenstern bis unter die Kuppel ist noch nicht incrustirt, aber unten herum sind alle Wände mit Jaspis, Achat, Chalcedonier und andern kostbaren Steinen überzogen. Der Hauptaltar ist eben so wenig fertig, und steht bey der großherzoglichen Gallerie.

Die Kapelle ist achteckig, sechs und achtzig Fuß breit und hundert sieben und achtzig Fuß hoch. Die Pilaster haben schöne Verhältnisse und Kapitäle von vergoldetem Bronze. Zwischen denselben sind die Wappen der toscanischen Städte mit ihren Schildern, Kronen und andern Zierrathen von kostbaren Steinen eingelegt. Von den acht Seiten der Kapelle ist eine zum Hauptaltare, die andre zur Thüre, durch welche man hinter dem Hauptaltare der großen Kirche herauskommt, und die übrigen sechs für eben so viel Gräber der Großherzoge bestimmt. Die letztern sind von vortrefflicher Form durch Michel Angelo angegeben *). Auf einem Grabmal liegt ein Küssen von rothem Jaspis und eine goldne Krone, welches mit Topasen, Rubinen und andern Edelsteinen besetzt ist, und dergleichen auf jedem zu liegen kommen sollen. Vier Grabmale sind von orientalischem und zwey von ägyptischem Granit. Ueber jedem derselben ist eine schwarze marmorne Nische mit der Statüe des darunter liegenden Großherzogs von vergoldetem Bronze und zehn Fuß hoch. Es stehen aber nur erst Cosmus I, Franciscus, Ferdinandus II. und fehlen also noch Ferdinandus II. und Cosmus III. Unter jedem Begräbnisse zeigt sich die Innschrift mit weißem Chalcedon in Porphyr eingelegt, wovon jeder Buchstabe

*) Andere sagen, Ferdinand I. habe sie, so wie den Riß von der ganzen Kapelle selbst angegeben.

stabe über sechs Dukaten kostet. Mit dem Fußboden ist kaum der Anfang gemacht ihn von den schönsten Arten Marmor einzulegen. Unter dieser Kapelle ist die rechte Gruft befindlich, wo die Großherzoge perpendikulär unter ihren oben stehenden Monumenten ruhen *). Eine Nachricht von allen Marmorn, die hier gebraucht werden, wird den Fremden in einem besondern Büchlein von dem Aufseher mitgetheilt **). Eine der schönsten Arten ist der Diaspro di Barga, welcher im Toscanischen ohnweit Lucca gefunden wird, und sonst nicht gebrochen werden darf. Florenz.

In dem Nebengebäude der Kirche, wo einige Domherrn wohnen, steht die herrliche Bibliothek, welche unter dem Namen Mediceo-Laurentiana bekannt und wegen der Manuscripte, die sich auf viertausend erstrecken, berühmt ist. Laurentius der prächtige schickte den Johann Lascaris zwey Mal nach Griechenland und Asien, um dergleichen aufzukaufen. Als sein Sohn Petrus II. im Jahr 1494 aus Florenz flüchtig werden mußte, wurden sie zerstreut und verkauft, nach seiner Zurückkunft suchte

*) Man sieht hier eine schöne Gruppe Christus am Kreuz mit Maria und dem heiligen Johannes. Die Maria soll von Michael Angelo seyn, und dieser sie nach einer Frau abgebildet haben, an der er den ersten Ausdruck des Schmerzes über einen todt gefallenen Sohn gesehen hatte. Der jetzige Großherzog soll diese Gruft auch zum Beysetzungsorte seines eignen Hauses bestimmt haben.

**) In dem Zimmer dieses Aufsehers bey der Sakristey kann man auch die kleinen Stücke von sogenannter florentiner Arbeit, welche die Künstler in Nebenstunden verfertigen, und deren wir bey ihrer Arbeit gedacht haben, sehen und kaufen. Eine einzige Figur kostet nicht über zween bis drey Dukaten.

Florenz. Herzog Petrus sie so viel möglich wieder zusammen zu bringen. Ein Theil kam mit Catharina von Medicis nach Frankreich in die königliche Bibliothek. Pabst Clemens VII. hat diese Büchersammlung ansehnlich vermehrt, und der verstorbne Kaiser von der Familie Gaddi in Florenz dreyhundert und funfzig Stück dazu gekauft. Im Jahr 1752 hat der Vorsteher derselben Biscioni den Catalogum in Folio herausgegeben, und Bandini solchen mit einem zweeten Bande fortgesetzt *). Das merkwürdigste Manuscript dieser Bibliothek ist der Virgil, den man aus dem fünften Jahrhundert hält. Der Abt Foggini hat solchen mit eben den Lettern in Quart drucken lassen, wie solche im Manuscript befindlich sind, nachdem solche besonders dazu gegossen worden **). Die Architektur derselben ist ein Meisterstück der Baukunst, und von Michael Angelo angegeben. Die Plans sind aufs genaueste mit allen Abmessungen

*) Dieß ist nur ein gemeines Titelverzeichniß. Bandini hat aber auch nicht nur einen Catalogue raisonné in drey Bänden in Folio über die griechischen Bücher herausgegeben, sondern auch 1774 den ersten Theil eines ähnlichen Verzeichnisses, das ebenfalls aus drey Folianten bestehen soll, über die lateinischen Bücher drucken lassen. Der Titel ist Catalogus Codicum Latinorum etc. 1774. Es ist diese Bibliothek nicht mit der ehmaligen großherzoglichen Bibliothek im Pallast Pitti, welche mit der magliabecchischen in der großherzoglichen Gallerie vereinigt worden, zu verwechseln.

**) Sestini hat vor einigen Jahren über diesen merkwürdigen Virgil eine Abhandlung in Quart drucken lassen, welche hauptsächlich von der apronianischen Familie handelt, weil das Manuscript nach einem Consul aus diesem Geschlecht, der es besessen und von Fehlern gereinigt hat, den Namen des apronianischen Virgils bekommen. Eine Kopie

gen in Kupfer gestochen, unter dem Titel: Libreria Mediceo-Laurenziana Architettura di M. A. Buonarotta: sie machen aber auch den vierten Theil von dem oben angeführten Studio d' Architettura des Ruggieri aus *).

Das ehemalige, jetzt den Padri delle Scuole pie eingeräumte Jesuitercollegium ist weitläuftig, und mit einer schönen Kirche versehen. Sie ist nach den Zeichnungen und größtentheils auch auf Kosten des Ammanati gebauet, und nimmt sich insonderheit durch eine vollendete und schöne Vorderseite von Pietra Serena **) aus. Auf den Altären sind gute

Kopie von dreyßig Folianten über die römischen Alterthümer von Pyrrhus Ligorius, wovon das Original in Turin und noch zwo Abschriften in Rom befindlich sind, soll auch hier anzutreffen seyn.

*) Schon der Vorsaal verdient wegen der Architektur Aufmerksamkeit. Die Anordnung der Bibliothek ist sonderbar. Die Schränke sind niedrig und mit Pulten versehen. Wegen der Vorhänge sieht man die Bücher nicht. Die Fensterscheiben sind leicht im Geschmack der Arabesken vermalt, wodurch nicht so viel Licht verloren geht, als nach dem alten gothischen Geschmack. Die hölzerne Decke, und der Fußboden von Backsteinen sind im nehmlichen Geschmacke nach artigen Zeichnungen jener geschnitzt, und dieser eingelegt.

**) Pietra Serena ist eine Art von blaulichten sehr festen Sandstein, der häufig im Toscanischen gefunden wird. Aus diesem, und aus dem sogenannten Pietre forti, oder Macigni (eine Gattung von Granit) sind die meisten Gebäude in Florenz aufgeführt. Beyde kann man äußerlich hier mit einem Blick kennen lernen. Denn der dichte bey der Kirche gelegne Pallast Riccardi ist von Pietra forte gebauet. Ueber die Steinarten im Florentinischen überhaupt sind Herrn Ferbers Briefe nachzulesen.

Florenz. gute Gemälde von Bronzino, Paßignano u. a. m. Der berühmte Mathematiker der Abt Ximenes, welcher hier eine schöne Sternwarte angelegt hat, ist auch nach Aufhebung des Ordens von dem Großherzoge, der Verdienste zu schätzen weiß, dabey gelassen worden, und hat seine Wohnung hier. Seine Geschäffte als erster Mathematiker des Großherzogs und Aufseher der Gewässer von Toscana erlauben ihm aber nicht oft hier zu seyn, und die auf seine eigne Kosten angeschafften vortrefflichen Instrumente zu gebrauchen. Daher ist auch der Muralquadrant, welcher der größte in der Welt ist, und einen Radius von 10 Fuß hat, noch nicht eingetheilt. Wir reden unten bey den Gelehrten noch einmal von ihm.



Acht und zwanzigster Abschnitt.

Pallast Riccardi Santa Croce. Hospitäler. Pferderennen rc.

Pallast Riccardi. Der Pallast Riccardi wurde von Cosmus dem Vater des Vaterlandes im Jahr 1430 erbauet, und war damals der Sitz und die Zuflucht der Künste. Die wahren Freunde derselben können ihn aus dieser Ursache nicht anders als mit Hochachtung ansehen. Die äußere Verzierung hat Michael Angelo in einem sehr männlichen und einfachen Geschmack angegeben. In dem untern Geschoße hat der Marquis Franciscus Riccardi im Jahr 1719 eine Sammlung von Büsten, Basreliefs und Inscriptionen aufrichten lassen. Aus einer Innschrift an der prächtigen Treppe erhellet, was für große Herren hier gewohnt haben, worunter Kaiser Carl

v. König Ludwig XII. Franz I. und ein Paar Päbste die vornehmsten sind. Die Gallerie dieses Pallastes ist merkwürdig. An der Decke hat Lucas Giordano die Vergötterung von Cosmus I. vorgestellt, wie er in Begleitung seiner Familie mitten unter den Göttern erscheint. Die Figuren heben sich schön, die Charaktere sind gefällig, das Kolorit ist frisch und der Wahrheit gemäß. Die Verzierungen der Gallerien sind von gutem Geschmacke. Man sieht in derselben, um die Zusammenfügung der Spiegel zu verstecken, leichte Zierrathen oder Bluhmenkränze über das Glas gemalt, welches doch keine sehr gute Wirkung thut. Ein Paar Schränke sind mit kleinen Antiken von Bronze, Idolen und geschnittenen Steinen angefüllt.

Die Decke der Bibliothek ist ebenfalls von Lucas Giordano gemalt, aber bey weitem nicht so schön als die Gallerie. Die Sammlung von Büchern ist eine der schönsten in Florenz: Die Aufsicht darüber hat nach dem Tode des gelehrten Lami, welcher auch das Verzeichniß davon zu Livorno in Folio drucken lassen, anjetzt der Abt del Signore. Das Merkwürdigste darinn ist eines der ältesten Manuscripte der Naturhistorie des Plinius, welches man aus dem neunten Jahrhunderte hält. Es ist aber nicht vollständig. Man sieht hier auch eine Sammlung von Abdrücken in Siegellack, welche vermuthlich nach den Gemmen gemacht sind, die in der Gallerie dieses Pallastes in Schränken aufbewahrt, und nicht gerne anders als durch Glasthüren gewiesen werden. In den Zimmern, die zum Theil reich meublirt sind, hängen verschiedene gute Gemälde, unter andern eines von Jacobus Bassano, das vortrefflich gemalt, aber von einer sonderbaren und niedrigen Erfindung ist. Es stellt

den

Florenz. den Liebesgott in einer Kesselflickerbude vor, aus der ihn ein Junge mit einer Ruthe fortjagen will. Die Frau nähert sich, um ihm einen Schlag auf dem Hintern zu geben. Vier ländliche Scenen von **Friedericus Zucchero**, auf deren eine die berüchtigte schöne Bianca Capello des Großherzogs Franciscus Gemahlinn zu sehen ist. Ein Zimmer ist mit Basreliefs, die in Ramen eingefaßt sind, behangen. Die meisten darunter sind nur mittelmäßig.

S. Marcus. Die Dominikanerkirche vom heiligen Marcus hat schöne Gemälde. Insonderheit ist die Kapelle des heiligen Antoninus prächtig verziert, von **Johann von Bologna** angegeben, und die Kuppel von **Poccetti** vermalt *). In der zwoten Kapelle rechter Hand hat Santi di Tito den heiligen Thomas Aquinas, und in der fünften Rosselli den heiligen Dominicus vorgestellt. Das Merkwürdigste in der Kirche ist das Grabmal des berühmten Picus von Mirandola nicht sowohl wegen der Kunst, als seiner selbst. Picus verstand im achtzehnten Jahre zwey und zwanzig Sprachen, und disputirte im vier und zwanzigsten Jahre zu Rom über alle Materien, die man ihm vorlegte. Er hatte eine so bestimmte Neigung zu den Wissenschaften, daß er sein Fürstenthum verließ, und sich nach Florenz begab, wo er auch im Jahr 1494 starb. Auf seinem Grabe steht:

D. M.

*) Der gelehrte Gori hat sie in Kupfer stechen lassen und mit einer Beschreibung in Folio herausgegeben. Das Grabmal dieses Gelehrten und des berühmten Averranius ist im Kreuzgange des Klosters befindlich.

Florenz.

D. M. S.
Iohannes iacet hic Mirandola, caetera norunt
Et Tagus et Ganges, forsan et Antipodes.
Obiit An. MCCCCLXXXXIIII.
Vix. An. XXXVI.

Ferner liegt hier Angelus Politianus, der Wiederhersteller der griechischen und lateinischen Sprache *) begraben. Sein Lebenswandel war schlecht. Er starb im Jahr 1494 aus Verdruß, weil er sich den Unwillen der mediceischen Familie zugezogen hatte.

Die Mönche zeigen in dem Kloster noch die beyden Zellen des Hieronymus Savonarola, sein Bildniß, und ein Gemälde, welches seine Hinrichtung vorstellt. Man hat viele gute Schriften von ihm, und er stund wegen seines unsträflichen Wandels in dem Ruf der Heiligkeit. Weil er aber wider den Pabst Alexander VI. und das liederliche Leben der Mönche stark predigte, so brachte man ihn in die Inquisition, wo er gepeinigt und 1498 auf dem Platze vor dem alten Pallast in Florenz unschuldig verbrannt wurde. Das Kloster besitzt auch eine schöne Bibliothek.

Menagerie.

Bey dieser Kirche liegt der großherzogliche Stall, ein weitläuftiges Gebäude, desgleichen der Seraglio, wo allerley fremde Thiere unterhalten werden, welchen der Großherzog aber eingehen läßt. Bey Gelegenheit eines Brandes im Jahr

1767

*) Wegen seiner Kenntniß dieser beyden Sprachen und seiner eignen hat jemand folgende artige Grabschrift auf ihn gemacht:

Politianus in hoc tumulo iacet Angelus, vnum
Qui caput, et linguas res noua, tres habuit.

Florenz. del Sacco von Andreas del Sarto *) nicht aus der Acht zu lassen, so wie auch die Bildnisse der vornehmsten Geistlichen des Servitenordens. Gedachtes Bild hat den Beynamen von dem heiligen Joseph, der sich auf einen Sack stützet; oder nach anderer Meynung, weil der nothleidende Maler es für einen Sack Mehl, den er in der damaligen Theurung gebrauchte, verfertigte. Das Gemälde zeigt eine große Manier, die Ausführung, Draperie und Behandlung sind meisterhaft. In einem andern oder dem kleinen Hofe, hat dieser Künstler das Leben des heiligen Philippus Benizzi, der den Servitenorden um das Jahr 1232 gestiftet, die Geburt der Maria, und die Weisen aus Morgenlande vorgestellt, und liegt hier unter seinen Meisterstücken begraben. Er starb im Jahr 1530, wie die unter seinem Brustbilde stehende Innschrift ausweiset.

Die Decke der Kirche selbst, welche nicht gewölbt ist, hat Daniel von Volterra gemalt. Das silberne Tabernakel und die Vorderseite des großen Altars sind von Silber und mit Basreliefs geziert, nach der Angabe des Silvani. Die Kapelle, worinn sich der obgedachte berühmte von den Engeln gemalte Kopf der Maria befindet, ist ganz mit Marmor bekleidet, und von guter Architektur. Der Altar ist von Silber und mit Steinen reich besetzt. Unter einem kostbaren Tabernakel sieht man den Kopf des Heilandes von Andreas del Sarto. Die Wände der Kapelle hängen voll silberner Gelübde.

*) Sie wird für des Meisters schönstes Stück gehalten, und man erzählt, daß Michael Angelo und Tizian sich nicht haben satt daran sehen können. Man hat verschiedene, aber keinen schönen Stich davon.

Gelübde. Das dabey liegende Oratorium ist mit Marmor incrustirt, worinn die Geheimnisse der Maria mit kostbaren Steinen eingelegt sind. Die Kapellen dieser Kirche sind alle mit guten Gemälden von Künstlern der florentinischen Schule geziert. In der einen bemerkt man die schöne Gruppe eines todten Christus, der von Gott dem Vater gehalten wird, von **Baccio Bandinelli** und unter der Gruppe hat dieser gute Künstler seine Grabstätte. Eine Kapelle hinter dem Hauptaltare hat **Johann von Bologna** auf seine Kosten und nach seinen Zeichnungen verzieren lassen. Verschiedne gute Basreliefs in Bronze sind von ihm und zu dem Krucifix von Bronze hat er das Modell gemacht. Er liegt hier auch begraben, wie aus seiner Grabschrift erhellet *). Florenz.

Das Kloster ist mit einer schönen Bibliothek versehen. Innwendig ist die Kapelle der Zeichenakademie, worinn Passignano das Altarbild gemalt hat. Die Statüen über Lebensgröße in den Nischen, machen einen lächerlichen Anblick, weil sie alle gleichsam niedersitzend abgebildet sind.

Der Eingang der Kirche dell' Annunziata ist schön und mit Arkaden, die auf korinthischen Säulen ruhen, geziert. Der Platz vor derselben ist groß; auf jeder Seite steht ein Springbrunnen mit Tritonen, die Wasser auswerfen, und in der Mitte die Statüe des Großherzogs Ferdinand I. aus Bronze von **Johann von Bologna.** Sie ziert nicht nur den Platz vortrefflich, sondern dient auch einer schönen Gasse zum Platz vor der Kirche.

*) Er war eigentlich zu Douay in Flandern um das Jahr 1524 geboren, gieng aber frühzeitig nach Italien, und erreichte daselbst ein Alter von 84 Jahren.

Florenz. Gesichtspunkte. Die Statue hat eine gute Stellung auf dem Pferde. Der Umriß des Harnisches ist etwas hart. Das Pferd ist richtig gezeichnet, und die Bewegung nach der Natur. Gleichwohl hat das Ganze etwas Steifes, das nicht gut in die Augen fällt.

Auf diesem Platze ist noch das Spedale degl' Innocenti für die Findelkinder. Die auf korinthischen Säulen stehende Halle desselben, vermehrt die Schönheit des Platzes.

Maria Magdalena de Pazzi

Die Kirche S. Maria Magdalena de' Pazzi führt den Namen von einer Heiligen aus dem Geschlechte der Pazzi. Sie ruhet in der Hauptkapelle, die mit Marmor überzogen und außer zwölf Säulen von sicilianischem Jaspis in den Nischen mit vier Statüen der Tugenden, die ihr vorzüglich eigen waren, geziert ist. Die beyden vordersten sind gut drapirt, doch haben die Gewänder zu viel Falten. Die beyden hintersten sind nicht völlig ausgearbeitet. Der Meister derselben wird nicht genennt. Das Gemälde des Hauptaltars kommt aus des **Ciro Ferri** Pinsel.

Haus des Michael Angelo.

Das Haus der Familie Buonaroti (Casa Buonaroti) ist nicht nur wegen des ehrwürdigen Andenkens an einen so großen Künstler, sondern auch wegen der Malereyen merkwürdig. Die vornehmsten Meister der florentinischen Schule haben etwas zu der kleinen Gallerie, welche das glorreiche Leben des Michael Angelo darstellt, beygetragen; und da alles in der größten Reinlichkeit unterhalten wird, so scheinen die Gemälde wie frisch gemalt, und sind denen, die man von diesen Meistern in den Kirchen sieht, weit vorzuziehen. Es wird eine geschriebne Erklärung so wohl dieser Gemälde, als auch der in den übrigen Zimmern befindlichen Sachen mitgetheilt.

Ver-

Verschiednes soll wirklich von Michael Angelo seyn, andre Gemälde und Zeichnungen rühren von seinen Scholaren her. Florenz.

Die Franciscanerkirche S. Croce ist von Arnolfo, dem Architekten des Doms, im Jahr 1294 gebauet, und nachgehends nach des Vasari Angabe verbessert worden. Sie ist zweyhundert und zehn Schritte lang und siebenzig breit. Ueber der mittelsten von den drey Thüren an der Vorderseite steht der heilige Ludwig, Erzbischof von Toulouse, von Donatello. Rechter Hand in der Kirche bemerkt man eine Abnehmung vom Kreuze von Salviati und die Kreuzigung von Santi di Tito. Etwas weiter hin ist das schöne Grabmal von Michael Angelo Buonaroti. Auf beyden Seiten des Brustbildes sind zwey Basreliefs, deren jedes drey in einander geschlungene Kränze vorstellet, die mit den darunter stehenden Worten aus dem Horaz: Tergeminis tollit honoribus vermuthlich einerley Bedeutung haben *). Unten sitzen die Malerey, Bildhauerey und Baukunst, die über den Verlust eines so großen Meisters traurig sind. Die letzte ist von Giovanni del Opera, die andere von Valerio Cioli, und die Malerey, als die beste, so wie auch das Brustbild, von Battista Lorenzo. Das kleine Gemälde, welches die heiligen Frauen beym Grabe Christi abbildet, hat Michael Angelo selbst gemalt. Santa Croce.

Das Grabmal des Philippus Buonaroti, eines gelehrten Alterthumskenners, der 1737 gestorben, ist nicht weit davon. Darauf folgt das von

*) Michael Angelo könnte auch auf den vierten Kranz als Dichter und Komödienschreiber Anspruch machen.

Florenz. Gesichtspunkte. Die Statüe hat eine gute Stellung auf dem Pferde. Der Umriß des Harnisches ist etwas hart. Das Pferd ist richtig gezeichnet, und die Bewegung nach der Natur. Gleichwohl hat das Ganze etwas Steifes, das nicht gut in die Augen fällt.

Auf diesem Platze ist noch das Spedale degl' Innocenti für die Findelkinder. Die auf korinthischen Säulen stehende Halle desselben, vermehrt die Schönheit des Platzes.

Maria Magdalena de Pazzi. Die Kirche S. Maria Magdalena de' Pazzi führt den Namen von einer Heiligen aus dem Geschlechte der Pazzi. Sie ruhet in der Hauptkapelle, die mit Marmor überzogen und außer zwölf Säulen von sicilianischem Jaspis in den Nischen mit vier Statüen der Tugenden, die ihr vorzüglich eigen waren, geziert ist. Die beyden vordersten sind gut drapirt, doch haben die Gewänder zu viel Falten. Die beyden hintersten sind nicht völlig ausgearbeitet. Der Meister derselben wird nicht genennt. Das Gemälde des Hauptaltars kommt aus des Ciro Ferri Pinsel.

Haus des Michael Angelo. Das Haus der Familie Buonaroti (Casa Buonaroti) ist nicht nur wegen des ehrwürdigen Andenkens an einen so großen Künstler, sondern auch wegen der Malereyen merkwürdig. Die vornehmsten Meister der florentinischen Schule haben etwas zu der kleinen Gallerie, welche das glorreiche Leben des Michael Angelo darstellt, beygetragen; und da alles in der größten Reinlichkeit unterhalten wird, so scheinen die Gemälde wie frisch gemalt, und sind denen, die man von diesen Meistern in den Kirchen sieht, weit vorzuziehen. Es wird eine geschriebne Erklärung so wohl dieser Gemälde, als auch der in den übrigen Zimmern befindlichen Sachen mitgetheilt.

Ver-

Verschiednes soll wirklich von Michael Angelo seyn, andre Gemälde und Zeichnungen rühren von seinen Scholaren her. Florenz.

Die Franciscanerkirche S. Croce ist von Arnolfo, dem Architekten des Doms, im Jahr 1294 gebauet, und nachgehends nach des Vasari Angabe verbessert worden. Sie ist zweyhundert und zehn Schritte lang und siebenzig breit. Ueber der mittelsten von den drey Thüren an der Vorderseite steht der heilige Ludwig, Erzbischof von Toulouse, von Donatello. Rechter Hand in der Kirche bemerkt man eine Abnehmung vom Kreuze von Salviati und die Kreuzigung von Santi di Tito. Etwas weiter hin ist das schöne Grabmal von Michael Angelo Buonaroti. Auf beyden Seiten des Brustbildes sind zwey Basreliefs, deren jedes drey in einander geschlungene Kränze vorstellet, die mit den darunter stehenden Worten aus dem Horaz: Tergeminis tollit honoribus vermuthlich einerley Bedeutung haben *). Unten sitzen die Malerey, Bildhauerey und Baukunst, die über den Verlust eines so großen Meisters traurig sind. Die letzte ist von Giovanni del Opera, die andere von Valerio Cioli, und die Malerey, als die beste, so wie auch das Brustbild, von Battista Lorenzo. Das kleine Gemälde, welches die heiligen Frauen beym Grabe Christi abbildet, hat Michael Angelo selbst gemalt. Santa Croce.

Das Grabmal des Philippus Buonaroti, eines gelehrten Alterthumskenners, der 1737 gestorben, ist nicht weit davon. Darauf folgt das von dem

*) Michael Angelo könnte auch auf den vierten Kranz als Dichter und Komödienschreiber Anspruch machen.

Florenz. dem berühmten Botanisten Petrus Antonius Micheli, der sich durch seine neuen Entdeckungen in dieser Wissenschaft bekannt gemacht hat.

Man sieht hier ferner das Grabmal des berühmten Arztes und Alterthumskundigen Cocchi, welcher zwar schon gegen zwanzig Jahre tod ist, aber dieß Monument mit seinem Brustbilde in Bronze erst 1773 erhalten hat. Sein gelehrter Sohn, der ebenfalls kürzlich erst mit Tode abgegangen ist, soll gleichfalls ein Monument in dieser Kirche, die zur Verewigung des Andenkens berühmter Florentiner bestimmt zu seyn scheinet, bekommen. Nach der Kapelle Cavalcanti folgt das Grabmal des bekannten italienischen Geschichtschreibers Leonardo Bruni.

In der dritten Kapelle hängt Christus, der das Kreuz trägt, von **Vasari**, in der vierten die Darstellung Christi von **Jacobus di Meglio**, in der fünften die Geisselung von **Alexander del Barbiere**, in der sechsten Christus im Oelgarten von **Andreas del Minga**. In der Kapelle der Familie Cavalcanti hat **Donatello** eine schöne Verkündigung Mariä in Marmor gehauen. In der barberinischen Kapelle liegt der große Dichter Franciscus da Barberino begraben, und **Naldini** hat den heiligen Franciscus mit den Wunden gemalt. Die Kapelle der Calderini ist mit carrarischem Marmor überzogen, und hat eine Dreyeinigkeit von **Salviati**, wie sie öfters in italienischen Kirchen von großen Meistern vorgestellt worden: nämlich da Gott dem Vater sein todter Sohn auf dem Schoße zwischen den Knien liegt, und der heilige Geist als eine Taube auf dem Bart sitzt.

Die Kapelle der Familie Nicolini auf der linken Seite der Kirche, ist in Ansehung der Architek-

für die schönste von allen. Die Verzierungen sind von carrarischem Marmor. Man bemerkt darinn zwo sehr gute Statüen von Moses und Aaron, und drey mittelmäßige, die Keuschheit, Klugheit und Demuth; sie werden alle fünfe dem Francavilla, einem niederländischen Bildhauer zugeschrieben, welches wegen der so sehr verschiednen Güte der Arbeit nicht wahrscheinlich ist.

Die sieben Kapellen an der linken Seite haben auch gute Gemälde. In der ersten, wenn man nach der Thüre zugeht, ist die Sendung des heiligen Geistes von Vasari, in der andern die Himmelfahrt von Stradano. Nicht weit von hier bemerkt man das Grabmal eines bekannten italienischen Dichters Carolo Bruni, von seiner Vaterstadt Arezzo auch Aretino genannt, welcher mit dem berühmten Petrus Aretinus, welchen Ariost den göttlichen nennt, nicht verwechselt werden muß. In der dritten Kapelle sieht man Christum, wie er den Aposteln erscheint, von Vasari, in der vierten Christum mit seinen Jüngern am Tische, von Santi di Tito. Nach der vierten Kapelle ist dem gelehrten nicht lange verstorbnen Lami, ein vortreffliches Denkmal errichtet. In der fünften bemerkt man die Auferstehung von letztgedachten Meister, in der sechsten Christum im Grabe von Naldini, in der siebenten Christum in den Limben von Allori. Der Maler hat sich hier selbst abgemalt, wie er auf seine Maitresse unter der Gestalt der Eva sieht. Verschiedene Gemälde, als das Krucifix bey dem Eingange, sind von Giotto und Cimabue. Sie haben weiter nicht viel Verdienst, als daß sie von den ersten Wiederherstellern der Malerkunst herrühren. Die Kanzel ist aus Marmor von Seravezza und mit herrlichen Basreliefs von Benedict da Majano geziert.

Florenz. del Sacco von **Andreas del Sarto** *) nicht aus der Acht zu lassen, so wie auch die Bildnisse der vornehmsten Geistlichen des Servitenordens. Gedachtes Bild hat den Beynamen von dem heiligen Joseph, der sich auf einen Sack stützet; oder nach anderer Meynung, weil der nothleidende Maler es für einen Sack Mehl, den er in der damaligen Theurung gebrauchte, verfertigte. Das Gemälde zeigt eine große Manier, die Ausführung, Draperie und Behandlung sind meisterhaft. In einem andern oder dem kleinen Hofe, hat dieser Künstler das Leben des heiligen Philippus Benizzi, der den Servitenorden um das Jahr 1232 gestiftet, die Geburt der Maria, und die Weisen aus Morgenlande vorgestellt, und liegt hier unter seinen Meisterstücken begraben. Er starb im Jahr 1530, wie die unter seinem Brustbilde stehende Innschrift ausweiset.

Die Decke der Kirche selbst, welche nicht gewölbt ist, hat **Daniel von Volterra** gemalt. Das silberne Tabernakel und die Vorderseite des großen Altars sind von Silber und mit Basreliefs geziert, nach der Angabe des Silvani. Die Kapelle, worinn sich der obgedachte berühmte von den Engeln gemalte Kopf der Maria befindet, ist ganz mit Marmor bekleidet, und von guter Architektur. Der Altar ist von Silber und mit Steinen reich besetzt. Unter einem kostbaren Tabernakel sieht man den Kopf des Heilandes von **Andreas del Sarto.** Die Wände der Kapelle hängen voll silberner Gelübde.

*) Sie wird für des Meisters schönstes Stück gehalten, und man erzählt, daß Michael Angelo und Tizian sich nicht haben satt daran sehen können. Man hat verschiedene, aber keinen schönen Stich davon.

Gelübde. Das dabey liegende Oratorium ist mit Marmor incrustirt, worinn die Geheimnisse der Maria mit kostbaren Steinen eingelegt sind. Die Kapellen dieser Kirche sind alle mit guten Gemälden von Künstlern der florentinischen Schule geziert. In der einen bemerkt man die schöne Gruppe eines todten Christus, der von Gott dem Vater gehalten wird, von Baccio Bandinelli und unter der Gruppe hat dieser gute Künstler seine Grabstätte. Eine Kapelle hinter dem Hauptaltare hat Johann von Bologna auf seine Kosten und nach seinen Zeichnungen verzieren lassen. Verschiedne gute Basreliefs in Bronze sind von ihm und zu dem Krucifix von Bronze hat er das Modell gemacht. Er liegt hier auch begraben, wie aus seiner Grabschrift erhellet *). Florenz.

Das Kloster ist mit einer schönen Bibliothek versehen. Innwendig ist die Kapelle der Zeichenakademie, worinn Passignano das Altarbild gemalt hat. Die Statüen über Lebensgröße in den Nischen, machen einen lächerlichen Anblick, weil sie alle gleichsam niedersitzend abgebildet sind.

Der Eingang der Kirche dell' Annunziata ist schön und mit Arkaden, die auf korinthischen Säulen ruhen, geziert. Der Platz vor derselben ist groß; auf jeder Seite steht ein Springbrunnen mit Tritonen, die Wasser auswerfen, und in der Mitte die Statüe des Großherzogs Ferdinand I. aus Bronze von Johann von Bologna. Sie ziert nicht nur den Platz vortrefflich, sondern dient auch einer schönen Gasse zum Platz vor der Kirche.

*) Er war eigentlich zu Douay in Flandern um das Jahr 1524 geboren, gieng aber frühzeitig nach Italien, und erreichte daselbst ein Alter von 84 Jahren.

Florenz. Gesichtspunkte. Die Statüe hat eine gute Stellung auf dem Pferde. Der Umriß des Harnisches ist etwas hart. Das Pferd ist richtig gezeichnet, und die Bewegung nach der Natur. Gleichwohl hat das Ganze etwas Steifes, das nicht gut in die Augen fällt.

Auf diesem Platze ist noch das Spedale degl' Innocenti für die Findelkinder. Die auf korinthischen Säulen stehende Halle desselben, vermehrt die Schönheit des Platzes.

Maria Magdalena de Pazzi

Die Kirche S. Maria Magdalena de' Pazzi führt den Namen von einer Heiligen aus dem Geschlechte der Pazzi. Sie ruhet in der Hauptkapelle, die mit Marmor überzogen und außer zwölf Säulen von sicilianischem Jaspis in den Nischen mit vier Statüen der Tugenden, die ihr vorzüglich eigen waren, geziert ist. Die beyden vordersten sind gut drapirt, doch haben die Gewänder zu viel Falten. Die beyden hintersten sind nicht völlig ausgearbeitet. Der Meister derselben wird nicht genennt. Das Gemälde des Hauptaltars kommt aus des **Ciro Ferri** Pinsel.

Haus des Michael Angelo.

Das Haus der Familie Buonaroti (Casa Buonaroti) ist nicht nur wegen des ehrwürdigen Andenkens an einen so großen Künstler, sondern auch wegen der Malereyen merkwürdig. Die vornehmsten Meister der florentinischen Schule haben etwas zu der kleinen Gallerie, welche das glorreiche Leben des Michael Angelo darstellt, beygetragen; und da alles in der größten Reinlichkeit unterhalten wird, so scheinen die Gemälde wie frisch gemalt, und sind denen, die man von diesen Meistern in den Kirchen sieht, weit vorzuziehen. Es wird eine geschriebne Erklärung so wohl dieser Gemälde, als auch der in den übrigen Zimmern befindlichen Sachen mitgetheilt.

Verschiednes soll wirklich von Michael Angelo seyn, andre Gemälde und Zeichnungen rühren von seinen Scholaren her. Florenz.

Die Franciscanerkirche S. Croce ist von Arnolfo, dem Architekten des Doms, im Jahr 1294 gebauet, und nachgehends nach des Vasari Angabe verbessert worden. Sie ist zweyhundert und zehn Schritte lang und siebenzig breit. Ueber der mittelsten von den drey Thüren an der Vorderseite steht der heilige Ludwig, Erzbischof von Toulouse, von Donatello. Rechter Hand in der Kirche bemerkt man eine Abnehmung vom Kreuze von Salviati und die Kreuzigung von Santi di Tito. Etwas weiter hin ist das schöne Grabmal von Michael Angelo Buonaroti. Auf beyden Seiten des Brustbildes sind zwey Basreliefs, deren jedes drey in einander geschlungene Kränze vorstellet, die mit den darunter stehenden Worten aus dem Horaz: Tergeminis tollit honoribus vermuthlich einerley Bedeutung haben *). Unten sitzen die Malerey, Bildhauerey und Baukunst, die über den Verlust eines so großen Meisters traurig sind. Die letzte ist von Giovanni del Opera, die andere von Valerio Cioli, und die Malerey, als die beste, so wie auch das Brustbild, von Battista Lorenzo. Das kleine Gemälde, welches die heiligen Frauen beym Grabe Christi abbildet, hat Michael Angelo selbst gemalt. Santa Croce.

Das Grabmal des Philippus Buonaroti, eines gelehrten Alterthumskenners, der 1737 gestorben, ist nicht weit davon. Darauf folgt das von dem

*) Michael Angelo könnte auch auf den vierten Kranz als Dichter und Komödienschreiber Anspruch machen.

Florenz. dem berühmten Botanisten Petrus Antonius Micheli, der sich durch seine neuen Entdeckungen in dieser Wissenschaft bekannt gemacht hat.

Man sieht hier ferner das Grabmal des berühmten Arztes und Alterthumskundigen Cocchi, welcher zwar schon gegen zwanzig Jahre tod ist, aber dieß Monument mit seinem Brustbilde in Bronze erst 1773 erhalten hat. Sein gelehrter Sohn, der ebenfalls kürzlich erst mit Tode abgegangen ist, soll gleichfalls ein Monument in dieser Kirche, die zur Verewigung des Andenkens berühmter Florentiner bestimmt zu seyn scheinet, bekommen. Nach der Kapelle Cavalcanti folgt das Grabmal des bekannten italienischen Geschichtschreibers Leonardo Bruni.

In der dritten Kapelle hängt Christus, der das Kreuz trägt, von **Vasari**, in der vierten die Darstellung Christi von **Jacobus di Meglio**, in der fünften die Geisselung von **Alexander del Barbiere**, in der sechsten Christus im Oelgarten von **Andreas del Minga**. In der Kapelle der Familie Cavalcanti hat **Donatello** eine schöne Verkündigung Mariä in Marmor gehauen. In der barberinischen Kapelle liegt der große Dichter Franciscus da Barberino begraben, und **Naldini** hat den heiligen Franciscus mit den Wunden gemalt. Die Kapelle der Calderini ist mit carrarischem Marmor überzogen, und hat eine Dreyeinigkeit von **Salviati**, wie sie öfters in italienischen Kirchen von großen Meistern vorgestellt worden: nämlich da Gott dem Vater sein todter Sohn auf dem Schoße zwischen den Knien liegt, und der heilige Geist als eine Taube auf dem Bart sitzt.

Die Kapelle der Familie Nicolini auf der linken Seite der Kirche, ist in Ansehung der Architek-

für die schönste von allen. Die Verzierungen sind von carrarischem Marmor. Man bemerkt darinn zwo sehr gute Statüen von Moses und Aaron, und drey mittelmäßige, die Keuschheit, Klugheit und Demuth; sie werden alle fünfe dem Francavilla, einem niederländischen Bildhauer zugeschrieben, welches wegen der so sehr verschiednen Güte der Arbeit nicht wahrscheinlich ist. Florenz.

Die sieben Kapellen an der linken Seite haben auch gute Gemälde. In der ersten, wenn man nach der Thüre zugeht, ist die Sendung des heiligen Geistes von **Vasari**, in der andern die Himmelfahrt von Stradano. Nicht weit von hier bemerkt man das Grabmal eines bekannten italienischen Dichters Carolo Bruni, von seiner Vaterstadt Arezzo auch Aretino genannt, welcher mit dem berühmten Petrus Aretinus, welchen Ariost den göttlichen nennt, nicht verwechselt werden muß. In der dritten Kapelle sieht man Christum, wie er den Aposteln erscheint, von **Vasari**, in der vierten Christum mit seinen Jüngern am Tische, von **Santi di Tito**. Nach der vierten Kapelle ist dem gelehrten nicht lange verstorbnen Lami, ein vortreffliches Denkmal errichtet. In der fünften bemerkt man die Auferstehung von letztgedachten Meister, in der sechsten Christum im Grabe von **Naldini**, in der siebenten Christum in den Limben von Allori. Der Maler hat sich hier selbst abgemalt, wie er auf seine Maitresse unter der Gestalt der Eva sieht. Verschiedene Gemälde, als das Krucifix bey dem Eingange, sind von **Giotto** und **Cimabue**. Sie haben weiter nicht viel Verdienst, als daß sie von den ersten Wiederherstellern der Malerkunst herrühren. Die Kanzel ist aus Marmor von Seravezza und mit herrlichen Basreliefs von **Benedict da Majano** geziert.

Florenz. Eine andre Merkwürdigkeit dieser Kirche ist das Grabmal des berühmten Mathematikers Galileo Galilei. Er wurde anfangs wegen seiner ketzerischen Meynungen, oder vielmehr weil er in der Astronomie und Physik mehr Einsichten als die heilige Inquisition besaß, vor der Kirche begraben, bekam aber doch nachgehends ein ehrliches Begräbniß in derselben. Sein Schüler Viviani, ein nicht weniger berühmter Mathematiker, wollte ihm dieses Monument setzen lassen, starb aber darüber, und die Familie Nelli *) welche von Viviani erbte, brachte es im Jahr 1737 zu Stande. Man sieht an demselben die Statüen der Astronomie und Geometrie, und des Galilei Brustbild von Foggini. Neben dieses Mathematikers Monument ist das von Alessandro Galilei, einem geschickten Baumeister, der im Jahr 1737 zu Rom gestorben ist.

In dem Kloster ist die Kapelle der Familie Pazzi, wegen der vortrefflichen Architektur von Brunelleschi, merkwürdig. Die Mönche besitzen eine Bibliothek, worinn viele seltne Handschriften anzutreffen sind. Mit diesem Kloster ist auch das Inquisitionsgericht verknüpft, und die Mönche haben das Privilegium den Inquisitor von Florenz zu wählen, ein Vorrecht, worüber die Dominikaner sehr neidisch sind, weil sie sich an allen andern Orten in den Besitz der Inquisition gesetzt haben.

Auf

*) Herr Nelli, Aufseher der Bäder zu Pisa, wohnt jetzt in dem Hause des Viviani, über dessen Thüre das Brustbild des Galilei steht, und deswegen oft irrig das Haus des Galilei heißt. Viviani bauete dieß Haus in der Via de' Cartelloni, als er von König Ludwig XIV. eine Pension erhielt, und setzte aus übertriebener Schmeicheley die Innschrift daran: Aedes a Deo datae.

Auf dem Platze vor dieser Kirche ist sonst das giuoco del Calcio gehalten worden, wovon wir bey Gelegenheit des Pferderennens reden werden. Florenz.

Bisher sind die Merkwürdigkeiten, welche gegen Norden besehen zu werden verdienen, angezeigt. Wir kehren nunmehro nach der Mitte der Stadt zurück.

Das Universitätsgebäude hat nichts besonders. Ueber der Thüre steht das Brustbild des Petrarca. Die Academia della Crusca hält ihre Versammlung darinn. Es lehren hier geschickte Männer. Die hohe Schule von Florenz ist sehr alt; die Stadt war schon im neunten Jahrhunderte der Sitz der Wissenschaften von Toscana.

Der Mercato vecchio, wo grüne Waare verkauft wird, liegt im Mittelpunkte der Stadt, denn man rechnet von hier bis an jedes Thor eine italienische Meile. In der Mitte desselben steht die Statüe des Ueberflusses auf einer Säule von Granit.

Die Kirche **Or San Michele** hat ihren Namen von einer Scheune, (horreo) welche ehemals an dem Platze derselben stand. Sie ist von außen mit vierzehn Statüen, die theils von Marmor, theils von Bronze sind, geziert; die Meister derselben heißen Ghiberti, Donatello u. s. w. Die Kirche ist finster, weil die Fenster klein und mit Malereyen verdunkelt sind. Or San Michele.

Es giebt über dieses noch verschiedne Kirchen, welche die Neugierde eines Liebhabers der schönen Künste befriedigen. Wir wollen solche kurz zusammenziehen. **S. Pier Maggiore** hat eine gute Vorderseite und ein schönes Gemälde von Fr. Bigio. **S. Trinita** hat gute Gemälde und auch einige gute Bildhauerwerke. **S. Filippo Neri** ist durch eine neue prächtige Vorderseite eine der besten

Florenz. Zierden der Stadt. Sie ist so wie das Kloster ganz neu aufgebauet. Neben an ist das Oratorio für die Kirchenmusiken, welche von dieser Congregation sehr häufig in Italien aufgeführt werden. Beyde Kirchen haben eine gemeinschaftliche Vorderseite. In S. Maria Maggiore trifft man den heiligen Franciscus von Rosselli, u. a. m. an. S. Maria nuova hat eine mit Arkaden gezierte sehr schöne Vorderseite, die auch zum anliegenden Hospital gleiches Namens gehört. In der Kirche ist ein schöner Hauptaltar. Das Hospital wird reinlich und gut unterhalten. Auf dem rechten Flügel sind 286 Betten für Mannspersonen und auf dem linken 268 für Weibspersonen. Die Theatinerkirche S. Michele Bertelde hat eine artige Vorderseite, eine Marter des heiligen Laurentius von Pietro da Cortona, verschiedne gute Grabmale, und im Kloster befindet sich eine gute Bibliothek.

Pallast Gerini. Der Pallast des Marchese Gerini, von dem la Lande und Cochin sehr wenig sagen, ist gleichwohl für einen Liebhaber der Gemälde der wichtigste Privatpallast in Florenz, wie man aus der davon gestochenen Kupfersammlung, welche bereits drey Bände in Regalfolio ausmacht, abnehmen kann. Man trifft hier zwo Gallerien an, die eine enthält lauter Stücke neuerer Meister, die andre aber vortreffliche Stücke aus den besten Zeiten der Malerey, wie man aus folgender Anzeige in des Herrn Bernoulli Anmerkungen schliessen kann, und die man, wenn sie, wie er hinzusetzt, auch nicht alle wahre Originale seyn sollten, doch nicht ohne Vergnügen betrachten wird.

Zwey Gemälde von Spagnolett, eines von Tintoretto, zwey von Vandyck, etliche von Bourguignon, eins von Cignani, zwey von Peter Nefs, zwey von Albani, eins von Carlin Dolce, viere von

Furino,

Furino, zwey von Franceschini, zwey von Bronzino, ein kleiner Raphael, zwey von Guido, zwey von Pietro da Cortona, eins von Carroselli, eine heilige Magdalena von Paul Veronese, ein schönes von Andreas del Sarto, zwey von Luc. Cranach, zwey von Vasari, zwey vom Capucino, eins vom Frate, eins von Giov. da S. Giovanni, eins von Cagnacci und andre mehr, die weniger in die Augen fallen, auch vielleicht nicht original sind. Im zweyten Stockwerke findet man die Stücke von neuern Meistern, z. E. vier schöne Köpfe von Nogari, einige Gemälde von Battoni, Schlachten in Bourguignons Manier von Simonnini, zween schöne Prospekte von Florenz von Canaletto, die übrigen sind von Luti, Pittoni, Piazetta, Graziani, Brisoni, Manglar dem Meister von Vernet ꝛc. Ein Zimmer ist ganz mit guten Gemälden von Thieren, Vögeln und Muscheln behangen. Obgedachtes Werk von der gerinischen Gallerie ist meist von Herrn Lorenzi, und etwas von seiner geschickten Scholarinn, Madame Vanni gestochen; eine kurze mit artigen Anekdoten untermengte Geschichte jedes Gemäldes von dem verstorbnen Herrn Mariette in Paris erläutert das Werk. Es sind in diesem Pallast auch zwölf Cartons von Franceschini anzutreffen, welche unter dem Titel Formae picturarum Archetypae, 1774 zu Florenz bekannt gemacht worden. Von dem prächtigen Vögelwerke, welches der Marquis Gerini besorgt, reden wir unten.

Florenz.

Aus dem Pallast Arnaldi sind die besten Gemälde verkauft und wenige mehr zu sehen. Unter den verschiedenen Pallästen Capponi, ist einer modern, prächtig, und mit einer schönen Treppe versehen, wiewohl die äußere Architektur sonst ihre Fehler hat. Cochin führt schöne Gemälde aus demselben

Florenz. ben an. Der Ristretto rühmt noch die Palläste Dini, Nelli, Ginori, Gaddi und andre ihrer Gemälde wegen, man kann sich aber nicht darauf verlassen, weil in diesem Buche alles ohne Unterschied herausgestrichen wird.

Bey einem reichen Schneider **Borri**, der seine Werkstätte außer dem Hause hat, trifft man eine ansehnliche Sammlung zum Theil recht guter Mahlereyen in verschiednen Zimmern an. Weil er aber damit handelt, so zeigen wir nichts davon an; Herr Bernoulli erwehnt der besten in seinen Anmerkungen zur ersten Ausgabe dieser Reisen.

Ignat. **Hugford**, der seines Lehrmeisters Gabbiani Leben in einem schönen Bande in Folio beschrieben, wird sehr alt, und ob er wohl wegen des Chiragra die Hände 1775 nur schwer bewegen konnte, zeichnete er doch noch fleißig. Er besitzt viel Gemälde und Zeichnungen seines Lehrers, eines guten Meisters; außerdem aber auch viele Stücke andrer Meister, womit er zum Theil handelt; wir verweisen hier abermals auf Herrn Bernoulli: Er hat selbst die Zeichnungen der neuen Bildnisse, der von ihm besorgten neuen Auflage der Serie degli Uomini i piu illustri von Vasari gemacht. Sie besteht in zwölf Abtheilungen jede zu fünf und zwanzig Bildnissen, die einen Scudo kosten.

Der Palazzo di Podesta, oder des Stadtrichters, ist ein weitläuftiges gothisches Gebäude. Man sieht an demselben in einer gewissen Höhe einen Kloben, welcher zu der in Italien sehr gemeinen Strafe, die man dar la corda nennt, dienen. Die Hände werden dem Missethäter auf den Rücken gebunden, man befestiget einen Strick daran, ziehet ihn in die Höhe bis an den Kloben, und lößt ihn auf einmal wieder herunter schießen, jedoch so, daß er die Erde nicht

nicht berührt. Die nicht Kräfte genug haben, ihre Arme recht steif zu halten, denen gehen solche durch den heftigen Stoß aus den Gelenken. So bald die Strafe vorbey, weis derjenige, welcher solche vollzieht, die Arme wieder in die Gelenke zu setzen. Die Todesstrafe ist etwas Seltenes in Italien, hingegen wird diese Strafe den Missethätern desto häufiger aufgelegt. Florenz.

Es fehlt Florenz nicht an Hospitälern, unter denen das obgedachte von S. Maria nuova das vornehmste ist. Bey demselben ist eine Schule der Medicin und Chirurgie angelegt, worinn die besten Practiker des ganzen Landes gezogen werden, weil sie den Unterricht von den dabey befindlichen Lehrern nicht nur theoretisch empfangen, sondern auch gleich auf die Ausübung geführt werden. Der verstorbne Kaiser hat zu diesem Behuf eine medicinische Bibliothek dabey anlegen lassen. Das anatomische Theater ist in gutem Zustande, und der Doctor Ranieri Maffei lehrt darinn; in dem dazu gehörigen botanischen Garten, welcher meist dem Zwecke des Hospitals gemäß mit medicinischen Kräutern angefüllt ist, lehrt Johann Lapi öffentlich*). Außer diesem hat man das Hospital von Matthäus und Johannes di Dio für Kranke, das von S. Paul für diejenigen, so anfangen gesund zu werden, und verschiedne für die Pilgrimme. Das Hospital degli incurabili nimmt nur solche auf, von denen keine Hoffnung ist, daß sie wieder Hospitäler

*) Er ist ein vollkommner Linneaner, und hat sich durch ein Paar gute Abhandlungen gezeigt; nämlich Metodo sicuro per distruggere i succiameli con riflessioni di Agricoltura. 1767. Discorso sul esterminio del Loglio ed altre piante nocive. 1767. beyde in Octav.

Florenz.

der genesen werden. In dem Hospitale der Waysen- und Findelkinder werden nebst den Wärterinnen und dabey nöthigen Personen gegen zweytausend Menschen ernährt. Die Vorsteher werden aus dem Stadtadel gewählt, und haben die Oberaufsicht über die andern Hospitäler und die Vorsteher derselben. Aller dieser guten Anstalten ungeachtet sind die Gassen von Florenz eben so voll von Bettlern und Elenden, als in andern Städten Italiens.

Verwaltung der Justiz.

Die Civil- und Polizeysachen werden in besondern Tribunälen abgehandelt; die Criminalien gehören für ein besondres Gericht, la Consulta genannt. Als der Kaiser Besitz von Lothringen genommen hatte, und der Graf von Richecourt Statthalter von Toscana war, wurden eine Menge Lothringer ins Land gezogen, die sich zu bereichern suchten, und die Landeskinder mußten hinten anstehen. Der Graf war eigennützig, und bekümmerte sich um das Beste des Landes nicht. Die Particularien davon gehören nicht hieher; so viel ist gewiß, daß sein Andenken überall verhaßt ist. Sein Nachfolger, der Marquis de Botta, dachte billiger, suchte die Einwohner so viel möglich zu befriedigen, alles in Ordnung zu bringen, und das Land zum Empfang des kaiserlichen Prinzen vorzubereiten.

Bey dem Inquisitionsgerichte führt der Erzbischof den Vorsitz; der Inquisitor wird aus den Franciscanern von Santa Croce gewählt, und der Pabst ernennt drey Theologen zu Richtern. So verhaßt der Name dieses Tribunals ist, so ist es doch nicht fürchterlich. Der Landesherr hat alle Mal drey Commissarien bey ihren Berathschlagungen, welche sich wegbegeben, und dadurch alle Handlungen unterbrechen, wenn die Sache nicht nach ihrem

Wun-

Wunsche geht. Die Inquisition hat hier weder Gefängnisse noch Sbirren, sondern muß sich der von der Stadt bedienen, und erst bey dem Landesherrn um Gefangennehmung der Angeklagten ansuchen. Florenz.

Der jetzige Großherzog hat die Verwaltung der Justiz auf einem viel bessern Fuß gesetzt. Es sind in Florenz 36 Departements, für die alle Sachen im Lande gehören. Dahin gehören außer den bloß juristischen Collegien, das Bauamt, das Forstamt, die Münze u. s. w. Die Processe sind abgekürzt, sie werden in der ersten Instanz in sechs Monaten, und in den obern Instanzen nach 4 Monaten geendiget, geht es nicht an, so muß es der königlichen Consulta einberichtet werden. Alle Sachwalter müssen sich zuvor vier Jahre bey einem schon aufgenommenen Advokaten üben. Arme, die von der Obrigkeit dafür erklärt sind, bezahlen nur die halben Kosten, und ganz Arme gar nichts. Die Richter, sowohl höherer als niederer Instanz, welche ehemals gewählt wurden, sind jetzt bestimmt. Die Händel unter zehn Scudi werden mündlich, die unter dreyhundert Scudi werden von einer, und die darüber sind von drey Gerichtspersonen, jede an ihren gehörigen Orte abgethan. Appellationssachen aus den Provinzen sind an die Routa angewiesen, welche alle Processe nach der ersten Instanz annehmen kann. Kein Vermächtniß zu Gunsten der Todtenhände, welches über 300 Zechinen steigt, ist gültig und nicht einmal dieses, wenn die Summe den zwanzigsten Theil vom ganzen Vermögen des Vermachenden übersteigt. Alle Käufe, Täusche, testamentarische Verordnungen, die von geistlichen Personen unter sich, oder mit weltlichen geschlossen werden, sind ungültig, wenn sie nicht

von

Florenz. von dem Magistrato supremo oder dem Großherzoge selbst gutgeheißen worden. Es ist schade, daß Toscana kein allgemeines Gesetzbuch hat, sondern daß jede Stadt ihre Gesetze behalten, die sie hatte, ehe die Florentiner sie einnahmen *).

Theater. Es giebt drey Theater in Florenz, von denen außer der Fasten und Adventszeit gemeiniglich eines auf ist. Das größte Theater für die Oper heißt della Pergola, von der Gasse, wo es liegt. Es ward erst im Jahr 1755 neu erbauet, und zwar alles, so gar die Scheidewände der Logen, von Stein, weil das vorige abgebrannt war. Die Einrichtung ist schön, beym Eintritt sind zween Säle, wo diejenigen, welche nicht zuhören wollen, spielen. In jedem Range, deren vier über einander sind, zählt man neunzehn Logen: die großherzogliche liegt der Bühne gerade gegen über. Die Zuschauer im Parterre haben ihre Sitze. Die Opernsänger sind in Florenz, wie in andern Städten Italiens, Virtuosen,

*) Wegen der täglichen Veränderungen müssen politische Reisende sich auf der Stelle darnach erkundigen, wenn es ihr Zweck ist, sich genauer zu unterrichten. Folgendes mag ihnen zur Leitung dienen: 1) Collezione di Scritture etc. die herzogliche Gerechtsame betreffend, erhält von Zeit zu Zeit eine neue Fortsetzung. 2) Codice d'universale Legislazione sollte von 1770 an Monatweise bey Pisoni herauskommen, und alle ausgehende Verordnungen in Justiz- Policey- Finanz- und Völkerrechtssachen enthalten. 3) Zwo verschiedne Sammlungen toscanischer Gesetze und Verordnungen sind 1770 angekündigt worden, die eine bey Jos. Gaet. Corsani, und die andere, welche weitläuftiger seyn sollte, bey G. Cambiagi in Livorno. Was und wieviel von diesem Werke heraus ist, können wir nicht bestimmen.

sen, die sich blos auf ihre Kunst legen, von einem Orte zum andern reisen, und nur auf eine kurze Zeit, als während eines Karnevals oder eines Jahrmarkts, gemiethet werden. Von den Schauspielern der Komödie sind manche in Florenz ansäßig, und arbeiten den Tag über in allerley Geschäfften. Des Abends gehen sie aufs Theater, und spielen ihre Rollen aus dem Stegreife. Von den meisten Komödien machen sie sich nur den Plan bekannt, und setzen den Dialog nach Gutdünken hinzu. Jedoch lernen sie auch manche Stücke des Goldoni und andrer Verfasser auswendig. Das kleine Theater ist ebenfalls artig, und hat Sitze im Parterre, wie das große; da wo in französischen Theatern das Amphitheater ist, stehen hier die Bedienten. Florenz.

Es fehlt der Stadt Florenz an einer schönen Promenade für die Kutschen *). Die Vornehmen fahren des Abends vor das Thor von S. Gallo bey dem bereits erwehnten Triumphbogen, wo sie stille halten, von da auf den Platz beym Dom an ein Kaffeehaus, wo sie Erfrischungen einnehmen, und alsdann in die Oper. Mannspersonen, die keiner Dame die Cour machen,

*) Man könnte aber alle Cascine eine schöne anlegen. Le Castine ist ein reizendes Gebüsche am nördlichen Ufer des Arno, welches bey der Stadt seinen Anfang nimmt, und sich bis zum Ausfluß des Mugnone in den Arno erstrecket. Die abwechselnden Wiesen, auf welchen beständig funzig Kühe weiden, die sich durchkreuzenden Spatziergänge, davon der größte bey der Stadt anfängt, und zu beyden Seiten mit außerordentlichen großen Eichen bepflanzt ist, und die gute Gelegenheit frische Milch, Eyer, Käse und Butter von dem dort wohnenden großherzoglichen Pachter zu haben, machen dies Wäldchen sehr angenehm, und locken täglich eine Menge Menschen zur Erfrischung dahin.

Florenz. machen, gehen gemeiniglich in das grosse Kaffeehaus auf diesem Platze, Bottegone genannt. Weil der jetzige Curs für die Kutschen vor dem Thore S. Gallo ist, so hat solches veranlasset, daselbst eine artige Promenade anzupflanzen. Sie ist, bis die Bäume grösser werden, mit einem Geländer eingeschlossen. Ehemals war der Curs vor dem Thore S. Pietro Gattolini, er wird aber nicht mehr besucht, als wenn sich der Hof zu Poggio Imperiale aufhält.

Gesellschaften. Der Umgang ist in Florenz auf einem angenehmen Fuß und ungezwungen. Wenige Orte in Italien sind für Fremde in diesem Punkte so vortheilhaft. Der Ton der Gesellschaft ist munter, frey, und zuweilen witzig. Man bemüht sich den Fremden höflich zu begegnen; die Damen, welche sich über die Eifersucht der Männer nicht beschweren dürfen, bezeigen insonderheit viel Achtung für sie. Sie geben den Fremden im Wagen die rechte Hand, und räumen ihnen oft den vördersten Platz in den Logen ein.

Das unverheirathete Frauenzimmer wird sorgfältig verwahret, man steckt sie gemeiniglich in ein Kloster, bis sie versprochen sind. Alsdenn haben sie die Freyheit sich mit ihrem künftigen Gemahle zu unterhalten, und dieser redet auch in allen Gesellschaften mit keiner andern Person als mit ihr. Dieß kehret sich aber um, so bald sie verheirathet sind; alsdenn wird es beynahe für schimpflich gehalten, wenn Mann und Frau in Gesellschaften mit einander reden.

Art sich zu kleiden. Die vielen Engländer und auch zum Theil Engländerinnen von Stande, welche sich beständig in Florenz aufhalten, machen, daß viele Damen sich im englischen Geschmack zu kleiden suchen: andre ziehen die französischen Moden vor. Die Bürger-

weiber tragen eine Art von Leibchen, die eng um den Leib sind, und von der Taille bis an den Hals zugeknöpft werden; desgleichen auch Andriennen, die ebenfalls zugeknöpft werden. Die Unverheiratheten hängen einen Schleyer, der das halbe Gesicht bedeckt, um, wenn sie ausgehen. Die Kleidung der Bäuerinnen läßt ihnen sehr artig. Sie besteht aus kurzen Röcken von blauer oder rother Farbe; Leibchen ohne Ermel, so daß der Arm durch nichts als durch das Hemde bedeckt wird. An dem Ausschnitt des Leibchens an den Schultern hängen eine Menge Bänder, die frey herum flattern. Die Haare sind hinten rund zusammen gedreht. Ein kleiner schief gesetzter Strohhut bedeckt den Kopf, dient aber mehr zur Zierde, als zum Schutz für die Sonne. Florenz.

Man sieht Florenz nie mehr in seinem Glanze als bey dem Pferderennen, welches jährlich am Johannistage gehalten wird. Das Laufen, wozu der Großherzog selbst das Zeichen von einem Altane giebt, fängt bey dem Orte der Stadt, welcher il Prato heißt, an, und geht meist bis an das Thor von Santa Croce. An diesem Tage ist die ganze Stadt von den Vornehmsten bis zu den Geringsten in Bewegung; zu beyden Seiten der Gasse, wodurch die Pferde laufen, sind alle Fenster mit Zuschauern angefüllt. Vor dem Anfange des Rennens fährt der ganze Hof in prächtigen sechsspännigen Wagen in diesen Gassen auf und nieder. Bey dieser Gelegenheit wird man am besten gewahr, wie viel schönes Frauenzimmer es in Florenz giebt. Der Preis des besten Läufers besteht in einem reichen Zeuge von sechzig Ellen, der ohngefähr fünfhundert Thaler werth ist. Die Pferde laufen frey ohne Reuter; sie haben an den Seiten ein Paar bleyerne Kugeln mit eisernen Spitzen, die statt der Sporen Pferderennen.

 dienen,

Florenz. dienen, um sie aufzumuntern. Am Ende der Laufbahn ist eine Leinwand ausgespannt, wodurch sie aufgehalten werden. Sie laufen eine Länge von viertausend fünfhundert Schritten nach Herrn de la Lande Bemerkung in vier Minuten, welches fünf und dreyßig Fuß in einer Secunde beträgt. Herr de la Condamine hat in seiner italienischen Reise angemerkt, daß die Pferde den Corso zu Rom, welcher achthundert fünf und sechzig Klaftern, oder ohngefähr zweytausend sechshundert Schritte lang ist, in zwo Minuten und ein und zwanzig Secunden durchrennen; dieß macht ohngefähr sieben und dreyßig Fuß in einer Secunde aus. Jeder Satz eines Pferdes beträgt über 18 Fuß, und in einer Secunde thut es zween Sätze. Die englischen Wettläufer laufen zwey und vierzig Fuß und darüber in einer Secunde, und tragen noch dazu ihre Reuter, ja ein gewisses berühmtes Pferd Sterling legte in einer Secunde 82 Fuß zurück. Herr Bridone merkt in seiner sicilianischen Reise an, daß die Pferde zu Palermo eine englische Meile oder 854 Toisen in einer Minute 35 Secunden liefen, welches 48 Fuß in einer Secunde beträgt. Er wundert sich mit Recht über die Schnelligkeit dieser Pferde, welche klein, und von der nehmlichen Art, als die in Italien waren. Sie liefen wie diese auf einem mit Sand bestreuten Pflaster, wurden aber von zwölfjährigen Purschen geritten und angespornt. Man muß sich wundern, daß bey dieser Gelegenheit nicht mehr Unglücksfälle geschehen, weil sich der Pöbel, um die ansprengenden Pferde zu sehen, vorwärts drängt, und nicht eher aus einander und zurück tritt, als bis man glauben sollte, daß eine Partie durch die Pferde müsse über den Haufen gerennt werden.

Florenz.

Fest des Calcio.

Das Fest oder il Giuoco del Calcio ist der Stadt Florenz eigenthümlich, es wird aber nur bey sehr feyerlicher Gelegenheit, als bey der Anwesenheit des Kaisers im Jahr 1738 gehalten, und ist nach allen Beschreibungen eines der schönsten Spektakel, die man sehen kann. Zwo Compagnien junger Edelleute, deren jede aus sieben und zwanzig Personen nebst ihrem Anführer besteht, eine besondre Farbe in der Kleidung und in der Fahne hat, ziehen unter klingendem Spiel auf den Kampfplatz, wozu der große Platz vor der Kirche Santa Croce dienet. Selbiger ist rings umher mit Sitzen als ein Amphitheater umgeben. Nachdem sie in denselben herum marschiret, theilen sie sich in zween Haufen, und ein jeder nimmt seinen Platz ein. Nach gegebnem Signale stellen sie sich in Ordnung, und der Ballon wird in die Mitte des Platzes geworfen. Jede Partey wirft ihn der andern zu, und sucht ihn außer deren Schranken zu werfen, um jene zu nöthigen, daß sie ihren Platz verliert. So bald die eine Partey den Platz der andern einnimmt, hat sie gewonnen. Die Damen suchen dabey ihre Liebhaber wie bey den alten Turniren mit Zurufen und Händeklatschen zu ermuntern.

Wettrennen mit Wagen.

Am Abend vor dem Johannisfeste wird jährlich auch ein Wettrennen mit Wagen, wie in den Rennbahnen der alten Römer gehalten. Der Platz dazu ist vor der Kirche S. Maria novella, auf welchem zween kleine Obelisken stehen, die zum Ziel dienen. Zwischen diesen wird ein Strik gespannt, damit die Wagen nicht zwischen durchfahren und sich verwirren. Die Wagen fahren alle zugleich ab, drey Mal herum*), und wer zuerst so oft um beyde Ziele,

 als

*) Nicht sieben Mal, wie es in den Briefen über Italien

Florenz. als vorgeschrieben ist, herumkommt, erhält ein Stück von seidnem Stoff zum Preise. Die Wagen sind von verschiedener Farbe und eine Art von Phaeton auf vier Rädern; der Führer sitzt vorn auf einem niedrigen Sitze, und regiert seine beyden Pferde. Er hat ohngefehr eine Kleidung wie der Merkur in den Schauspielen, und von der Farbe seines Wagens. Diese Feyerlichkeit ist eben so glänzend als das Pferderennen. Alle Fenster und Dächer sind mit unzähligen Menschen angefüllt. Um den Platz herum sind an den Häusern hinter einander erhöhete Reihen von Sitzen für Zuschauer. Zwischen diesen auf einer Seite erhebt sich die großherzogliche Loge, darinn sich der Hof, der ganze Hofstaat und die vornehmsten Fremden befinden. Der Großherzog giebt das Zeichen. Vor dem Rennen fahren die Kutschen in vier und fünf Reihen um die Ziele herum. Im Jahr 1775 gehörten die Pferde vor allen Wagen einem Herrn (wie dem Herrn Bernoulli versichert worden) worunter der Eifer den Preis zu gewinnen sehr leidet, weil der Herr seine Pferde schonet, und gleichgültig dabey ist, welcher Wagen den Preis erhält. Dieß gab jemanden zu dem Einfall Anlaß, daß sowohl bey Freudenfesten, als im Handlungswesen eines Staats die Monopolien nichts taugen.

Italien im deutschen Merkur von 1775 heißt. Diese Briefe sind sehr interessant, und insonderheit der von den italienischen Spielen angenehm.

Zustand der Wissenschaften und Handlung in Florenz.

Bey dem Schutze, den die mediceische Familie den Gelehrten angedeihen ließ, und bey dem Eifer, mit dem sie die Wissenschaften aus der Finsterniß hervor zu ziehen suchte, kann es nicht fehlen, daß die Stadt eine große Menge von gelehrten Köpfen hervorgebracht hat. Die gelehrte Geschichte von Florenz ist die wichtigste von ganz Italien. Es wäre zu wünschen, daß sich jemand darüber machte sie uns vollständig zu liefern; Herr Bandini hat einen Abriß der gelehrten Historie des funfzehnten Jahrhunderts und Nelli Saggio di storia fiorentina del Secolo XVII. drucken lassen; aber diese Werke machen lange kein Ganzes aus. Im Jahr 1762 fieng Allegrini an die Bildnisse der berühmtesten Florentiner nach den bekannten Gemälden in den öffentlichen Gängen der großherzogl. Galleri ein Kupfer zu stechen. Nach Schließung dessen ward ein neues für die übrigen Toscaner angefangen mit dem Titel Serie de Ritratti d'Uomini illustri Toscani con gli Elogi istorici. Die Kupferstiche sind mittelmäßig, weit besser sind sie in der Serie degli Uomini i piu illustri nella pittura, Scult. ed Archit. con loro elogi, welches Werk 1769 in 4. anfieng, und 1775 mit dem zwölften Bande oder Lage, jede von fünf und zwanzig Stück geschlossen ward.

Der jetzige Großherzog ist selbst ein Liebhaber der Wissenschaften und sucht mit großen Kosten insonderheit die praktischen zu befördern. Zu dem Ende sind die schönsten Anstalten gemacht. Seit 1771

Florenz. hat man angefangen in dem zu dem Ende gekauften Pallaste des Marquis Torregiani Hörsäle, und Zimmer zu Büchern, Naturalien, physikalischen Instrumenten, anatomischen Präparaten, anzulegen, und mit einem botanischen Garten, chymischem Laboratorio, und einer Sternwarte zu versehen. Einige Zimmer werden für den Großherzog selbst eingerichtet, wo er sich von den Regierungsgeschäften ermüden, und mit den Wissenschaften vergnügen will. In allen diesen Theilen werden Professoren bestellt, Die Aufsicht führt der Abt Felice Fontana, ehemaliger Professor der Mathematik zu Pisa, nunmehriger Physiker des Großherzogs, welcher sich unter andern durch eine Schrift dei moti del Iride, und durch Bemerkungen sopra i globetti del sangue, Lucca, 1766. 8. bekannt gemacht hat. Alle physikalische Maschinen, die sonst in der Gallerie stunden, befinden sich hier, und werden mit den neuesten aus England vermehrt. Aus der ehemaligen großherzoglichen nud magliabechischen Bibliothek, stehen alle Bücher zur Physik, Mathematik und Naturhistorie ebenfalls hier. Ein junger Florentiner verfertigt unter der Aufsicht des Fontana, die schönsten anatomischen Präparaten, die man sich nur gedenken kann. Weisses Wachs wird mit verschiedenen Arten von Gummi gemischet, daß es weder von Wärme zerfließen noch von Kälte bersten kann. Alles hat die natürliche Farbe und darüber ist ein Firniß gestrichen.

Die künftige Naturaliensammlung besteht 1) aus der Sammlung die sonst in der Gallerie aufgehoben ward, 2) aus der von Spreckelschen, welche der Großfürst von den Erben dieses in Livorno verstorbenen hamburgischen Kaufmanns für 2000 Pezze Toscane gekauft; und 3) aus der von dem bekann-

kannten Rumphius, der die amboinische Raritäten- kammer, oder Muschelsammlung geschrieben. Großherzog Cosmus III. kaufte sie von ihm und ließ sie von Amboina nach Livorno bringen. Es war an Stuffen, und besonders an Conchylien so reich, daß man oft von einer Gattung 20 Stücke zählte; es sind aber theils viele Doubletten an den Hofmedikus Gualtieri und an den Baron Baillou, nach Lucca mit Erlaubniß des Großherzogs, theils sonst von einem ehemaligen französischen Aufseher der Sammlung von Abhanden gekommen *).

Florenz.

*) Die Nachrichten von diesen neuen Anstalten sind aus Herrn Ferbers Briefen von 1771 genommen. Herr Bernoulli giebt folgende Nachrichten zu der ersten Ausgabe meiner Reisen, welche den Zustand dieser merkwürdigen Anstalten bis zum Jahre 1775 betreffen.

Außer dem bey dem Pallast Pitti liegenden Pallaste Torregiani, hat man auch die Kirche S. Felice in Piazza und andre Gebäude in der Nähe dazu gekauft, oder neu aufgeführt, um Platz zu dem prächtigen Museum zu gewinnen; man hat auch angefangen eine Sternwarte zu errichten. Im Jahre 1775 nahm die lange noch nicht vollständige Sammlung bereits 25 Zimmer ein und gab den vornehmsten Sammlungen in dieser Art nichts nach. Sie läßt sich in drey Klassen eintheilen, in Instrumente, in Produkte aus den drey Reichen der Natur, und Nachahmungen der Natur. Zu den letztern gehören die Vorstellungen aller Theile des menschlichen Körpers in Wachs, dergleichen man nirgends schöner haben kann. Sie ahmen der Natur getreu nach, und fallen wegen der äußersten Reinlichkeit, mit der sie in schönen gläsernen Kasten gehalten werden, vortrefflich in die Augen. Sie nehmen schon acht Zimmer ein, und sollen noch weit mehr vermehrt werden. Im Jahr 1775 kam eine schöne Kopie der mediceischen Venus,

Florenz. Da die Florentiner wegen ihres feinen Verstandes und der lebhaften Einbildungskraft berühmt sind, so darf man sich nicht wundern, daß eine solche

nus, und der in der Gallerie stehende Statüe eines Jünglings, insgemein l'Idolo genannt, von Bronze hieher. Die Produkte der Natur aus allen drey Reichen sind schon ungemein zahlreich, werden es aber erst werden, wenn Herr Fontana, von seiner Reise durch Europa zurück kommt, auf der er jetzt in Gesellschaft eines jungen Zeichners begriffen ist, und die er drey Jahre lang auf Kosten seines Herrn thut, um alle Werke der Natur und Kunst zu untersuchen. Insonderheit ist die Sammlung von Vögeln schon ansehnlich. Die Instrumentensammlung ist vielleicht die kostbarste, die man antrifft. Die ehemalige aus der Gallerie und von der Akademie del Cimento, so beträchtlich sie auch sind, verdienen kaum Aufmerksamkeit in Vergleich der neuern, die Fontana erst theils aus England und Frankreich kommen lassen, theils in Florenz unter seiner Aufsicht verfertigen läßt. Zu den ersten gehört eine nairnische Elektrisirmaschine mit einer Batterie von 64 Flaschen, die unglaubliche Wirkung thut. Bey den leztern muß man über den erfinderischen Geist des Herrn Fontana erstaunen, indem viele von ihm entweder ganz neu erfunden oder wenigstens verbessert sind. Verschiebne astronomische hat Hr. Bernoulli im dritten Bande der neuen berliner Ephemeriden beschrieben. Mehrere Nachrichten trifft man in dem Saggio del Real Cabbinetto di Fisica e di Storia naturale di Firenze zu Rom 1775 gedruckt, auch in der römischen Wochenschrift l'Anthologia an: Man sehe auch die florentinische Uebersetzung der Sammlung der englischen Gesellschaft der Künste: Avanzamenti delle arti delle Manifatture e del Commerzio, 1773. zween Bände in Folio. Die Bibliothek in einem dazu eingerichteten Saale, ist noch nicht zahlreich aber auserlesen. Wie groß die Kosten zu allen diesen

che Anzahl großer Köpfe unter ihnen angetroffen wird; die alle mögliche Künste und Wissenschaften getrieben, und einige theils erfunden, theils ansehnlich verbessert haben. Aus der bisherigen Beschreibung erhellet, wie viel berühmte Maler, und nach Proportion noch mehrere Bildhauer aus der florentinischen Schule entstanden. In wie manchen andern Theilen haben sie aber auch nicht große Männer aufzuweisen? In der Poesie rühmen sie sich ihres Dante, in der Politik des Machiavells, in der Physik des Galilei, in der Musik des Lulli, im Rechte des Accursius, ihrer vielen Geschichtschreiber nicht zu gedenken. Einem Florentiner Americus Vesputius haben wir die Entdeckung der neuen Welt zu danken. Salvino war es, der ohngefähr im dreyzehnten Jahrhunderte die Brillen erfand *), und wenn gleich ein Brillenmacher in Holland im Jahr 1609 die Fernröhren entdeckte, so war doch Galilei gleichsam der zweete Erfinder, indem er sie zur Astronomie anwandte und neue Entdeckungen dadurch machte. Dem Finiguerra wird die Kupferstecherkunst ganz ohne Grund zugeschrieben, die Deutschen und Niederländer machen ihm diese Erfindung mit Recht streitig. Inzwischen haben die Floren-

Florenz.

diesen Anstalten sind, kann man sich vorstellen. Alles ist ein Beweiß der rühmlichen Neigung des Landesherrn zu solchen Wissenschaften, die zugleich einen so wichtigen Einfluß auf das Wohl seiner Unterthanen haben. Der Wohlstand von Toscana nimmt auch in der That jährlich zu.

*) Man las sonst in der Kirche Maria maggiore die jetzo weggenommene Grabschrift:
Qui giace Salvino degli Armati
Inventore degli occhiali
Dio gli perdoni le peccata.

Florenz. Florentiner doch den Vorzug, daß diese Kunst von ihnen am ersten unter den Italienern getrieben worden. In unserm Jahrhunderte hat Florenz an dem Servandoni den größten Decorateur der Theater hervorgebracht *).

Academia Platonica. Die erste Akademie, dergleichen nachher zur Nachahmung fast in allen Städten gestiftet wurden, kam in Florenz zu Stande. Der ältere Cosmus, der so genannte Vater des Vaterlandes, hörte einen Griechen oft mit Vergnügen die platonische Philosophie vortragen, und gerieth dadurch auf die Gedanken, eine platonische Akademie zu errichten. Sein Enkel, Laurentius der prächtige, brachte solche einige Jahre darauf in Ordnung; bey den Versammlungen der Mitglieder wurde jedes Mal eine Stelle des Plato erklärt, und darüber eine Rede gehalten oder abgelesen. Die Hauptzusammenkunft war alle Mal am 7ten November, als dem Tage, an welchem Plato geboren und gestorben war. Ficinus, Picus von Mirandola, Machiavell, Angelus Politianus, und alle damalige berühmte Florentiner zählte man unter die Mitglieder derselben. Durch die Verschwörung gegen den Kardinal Julius von Medicis wurde die Akademie im Jahr 1521 getrennt; Prinz Leopold, Herzogs Ferdinands von Medicis Bruder, stellte sie aber gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts wieder her **).

Die

*) Er war im Jahr 1695 geboren, und starb 1766 zu Paris, wo er eine Zeitlang Spektakel aufführte, die bloß in Decorationen des Theaters bestunden, dergleichen man noch nie an Schönheit und Geschmack gesehen hatte.

**) Mehrere Nachrichten findet man in folgendem interessanten Werke: Commentarius de Platon. Philosophiae post renatas litteras apud Italos restauratione,

Die platonische Akademie trieb die damals bekannte Philosophie, bekümmerte sich aber nicht sehr um die Naturlehre und Erfahrungen in derselben, bis Galilei und Toricelli gleichsam ein neues Licht in der Physik anzündeten, und Wahrheiten entdeckten, die bisher noch niemand gekannt hatte. Dieses gab Gelegenheit zur Akademie del Cimento, das ist von den Versuchen. Florenz. Academia del Cimento.

Galilei ist allerdings der Wiederhersteller der Naturlehre und Geometrie. Er entdeckte zuerst die Trabanten des Jupiters, die Flecken in der Sonne, die Bewegung der Penduln, das Gesetz der Schwere: sahe die Wahrheit des kopernikanischen Systems ein, und mußte sich von der heiligen Inquisition deswegen zum Ketzer machen lassen. Torricelli aus Faenza war sein würdiger Schüler. Er erfand die Barometer; ein andrer hieß Aggiunti, der nicht weniger Verdienste hat, wenn sie gleich außer Italien nicht so bekannt sind. Der dritte war der große Mathematiker Viviani. Solche berühmte Vorgänger hatte die Academia del Cimento. Versammlungen, worinn allerley physikalische Versuche angestellt wurden, waren bereits seit 1651 bey dem Prinzen Ferdinand gehalten worden, der Kardinal Leopold sein Bruder brachte sie aber erst im Jahr 1657 zu Stande. Diese Akademie wählte den wahren und natürlichsten Weg für den menschlichen Verstand, nämlich sie stellte eine Reihe von Erfahrum-

ratione, siue Marsilii Ficini vita auctore Ioh. Corsio Patric. Florentino eius familiari ac discipulo nunc primum in lucem edidit Aug. Mar. Bandinius Laurent. Biblioth. praefectus, qui adnotationes ex ipsius Ficini epistolis desumtas adiecit. Pisa 1771. 8.

Florenz. fahrungen an und leitete daraus neue Entdeckungen und Wahrheiten her, die nunmehr das Siegel der Gewißheit hatten. Die ersten Mitglieder waren Viviani, Paolo und Candido del Buono *), Johann Alphonsus Borelli, der Graf Magalotti, Redi, u. a. m. Im Jahr 1667 gaben sie ein wichtiges Werk in Folio von ihren Versuchen heraus **), und länger haben auch ihre Versammlungen vermuthlich nicht gewährt. Weil diese Akademie nicht ordentlich eingerichtet war, auch keine Statuten hatte, sondern nur aus freywilligen Zusammenkünften bestund, so gerieth sie nach und nach ins Stecken.

Academia della Crusca. Die berühmteste unter allen italienischen Akademien ist die della Crusca, welche durch Antonio Francesco Grazzini im Jahr 1582 zu Stande kam. Sie wird Regina e moderatrice della lingua Italiana genannt, und hat unstreitig um die Reinigkeit und Richtigkeit derselben große Verdienste. Sie ist fast die einzige, die sich von allen italienischen Akademien in einigem Ansehen erhält, und die in der Wahl

*) Paul del Buono stammte aus einer guten Familie, und war 1625 zu Florenz geboren. Er ist in der gelehrten Geschichte so bekannt nicht, gleichwohl aber der Erfinder des Instruments, mit dem man in der Experimentalphysik beweiset, daß sich das Wasser nicht zusammendrücken läßt. Er versuchte zuerst die Eyer auf ägyptische Manier im Ofen auszubrüten. Borelli ist durch sein Werk von der Bewegung der Thiere, und Redi durch seine Schriften von den Insekten bekannt genug.

**) Saggi di naturali esperienze fatte nel Academia del Cimento sotto la protezzione del Seren. prencipe Leopoldo di Toscana. Der gelehrte Muschenbroeck hat davon im Jahr 1731 eine lateinische Uebersetzung mit schönen Erläuterungen herausgegeben.

Florenz.

Wahl der Mitglieder vorsichtig ist, und selten ein fremdes Mitglied aufnimmt. Ihre Versammlungen halten sie in einem Saale des Universitätsgebäudes, wo alle Meublen und was man sieht vom Ackerbau und Landwesen hergekommen ist. Der Name Crusca bedeutet so viel als Kleye; ihr Emblema ist ein Mehlbeutel mit Kleyen nebst dem Motto: il piu bel fior ne coglie, weil der Mehlbeutel die Kleyen zurück behält, und nur das Mehl durchläßt. Der Katheder, worauf derjenige steht, der eine Abhandlung vorlieset, hat die Form eines Korbes, worinn man in Italien das Getraide aufhebt. Man ersteigt solchen auf Mehlsäcken, dergleichen auch zu beyden Seiten stehen. Der Präses sitzt auf einem Mühlenstein, zu dem er vermittelst dreyer andern statt der Stuffen hinauf steigt. Alle diese Stücke sind aber nur von Holz gemacht, und nach der Natur angestrichen. Die Stühle der Akademisten sind umgekehrte Hühnerkörbe, mit hinten verkehrt durchgesteckten Schaufeln statt der Lehne, und was dergleichen Dinge mehr sind, die lächerlich und pedantisch scheinen, wenn gleich die Akademie noch so große Verdienste hat. Die Wände sind mit lauter Schaufeln behangen, auf deren jeder ein Sinnbild nebst einem Motto und dem Namen des Mitgliedes steht. Das Emblem muß sich auf das Landwesen und auf den Namen des Mitgliedes beziehen, welches meistens sehr gezwungen heraus kommt. Durch das vortreffliche Lexicon der italienischen Sprache hat diese Akademie ein ewiges Andenken gestiftet *).

So

*) Die beste und kostbarste Ausgabe ist zu Florenz im Jahr 1729 in sechs Foliobänden erschienen. Man hat aber auch von derselben einen etwas abge-

Florenz. Aussprache der Florentiner.

So rein auch die Sprache in Florenz ausgearbeitet ist, so klingt die Aussprache der Einwohner gleichwohl in den Ohren der andern Italiener nicht angenehm, sondern etwas hart und stoßend. Man redet in Florenz zu sehr aus dem Halse und mit Aspirationen, daher klingt das C beynahe wie ein H, anstatt caso, cavallo, sagen die Florentier haso, havallo, anstatt o avuto, ho havuto u. s. w. wodurch das Zärtliche und Weiche der italienischen Sprache sehr verdorben wird. Je weiter man von Florenz nach Rom kommt, desto mehr verliert sich dieses, und daher ist das Sprichwort entstanden: la lingua Toscana in bocca Romana. Viele glauben, daß in Siena das Italienische am regelmäßigsten geredet und am besten ausgesprochen werde.

Poesie der Italiener. Dante.

Die italienische Poesie hat sich so wie die Sprache in Toscana gebildet. Der Großvater der Dichtkunst dieses Landes, Dante Alghieri, lebte bereits im dreyzehnten Jahrhunderte. Sein Gedicht vom Himmel, Hölle und Fegfeuer bleibt in manchen Betrachtungen alle Mal ein Meisterstück damaliger Zeiten, das große einzelne Schönheiten hat. Weil er schwer zu verstehen ist, so hat man zu Florenz einen eignen Lehrer zur Erklärung seiner Werke gesetzt. s. sein Grab in Ravenna im 3. Band.

Der

abgekürzten Nachdruck in fünf Bänden in 4to, der am brauchbarsten und nicht mit so vielen Exempeln überhäuft ist: Das Lexicon bedarf starker Zusätze. Weil es nichts als reine toscanische Wörter aus ihren besten Schriftstellern, den so genannten Autori Cruseanti, enthalten soll, so fehlen eine Menge Wörter, die in den Künsten, Wissenschaften und Handwerkern üblich sind, und alle Tage vorkommen.

Der andre große toscanische Dichter ist Petrarca, der sich und seine Liebe zur Laura in so vielen Sonetten verewigt hat. Sein Vater war bey den Unruhen der Guelfen und Gibellinen von Florenz nach Arezzo geflüchtet, wo dieser Dichter im Jahr 1304 geboren wurde. Pulci verewigte sich durch sein Heldengedicht Morgante maggiore, worinn er die Paladins und Romanenritter lächerlich zu machen sucht. Wer kennet nicht den Bocaz aus seinen Erzählungen? Ein Werk, das wegen der reinen Schreibart und des Genies, das sich darinn zeigt, von den Italienern sehr hoch geschätzt wird. Wegen seiner Verse zählt man ihn unter die drey vornehmsten Dichter seiner Zeit *). Lorenzo Lippi, ein Maler und Dichter, welcher zu Florenz im Jahr 1606 geboren und 1664 gestorben, hat sich durch sein komisches Heldengedicht il Malmantile Racquistato den Namen eines guten Dichters erworben. Florenz hat noch viele berühmte Poeten, als den Guido Cavalcanti, den Monsignor della Casa, Bernhard Ruccellai, Vincenzio Filicaia, Annibal Caro, Alessandro Marchetti u. a. m. hervorgebracht. Burchiello war der Erfinder der satyrischkomischen Dichtkunst, die von ihm Burchiellesca statt Burlesca genannt, und nachgehends von Berni auf eine feinere Art ausgearbeitet wurde. Florenz. Petrarca.

Wir

*) Weil selbst den Italienern vieles in dem Decamerone des Bocaz dunkel ist, so hat Domenico Maria Manni sich ein großes Verdienst um diesen Schriftsteller gemacht, und solchen in einem Werke, das voll Gelehrsamkeit und Belesenheit steckt, erläutert. Der Titel dieses in Deutschland wenig bekannten Buchs ist: Storia del Decamerone di Bocaccio scritta da D. M. Manni 1742. zu Florenz in Quart.

Florenz. Wir haben mit Fleiß etwas von dem vorigen Zustande der Gelehrsamkeit in Florenz erwähnet, weil es einem Freunde der Litteratur und Kunst bey dem Aufenthalte in dieser Stadt angenehm seyn muß, sich der großen Männer zu erinnern, die an dem Orte gelebt haben, wo die Künste und Wissenschaften zuerst wieder empor gekommen, und nachgehends mit so glücklichem Erfolg getrieben worden. Ehe wir aber etwas von dem jetzigen Zustande der Gelehrsamkeit in Florenz, und von den noch lebenden Gelehrten sagen, müssen wir noch der Improvisatori, weil man deren hier mehr als an andern Orten antrifft, gedenken.

Improvisatori. Die Improvisatori oder Poeten aus dem Stegereif sind nur Italien eigen. Man erstaunet über ihre lebhafte Einbildungskraft, da sie über eine ihnen aufgegebene Materie, wenn solche nur einigermaßen der Poesie fähig ist, funfzig, sechzig, ja wohl hundert Verse im recitativen Stil zu einer Guitarre singen. Wer es nicht gehört, wird sich nicht leicht einen richtigen Begriff davon machen: es ist aber eine angenehme Unterhaltung ein Paar gute Improvisatori

et cantare pares et respondere parati

anzuhören, wie sie sich über eine gewisse Materie in der so genannten Ottava Rima antworten, wie viel schöne poetische Wendungen, leichte Reime, harmonische Verse und witzige Einfälle sie anzubringen wissen. Man stellt zuweilen Versammlungen ihrentwegen an; der Beyfall der Gesellschaft ermuntert sie, ihre Einbildungskraft wird immer lebhafter, und so reich an angenehmen Bildern und poetischen Beschreibungen, daß ihre Poesie mehr gefällt, als wenn man lange durchgedachte Verse absingen hörte.

Florenz.

te*). Manche singen über eine vorgeschriebene Materie allein eine Folge von hundert Versen, es ist aber alle Mal unterhaltender ein Paar, die sich mit einander auf diese Art unterhalten, anzuhören. Einige dieser Improvisatori sind sehr berühmt, als Herr de Rossi zu Rom, der Abt Lorenzi aus Verona, der Pater Corvesi zu Pavia, die Neapolitaner Gasparo Molle und Luigi Serio, der auch Gedichte herausgegeben. Unter den Frauenspersonen thut sich Magdalena Morelli insgemein Corilla genannt, zu Florenz unter allen am meisten hervor; letztere ward deswegen 1776 von dem römischen Senat, unter den römischen Adel aufgenommen und öffentlich auf dem Kapitol gekrönt.

Es ist nicht zu läugnen, daß die wenige Gelegenheit sich zu zeigen, welche die Florentiner unter der vorigen Regierung gehabt, ihre natürlichen Fähigkeiten in eine gewisse Unthätigkeit gesetzt, und das Genie, woran sie keinen Mangel haben, gleichsam geschwächt oder eingeschläfert hat. Der überhand nehmende Geschmack an Gesellschaften, Galanterien und Lustbarkeiten von allerley Art ist schuld, daß viele die Lust zu den Wissenschaften verlieren, oder solche nur obenhin treiben. Inzwischen ist die Litteratur doch noch in Achtung, und es giebt gelehrte Leute, die sich nicht schämen dürfen, zu den Zeiten, da Florenz mit großen Männern gleichsam angefüllt war, gelebt zu haben.

*) Die Improvisatori sind schon alt. Der obgedachte Luigi Pulci mußte oft an der Tafel des Laurentius von Medicis lange Gesänge aus dem Stegereif singen. Viele derselben sammlete er, und brachte sie nachgehends in seinem Morgante an.

Florenz. Jetztlebende Gelehrte.

Der im Jahr 1770 verstorbene Doctor **Johannes Lami** war ein berühmter Schriftsteller und starker Antiquar. Ihm war die Aufsicht der Bibliothek des Marchese Riccardi anvertrauet. Er schrieb ein gelehrtes Wochenblatt *). Im Jahr 1766 gab er eine Schrift von den Alterthümern von Florenz und Toscana heraus. An dem bereits mehr Mal erwähnten Doctor **Angelus Maria Bandini** haben die Florentiner einen guten Kenner der gelehrten Geschichte. Der Senator **Ruccelai** hat nicht nur gelehrte Abhandlungen, sondern auch ein Paar Komödien geschrieben, die sehr hoch geschätzt werden.

Der obgedachte Dom. Maria Manni, welcher den Bocaz so glücklich erläutert, hat auch ein großes Werk in Quart von den alten Siegeln herausgegeben, welches 1770 mit dem 21sten Bande beschlos-

*) Novelle Literarie in Quart. Diese Zeitung enthält aber meistens Kleinigkeiten, und keine wichtigen Bücher. Er hat auch eine periodische Schrift Deliciae eruditorum, in Octav geschrieben, welche allerley Nachrichten von den alten italienischen Poeten und so genannten Autoribus classicis nebst kleinen Stücken von ihnen enthält. Sonst kam zu Florenz das Giornale de Letterati heraus. Es gieng aber nicht mehr ab, und gerieth daher ins Stecken. Obgedachte Novelle hörten mit dem Tode des Lami auf. Man hat aber statt dessen das Giornale di Firenze angefangen. Ein gelehrter florentinischer Edelmann schreibt jetzt Novelle Letterarie, und Herr Manetti zwo periodische Schriften Giornale di Letteratura und Magazino Toscano. Des Lami unvollkommen hinterlassene aber gleichwohl gedruckte Chronologia virorum &c. enthält den Entwurf eines Gelehrtenlexicon aller berühmten Männer bis ins XVI. Jahrhundert. 1770. in 8.

beschlossen worden. Der Abt Bracci ist ein großer Kenner der Alterthümer. Ueberhaupt giebt es viele in Florenz, die bey einer weitläuftigen Wissenschaft sehr bescheiden sind, und ein größeres Vergnügen darinn finden für sich zu studiren, als sich durch Schriften öffentlich zu zeigen. Dahin gehört der Abt Nicolini, der sich auf seinen Reisen in Frankreich und England viele Kenntnisse erworben, ein Kabinet von allerley Merkwürdigkeiten, alten Münzen und Statüen und eine zahlreiche Bibliothek gesammlet hat. Florenz.

Im Pallast **Ginori** trifft man etruscische und römische Inschriften, auch **etruscische** *) und andre Alterthümer an.

Die Kirchenhistorie ist so wohl hier als in ganz Italien ein Hauptfach der Gelehrsamkeit, und wird zumal in den Klöstern getrieben. Der Dominikaner

*) Ueber die etruscischen Alterthümer hat Herr Hofrath Heyne in Göttingen angefangen wichtige Abhandlungen heraus zu geben. Die erste steht im XIX. Bande der neuen Bibl. der schönen Wissensch. Man sehe auch Novi Comment. Soc. Goetting. T. VI. Seit einiger Zeit kommt diese Art der Litteratur in Italien sehr empor. Einige halten alles, was aus den ältesten Zeiten übrig ist, für Werke der Etruscer als der ältesten Einwohner des Landes; andre schränken vielleicht aus Widerspruch oder um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, die Etrusker zu sehr ein. Ohne sich in diese Streitigkeiten einzulassen, muß man wenigstens den Prälaten Guarnacci zu Lucca, den Verfasser der Origine Italiche, und den edlen Passeri zu Rom, für große Leute in diesem Fache, und würdige Nachfolger des Gori halten. Wir reden von dem letztern bey Pesaro, und von dem prächtigen d'hancarvillischen Werke über die etruscischen Vasen bey Neapel.

Florenz. ner Raimondus Maria Corsi, hat sich einen großen Ruhm darinn erworben. Der Pater Bartoli hat ein gelehrtes Leben des venerablen Palafox in zween Octavbänden geschrieben. Der Exjesuit Alphonsus Nicolai, der zugleich ein guter Dichter ist, hat sich durch seine Abhandlung von der Erklärung der heiligen Schrift berühmt gemacht. Der würdige Präsident Pompejus Neri, ein listiger Minister und gelehrter Politiker ist 1775 gestorben. Er hat eine schöne in das Lehnswesen der Lombardey schlagende Abhandlung herausgegeben. An dem Averardo de Medicis aus dieser großen Familie, und an dem Cavalier Mozzi hat Florenz ein Paar treffliche Dichter hervorgebracht. Letzterer ist zugleich ein geschickter Mathematiker. In der Medicin und Naturhistorie sind Angelo Nannoni, Xaver Manetti, Mesny, und Targioni vorzüglich bekannt. Ein Paar von ihnen haben schöne Sammlungen angelegt.

Naturalienkabinette. Herr Barthol. Mesny Aufseher der Hospitäler in Toscana und der Apotheke des Pallasts Pitti, besitzt ein gutes Kabinet von Fossilien, zumal aus den Gegenden seines Vaterlandes Lothringen: jedoch auch viele aus Toscana. Merkwürdig ist die artige Sammlung von Amianthen und von der Steinart in Toscana Gabbro genannt, eine Art Speckstein, daraus der Amianth erzeugt zu werden scheint. Herr Ferber nennt ihn sächsischen Serpentin. Mesny hat über diese Materie eine französische Abhandlung geschrieben. Er glaubt auch in einem Stücke Lava seines Kabinets, Amianth entdeckt zu haben. Von Conchylien und Petrefakten sind gleichfalls artige Stücke vorhanden. Er besitzt auch kostbare Bücher zur Naturhistorie und den Alterthümern.

Fabrini bey der Münze hat gegenwärtig eine gute Sammlung meist inländischer Naturalien, nach-

nachdem ihm gedachter Professor Xaver Manetti, die seinige hinterlassen. Florenz.

Targioni Tozzetti besitzt eine weitläuftige Kenntniß von der Naturgeschichte. Seine in der Absicht und auf kaiserlichen Befehl zur Untersuchung der Mineralien vorgenommene Reise durch Toscana, die er in sechs Bänden beschrieben, haben wir bereits angezeigt. Ueber dieses hat er einen Prodromo della Corografia e della Topografia Fisica della Toscana herausgegeben, welcher ein Meisterstück eines schönen Plans zur Beschreibung eines Landes ist, und im Jahr 1759 Ragionamenti sull agricoltura Toscana, desgleichen Halimurgia o delle piante, che servono di nutrimento in tempo di Caristia, worinn viel abergläubisches Zeug steht. Seine starke medicinische Praxis und andre Geschäfte werden ihn aber verhindern gedachte Beschreibung von Toscana jemals zu Stande zu bringen. Er ist der Besitzer der Sammlung seines Lehrers, des bekannten Botanisten Micheli, und hat sie vornehmlich mit toscanischen Produkten stark vermehrt. Man trifft bey ihm Sachen aus allen drey Reichen der Natur, jedoch nicht in der besten Ordnung an; auch Zeichnungen und Mahlereyen, die er von seinem Schwiegervater einem Maler geerbt hat. Seine Sammlung inländischer Vögel ist beträchtlich. Bey Gelegenheit derselben erinnern wir die Liebhaber der Natur, daß sie die von dem Abt Lorenzi verfertigten Stiche von Vögeln im gerinischen Kabinet *), deren Anzahl sich auf dreytausend Platten beläuft, in Augenschein nehmen.

*) Aus diesem gerinischen Kabinet, aus des Apothekers Mesni Sammlung, und von den Lebendigen in der großherzoglichen Menagerie, hat der Professor der Botanik Manetti, eine Storia naturale

Florenz. Der Doctor Giov. Luigi Targioni, welcher mit dem vorigen gar nicht verwandt ist, besitzt eine Conchyliensammlung, dergleichen man in Italien wohl nicht leicht schöner finden wird. Man sieht hier alle vier Admirale, den polnischen Sattel u. a. m. Unter den Mineralien, Petrefakten, Pflanzen, Fischen und Vögeln, kommen auch gute Stücke vor. Die Vögel sind schon über vierzig Jahre alt, und erhalten sich unversehrt, obschon das Thier ganz gelassen worden, und nicht nur wie sonst gewöhnlich, der ausgestopfte Balg hier zu sehen ist. Die Methode der Zubereitung soll ein von dem vorigen Besitzer des jetzigen Oheim herrührendes Geheimniß seyn. Herr Targioni vermehrt seine Sammlung noch immer und sucht mit Hülfe eines andern hiesigen gelehrten Arztes Attilius Zuccagni eine der berlinischen Gesellschaft der naturforschenden Freunde ähnliche Gesellschaft zu errichten; und mit auswärtigen Sammlern gegen florentinische Produkte zu tauschen.

Die ehemalige Sammlung des Menabuoni, hat der Großherzog für das Museum gekauft. In allen diesen Sammlungen sieht man seltene Stücke von dem sogenannten florentiner Marmor, welcher Bäume, Ruinen und Landschaften ziemlich natürlich vorstellet. Man kann solche Stücke aber auch in Florenz um einen billigen Preis kaufen. Sie kosten

naturale degli Uccelli herauszugeben angefangen, wovon der erste Theil 1767 und der fünfte und letzte 1776 in Folio mit illuminirten Kupfern erschienen ist. Herr Bernoulli sagt in seinen Anmerkungen: ihn habe jemand versichert, die Abbildungen könnten nicht anders als fehlerhaft seyn, weil die meisten fremden Vögel in schlechtem Zustande angekommen wären.

kosten, nachdem sie groß und schön sind, einen und mehrere Thaler. Florenz.

Außer den bereits genannten Aerzten stehen noch in Ruf und sind durch ihre Schriften bekannt, der erste Leibmedicus des Großherzogs Lagusius von Hasenöhrl aus Wien. Der Abt Lapi, Lehrer der Botanik, und der Doctor Ranieri Maffei, Lehrer der Anatomie bey der medicinischchirurgischen Schule des Hospitals S. Maria Nuova. Der Chirurgus Alessʃ. Cellai, hat Riflessioni al modo d'estrare dalle Vesice le orine coll' aggiunta d'un particolare stromento, 1774. und und eine Fortsetzung unter dem Titel: l'Antlia perfezionata herausgegeben.

Wir haben bey Gelegenheit des Doms bereits des Pater Ximenes erwähnt. Als ein großer Astronom ist er außer Italien bekannt *). Er hat aber außerdem als Ingenieur dem Lande die wichtigsten Dienste geleistet. Fünf Jahre arbeitete er auf kaiserlichen Befehl an einen Kanal (Emissario) fünf italienische Meilen lang, welcher das Wasser vom See Bientina in den Arno führt. Dieser See, welcher das Wasser von den angrenzenden Bergen empfängt, pflegte das umliegende Land zuweilen zu überschwemmen. Diesem Uebel hat er durch Schleussen abgeholfen, und kaum vierzigtausend Thaler dazu gebraucht. Im Jahr 1767 beschäfftigte er sich die morastigen und vom Meere überschwemmten Ländereyen (maremme) auszutrocknen. Zu dem Ende mußte der Lauf des Ombrone in Ordnung gebracht und der See Castiglione, welcher oft austritt, besser eingeschränkt werden. Im Jahr 1775 war er

*) Man hat von ihm auch eine schöne Anleitung zur Geometrie, in Absicht auf die Physik, Mechanik und Astronomie.

Florenz. er mit dem See von Castiglione, mit einem neuen schiffbaren Kanale zwischen Grosseto und Castiglione und mit Untersuchung der Flüsse und Kanäle der Val di Chiana beschäfftigt, ohne jedoch die neue Straße zwischen Modena und Pistoja, und insonderheit den Bau einer großen Brücke auf dieser Straße zu verabsäumen. Von obgedachten Maremme hat er ein wichtiges Werk in 4. Reduzione Fisica delle maremme Sanese herausgegeben. Indessen hat der Großherzog noch einen zweeten Mathematiker, den Abt Ferroni, ehemaligen Professor zu Pisa, jetzt Professor der Hydodynamik zu Florenz angenommen, der ebenfalls Ingenieurgeschäfte zu besorgen hat; sich aber auch mit der höhern Geometrie abgiebt, und kürzlich eine Sammlung gelehrter Abhandlungen in dieser Art geliefert hat.

Der scharfsinnige Abt Fontana, dessen wir schon oben bey dem Museum erwähnt haben, hat außer den dort angezeigten Schriften seit der Zeit noch weit wichtigere geliefert. Im Jahr 1775 hat er eine kleine Abhandlung Sopra l'aria fissa sopra il falso Ergot e Tremella, und Descrizione d' alcuni stromenti per misurare la salubrita dell' aria, herausgegeben. Dem ersten Bande der Ricerche Filosofiche sopra la Fisica animale, sollen noch drey andre folgen. Der erste Theil ist dem Herrn von Haller zugeeignet, und in den folgenden sollen viele wichtige Versuche gegen desselben System von der Reizbarkeit vorkommen. Herr Bernoulli hat in seinen Anmerkungen zur ersten Ausgabe dieser Reisen ein ungemein ansehnliches Verzeichniß wichtiger Werke einrücken lassen, die Herr Fontana zum Drucke beynahe ausgearbeitet liegen hat: Es ist fast unglaublich, daß ein Mann bey so vielen andern Arbeiten alle diese Materien gründlich hat abhandeln können: jedoch ist

deren Ausgabe zu wünschen, da Fontana ein Mann von so großem Genie ist. Florenz.

Schon lange hat Fontana einen freywilligen Gehülfen an den Herrn Auditor Assandri, der sich dadurch schöne physikalische und mathematische Kenntnisse erworben. Während der Zeit, daß er die obgedachte große Reise thut, ist der Abt Pigri, vorher Professor der Hydrographie zu Livorno, zum Aufseher des Museum angenommen. Der geschickte Künstler, der nebst seinen Untergebnen die von Fontana bestellten Instrumente verfertigt, heißt Mateucci.

Zustand der Künste.

Man muß hoffen, daß die Gegenwart eines neuen Regenten, der das Wohl des Landes zu befördern, sein ganzes Augenmerk seyn läßt, auch die Künste wieder aus dem jetzigen Schlummer reissen, und die Zeiten der Mediceer wieder herstellen wird. In der Malerey und Bildhauerkunst, kann Florenz jetzo keinen sonderlichen Meister aufweisen. Von Ignatius Huckford, einem Maler, ist oben, wie auch von dem Zustande der Künste überhaupt geredet worden. Er ist ein mittelmäßiger Künstler und treibt einen Handel mit Zeichnungen. Meucci wird für den besten Frescomaler gehalten, hat sich aber in der Kuppel zu S. Lorenzo nicht als einen großen Meister gezeiget.

Carl Gregory gehört unstreitig unter die besten Kupferstecher, welche Italien aufzuweisen hat. Er starb 1760 und sein Sohn Ferdinand tritt rühmlich in seine Fußstapfen. Er ist Vorsteher der Zeichenschule, von der bey der Gallerie und der Fabrica degli Uffici gehandelt worden. Er hat einige gute Schüler gezogen, darunter vornehmlich Pazzi zu bemerken ist, welcher viele Blätter im Museo Fiorentino und Capitolino gestochen. Scacciati starb 1772.

Er

Florenz. Er machte sich durch eine Erfindung die Farben der Originalstücke im Kupferstiche beyzubehalten berühmt.

Musik. Die Musik ist auch bisher nicht sehr im Flor gewesen. Der jetzige Großherzog hat aber einen guten Anfang gemacht, um den Geschmack zu bilden, und Nacheiferungen zu erregen, indem er ein Paar große Virtuosen dahin gezogen. Der eine ist sein jetziger Kapellmeister Campioni, und der andre Nardini, einer der besten jetztlebenden Violinisten; Nardini ist der vornehmste Schüler des zu Padua verstorbenen großen Tartini. Er lebte sonst zu Livorno: ist jetzt aber in der großherzoglichen Kapelle. Er macht es wie Tartini und hat beständig ein Paar junge Leute im Hause, die er zur Musik anführt.

Von der Handlung und den Abgaben in Toscana.

Die Handlung von Florenz war vor Entdeckung der neuen Welt von großer Wichtigkeit, wozu die Nachbarschaft von der Levante, Asien und Afrika viel beytrug. Die Italiener schickten damals ihre Waaren in diese weitläuftigen Reiche, und nahmen von dort wieder andre zurück, welche sie nachgehends in den übrigen europäischen Ländern vertrieben. Die Florentiner, ein freyes Volk, das schlau und arbeitsam war, bekam bald den Vorzug vor den andern. Cosmus von Medicis war im Jahr 1450 vielleicht der größte und reichste Kaufmann in der Welt. Sein Handel mit wollenen Waaren und Tüchern war unermeßlich; die Manufakturen von Florenz verarbeiteten damals den größten Theil aller italienischen Wolle. Seine Söhne und sein Enkel Laurentius der Prächtige, setzten diesen

diesen Händel fort, ob sie gleich Häupter der Republik waren. Zu der Zeit da die mediceische Familie vertrieben war, und als Pabst Clemens VII. die Stütze dieses Hauses, im Jahr 1528 in der Engelsburg belagert wurde, warf sich einer aus dem adlichen Geschlechte Capponi, zum Haupte auf, der einen beträchtlichen Handel führte, und solchen bey allen Unruhen und Revolutionen ununterbrochen fortsetzte. Florenz.

Alle große Palläste sind in den damaligen Zeiten von den reichen Kaufleuten aufgeführt worden. Als die Künste von Konstantinopel nach Florenz wanderten, vermehrte sich hier der gute Geschmack, die Industrie, und folglich auch die Handlung. Die klugen Republikaner lebten damals wie die Holländer in den ersten Zeiten, sehr ordentlich und einfach. Bey einem geringen Aufwande konnten sie mit einem mäßigen Vortheil zufrieden seyn, und gleichwohl Schätze sammlen. Diese große Ordnung war der Grund ihrer Macht und ihres Reichthums.

Als aber die mediceische Familie die Handlung niederlegte und die großherzogliche Würde erhielte, folgten die mächtigsten und reichsten Häuser diesem Beyspiele. Das Vorurtheil, der Handel erniedrige den Adel, nahm Oberhand, und man glaubte, um hochadlich und vornehm zu leben, müsse man müßig leben. Dazu kam, daß die Handlung zur See nach Ostindien durch Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung leichter und kürzer ward, und also nicht mehr über das rothe Meer nach Italien geführt werden durfte. Americus Vespucius that seinem Vaterlande, ohne die Folgen davon einzusehen, durch Erfindung der neuen Welt, den größten Schaden. Spanien, Portugall und Holland

zogen

Florenz. zogen den unermeßlichen Handel beyder Indien an sich, und in Florenz nahm die Handlung und zugleich die Bevölkerung alle Jahre ab.

Es giebt inzwischen noch Tuchfabriken, man verfertigt aber nur grobe Waaren für den gemeinen Mann und den Bauer. Die guten Tücher werden aus England geholet. In der Gegend um Florenz wird viel Lein gebauet: überhaupt sind alle Arten von Ackerbau in gutem Stande. Die Bauern kommen fleißig in die Stadt und kaufen den Dünger, weil sie den Vortheil, der ihren Feldern dadurch zuwächst, einsehen. Sie unterscheiden sich dadurch sehr von den elenden Einwohnern der Campagna di Roma, welche theils zu faul, theils zu arm sind, um solchen aus der Stadt zu hohlen; daher manches Fuder des schönsten Düngers in die Tyber geworfen wird. Um Neapel hat es beynahe eben die Bewandniß; der Landmann verläßt sich auf den herrlichen Boden, würde ihn aber vielleicht doppelt und dreyfach nutzen, wenn er ihn sorgfältiger düngte und bestellte.

Das Großherzogthum Toscana bringt vielen Alaun, Safran, Cedraten und andre Früchte, woraus Essenzen gemacht werden, viele Oliven, Oel, und insonderheit Wein hervor, womit ein ansehnlicher Handel getrieben wird. Der Alaunstein wird im Ofen calcinirt, darauf vierzig Tage ins Wasser gelegt, in kupfernen Kesseln gesotten, umgerührt, und daraus entsteht eine Lauge, die alsdenn von selbst anschiesset.

Der Seidenhandel so wohl von roher als verarbeiteter Seide ist von jeher wichtig in Florenz gewesen. Man verfertigt allerley Arten von Taffent, Dammaste und auch Sammte. Die Verordnungen so wohl wegen der Seidenfabriken, als auch

wegen der Seidenwürmerzucht, sind vortrefflich, und werden für die besten in ganz Italien ausgegeben. Florenz.

Die Strohhüte, welche man in Florenz und der umliegenden Gegend macht, sind sehr zierlich und dauerhaft. Sie werden daher durch ganz Italien und auch außerhalb versendet.

Zum Besten der Handlung hat der Mann in Florenz das Recht von seiner Frau, wenn sie ohne Kinder stirbt, alles zu erben; da er in Arezzo nur die Hälfte und in Pistoja den dritten Theil behält. Unter den Kaufleuten giebt es viele Juden, welche in Toscana keine schimpflichen Zeichen am Hute, wie in andern italienischen Städten, tragen dürfen. Ein Theil des Reichthums von Livorno ist in ihren Händen, sie genießen aber weder dort noch in Florenz das Bürgerrecht.

Der Senator Ginori, ein reicher und patriotischer Mann, hat eine schöne Porcellan- und Fayancefabrik zu Doccia vier Meilen von Florenz angelegt, welche fast das ganze Land versorgt. Es arbeiten auf sechzig Leute darinn. Das Porcellan kommt zwar dem meißner an Weiße und Feinigkeit nicht völlig bey, ist aber schön und nicht theuer. Man hat bisher noch keine hinlängliche gute Erde im Florentinischen sowohl zum Porcellan, die von Trento im Vicentinischen geholt wird, als zu den Formen finden können, welche gar zu leicht springen, es wird aber beständig darnach gesucht. Vielleicht hat es noch keine Fabrik so weit in Verfertigung großer Statüen von Porcellan gebracht. Der Vater des jetzigen Ginori hat viel Geld darauf verwendet. Er war Statthalter von Livorno, und wird wegen der vortrefflichen daselbst gemachten Einrichtungen Porcellanfabrik.

Florenz. tungen in immerwährendem Andenken bleiben. *) In einer besondern Gallerie sind die besten Stücke aufgestellt. Von vielen Statüen der florentiner Gallerie stehen hier Kopien in Lebensgröße, als: zwo Veneres, der Faun und der Schleifer aus der Tribune. Es verdienen auch viele Büsten der Kaiser, des Seneca, einige Gruppen, Basreliefs, und Kopien kleiner alten Statüen, die trefflich gerathen sind, bemerkt zu werden. Ferner trifft man Statüen im modernen Geschmack, Kronenleuchter und andere von Porcellan verfertigte Dinge an. Das obere Stockwerk ist mit den Modellen dieser Stücke und andern Sachen angefüllt. Der jetzige Besitzer läßt wenig von dergleichen sonderbaren und nur der Kunst wegen merkwürdigen Stücken, welche seinem Vater viel Geld gekostet haben, sondern nur bloß gangbare Waaren verfertigen. In einem besondern Zimmer sieht man eine Sammlung aller Erd- und Thonarten und Salze von Toscana, womit Versuche, um die beste Porcellanerde heraus zu bringen, gemacht worden, desgleichen die verschiedenen Arten von Porcellan und Fayance, welche durch diese Versuche zuwege gebracht worden, so wie auch ausländische Porcellanerden; über diese Sammlung hat Herr Tozzetti, der größte Mineralog seines Landes,

*) Er war auch ein grosser Kenner und Beförderer der Natur, und ließ, um den Wachsthum der Thierpflanzen, der Korallen und ihrer steinigten Stämme zu beobachten starke von Porcellan gemachte Schüsseln mit aufgeschriebener Jahrszahl und des Tages an verschiedenen Küsten des Meeres bey Sicilien, Sardinien und Toscana in die See werfen und zu verschiedener Zeit wieder auffischen, woran man alsdenn den Ansatz der Korallen und Thierpflanzen bemerken konnte.

des, ein lehrreiches Verzeichniß gemacht. Fast alle Arbeiter sind Untergebene der Herrschaft Doccia. Die Kinder werden im Zeichnen, Malen und Modelliren nach Meistern vom besten Geschmack durch die Aeltern unterwiesen, zu welchem Ende man viele gute Kupferstiche, von Gips gemachte Statüen und Büsten, kurz, alles was zu einer kleinen Akademie gehört, in ein Paar Zimmern antrifft. Das Gebäude ist ansehnlich und überhaupt kann man die ganze Einrichtung als ein Muster einer guten Einrichtung von einer Manufaktur dieser Art betrachten. Herr Ginori hat auch angorische Ziegen kommen lassen, die wegen ihrer vortrefflichen Haare berühmt sind. Man macht bereits Zeuge oder Kamelotte daraus, die den brüsselschen an Feinigkeit gleich kommen. Florenz.

Eine florentiner Elle (Panoro oder braccio da panno) hält einen Fuß neun Zoll sechs Linien pariser Maaß. Diese wird im gemeinen Leben durchgehends gebraucht. Zween Braccia machen einen Passetto, und vier eine Canna. Der Braccio da Terra, welcher blos in Abmessung der Meilen gilt, hält einen pariser Fuß acht Zoll vier Linien: Drey tausend derselben machen eine florentiner Meile aus. Maaß.

Das Feld hingegen wird nach obgedachtem Braccia da panno ausgemessen, und es gehen davon 1728 Quadratellen auf einen Stioro oder Staioro, welches 196 französische Quadratklafter ausmacht.

Das Kornmaaß heißt Stajo, und wiegt zwey und funfzig bis fünf und funfzig florentiner Pfunde. Vier und zwanzig davon gehen auf einen Modio. Eine Barile Wein wiegt hundert und vierzig florentiner Pfund; zwanzig Flaschen (fiaschi) machen ein Barile. Der gemeine Wein gilt einen Paul die

Florenz. Flasche, der ganz schlechte nur die Hälfte. Er hat durchgängig einen etwas herben Geschmack.

Geld. Man rechnet in Florenz nach Paoli, deren einer ohngefähr drey Groschen ausmacht. Ein Paolo hat 13⅓ Soldi, und zwanzig Paoli gehen auf den Zechin oder Dukaten. Der Scudo gilt 10½ Paoli. Im Kauf und Verkauf, und in Wechselzahlungen rechnet man nach Scudi, Lire, Soldi und Denari, auch nach Scudi, Soldi, Denari d'oro, alsdenn macht ein Scudo sieben Lire, der Soldo d'oro sieben Soldo d'argento u. s. w. In Livorno hingegen rechnet man nach Pezze von acht Realen, eine Pezza ist aber eine eingebildete Münze, man versteht darunter den Werth von fünf Lire und funfzehn Soldi. Gangbare Goldmünzen sind der Zechin oder Gigliato und der Ruspone, welcher drey Dukaten gilt. Silbermünzen sind die Lira, welche zwanzig Soldi oder zwölf Crazien ausmacht, eine halbe Lira macht sechs Crazien, ein Testone zwey Lire, ein Paolo macht dreyzehn Soldi und vier Danari oder acht Crazien. Auch giebt es drey Paoli Stücke, fünf und zehn Paoli Stücke, letztere heißen Francesconi. Die harten Thaler zu neun und einem halben Paolo gehen meist in die Türkey. Ein kupferner Quadrino ist der sechzigste Theil einer Lira.

Die liegenden Gründe werden im Toscanischen auf drey vom Hundert genutzet, wer aber Geld darauf borgen will, muß fünf Procent geben; eine Folge von der Seltenheit des Geldes. Ein Staioro Landes gilt ohngefähr sechzig Scudi. Man erbauet in guten Feldern das achte bis zehnte Korn. Die Saatzeit währet vom Anfang des Novembers bis zum December. Man säet gemeiniglich drey Jahre hinter einander in denselben Boden Weizen und das

vierte

vierte Jahr Hülsenfrüchte, die dem Lande zur Düngung dienen. Florenz.

Das Rindvieh ist in Toscana grau, aber von sehr grosser Art. Ein Ochse gilt dreyßig bis fünf und dreyßig Scudi und eine Kuh ohngefähr die Hälfte; ein Schöps fünf bis sechs Scudi. Sie werden im May geschoren, und man rechnet ohngefähr drey Pfund Wolle von einem jeden. Die Schweinszucht ist im Toscanischen sehr beträchtlich; sie sind meistens von schwarzer Farbe.

Die Seidenwürmerzucht ist bey dem starken Seidenhandel ein wichtiger Gegenstand. Den Centner Maulbeerblätter gilt ohngefähr einen Thaler. Die Würmer spinnen sich um die Mitte des Junius ein. Die Cocons gelten das Pfund sieben bis zehn Groschen, und man braucht zehn bis zwölf Pfund davon zu einem Pfunde Seide.

Die Auflagen sind im Toscanischen sehr schwer Abgaben. und mancherley; die Florentiner haben sich durch Projekte im Finanzsachen hervorgethan *). Man rechnet die sämmtlichen Einkünfte auf zwo und eine halbe Million Thaler, worauf die Monti di pieta zum Theil angewiesen sind **). Wenn man dieses und die nöthigen Landesausgaben abzieht, so bleibt

 ohn=

*) Gigli, der ein Wörterbuch von lustigen und satyrischen Einfällen herausgegeben, hatte deswegen bey dem Worte Gabella gesetzt v. Granduca, und bey Granduca stand wieder v. Gabella.

**) Die Einkünfte sind genau specificirt in Herrn Jngemanns Beschreibung von Toscana S. 36. Der Großherzog hat eine alte Passivschuld auf diesen Luoghi de' Monti, auf welche ehedem die Unterthanen und andere ein ansehnliches Kapital geliehen haben, welches die alten Großherzoge zu ihrem Nutzen verwandten, und die Interessen fortzahlten.

Florenz. ohngefähr eine und eine halbe Million übrig. Von dieser Summe gieng sonst ein großer Theil baar nach Wien, und das Land ward arm. So fruchtbar auch das Land ist, so hätte es diesen Abgang des baaren Geldes nicht lange mehr aushalten können, ohne gänzlich ruinirt zu werden.

Wer Landgüter besitzt, erlegt die Decime Granducali, das ist den Zehnten von den Einkünften. Dieser wird nach einer gewissen Taxe, nemlich ohngefähr drey Groschen von dem Sciori, bezahlt, ist aber nicht durch ganz Toscana so stark als um Florenz. Pagnini, ein Sekretär der Finanzen, hat vor einigen Jahren eine besondre Abhandlung von diesen Decime herausgegeben. Ueber dieses wird nach dem Unterschied des Ranges, Standes und des Gewerbes eine Kopfsteuer gegeben. Die Auflagen auf Salz, Tabak *), Fleisch, fremde Weine, Stempelpapier, die Zölle, die Abgaben von den Schen-

ten. Der jetzige Großherzog hat die kluge Einrichtung getroffen, daß er die Schuld in kurzer Zeit abtragen kann. Er ziehet zu gewissen Zeiten die Namen einiger Gläubiger aus, und bezahlt ihnen ihr Kapital, wenn sie es verlangen, oder giebt ihnen drey Procent. Auf diese Art wird nach und nach das Kapital mit den Interessen abgezahlt. Vor wenig Jahren waren die Einkünfte des Großherzogs noch verpachtet, jetzt aber werden sie verwaltet, ausgenommen die Patrimonialgüter, von denen die meisten noch verpachtet sind.

*) Der Tabak, wenn er noch nicht zubereitet ist, bringt den größten Vortheil. Man läßt die Blätter aus Virginien, Brasilien und Salonich herbeyschaffen, diese werden bey Florenz bey den Castinen am Arno manipulirt, an der Sonne getrocknet, und durch den ganzen Staat zum Verkauf ausgegeben.

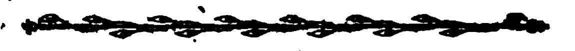
Schenken und Wirthshäusern sind beträchtlich. Von dem Mehl, wenn es gemahlen ist, wird eine Abgabe (la molenda) entrichtet. Das Salz, welches zu Volterra für Rechnung des Landesherrn gemacht wird, kommt auf ein Paar Pfennige das Pfund, und muß beynahe mit zween Groschen bezahlt werden. Das Fleisch giebt vom Pfunde fünf Pfennige Accise (dazio della Carne). Vom Cacao wird zehn Procent und vom Zucker und Kaffee fünf bey der Einfuhre ins Land errichtet. Die Abgabe auf Contracte und Erbschaften ist sehr stark. Von allen Käufen, Ehestiftungen, Collateralerbschaften, so gar von einer mütterlichen Tante oder Mutterbrudersohn müssen sieben und drey Viertel Procent abgegeben werden. Florenz.

Die Zehenden bezahlt man entweder dem nächsten Podesta oder dem Ufficio de' nove in Florenz. Wer solchen nicht innerhalb zween Monaten nach der bestimmten Zeit, welche zu Ende des Junius festgesetzt ist, abträgt, muß ihn dreyfach bezahlen. Eine Strafe, die allerdings zu hart und der Ruin manches rechtschaffnen Bürgers ist, der durch allerley Zufälle abgehalten werden kann, sich zu dem bestimmten Termin einzufinden.

Außer diesen beträchtlichen Einkünften, besitzt der Großherzog ansehnliche Kammergüter, und der Orden des heiligen Stephanus bringt auch zuweilen viel ein. Wir werden davon bey der Stadt Pisa, dem Hauptsitze desselben, mit mehrern zu reden Gelegenheit haben.

Der Großherzog kann im Nothfall dreyßigtausend Mann stellen, unterhält aber nur sechstausend Mann, von denen die Hälfte in Florenz liegt, und die andre Hälfte in den übrigen Städten vertheilt ist. Der Mann bekommt des Tages ein und zwanzig

Die Gegend um Florenz. Pfennige, anderthalb Pfund Brod, Holz und Licht; hingegen nur alle fünf Jahre einen Rock, und alle zwey Jahre Weste und Beinkleider.



Dreyßigster Abschnitt.

Die Gegend um Florenz.

Die vielen Steinbrüche um Florenz machen, daß man wohlfeil und dauerhaft bauet. Bey Fiesole, einer alten etruscischen Stadt, wovon man noch ein Stück Mauer sieht, wird der Macigno im Berge Ceceri gebrochen. Es ist eine Art Schiefer, der eine thonigte Grunderde mit vielem Glimmer und ein wenig Kalk vermischt hat, und langsam mit Scheidewasser brauset. Er ist von zwoerley Gattungen. 1) Pietra bigia ist von eingemischtem Eisenocher graugelb, bricht gemeiniglich zu oberst. 2) Pietra serena, columbina, turchina ist hechtfarbig und blaugrau. Sie zerfällt nach einigen Jahren an der Luft, weswegen man sie nur inwendig zu den Gebäuden nimmt, hingegen die härtere Bigia auswendig.

Von der so genannten Pietra forte, die alle Campora in drey bis vier Zoll starken Scheiben gebrochen wird, ist das schöne Pflaster zu Florenz. Zu Impruneta, sieben italienische Meilen von Florenz sind di Montagne di Gabbro, oder von Serpentinstein, der häufig zu Verzierungen, und Fußboden der Kirchen verarbeitet wird, der andern nahen Steinbrüche nicht zu gedenken.

Es giebt vielleicht keinen regierenden Herrn, der so viel Lustschlösser und Gärten hat als der Großherzog

Herzog von Florenz. Das Merkwürdigste aber ist dabey, daß die mediceische Familie solche fast alle angelegt hat, ehe sie noch zur Oberherrschaft von Toscana gelangte. Man muß sich solche freylich nicht so prächtig, als die von den meisten deutschen Fürsten vorstellen: Es sind meistens *Ville* oder große Landgüter, die eine angenehme Lage und Gärten haben, und mit einem weitläuftigen in sehr simplen Geschmack gebauten Landsitze versehen sind. Da die Mediceer anfiengen den erstaunlichen Reichthum zu erwerben, suchten sie sich liegende Gründe anzukaufen, und durch Aufführung vieler Gebäude hervorzuthun *). Diese Villen waren sonst schlecht unterhalten, weil bey der langen Abwesenheit des Landesherrn nichts darauf verwendet ward; sie verdienen aber doch theils wegen der schönen Lage, theils um sich einen Begriff von dem einfachen Geschmack der italienischen Gärten zu machen, daß man sie besucht, zumal da sie meistens nahe an Florenz liegen, und zu Spatzierfahrten dienen *). Einige dieser Villen sind auch, seitdem wieder ein Hof in Florenz ist, sehr ausgebessert und verschönert worden. Die Gegend um Florenz.

Wir wollen nur der beyden vornehmsten Poggio Imperiale und Pratolino gedenken; die andern heißen: Lambrogiana, Castello, Petraia, Careggi, Lapeg-

*) Die Italiener sagen im Sprichworte: die großen Fürsten bauen Festungen und die kleinen Gärten: Principoni fortezze e Canoni, Principini palazzi e Giardini.

*) Darunter gehört Le Selve, ein prächtiges Landhaus des Herzogs Salviati, wo der gelehrte Galilei den größten Theil seiner Schriften verfertiget hat.

Die Gegend um Florenz.

Lapeggi, Artimino *), Poggio a Caiano **) u. s. w. Sie sind alle in den bereits angeführten Vedute delle ville di Toscana in schönen Prospekten vorgestellt. Poggio a Caiano liegt einige Meilen von der Stadt, und ist mit schönen Gemälden von Andreas del Sarto ***), welche die Geschichte des Hauses Medicis vorstellen, versehen.

Poggio Imperiale.

Poggio Imperiale liegt vor der Porta romana nahe bey Florenz, und gehörte vormals nur einer Privatperson, deren Güter confiscirt wurden, gleichwohl ist das Ganze in einem großen Geschmack angelegt. Der Weg geht durch eine schöne Allee von Cypressen und Lecci, einer Art immergrünender Eichen. Die Gestalt und Blätter der Bäume sind zwar sehr von einander unterschieden, die Abwechselung fällt aber angenehm ins Auge. Zu Anfang der Allee stehen die mittelmäßigen Brustbilder des Homers, Virgils, Dante und Petrarca. Die Aussicht kann nicht angenehmer seyn. Am Ende liegt vor dem Gebäude ein großer Rasenplatz in einem halben Circul, welcher mit einem steinernen Geländer umgeben ist. Beym Eingange stehen zwo marmorne Statüen, woran die Stellung zwar gut, aber die

*) Artimino und Castello sind insonderheit wegen der in ihrer Gegend wachsenden herrlichen Weine berühmt.

**) S. unten in diesem Bande zu Ende des Abschnittes von Pistoja.

***) Sie sind als ein Anhang der bey dem Palazzo Pitti erwähnten Gemälde gestochen. Der völlige Titel des Werks ist: Pitture del Salone Imperiale del Palazzo di Firenze si aggiungono le pitture di Salone e Cortile delle Imperiale ville della Petraia, e del Poggio a Caiano in Tavole XXVI. In Firenze 1751.

die Zeichnung unrichtig ist. Sie stellen den Atlas vor, der eine Kugel trägt, und den Jupiter, welcher den Donnerkeil fortschleudert. Die letztere verdient wegen der bessern Umrisse den Vorzug. Die Gegend um Florenz.

Die Lage des Gebäudes ist sehr angenehm*). Es ist weitläuftig und als ein Landhaus bequem eingerichtet; der Baumeister heißt Buontalento. Der inwendige kleine Hof hat das Ansehen eines Klosterhofes, der mit dorischen und jonischen Säulen über einander, desgleichen mit acht Büsten versehen ist. Bey Besehung der Zimmer kommt man zuförderst in einen Saal, worinn zwanzig antike marmorne Statüen stehen, die außer einem Bachus, der Weintrauben ausdrückt, einem Prometheus und einem am Fuße gefesselten Amor mittelmäßig sind. In einem andern bemerkt man einen sterbenden Adonis von Michael Angelo, woran der Ausdruck meisterhaft ist, wenn gleich die letzte Hand noch daran fehlt; das wilde Schwein ist kleiner als man sie in der Natur findet. Die besten ehemals hier befindlich gewesenen Gemälde sind nach Florenz in die Gallerie, oben angezeigter maßen, gebracht worden.

Der Garten hat einen weitläuftigen und eben so großen Umfang als der Baumgarten, hat aber gar nichts merkwürdiges. Jener ist bloß für Bluhmen bestimmt, und mit einem Spalier von Citronen- und Pomeranzenbäumen umgeben, welche im Winter mit Stroh bedeckt werden. Die Gänge des Parterre sind mit schwarzen und weißen Kieseln, welche

*) Der jetzige Großherzog hat es mit einem Flügel, und andern nöthigen Gebäuden vergrößert, daß es zur gemächlichen Wohnung dienen kann, weil die Herrschaft sich hier wenigstens sechs Monate im Jahre aufhält.

Die Gegend um Florenz. Figuren vorstellen, gepflastert; diese in verschiedenen italienischen Gärten übliche Mode erspart zwar den Gärtnern das Reinigen der Gänge, ist aber zum Spatzierengehen etwas unbequem.

Auf einer mehrern Höhe des Hügels, wo diese Villa angelegt ist, bemerkt man ein altes Nonnenkloster S. Matteo in Arcetri, dessen umliegende Gegend den herrlichen Wein Verdea hervorbringt.

Pratolino. Das Lustschloß Pratolino liegt bey Fontebuona, anderthalb Posten von Florenz auf dem Wege nach Bologna. Großherzog Franciscus setzte es durch den Baumeister Buontalento in diesen Zustand, wie die Innschrift an der Decke des Hauptsaals saget: und weil man die ganze Einrichtung für schön hielte, hat man sie von der Zeit an unverändert gelassen *).

Das Gebäude stellt nicht viel vor, man kann sich aber nichts angenehmers im Sommer gedenken, als die Gärten. Wasserbehältnisse, Springbrunnen, Statüen, Grotten, Terrassen, Amphitheater, Alleen von immergrünenden Bäumen, Labyrinthe und was nur einen Garten schön machen kann, wechseln auf das angenehmste mit einander ab. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Florentiner aus diesem Garten viel Rühmens machen **). Der Haupt-

*) Eine vollkommene Beschreibung desselben findet man in des Francesco de Vieri Leben dieses Großherzogs. Eine neuere mit Kupfern in Folio führt den Titel: Descrizione della Regia Villa di Pratolino Fontane, e fabriche di Bern. Sansl. Sgrilli Architetto 1762.

**) Der berühmte Montaigne sahe diesen Ort, als er kaum fertig geworden war. Man lese, wie vortheilhaft er davon urtheilt. Inzwischen hat man im

Haupttreppe gegen über sieht man am Ende des Gartens hinter einem großen Wasserbehältnisse eine kolossalische Statüe von Stein sechzig Fuß hoch, welche das apenninische Gebirge vorstellt. Der Meister davon heißt Johann von Bologna *). Das Werk besteht aus großen Steinen und Muschelschalen, wovon man in der Nähe die Theile nicht gut unterscheiden kann, die aber in einer gewissen Entfernung nicht nur richtig proportionirt scheinen, sondern auch eine gute Wirkung für das Auge thun. Die Statüe stellt einen alten sitzenden Mann vor, von dessen Barte große Eistapfen, die aus einem weißlichten Stein verfertigt sind, herunter hängen. Ein Fuß hat die Länge von neun ordentlichen Menschenfüßen, woraus man sich einen Begriff von den übrigen Verhältnissen machen kann. In dem Leibe ist eine artige Grotte von allerley Muschelwerk angebracht. Man kann sich hierbey einigermaßen vorstellen, wie die Ausführung des Vorschlags von Dinocrates, welcher Alexander dem Großen versprach, den ganzen Berg Athos in einen einzigen Koloß zu verwandeln, möglich gewesen wäre. Hinter der Statüe des Apennins ist ein fliegender Drache, der eine Menge Wasser

Die Gegend um Florenz.

in vielen Stücken die Kunst seit der Zeit weit höher getrieben. Zu geschweigen, daß der heutiges Tages Mode werdende Geschmack der Engländer von ganz andrer Art ist.

*) Man hat von dieser Grotte mit der Statüe des Apennins und den andern anmuthigen Prospekten des Pratolino eine schöne Folge von sechs Blättern durch Stefano della Bella sehr malerisch und schön radirt. Sie sind ungemein selten in guten Abdrücken, und werden von den Liebhabern, so wie alles was von seiner Arbeit ist, begierig aufgesucht.

Die Gegend um Florenz.

Wasser ausspeyt, und die vielen dicken Bäume verursachen, daß sich die Hauptfigur gut hebt. Es fehlt diesem Garten nicht an einer Menge von den in Italien so gewöhnlichen Vexierwassern: man merkt aber hin und wieder, daß in vielen Jahren auf seine Unterhaltung nichts gewendet worden.

Nicht weit von hier sieht man den Monte Senario, wo sich der heilige Philippus Benizzi im Jahr 1223 mit seinen Gefährten in einem Walde aufhielte, und nachgehends den Servitenorden stiftete. Man zeigt im Kloster noch viele Grotten, worinn diese Einsiedler wohnten. Das Bernhardinerkloster Buonsollazzo ist nach dem Muster der Abtey la Trappe in Frankreich eingerichtet, und giebt jenem in der Strenge der Lebensregeln und Einrichtungen nichts nach.

Bellò Sguardo heißt eine Anhöhe gegen Abend von Florenz, weil man von daher die ganze Stadt in malerischer Aussicht übersehen kann. Hierauf liegt das bekannte Landhaus Michelozzi, wo Guicciardini seine Geschichte von Florenz geschrieben hat; ferner das Olivetanerkloster S. Bartolomeo, welches mit einem reizenden Wäldchen umgeben ist, das sich abwärts bis auf die pisaner Landstraße erstrecket. Diese Anhöhe verdient wegen der herrlichen Aussicht, und um die Lage der Stadt zu übersehen, besucht zu werden.

Ein

Pisa.

Dom, Campo santo, hangender Thurm.

Um das schöne Land von Toscana kennen zu lernen, thut man wohl, eine kleine Reise von Florenz nach Pisa, Livorno und Lucca zu machen, und über Pistoja zurück zu kehren. Der Weg nach Pisa geht in einer schönen fruchtbaren Ebene meistens längst dem Arno fort. Es sind sechs und eine halbe Posten, welche ohngefähr vierzig italienische Meilen betragen *).

Diesen Weg nud die Gegend um Pisa hat Targioni in Absicht auf die natürliche Beschaffenheit im ersten Bande seiner mehrmals angeführten Reisen sorgfältig beschrieben; und man sieht daraus, wie reich Toscana an natürlichen Produkten, an Kupfer und Bleyadern, an Marmor, Steinbrüchen, und mineralischen Wassern ist. Er beschreibt den Reisbau, und die Art, wie man um Pisa das Oel preßt, die so genannten Mofette von Noce, welches gewisse schädliche Dünste sind, die sich von diesem Berge in Gestalt einer Wolke erheben, wenn es regnen will. Es wäre zu wünschen, daß Naturkündi-

ger

*) Zum Nachsehen auf dieser Reise und im Toscanischen überhaupt, dienet folgende Charte: Stato generale della Toscana colle poste e strade principali data in luce nella calcografia della Camera Apostolica 1745. Von dem pisanischen Gebiete insbesondre hat der Wasseraufseher Joseph Maria Forasassi 1738 eine schöne Charte ans Licht gestellet.

Pisa. ger von ähnlichen Einsichten auch andre Theile von Italien mit eben der Sorgfalt beschrieben.

Auf dem Wege trifft man in den Dörfern viele Töpfer an. Sie verfertigen allerley Urnen und Vasen, die aussehen als wenn sie nach den Antiken, welche man in den Sammlungen von Alterthümern findet, geformet wären, ob die Arbeiter gleich davon keine Modelle vor sich haben. Diese Töpfer rühmen sich, daß ihre Fabriken von den Zeiten der alten Etruscer, deren Vasen so berühmt waren, unzerstört geblieben sind. Sollte dieß gleich nicht gegründet seyn, so geben die schön geformten Gefäße ihrer Erzählung doch einen Grad von Wahrscheinlichkeit. Die Waare wird an viele auswärtige Oerter versendet, und man sieht hin und wieder dergleichen Vasen in den römischen Gärten.

Empoli. **Empoli** ein volkreicher Flecken, welchen die Gothen angelegt haben. Der lateinische Namen Emporium scheint anzudeuten, daß hier ehemals ein ansehnlicher Markt gehalten worden. Die kleine Stadt S. **Miniato al Tedesco** ist artig gebauet; von hier bis Pisa wird der Weg eben und gut unterhalten. Das Ufer des Arno ist sehr flach, daher bey dem geringsten Anlaufen desselben alles unter Wasser gesetzt und zuweilen viel Schaden verursacht wird. Man hat dem Uebel zwar durch Dämme abzuhelfen gesucht, sie sind aber zu niedrig und zu schwach, so daß das Wasser zuweilen überläuft, oder gar durchbricht.

Pisa. Pisa, die zwote Stadt in Toscana, liegt am Arno vier und zwanzig Meilen vom Einflusse desselben in die See, unter einer Breite von 43°. 37′. Sie ist eine von den ältesten Städten von Italien, und wurde, wie Strabo berichtet, nach der Belagerung von Troja von den Arcadiern aus der Stadt

Pisa,

Pisa, die im Peloponnesus lag, und wegen des Tempels vom olympischen Jupiter berühmt war, angelegt. Virgil redet von dem Ursprunge der Stadt *); Pisa.

Tertius ille hominum divumque interpres Asylas
Cui pecudum fibrae, coeli cui sidera parent,
Et linguae volucrum, et praesagi fulminis ignes,
Mille rapit densos acie atque horrentibus hastis.
Hos parere iubent Alpheae ab origine Pisae.
Vrbs Etrusca solo.

Andre machen den Ursprung der Stadt noch älter, und glauben Pelops, des Tantalus Sohn, ein phrygischer König, habe sie erbauet. Sie war eine von den zwölf vornehmsten Städten in Etrurien. So wohl Livius als andre römische Geschichtschreiber thun ihrer oft Erwähnung.

Die Pisaner sind jederzeit sehr kriegerisch gewesen. Nach dem Untergange des römischen Reichs errichteten sie eine mächtige Republik, und erwarben sich im eilften Jahrhunderte die Oberherrschaft des Meers. Sie machten sich Meister von Sardinien und Corsica. Im Jahr 1030 eroberten sie Carthago. In den Kreuzzügen schickten sie einige Mal ganze Flotten nach dem heiligen Lande; unter andern stunden sie dem Kaiser Friedrich Rothbart mit funfzig Galeeren bey, und brachten einen großen Vorrath heiliger Erde aus Jerusalem zurück, wovon wir unten bey dem Campo Santo reden werden.

*) Im 175 Verse des zehnten Buchs der Aeneide.

Pisa.

Als Feinde des Pabsts nahmen sie alle französischen Kardinäle und Bischöffe gefangen, welche zu der von Gregorius IX. angestellten lateranischen Kirchenversammlung reisen wollten. Diesen Schimpf rächten die Genueser im Jahr 1284, und zwar auf eine so nachdrückliche Art, daß sie neun und vierzig Galeeren und zwölftausend Pisaner gefangen nahmen. Dieser Verlust war die erste Ursache von dem Verfall der Macht von Pisa. Die Republik konnte nie wieder zu den vorigen Kräften kommen. Die Genueser nahmen ihnen den Porto Pisano, welcher ohngefehr das war, was jetzt Livorno ist, und verschütteten ihn im Jahr 1290. Von dem Zeitpunkte an wurde die Macht, die Handlung und Bevölkerung von Pisa jährlich geringer.

Im Jahr 1282 warf sich Ugolino della Gherardesca, Haupt der Guelfen, zum Grafen von Pisa auf. Er mußte aber als ein Gefangner nebst seinen Söhnen in einem Thurme, welcher noch gezeigt wird, auf eine erbärmliche Art zu Tode hungern. In der Folge war Pisa bald eine freye Stadt, bald stund sie unter der Bothmäßigkeit kleiner Tyrannen, die sich nach und nach zu Herren machten, bis endlich Gambacorta sein Vaterland im Jahr 1406 an die Florentiner verrieth. Im Jahr 1494 erhielt Pisa seine Freyheit durch Carl VIII. König von Frankreich, wieder, und behauptete solche bis 1509, da es sich abermals für beständig an die Florentiner ergab. Viele Bürger verließen aus Verdruß ihre Vaterstadt, und wendeten sich nach Sicilien, Rom, Genua, und Venedig, um nicht Unterthanen der Herzoge von Medicis zu seyn. Im Jahr 1609 thaten sie einige schwache Versuche, sich unabhängig zu machen: die Großherzoge suchten deswegen die Macht und Handlung der Stadt noch mehr zu schwächen.

Dieses

Dieses ist ihnen so gut gelungen, daß von den hundert und funfzigtausend ehemaligen Einwohnern nicht viel über den zehnten Theil übrig und darunter sechs bis siebenhundert Juden begriffen sind. In neuern Zeiten sind alle Bemühungen, den Handel von Pisa wieder etwas in Flor zu bringen, vergebens gewesen. Pisa.

Die Stadt Pisa*) ist groß, wohl gebauet; die Gassen sind breit, schön, und längst den Häusern für die Fußgänger mit großen platten Steinen wie Florenz bepflastert. Die geringe Anzahl der Einwohner **) macht die Stadt bey ihrem weitläuftigen Umfange öde und todt. Der Miethzins der Häuser ist ungemein geringe; an vielen Orten wächset Gras in den Gassen. Die Luft, welche sonst so gesund in Pisa war, ward nach und nach durch den Mangel der Menschen, welche das umliegende Land nicht genug bearbeiten und von den stehenden Gewässern befreyen konnten, unrein. Pisa war sonst wegen der reinen Luft berühmt, und Livorno wurde für ungesund gehalten; jetzt ist es beynahe umgekehrt, und Livorno genießt

*) Man hat eine gedruckte Beschreibung der Merkwürdigkeiten von Pisa, denen die von Livorno angehängt sind. Der Titel ist Guida per il passaggiere dilettante di Pittura Scult. ed Architett. da *Pandolfo Titi*, Lucca 1751. Seine Urtheile sind vernünftig und gegründet, ohne die schwülstigen Lobeserhebungen der meisten italienischen Bücher dieser Art.

**) Im eilften Jahrhunderten zu den Zeiten der Republik zählte man in der Stadt allein 150,000, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts unter Herzog Alexander 50,000, unter Franz I. 8000 unter Ferdinand I. 18000, und unter der jetzigen Regierung rechnet man 20,000 Einwohner. Pisa scheint jetzt wieder etwas zuzunehmen, wozu die immer berühmter werdende pisanischen Bäder nicht wenig beytragen.

Pisa. genießt bey seiner vermehrten Anzahl Menschen den Vortheil, daß das Land um die Stadt ausgetrocknet ist, und daß die faulen Fieber, welche noch zu Anfange dieses Jahrhunderts viele Menschen hinraften, sich gänzlich verloren haben *).

Dom zu Pisa. Die Kathedralkirche ist ein altes Gebäude, und verdient mehr wegen des Reichthums an Marmor, als wegen des guten Geschmacks in der Anlage bemerkt zu werden **). Durch die vielen Eroberungen

*) Durch unermüdete Anstalten, durch eine Menge Kanäle, Gräben und Ausdünstungen ist es doch wieder so weit gebracht worden, daß man in der Stadt auch zur Sommerszeit einer gesunden Luft genießt, durch eine von Ferdinand I. angelegte Wasserleitung wird das schlechte Wasser der Stadt durch sehr schönes von Asciano ersetzt, und in vierzehn öffentliche und mehr als hundert und zwanzig Privatbrunnen vertheilt. Die frischen Quellen des Bergs Asciano werden vermittelst unterirrdischer Kanäle in ein allgemeines Behältniß abgeleitet, welches mit einem kiesigten Boden versehen, und quer über mit einer Mauer abgetheilt ist, so daß das Wasser im Abwärtslaufen den kiesigten Boden bestreichen, und sich von den unreinen Theilen reinigen muß. Es liegen fünf dergleichen Behältnisse hinter einander. Der Kanal ist oben bedeckt, und ruhet in einer Strecke von vier Meilen bis nach Pisa auf 1000 Schwibbogen. Der Bau hat den Großherzogen Ferdinand I. und Cosmus II. 160,000 Scudi gekostet. An gedachten Bergen ist auch ein Gesundbrunnen Aqua acidula genannt, wovon der Doctor Barthol. Mesny im Jahr 1757 herausgegeben hat: Analisi dell' Acque acidule d'Asciano.

**) Weitläuftige Nachrichten giebt das kostbare Werk: Ios. Martinii Theatrum Basilicae Pisanae in quo praecipuae eius partes enarrationibus iconibusque in XXXII. Tabb. ostenduntur Romae 1705 Fol.

gen erhielten die Pisaner eine Menge von Säulen und Marmor zur Verschönerung ihrer Stadt. Man bemerkt solches an den öffentlichen Gebäuden, und insonderheit an der Kathedralkirche, nicht weniger viele Stücke von alten Innschriften, Basreliefs und Simsen. Man sieht im Dom Säulen von dem herrlichsten griechischen Marmor, und insonderheit vortreffliche von verde antico an dem Altare des heiligen Ranieri, Schutzpatrons der Stadt. Der Grund zu diesem Gebäude wurde im Jahr 1063 nach dem Plan eines griechischen Meisters Bruschetto, der für seine Zeiten ein großer Künstler war, angefangen, und die Kosten von der Beute, welche die Pisaner bey Verjagung der Saracenen aus Palermo in Sicilien gemacht, bestritten. Sie hatte viel durch Feuerschäden gelitten, die Großherzoge haben sie aber so viel möglich wieder in guten Stand zu setzen gesucht. Beym Eintritte verdienen die drey schönen Thüren bemerkt zu werden. Sie sind nach den Zeichnungen des **Johann von Bologna**, theils von ihm selbst, theils von andern guten Künstlern modellirt, und von Portigiani, einem Dominicaner, gegossen. Vor dem Brande von 1565 waren sie von einem Bonnanno gemacht, dem Cochin irrig die jetzigen gutgearbeiteten zuschreibt, und sie verachtet. Die Basreliefs stellen die Leidensgeschichte Christi vor. Man sieht unter andern einen natürlich gezeichneten Rhinoceros darauf, woraus folgt, daß man dieses Thier schon damals in Italien gekannt hat. Eine andre Thüre mit zween Flügeln aus Bronze auf der Seite nach dem hängenden Thurme ist von viel schlechterer Arbeit, die Pisaner sollen sie von einem Kreuzzuge aus Jerusalem mitgebracht haben. Ueberhaupt sind alle diese Thüren nicht mit denen am Battisterio in Florenz zu vergleichen.

Pisa.

Pisa. Die Kirche ist ganz mit Marmor bekleidet, und zwar gothisch und etwas finster, aber von majestätischem Ansehen, wozu die vielen Säulen das Meiste beytragen. Das mittlere Schiff und die zween Nebengänge auf jeder Seite, ruhen auf vier Reihen Säulen, worunter vier und siebenzig von orientalischem Granit, und zwölfe von andern kostbarem Marmor sind. Sie stunden vermuthlich zu der Römer Zeiten an verschiedenen Orten, wie die Kapitäle, welche nicht mit einander übereinstimmen, ausweisen. Es ist Schade, daß diese Säulen kein schönes Gewölbe, sondern nur eine hölzerne Decke mit vergoldeten Zierrathen tragen. Zu beyden Säulen des Hauptaltars, welcher 1775 neu errichtet ist, und dem jetzigen Erzbischofe über 13,000 Scudi kostet, bemerkt man zwo Säulen von Porphyr, und vier gute Gemälde von **Andreas del Sarto**, welche vier Heilige, Petrus, Johannes, Margaretha und Catharina, vorstellen. An einem Pfeiler des Schiffs linker Hand nicht weit vom Hauptaltare hängt die heilige Agnes mit einem Lamme, welches für eines der besten Gemälde des gedachten Meisters gehalten wird. Die Figur ist schön gestellt, der Ausdruck im Kopfe edel, und das Gewand in einer großen Manier. Im Kreuzgange zur Rechten hat **Benedetto Lutti** in einem großen Gemälde den heiligen Ranieri abgebildet, wie er seine fürstlichen Kleider mit dem Mönchshabit vertauscht. Die Zusammensetzung und der Ausdruck in den Köpfen verdienen Beyfall.

Auf dem ersten Altare, wenn man auf die linke Seite wieder zurück kehret, ist ein Bild von der ersten Manier **Raphaels** nicht aus der Acht zu lassen. Es stellt verschiedne Heilige vor, welche die Maria anrufen. Die Zusammensetzung ist zu symmetrisch;

es

es fehlt dem Bilde sonst aber nicht an andern Schönheiten. Im Kreuzgange zur Linken stehen hinter dem Altare die Statüen von Adam und Eva, von denen man hier viel Rühmens macht, die manche Kenner aber nicht schön finden *).

Pisa.

Das marmorne Grabmal Kaiser Heinrichs VII. welcher die Universität zu Pisa stiftete und der Stadt sonst viel Gnade widerfahren ließ, ist hier eingemauert. Er starb, wie bekannt, in Toscana an einer vergifteten Hostie, die ihm ein Mönch beym Genuß des heiligen Abendmahls gab, als er im Jahre 1313 zur Krönung nach Rom reisete. Die Pisaner wollten aus Dankbarkeit nicht zugeben, daß er an einem andern Orte, als in ihrer Domkirche, begraben werden sollte. Eine von den kleinen Säulen, welche die Kanzel tragen, sieht aus, als wenn sie aus verschiedenen Arten Marmor bestünde, die durch die Masse oder Kütte von Porphyr zusammen befestigt sind; eine andre ist von orientalischem Brocatello, und wird für das schönste Stück Marmor gehalten, das man von dieser Art aufzuweisen hat. Der Fußboden der Kirche unter der Kuppel besteht aus einem alten Mosaik von kostbaren Arten von Marmor, worunter man insonderheit vielen alten Serpentinstein antrifft, welcher in Oberägypten gebrochen wurde, und schon vor Alters selten war.

*) Von den übrigen guten Gemälden des Doms von Conca, Salimbeni, Pietro da Cartona, Salvator Rosa siehe des Titi Buch von Pisa. Nach und nach werden die Mauern alle mit Gemälden von guten neuern Meistern, in der Größe des angeführten von Lutti ausgeziert.

Pisa. Außerhalb der Kirche ist ein marmorner Sarg, dessen Basreliefs die wilde Schweinsjagd des Meleagers vorstellt, und den ersten guten florentinischen Künstlern als ein Werk von einem alten griechischen Meister häufig zum Studium gedient hat. In demselben liegt die im Jahre 1113 verstorbene Gräfinn Beatrice, eine Mutter, der durch ihre Schenkungen an den päbstlichen Stuhl berühmten Gräfinn Mathildis, begraben.

Man bemerkt bey der Kirche eine freystehende Säule von weißem Marmor, worauf eine marmorne antike Begräbnißurne steht, deren Basrelief gut gearbeitet ist, und ein Opfer des Bacchus nebst seinem Gefolge vorstellt *). Die Figuren sind zwar nicht nach der strengsten Zeichnung, aber doch gefällig. An dem Kapitäl der Säule lieset man: Questo é il talento che Cesare Imperatore diede a Pisa, col quale si misurava lo censo che a lui era dato. Allein die Aufschrift ist offenbar neu. Die Urne ist viel zu groß für ein Talent, über dieses wog oder zählte man damals das Geld, und brauchte folglich kein Maaß dazu.

Erzbischöflicher Pallast. Der alte erzbischöfliche Pallast macht ein schlechtes Ansehen. Im Hofe steht eine höchst mittelmäßige marmorne Statüe des Moses auf einem Springbrunnen. In der Kapelle sieht man sehr meisterhafte Architekturmalereyen von den Gebrüdern Milani. In den Zimmern sind verschiedene gute Gemälde von Caravagio, Salvator Rosa, und einigen bekannten Meistern der florentinischen Schule anzutreffen.

Il

*) Dieß behauptet auch Montfaucon. Wright in seinen Reisen glaubt hier den Trimalcio des Petrons mit seinem gewöhnlichen Gefolge zu sehen.

Il Battisterio ist eine dem heiligen Johannes gewidmete Kirche beym Dom, worinn alle Kinder getauft werden müssen: dieß geschieht auch zu Florenz und an den meisten Orten, wo dergleichen besonders dazu bestimmte Kirchen anzutreffen sind. Das Gebäude ist ganz von Marmor, und zwar gothisch, aber doch rund und von schöner Form. Sie kam, wie man an einer Säule lieset, im Jahr 1153 nach der Angabe des Dioti Salvi zu Stande. Zu Bestreitung der Kosten ward auf jede Feuerstäte ein Gulden gelegt, und dieses betrug 134000 Gulden. Wenn man, wie gewöhnlich, fünf Seelen auf eine Feuerstäte rechnet, so folgt, daß Pisa damals wenigstens sieben und sechzig tausend Einwohner gehabt hat. Die Kirche nimmt sich inwendig gut aus. In der Runde stehen acht Säulen von Granit, die aus Sardinien gebracht worden, und auf diesen wieder kleinere, welche die Kuppel tragen. In der Mitte bemerkt man ein achteckiges und drey Stufen über den Fußboden erhabenes Gefäß von Marmor, welches fünf Abtheilungen, eine große in der Mitten, und vier außen herum hat. Vermuthlich waren die letzten mit Wasser angefüllt, und der Priester stund in der mittelsten, um desto bequemer die Kinder, wenn viele auf einmal da waren, vermittelst der Eintauchung taufen zu können. Die marmorne Kanzel ruht auf acht Säulen von Granit, die von Löwen getragen werden. Die Basreliefs stellen das jüngste Gerichte vor; und sind von schlechtem gothischen Geschmack, wenn man sie gleich dem Nicolao Pisano, welchen seine Landsleute den Ritrovatore del buon gusto della scultura nennen, zuschreibt.

Pisa. Battisterio.

Das Gewölbe des Battisterio schallt außerordentlich, man darf nur mit dem Stocke gegen die

Pisa. Erde stoßen, so schallt es eben so lange wieder, als die Glocken nach dem Schlagen; das Echo ist so schön, daß man an einer Seite deutlich hört, was an der andern leise gegen die Mauer gesprochen wird. Dieß ist eine Wirkung der elliptischen Form des Gewölbes, welches einen gedoppelten Focum hat. Wenn also jemand gegen die eine Wand redet, so wird der Schall nach den gegen überstehenden Focum zurück gebracht.

Campo Santo. Der Campo Santo, oder der Gottesacker von Pisa gehört unter die Merkwürdigkeiten der Stadt. Der Platz hat eine Länge von vier hundert und funfzig Schuhen, und ist mit einer Gallerie von sechzig Bogen umgeben, welche im Jahr 1278, nach dem Plane von Giovanni Pisano erbauet worden. Dieser bedeckte Gang ist mit Marmor gepflastert und mit vielen Grabmalen *) und alten Malereyen gezieret. In den Köpfen herrscht hin und wieder ein guter Ausdruck, sonst ist die Manier steif und trocken. Sie sind zum Theil, wegen der sonderbaren Einfälle der Maler jener Zeiten unterhaltend, wenn man sie gleich nicht zu Mustern der Nachahmung wählen darf. Wir wollen nur eines zum Beyspiele anführen. Auf dem ersten Stücke schwebt der Tod unter der Figur eines alten garstigen Weibes auf schwarzen Flügeln mit einer Sense über einer Menge von todten Kaisern, Päbsten, Vornehmen und Armen. Die Seelen kommen aus dem Munde der Frommen und Gottlosen in Gestalt kleiner nackender Kinder, und jene werden von Engeln, diese von Teufeln in Empfang genommen. In der Luft

*) Die Grabmale hat der Kardinal Norris in einem gelehrten Werke in Folio unter dem Titel: Cenotaphia Pisana, beschrieben.

Luft zanken sich ein Engel und ein Teufel über die Seele eines dicken Mönchs; ein jeder will sie an sich reißen. Ein Haufen Elender wartet unten auf den Tod, dieser wendet seine Sense aber lieber gegen einige junge Personen, die sich in einem Pomeranzenwalde belustigen. Die Geschichte und Wunderwerke des heiligen Ranieri, Schutzpatrons von Pisa, schreiben einige dem Cimabue, dem ältesten Maler, zu. Cochin giebt aber den Simon Memmi für den Meister der ganzen Folge aus. Das letzte Gericht hat Andreas Orgagna gemalt: der Himmel ist mit Mönchen und Nonnen angefüllt. Ein Engel nimmt sich die Freyheit, einen Mönch aus demselben bey den Haaren heraus zu ziehen. Sechs Stücke zur Geschichte Hiobs hat Giotto, einer von den Wiederherstellern der Malerey verfertigt. Verschiedne Geschichte des alten Testaments sind von einem Florentiner Benelzo, einem Maler und Dichter, welcher hier auch im Jahr 1478 begraben worden. Die Hölle von Bufalmaco, deren Bocaz Erwähnung thut. In der einen Gallerie stehen über siebenzig alte marmorne mit Basreliefs gezierte Särge. Sonst sieht man hier eine Menge Grabmale berühmter Männer, z. E. das von Matthäus Curtius, welches Stoldo Lorenzi, ein Scholar des Michael Angelo verfertigt hat. Dem 1574 verstorbenen Juristen, Buoncompagno, hat sein Verwandter, Pabst Gregorius XIII. ein prächtiges Monument mit marmornen Statüen aufrichten lassen. Der bekannte Juriste, Philippus Decius muß seinen Erben nicht zugetrauet haben, daß sie sich seinetwegen in Unkosten stecken würden, denn es heißt in der Grabschrift seines von ihm selbst erbaueten Grabmals: Decius ---- hoc sepulcrum sibi fabricari curavit, ne posteris suis crederet. Im

Pisa.

Pisa.

man solle bedenken, daß sich ein solches schweres Gebäude nicht so regelmäßig senken könne, ohne daß das Mauerwerk nicht leiden und große Risse bekommen sollte; ferner daß der obere Theil des Thurms wieder merklich gerader werde und nicht mehr so hänge, als der untere, daß sich die Treppe in der dicken Mauer ausdrücklich nach dem Hange des Thurms richte, es sey daher glaublich, daß der Baumeister ihm mit Fleiß diese Lage gegeben, oder daß wenigstens der obere Theil noch darauf gesetzt worden, nachdem sich der untere bereits gesenkt gehabt habe. Da man mehrere dergleichen Thürme, als la Garisenda zu Bologna hat, so wäre es möglich, daß die Baumeister damaliger Zeit den wunderbaren Einfall gehabt, und eine Ehre darinn gesucht hätten, schief zu bauen; zumal da es, wenn man mit langen wohl in einander verbundenen Steinen bauet, keine große Kunst ist, ein Gebäude aufzuführen, das bey einer beträchtlichen Höhe oben um einige Fuß vom Perpendikel abweichet. Allein aller dieser Gründe ohngeachtet, scheinen diejenigen doch den meisten Beyfall zu verdienen, welche dafür halten, der Thurm habe sich gesenkt.

Von dem Thurme hat man eine herrliche Aussicht über die fruchtbare Ebene um Pisa. Man sieht in einer Entfernung von drey Meilen die berühmten Bäder von Pisa, die unten vorkommen werden, ferner das Dorf Asciano, von dem obgedachte Wasserleitung das schöne Wasser in die Stadt führt; und das Meer fünf Meilen gegen Abend. Bey der Nacht erkennet man den Leuchtthurm des Hafens von Livorno, der acht Meilen von hier liegt.

Kirchenversammlung zu Pisa.

Der bischöfliche Sitz in Pisa ist von jeher einer der angesehensten in Italien gewesen. Schon im vierten Jahrhundert stunden die Bischöfe in Ansehen, welches um ein großes zunahm, als sie im

Jahre

Jahre 1092 die erzbischöfliche Würde erhielten. Die Domherren sind alle aus adelichen Familien, und haben das Privilegium vom Pabste, sich als Kardinäle zu kleiden. Es sind in Pisa einige Kirchenversammlungen gehalten worden, die eine im Jahre 1134, vom Innocentius II. wo der Gegenpabst, Anacletus, in den Bann gethan wurde, die andere im Jahr 1409, und die dritte im Jahr 1511. Die mittelste ist die berühmteste unter den dreyen. Es waren damals große Spaltungen in der Kirche, zween Gegenpäbste wurden abgesetzt, und Alexander V. zum rechtmäßigen Pabste erwählt. Der Pater Ant. Fel. Mattei, ein Franciscaner, arbeitet an einer vollständigen Kirchenhistorie von Pisa, worinn die Geschichte dieser drey Concilien, und das Leben des Petrus Filargo oder von Candia, eines Franciscaners, der unter dem Namen von Alexander V. Pabst ward, den wichtigsten Theil ausmachen wird *). Pisa.

S. Stefano. Diese Kirche heißt auch Chiesa de' Cavalieri, weil sie den Rittern vom Orden des heiligen Stephanus gehört. Sie liegt auf dem Platze dieses Namens, welcher mit schönen Häusern umgeben ist. Vor ihr steht die marmorne Statüe vom Großherzoge Cosmus I. dem Stifter dieses Ordens, welche von eben so schlechtem Geschmack ist, als der dabey befindliche Springbrunnen. Die Vorderseite der Kirche ist mit Marmor bekleidet. Auf den beyden ersten Altären rechter und linker Hand hat Bronzino die Marter des heiligen Stephanus und S. Stefano.

*) Es sind bereits in den Jahren 1768 und 1772 zween Theile davon zu Lucca erschienen. Man hat aber auch ein schätzbares Werk Sardinia sacra von ihm.

Pisa. und die Anbetung der heiligen drey Könige mittelmäßig, aber mit einer sehr richtigen Zeichnung, welches seine Hauptsache war, gemalt. Der Hauptaltar und die Säulen an demselben sind von Porphyr; die Architektur hat ein männliches und edles Ansehen. Ueber dem Altare steht ein porphyrner Sarg, und auf demselben ein Stuhl von Bronze, welchen man den Stuhl des heiligen Stephanus nennt; der Pabst schenkte ihn an den Großherzog Cosmus II. Die drey marmornen Statüen des heiligen Stephanus, Paulus und Michael sind so wie die Zeichnung des Altars von der Hand des **Johannes Baptista Foggini**, eines neuern florentinischen Baumeisters und Bildhauers. In der Kirche hängen viele Standarten, Roßschweife, und andre Siegszeichen, welche die Ritter den Ungläubigen abgenommen haben. Der Großprior der Kirche ist alle Mal Lieutenant vom Großmeister und wohnt im Pallast des Ordens.

Ritterorden von S. Stefano. Dieser Pallast, welcher bey der Kirche liegt, ist von **Georg Vasari** angegeben. Ueber dem Eingange stehen die Brustbilder der sechs ersten Großmeister von Cosmus I. an gerechnet. Dieser Großherzog stiftete den Orden im Jahr 1561 mit Einwilligung des Pabstes Pius IV. *) in der Absicht die Küsten von Toscana dadurch vor den türkischen Seeräubern sicher zu stellen. Der Orden unterhielt bis um die Mitte dieses Jahrhunderts noch zwo Galeeren, um auf solche zu kreuzen, seitdem aber der vorige Kaiser einen Frieden mit ihnen geschlossen, fällt die Absicht des ganzen Ordens weg. Der Kaiser Franz schaffte die Galeeren, welche nebst den maltheſischen viel zur Sicherheit der italienischen Küsten

*) Die Geschichte des Ritterordens hat der Pater Fontana beschrieben.

Küsten im mittelländischen Meere beygetragen hatten, im Jahr 1755 ab, und die Sklaven wurden an die Algierer geschenkt. Die Ritter können sich verheyrathen, aber im Pallast wohnen nur die unverheyratheten, wenn sie wollen, und haben Wohnung, Holz, Licht und den Tisch frey. Sie sind Herren ihres Vermögens, müssen aber nach ihrem Tode alle Mal dem Orden den vierten Theil davon lassen. Sonst war es eine Pflicht der Ritter drey Jahre auf den Galeeren zu dienen, ehe sie wirklich in den Orden aufgenommen wurden, und alsdenn waren sie erst zu gewissen Commanderien fähig, die zu dem Ende errichtet sind: denn einige vergiebt der Großherzog selbst. Während dieser drey Jahre genossen sie einen Gehalt, der vermehrt wurde, wenn sie Lust hatten, länger zu dienen. Pisa.

Der Orden wird in drey Klassen eingetheilt: in Cavalieri di giustizia, di grazia e delle Commanderie. Die ersten sind die eigentlichen Ritter, welche das Gelübde der ehelichen Keuschheit thun, und ihre Ahnen wie die Maltheser beweisen müssen. Der Großmeister dispensirt in dem letztern Punkte nicht mehr wie vormals oft geschehen ist. Die andern bekommen das Kreuz vom Großherzoge aus Gnaden und müssen zwar adelich seyn, sind aber nicht verbunden ihre Ahnen zu beweisen: die dritten sind solche, welche die Commanderie, die nach ihrem Tode dem Orden anheim fällt, stiften, um der Ehre zu geniessen, das Ordenskreuz zu tragen. In einem Saale des Pallasts sind die Wappen aller Mitglieder der drey Klassen gemalt. Die Anzahl derselben erstreckt sich heutiges Tages wenigstens auf vier- bis sechshundert. Nach der neuesten Einrichtung müssen diejenigen, welche Commanderien stiften, auch von Adel seyn: sie werden aber oft blos in

der

Pisa. und die Anbetung der heiligen drey Könige mittelmäßig, aber mit einer sehr richtigen Zeichnung, welches seine Hauptsache war, gemalt. Der Hauptaltar und die Säulen an demselben sind von Porphyr; die Architektur hat ein männliches und edles Ansehen. Ueber dem Altare steht ein porphyrner Sarg, und auf demselben ein Stuhl von Bronze, welchen man den Stuhl des heiligen Stephanus nennt; der Pabst schenkte ihn an den Großherzog Cosmus II. Die drey marmornen Statüen des heiligen Stephanus, Paulus und Michael sind so wie die Zeichnung des Altars von der Hand des Johannes Baptista Foggini, eines neuern florentinischen Baumeisters und Bildhauers. In der Kirche hängen viele Standarten, Roßschweife, und andre Siegszeichen, welche die Ritter den Ungläubigen abgenommen haben. Der Großprior der Kirche ist alle Mal Lieutenant vom Großmeister und wohnt im Pallast des Ordens.

Ritterorden von S. Stefano. Dieser Pallast, welcher bey der Kirche liegt, ist von Georg Vasari angegeben. Ueber dem Eingange stehen die Brustbilder der sechs ersten Großmeister von Cosmus I. an gerechnet. Dieser Großherzog stiftete den Orden im Jahr 1561 mit Einwilligung des Pabstes Pius IV. *) in der Absicht die Küsten von Toscana dadurch vor den türkischen Seeräubern sicher zu stellen. Der Orden unterhielt bis um die Mitte dieses Jahrhunderts noch zwo Galeeren, um auf solche zu kreuzen, seitdem aber der vorige Kaiser einen Frieden mit ihnen geschlossen, fällt die Absicht des ganzen Ordens weg. Der Kaiser Franz schaffte die Galeeren, welche nebst den malthesischen viel zur Sicherheit der italienischen Küsten

*) Die Geschichte des Ritterordens hat der Pater Fontana beschrieben.

wenn über den Gebälke noch eine zwote Säulenordnung angebracht wäre. Man sieht in der Mitte Gott den Vater in einer Glorie, wie er die Kirchenväter des alten und neuen Testaments aufnimmt. Das Ganze fällt vortrefflich in die Augen, aber an den einzelnen Theilen wäre vieles auszusetzen. Manche Figuren sind völlig aus Gemälden des Peter von Cortona genommen. Der Cavalier Pandolfo Titi entschuldigt die Maler damit, daß Raphael selbst dergleichen Diebstähle an den antiken Basreliefs begangen *). Auf dem Hauptaltare hat Peter von Cortona Christum, der die Verkäufer aus dem Tempel treibt, abgebildet. Die Zusammensetzung und das Kolorit ist schön, es fehlt dem Gemälde aber ein andrer wesentlicher Theil, nämlich der Ausdruck, zumal in der Figur Christi, welche ohne Nachdruck und Bedeutung da stehet. Pisa.

Es giebt noch verschiedne Kirchen, welche von einem Liebhaber der Malerey besucht werden können, bey denen wir uns nicht aufhalten wollen. Von des Cimabue Arbeit trifft man zu S. Girolamo und bey den Franciscanern an. In S. Dominico findet man Stücke von Giotto, und bey den Carmelitern etwas von der Hand des Masiccio.

Die

*) Er setzt sogar mit vieler Dreistigkeit hinzu: Raphael sey, um diesen Diebstahl desto besser zu verbergen, des Nachts mit einer hölzernen Keule herumspaziert, und habe die Basreliefs, von denen er etwas kopirt, verstümmelt. Kein einziger Schriftsteller hat dieser schlechten Handlung vom Raphael je mit einer Sylbe erwähnt: der große Künstler bezeigte bey aller Gelegenheit so viel Achtung für die Antiken, daß dieses nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit hat.

Sternwarte.

Die Sternwarte (Torre della specola) ist vor ungefähr dreyßig Jahren auf Kosten der Universität angelegt, und mit den kostbarsten neuen englischen Instrumenten, worunter ein vortreffliches fünfschuhiges Spiegelteleskop, und ein Muralquadrant, welcher vierzehnhundert Thaler gekostet, versehen. Man kann ihr in Italien nur die von Bologna und Mayland an die Seite setzen. Tomaso Perelli, ein geschickter aber sehr nachläßiger Astronom, hat die Aufsicht darüber, nebst einem Gehalte von siebenhundert Thalern. Er hält sich meistens zu Florenz auf. Seine Stelle vertritt ein geschickter Astronom, Slope. Er muß auf Befehl des Großherzogs Beobachtungen anstellen und herausgeben. Es sind schon zween Bände in Quart Observationes siderum heraus; der erste enthält die von 1765 bis 1769, und der andre die von 1769 bis 1773. Slope ist aus Trident gebürtig.

Botanischer Garten.

Gegen der Sternwarte über liegt der weitläuftige wohl unterhaltene botanische Garten. Ueber dessen Eingange lieset man: Hic Argus esto non Briareus. Ferdinand der dritte, Großherzog von Toscana, legte solchen im Jahr 1606 zum Behuf der hier studirenden Mediciner an. Wegen des gelinden Clima kommen hier Pflanzen fort, die an andern Orten Triebhäuser erfodern. Tilli, der ehemalige gelehrte Vorsteher desselben, hat die Merkwürdigkeiten davon beschrieben, und von fünftausend Pflanzen sechs und achtzig der vornehmsten in Kupfer stechen lassen *). Es wird hier schon seit 1708 die Menge des jährlich fallenden Regenwas-

sers

*) Catalogus plantarum horti Pisani auctore Aug. Mich. Tilli. Florentiae 1723. in Folio mit funfzig Kupfertafeln.

wenn über den Gebälke noch eine zwote Säulenordnung angebracht wäre. Man sieht in der Mitte Gott den Vater in einer Glorie, wie er die Kirchenväter des alten und neuen Testaments aufnimmt. Das Ganze fällt vortrefflich in die Augen, aber an den einzelnen Theilen wäre vieles auszusetzen. Manche Figuren sind völlig aus Gemälden des Peter von Cortona genommen. Der Cavalier Pandolfo Titi entschuldigt die Maler damit, daß Raphael selbst dergleichen Diebstähle an den antiken Basreliefs begangen *). Auf dem Hauptaltare hat Peter von Cortona Christum, der die Verkäufer aus dem Tempel treibt, abgebildet. Die Zusammensetzung und das Kolorit ist schön, es fehlt dem Gemälde aber ein andrer wesentlicher Theil, nämlich der Ausdruck, zumal in der Figur Christi, welche ohne Nachdruck und Bedeutung da stehet.

Es giebt noch verschiedne Kirchen, welche von einem Liebhaber der Malerey besucht werden können, bey denen wir uns nicht aufhalten wollen. Von des Cimabue Arbeit trifft man zu S. Girolamo und bey den Franciscanern an. In S. Dominico findet man Stücke von Giotto, und bey den Carmelitern etwas von der Hand des Masiccio.

Die

*) Er setzt sogar mit vieler Dreistigkeit hinzu: Raphael sey, um diesen Diebstahl desto besser zu verbergen, des Nachts mit einer hölzernen Keule herumspaziert, und habe die Basreliefs, von denen er etwas kopirt, verstümmelt. Kein einziger Schriftsteller hat dieser schlechten Handlung vom Raphael je mit einer Sylbe erwähnt: der große Künstler bezeigte bey aller Gelegenheit so viel Achtung für die Antiken, daß dieses nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit hat.

Pisa. Seitdem sich alle Handlung nach Livorno gewendet, steht dieß schöne Gebäude da, und dienet zu nichts als einer traurigen Erinnerung für die Pisaner von ihrem ehemaligen Wohlstande, und der blühenden Handlung. Es liegt am einen Ende der marmornen Brücke, und am andern il Casino de nobili, wo sich der müßige Adel Abends versammlet, um durchs Spiel Geld und Zeit zu verschwenden.

Es giebt einige Gebäude in Pisa, welche wegen der guten Architektur zu bemerken sind, als der Pallast der Großherzoge, die sich sonst alle Jahre einige Zeit in Pisa aufzuhalten pflegten *), die Palläste der Familien Albizzi, Lanfranducci, Lanfranchi, u. a. m.

Bey dem Cavalier Seta trifft man eine beträchtliche Sammlung guter Gemälde an, womit verschiedene Zimmer behangen sind. Die meisten sind von florentinischen Meistern, oder aus dieser Schule. Eine kleine Maria mit dem Kinde von Raphael, und der Leichnam Christi von zween Männern unterstützt, von Michael Angelo, sind zwey schöne Stücke, wenn sie gleich auch nicht wirklich von diesen beyden großen Meistern selbst verfertigt seyn sollten. Eines der vorzüglichsten ist eine Bacchantin, von Hannibal Caracci, welche mit der in der Tribune zu Florenz ungemein viel ähnliches hat. Wenn diese auch gewiß original ist, so kann der Meister sie vielleicht, wegen der Schönheit des Gegenstandes zwey Mal gemalt haben.

Eine

*) Der jetzige Großherzog hat ihn um vieles erweitern lassen, weil der Umfang zu klein war, wenn er sich mit seiner Hofstatt hier aufhält. Er liegt am Arno nicht weit von der Statue Ferdinand I. welche ihm die Pisaner 1595 errichteten.

fers abgemessen. Von 1771 an findet man die Beobachtungen im Giornale de' Litterati di Pisa. Pisa.

Bey dem Garten ist auch ein schönes Naturalienkabinet angelegt, welches bereits drey kleine Säle einnimmt. Der Professor der Botanik hat die Aufsicht darüber und vermehrt es. Im Winter wird es zu gewissen Stunden in der Woche öffentlich erklärt. Der vorige Kaiser vermehrte solches sehr ansehnlich durch den Ankauf der Sammlung des Gualtieri, dessen wir bey Florenz gedacht haben, und durch Schenkung vieler Doubletten aus dem kaiserlichen Kabinet in Wien. Man sieht hier unter andern einen menschlichen Hirnschädel mit einem aufsitzenden Stück Korallen, und einem Ueberzug von dem thierischen Seegewächs, welches die Autoren Porum cervinum nennen. Es ist vermuthlich der Kopf eines ertrunkenen Menschen, an den sich die Korallen nachher angesetzt haben, so wie es auf Bouteillen und andern Sachen, die ins Meer fallen, geschieht. Dieß ist eben das Stück welches Gassendi beschrieben und abgezeichnet hat. Die Sammlung von Fischen ist ansehnlich. Es sind in diesem Kabinet auch allerley Kunstsachen, indianische Geräthe, und dergl. anzutreffen. Naturalienkabinet.

Die Loggia de Mercanti, oder die Börse, ist ein schönes marmornes mit dorischen Pilastern versehenes Gebäude, welches Großherzog Ferdinand I. im Jahr 1606 aufführen lassen, theils um den Kaufleuten einen Ort zur Versammlung einzuräumen, theils um dem Handlungsarchiv einen sichern Platz zu verschaffen. Der untere Theil des Gebäudes, wo die Kaufleute zusammen kommen, besteht aus großen Arkaden mit dorischen Pilastern. Weil die Trygliphen nur über den Pilastern angebracht sind, so hat der Fries ein kahles Ansehen. Börse.

Pisa.

Das obgedachte Gefecht ist ein sonderbares Fest, welches alle drey Jahre gehalten wird **). Von dem gemeinen Volke, die disseits und jenseits des Arno wohnen, werden siebenhundert und zwanzig Mann in zwölf Compagnien, jede von sechzig Mann getheilt, die ihre Fahnen haben. Sie ziehen Harnische an, setzen vergoldete Helme auf, und sind mit hölzernen Keulen bewaffnet. Nachdem sie in Parade aufgezogen, stellen sich an jeder Seite der Brücke sechs Compagnien; doch so, daß in der Mitte einiger Raum bleibt, wo eine Stange aufgerichtet steht. Nach gegebenem Signal läßt man solche nieder, und nunmehr geschieht der Angriff unter dem Schalle der Trompeten von beyden Seiten, welcher ohngefähr eine Stunde dauert. Die stärkste Partey behält den Platz, und treibt die andre zurück. Alles Schlagen ist dabey verboten; es geht aber selten so rein ab, daß nicht etliche verwundet oder gar getödtet werden *). Das Gefecht war vor diesem noch viel hitziger, weil diejenige Seite der Stadt, welche siegte, so lange, bis ein neues gehalten wurde, einige kleine Vortheile genoß. Der Ursprung

dieses

*) Callot, welcher einige artige Aussichten von Pisa radirt, hat dieß Gefecht auf einem besondern Blatte vorgestellt. Von dem Kampfe selbst kann man eine weitläuftige Nachricht finden, in der Oplomachia Pisana, overo la battaglia del Ponte di Pisa descritta da Camillo Ranieri Borghi, nobile Pisano in Lucca. 1713, in Quart.

**) Als der jetzige Großherzog es im Jahr 1767 zum ersten Male sahe, ward ein Bürger unter seinen Augen todt geschlagen, weswegen es bis 1776 nicht wieder gehalten worden. Als König Christian IV. von Dänemark solches auf seiner Reise ansahe, urtheilte er sehr richtig, es sey für ein Spiel zu viel und für eine Schlacht zu wenig.

Eine grosse Schönheit der Stadt Pisa sind die gepflasterten Dämme zu beyden Seiten des Arno, und die drey Brücken über den Fluß. Jene sind breit und so angenehm; daß sie den Einwohnern zur Promenade so wohl für die Fußgänger als für die Kutschen dienen. Pisa.

Von den drey Brücken heißt die erste Ponte a Mare, weil der Weg über derselben nach der Seite des Meeres führt. Die mittelste Brücke Ponte mezzo, oder Ponte marmo ist die schönste, und im Jahr 1660 ganz von Marmor aufgeführt. Sie besteht nur aus drey Bogen, ob der Arno hier gleich eine ansehnliche Breite hat. Die Inschrift des ersten Pfeilers lehret, daß Großherzog Ferdinandus II. solche erbauet, und die an dem andern zielet auf den jährlichen Kampf (il giuoco del ponte) des Volks aus beyden Theilen der Stadt:

En moles
olim lapidea
vix aetatem ferens,
nunc marmorea
pulcrior et firmior stat
simulato Marte
virtutis verae specimen
saepe datura.

Die dritte Brücke heißt Ponte alla Fortezza, weil solche nach der kleinen Schanze führt. Die Brücken liegen alle frey, und sind mit keinen Gebäuden besetzt, daher man eine schöne Aussicht davon über den Fluß und das Feld hat *).

 Das

*) Am Feste des heiligen Ranieri werden die drey Brücken und die ganze Stadt alle drey Jahre erleuchtet, welches auf 6000 Scudi kostet, und viele Fremde herzieht.

Pisa.

Das obgedachte Gefecht ist ein sonderbares Fest, welches alle drey Jahre gehalten wird *). Von dem gemeinen Volke, die diesseits und jenseits des Arno wohnen, werden siebenhundert und zwanzig Mann in zwölf Compagnien, jede von sechzig Mann getheilt, die ihre Fahnen haben. Sie ziehen Harnische an, setzen vergoldete Helme auf, und sind mit hölzernen Keulen bewaffnet. Nachdem sie in Parade aufgezogen, stellen sich an jeder Seite der Brücke sechs Compagnien, doch so, daß in der Mitte einiger Raum bleibt, wo eine Stange aufgerichtet steht. Nach gegebenem Signal läßt man solche nieder, und nunmehr geschieht der Angriff unter dem Schalle der Trompeten von beyden Seiten, welcher ohngefähr eine Stunde dauert. Die stärkste Partey behält den Platz, und treibt die andre zurück. Alles Schlagen ist dabey verboten, es geht aber selten so rein ab, daß nicht etliche verwundet oder gar getödtet werden **). Das Gefecht war vor diesem noch viel hitziger, weil diejenige Seite der Stadt, welche siegte, so lange, bis ein neues gehalten wurde, einige kleine Vortheile genoß. Der Ursprung dieses

*) Callot, welcher einige artige Aussichten von Pisa radirt, hat dieses Gefecht auf einem besondern Blatte vorgestellt. Von dem Kampfe selbst kann man eine umständige Nachricht finden, in der Oplomachia Pisana, overo la battaglia del Ponte di Pisa descritta da Camillo Ranieri Borghi, nobile Pisano in Lucca. 1713, in Quart.

**) Als der jetzige Großherzog es im Jahr 1767 zum ersten Male sahe, ward ein Bürger vor seinen Augen todt geschlagen, weswegen es bis 1776 nicht wieder gehalten worden. Als König Christian IV. von Dänemark solches auf seiner Reise ansahe, urtheilte er sehr richtig, es sey für ein Spiel zu viel und für eine Schlacht zu wenig.

Pisa.

[illegible] Zecchine [illegible] der Großherzog neun und dreyßig. Die öffentlichen Vorlesungen der Professoren sind kurz. Sie dauern kaum eine Viertelstunde; der Lehrer führet aber nachgehends das was er gesagt in besondern Vorlesungen weitläuftiger aus. Es werden ohngefähr siebenzig öffentliche Vorlesungen gehalten. Die Lehrer müssen auch in ihren Häusern Privatvorlesungen umsonst anstellen; es ist aber daben ein großer Misbrauch eingerissen, indem einige, die bey Hofe oder sonst in Ansehen stehen, so wohl die öffentlichen als Privatstunden entweder gar nicht oder nicht fleißig genug halten.

Jetzige Gelehrte bey der Universität.

Einige von den jetztlebenden zwey und vierzig Professoren der hohen Schule zu Pisa sind gelehrte Männer, die sich auch auswärts einen großen Ruf erworben haben. Odoardo Corsini *) Padre delle Scuole pie, ist in den Alterthümern und der Naturwissenschaft ein gelehrter Mann, von beyden sind die fasti Attici in vier Quartanten, das Werk de notis Graecorum und die Untersuchung des Wassers von Chiana ein Beweis. Der Pater Antonioli, von demselben Orden, ist ein starker Grieche und Metaphysiker. Leopoldus Guadagni hat sich als ein großer Rechtsgelehrter gezeigt. Der Dominikaner Monilia, Lehrer der Theologie hat in einem schönen italienischen Stil wider die Materialisten geschrieben. Brogiani ist ein geschickter Anatomiker und durch seinen Traktat von den verschiedenen Arten des Giftes bekannt. Anton Matani, Lehrer

*) Er ist jetzt gestorben, und sein Leben steht in der dritten Decade des oben angeführten Werks des Fabroni. Monilia ist ebenfalls todt. Sein angezeigtes Buch heißt: La mente umana Spirito immortale. Padov. 1766. in zween Bänden in 8.

Pisa. der Arzneykunst, hat eine Beschreibung der natürlichen Merkwürdigkeiten um Pistoja und verschiedene andre medicinische Dinge herausgegeben. Carl hat sich durch verschiedne gelehrte medicinische Abhandlungen bekannt gemacht, der Pater Ottaviano Cametti, Professor der Geometrie und Mechanik im Jahr 1765 durch eine Anleitung zu den Kegelschnitten, und in der Folge noch durch mehrere mathematische Schriften. D. Jac. Andr. Tommasini, Professor der höhern Mathesis hat auch einen Tractat von der Algebra und ihrer Anwendung auf die Physik, welcher schöne Anmerkungen enthält, herausgegeben. Sonst lehrte hier auch der gelehrte Augustiner Johann Laurentius Berti, einer der besten neuern Theologen der römischen Kirche, der besonders stark in der Kirchengeschichte war, er starb aber im Jahr 1766. Der Doctor Gatti ist seit einigen Jahren nach Paris gegangen, wo er wegen der Einpfropfung der Blattern in großem Ansehen steht. Der Pater Paolo Frisi, einer der tiefsinnigsten Mathematiker von ganz Italien, dessen Schriften bekannt genug sind, bekleidet anjetzt einen Lehrstuhl der Mathematik in Mayland, wo seiner auch Erwähnung geschehen, nachdem er viele Jahre in Pisa mit großem Beyfalle gelehrt hatte. Der zu Ende des Jahrs 1776 abgedankte bekannte Minister des neapolitanischen Hofs, der Marquis Tanucci, war bereits einige Jahre Lehrer der Rechte in Pisa gewesen, als ihn Don Carlos nach Neapel berief.

Unter den Gelehrten zu Pisa verdient Nelli, Ritter vom Stephansorden und Aufseher der Gewässer (Proveditore dell' Ufficio dei fossi di Pisa) einen Platz. Er hat von der Gelehrtengeschichte des Großherzogthums Toscana geschrieben. Verney, ein portugiesischer von Adel hat einen schönen Tractat

Pisa.

[illegible] der Großherzog neun und dreyßig. Die öffentlichen Vorlesungen der Professoren sind kurz. Sie dauren kaum eine Viertelstunde; der Lehrer führt aber nachgehends das was er gesagt in besondern Vorlesungen weitläuftiger aus. Es werden ohngefähr siebenzig öffentliche Vorlesungen gehalten. Die Lehrer müssen auch in ihren Häusern Privatvorlesungen umsonst anstellen; es ist aber daben ein großer Mißbrauch eingerissen, indem einige, die bey Hofe oder sonst in Ansehen stehen, so wohl die öffentlichen als Privatstunden [illegible] gar nicht oder nicht fleißig [illegible] halten.

Jetzige Gelehrte bey der Universität.

Einige von den jetztlebenden zwey und vierzig Professoren der hohen Schule zu Pisa sind gelehrte Männer, die sich auch auswärts einen großen Ruf erworben haben. Odoardo Corsini *) Padre delle Scuole pie, ist in den Alterthümern und der Naturwissenschaft ein gelehrter Mann, von beyden sind die fasti Attici in vier Quartanten, das Werk de notis Graecorum und die Untersuchung des Wassers von Chiana ein Beweis. Der Pater Antonioli, von demselben Orden, ist ein starker Grieche und Metaphysiker. Leopoldus Guadagni hat sich als ein großer Rechtsgelehrter gezeigt. Der Dominikaner Monilia, Lehrer der Theologie hat in einem schönen italienischen Stil wider die Materialisten geschrieben. Brogiani ist ein geschickter Anatomiker und durch seinen Traktat von den verschiedenen Arten des Giftes bekannt. Anton Matani, Lehrer der

*) Er ist jetzt gestorben, und sein Leben steht in der dritten Decade des oben angeführten Werks des Fabroni. Monilia ist ebenfalls todt. Sein angezeigtes Buch heißt: La mente umana Spirito immortale. Padov. 1766. in zween Bänden in 8.

Pisa. der Arzneykunst zur Abhandlung der [illegible] lichen Merkwürdigkeiten um Pistoja und [illegible] andere medicinische Dinge herausgegeben. [illegible] hat sich durch verschiedne gelehrte medicinische [illegible] handlungen bekannt gemacht; der Pater [illegible] Canterì, Professor der Geometrie und Mech[illegible] Jahr 1769 durch eine Anleitung zu den Keg[illegible] ten, und in der Folge noch durch mehrere [illegible] matische Schriften. D. Jac. Andr. [illegible] Professor der höhern Mathesis hat auch [illegible] werk von der Algebra und ihrer Anwendung [illegible] Physik, welches schöne Anmerkungen enthält, [illegible] gegeben. Sonst lehrte hier auch der gelehrte [illegible] ner Johann Laurentius Berti, einer der [illegible] Theologen der römischen Kirche, der besonders [illegible] in der Kirchengeschichte war, er starb aber [illegible]. Der Doctor Gatti ist seit einigen Jahren [illegible] gegangen, wo er wegen der Einpfropfung [illegible] tern in großem Ansehen steht. Der Pater [illegible] Frisi, einer der tiefsinnigsten Mathematiker [illegible] Italien, dessen Schriften bekannt genug [illegible] kleidet anjetzt einen Lehrstuhl der Mathematik in Mayland, wo seiner auch Erwähnung geschehen, nachdem er viele Jahre in Pisa mit großem Beyfalle gelehrt hatte. Der zu Ende des Jahrs 17[illegible] abgedankte bekannte Minister des neapolitanischen Hofs, der Marquis Tanucci, war bereits einige Jahre Lehrer der Rechte in Pisa gewesen, als ihn Don Carlos nach Neapel berief.

Unter den Gelehrten zu Pisa verdient Nelli, Ritter vom Stephansorden und Aufseher der Gewässer (Proveditore dell' Ufficio dei fossi di Pisa) einen Platz. Er hat von der Gelehrtengeschichte des Großherzogthums Toscana geschrieben. Bernev, ein portugiesischer von Abel hat einen schönen Tractat

Pisa

ten sich deswegen einige Zeit hier auf, und gelangen wieder zu ihrer vorigen Gesundheit. Jedoch ist nicht zu läugnen, daß bey Annäherung der Sommerhitze die Luft wegen der hin und wieder noch befindlichen stehenden Gewässer um Pisa mit bösen Dünsten angefüllt wird; daher Fremde sehr wohl thun, sich im Sommer nicht lange hier aufzuhalten, wenn sie sich nicht der Gefahr von bösartigen Fiebern aussetzen wollen. Die vielen Grabmale des Campo Santo beweisen, daß die meisten während der heißen Sommermonate in Pisa sterben.

Die Pisaner kleiden sich wie die Florentiner; die Tracht der Bäuerinnen an Festtagen ist artig, und noch coquetter als die um Florenz. Sie putzen ihre Haare mit künstlichen Bluhmen und kleinen silbernen Glöckchen. Im Nacken sind sie geflochten und mit einer großen silbernen Nadel befestigt. Sie tragen Strohhüte und einen rothen tuchnen Halskragen, der vorne bis auf den Busen und hinten bis auf die Hälfte des Rückens hinabgeht. Die Kleidung steht ihnen um desto besser, weil viele ganz artig aussehen.



Drey und dreyßigster Abschnitt.

Die Bäder bey Pisa.

Die Bäder bey Pisa (Bagni di Pisa) sind die berühmtesten von ganz Italien, und werden auch am meisten besucht. Sie liegen drey italienische Meilen von der Stadt gegen Mitternacht zu

S. Giu-

Die Bäder bey Pisa.

S. Giuliano *), in einer Ebene zwischen dem Monte Bianco und Monte di Caldocoli. Wir haben eine gründliche Untersuchung von der Beschaffenheit und dem Nutzen dieser Bäder von dem gelehrten Doctor Antonius Cocchi. Desgleichen einen Traktat darüber von Giov. Bianchi 1757, und des Bartol. Mesny Analisi dell' acque de' bagni di Pisa. Firenze 1758.

Zu mehrerer Bequemlichkeit der Badegäste hat der Kaiser Franciscus hier im Jahr 1743 weitläuftige Gebäude aufführen lassen. Sie bestehen aus fünf großen Häusern, deren jedes von dem andern entfernt ist. Das mittelste ist das höchste, und zur Wohnung für die Badegäste bestimmt. Die vier andern Häuser sind niedriger, und mit neun und zwanzig Badstuben, sechs Tropfbädern und zwo Stuben zum Schwitzen versehen. Die Eintheilung der Gebäude ist vortrefflich und nach der größten Bequemlichkeit eingerichtet. In jede Bad-

*) Am Fuße desselben entspringen zwölf warme Quellen. Jede führt den Namen einer heidnischen Gottheit, z. E. Jupiter, Juno u. s. w. So lange das Wasser warm ist, hat es eine außerordentliche Klarheit, und etwas herben Geschmack. Die Wärme ist zu allen Jahrzeiten einerley, aber nach den Quellen verschieden, bey einigen 24, andern bis 32 Grade des reaumürischen Thermometers. Der Geruch ist an der Quelle etwas schweflich und fettig. Das Wasser führt etwas von laugenhafter Erde bey sich, dunstet etwas mineralisches aus, das einem Schwefel nicht unähnlich ist, und hat etwas geistiges. Es wird in Geschwülsten und Geschwüren, langwierigen und hitzigen Krankheiten, und der Gicht gerühmt, und jährlich von einer Menge Personen angesehenen Standes, und von verschiedenen Nationen besucht.

Badstube ist das Wasser von der Hauptquelle geleitet. Man läßt sie vermittelst eines Hahns voll laufen, und sitzt im Wasser auf einem steinernen Sitze so tief als man will. Die natürliche Wärme des Wassers ist so, daß man sie bequem vertragen kann. In den Tropfbädern sind die mit einem Hahn versehenen Röhren in einer solchen Höhe angebracht, als zu ihrem Zwecke, nemlich gelähmte Glieder wieder herzustellen, erfordert wird. In diesen Bädern sind eine Art von Nachtstühlen mit kleinen Röhrchen angebracht, damit man sich selbst ein Klystier setzen kann. Die Röhrchen füllen sich selbst mit dem mineralischen Wasser, und aus denselben dringt das Wasser, wenn sie applicirt sind, durch den Druck seiner eignen Schwere, weil es von einer mehrern Höhe herabgeleitet wird, in den Leib. Das Schlimmste bey dieser übrigens sehr bequemen Erfindung ist, daß man die Menge des eingedrungenen Wassers so genau nicht bestimmen kann.

Die Bäder bey Pisa.

Die Schwitzstuben sind nicht weniger bequem eingerichtet. Sie liegen gerade über der Quelle, und in den Dielen des Fußbodens sind kleine Löcher, wodurch die Hitze und mineralischen Dünste empor steigen. Bey jedem Bade ist eine Kammer mit einem Kamin, wo man sich wärmen, abtrocknen und umkleiden kann. Für diejenigen, welche das Wasser trinken, ist eine lange bedeckte Gallerie zum Spatzierengehen angelegt.

Das Hauptgebäude (il casino de Bagni) ist gegen den vordern Platz nur schmal, breitet sich aber zu beyden Seiten aus, und nimmt einen großen Platz ein. Die Zimmer sind theils für vornehme Personen, welche ihre Küche und viele Bediente mitbringen, theils für andere weniger bemittelte, und auch solche, die nur ein Paar Zimmer gebrauchen,

Die Bäder bey Pisa.

chen, eingerichtet. Weil die Gemüthsergötzungen viel zur Wirksamkeit der Bäder beytragen, so ist auch dafür gesorget; mitten im Gebäude sind vier Säle zur Gesellschaft und zum Spiele, und ein fünfter zu Bällen bestimmt. Am Ende desselben sind gleich Terrassen zum Spazierengehen angebracht. Es fehlt aber doch noch eine grosse Annehmlichkeit, nemlich eine schattigte Promenade *).

Die Lage der Kapelle verdient bemerkt zu werden; sie liegt ausserhalb dem Gebäude an der Felsenwand des hinter dem Hause befindlichen Berges: und zwar dergestalt, daß man aus allen Zimmern den Priester sehen, und also die Messe, ohne sich heraus zu begeben, anhören kann.

Dieses Hauptgebäude steht an einem grossen mit zween Springbrunnen verzierten Platze; der Weg von Pisa führt vermittelst einer Brücke über einen Arm des Flusses Serchio, welche dem Hauptgebäude gerade gegen über liegt. Man macht ihn bequem in drey Viertelstunden, meistens längst dem Kanal, der von den Bädern nach der Stadt geht.

La Certosa

Sieben italienische Meilen von Pisa liegt eine prächtige sehenswerthe Karthause. Der Klosterhof hat zweyhundert Fuß ins Gevierte, und ist mit Arkaden umgeben, deren Säulen von dem schönsten carrarischen Marmor sind. Die Fußböden, die Gänge im Kloster, das Geländer des Kirchhofs, alles

*) Die Gebäude sind seit etlichen Jahren sehr vermehrt worden. Man hat neue Wohnhäuser gebauet. Der Erzbischof hat eine artige neue Kirche aufführen lassen. Es sind auch zwey neue prächtige Bäder von Marmor angelegt für ganze Gesellschaften, eines für Manns- und das andere für Frauenspersonen.

alles ist von gedachtem Marmor. Da der jetzige Prior gerne bauet, so wird die Karthause jährlich schöner. Er hat eine prächtige Treppe aufführen, die Vorderseite der Kirche vergrößern und mit Statuen verzieren lassen. Zur Rechten der Kirche wird ein großes dem vorigen auf der linken Seite vollkommen ähnliches aufgeführt, so daß das Ganze der Vorderseite eines großen Pallasts ähnlich sieht. In den Zimmern für Fremde (foresteria vecchia und nuova) hängen viele Gemälde von guten florentiner Malern. Der Superior legt ein gutes Naturalienkabinett an, und zu dem Ende werden die dazu nöthigen Bücher zur Naturhistorie und Geographie angeschafft. Der Fußboden der Kirche ist von weissem und eisengrauem Marmor ausgelegt.

Die Bäder bey Pisa.

Wer sich länger in Pisa aufzuhalten Zeit und Lust hat, kann verschiedene von Herrn Jagemann angeführte Merkwürdigkeiten besehen. Z. E. die Ueberbleibsel einer prächtigen alten Wasserleitung nahe bey Ripa fratta; einen ansehnlichen alten Tempel zu S. Pietro in grado; die Risaia ein ansehnliches Gebäude, welches der Großherzog Franz I. wegen des Reißbaues in dieser Gegend hat aufführen lassen. Der Freund der Naturgeschichte wird aber vornemlich ein Paar merkwürdige Höhlen bey S. Martino al Bagno antico besuchen. In eine derselben geht man durch eine sehr große Oeffnung, die dem Eingange eines Pallasts ähnlich ist, und deren Inneres man wegen der Ordnung und Form kaum für ein Werk der Natur halten sollte.

Weg von Pisa nach Siena.

Wir wenden uns nunmehr von Pisa nach Livorno und Lucca, und kehren über Pistoja wieder nach Florenz zurück. Man kann aber den Weg auch über Pistoja, Lucca, Pisa nach Livorno nehmen, auf Pisa zurückfahren, und von da auf Siena

 gehen.

Weg von Pisa nach Siena.

gehen. In manchen Betrachtungen hat diese Route einen Vorzug. Zum Behuf derer, welche solche wählen, wollen wir das Merkwürdigste, was auf derselben vorkommt, anzeigen.

Von Pisa nach Siena sind vier und vierzig italienische Meilen oder sieben Posten, welche Fornacette, San Romano, la Scala, Cambiano, Poggibonsi und Castiglioncello heißen. Der Weg geht zum Theil längst dem Arno, zum Theil längst der Elsa, welche nahe bey Siena entspringt.

Ehe man nach Fornacette kommt, fährt man auf einem Damme, der niedriger als der Arno liegt, und zuweilen, wenn der Fluß anläuft, durchbricht, da die ganze Gegend unter Wasser gesetzt wird. Zwey Meilen hinter Fornacette paßirt man bey dem Städtchen Ponte d' Era den Fluß Era, zwey Meilen weiter die Sichina, welche trübes leimichtes Wasser hat. Eine Meile hinter San Romano fährt man über die Ebola. Alle diese kleinen Flüsse tragen viel zur Fruchtbarkeit des Landes bey. Ein Paar hundert Schritte davon trennt sich der Weg bey der Osteria Bianca, der eine führt nach Florenz und der andre nach Siena. Zwey Meilen von Cambiano fährt man über den kleinen Fluß Pisciola. Wenn man drey Meilen von dieser Brücke an zurück gelegt hat, zeigt sich linker Hand auf dem Rücken eines Berges das Schloß Certaldo.

Vaterland des Bocaz.

Certaldo ist blos als das Vaterland des Bocaz merkwürdig. Er starb hier im Jahr 1375. Das Haus, worinn dieser berühmte Schriftsteller gewohnt, hat eine Innschrift von Marmor, welche dieses anzeigt:

Has olim exiguas coluit Bocacius aedes.

Hinter

Hinter Certaldo geht der Weg über die Flüsse Buena und Stagio bis Poggibonsi, wo man auf die große Postroute von Florenz nach Siena kommt. Von Poggibonsi bis Siena passirt man den Fluß Stagio zwey Mal vermittelst Brücken, und zwey Mal fährt man durch. Von Pisa bis Poggibonsi ist die Straße gut, aber die zehn Meilen von dem letzten Orte bis Siena sind desto beschwerlicher, weil man beständig auf und abfährt. Auf diesem ganzen Wege giebt es wenig schöne Aussichten. Man sieht nichts als niedrige zum Theil krumme Bäume; die immer grünen Cypressen und Pigni haben ein trauriges Ansehen, weil sie mit Ulmen, Eschen, Buchen, und andern schönen grünen Bäumen nicht genug abwechseln. Weg von Pisa nach Siena.



Vier und dreyßigster Abschnitt.

Livorno.

Hafen. Zustand der Handlung. Korallenfabrik.

Livorno, ehemals Portus Liburnus genannt, ist eine ansehnliche Stadt, funfzehn bis sechzehn Meilen oder zween Posten von Pisa entfernt. Der Weg läuft in einer beständigen Ebene vermittelst steinernen Brücken über die Kanäle fort, wodurch die Ländereyen abgetrocknet und fruchtbar gemacht werden. Zugleich trägt es auch zur Gesundheit viel bey. Der Boden um Livorno ist etwas sandig, und

Livorno. mit Buschwerk bewachsen *). Man siehet unterweges viele schwarze Büffel, deren man sich häufig zur Arbeit bedienet. Man rechnet in der Stadt, ihres kleinen Umfangs ungeachtet, dennoch vierzigtausend Seelen, welches dem blühenden Handel zugeschrieben werden muß. Sie ist der Hauptsitz aller Handlung von Toscana, und vertritt, als der einzige Hafen, die Stelle des ehemaligen Porto Pisano.

So lange die Republik Pisa noch mächtig war und den starken Handel zur See trieb, hatte sie einen Hafen zehn Meilen von der Stadt, zwischen Livorno und dem Einflusse des Arno in die See, welcher Porto Pisano hieß **). Dieser wurde im Jahr 1284 fast gänzlich von den Genuesern zerstört, und zog den Verfall der pisanischen Handlung nach sich. Einige Jahre darauf wurde er von den Guelfen gar verschüttet, so daß man kaum den Ort mehr anzeigen kann. Man glaubt, wiewohl mit weniger Gewißheit, daß einige Thürme in dieser Gegend dazu gehört haben, als der so genannte Torre magnano, und ein Paar andere gegen Livorno, nemlich Torre

*) Das Gebirge, welches die Ebene von Livorno einschließt, ist meistens mit Holz bedeckt. Der Monte Nero trägt viel seltne Pflanzen für die Kräuterkenner; wo der Berg sich ins Meer neiget, findet man rothe Korallenstücke, die denen an der Küste von Afrika an Größe nicht gleich kommen, aber doch zu den Arbeiten dienen, die man daraus verfertiget.

**) Man kann hievon den andern Theil der oft angeführten toscanischen Reisen des Targioni nachlesen, wo auch viel von dem alten Zustande von Livorno vorkommt. Einige glauben gar, der Hafen von Livorno sey der Porto Pisano gewesen, allein obige Meynung ist viel wahrscheinlicher.

Torre della Fraschetta und la Torretta, welcher auf der Nordseite von Livorno ins Land hinein an einer Straße liegt, die noch Strada vecchia di Porto Pisano heißt. Als dieser Hafen nicht mehr vorhanden war, wurde die Gegend um Livorno immer mehr und mehr angebauet *). Livorno.

Die Republiken von Florenz, Lucca und Genua waren über die zunehmende Größe von Livorno eifersüchtig, und suchten die Stadt zu wiederholten Malen zu verderben: Unter andern wurde sie im Jahr 1362 von den Genuesern und zwey Jahre darauf von den Florentinern dergestalt mitgenommen, daß fast kein Haus stehen blieb. Im Jahr 1421 verkauften die Genueser Livorno an die Florentiner: wie wichtig der Ort damals schon gewesen, solches erhellet aus den Schriftstellern damaliger Zeit, welche versichern, daß die Eroberung von Pisa, welche im Jahr 1406 geschah, den Florentinern so lange wenig genutzt, bis sie zum Besitz von Livorno gelangten.

Der Herzog Alexander von Medicis ließ Livorno im Jahr 1537 befestigen und die so genannte Fortezza vecchia anlegen. Cosmus I. erklärte Livorno zu einem freyen Hafen, nachdem er ihn von den Genuesern im Jahr 1543 durch einen Tausch gegen die bischöfliche Stadt Sarzana unweit Lerici erhalten hatte, zog viele Griechen dahin, und versprach

*) Santini hat das Werk des Fr. Nic. Magri über den alten und neuen Zustand von Livorno von der ersten Erbauung bis 1648 mit kritischen Anmerkungen bereichert herausgegeben, und bis auf jetzige Zeiten fortgesetzt. Der erste Theil erschien 1769 zu Florenz unter dem Titel: Stato antico e moderno o sia origini della cita di Livorno etc.

Livorno. 1548 allen, die sich daselbst niederlassen wollten, große Privilegien. Er erweiterte die Stadt, bauete den Leuchtthurm für die Schiffe bey der Nacht, und gab dem Hafen eine bessere Form. Sein Sohn Franciscus I. vergrößerte den Umfang der Stadt im Jahr 1577 abermals, und sein Bruder Ferdinand I. bauete den neuen Molo, legte ein Fort, Wasserleitungen und Springbrunnen an. Er trug, so viel er nur konnte, zum Wachsthum und zur Bevölkerung von Livorno bey, und verdiente daher mit Recht das Monument am Hafen von dem wir bald mehr reden werden. Im Jahr 1626 bauete Ferdinand II. das neue Arsenal, und ließ den Theil der Stadt, der mit Kanälen durchschnitten ist, und Venezia wegen seiner Aehnlichkeit mit diesem Orte genennt wird, anlegen. Im Jahr 1646 ward das Zollhaus erbauet. Cosmus III. trug auch das seinige zur Verbesserung der Stadt bey, wie aus der Inschrift an dem Gebäude, worinn sich die Großherzoge zuweilen einige Zeit aufgehalten haben, im Hafen von Livorno erhellet.

Durch die Sorgfalt der Mediceer, welche den Nutzen wohl einsahen, den sie in der Folge davon ziehen konnten, ist Livorno, das vor zweyhundert Jahren ein elender Flecken war, eine reiche, mächtige und nach Florenz die vornehmste Stadt des ganzen Landes geworden. Sie hat nur zwo italienische Meilen im Umfange. Auf der Landseite ist sie mit guten Bollwerken, breiten Wassergräben und guten Außenwerken versehen, worinn ohngefähr zweytausend Mann zur Besatzung liegen. Die Stadt ist wohl gebauet, die meisten Häuser sind von Backsteinen, aber mit Quaderstücken eingefaßt. Die Gassen sind gerade und wohl gepflastert. Insonderheit fällt der obgedachte mit Kanälen durchschnittene

Theil

Theil der Stadt gut ins Auge. Vermittelst dersel- Livorno.
ben werden die Waaren in kleinen Fahrzeugen bis an die Thüren der Niederlagen gebracht. Eine große Erleichterung und Bequemlichkeit für die Handlung und zugleich ein Vortheil für die Austrocknung der Moräste ist der Kanal von sechzehn Meilen, welcher in den Arno geleitet worden, um dadurch Reisende und Waaren für einen mäßigen Preis nach Pisa zu schaffen *).

Die Stadt ist beynahe viereckig. Von dem grossen Platze am Ufer der Darsena sieht man auf der einen Seite nach dem Meere die Porta Colonella, und gegen über auf der andern oder der Landseite die Porta Pisana, wohin eine breite Gasse (via Grande) führt. Der vornehmste Platz, Piazza grande, ist groß und fällt gut in die Augen, wenn die Gebäude gleich nicht durchgehends sehr regelmäßig sind. Auf demselben liegt der Dom, der großherzogliche Pallast und ein Springbrunnen, dessen Wasser aber nicht sonderlich ist, obgleich viele Menschen davon trinken. Ueberhaupt fehlt es Livorno an schönem gesunden Wasser, welches seiner morastigen Lage zuzuschreiben ist. Die bemittelten Einwohner lassen das Wasser zu ihrem Getränke aus Pisa holen.

Das erste, was einem bey Besehung des Hafens von Livorno in die Augen fällt, ist die marmorne Statüe, welche Cosmus II. seinem Vater, Hafen.

*) Täglich gehen zwo Barken nach Pisa, die von Menschen gezogen werden, und den Weg in sechs Stunden zurück legen. Man bezahlt eine Kleinigkeit, befindet sich aber meistens in sehr schlechter Gesellschaft. Im Winter wird die Fahrt zuweilen durch den Frost gehemmt.

Florenz. Ferdinand I. aufrichten lassen *). Der Herzog ist stehend auf einem Piedestal, mit dem Commandostab in der Hand abgebildet. Die andre Hand setzt er in die Seite. Der Meister heißt Giovanni dell' Opera, verdient aber dieser Statüe halben das Lob nicht, welches ihm manche beylegen. Die Zeichnung, Ausführung und Stellung ist fehlerhaft. An den Ecken des Piedestals sind vier Sklaven über Lebensgröße von Bronze angefesselt, welche weit mehr Beyfall verdienen. Man sieht vier nackende Afrikaner von verschiedenen Jahren und Stellungen, worunter vornehmlich zween alte gut gerathen sind. Es fehlt ihnen zwar der antike Geschmack, sie sind aber doch nach der Natur, und in dem ihnen zukommenden Charakter vorgestellt. Die Umrisse haben viel Aehnliches von Rubens Manier zu zeichnen. Pietro Taccia hat die Modelle dazu verfertiget **).

Um den Hafen von Livorno recht zu übersehen, muß man zu Ende des Molo bis an die Spitze gehen, wo sich die Punta de Cavalleggieri, der Fanal, die Inseln Gorgona, Meloria, und bey hellem Wetter sogar Corsica zeigen. Der Ort, wo verdächtige Schiffe Quarantaine halten müssen, heißt Moleto,

*) Man hat von Stefano della Bella eine artige Folge von sechs radirten Blättern, welche den Hafen von Livorno mit den großherzoglichen Galleeren vorstellen. Auf dem einem Blatte sieht man diese Statüe. Man hat auch einen guten Plan von dem Hafen von Ber. Sgrilli.

**) Von dieses Künstlers Lebensumständen und zahlreichen Werken sehe man: Addizioni necessarie alle vite de' due celebri Statuari Mich. Ang. Buonaroti e Pietro Taccia. Lezione di Dom. Mar. Manni. Florenz. 1774. in 4.

Moleto, und liegt nicht weit vom Hafen. Dieser Hafen ist kaum sechs und dreyßig Fuß tief, und verschlemmt sich leicht, daher beständig Leute gehalten werden, die den Sand und andre Unreinigkeiten durch gewisse Maschinen oder bewegliche Brücken (pontoni) heraus ziehen müssen. Der Großherzog hält hier drey mittelmäßige Fregatten, es liegen aber beständig über hundert Schiffe von Engländern, Dänen, Franzosen und andern Nationen in dem Hafen. Ein Theil desselben, der nur ohngefähr zwanzig Fuß Tiefe hat, dient für kleine Fahrzeuge. Kriegsschiffe und sehr große Kauffardeyschiffe müssen sich außer dem Hafen auf der Rhede vor Anker legen, oder sie werden vermittelst großer eiserner Ringe an der äußern Seite des Molo befestigt, weil sie inwendig nicht Wasser genug haben. Die Rhede ist vor Winden ziemlich sicher, wenn nicht außerordentliche Stürme aus Süden kommen *). Florenz.

*) Bey den Südwinden erhebt sich ein starker Nebel, Spolverino genannt, von den Ausdünstungen des Meers, welche der Wind dahin treibt. Dieser Nebel entsteht jederzeit zwey Stunden vor Sonnenuntergang und bedeckt nicht nur die Stadt, sondern macht auch, daß die Schiffe, welche den Hafen suchen, solchen nicht finden, und weder die Berge noch den Leuchtthurm sehen können. Um nun nicht zu stranden, halten sie sich die Nacht im corsicanischen Meere auf, und fahren früh gegen Livorno, da sie um Mittag landen. Wenn der Nord- und Westwind etliche Tage wehet, treibt er das Meer zehn Faden von Livorno ab. Der Nordwestwind erhebt sich im Sommer täglich gegen Mittag, und wehet bis gegen Abend, wodurch die heiße Luft angenehm wird. Ebbe und Fluth sind wie im venezianischen Meerbusen sehr schwach. Das Meer fällt und erhöhet sich alle sechs Stunden um eine halbe Elle (braccio). Im

Schiffs-

Livorno. Im Arsenal von Livorno werden keine grossen Schiffe, sondern nur Tartanen, Brigantinen und andere Fahrzeuge, welche zum Handel und zur Fischerey im mittelländischen Meere dienen, gebauet. Die Anzahl derselben erstreckt sich nicht hoch.

Die Darsena, oder Darse, ist gleichsam ein zweiter, tiefer in die Stadt liegender Hafen, welcher vermittelst einer Kette zugemacht werden kann. Sie ist mit Menschenhänden ausgegraben, und diente ehemals den großherzoglichen Galeeren zur Sicherheit. Die Kette wird auf der einen Seite an das alte Fort, und auf der andern am Ende des inwendigen Molo befestiget, wo sie von einer mit Kanonen bepflanzten Batterie vertheidigt wird. Zur Bequemlichkeit der Fußgänger ist in der Mitte derselben ein Damm gezogen, welcher eine Oeffnung hat, die so groß ist, daß eben eine Galeere durchfahren kann. Diese wird durch ein Thor, welches oben mit einer leichten Brücke versehen ist, und sich durch einen Menschen bequem auf- und zu machen läßt, verschlossen. Im innersten Theile der Darsena lagen sonst die fünf Galeeren des Großherzogs, welche im Jahr 1755 aus einander genommen wurden.

Man besieht zugleich das Arsenal (Armeria) bey der Porta Murata, die Tobacks- und Salzmagazine bey der Darsena, und das Lazareth. Letzteres besteht aus verschiedenen frey stehenden Gebäuden, welche das Meer umfließt, und verdient gesehen zu werden.

Schiffsgraben verspürt man sie bis zur Schleuße bey S. Pietro in Grado, welches den Lastschiffen sehr gut zu statten kommt, indem sie auf die Fluth, die man hier Acqua piena della Luna nennt, warten müssen. Ueberdieses ist die Küste von Livorno sehr fischreich, und werden unter andern auch Störe gefangen.

werden. Verdächtige Personen, die aus der Levante kommen, müssen sich hier eine Zeitlang aufhalten, und während der Zeit werden die Waaren in freyer Luft unter grossen Decken von Leinwand gestellt, daß der Wind frey durchstreichen, und alle böse ansteckende Dünste davon vertreiben kann. Livorno.

Nahe bey der Stadt, auf der Seite nach Pisa, sieht man zwey auf Felsen gebauete Thürme nicht weit von einander stehen. Der erste und höchste von beyden heißt Mazocco, und dient zum Pulvermagazine. Bey demselben müssen die aus der Levante kommende Schiffe die Quarantaine halten. In dem andern, der viel niedriger ist, befindet sich eine vortreffliche Quelle, wo die Schiffe sich vor der Reise mit süßem Wasser versehen, weil das von Livorno theils nicht so gesund ist, und theils sich auch bey langen Reisen so gut nicht hält. Gegen über liegt der Fanal oder Pharus in der See. Er sieht aus, wie zwey auf einander gesetzte Thürme, und steht auf der Spitze einer Felsenbank, die sich eine halbe Meile weit in die See erstreckt. Thürme.

In einer Entfernung von fünf Meilen erblickt man einen vierten Thurm auf der Insel Meloria, vor Alters Moenaria, die nur eben über der Meeresfläche hervorragt, und ohngefähr hundert und funfzig bis hundert und achtzig Schritte breit ist. Der Thurm ist viereckig und weiß, daher man ihn sehr weit in der See sieht. Der gemeinen Sage nach hat die Königinn Elisabeth solchen bauen laslassen, nachdem hier zwey englische Schiffe gescheitert waren. Die Insel ist rund umher auf eine Meile weit mit gefährlichen Klippen umgeben, und auf der Nordseite liegt eine Sandbank, weswegen die Schiffer bey der Einfahrt in den Hafen von Livorno sich sorgfältig in Acht nehmen, ihr nicht zu

nahe

Livorno. nahe zu kommen. Inzwischen ist diese kleine Insel doch für die Rhede von Livorno von großem Nutzen, weil sich die Gewalt der See daran bricht, und die Schiffe also in einer Länge von zwey Meilen sicher vor Anker liegen.

Sklaven. Die Sklaven werden des Nachts mit einander in einem großen Gebäude mit hohen Mauern, wie die Christen bey den Türken, eingeschlossen. So wohl diejenigen, welche im Hafen oder am Festungsbau arbeiten, als solche, welche in der Stadt für ihre Rechnung ein Tagelohn verdienen, versammlen sich gegen Abend in diesem Gebäude. Allen, die ein Handwerk wissen, ist es unverwehrt, solches in der Stadt auszuüben: aber die Soldaten, welche sie zu den Meistern hinbringen, müssen sie auch wieder zurück führen, und davor stehen, daß sie nicht entkommen. Der Sklave bezahlt den Soldaten von seinem Verdienste. Die Türken sind sorgfältig von den zum Festungsbau verdammten Christen abgesondert. Sie schlafen in eignen Gebäuden, die aber einen gemeinschaftlichen Hof haben. Ihre Betten sind über einander, wie die von den Matrosen in den Schiffen; sie steigen, vermittelst Leitern von Stricken, hinein. Wenn zwey bey einander in einem Bette angetroffen werden, müssen sie eine scharfe Strafe ausstehen. Uebrigens sucht man so viel Reinigkeit in dem Gebäude zu erhalten, als möglich ist.

Oelmagazin. Das Oelmagazin der Stadt gehört dem Landesherrn, und ist sonderbar. Weil die Unterhaltung und Anschaffung der Tonnen kostbar fällt, so hat man ein sehr weitläuftiges Gebäude aufgeführt, das niedrig gewölbt, und mehr fest, als zierlich ist. Der ganze inwendige Raum ist mit Löchern oder Kesseln, die ins Gevierte ausgemauert sind, versehen.

sehen. An jedem steht geschrieben, wie viel er Oel fassen kann. Man füllt solche, und das Oel hält sich vortrefflich darinn. Die Kaufleute geben eine Kleinigkeit davor, und holen es nach und nach so wie es verkauft wird wieder heraus. Sonst trifft man in Livorno keine merkwürdigen Gebäude an. Livorno.

In der Stadt zählt man sieben Pfarrkirchen, sieben Mannsklöster und eines für die Nonnen. Die vornehmsten sind der Dom, welcher vortrefflich gewölbt ist, die Kirche der Trinitarien della Crocetta, die vor dreyßig Jahren gebauet und mit mittelmäßigen Statüen geziert ist; die ebenfalls noch neue Dominikanerkirche im Geschmack der Kirche della Nunziata zu Parma, aber mit zu gehäuften Zierrathen; die griechische Kirche nebst ihren sonderbaren Zierrathen ist auch erst vor dreyßig Jahren erneuert worden. Die armenische Kirche ist von einer artigen Architektur. Man sieht darinn zwey neue große Gemälde von einem venezianischen Meister Joseph Bottari. Die Vorderseite ist mit Statüen geziert. Der Erzbischof von Pisa hält ein Vicarium und andre Geistliche in Livorno, ob die Stadt gleich ihre eigne Kathedralkirche mit einem Domkapitel hat. Das Inquisitionsgericht ist gar nicht fürchterlich; es hat nur einiges Recht über die ansäßigen Katholiken, man hört aber kaum davon reden. Livorno ist gleichsam das Vaterland aller Nationen, wo jedermann einer vollkommnen Freyheit genießt. Die Protestanten leben unter keinem Zwange; sie lassen sich trauen, ihre Kinder taufen, und empfangen das heilige Abendmahl, wenn dänische, englische oder holländische Schiffsprediger im Hafen ankommen. Sie haben vor der Stadt ihren eignen Gottesacker. Kirchen.

Man

Livorno.

Juden und ihre Synagoge.

Man nennt Livorno das Paradies der Juden. Als sie aus Portugall und Spanien vertrieben wurden, nahmen die Großherzoge einen Theil auf. Man zählt ihrer über funfzehnhundert, die einen ansehnlichen Theil der Handlung an sich gezogen haben. Sie wohnen in einer besondern Gegend der Stadt, die wohl gebauet ist. Die Fenster und Balcons sind meistens mit Gittern versehen, hinter welchen sich die Weiber aufhalten, ohne gesehen zu werden. Ueberhaupt leben solche hier auf spanischem Fuß. Sie kommen selten zum Vorschein, und tragen, wenn sie ausgehen, einen Schleyer vor dem Gesichte. Sie wohnen in den hintern Zimmern des Hauses, wohin die Fremden nie kommen. Großherzog Ferdinand I. nahm die Juden dergestalt in seinen Schutz, daß man scherzweise sagte: er verzeihe leichter, wenn man ihn selbst als wenn man einen Juden beleidige. Er erlaubte ihnen einen eignen Magistrat zu haben, der gewisse Dinge als Vormundschaftssachen, Kauf- und Verkaufscontracte bis auf eine gewisse Summe unter ihnen ausmachen kann. Bey so großen Vortheilen darf man sich nicht wundern, daß sich so viel Juden nach Livorno gewendet haben. Sie besitzen zum Theil große Reichthümer, und haben viele Schiffe in der See.

Ihre Synagoge ist eine der schönsten in Europa, und verdient gesehen zu werden. Der mittelste Gang hat zwey Nebenseiten, die auf Säulen ruhen, und oben ist eine mit Gittern versehene Gallerie, wo die Weiber dem Gottesdienste beywohnen. In der Mitte des Schiffs steht eine marmorne Tribune mit vielen Pulten, um die Bücher darauf zu legen, und an den Ecken sind vier große silberne Leuchter mit sieben Armen befestigt. Dieß ist der

Platz

Platz für die Sänger und Rabbi. Am Ende des Schiffs steht hinter Vorhängen ein groser Schrank, worinn sie ihre Bücher der heiligen Schrift, den Talmud und andre zum Gottesdienst nöthige Sachen aufbewahren. Sie bestehen meistens aus Rollen, und sind in den reichsten Zeugen eingewickelt. Eines der vornehmsten Bücher, und welches nur an hohen Festtagen gebraucht wird, ist unten mit Glocken versehen, die wenn es abgerollt wird, klingen, wobey sich die ganze Versammlung sehr ehrfurchtsvoll bezeigt. Ueber dem Eingange liest man eine Inschrift zum Andenken des Kaisers Franciscus, welcher den Juden im Jahr 1739 ihre Privilegien bekräftiget hat. Livorno.

In Livorno halten sich wenige Adeliche auf, weil alles aus Kaufleuten oder schlechten Bürgern besteht. Inzwischen haben jene doch ein so genanntes Casino, oder ein Haus, wo sie Abends zusammen kommen. Die Damen erscheinen aber nur während der Karnevalszeit. Die Kaufleute gehen auf die Kaffeehäuser von Genori und Bianchini.

Zustand der Handlung.

Livorno war der erste Freyhafen an den Küsten des mittelländischen Meeres. Diese Anstalt ist einer der klügsten Staatsstreiche des mediceischen Hauses. Alle Nationen, ja selbst die Türken erhielten einerley Freyheiten. Man räumte den leztern so gar eine Moschee vermöge eines Tractats ein, wodurch den toscanischen Unterthanen ebenfalls eine ungehinderte Religionsübung in den türkischen Ländern verstattet wurde. Der verstorbne Kaiser schloß mit den afrikanischen Seeräubern einen vortheilhaften Frieden. Inzwischen behaupten viele, die den Zustand der Handlung von Livorno genau kennen wollen, daß solche seit der Zeit mehr zu als abgenommen habe.

Livorno. Der Handel macht Livorno gewissermaßen zum Stapel von vielerley Arten von Waaren, die von einem Orte herkommen und wieder an andre versendet werden *). Diejenigen, welche nur von einem Schiffe in ein anderes geladen und gleich wieder verschickt werden, geben keinen Zoll, sondern nur diejenigen, welche man ans Land bringt. Man trifft hier fast von allen europäischen Nationen Handelshäuser, besonders aber unter den Engländern sehr wichtige an. Jede Nation hat ihren eignen Consul, die bey den vielen Geschäfften meistens eine ansehnliche Rolle spielen. Die Engländer und Holländer schicken die größte Anzahl von Schiffen her. Sonst hatten die Franzosen einen starken Absatz von ihren Tüchern in Livorno, seitdem die Engländer solche aber eben so gut und wohlfeiler bringen, haben diese den Handel fast allein an sich gezogen. Dafür liefert Frankreich desto mehr Seidenwaaren von Lyon und andere neue Moden, Galanteriesachen, Toback, Wein, Brantewein, und zuweilen, wenn in Italien Mißwachs einfällt, auch Korn.

Die Waaren, welche Livorno selbst versendet **), oder die active Handlung besteht in roher und gesponnener

*) Von der Handlung zu Livorno und den italienischen Manufakturen überhaupt steht ein unterrichtender Artikel in den Nouv. Ephemerides Oeconomiques 1775. Vol. VI. und VII. und ein Auszug davon in Herrn Professor Beckmanns Phys. Oek. Biblioth. B. 7. S. 36.

**) Im Jahr 1766 versendete Livorno an Sardellen 8979 Tonnen, 1764 an Strohhüten 2189 Kisten, und 8899 Fässer Wacholderbeeren, 1767 vier Fässer verfertigte Korallen, 1763 an Weinstein ein und funfzig Fässer, zwo Kisten künstliche Bluhmen, und 1885 Kisten mit Wein.

Florenz.

nener Baumwolle, Kaffeebohnen, welche aus der Levante und vornehmlich aus Alexandrien kommen, Schwefel, Alaun, allerley feinen Lack und Materialwaaren aus der Levante, römischen Anis und Essenzen. Der Handel mit Oel ist einer der wichtigsten. Es werden auch florentiner seidne Zeuge, Weine, und sonst mancherley Produkte von Toscana verschickt. Nach Spanien und auch nach England gehet viel Weinstein und Ziegenfelle. Nach der Levante ganze Kleider, insonderheit für die Matrosen. Es werden auch viele abgezogene Wasser und Liqueurs gemacht: daher die Einfuhre der bolognesischen scharf verboten ist.

Korallenfabrik.

Die Korallenfabrik ist wichtig, aber auch beynahe die einzige von Livorno. Sie ist ganz in den Händen der Juden, und besonders die, welche der Familie Attia zuständig ist, beträchtlich. Es arbeiten in derselben auf dreyßig Personen. Die Korallenbäume werden an den Küsten von Sardinien, Corsica, und Afrika bey Bizerte unweit Tunis gefunden, und aus der Tiefe des Meeres heraus gefischet. Man erstaunet, wenn man sieht, durch wie viel Hände die Korallen gehen müssen, ehe sie die gehörige Form erhalten, und zum Verkauf fertig sind. Das erste ist, daß sie nach ihren Farben ausgelesen werden. Sie sind zwar alle roth, aber man sondert sie doch in vierzehn Arten *) ab, nachdem sie etwas höher oder blasser roth scheinen. Darauf

*) Die vierzehn Arten folgen in der Fabrik also auf einander: 1) Schiuma di sangue, 2) fior di sangue, 3) primo sangue, 4) secondo sangue, 5) terzo sangue, 6) stramoro, 7) moro, 8) nero, 9) stratine, 10) soprafine, 11) carbonetto, 12) paragone, 13) estremo. 14) passaestremo.

Livorno. auf werden die Korallenäste in der Größe wie die Korallen seyn sollen, durchgeschnitten. Einige Arbeiter geben ihnen auf einem Rade die runde Form, andre machen die Oeffnung hinein, welches sehr geschwind, sauber und accurat geschieht. Alsdann sucht man sie aufs neue nach ihrer Größe aus, und polirt sie. Dieß wird in ledernen Säcken verrichtet, worinn zuvor etwas pulverisirter Pimsstein geschüttet worden; sie werden so lange darinn herumgerüttelt und an einander gerieben, bis sie die gehörige Politur gehalten. Endlich werden sie auf Schnuren gezogen und so verkauft. Die runden Korallen gehen in großer Menge nach Amerika und Ostindien, und die länglichten nach Afrika, wo sie häufig von den Indianern und Mohren getragen werden. Die ganz großen gehen in die Türkey, weil die Türken sich ihrer statt der Knöpfe bedienen *).

Bey dem Herrn **Micali** sieht man ein Gewölbe mit den kostbarsten Meublen und andern Kostbarkeiten aus Europa und Asien. Bey dem Herrn Kenner aus Bremen ein reichlich versehenes Magazin mit Statüen und Büsten von carrarischem Marmor, mit schön gearbeiteten Vasen von volterranischem Alabaster. Eine Kopie der mediceischem Venus, ward 100 Zechinen geschätzt. Diese Arbeiten rühren meistens von einem Paar guten, zu Carrara

*) Es ward Herrn Bernoulli in der Fabrik versichert, daß dieselbe jährlich 200,000 Scudi Verlag erfodre, und daß das Geld erst in vier Jahren wieder eingienge. Die runden Korallen bekämen erst in Genua ihre letzte Politur. Die größern hätten die Größe einer kleinen Musketenkugel, und kosteten ohngefähr 6 Zechinen. Sie giengen nach England und von da nach dem Fort S. Georg.

ra wohnenden Bildhauern her, deren einer der Abt Cybei ist. In dem Porcellanmagazin sieht man das beste von der oben erwähnten Fabrik zu Doccia, und darunter schöne Sachen, wenn sie gleich an Schönheit dem meißner und berliner Porcellan nicht an die Seite gesetzt werden können. Livorno.

Das Gewicht in Livorno ist mit dem florentinischen einerley: aber die Elle (braccio) hält hier einen Schuh, neun Zoll, fünf Linien pariser Maaß.

Nachdem der Großherzog das sonst in Livorno befindlich gewesene Naturalienkabinet des verstorbenen hamburgischen Kaufmanns von Sprekelsen, an sich gekauft hat, ist keines mehr hier, als das von dem Abt Scali, welches gute Conchylien, Fische und Versteinerungen enthält, aber doch nicht sehr wichtig ist *). Casparo Romani, Kapellan delle Stimmate, hat eine artige Sammlung kleiner microscopischer Muscheln von unendlicher Verschiedenheit, welche er selbst in dem Meersande aufsucht.

Unter den gelehrten Männern in Livorno, war sonst Philippus Venuti, Vorsteher der Kirche dieser Stadt, unstreitig der vornehmste, und zugleich einer der stärksten Antiquare von ganz Italien. Er ist aber gestorben. Er hielte sich eine Zeitlang in Bourdeaux auf, und war Sekretär der dasigen Akademie. Viele seiner Abhandlungen lieset man in den Schriften der Akademien zu Paris und Cortona. Von jener war er ein Mitglied, und von dieser einer der Vornehmsten, welche die Ausgabe der Schriften veranlasset. Der Hospitalsmedicus, Giov. Gelehrte Männer.

*) Von einem in diesem Kabinette befindlichen Gemälde Tizians, ist oben bey Gelegenheit der tizianischen Venus in der Tribune zu Florenz geredet worden.

Livorno. Giov. Gentili, hat außer den Betrachtungen über das Erdbeben zu Livorno im Jahr 1742, in Florenz ferner Annotazioni sopra il commercio del Oglio in Quart, und Sitologia, seu de plantis frumento succedaneis geschrieben. Da Livorno ein der Handlung ganz gewidmeter Ort ist, so läßt sich von dem Zustande der hiesigen Litteratur nicht viel sagen *).

Ein englischer Kaufmann Jackson, hat eine zahlreiche und kostbare Bibliothek gesammlet, und das Verzeichniß davon in Quart drucken lassen. Ehemals besaß ein Jude Medina eine herrliche Sammlung antiker geschnittener Edelsteine, sie ist aber nach seinem Tode zerstreuet worden.

Buchdruckerey. Zum Zustande der Gelehrsamkeit und der Handlung gehört die wichtige Buchdruckerey, welche der Großherzog in Livorno hat anlegen lassen. Man nennt sie L'Enciclopedia, weil sie dem bekannten Nachdruck der französischen Encyclopedie ihren Ursprung zu danken hat. Sie ist wohl unterhalten, und in schönster Ordnung. Der Director derselben ist der gelehrte Abt Serafini, und sein Gehülfe Hr. Gonnella **). Und es werden außer der Encyclopedie viele andre Werke darinn gedruckt. Es kommen zwar in dieser neuen Ausgabe der pariser Encyclopedie

*) Nach des Grafen von Lamberg Memoires d'un mondain (zu Anfange) hält sich der Abt Caveyrac, den Voltaire wegen seiner albernen Vertheidigung der unmenschlichen pariser Hochzeit, mit Recht übel behandelt hat, jetzt zu Livorno auf.

**) Herr Gonnella besitzt ein merkwürdiges Gemälde des Bronzino, welches den berühmten Strozzi, den Gegner der Medicis, mit seiner ganzen Familie von acht bis neun Personen vorstellt, aber von schlechter Zusammensetzung ist.

podie viele Zusätze gelehrter Italiener vor; es wäre aber zu wünschen, daß man mehrere Verbesserungen des Originals gemacht hätte. Vermuthlich wird diese Buchdruckerey durch die nachdrücklichste Unterstützung, bald eine der stärksten in Italien seyn. Nach dieser ist des Masi. Druckerey die vornehmste *). Livorno.

Von Livorno kehrt man nach Pisa zurück, um nach Lucca zu reisen. Die beyden letzten Orte sind zwölf Meilen von einander entfernt, welche man mit einem Vetturino in drey Stunden zurücklegt. Man fährt bey den Bädern von Pisa vorbey. Hinter Ripa fratta geht das Gebiete von Lucca an, auf welchem man noch fünf Meilen zu reisen hat. Der Weg ist bey trocknem Wetter angenehm, da man nicht nöthig hat über den S. Giuliano zu fahren. Das Land ist in viereckige Felder vertheilt, und mit Bäumen, an die sich die Weinreben hinanschlingen und oben wieder vereinigen, angepflanzt. Man läßt den gedachten Berg, der mit Oelbäumen und Cypressen besetzt ist, rechter Hand liegen. Es wird in dieser Gegend viel Flachs gebauet, welcher den Winter durch, ob solcher gleich in dieser Gegend ziemlich scharf ist, grün im Felde steht, und im May zur Reife kommt.

*) Den Liebhabern der Alterthümer zu gefallen führen wir nur ein im Jahr 1773 aus derselben erschienenes Buch in 8. an: Breve descrizione dell' Arcipelago e particolarmente delle XVII. Isole sottomesse l'anno 1771 al dominio Russo del Conte Pasch di Kriemen, con un Ragguaglio esatto, di tutte le Antichità da esso scoperte, ed acquistate, e specialmente del sepolcro di Omero e di altri celebri Personnaggi. Es war aber mit allen diesen vorgeblichen Entdeckungen nichts als Grospralerey und Betrug.

Fünf und dreyßigster Abschnitt.

Lucca.

Der Dom, Regierungsform, Handlung, Wissenschaften.

So bald man das kleine Gebiete der Republik Lucca betritt, ist ein jeder Fleck Landes angebauet, und ein Beweis der guten Polizey der Regierung und des Fleisses der Einwohner, welcher der Stadt den Beynamen Lucca industriosa zuwege gebracht hat, welchen sie mit Recht verdienet. Die Republik hat um so mehr Ursache, auf ihren Wohlstand und die Erhaltung der Freyheit ein wachsames Auge zu haben, da sie mit dem toscanischen Gebiete ganz umzingelt ist. Die Großherzoge haben von jeher ihren Reichthum und blühenden Zustand mit scheelen Augen angesehen, und gewünscht, es mit dieser Republik, so wie mit Pisa und Siena zu machen, zumal da der Handel von Lucca dem von Livorno gewaltigen Abbruch thut, und mehr zu als abnimmt. Es fehlt nicht an häufigen Streitigkeiten bey einer so nahen Nachbarschaft, wobey man von Seiten der Republik desto behutsamer verfahren muß, weil man mit einem mächtigen Feinde zu thun hat. Sie erkennen die Großherzoge nicht für Herren von Toscana, sondern nur für Herren in Toscana.

Die Stadt Lucca selbst, welche im Lateinischen eben den Namen führt und nicht völlig dreyßigtausend Einwohner hat, liegt ohngefähr zehn Meilen vom Meer, und zwölf Meilen nördlich von Pisa, nahe am Flusse Serchio. Sie ist so alt, daß man ihren Ursprung nicht bestimmen kann; sie macht einen

nen Theil des alten Etruriens aus, welches die Römer etwa dreyhundert Jahre vor Christi Geburt bezwangen. Strabo redet bereits von den Einwohnern auf eine vortheilhafte Art.. Sie stunden bey den Römern in gutem Ansehen, genossen vorzügliche Freyheiten und Privilegien vor andern Städten, die auch römische Kolonien waren. Julius Cäsar hielt sich als Triumvir nebst dem Crassus und Pompejus einen Winter in Lucca auf, woraus zu schliessen ist, daß sie damals bereits eine ansehnliche Stadt war. Lucca.

S. Antonius, der erste Eremite und ein Priester aus Lucca, begab sich auf den Berg S. Pantaleon, damals Mons Pisanus genannt, und fieng das Einsiedlerleben an, wodurch er Anlaß gab, daß viele nachgehends auf diesem Berge eine ähnliche Lebensart führten, und daß verschiedne Einsiedlerorden gestiftet wurden. Dieß geschahe dreyhundert Jahre ehe S. Paulus der Eremite lebte. Attila eroberte Lucca im Jahr 550. Nach der Zeit ward die Stadt bald von Herzogen, bald von Grafen oder Marquis besessen, worunter Adalbert der Reiche, um das Jahr 917 berühmt war, der sich einen Marquis von Toscana nennte*). Die berühmte Gräfinn Mathildis war die Tochter eines Herzogs von Lucca, der im Jahr 1052 starb: Ihre Vorfahren stammten alle aus dieser Stadt, und sie war auch vermuthlich daselbst geboren. Nach ihrem Tode

*) Sein Grabmal ist bey der Thüre der Kathedralkirche zu sehen. Nach dem Muratori stammt das Haus Este und das Haus Braunschweig-Lüneburg, welches auf dem Thron von Großbritannien sitzt, von diesem Adalbert ab.

Lucca. de, welcher im Jahr 1115 erfolgte, ward Lucca eine freye Republik.

Im dreyzehnten Jahrhunderte mußten Lucca und Florenz von den Gibellinen viel ausstehen, weil sie es mit der päbstlichen Partey oder den Guelfen hielten. Im Jahr 1263 ward Lucca genöthiget, sich für die kaiserliche Partey zu erklären, es währete aber nicht lange, so wandten sie sich wieder auf die Seite der Guelfen. Die Luccheneser stunden den Florentinern bey vielen Gelegenheiten tapfer bey, machten aber jederzeit einen freyen von jenen unabhängigen Staat aus.

Im Jahr 1320 herrschte ein berühmter Anführer der Gibellinen Castruccio Castracani darinn, welcher den Florentinern im Jahr 1325 eine große Schlacht bey Altopascio abgewann. Kaiser Carl IV. gab der Stadt Lucca im Jahr 1369 ihre Freyheit wieder, wenigstens ist gewiß, daß sie seit 1430 die Form einer Republik ununterbrochen behauptet hat. Sie mußte sich inzwischen um das Jahr 1450 in kaiserlichen Schutz begeben, ist aber heutiges Tages eben so unabhängig als Venedig und Genua. Sonst führte Lucca auf ihren Münzen das Brustbild des römischen Kaisers, jetzt aber sieht man auf demselben das so genannte volto santo, von dem wir bald mehr reden werden, mit dem Worte Libertas. Man bemerkt solches nicht nur in dem Wappen der Republik, sondern auch an den öffentlichen Gebäuden der Stadt.

Lucca hat ohngefähr drey italienische Meilen im Umkreise. Die Wälle sind in gutem Stande, und nebst den eilf Basteyen unten mit Mauerwerk eingefaßt. Die Festungswerke wurden im Jahr 1550 angelegt, und die alten von den Lombarden errichteten Mauern eingerissen. Sie kamen im Jahr

1620 zu Stande, und würden die Stadt zu einer ansehnlichen Festung machen, wenn ihnen nicht die Außenwerke fehlten. Man zählt beynahe dreyhundert Kanonen auf den Wällen. Diese sind mit schönen vierfachen Alleen von Bäumen besetzt, welche eine angenehme Promenade um die Stadt zu Fuße oder in der Kutsche ausmachen, und zugleich in einiger Entfernung der Stadt das Ansehen eines Waldes geben, über dem eine Thurmspitze hervorragt. Die Stadtgraben erhalten ihr Wasser aus dem Flusse Serchio. Ueber dem Thore lieset man das obgedachte Symbolum der Republik Libertas mit goldnen Buchstaben. Die Stadt ist überhaupt wohl gebauet, wenn es gleich an prächtigen Gebäuden fehlet. Die Gassen sind zum Theil krumm und enge, wie die in den meisten alten Orten, aber sauber, weil das Pflaster aus großen Steinen, wie zu Florenz, besteht. Die Häuser haben wegen der Menge der Einwohner viele Stockwerke *). Lucca.

Die dem heiligen Martin gewiedmete Domkirche ist von außen ein unansehnliches gothisches Gebäude, das sich aber von innen, wenn es gleich in eben dem Geschmack ist, besser ausnimmt. Coli und San Cassiano, ein Paar aus Lucca gebürtige Maler, haben an dem Gewölbe auf nassem Kalk vorgestellt, wie die Republik der heiligen Maria zum Schutz übergeben wird. Das Kolorit, die Gewänder und Charaktere sind gut, aber es fehlt an der Haltung im Ganzen, und die Wolken sind auch nicht zum besten gerathen. Viele verwechseln dieser Domkirche.

*) Der Marquis Vincenzo hat eine Nachricht von den Sehenswürdigkeiten der Stadt unter dem Titel: il forestiere informato delle cose notabili di Lucca 1721, in 8. herausgegeben.

Lucca. Maler ihre Manier, wenn man aber genau acht giebt, so sieht man leicht, daß das Gewölbe von dem einen und die untern Figuren von dem andern sind. In der ersten Kapelle zur Rechten hängt die Anbetung der heiligen drey Könige von **Friedrich Zucchero**, welche zu sehr ins Graue fällt, sonst aber ganz gut gerathen ist. In der dritten sieht man vom **Tintorett** das heilige Abendmahl von guter Zusammensetzung; auf dem Vorgrunde ist eine schöne Figur einer Mutter mit ihrem Kinde an der Brust. Sonst fällt das Gemälde zu sehr ins Rothe, und die Perspektiv ist nicht beobachtet.

In dem Kreuzgange zur Rechten ist das Monument einer Person aus dem Geschlechte der Guinigi. Sie ist im Grabe liegend vorgestellt. Der Meister Andreas della Quercia hat daran eben keine sonderliche Kunst bewiesen, wenn der Gedanke gleich gut und der Absicht gemäß scheint. Mitten im Nebengange linker Hand bemerkt man eine kleine besonders liegende Kapelle ganz von Marmor. Die vier Evangelisten in Marmor sind von Fancelli, einem Römer, unter denen Johannes noch am besten gerathen ist. Ueberhaupt ließe sich an der Ausführung, den Verhältnissen und den Gewändern viel aussetzen.

Volto santo. In dieser Kapelle wird ein wunderthätiges Krucifix oder das so genannte Volto santo aufgehoben, welches der gemeinen Sage nach von den Pisanern hieher versetzt und nicht wieder eingelöset worden. Die Figur ist aus Cedernholz sehr schlecht gearbeitet, und trägt statt der Krone von Dornen eine von Silber mit Juwelen besetzt, und reiche Kleider. Sie ist vermuthlich aus den mittlern Zeiten, denn vor dem siebenten Jahrhunderte verfertigte man keine ganze erhabene und freye Figuren: vielleicht wurde

ste in der Levante, ehe man noch den Bilderdienst abschaffte, verfertigt. Der Pater Serrantoni, ein Augustiner, hat sich die Mühe gegeben zu beweisen, daß man mit Recht den Nicodemus, der sich mit Christo im Evangelio bey der Nacht unterredet, für den Künstler dieses Krucifix ausgebe *). Nach einigen kam es im Jahr 782, nach andern erst 1282 nach Lucca, und stand anfangs in der Kirche S. Frediano, anjetzt aber wird es im Dom aufbewahret, wo es sich, wie der gemeine Mann glaubt, von selbst hinbegeben hat. Zum Andenken dieses merkwürdigen Vorfalls wird jährlich am 14ten September vom Dom nach S. Frediano eine sehr feyerliche Procession gehalten, welcher der ganze Senat beywohnt. Das Volto santo wird des Jahres nur drey Mal, oder wenn sich die Republik in großer Verlegenheit befindet und Hülfe braucht, aufgedeckt. Man bezeigt demselben eine außerordentliche Verehrung; die ganze Kapelle hängt voll silberner Gelübde, und sechs und vierzig große Lampen brennen Tag und Nacht. Lucca.

Der Erzbischof von Lucca steht unmittelbar unter dem Pabste, und hat ohngefähr fünftausend Thaler Einkünfte. Der Senat ernennet ihn dazu. Der jetzige heißt Johannes Dominicus Mansi, und hat sich durch verschiedne gelehrte Schriften bekannt gemacht.

Die Kirche S. Maria Cortellandini hat viel gute Gemälde. In der einen Kapelle hat Guidotti, ein Maler aus Lucca gebürtig, der sich meistens S. Maria Cortellandini.

*) Apologia del Volto Santo di Lucca, 1765. in 8. worinn auf 125 Seiten alles mit vieler Weitläuftigkeit zum Beweis dieses Vorgebens angebracht ist.

Lucca. stens zu Rom aufgehalten, die Geburt der Maria abgebildet. Die Manier ist gut und das Kolorit gefällig: Die Gruppe der beyden Weiber auf dem Vorgrunde nimmt sich besonders gut aus, aber die Hauptfigur hebt sich nicht genug, und überhaupt ist die Zusammensetzung ohne Verbindung. In der dritten Kapelle zur Rechten hat Guido Reni die heilige Catharina und den heiligen Julius, welche Christum anbeten, vorgestellt. Das Ganze fällt zu sehr ins Graue. Die Draperie der Heiligen ist gut geworfen, der heilige Julius aber zu groß. Von eben diesem Meister sieht man in einer Kapelle zur Linken die heilige Magdalena und Lucia, welche die Maria anrufen. Die Figur der Magdalena ist leicht und flüchtig gezeichnet: Die Zusammensetzung scheint frostig und der Ton des Gemäldes fällt zu sehr ins Graue.

S. Romano. Zu S. Romano, einer den Dominikanern zuständigen Kirche, sieht man auf dem ersten Altare zur Linken, Gott den Vater mit den Worten Alpha et Omega, und unten viele Apostel und Heilige. Man bemerkt darinn schöne weibliche Köpfe. Der Meister heißt Fra Bartolomeo di S. Marco, den man gemeiniglich nur ganz kurz den Frate zu nennen pflegt. In der letzten Kapelle auf dieser Seite ist noch ein andres Gemälde von eben demselben Künstler, worauf man oben Christum und unten Maria von einem Heiligen umgeben sieht. Auf dem andern Altare hat Vanni von Siena Christum am Kreuze, der dem heiligen Thomas erscheint, abgebildet.

S. Pietro Zu S. Pietro Civoli sieht man im Chor eine Maria nebst zween Heiligen von Pietro Perugino, welches für eines der besten Gemälde dieses Meisters gehalten wird. In einer andern Kapelle hat

hat Georg Vasari die Empfängniß der Maria auf eine sonderbare Art abgebildet. Oben ist die Maria und unter ihren Füßen die Schlange mit einem menschlichen Gesichte, welche sich um den Baum des Erkenntnisses vom Guten und Bösen geschlungen hat. Die Aeste des Baums breiten sich aus, und wickeln sich um einige Heilige aus dem alten Testamente. Ein Paar andre Gemälde dieser Kirche werden für die Arbeit des Lanfranco und Peter von Cortona ausgegeben, scheinen aber keine Originale zu seyn. Lucca.

Die Kirchen der Augustiner, Karmeliter und Olivetaner enthalten ebenfalls gute Gemälde, und verdienen von Liebhabern in Augenschein genommen zu werden. Man findet sie in dem forestiere informato angezeigt.

In der Kirche S. Frediano liegt ein ungeheurer Stein, den dieser Heilige aufgehoben, und zum Bau der Kirche auf einem mit zwo jungen Kühen bespannten Wagen angefahren haben soll, wie die dabey befindliche Inscription saget. Es ist dieses eben so wenig wahrscheinlich, als daß hier ein König von England begraben liegt, wenn man gleich auf einem Grabmale lieset: S. Frediano.

Hic iacet corpus S. Ricardi, Regis Angliae.

Man findet von keinem der Könige die Richard geheissen bey den Geschichtschreibern einige Nachricht, daß er nach Lucca gekommen seyn sollte. Das marmorne Grab des Kardinals Bonvisi, der aus Lucca gebürtig war, verdient wegen der eingelegten Marmorarbeit bemerkt zu werden. Das Taufgefäß ist wegen seiner Größe vermuthlich ehemals zum Eintauchen gebraucht worden. Es ist von weißem Marmor und mit vielen Statüen besetzt.

Lucca.

Pallast der Republik.

Der Pallast der Republik ist das vornehmste Gebäude in der Stadt. Die beyden auswendigen Seiten sind von ziemlich gutem Geschmack, und zum Theil von Ammanati, zum Theil von Philippus Juvara aufgeführt. Auf der inwendigen Hofseite nimmt er sich bey weitem so gut nicht aus; über dieses sind zwo Seiten auch noch nicht ausgebauet. Bey großen Feyerlichkeiten werden die Zimmer mit Carmoisinsammt behangen. Der Pallast hat einige wenige gute Gemälde, als die Samariterinn von Guercino, ein Concert von Tizian, Herkules mit der Omphale von Luca Giordano, sonst aber nichts merkwürdiges.

In diesem Pallaste befindet sich auch das Arsenal der Republik, woraus zwanzigtausend Mann bewaffnet werden können.

Die Loggia del Podesta ist eine schlechte Gallerie am Platze von S. Michael, wo Peter Testa die Maria, der ein Paar Heilige durch ein Chor von Engeln eine Serenade bringen, in seiner gewöhnlichen ausschweifenden Manier aber mit einem ganz guten Kolorit abgebildet hat.

Das Theater in Lucca ist mittelmäßig. Es hat vier Reihen und in jeder sechzehn Logen. Im Parterre sind Bänke, wie in allen italienischen Schauspielhäusern. Die mittelste Loge ist für den Gonfaloniere.

An dem Orte der Stadt, welcher Prigioni vechie genannt wird, sieht man die Spuren von einem alten Theater noch gar deutlich: Maffei irrt sich also, wenn er behauptet, daß Lucca niemals eines gehabt habe.

Bey einigen adelichen Familien in Lucca trifft man gute Gemäldesammlungen an, wovon das Verzeichniß hier viel zu weitläuftig wäre. Die vornehmsten

sten heissen: Stefano Conti, Giovanni Conti, Bonvisi, Garzoni, Mansi, Parrensi, Montecatini, Bottini, Tegrini, u. s. w. Lucca

Der kleine Staat von Lucca befindet sich in einem sehr glücklichen Zustande, er ist bevölkert, leidet an nichts Mangel, und verdienet von manchem, wo der Unterthan gedruckt und sklavisch gehalten wird, beneidet zu werden. Die Regierungsform und die Polizey sind so gut eingerichtet, daß es der Mühe werth ist, sie etwas genauer kennen zu lernen. Regierungsform.

Die Regierungsform ist aristokratisch, so daß die Nobili oder Adelichen allein Theil daran haben. Unter fünf und zwanzig Jahren kann keiner in den Rath kommen. Es sind alle Mal ohngefähr drittehalbhundert zur Wahl fähig. Der Adel ist erblich und besteht nur aus gewissen Familien. Doch werden dann und wann einige wegen persönlicher Verdienste, oder weil sie dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet, darunter aufgenommen. Einige kaufen ihn auch, wenn sie sonst aus einer guten Familie stammen.

Die Nobili bestehen aus zwo Klassen, jede von neunzig Mitgliedern und dreyßig oder auch mehrern Beysitzern, welche wechselsweise ein Jahr um das andre den Senat ausmachen. Wenn das Jahr der einen Klasse bald um ist, wählet sie aus ihren Mitteln zwanzig Personen, welche die Mitglieder des Senats für das folgende Jahr ernennen müssen, und zwar aus der andern Klasse, weil niemand zwey Jahre hinter einander im Senat sitzen darf.

Die Magistratspersonen, welche besondere Bedienungen bey der Polizey und andern Departements bekleiden, werden alle Mal aus den Adelichen gewählt, und bekleiden ihre Aemter ein ganzes Jahr. Der

oberste

Lucca. oberste Magistrat (Magistrato supremo) welcher aus neun Räthen (Anziani) und dem Gonfaloniere besteht, wechselt alle zween Monate um.

Die Wahl aller, die während drey ganzer Jahre Gonfalonieri und Anziani werden sollen, wird auf einmal vollzogen, und zwar sehr feyerlich. Man nennt diese Cerimonie Renovazione della Tasca weil der Kasten, worinn die Namen der zu wählenden Personen enthalten sind, aufs neue angefüllt wird. Diese Wahl geschiehet folgendergestalt: Ein gewisses Collegium von sechs und dreyßig Personen und achtzehn Beysitzern, welches auch die Macht hat die andern öffentlichen Bedienungen zu besetzen, ernennet erst hundert und fünfzig oder hundert und achtzig Adeliche, die wahlfähig sind, von diesen müssen neune die Wahl des Magistrato supremo vornehmen; sie werden deswegen Assortitori genennt. Sie wählen auf drey Jahre alle zween Monate zehn Personen, nämlich einen Gonfaloniere und neun Anziani, welche den obersten Magistrat ausmachen sollen. Die Nämen dieser zehn Personen werden mit dem größten Geheimniß in so viel Packete gesiegelt, als der Magistrat in drey Jahren erneuert wird, nämlich in achtzehn Packete, und diese werden in obgedachtem Kasten sorgfältig aufgehoben. Alle zween Monate, wenn der oberste Magistrat geändert werden soll, wird eines von diesen Packeten durchs Looß herausgezogen. Diese machen den neuen Magistrat aus, folglich kann niemand voraus wissen wer dazu bestimmt ist, und wann ihn die Reihe eigentlich trifft.

Die höchste Gewalt, und die Macht, Gesetze zu geben, beruhet auf den großen Rath, welcher aus den beyden obgedachten Klassen zusammengenommen besteht. Wenn in demselben über eine

Sache

Sache votirt wird, so müssen außer dem obersten Magistrate wenigstens achtzig Mitglieder gegenwärtig seyn, und von diesen drey Viertel ihre Einwilligung dazu geben. Lucca.

Der Gonfaloniere und die Anziani stellen die Republik vor. Sie haben das Recht dem Rathe alle Dinge, welche sie für gut und nöthig finden, vorzutragen. Der Gonfaloniere thut den ersten Vortrag, darinn besteht seine ganze Macht. Er trägt einen langen Rock von dunkelrothem Sammt oder Damaste mit einer gallonirten Weste. Er führt den Titel eines Principe della Republica, heißt Excellenz, und wohnt im Pallaste der Republik, welche ihn die zween Monate lang unterhält. Er genießt alle Ehre eines souverainen Herrn, hat aber nicht die Macht diesen Titel zu mißbrauchen. Vor dem Pallaste steht eine Wache von sieben Schweizern mit großen blauen weiß und roth gestreiften Hosen, welche sich in eine Reihe stellen, wenn der Magistrat vorbeygehet. Gonfaloniere.

Die Macht, über die Ausübung der Verordnungen und Gesetze zu halten, ist theils in den Händen des Gonfaloniere und der Anziani, theils bey den übrigen Magistratspersonen, in so weit als es eines jeden sein Amt mit sich bringt.

Die dritte Macht, nämlich die Handhabung der Gerechtigkeit, beruhet fast ganz und gar auf fünf Auditori, davon einer den Titel eines Podesta führt, und die Criminalsachen entscheidet. Die vier andern haben bloß mit Civilsachen zu thun. Zu diesen Richtern werden nach dem Beyspiel verschiedner anderer Städte alle Mal auswärtige Juristen genommen, damit sie weder durch Verwandschaft oder andre Verbindungen verleitet werden, parteyisch zu seyn. Wenn der Podesta jemand zum Tode ver-

 dammt,

Lucca. dammt, schickt er das Urthel dem Senat, der es entweder bekräftiget, oder nach Gutbefinden lindert. Der Podesta trägt, wenn er in Cerimonie erscheint, eine silberne Ruthe einen Fuß lang in der Hand, worauf die Devise der Republik Libertas steht; auf der Spitze ist ein Panterthier als ein Sinnbild der Stärke vorgestellt.

Polizey. Ueber die Polizey wird sehr strenge gehalten. Die Stadt hält vierzig Sbirren, von welchen alle Nächte zwo Parteyen gewählt werden, um in den Gassen umher zu gehen, und auf die öffentliche Ruhe und Sicherheit Acht zu geben. Eine jede hat einen Bedienten in der Livree des Gonfaloniere mit einem Mantel bey sich, welcher im Nothfall zum Zeugen dient. Kein Bürger von Lucca darf Waffen führen. Wird einer mit dem Degen oder Dolch angetroffen, so wird er den folgenden Tag zu den Galeeren verdammt *). Hat er Feuergewehr bey sich, so kommt er zwar auch auf die Galeeren, muß aber vorher drey Mal die bereits beschriebne Art von Strafe, welche man dar la corda nennt, ausstehen. Den Fremden ist es erst seit einigen Jahren erlaubt mit dem Degen in der Stadt zu gehen. Eine strenge Beobachtung der Polizey ist in Lucca sehr nöthig, weil der Pöbel roh und wild ist. Ein gewisser Stolz, welcher sich gut zur republikanischen Denkungsart schickt und den meisten Republikanern eigen ist, nebst dem Bewußtseyn der Freyheit würde den gemeinen Mann gewiß zu allerley Ausschweifungen verleiten: wenn er nicht die Folgen von

den

*) Weil die Republik selbst keine Galeeren unterhält, so schickt man diejenigen, welchen diese Strafe zuerkannt wird, nach Genua, wo sie ohne Schwierigkeit aufgenommen werden.

den Vergehungen wider die Gesetze zu befürchten hätte. Florenz.

Um den Geist der Freyheit bey dem Volke zu erhalten, wird jährlich am Sonntage Quasimodogeniti eine feyerliche Procession mit vielen Cerimonien, die das Volk an das Andenken der Freyheit erinnern soll, und auch den Namen der Freyheit führt, angestellt.

Der ganze Staat von Lucca enthält kaum hundert und zwanzigtausend Seelen, von denen ohngefähr dreyßigtausend in der Stadt selbst, und die übrigen in dem Gebiete derselben wohnen. Vergleicht man diese Anzahl mit der ganzen Oberfläche, so findet sich, daß jede italienische Quadratmeile mit 295 Menschen besetzt ist. Folglich wohnen auf einer französischen Quadratlieue 1863 Personen, welches noch einmal so viel ausmacht, als man in Frankreich annehmen kann. Zieht man aber von der ganzen Oberfläche die Berge und Gewässer ab, und stellt bloß über die Fläche, wo Menschen wohnen können, eine Vergleichung an, so kommen auf eine Quadratlieue 5274 Menschen, anstatt daß in Frankreich auf einem ähnlichen Strich Landes nur 900 leben. Bevölkerung.

Um die Bevölkerung und den blühenden Zustand des Staats zu erhalten und zu vermehren, sorgt der Senat für die geringsten Kleinigkeiten, die dazu beförderlich seyn können. Wenn sich epidemische Krankheiten äußern, schickt er Aerzte auf dem Lande herum, und läßt Hospitäler errichten. Wenn Mißwachs entsteht, wird dem gemeinen Mann das Brod um den gewöhnlichen Preis ausgetheilt. Die Backofen sind der Republik. Die Magistratspersonen von dem Ufficio dell' abondanza müssen Sorge tragen, daß es nie am Brode fehlt. Es wird an

Lucca. dammt, schickt er das Urthel dem Senat, der es entweder bekräftiget, oder nach Gutbefinden lindert. Der Podesta trägt, wenn er in Cerimonie erscheint, eine silberne Ruthe einen Fuß lang in der Hand, worauf die Devise der Republik Libertas steht; auf der Spitze ist ein Panterthier als ein Sinnbild der Stärke vorgestellt.

Polizey. Ueber die Polizey wird sehr strenge gehalten. Die Stadt hält vierzig Sbirren, von welchen alle Nächte zwo Parteyen gewählt werden, um in den Gassen umher zu gehen; und auf die öffentliche Ruhe und Sicherheit Acht zu geben. Eine jede hat einen Bedienten in der Livree des Gonfaloniere mit einem Mantel bey sich, welcher im Nothfall zum Zeugen dient. Kein Bürger von Lucca darf Waffen führen. Wird einer mit dem Degen oder Dolch angetroffen, so wird er den folgenden Tag zu den Galeeren verdammt *). Hat er Feuergewehr bey sich, so kommt er zwar auch auf die Galeeren, muß aber vorher drey Mal die bereits beschriebne Art von Strafe, welche man dar la corda nennt, ausstehen. Den Fremden ist es erst seit einigen Jahren erlaubt mit dem Degen in der Stadt zu gehen. Eine strenge Beobachtung der Polizey ist in Lucca sehr nöthig, weil der Pöbel roh und wild ist. Ein gewisser Stolz, welcher sich gut zur republikanischen Denkungsart schickt und den meisten Republikanern eigen ist, nebst dem Bewußtseyn der Freyheit würde den gemeinen Mann gewiß zu allerley Ausschweifungen verleiten: wenn er nicht die Folgen von den

*) Weil die Republik selbst keine Galeeren unterhält, so schickt man diejenigen, welchen diese Strafe zuerkannt wird, nach Genua, wo sie ohne Schwierigkeit aufgenommen werden.

Sache votirt wird, so müssen außer dem obersten Magistrate wenigstens achtzig Mitglieder gegenwärtig seyn, und von diesen drey Viertel ihre Einwilligung dazu geben. Lucca.

Der Gonfaloniere und die Anziani stellen die Republik vor. Sie haben das Recht dem Rathe alle Dinge, welche sie für gut und nöthig finden, vorzutragen. Der Gonfaloniere thut den ersten Vortrag, darinn besteht seine ganze Macht. Er trägt einen langen Rock von dunkelrothem Sammt oder Damaste mit einer gallonirten Weste. Er führt den Titel eines Principe della Republica, heißt Excellenz, und wohnt im Pallaste der Republik, welche ihn die zween Monate lang unterhält. Er genießt alle Ehre eines souverainen Herrn, hat aber nicht die Macht diesen Titel zu mißbrauchen. Vor dem Pallaste steht eine Wache von sieben Schweizern mit großen blauen weiß und roth gestreiften Hosen, welche sich in eine Reihe stellen, wenn der Magistrat vorbeygehet. Gonfaloniere.

Die Macht, über die Ausübung der Verordnungen und Gesetze zu halten, ist theils in den Händen des Gonfaloniere und der Anziani, theils bey den übrigen Magistratspersonen, in so weit als es eines jeden sein Amt mit sich bringt.

Die dritte Macht, nämlich die Handhabung der Gerechtigkeit, beruhet fast ganz und gar auf fünf Auditori, davon einer den Titel eines Podesta führt, und die Criminalsachen entscheidet. Die vier andern haben bloß mit Civilsachen zu thun. Zu diesen Richtern werden nach dem Beyspiel verschiedner anderer Städte alle Mal auswärtige Juristen genommen, damit sie weder durch Verwandschaft oder andre Verbindungen verleitet werden, parteyisch zu seyn. Wenn der Podesta jemand zum Tode ver-

Lucca. drey Orten in der Stadt verkauft, und niemand darf für sich backen. Zur Beförderung des Handlungswesen streckt der Staat denen, die verdienen unterstützt zu werden, Geld vor.

Das Militarwesen entvölkert hier nicht das Land, wie in manchen großen Staaten. Seit mehr als zweyhundert Jahren hat die Stadt keinen Feind vor ihren Mauern gesehen. Die Abgaben sind mässig und erstrecken sich nicht über vier Mal hundert tausend Thaler. Der Reichthum des Staats ist in den Händen der Privatpersonen, von denen er es im Nothfall bekommen kann. Im letzten Kriege hat Lucca der Regierung von Toscana große Summen vorgestreckt.

Jederman genießt in Ansehung seiner Person und seines Vermögens der größten Sicherheit. Wer dem andern ein Unrecht zufügen will, wird scharf gestraft, und selbst den Vornehmsten oder Nobili fehlt es an der Macht jemanden, wer er auch sey, zu schaden. Man sieht in diesem kleinen Staate weder Bettler noch Müßiggänger. Ueppigkeit und Verschwendung haben die Sitten noch nicht verdorben. Die Gleichheit der Stände, ein großer Vorzug der Republiken, wird so viel als möglich ist, erhalten. Alle Adelichen gehen, wenn sie nicht auf ihren Landgütern sind, schwarz gekleidet, der Gonfaloniere trägt allein eine besetzte Weste. Man kennt weder Marquis noch Grafen, oder andre Unterscheidungstitel und niemand trägt den Degen zum Zeichen des Vorrechts.

Der Kriegsstaat, welcher aus einem Obersten und andern Officieren besteht, hängt von den Commissarien ab, die aus dem Adel erwählt werden. Ihre Pflicht ist, die Soldaten zu versammlen, und dahin, wo es nöthig ist, marschiren zu lassen, so bald

bald als vom Thurm des Pallastes der Republik durch Feuer ein Zeichen gegeben wird. Im Gebiete der Republik befindet sich eine Miliz von zwanzigtausend Mann, welche in den Waffen geübt sind und im Nothfall gebraucht werden können; sechs tausend davon bekommen einen kleinen Sold, um auf den ersten Wink zu marschiren. Eigentlich hält die Republik aber nur fünfhundert Mann reguläre Soldaten. Lucca.

Das Gebiete von Lucca erstreckt sich auf vierzig Meilen in der Länge und funfzig in der Breite, oder auf vierhundert italienische Quadratmeilen. Es ist aber sehr bergigt, und hat nur einige Thäler, als das Thal, worinn Lucca liegt, welches das erste vom apenninischen Gebirge gegen Südwest in Italien ist. Gebiete.

Der Feldbau wird mit größtem Eifer getrieben. Die Felder tragen in der Ebene funfzehn bis zwanzigfältig: Ein Acker giebt gemeiniglich drey Aerndten in zwey Jahren, erstlich Korn, nachgehends Hiersen, oder andre Arten von Sommerfrüchten und Rüben, welche zur Fütterung des Viehes gebraucht und im Julius oder August gesäet werden. Die Berge sind durchgängig mit Wein, Oel, Kastanien und Maulbeerbäumen bepflanzt, und wo es thunlich gewesen, sind kleine Flecke mit Korn besäet. Man sieht wenig Holz, und fast keine Stelle, die unangebauet läge. Die Berge und einen dem Scheine nach unfruchtbaren Boden, darum man sich an andern Orten gar nicht bekümmern würde, weis der Fleiß des Landmanns hier vortrefflich zu nutzen. Mehrere theilen einen solchen Strich unter einander, und ein jeder bekommt einen kleinen Antheil. Man kann sich nirgends besser überzeugen, daß das Exiguum colito des Virgils das wahre Feldbau.

 politi-

Lucca. politische System ist, nur von einem Lande den größten Nutzen zu ziehen. Bey einer rechten Bevölkerung gehören nicht viel Acker Feldes dazu, um eine Familie durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren. So dachten die Römer bey der Eintheilung ihrer Kolonien, so denkt man aber heutiges Tages selten, sondern legt lieber soviel Abgaben auf den Landmann, daß ihm die Lust zu solchem Fleiße vergeht. Lucca ist glücklich bey mäßigen Abgaben, und die Einwohner sind durchgängig wohlhabend und nicht elend. Wollte man sie steigern, so behielte der Staat zwar vielleicht einerley Einnahme, er würde aber nicht mehr dadurch gewinnen, weil sich die Menge Menschen bald verringern würde. Anstatt daß man gehofft den Staat reicher zu machen, so würden die wenigern Contribuenten nur die alte Einnahme abtragen, und dabey gedruckt seyn, anstatt daß sie anjetzt mit Freuden und ohne Noth das Ihrige zum Besten des Landes beytragen. Möchten doch manche sich weise dünkende Kameralisten, welche bloß rechnen können, aber nichts von der Politik und dem wahren Wohl eines Landes verstehen, zu Lucca in die Schule gehen, und aus Beyspielen lernen, daß die Glückseligkeit eines Staats nicht in der vermehrten Einnahme des Landesherrn, wobey der Unterthan gedruckt und ausgesauget wird, sondern in dem Wohlstande der letztern bey mäßigen Abgaben bestehe.

Die Menge der Einwohner, welche in einem so kleinen Bezirke wohnen, macht daß das Getraide, welches sie erbauen, nicht zureicht, und der Abgang aus der Fremde ersetzt werden muß. Gegen die Küste wird das Land sehr niedrig, und besteht meistens aus Wiesen, welches Gelegenheit zu einer herrlichen Rindviehzucht giebt. Hingegen hat man we-

nig Pferde. Die Fische sind gut und in grosser Menge vorhanden. Die Seen Sesto und Masacciuoli sind so reich daran, daß die benachbarten Länder damit versorgt werden. Die kleinen Flüsse, welche von den Bergen kommen, geben schöne Forellen und Aale. Die Meerkrebse und Flußkrebse werden sehr hoch geschätzt. Lucca.

Die Seidenwürmerzucht im Gebiete der Republik liefert jährlich fünf und zwanzig bis dreyßigtausend Pfund Seide, wovon ein Theil im Lande wieder verarbeitet wird. Der Seidenhandel war sonst der vornehmste Zweig der Handlung in Lucca; und dieser ist es vornehmlich, welcher der Stadt den Beynamen industriosa gegeben. Lucca liefert viel seidne Zeuge, womit die Adelichen ohne Nachtheil ihres Adels einen Han[illegible] treiben dürfen. Eine kluge und vortheilh[illegible] Maxime für diesen kleinen Staat!

Der Oelhandel ist für Lucca von grosser Wichtigkeit. Das hiesige Oel wird für das beste von ganz Italien gehalten. Insonderheit werden die Oliven gesucht, und fast noch höher als das Oel selbst geschätzt. Vielleicht könnte man die Kunst das Oel zu machen noch zu einer mehrern Vollkommenheit bringen. Es werden jährlich vierzigtausend Fässer Oel geschlagen, deren jedes sechs und siebenzig französische Pfunde wiegt und ohngefähr mit sechs Thalern bezahlt wird. Zwölftausend Fässer werden im Lande verbraucht, und die übrigen den Ausländern verhandelt.

Der platte Strich in der Gegend von Via Reggio ist sumpfig und ungesund. Das Land liegt wirklich niedriger als das Meer, und kann also unmöglich ganz brauchbar gemacht werden. Inzwischen hat man den Boden durch Ziehung ver-

Lucca. verschiedner Dämme, durch Anlegung einiger Schleußen, welche die Vermischung des Seewassers mit dem süßen Wasser verwehren, und durch Abtreibung des Holzes, welches das Ufer sonst bedeckte und die Austrocknung des Landes sehr verhinderte, ungemein verbessert und urbar gemacht. Daher hat die Anzahl der Einwohner von Via Reggio sich seit dreyßig Jahren um fünf Mal vermehrt.

Die meisten Waaren gehen zu Lande von Lucca nach Livorno, und einige nach Via Reggio, dem Hafen der Stadt, welcher acht Meilen davon an der Mündung des Kanals liegt.

Maaß und Gewicht. Die Elle von Lucca (il braccio) hält einen Fuß, neun Zoll und neun Linien pariser Maaß. Fünf Ellen machen eine Ruthe (pertica), und vierhundert und sechzig solcher Ruthen einen Quadratacker (coltere). Eine Barile wiegt hundert und zehn Pfunde in Lucca, welche sechs und siebenzig französische Pfunde ausmachen. Man rechnet nach Scudi, welche so viel gelten als die in Florenz.

Zustand der Wissenschaften. Lucca ist das Vaterland von vier Päbsten, zween Kaisern und verschiednen gelehrten Männern gewesen. Unter den jetztlebenden Gelehrten haben sich der Erzbischof Mansi, Tabarrani, Benvenuti und Paoli, ein Paar geschickte Aerzte, durch gründliche Schriften gezeigt *). Weil die Adelichen alle Theil an der Regierung nehmen, so suchen sie sich auf

*) Der Erzbischof Joh. Dom. Mansi hat nicht so wohl eigne Schriften herausgegeben, als andre mit merkwürdigen Vorreden und Anmerkungen bereichert. Die große Sammlung Sacrorum Conciliorum et Decretorum nova et amplissima Collectio, welche zu Venedig in vielen Folianten her- aus-

Lucca.

auf Wissenschaften zu legen, und sind fleißig; dieß hat einen Einfluß in den ganzen Staat. Man kann daher von dem gesitteten Theile der Einwohner überhaupt sagen, daß sie viel Kenntniß und Geschmack besitzen, und einen cultivirtern Verstand haben als die Einwohner in vielen andern Städten. Sie stehen in ganz Italien wegen ihrer natürlichen Talente und feinen Einsichten in großem Rufe. Sie sind im Umgange artig, angenehm, und bezeigen sich gegen Fremde sehr höflich. Der Aufseher über die Kanäle und Wasser Attilio Arnolfini verbindet bey seinen jungen Jahren eine tiefe Kenntniß in der Mathematik mit der Musik und den schönen Künsten. Der Abt Narducci und Stefano Conti haben sich mit dem glücklichsten Erfolg auf die Physik gelegt, und ein siebenschuhiges Fernglas von neuer Erfindung zu Stande gebracht, welches aus zweyerley Arten von Gläsern von verschiedener Farbe besteht, und die fremden oder falschen Farben von einem Gegenstande abzusondern dient. Der Pater Sebast. Donati, Rector bey der Kirche S. Concordia hat

 ge-

ausgekommen, hat einen großen Werth durch ihn erhalten, wie auch des Steph. Baluzii Miscellanea novo ordine digesta et non paucis ineditis monumentis opportunisque animadversionibus aucta 1764 in vier Bänden in Folio.

Pietro Tabarani hat 1765 in 8. Briefe medicinischen Inhalts herausgegeben, ist Professor zu Siena, wo er wieder vorkommt, aber durch eine unglückliche Operation des Staars an beyden Augen blind.

Joh Benvenuti hat 1764. Observatt. medicas, und 1769 Riflessioni ed Esperienze sulla natura, qualita et scelta dell acqua herausgegeben. Letztere Schrift erhielt den Preis bey der gelehrten Gesellschaft zu Ravenna.

Lucca. zu Lucca seiner Geburtsstadt 1775 drucken lassen: Ad novum Thesaurum Vett. Inscriptionum Lud. Ant. Muratorii Supplementum. Es sind darinn griechische und lateinische Inschriften, welche weder Gruterus, Reinesius, noch Muratori bekannt gemacht haben. Ein luchesischer Patrizier Ottaviano Deodati hat von 1762—65. in zwölf Octavbänden eine Biblioteca Teatrale italiana, scelta e disposta herausgegeben. Es kommen einige kleine Stücke von ihm selbst darinn vor. Der Herr Franciscus Fiorentini besitzt eine zahlreiche Sammlung von auserlesenen Büchern. Die Memorie di Fisica di Lucca, wovon 1771 bereits vier Theile in Octav heraus waren, enthalten sehr gute Sachen.

Ein Beweis, daß die Wissenschaften in Lucca geliebt werden, ist der starke Buchhandel, welcher zugleich ein Nahrungsgewerbe für die Stadt ausmacht. Viele der wichtigsten Werke werden in Lucca zum Theile neu, zum Theile nachgedruckt. Dahin gehört zum Exempel der hier angefangene Nachdruck des weitläuftigen Dictionaire Encyclopédique, dessen wir bey Livorno gedacht haben. Es wäre zu wünschen, daß man es nicht bloß beym Nachdrucke bewenden lassen, sondern viele Artikel heraus geworfen, und an deren Stelle andre neue hineingesetzt oder die alten verbessert hätte. Die Musik ist ebenfalls zu Lucca in blühendem Zustande. Man findet nicht nur viele Virtuosen, sondern auch Liebhaber, die eine große Fertigkeit darinn besitzen.

Gegend um die Stadt. Die Gegend um Lucca ist mit artigen Landhäusern der vornehmsten Einwohner besetzt, worunter die von der Familie Mansi und Sentini die schönsten sind. Die Landhäuser der Garzoni, Cenami,

nami, Bonvisi, Orsetti und Lucchesini verdienen nicht weniger gelobt zu werden. Zehn Meilen von der Stadt liegen warme Bäder, welche für sehr heilsam gehalten und fleißig besucht werden. Unter mehrern andern hat Joseph Benvenuti de Lucensium thermarum usu, deren Eigenschaften am besten erklärt. Das Buch ist 1758 zu Lucca in 8. erschienen.

Sechs und dreyßigster Abschnitt.

Pistoja.

Pistoja, lat. *Pistorium*, liegt zwanzig italienische Meilen von Lucca, welche man bequem in sechs Stunden zurück leget. Die ersten fünf Meilen fährt man in einer schönen Ebene, nachgehends wird die Gegend bergigter, jedoch ist alles mit Wein und Oelbäumen bepflanzt, und der Weg nicht schlecht. Etliche Meilen vor Pistoja wird die Gegend wieder flach. Bey Pistoja wird der so genannte Marmo polveroso di Pistoia gebrochen. Er ist schwarz mit weißgrünen gleichsam punktirten Adern, die so aussehen, als wäre Staub darauf gefallen, so daß man wirklich in Versuchung kommt ihn abzuwischen. In der Kapelle S. Lorenzo zu Florenz sind schöne Tafeln davon. Uebrigens bestehen die Gebirge um die Stadt meist aus Macigno. Der Professor Anton Matani zu Pisa hat eine schöne Relazione Storica e Filosofica delle produzioni naturali del territorio Pistoiese, zu Pistoia 1762. in 4. drucken lassen. Zu Prato, unweit Pistoja, bricht man einen Serpentinstein (Gabbro) Verde di Prato genannt. Sechs-

eckige

Pistoja. eckige Stücke durchsichtiger und weisser Crystallen, werden hier auf den kleinen und grössern Bergen gefunden, welche man pistojeser Diamanten nennt, und der Masse zum Glasschmelzen beygemischet werden. Man sollte sie poliren, so könnten die Toscaner das Geld ersparen, welches sie für genuesische, venezianische, und andre ausländische Brillanten verwenden. Ehedem wurden hier auch die Sennesblätter, Senna Italica, Cassia Senna *Lin.* stark gebauet, welches aber jetzo eben so wohl als der sonstige Bau der Färberröthe, des Waids, und der Kartendistel (Dipsacus fullonum *Lin.*) ganz in Vergessenheit gerathen ist.

Pistoja liegt in einem herrlichen Boden, der alles, was man nur wünschen kann, in reicher Maasse hervorbringt: insonderheit werden die hiesigen Wassermelonen für die schönsten von ganz Italien gehalten. Die Fruchtbarkeit des Landes ist vermuthlich die Ursache, warum man hier ausserordentlich wohlfeil lebt. Von der Gegend um Pistoja trifft man in jetzt angeführter Relazione storica eine genaue Charte an. Es halten sich viele adeliche Familien an diesem Orte auf. Man sieht zwar allenthalben in Inschriften das dreyfache P. P. P. (Populus Pistoiensis Posuit), die Pistojeser machen aber keine sonderliche Figur *). Gleichwohl ist hier

*) Um mehr Gewerbe nach Pistoja zu bringen, und überhaupt die Handlung von Toscana zu erleichtern, läßt der Großherzog eine neue Strasse von hier nach Modena anlegen, welche unmittelbar über den Apennin geht, und eine weit nähere Gemeinschaft mit der Lombarden unterhält, als die über Bologna. Die ehemals hier gewesene Strasse war ganz eingegangen. Cosmus III. hatte die Wiederherstellung bereits 1698 beschlossen.

1745 eine Akademie der Wissenschaften errichtet worden. Pistoja.

Die Stadt ist alt, und unter den Römern durch die Niederlage des Catilina berühmt geworden. In den mittlern Zeiten war sie sehr in den Händeln der Guelfen und Gibellinen verwickelt. Sie liegt unter einer Breite von 43 °. 47 '. und hat 9 bis 10,000 Einwohner, könnte aber nach ihrer Grösse stärker bewohnt seyn. Sie ist ziemlich groß und schön gepflastert *).

Das Merkwürdigste in der Stadt ist der Dom von gothischer Architektur, worinn verschiedne Monumente, und unter andern das vom Kardinal Fortiguerra zu bemerken. Der berühmte alte Juriste Cinus, ein großer Freund des Petrarchs, liegt hier begraben. An seinem Grabmal ist er in einem Basrelief von Andreas Pisano, wie er seine Zuhörer unterrichtet, vorgestellt. Der Dom.

Der bischöfliche Pallast ist ein schlechtes Gebäude; auf dem Platze steht das Battisterio von achteckiger Form, welches viel ähnliches mit dem zu Pisa hat. Das große Taufgefäß, worinn man ehemals die zu taufenden Personen eintauchte, dient heutiges Tages zu nichts weiter, als daß das Weihwasser in der Charwoche darinn geweihet wird. In der Mitte steht Johannes der Täufer mit einer kleinen Schüssel aus weißem Marmor, von Andreas Vacca im Jahr 1723 verfertigt. Außer diesem

acht-

*) Der Großherzog hat durch Franz Werner vor wenig Jahren einen Plan von der Stadt aufnehmen lassen, welcher in Augspurg gestochen ist. Ein älterer ist von vorigem Jahrhundert, so wie man außer der angeführten Charte auch noch zwo ältere vom Gebiete von Pistoja hat.

Pistoja. achteckigen Battisterio ist noch eine achteckige Marienkirche mit einer Halle hier, deren schöne Architektur Vasari angegeben hat.

S. Prospero. Die den Patribus Oratorii zuständige Kirche S. Prospero ist mit einer schönen Bibliothek, welche der Kardinal Fabroni im Jahr 1726 daran geschenkt, versehen. Die Kirche S. Francesco di Sala hat gute Gemälde von Andreas del Sarto.

Es ist zu Pistoja eine Academia Encyclopedica von Herrn Gio. Dom. Stellanti gestiftet, welche sich in dessen 1749 angelegter und mit einem schönen Laboratorio Chymico versehenen Apotheke auf dem Platz S. Francesco versammelt. Sie ward 1763 vom Kaiser Franz I. bestätiget, und hat ihre vorgelesenen Schriften und Geschichte der Errichtung 1764 zu Livorno unter dem Titel: Relazione del Principio etc. dell' Academia Enciclopedica di Pistoja herausgegeben. Herr Stellanti ist ein in der Chymie und Botanik sehr gelehrter Mann *).

Von Pistoja hat man noch zwanzig italienische Meilen über Prato nach Florenz. Man kann aber Prato **) linker Hand liegen lassen, und einen bessern Weg über Poggio a Caiano nehmen, um dieses gros-

Poggio a Caiano.

*) Zur gelehrten Geschichte von Pistoja gehört folgendes Werk: Bibliotheca Pistoriensis, et anecdotorum medii aevi maximam partem ex archiviis Pistoriensibus collect. adornata a *Franc. Ant. Zaccharia.* in fol. 2 Tomi. Taurini 1752. und 55.

**) Prato ist eine ansehnliche Stadt, die zwanzig öffentliche Plätze und 10,000 Einwohner hat, die sehr arbeitsam sind, und gemeine Tücher, wollene, halbwollene, leinene und halbleinene Zeuge, Hüte und kupferne Gefäße in großer Menge verfertigen. Die Gegend um Prato ist sehr fruchtbar, bringt aber schwachen Wein hervor, welches man dem nassen und lockern Erdreich zuschreibt. Die Aka-

großherzogliche Lustschloß, welches Pabst Leo X. aus dem mediceischen Hause angefangen und Großherzog Franciscus vollendet hat, zugleich zu besehen. Die Lage desselben ist angenehm, und das Gebäude mit guten Gemälden gezieret *). Pistoja.

Sieben

Akademie der Infecondi zu Prato zählt gelehrte Leute unter ihren Mitgliedern, unter andern den Dominikaner Gio. Piet. Borrani, der sich als einen Mann von vielen mathematischen Kenntnissen in einer Differt. sopra il retrocedimento dell' ombra solare sull' orologio di Ahas. Pistoja, 1773. in 4. gezeigt hat.

*) Lorenzo Medici, der Prachtliebende, bauete es. Dem Herzoge Franz I. soll hier von der berühmten Bianca Capello aus Versehen das Gift beygebracht seyn, welches sie für den Kardinal Ferdinand, nachmaligen Großherzog, bereitet hatte. Der berühmte Domenico Maria Manni hat aber die Falschheit dieser Nachricht vor kurzen bewiesen, und in des Lords Orrery Briefen aus Italien, die im Jahr 1755 geschrieben, vor kurzen aber erst gedruckt, und 1775 übersetzt sind, wird schon aus einer geschriebenen Geschichte sehr wahrscheinlich gemacht, daß der Kardinal, der über seines Bruders Hochzeit mit der Bianca aufgebracht war, die ganze Geschichte so vorgegeben habe, und daß er vielmehr seinen Bruder den Herzog nebst der Bianca, durch eine Torte vergiften lassen. Sie starben beyde auf einem Bette, und man zeigt noch das Zimmer, welches der Kardinal zuschliessen ließ, damit niemand zu ihnen kommen möchte, bis sie ihren Geist aufgegeben hatten. Das Gemälde zu Poggio a Cajano, ist oben zu Anfang des Abschnittes, der Gegend um Florenz Erwähnung geschehen.

Siena.

Sieben und dreyßigster Abschnitt.

Siena.

Dom, Rathhaus, großer Platz.

Von Florenz bis Siena sind fünf und dreyßig Meilen oder fünf Posten, nämlich Florenz, San Casciano, Tavernelle, Poggibonsi, und Castilioncello. Ehemals führte die Via Cassia von Florenz über Siena nach Rom, wovon man noch hin und wieder Spuren findet, ob sie gleich nicht mehr in solchem Stande ist, als die Via Appia von Rom nach Neapel. Die Gegenden sind auf dieser Straße wegen der vielen Weinberge und Oelbäume angenehm, wenn sie sich dem Auge gleich nicht so schön als bey Pisa darstellen. Man hat die Unbequemlichkeit, beständig einen Hügel hinab und den andern hinauf zu fahren. Bey Poggibonsi ist ein Berg, wo viele Turbiniten und andre versteinerte Muscheln gefunden werden. Bey Starchia giebt es Tuffstein, die voll Röhren sind und vermuthlich Insekten zur Wohnung gedienet haben; ingleichen eine Art schwarzer Steine, die wie ein Wespennest aussehen. Bey Sottoreni liegen unangebauete Berge, welche ganz mit schwarzen Steinen, die der Lava gleichen, angefüllt sind. Tavernelli liegt nur vier Meilen seitwärts von Certaldo, Bocazens Vaterland, dessen wir bereits bey der Route von Pisa nach Siena erwähnt haben. Kurz vor Siena bleibt zur Linken die schöne Villa des Marchese di Pesco liegen.

Siena (lateinisch Sena Iulia und Senae), ist die dritte Stadt von Toscana, und macht ohngefähr

den

den Mittelpunkt vom Lande aus. Die Luft wird für sehr gesund gehalten; dieses beweiset auch die frische lebhafte Farbe der Einwohner. Viele Fremde halten sich hier einige Zeit auf, weil man glaubt, daß zu Siena das reinste Italienisch geredet wird; wir haben aber bey andrer Gelegenheit bereits erinnert, daß man diesen Zweck eben so gut in Rom erhält, und dabey seine übrige Zeit nützlicher anwenden kann. Siena.

Einige meynen, daß die Gallier, welche fast vierhundert Jahr vor Christo unter Anführung des Brennus in Italien eindrangen, die Stadt angelegt haben. Augustus schickte eine Kolonie dahin, und nannte sie dem Julius Cäsar zu Ehren Sena Iulia. Man sieht noch bey der Kirche S. Antonio di Padua, Ueberreste der alten Mauer, welche die Römer aufgeführt haben. Zum Andenken dieses römischen Ursprungs führt die Stadt die Wölfinn, welche den Romulus und Remus säuget, im Wappen. Geschichte der Stadt.

Siena that sich in den mittlern Zeiten durch die Menge ihrer Einwohner, durch ihre Handlung und Liebe zur Freyheit hervor. Sie war eine tapfere Republik, die sich gegen die Macht der Florentiner und Pisaner muthig vertheidigte, und wichtige Siege über ihre Feinde erfochte. Unter andern gewann sie im Jahr 1260 ein Paar Meilen von der Stadt bey dem Flusse Arbia eine merkwürdige Schlacht von den Florentinern und der ganzen Partey der Guelfen. In den folgenden Zeiten suchten sich immer einige der Vornehmsten Meister von der Stadt zu machen, wodurch beständige Zwistigkeiten unter dem Volke und den Adelichen obwalteten.

Im Jahr 1487 drang das Volk darauf, den Senat von neun Mitgliedern, welcher bereits vor zweyhundert Jahren eingeführt gewesen, wieder her

Siena. dieser Stadt, Namens Lorenzo Vechietta, verfertiget.

Das Schönste in der Kirche ist die Kapelle der Familie Chigi, welche auch nach ihrem Stifter Pabst Alexander VII. aus diesem Hause Alessandrina genannt wird. Die reiche Verzierung derselben hat Bernini in gutem Geschmack angegeben, so wie er auch die Statüe des gedachten Pabstes, die von Alexander III. hingegen einer von seinen Scholaren verfertiget hat. Der Altar ist mit Lapislazuli incrustirt, und mit vergoldeten Basreliefs von Bernini versehen. Die vortrefflichen römischen Säulen von seegrünem Marmor, thun in den Nischen eine schlechte Wirkung. Die Kuppel ist ganz vergoldet. Die beyden marmornen Statüen des heiligen Hieronymus und der Magdalena kommen von eben diesem Meister her. Jener hat eine gute Draperie und einen schönen Kopf, ob gleich der Bart und die ganze Stellung etwas steif und gezwungen ist. In der Magdalena herrscht zwar viel Ausdruck, sie hat aber sonst viele Fehler. Der Kopf ist zu groß, der eine Arm zu kurz, und das Bein zu lang und auch verzeichnet. Man sieht hier auch eine Heimsuchung der Maria und die Flucht nach Aegypten, von **Carl Maratti.** In dem ersten Stücke ist die Figur der Maria gut, aber ohne Ausdruck, und an der Figur der heiligen Anna viel zu tadeln; das andre verdient in Ansehung der Ausführung den Vorzug.

In der andern Kapelle des Kreuzganges zur Rechten hängt die Predigt des heiligen Bernhardinus aus Siena von **Calabrese**, worinn die Manier kräftig, aber die Zusammensetzung etwas sonderbar ist. Es fällt sehr ins Schwarze, wie die meisten Sachen dieses Meisters. Bey dem Eingange

Siena.

gange des Chors bemerkt man vier große Frescomalereyen von Ventura Salimbeni aus Siena, welche die Geschichte der Esther, den Mannaregen, und die Heiligen der Stadt Siena vorstellen. Sie sind in Ansehung der Zeichnung und Zusammensetzung, die schönsten in der Kirche. Das Schnitzwerk von Holz im Chor verdient wegen der mühsamen Arbeit betrachtet zu werden.

In der Kapelle des heiligen Johannes, wo sein Arm auch aufbewahret wird, stehen verschiedne schöne Statüen aus Bronze, insonderheit eine von Donatello, welche den Johannes abbildet. Die Tribune ist achteckig, und ruhet auf Säulen von Granit; die Treppe dazu ist mit Basreliefs geziert und im Jahr 1267 verfertiget.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten der Kirche gehört das Grabmal von Piccolomini, welches im Jahr 1483 verfertigt ist; das Brustbild des Cavaliers Perfetti, eines berühmten Poeten, der 1725 im Kapitol zu Rom gekrönt wurde, von Mazzuoli; das schöne Krucifix bey der Sakristey, welches sowohl als die fünf von Pius III. vor seiner Pabstwahl hieher geschenkten Statüen in den Nischen des Altars für eine Arbeit von Michael Angelo ausgegeben wird *), und endlich eine hölzerne Kanzel, von der laut der Inschrift ehemals ertönten Fulgurantes pro Iesu voces, quas admirante patria coelesti misit ex ore Bernhardinus.

*) Nach der oben in Livorno bey Gelegenheit des Künstlers Tacca angeführten Schrift des Manni, sollten eigentlich funfzehn Statüen von Michael Angelo zu dieses Pabstes Grabmal hieher kommen, es wurden aber nur höchstens viere an die Erben des Pabsts ausgeliefert, und auch über diese viere hegt Manni noch Zweifel.

Siena.

Die Kapelle del Battisterio ist von Marmor, achteckig, mit Statüen und Basreliefs geziert. Der Meister derselben heißt Giacomo della Quercia. Die Kapelle ist im Geschmacke der Taufhäuser zu Pisa und Florenz. Von diesem Battisterio ist die unterirrdische Kirche des heiligen Johannes zu unterscheiden, in die man vermittelst eines Lochs im Fußboden des Chors hinabsieht. Sie hat ihren Eingang unten am Berge, und die ungleiche Lage der Stadt macht, daß eine Kirche gleichsam über die andre gebauet ist.

Ehemals traf man bey dem Dom von Siena eine vortreffliche Bibliothek an, die vom Pabst Pius II. mit seltenen Manuscripten beschenkt war, sie sind aber zu Kaisers Carl V. Zeiten, theils nach Spanien, theils nach Florenz geschafft worden. Jetzo sieht man nichts mehr als einige alte Choralbücher, welche wegen der kostbaren Miniaturmalerey hochgeschätzt werden. Der Saal, aus dem man in die Kirche geht, heißt noch Libreria vecchia. In demselben sieht man auch eine antike Gruppe der drey Grazien, welche von Kennern geschätzt wird. Sie sind nicht völlig in Lebensgröße und der mittelsten fehlt der Kopf. Ehemals stunden sie in der Kirche, sind aber des Wohlstandes halben weggenommen worden. Auf den Wänden des Saals hat Pinturicchio nach Raphaels Zeichnungen die vornehmsten Züge aus der Geschichte von Pabst Pius II. abgemalt. In einigen Köpfen herrscht ein guter Charakter, aber das Ganze thut keine sonderliche Wirkung *).

In

*) Sie sind auf zehn Platten in Kupfer, aber mittelmäßig gestochen. Die Beschreibung in Quart führt den Titel: Narrazione delle Gesta di Enea Silvio

In dieser Kirche sind verschiedne Concilien gehalten worden, worunter das von 1060 eines der merkwürdigsten ist, weil Nicolaus II. auf selbigem den Kardinälen das Recht ertheilte, allein Päbste wählen zu dürfen. Siena.

Auf dem Platze vor der Kathedralkirche steht der großherzogliche Pallast, welcher groß, zierlich, und schön gebauet ist. Der Prinz Matthias, Statthalter von Siena, hat ihn in diesen Zustand gesetzt.

Spedale di S. Maria della Scala. Hospital. Ein weitläuftiges wohl gebauetes Hospital, worinn Kranke, Pilgrimme und Findelkinder aufgenommen werden. Die Aufsicht darüber führt alle Mal einer von Adel aus Siena, welcher noch vier andre Gehülfen hat. Man weis nichts gewisses von dessen Stiftung *), glaubt aber, daß es von einigen Domherren aus dem zehnten oder eilften Jahrhunderte herrühre. In der zu diesem Hospitale gehörigen schönen Kirche sieht man den Teich zu Bethesda, eine große Frescomalerey von Sebastian Conca, welche

Silvio Piccolomini poi Pio II. representate nelle pareti della Libreria Corale del Duomo di Siena dal Pinturicchio con gli schizzi e Cartoni di Rafaello d'Urbino in X gran quadri. Siena. 1771. An einer der Wände sieht man das Porträt des Raphaels, das leicht kenntlich ist, wenn man schon einige von ihm gesehen hat.

*) Keyßler redet von einem Hospital in Siena, nennt es aber nicht, vielleicht wird dieses darunter verstanden. Er meldet, daß es ein Schuster, welcher in der dabey befindlichen Kirche begraben liege, gestiftet, und daß man ihm eine Statüe errichtet, mit der Unterschrift:

Sutor vltra crepidam.

Siena. der zwölf Apostel von Joseph Mazzuoli aus Siena und die aus dieser Stadt gebürtigen Päbste Paulus V. Pius II. Pius III. Marcellus II. und andre Statüen stehen. Die Pfeiler des Schiffs sind von oben bis unten mit Laubwerke geziert; überhaupt ist alles voll von Marmor und Verzierungen, daß man anfangs darüber erstaunt. Kenner, welche die edle Einfalt der alten Griechen und das Majestätische in der Architektur lieben, werden diesen übertriebenen ängstlichen Zierrathen nie ihren Beyfall geben.

Fußboden. Der Fußboden des Doms ist in ganz Italien berühmt, und in der That eine Seltenheit, dergleichen man in solchem Grade der Schönheit nicht leicht findet. Er stellt verschiedne Geschichte des alten Testaments vor, die mit weißem, grauen und schwarzen Marmor sehr künstlich und nach den Schattirungen eines Gemäldes eingelegt sind. Den Schatten noch besser auszudrücken, sind vermittelst eines schwarzen Cements Schraffirungen in den Marmor gemacht *).

Ein Theil des Fußbodens wurde bereits im Jahr 1424 und ein andrer 1531 verfertiget. Man bewundert insonderheit das Opfer Abrahams und den Durchgang durchs rothe Meer, welche bey dem Chor und am wenigsten abgenutzt sind **). Sie sind

*) Man kann die Arbeit am besten mit der Malerey, welche die Franzosen en grisaille nennen, und die in schwarzen Schraffirungen auf eine weiße Wand besteht, vergleichen.

**) Diese Stücke sind weitläuftig beschrieben in des Cavaliere Gio. Ant. Pecci Relazione delle cose piu notabili di Siena, 1752. Der schöne Fußboden ist nach den Zeichnungen des Franc. Vanni von Andrea Andriani gestochen. Gedachter Pecci hat sich um die vaterländische Geschichte sehr verdient gemacht;

der einen Seite eine grosse Mauer aufgeführt, und der Zwischenraum mit Erde ausgefüllt werden müssen. Pabst Pius II. wollte den ganzen Platz mit Arkaden umgeben lassen, und man sieht an der einen Ecke einen unausgebaueten Bogen, der zum Beweise davon gezeigt wird. Jetzt ist er mit Kramläden und alten Gebäuden, die mit kleinen gothischen Säulen geziert sind, umgeben. Jährlich wird das Pferderennen und il guoco de' pugni, wo die Edelleute sich einander mit Fäusten auf die Köpfe schlagen, auf diesem Platze gehalten. Siena.

Die schönste Zierde desselben ist der Springbrunnen (Fonte di Gaia), welcher aus verschiednen benachbarten Quellen sein Wasser empfängt. Die Verzierungen sind im Jahr 1418 von Giacomo della Quercia mit solchem Beyfall verfertigt worden, daß er von der Zeit an nur Giacomo della fonte hieß. Man sieht an demselben die theologischen Tugenden, die Erschaffung von Adam und Eva und ihre Vertreibung aus dem Paradiese. Der Brunnen giebt eine grosse Menge Wassers. Ueberhaupt ist Siena reich an Wasser, welches die Gassen rein erhält, und viel zur Gesundheit des Orts beyträgt. Dieß scheint desto seltsamer, weil die Stadt auf einem Berge und zween Meilen von dem nächsten Flusse liegt. Wegen ihrer Größe fängt die Oberfläche einen ansehnlichen Vorrath von Regenwasser auf, welches sich wieder mit den Quellen vereinigt. Springbrunnen.

Das Rathhaus (Palazzo della Signoria) ist ein großes freystehendes Gebäude, das unten von Quaderstücken und oben von Backsteinen aufgeführt und bereits im Jahr 1287 angefangen ist. Es hat bedeckte Gänge, darunter man spatzieren gehen kann. Wenn man von der Seite, wo der Rathhaus

Podesta

Siena. Podesta wohnt, hineingeht, trifft man in der Mauer verschiedne römische Alterthümer an; hier ist zugleich der Eingang zum Theater, wovon wir nachher reden werden.

Die Haupttreppe ist neu, und führt zum so genannten Friedenssaal, dessen Gemälde die Beschäfftigungen des Friedens vorstellen, und nebst den darunter stehenden Versen aus dem vierzehnten Jahrhunderte sind. Gegen über sieht man die Wirkungen des Kriegs von eben diesem Meister, nemlich von Ambrosio von Siena. Der Rathssaal, wo sich der Stadtrath versammlet, ist mit alten Gemälden, welche die Thaten der Republik Siena vorstellen, geziert. In der daben befindlichen Kapelle sind Cicero, Cato, Scipio und andre Römer mit Inschriften im Jahr 1407 von Taddeo Bartolo abgemalt. Im Saal des Collegio di Balia sind die Thaten von Pabst Alexander III. welcher aus Siena gebürtig war, vorgestellt.

Das schönste im ganzen Gebäude ist die Sala del Consistorio, wegen der Malereyen des Domenico Beccafumi, welche verschiedne römische und griechische Geschichte abbilden, die durch Früchte, Thiere und Arabesken von einander abgesondert sind. Lucas Giordano hat in diesem Saale das Urtheil Salomons gemalt. Das Kolorit ist gut, und die weiblichen Figuren haben viel Grazie; hingegen taugt die Zusammensetzung nichts, denn der Henker ist die Hauptfigur und Salomon steckt in einem Winkel; die Brücke im Hintergrunde ist auch übel angebracht.

In zwo Sälen des andern Stockwerks sieht man abermals einige Thaten der Republik Siena von verschiednen Meistern dieser Stadt, als Salimbeni, Vanni, Mei und andern abgebildet. Wenn man

man von der Seite, wo die Tribunale sind, in den Pallast geht, trifft man wieder einige Zimmer mit den Thaten der Einwohner von Siena an. Siena.

Auf der Seite, wo der Podesta wohnet, war sonst der alte Rathssaal, als diese Versammlungen aber nach dem Verluste der Freyheit aufhörten, ward solcher im Jahr 1560 in ein Theater verwandelt, wo in eben diesem Jahre vor Cosmus I. die erste Komödie Ortensio aufgeführt wurde. Im Jahr 1742 brannte es ab, und im Jahr 1751 zum andern Mal, da es der Kaiser zum Theil auf seine Kosten sehr massiv wieder aufführen lassen. Es ist von ovaler Form, sehr bequem, und mit vier Reihen, jede von ein und zwanzig Logen, versehen. Theater.

In demselben Theile des Gebäudes wohnt auch der Capitano di Giustizia, ferner sind hier drey Tribunale, nemlich: 1) die Consulta, welche die Regierung der Stadt besorgt und aus drey Personen besteht; 2) die Rota, oder drey Richter, welche die Civilsachen entscheiden, und Fremde seyn müssen; 3) der bürgerliche Magistrat von neun Mitgliedern (Priori della Citta).

Hinter dem Pallaste gegen dem alten Markt liegen die untern Säle, wo während des Wohlstandes der Republik, die Münze, Stückgießerey, und die Werkstatt für die Marmorarbeiter war.

Gegen dem Rathhause über bemerkt man auf einer Säule von Granit die Wölfinn, welche den Romulus und Remus säugt. Die Säule soll dem Vorgeben nach von einem alten Tempel der Diana seyn. Die Wölfinn von Bronze wurde im Jahr 1429 hinaufgesetzt. An dieser Säule wird der Preis bey dem jährlichen Pferderennen am 15ten August aufgehangen. Man trifft hin und wieder

in

Pisa. in der Stadt Säulen an, worauf die Wölfinn als das Stadtwappen steht.

Thurm Mangiana. Auf der linken Seite des Platzes sieht man eine Kapelle der Maria in Gestalt einer offenen Gallerie. Sie ist ganz von Marmor und im Jahr 1348 zum Andenken einer Pest errichtet. Die Malerey an derselben hat Sodoma im Jahr 1538 verfertigt. Die Kapelle liegt an einem Thurme, der zweyhundert und siebenzig Fuß hoch ist. Sonst stund oben auf demselben eine Statüe von Bronze, welche die Stunden zu schlagen diente, und von einem Künstler Namens Mangia verfertigt worden. Von ihm heißt der Thurm noch la Mangiana, ob die Statüe gleich vor einigen Jahren herunter genommen und neu gemacht worden ist. Der Thurm wurde bereits im Jahr 1325 von den mehr genannten Baumeistern Agnolo und Agostino aufgeführt, um die Glocken darinn aufzuhängen. Die größte derselben wiegt beynahe dreyzehntausend Pfund. Das künstliche Uhrwerk wurde im Jahr 1360 und zum andern Mal 1425 gemacht. Man hat von diesem Thurme eine herrliche Aussicht nicht nur über die ganze Stadt, sondern auch über die umliegende Gegend bis an das apenninische Gebirge, welches sich in der Ferne wie eine dunkle Wolke zeigt.

Palläste. Von der Piazza del Campo gehen eilf Gassen in verschiedne Gegenden der Stadt. Man bemerkt auf denselben insonderheit das Haus der Belmonti, welches im Jahr 1280 wegen einer Rebellion abgebrochen wurde, und der Pallast des Marchese Zondadari Chigi, welcher neu aufgeführt und wegen der kostbaren Zimmer merkwürdig ist. Das alte Haus der Accarigi war lange Zeit das Casino oder Assembleehaus

der einen Seite eine grosse Mauer aufgeführt, und der Zwischenraum mit Erde ausgefüllt werden müssen. Pabst Pius II. wollte den ganzen Platz mit Arkaden umgeben lassen, und man sieht an der einen Ecke einen unausgebaueten Bogen, der zum Beweise davon gezeigt wird. Jetzt ist er mit Kramläden und alten Gebäuden, die mit kleinen gothischen Säulen geziert sind, umgeben. Jährlich wird das Pferderennen und il guoco de' pugni, wo die Edelleute sich einander mit Fäusten auf die Köpfe schlagen, auf diesem Platze gehalten. Siena.

Die schönste Zierde desselben ist der Springbrunnen (Fonte di Gaia), welcher aus verschiednen benachbarten Quellen sein Wasser empfängt. Die Verzierungen sind im Jahr 1418 von Giacomo della Quercia mit solchem Beyfall verfertigt worden, daß er von der Zeit an nur Giacomo della fonte hieß. Man sieht an demselben die theologischen Tugenden, die Erschaffung von Adam und Eva und ihre Vertreibung aus dem Paradiese. Der Brunnen giebt eine grosse Menge Wassers. Ueberhaupt ist Siena reich an Wasser, welches die Gassen rein erhält, und viel zur Gesundheit des Orts beyträgt. Dieß scheint desto seltsamer, weil die Stadt auf einem Berge und zween Meilen von dem nächsten Flusse liegt. Wegen ihrer Größe fängt die Oberfläche einen ansehnlichen Vorrath von Regenwasser auf, welches sich wieder mit den Quellen vereinigt. Springbrunnen.

Das Rathhaus (Palazzo della Signoria) ist ein großes freystehendes Gebäude, das unten von Quaderstücken und oben von Backsteinen aufgeführt und bereits im Jahr 1287 angefangen ist. Es hat bedeckte Gänge, darunter man spatzieren gehen kann. Wenn man von der Seite, wo der Rathhaus

Podesta

Siena. Säulen vom Flaminio del Turco, aus Siena. Die Kirche hat gute Malereyen von Malern dieser Stadt, als Nasini, Met, Sorri, u. a. m. Ueber einem Beichtstuhle beym Eingange linker Hand bemerkt man eine heilige Familie vom **Andrea del Sarto**, ein kleines sehr wohl angeordnetes Gemälde. In der Sakristey sieht man ein sehr schönes Bild vom **Casolani**, welcher einer der besten Maler von Siena ist, und auch viel gearbeitet hat.

S. Agostino. **S. Agostino.** Die Mönche haben ihre Kirche vor einigen Jahren nach den Rissen des Vanvitelli, königlichen Baumeisters in Neapel vortrefflich aufbauen lassen. Die Anlage ist dieses großen Meisters würdig. Die Kirche hat viel Licht und ist nach korinthischer Ordnung gebauet. Die Tribune der Orgel schickt sich nicht zu der übrigen Architektur. In der ersten Kapelle zur Linken hängt eine Anbetung der Hirten vom **Romanello**, woran die Zusammensetzung, Kolorit und Gewänder zu loben sind. Hingegen ist der Charakter der Maria dem Künstler nicht gelungen. Auf dem andern Altare sind ein Paar Heilige, welche die Maria anflehen, vom **Carl Maratti.** Hier ist der Charakter der Maria desto edler. Vom Perugino hat man in dieser Kirche ebenfalls ein schönes Bild zu betrachten. Der Altar ist von Marmor und von obgedachtem del Turco vortrefflich gearbeitet. Die schöne Bibliothek des Klosters steht jedermann zum Gebrauch offen. Sie ist von einem römischen Baumeister, Sergardi, aufgeführt, und das Gewölbe vom Nasini auf nassen Kalk gemalt.

S. Martino. **S. Martino Vescovo**, eine der ältesten Kirchen, hat eine vom Fontana angegebene Vorderseite. Beym Eingange rechter Hand ist der Sieg der Sienenser vorgestellt, welchen sie 1526

über

über die Florentiner, die sie belagerten, erfochten. Die Beschneidung vom Guido ist in einer großen Manier und mit viel Feuer ausgeführt, fällt aber zu sehr ins Graue. Die Kirche ist hinten sehr schön auf nassem Kalk gemalt. Den heiligen Bartholomäus vom Guercino hat Franchini ausgebessert. Ein Krucifix mit Statuen kommt von der Hand des Quercia. Unter der Kuppel trifft man drey marmorne Altäre von guter Architektur an, wobey die drey Brüder Mazzuoli aus Siena, zween Bildhauer und ein Maler, sich um die Wette bemüht haben, ihre Kunst zu zeigen. An dem einen Altar ist die Maria mit dem Kinde Jesus aus carrarischem Marmor vom Joseph Mazzuoli. Sie ist im Stil des Bernini mit vieler Grazie ausgeführt, das Kind Jesus hat aber keinen edlen Charakter. Siena.

S. Crespino. Eine kleine Kapelle, welche an dem Orte steht, wo sich ehemals eine Gesellschaft lustiger Brüder versammlete, die so lange auf gemeinschaftliche Kosten liederlich lebten, bis sie nichts mehr zu verzehren hatten. Dante hält sich darüber in einer gewissen Stelle seiner Gedichte auf. S. Crespino.

S. Lorenzo, gehört unter die ältesten Kirchen der Stadt. Man sieht bey derselben eine römische Inschrift; ferner einen Brunnen, und auf dessen Grund eine Art von Fontäne mit Säulen, die von einem hohen Alterthume zu seyn scheint. Wenn man von hier nach dem Platze Paparoni geht, bemerkt man die Ueberreste des alten Pallastes der Bandinelli, den Faccio degli Uberti in Versen beschreibt, die sich also anfangen: S. Lorenzo.

L'Alto Palazzo, che in Toscana fiede.

Pabst Alexander III. der sich so stolz und unanständig

Siena. dig gegen Kaiser Friedrich I. bezeigte, war aus dieser Familie.

S. Girolamo. S. Girolamo in Campansi, diese schöne Kirche wurde von sieben Uhrenkelinnen des Pabsts Alexander VII. aus dem Hause Chigi erbauet, welche sich alle als Franziscanernonnen in dem dabey befindlichen Kloster einkleiden lassen. Auf dem Hauptaltare hängt eine treffliche Kopie von dem berühmten Gemälde des Domenichino, welches die Communion des heiligen Hieronymus vorstellt, und zu Rom alla Carita bewundert wird.

S. Francesco. S. Francesco hat ein schönes Tabernakel, und merkwürdige Bilder von den besten Malern aus Siena. Auf dem ersten Altare linker Hand hängt ein gutes Gemälde vom Calabrese, welches einen Pabst, der einem Kardinal den Segen ertheilt, vorstellt. Der Ausdruck ist in demselben vortrefflich, und die Manier groß, aber die Draperie zu einförmig. Auf dem ersten Altare des linken Kreuzgangs bemerkt man den Märtyrertod der heiligen Martina von Peter von Cortona, worinn die Anordnung zwar nicht schön, aber der Ausdruck im Kopfe des Richters und der Heiligen desto glücklicher gerathen ist.

S. Spirito. Die Dominikanerkirche von S. Spirito ist wegen der großen Anzahl Gemälde von Meistern aus Siena, als Sodoma, Beccafumi, Vanni, Salimbeni, Franchini, Manetti, Nasini Martelli u. s. w. merkwürdig. Man lieset in dieser Kirche folgende sonderbare Grabschrift eines Trinkers, dem die Liebe zu den italienischen Weinen das Leben kostete:

Vina

Vina dabant vitam, mortem mihi vina dedere; Siena.
Sobrius auroram cernere non potui.
Ossa merum sitiunt, vino consperge sepulcrum
Et calice epoto care viator abi.
Valete potatores.

Bey dem Dominikanerkloster ist eine schöne wohlgebauete Kirche, welche wegen der Reliquien der heiligen Catharina von Siena berühmt ist. Das Gemälde dieser Heiligen kommt von dem Pinsel des Vanni, der mit ihr zu gleicher Zeit gelebt hat. Den heiligen Antonio Abbate hat Manetti gemalt, ein Bild, das die Kenner hoch schätzen.

In der Kapelle Venturini in eben dieser Kirche ist ein vom Guido aus Siena gemaltes Bild, welches Maria mit dem Kinde abbildet, nicht aus der Acht zu lassen. Dieser Künstler lebte noch vor dem Cimabue und Giotto, welche als die Wiederhersteller der Malerey angesehen werden. Man liest unter dem Bilde die leoninischen Verse:

Me Guido de Senis diebus depinxit amoenis,
Quem Christus lenis nullis nolit agere poenis.
Anno D. 1221.

Cimabue wurde erst im Jahre 1240 geboren. Die Stadt Siena kann also einen ältern Maler aufweisen, und macht deswegen den Florentinern die Ehre der Wiederherstellung der Malerey streitig. Die beyden marmornen Engel, welche das Gewölbe des Chors tragen, werden für eine Arbeit des Michael Angelo ausgegeben.

S. Maria della Misericordia die Universitätskirche, heist auch la Sapienza. Die Universität zu Siena ist im Jahre 1321 errichtet worden. Kaiser Carl V. hat den allhier studirenden Universität.

Siena. dig gegen Kaiser Friedrich I. bezeigte, war aus dieser Familie.

S. Girolamo. S. Girolamo in Campansi, diese schöne Kirche wurde von sieben Uhrenkelinnen des Pabsts Alexander VII. aus dem Hause Chigi erbauet, welche sich alle als Franziscanernonnen in dem dabey befindlichen Kloster einkleiden lassen. Auf dem Hauptaltare hängt eine treffliche Kopie von dem berühmten Gemälde des Domenichino, welches die Communion des heiligen Hieronymus vorstellt, und zu Rom alla Carita bewundert wird.

S. Francesco. S. Francesco hat ein schönes Tabernakel, und merkwürdige Bilder von den besten Malern aus Siena. Auf dem ersten Altare linker Hand hängt ein gutes Gemälde vom Calabrese, welches einen Pabst, der einem Kardinal den Segen ertheilt, vorstellt. Der Ausdruck ist in demselben vortrefflich, und die Manier groß, aber die Draperie zu einförmig. Auf dem ersten Altare des linken Kreuzgangs bemerkt man den Märtyrertod der heiligen Martina von Peter von Cortona, worinn die Anordnung zwar nicht schön, aber der Ausdruck im Kopfe des Richters und der Heiligen desto glücklicher gerathen ist.

S. Spirito. Die Dominikanerkirche von S. Spirito ist wegen der großen Anzahl Gemälde von Meistern aus Siena, als Sodoma, Beccafumi, Vanni, Salimbeni, Franchini, Manetti, Nasini Martelli u. s. w. merkwürdig. Man lieset in dieser Kirche folgende sonderbare Grabschrift eines Trinkers, dem die Liebe zu den italienischen Weinen das Leben kostete:

Vina

Vina dabant vitam, mortem mihi vina dedere, Siena.
Sobrius auroram cernere non potui.
Ossa merum sitiunt, vino consperge sepulcrum
Et calice epoto care viator abi.
Valete potatores.

Bey dem Dominikanerkloster ist eine schöne wohlgebauete Kirche, welche wegen der Reliquien der heiligen Catharina von Siena berühmt ist. Das Gemälde dieser Heiligen kommt von dem Pinsel des Vanni, der mit ihr zu gleicher Zeit gelebt hat. Den heiligen Antonio Abbate hat Manetti gemalt, ein Bild, das die Kenner hoch schätzen.

In der Kapelle Venturini in eben dieser Kirche ist ein vom Guido aus Siena gemaltes Bild, welches Maria mit dem Kinde abbildet, nicht aus der Acht zu lassen. Dieser Künstler lebte noch vor dem Cimabue und Giotto, welche als die Wiederhersteller der Malerey angesehen werden. Man liest unter dem Bilde die leoninischen Verse:

Me Guido de Senis diebus depinxit amoenis,
Quem Christus lenis nullis nolit agere poenis.
Anno D. 1221.

Cimabue wurde erst im Jahre 1240 geboren. Die Stadt Siena kann also einen ältern Maler aufweisen, und macht deswegen den Florentinern die Ehre der Wiederherstellung der Malerey streitig. Die beyden marmornen Engel, welche das Gewölbe des Chors tragen, werden für eine Arbeit des Michael Angelo ausgegeben.

S. Maria della Misericordia die Universitätskirche, heisst auch la Sapienza. Die Universität zu Siena ist im Jahre 1321 errichtet worden. Kaiser Carl V. hat den allhier studirenden Universität.

 Deut-

Siena. Deutschen viele Privilegien gegeben. Ehemals stund die Akademie in großem Flore: jetzt aber ist sie in elenden Umständen, ob sie gleich in allen Fakultäten zusammen genommen sechzig Professoren hat. Hiervon ist das Collegio Tolomei zu unterscheiden, worinn ehemals die Jesuiten lehrten; und welches in so gutem Rufe stand, daß viele vornehme Italiener ihre Söhne zum Unterrichte dahin schickten. Die dazu gehörige Kirche ist schön und mit vielen marmornen Statüen geziert.

Bäder. Die öffentlichen Bäder der Stadt waren ehemals in der benachbarten Straße, die auch davon den Namen führte, jetzo aber Strada dell' arte di Lana heißt. Nahe dabey ist eine alte Kirche in ein Tribunal verwandelt, welches Loggia degli Uffiziali heißt, und worinn zugleich seit 1739 das Assembleehaus oder Casino des Adels angelegt ist.

Bey dem Thore Camollia ist eine Säule von Marmor zum Andenken auf dem Platze errichtet, wo Kaiser Friedrich III. im Jahr 1451 seine Braut, die portugiesische Infantin Leonora, aus den Händen des Bischofs von Siena nachmaligen Pabsts Pius II. empfieng.

S. Catarina di Siena. Santa Catarina di Siena, oder die Kirche einer Brüderschaft, welche 1464 in diesem Hause, wo die Heilige wohnte, angelegt wurde. Verschiedne Maler von Siena haben das Leben derselben an den Wänden gemalt. Zur Seite ist eine kleine Kammer, wo sie auf der Erde schlief, die Steine, welche ihr statt des Kopfküssens dienten, sind mit Silberplatten überzogen; man zeigt auch das Fenster, durch welches Christus zuweilen herein gekommen, um einen Besuch bey ihr abzulegen. An der Wand steht ein Verzeichniß von den Wundern, die sie hier ausgeübt, oder die ihr widerfahren sind, worunter ihre

Ver-

Verlobung mit dem Kinde Jesu und die Correspondenz mit demselben nicht vergessen sind. Der Trauring, welchen ihr Jesus gab, wird bey den Dominikanern gezeigt. Die obgedachte Brüderschaft versammlet sich alle Jahre an der Octave des Katharinentages, um eine gewisse Anzahl Mädchen von armen Handwerksleuten auszustatten. Diese wohnen hier an diesem Tage in weißen Kleidern und mit einem Schleyer verhüllt der hohen Messe bey, und gehen alsdenn in Procession durch die Stadt. Die Männer, welche sich um sie bewerben, stehen unterweges, und ein jeder bietet derjenigen, die er zu heirathen denkt, ein Schnupftuch an. Ist das Mädchen damit zufrieden, so macht sie einen Knoten darinn; wenn aber nicht, so küßt sie das Tuch und giebt es dem, der es ihr gegeben hat, wieder zurück. Sonderbar ist, daß des Mädchens Aeltern mit dem Bräutigam zufrieden seyn müssen, und sich der Heirath nicht wiedersetzen dürfen, weil man glaubt, das Mädchen habe die Person auf Eingeben der heiligen Catharina gewählt. In der Procession gehen alle Mal zween Missethäter mit, welche die Brüderschaft das Recht hat loszubitten, einer der zum Tode und der andre der zu den Galeeren verdammt ist. Hierbey läßt die Brüderschaft es nicht bewenden, sondern sie hält noch für sie um eine Versorgung beym Großherzoge an, welche ihnen auch gegeben wird. Sie befreyet auch zwo Personen, die Schulden halber gefangen sitzen, diese dürfen aber der Procession nicht beywohnen.

Siena.

Die Kapelle del SS. Crocifisso ist auch von gedachter Brüderschaft zum Andenken der Stigmaten, welche die heilige Catharina, so wie der heilige Franciscus, von einem wunderthätigen Krucifix empfangen hat, erbauet worden. Man findet hier ein

Siena. schön gemaltes Gewölbe von Nasini. Das Gemälde zur Linken des großen Altars ist von Sebastian Conca, und das zur Rechten, welches die heilige Catharina vorstellt, wie sie die Stigmaten von dem sich vom Altar herunter neigenden Krucifix empfängt, von Manetti. Der Künstler hat darinn vortreffliche Charaktere angebracht, das Kolorit fällt aber zu sehr ins Graue.

Der Kramladen, worinn der Vater dieser Heiligen, ein Färber, gewohnt, ist gleichfalls in eine Kapelle verwandelt worden. Die Büste der Heiligen über der Thüre und ihre Statüe auf dem Altare sind von della Quercia. Man trifft gute Gemälde in dieser Kapelle an.

Nachrichten von der heiligen Catharina

Die heilige Catharina, worauf sich die Stadt Siena so viel zu gute thut, war im Jahr 1347 geboren, und begab sich frühzeitig in den Dominikanerorden. Sie hat nicht nur als eine Heilige, sondern auch in der politischen Welt ihre Rolle vortrefflich gespielt. Wegen ihres feinen Verstandes und ihrer Beredsamkeit wurde sie nach Avignon geschickt, um den Pabst Gregorius XI. mit den Florentinern, die er in den Bann gethan hatte, auszusöhnen. Auf ihr Zureden entschloß sich der Pabst im Jahr 1377 wieder nach Rom zu gehen, und den päbstlichen Stuhl dahin zu verlegen. Sie schrieb und redete sehr heftig wider die große Spaltung, womit die römische Kirche damals bedrohet wurde. Sie starb im drey und dreyßigsten Jahre zu Rom im Geruche der Heiligkeit und ward in der Kirche alla Minerva begraben. Ihr Haupt, welches einer ihrer Landsleute aus frommen Eifer heimlich abgehauen und nach Siena gebracht haben soll, wird in der Dominikanerkirche dieses Orts heilig aufbewahret, und alle Jahre nur zwey Mal mit großen Feyerlichkeiten gezeigt.

zeigt. Pabst Pius II. aus Siena versetzte sie unter die Heiligen *). Siena.

In S. Quirico sieht man eine Darstellung Christi, und eine Grablegung von Vanni, welche sehr schön gemalt sind. Auf dem ersten ist die Gruppe der Frau wegen der vortrefflichen Köpfe zu bemerken. S. Quirico.

La Fonte blanda ist ein bereits im Jahr 1193 errichteter Springbrunnen, der einen reichen Vorrath von gesundem Wasser von sich giebt. Dante redet davon im dritten Gesange der Hölle: Springbrunnen.

Se io vedessi qui l'anima trista
Di Guido, d'Alessandro, et di lor frate
Per fonte blanda non darei la vista.

Es giebt sonst noch einige schöne Springbrunnen in Siena, als die Fontana del Ponte, de Pispini, und di Pantanetto.

Vor der Stadt zwischen der Porta Camulia, und dem Anteportone, durch welches der Weg nach Florenz geht, ist eine Allee von Bäumen gepflanzt, die künftig zum Corso dienen soll.

Der Rath zu Siena besteht aus einem Capitano del Popolo und acht Senatoren, welche Priori della Citta heißen. Ihre Cerimonien sind noch sehr feyerlich; das ist aber auch alles, was ihnen von der alten Der Rath.

*) Ihr Beichtvater Raimondus a Capua hat ihr Leben beschrieben. Er wollte die Erscheinungen anfangs nicht glauben, welche sie ihm erzählte. Aber einmal verwandelte sich die heilige Catharina plötzlich, und der Beichtvater sahe sie in der Gestalt des Heilandes. Von der Zeit an glaubte er alles, und beschrieb ihr Leben nachgehends mit allen den Erscheinungen und Wundern, die sich mit ihr zugetragen haben sollen.

Siena. alten Herrlichkeit übrig geblieben. Sie müssen in Dingen von einiger Wichtigkeit erst alle Mal die Einwilligung des Großherzogs einholen.

Charakter der Einwohner. Die Einwohner von Siena haben viel Witz, und sind zu unerwarteten Einfällen aufgelegt. Es giebt daher viele Dichter und sogenannte Improvisatori, von denen wir an einem andern Orte geredet haben, und worunter der Kavalier Perfetti, dessen Grabmal oben angeführt ist, vor einigen Jahren sehr berühmt war. Der gesittete Theil der Einwohner ist im Umgange höflich und gefällig, aber sehr empfindlich auf seine Ehre, und deswegen leicht zu beleidigen. Insonderheit giebt man den Damen in diesem Punkte eine übertriebne Zärtlichkeit schuld. Man redet hier sehr rein und mit einer angenehmen Aussprache. Die meisten Mannspersonen sind wohl gebildet, und die Frauenspersonen sehen sehr gut aus, welches von den lebhaften Farben, die ihnen die reine Luft giebt, herrührt. Sie sind nichts weniger als gezwungen, sondern leben in einer großen Freyheit, und zwar vornehmlich auf dem Lande, daher sie sich einen großen Theil der schönen Jahreszeit auf ihren um die Stadt liegenden Gütern aufhalten.

Vor diesem soll es im Winter, wenn die Gassen mit Schnee bedeckt sind, üblich gewesen seyn, daß die Herren den Damen ein Kompliment mit Schneebällen gemacht, und solche in ihre Fenster geworfen haben, worauf diese sich auf eben die Art wieder bedankten. Diese Schneebälle enthielten zuweilen Liebesbriefe, daher das Sprichwort in Siena entstanden: La neve é Ruffiana senza vergogna. Ohne dieses Sprichwort wird man den Gedanken des Turnus Pinocci nicht wohl verstehen, welcher den

den Winter wünscht, um seine Neigung seiner Geliebten entdecken zu können: Siena.

Languisco, é ver, e la mia pena é uscosa
Alla vezzosa mia cara Amarillide.
Ma per guarir il mal come bisogna,
La Ruffiana verra senza vergogna.

Zustand der Wissenschaften.

Siena hat viele grosse Männer hervorgebracht unter andern sieben Päbste, der vielen Heiligen beyderley Geschlechts nicht einmal zu gedenken. Zu den Gelehrten gehören Gratianus, Mattioli, und die drey Socini, unter denen Faustus der Stifter der socinianischen Sekte war, welcher die Gottheit Christi leugnete, und ihn nur für einen blossen Menschen hielte. Zum Beweise daß die Künste hier geblühet haben, dienen die vielen geschickten Maler, deren Namen bey Beschreibung der vornehmsten Kirchen vorgekommen sind. Als es Mode in Italien war, Akademien zu errichten, entstunden ihrer verschiedne zu Siena.

Die Akademie der Intronati (der unbesonnenen) war eine der ersten, nach der sich die andern bildeten. Ihre Mitglieder führten alle Mal einen satyrischen Namen, als der Faule, der Plauderer rc. Sie halten noch dann und wann gelehrte Zusammenkünfte, deren Frucht die schön gedruckten Fasti Senenses sind, und das Theater im Stadthause gehört ihnen. Die Akademie der Rozzi (der groben oder bäurischen) hat die Dramatik zum Vorwurfe, und ein eignes Theater, nebst einem grossen Versammlungssaale, welcher auch zum Spielen und Tanzen gebraucht wird. Die Akademie der Ungenannten (Innominati) versammlet sich im Collegio Tolomei, und ist den schönen Wissenschaften gewidmet. Die Akademie der Filomati, welche sonst in

Siena.

guten Ansehen gestanden, ist eingegangen. Die Akademie der Wissenschaften, Academia fisico-critica, steht in großem Rufe, und hat sich durch ihre herausgegebenen schönen mathematischen und physikalischen Abhandlungen bekannt gemacht *). Man hat auch eine botanische Akademie unter dem Namen degli Ardenti errichtet.

Unter den jetztlebenden Gelehrten in Siena sind folgende die bekanntesten und vorzüglichsten: Doctor Joseph Baldassari, Lehrer der Naturgeschichte; Tabarani, Professor der Anatomie, dessen bereits bey den Gelehrten in Lucca gedacht worden; Herr Bertolini, welcher eine gründliche Abhandlung über den Esprit des loix von Montesquieu geschrieben; der Abt Pistoi, Lehrer der Mathematik, ist ein starker Mathematiker **). Des Cavaliers

*) Es sind bereits fünf Bände in Quart, unter dem Titel: Atti d'Academia di Siena heraus. Die Akademie und die Universität haben ihre Bibliothek, deren Aufseher der Abt Ciaccheri, ein gelehrter Mann ist, und das Naturalienkabinet gemein. Letzteres ist ein Geschenk des D. Baldassari, der noch die Aufsicht darüber hat und es in seinen Vorlesungen erklärt.

**) Der Cavalier Stefano Bertolini war ehemals Stadtrichter zu Siena, ist aber jetzt Präsident della Consulta zu Florenz. Die Abhandlung über den Montesquieu, ist eigentlich eine Vorrede zur Uebersetzung des Esprit des loix. Er hat auch geschrieben Esame fisico e storico sulla Maremme Senese, und nebst einem andern Gelehrten Herrn Orazio Bandinelli, Generalvikarius des Erzbischofs, ein wichtiges Werk veranlaßt: Alex. Turamini Patricii Senensis ICti et Antec. Opera omnia emendata ex autographo Bthec. Senensis, Senis 1769. Der Professor Pistoi hat viele Abhandlungen in die Akta der Akademie eingerückt, und

ius Johann Anton Pecci, ist bereits oben gedacht Siena.
worden. Tomasi und Malavolti, Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit, haben die Geschichte des vorigen Jahrhunderts von Siena beschrieben.

Die Naturgeschichte wird daher in Siena mit Kabinette.
glücklichem Erfolg getrieben. Herr Baldassari hat außer dem der Akademie geschenkten, noch ein Privatkabinet, welches nach seinem Tode gleichfalls der Akademie anheim fälle. Der Doctor und Professor der Arzneykunst Calluri, besitzt eine auserlesene Sammlung von Naturalien aus dem Sanesischen. In der Sammlung des Cavaliers, Johann Venturi Gallerani, trifft man besonders viele Versteinerungen und gegrabene Muscheln aus dem Gebiete von Siena an*).

Außer den bereits genannten, giebt es noch verschiedene Aerzte und Wundärzte, welche sich durch Schriften bekannt gemacht haben, von denen wir nur die beyden Professoren und Doctoren, Gius. Nenci und Ottav. Nerucci anführen wollen. Der Doctor Gasparo Forlani, Professor der Philoso-
phie,

und über eine 1775 herausgegebene Abhandlung del Mecanismo col quale l'aria e il fuoco elementare si fissano ne' misti, e divengono principi constitutivi de' Corpi ne' quali si trovano, viel Anfechtung bekommen.

*) Obgedachter Baldassari hat solche herausgegeben unter dem Titel: Saggio di Produzzioni naturali dello Stato Sanese, che si ritrovano nel Museo del Caval. G. V. Gallerani, 1750. 8. Eben dieser Verfasser hat auch im selbigen Jahre Osservazioni sopra il Sale della Creta, und 1756 delle Acque minerali di Chianciano, außer vielen Aufsätzen in den Schriften der Akademie geschrieben.

Siena. phie, und ein Wundarzt hat 1769 Rariores obser-vatt. medico-practico-anatomicas herausgegeben.

An Dichtern fehlt es in Siena nicht. Der Doctor **Gio. Batt. Bianchi** hat 1771 eine Uebersetzung von den Fastis des Ovids, zu Venedig drucken lassen. Der Olivetaner Mönch, Aurel. de' Giorgi Bertola, hat außer einer Uebersetzung des Tod Abels von Gesner, auf den Tod Clemens XIV. ein langes und schönes Gedicht la Notte verfertigt, und eine Dichterin, Maria Fortuna, hat eine Tragödie Zaffira gemacht, und 1771 dem Könige in Preussen zugeeignet. Im vorigen 1776sten Jahre, erschien auch eine Uebersetzung des Horaz, von dem Doctor Franz Corsetti. In eben dem Jahre ist auch eine neue Monatsschrift il nuovo Magazino di Letteratura angefangen worden.

Die Liebhaber antiker Münzen werden die Sammlungen des Grafen Joseph de Vecchi, des Vincenzio Pazzini und des verstorbenen Uberto Benvoglienti mit Vergnügen besehen. Die Herren Sani und Bandini haben ihre Münzsammlungen der Akademie geschenkt. Im Hause Borghese wird eine Sammlung von allerley Antiquitäten aufbewahret. Giov. Gori Gandellini, gab 1773 in drey Octavbänden heraus Notizie Istoriche degli Intagliatori, ein Buch, welches für einen Kunstliebhaber sehr viele gute Nachrichten enthält, und wozu im 17. Bande der neuen Bibl. der schön. Wissensch. wichtige Verbesserungen geliefert sind.

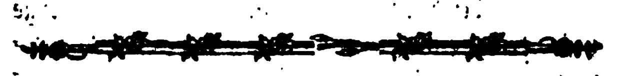
Handlung. Die Stadt Siena trieb eine sehr ansehnliche Handlung, so lange sie frey und bevölkert war. In Ansehung der geringen Anzahl Einwohner kann man sie einigermaßen noch beträchtlich nennen. Die Wollmanufakturen bringen der Stadt jetzt das meiste Geld ein. Bey S. Stefano ist ein großes Ge-

bäude

Werke zur Tuchfabrik; und sonst sind noch verschiedene andere. In der Gegend von Siena, welche gegen das Meer liegt, oder in den so genannten Maremme di Siena, wird Manna gesammlet.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Die Elle (braccio) zu Siena ist etwas größer, als die florentinische, und hält 1 Fuß 10 Zoll 2 Linien, nach französischem Maaße. Ein Pfund hält 12 Unzen, sie sind aber leichter, als in Florenz: denn in Siena gehen 6468 Gran, hingegen in Florenz 6912 Gran auf ein Pfund.



Neun und dreyßigster Abschnitt.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Die Gegend um Siena (l'agro Sanese) besteht aus Feldern in einer angenehmen Lage, die wohl angebauet und mit Einwohnern besetzt sind, denen die reine Luft ein heiteres Wesen und eine gute Bildung giebt. Das gesunde Clima unterhält die Natur bey muntern Kräften, und giebt den Menschen auch im Sommer Muth und Leben; anstatt daß die Bewohner der Gegend um Rom faul und entkräftet sind, und bey der erstickenden bösen Luft eben so matt aussehen, als die von der Hitze halb verstorbenen Pflanzen auf dem Erdboden. Siena wird weit weniger von Insekten geplagt, als das platte Land um Rom. Mit einem Worte, der Aufenthalt ist zu Siena in allen Betrachtungen angenehm.

Die Ebene um der Stadt bringt alles hervor, und die Gebirge liefern Mineralien, Steinbrüche

und

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

und Bäder. Außer dem vorhin angezeigten Buche des Baldassari hat Targioni im vierten Theile seiner Reisen *) diese natürlichen Merkwürdigkeiten beschrieben. Er redet von dem Marmorbruche zu Castellaro, von der Lage des Berges, Monte rotondo genannt, worauf sich zwo Höhlen befinden, daraus bey starkem Regenwetter, oder wenn der Schnee schmelzt, ein unterirdischer Wind herausfährt, wenn er gleich nicht so stark ist, als ihn Leander Alberti angiebt.

In der Nachbarschaft von eben diesem Berge giebt es Lagoni oder Oeffnungen in der Erde, woraus Rauch hervorsteigt, Schwefeladern, Markasiten, eine Art Puzzolana, welche der römischen gleicht, und ein Auswurf feuerspeyender Berge zu seyn scheint. Es giebt auch Vitriolminen, die ehemals gebauet worden. Bey Monteleo ist ein ergiebiges Alaunwerk, dessen ganze Bearbeitung von dem Ausgraben aus der Erde an, bis zum Anschießen der Chrystallen des Alauns Targioni am obgedachten Orte S. 319. beschreibt der Gelegenheit, als er solches im Jahr 1745 auf Befehl des Landesherrn untersuchen mußte. Bey dem Artikel von Civita Vecchia wird mehr vom Alaun vorkommen.

Der berühmte Naturkundiger Micheli hat im Jahre 1733 auch eine Reise zur Untersuchung der Naturgeschichte des Gebietes von Siena angestellt, welche

*) S. 271. Er that die Reise im Jahre 1745. Zu den natürlichen Merkwürdigkeiten gehört, ein gewisser Sand, der dem Sicilianischen gleich kommt, und Polvere del Diavolo heißt. Man brauchet ihn in chronischen Krankheiten, und auch mit Tartar vermischt, zum Glasuren. Unter den verschiednen Marmorarten ist der gelbe Giallo di Siena der bekannteste.

welche Targioni im sechsten Bande seiner Reisen herausgegeben, und mit Anmerkungen begleitet hat. Sie enthält ein Verzeichniß aller Pflanzen, Erden und Steine in diesem Bezirk.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Gegen Abend von Siena in einer Entfernung von ohngefähr zwölf Meilen liegen die Städte Colle und Casole *), deren Geschichte Targioni im fünften Bande mittheilt, so wie auch die Naturgeschichte von S. Geminiano, S. Cassiano und dem Val di Pesa, welches den Namen von dem Flusse Pesa führt **).

La Maremma.

Die Maremma di Siena ist eine Strecke Landes an der Küste, ohngefähr dreyßig italienische Meilen lang, gegen Mittag von Siena zwischen der Insel Elba und der Stadt Orbitello im Stato degli Presidii. Zuweilen versteht man auch die übrige Küste bis Pisa darunter, doch ist die erste Bedeutung gewöhnlicher. Diese Gegend wird heutiges Tages für sehr ungesund gehalten, war aber in alten Zeiten stark bevölkert, und gleichsam mit Städten besäet. Manche davon sind dergestalt verwüstet

*) Casole ist ziemlich ansehnlich und hat gute Strassen, war aber, wie aus dem Umfange der Mauern zu schliessen, sonst viel grösser. Die Gegend ist sehr fruchtbar. Im Jahr 1744 entdeckte man bey der Stadt verschiedne Gräber der alten heidnischen Einwohner, mit verschiedenen Opfergefässen.

**) Das Gebiete von Siena hat viel Waldung. Zu Pigeletto ist ein großer Tannenwald, welcher gute Masten liefern könnte. Zu Montesollonica ist eine ansehnliche Glashütte, wo die vielen dünnen gläsernen Flaschen gemacht werden, darinn man den montepulcianer und andre Weine verschickt. Die Weiber des Ortes nähren sich dadurch sehr gut, daß sie diese Flaschen mit Schilf umwickeln.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

stet, daß man auch nicht einmal die Stelle, wo sie gestanden, angeben kann; dahin gehört zum Exempel die in der alten Geschichte berühmte Stadt Vetulonia *). Die Kriege und Verheerungen des fünften Jahrhunderts und der mittlern Zeiten, die Tyranney der kleinen Regenten, die sich zu Herren aufwarfen, und unter sich selbst aufrieben, verursachten, daß diese Küste nach und nach entvölkert wurde, und so wie die arbeitenden Hände abnahmen, veränderte sich auch der Boden, das Land ward morastig und eben so ungesund, als die Gegend um Rom aus ähnlichen Ursachen **).

Der neue Regente von Toscana, der sich das Wohl des Landes äußerst angelegen seyn läßt, sucht dieses seit langer Zeit öde gelegene Land zu verbessern, und ist auf Mittel bedacht die Maremma durch Ziehung von Gräben und Dämme auszutrocknen und urbar zu machen. Der Pater Ximenes, dessen wir unter dem Artikel von Florenz rühmlich gedacht haben, beschäfftiget sich mit diesen Untersuchungen seit 1765, da der Großherzog die Regierung antrat. Targioni hatte bereits 1754 im sechsten Bande seiner Reisen von den Ursachen und Mitteln, die böse Luft der Maremma zu verbessern, gehandelt. Der See Castiglione und der Fluß Ombrone sind vornehmlich daran Schuld, weil sie öfters austreten, das Land unter Wasser setzen, und indem dieses keinen Abzug hat, die Luft mit ungesunden

*) Nach Herrn Jagemann trifft man jedoch bey der alten Stadt Massa di Maremma einige Ruinen an, welche wahrscheinlich für die von Vetulonia gehalten werden.

**) Man sehe den Donius de restituenda salubritate agri Romani, p. 67 und 76.

sunden Ausdünstungen anfüllen. Man sucht also dem Austreten durch Anlegung neuer Dämme und Erhöhung der alten vorzubeugen, und durch eine Menge von Kanälen, reines Wasser und trocknes Land zu erhalten. Es ist nicht zu zweifeln, daß man dadurch eben so wie vormals in der Gegend von Livorno den erwünschten Zweck erhalten wird, zumal wenn man den Strich gehörig mit Einwohnern besetzen kann, die das neu ausgetrocknete Land anbauen.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Nach des Ximenes Berechnung beträgt die Maremma 1800 italienische Quadratmeilen, und die Ebene erstreckt sich von Mittag und Abend gegen Osten auf 10 bis 15 Meilen. Die Fruchtbarkeit ist sehr groß und die Viehzucht beträchtlich. Es wird viel fremdes Vieh aus Parma, Modena, Toscana und dem päbstlichen Gebiete hieher getrieben, davon sich der größte Theil, wenn die Luft im May ungesund wird, von selbst entfernt und die Anhöhen sucht. Die Weide trägt dem Großherzog jährlich gegen 50,000 Lire ein. Seit zwölf Jahren wird hier auch viel Manna gesammlet, und die Salzwerke zu Castiglione sind sehr ergiebig. Die Berge und Hügel sind mit Holz aber meist niedrigem Gebüsche bedeckt. Der vornehmste Fluß ist der Ombrone; weil er oft austritt, und so wie die übrigen kleinern Flüsse nicht Abzug genug hat, so bleibt das Wasser stehen und macht in den Gebüschen, welche den Durchzug der Luft nicht gestatten, Moräste, deren Ausdünstungen dreytägige Fieber, und die maremmaner Krankheit verursachen. Diese besteht darinn, daß die Kranken im Sommer im Unterleibe aufschwellen, bleich und gelb werden, und wie die Todten umher gehen. Ximenes beweiset in seiner Relazione fisica della Maremma di Siena, den

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Ursprung aller Uebel, und zeigt die Mittel, dieser fruchtbaren Gegend wieder aufzuhelfen. Die Verbesserungen, die seit 1765 von ihm vorgenommen worden, und die Luft ansehnlich gereinigt haben, bestehen darinn, daß man den Kanal S. Giovanni erweitert und schifbarer gemacht, dem sumpfigen castiglioner See durch den neuen königlichen Kanal einen Abzug verschafft, und das Ufer des Ombrone, welcher das meiste Uebel durch Ueberschwemmungen verursachte, durch Dämme erhöhet und mit Anpflanzung von Pappelbäumen befestiget hat. Der Großherzog sucht seit 1770 insonderheit die Gegend mit Menschen zu besetzen, durch deren Bearbeitung das Land verbessert, und immer mehr ausgetrocknet wird. Der Landesherr giebt ihnen Land zum Anbau, Holz zu den Gebäuden, zwanzig Jahre Freyheit von allen Abgaben und sonst noch allerley Vortheile. Alle diese Verbesserungen müssen mit der Zeit nothwendig die heilsamsten Folgen nach sich ziehen. Außer dem angeführten Buche des Ximenes, verdienen noch ein Paar Abhandlungen über diese wichtige Sache angezeigt zu werden. Discorso economico sulla Maremma di Siena, opera postuma dell' Arcidiacono Sallustio *Ant. Bandini*: Firenze, 1775. und des Cav. *Becci* Esame di un Libro sopra la Maremma Senese, 1774. in 8.

Castiglione liegt ohngefähr vierzig Meilen von Siena am Ufer des Meeres, welches hier einen Meerbusen oder einen kleinen See macht, der über vier Meilen im Durchschnitte hat. Der Ort ist wegen der Salzwerke merkwürdig.

Die Behältnisse, worinn das Wasser ausdünstet, und die dazu gehörigen Gebäude sind mit starken Dämmen umgeben, damit sie für Ueberschwemmungen, denen das flache Land, wie gedacht, ausgesetzt

gesetzt ist, sicher liegen. In dem Meere ist ein Gebäude für die zu diesem Werke erforderlichen Maschinen aufgeführt, welches der stärksten Gewalt der Wellen wiederstehen kann. Zum Transport des Salzes ist ein schiffbarer Kanal gezogen, und die Magazine sind, damit das Salz sich desto besser darinn hält, inwendig mit Quadersteinen ausgesetzt. Das große Behältniß, worinn das Wasser ausdünstet, ist nach der Schnur gezogen zehntausend Fuß lang und sechzig breit. Es wird drittehalb Fuß hoch mit Meerwasser angefüllt, und kann folglich funfzehnhundert tausend Cubicfuß Wasser fassen. Außer diesem sind noch verschiedene kleinere Behältnisse. In allem werden vier Millionen und 859000 Cubicfuß Wasser gesammlet. Man macht hier funfzehn Millionen florentiner Pfunde Salz, oder nach französischem Gewicht eilf Millionen.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Das Salzwasser zu Castiglione giebt nach der Ausdünstung $\frac{1}{22}$ Salz, da es in Frankreich nach genauen physikalischen Untersuchungen nur $\frac{1}{32}$ liefert, woraus zu folgen scheint, daß das Meerwasser gegen Mittag mehr Salztheile bey sich führt, als gegen Norden. Die Feuermaschine bey den Salzwerken ist der Mühe werth zu sehen. Sie ist nach Art derer zu London und in Flandern angelegt. Herr Digby hat solche mit einigen Verbesserungen, vor etlichen Jahren zu Stande gebracht, und die Beschreibung davon 1766 in Quart mit 10 Kupfern zu Parma drucken lassen *)

*) Es ist auch eine Abhandlung von andern hydraulischen Maschinen, und von den Salzwerken angehängt. Der Titel ist: Description d'une machine à feu construite pour les salines de Castiglione, avec des détails sur les machines de cette

Weg von Siena nach Rom.

Vierzigster Abschnitt.

Weg von Siena nach Rom.

Der Weg von Siena bis Rom wird hundert und zwanzig Meilen gerechnet, und beträgt achtzehn Posten. Sie heißen: Siena, Montarone, Buonconvento, Torrenieri anderthalbe Post, San Quirico, Ricorsi anderthalbe Post, Radicofani anderthalbe Post, Aquapendente, S. Lorenzo, Bolsena, Montefiascone, Viterbo, Montagna, Ronciglione, Monterosi, Baccano und la Storta. Auf dem halben Wege muß man drey Pferde vor der Sedie nehmen, weil die Wege schlecht und bergigt sind. Sie bessern sich erst wieder in der Nähe von Rom, weil der Aufseher der Wege zu Rom nur bis auf vierzig Meilen dafür sorgt, an andern Orten müssen die Gemeinden solche unterhalten, welche sich wie allenthalben nicht viel darum bekümmern. Weil man im Florentinischen die Wege sehr ausbessert und Chaussées anlegt, so wird die Straße, so weit das herzogliche Gebiete gehet, vermuthlich in einigen Jahren schön werden, wie denn auch schon an manchen Orten der Anfang damit gemacht worden ist.

Von Siena bis Buonconvento ist der Weg wohl unterhalten, und die Gegenden sind angenehm. Von hier bis Torenieri werden sie trocken und unfruchtbarer. Buonconvento hat eine reizende Lage und

te Espece les plus connues, et sur quelques autres machines Hydrauliques, suivie d'un memoire sur la construction des Salines &c. par M. L. G. de Cambray sieur de Digby. Directeur de l'epargne de S. A. R.

Weg von Siena nach Rom.

und ist artig gebauet. Die Stadt ist durch den Tod Kaisers Heinrich VII. der hier eine vergiftete Hostie im heiligen Abendmahl empfieng, in der Geschichte bekannt worden. In der Nachbarschaft von Torenieri wächst der vortreffliche Wein Montalcino im Gebiete der Stadt dieses Namens. Zwischen Buonconvento und S. Quirico fährt man meistens auf der alten römischen Heerstraße, die aber schlecht gepflastert ist. In dem letzten Orte hat der Prinz Chigi einen guten Pallast. Die Hügel um S. Quirico bestehen aus einem kalkigten Tuf mit eingeschlossenen Meerschnecken, schönen Echinis und einem besonders gestalteten Kies, den Mercati S. 240. in seiner Metallotheca nummum diaboli nennt. Linker Hand, wenn man nach Radicofani fährt, liegt Chiusi, das alte Clusium, die Residenz des Königs Porsenna. Der Fluß la Chiana theilt sein Wasser, das sich auf den Gebirgen gesammlet hat; ein Theil läuft in den Arno und der andre in die Tiber.

Weiter gegen Norden liegt Montepulciano auf einem Berge, ein Städtchen das wegen einer der schönsten Arten von allen italienischen Weinen, der einen angenehmen süßlichen Geschmack und viel Feuer hat, berühmt ist.

Seitwärts zwischen S. Quirico und Radicofani liegen an der abhängigen Seite des Berges S. Fiore, die berühmten Bäder von S. Filippo, wovon wir die merkwürdige Nachricht aus Hrn. Ferbers Briefen hier einrücken wollen. „Sie setzen etwas Schwefel und einen feinen Kalktuf ab, der mehr oder weniger mit Vitriolsäure durchdrungen oder gipsartig ist. Der Arzt Leon. Vegni hat sie in einem 1761 zu Bologna gedruckten Briefe beschrieben. Vegni hat eine besondre Manufactur angelegt, um den feinen

Weg von Siena nach Rom.

Tuf, den diese Wasser absetzen, auf Medaillen und Basreliefs zu fällen, und dadurch die schönsten Abdrücke von denselben zu erhalten. Er läßt nämlich dieß warme incrustirende Wasser in ein grosses Gefäß hoch von oben niederfallen auf ein von Holz gemachtes Kreuz, von welchem es mit Gewalt und in zarten Tropfen zertheilt, gegen die Wände des Gefäßes absprützt, und auf die daselbst angehangene Medaillen und Basreliefs seine feine Kalk- und Gipstheile ansetzt und solche damit überzieht. Das Fallen des Wassers von der Höhe dient den nachher ansprützenden Tropfen desselben, so viel größere Gewalt, und dem Tuf oder so genannten Tartaro dadurch größere Dichtigkeit zu geben, als welcher ohne diesem Handgriff mehligt, leicht zerreiblich und nicht dicht werden würde. Vermuthlich giebt der im Berge S. Fiore befindliche Mondmilch (Agaricus mineralis) der eine feine Kalkerde ist, diesen warmen Wassern einen Stoff ihres zarten Tufs. Die Hügel um die warmen Bäder von S. Filippo bestehen ebenfalls aus einem solchen feinen kalkigten oder mehr und weniger gipsigen Tuf mit vielen Incrustationen. Läßt man das heisse Wasser dieser Bäder durch Fernambuckholz laufen, so erhält man einen rothen Tuf, der glatt und glänzend wird, wenn man ihn an gläserne Formen sich ansetzen läßt. Man macht nicht nur erhobene Abdrücke von Medaillen, sondern die schönsten Arbeiten von wirklichen Basreliefs, die den in Marmor ausgehauenen, vollkommen gleich, nur weißer und schöner sind. Herr Vegni hat bereits Mittel erfunden, ganze Brustbilder von diesem Tuf zu erhalten, und hoffet in kurzen solide Statüen in Lebensgröße nachahmen zu können. Einen Kupferstich kann man in diesem so abnehmen, daß die Farbe und der ganze Riß auf dem Tuf häftet,

wenn

wenn man das Papier wegnimmt. Er wird eine Nachricht durch den Druck bekannt machen, von allen hier binnen kurzem zu verfertigenden Arbeiten, welche gewiß allen Liebhabern der Alterthümer und bildenden Künste angenehm seyn werden*). Weg von Siena nach Rom.

Zwo Meilen von S. Quirico liegen die warmen Bäder von Vignone, die ebenfalls schwefelicht sind, und Kalktuf absetzen, der mehr gips- als kalkartig ist, und daher schwach mit Säuren brauset. Vermuthlich haben sie auch ihren Ursprung von S. Fiore, woher verschiedne Wasser und Flüsse entspringen. Grisoni hat bereits 1705 zu Siena Osservazioni intorno all' acque del Bagno di Vignone drucken lassen. Dicht bey S. Quirico sollen auch warme Bäder von eben der Beschaffenheit seyn.

Radicofani, der Grenzort von Toscana, liegt nebst dem Kastel auf einem hohen Berge, die Postwechselung aber niedriger. Ueberhaupt bestehen auf dieser Route viele Postwechselungen aus einzelnen Häusern, wo es mit dem Nachtlager und der Bewirthung nicht zum besten aussieht. Die Gegend um Radicofani giebt einen sehr wüsten Anblick, wenig Bäume, und fast lauter Felsen. Der Berg ist einer der höchsten des apenninischen Gebirges, und meist mit Nebeln bedeckt. Dieser ganze Strich könnte hin und wieder viel angebauter seyn, denn der Boden ist an den Orten, wo keine Felsen sind, fruchtbar, und bringt schöne Gräserey hervor. Die Lage des Städtchens, die scharfe Luft, die Kälte, haben viel ähnliches mit den savoyischen Alpen. Radicofani.

*) Man findet auch von diesem Tuf sowohl als der Manufaktur, einige Nachrichten im 1. B. der deutschen Schriften der götting. Gesellschaft S. 94. und in des Abts Rozier Journal de Physique.

Weg von Siena nach Rom.

Zu Radicofani trifft man deutliche Spuren von Bergen an, die ehemals Feuer gespien haben, eine Bemerkung, welche man weiter hinunter gegen Mittag noch häufiger anstellen kann. Der bekannte Naturkündiger Micheli, hatte dieses bereits im Jahre 1733 auf den Bergen von Radicofani und S. Fiore beobachtet. Er fand daselbst Pimssteine, verglasete Materien, Lava und andere Merkmale von feuerspeyenden Bergen, welche man in seiner Sammlung, die Targioni in Florenz besitzt, sehen kann. Dieser Vulkan hat sich vermuthlich vierzehn Meilen gegen Süden bis Bolsena erstreckt, denn gedachter Targioni führt *) an, daß daselbst ein Mühlstein, der aus Lava von einem Vulkan bestanden, gefunden worden **).

Von

*) S. 236 im sechsten Bande seiner Reisen.

**) Der Abt Richard weis nicht recht, was er aus den ungeheuren Felsenklumpen, die zerstreut um Radicofani liegen, machen soll. T. 3. p. 315. Sie sind aber in der That nichts anders, als Ueberbleibsel der ehemaligen Wuth eben dieser feuerspeyenden Berge. Condamine sagt in seiner italienischen Reise, daß die Berge zu Frascati, Tivoli, Grotta Ferrata, Castel Gandolfo, Caprarola, Viterbo, aus Schichten calcinirter Steine, Lava und allen dergleichen Bestandtheilen bestehen, wie man am Vesuv bemerkt. Dieß sind deutliche Beweise, daß hier allenthalben Vulkane gewesen, ob sie gleich nicht mehr gebrannt haben müssen, so lange wir etwas von der Geschichte Italiens wissen, weil die Geschichtschreiber ein gänzliches Stillschweigen darüber beobachten. Condamine hält die apenninischen Gebirge für eine Kette erloschener feuerspeyender Berge, wie die Cordillieren in Peru und Quito. Daß auf diesem ganzen Strich unterirdische Feuer seyn müssen, beweisen die Flammen bey Fiorenzuola

(Siehe

Von Radicofani kommt man durch Pontecentino, dem ersten päbstlichen Orte, welcher in Ansehung der steilen Höhe, von der man herabfährt, in einem Abgrunde zu liegen scheint. Hier wird ein geringer päbstlicher Zoll erlegt. Kurz vor der Stadt Aquapendente hört man das Geräusche einer prächtigen Cascade, welche von dem Felsen, worauf diese Weg von Siena nach Rom Aquapendente.

kleine

(Siehe oben S. 508.) die heissen Bäder zu Pisa; im Kirchenstaate, zu Viterbo, Norcia, Norcera u. s. w. in Neapel zu Ischia, die Solfatara, der Vesuv, der Etna in Sicilien, die Vulkane zu Lipari, Stromboli ꝛc. Wir werden dieses im 2ten Bande bey dem Monte Albano weitläuftiger ausführen. Herr Ferber konnte oben auf dem Berge keine Merkmale eines ehmaligen Schlundes wahrnehmen; er vermuthet S. 287. seiner italienischen Briefe, daß solcher in dem jetzigen Thale, welches bey nachmaligen Fluthen und Austretungen der Flüsse, mit Mergel überschwemmt worden, gewesen, oder daß das gegen über liegende hohe Lavagebirge von S. Fiore an der noch jetzt eingehölten Fläche seiner Spitze eine alte Oeffnung gehabt hat. In allen diesen Gebirgen hat er nichts als allerley Zusammersetzungen von vulkanischen Mineralien gefunden. Am glaublichsten ist es gleichwohl, daß S. Fiore und der Schloßberg von Radicofani rückständige große Lavaklumpen vom Umkreise des alten Vulkans sind, der ehemals zwischen beyden erhoben war, nachgehends aber, nachdem er zu brennen aufgehört, in dem Thale versunken ist, welches beyde von einander trennt. Zwischen Radicofani und Aquapendente, kommt man durch verschiedene Arme des Pagliaflusses, darinn man außer den grauen Kalksteinsgeschieben, Sand und Mergel, auch viele gerundete Geschiebe, einer Art von Puddingstone antrifft, der aus kleinen Kalksteinen durch kalkigten Kitt verbunden, besteht. Man nennt solche hier Cicerchina.

Weg von Siena nach Rom.

kleine bischöfliche Stadt der Provinz Orvieto liegt, herunterstürzt. Man hat hier das Vergnügen, auf allen Seiten sehr malerische Aussichten vor sich zu sehen. Der Berg scheint aus einem löcherichten Steine, einer Art von Puzzolana, oder kiesigtem Sande, dessen Theile sich nicht fest verbinden, zu bestehen. Man findet in der Gegend von Aquapendente, Montefiascone und Viterbo auch Granit.

S. Lorenzo delle grotte hat den Namen von den vielen Höhlen, welche man längst dem Berge antrifft, und wohin die Landleute bey schlechtem Wetter mit ihrem Vieh ihre Zuflucht nehmen. Es ist in dieser Gegend kalt, daher die Einwohner Kittel mit Schafpelzen tragen, welche sie bey warmen Wetter umkehren, daß der Pelz auswärts kommt. Das Rindvieh ist hier vortrefflich, meistens von grauer Farbe, und mit ansehnlichen Hörnern versehen.

Bald darauf kommt man an den See Bolsena, welcher ohngefähr dreyßig Meilen in der Runde hat. Sein Wasser ist klar, fischreich, aber bey stürmischem Wetter, wegen der Stoßwinde von den umherliegenden Bergen, gefährlich. In dem See liegen drey bewohnte Inseln. Auf der einen, die heutiges Tages Martana heißt, saß die unglückliche Königinn, Amalasunta, Mutter des gothischen Königs Alarichs, lange gefangen, und wurde endlich vom Theodat, den sie zum Mitregenten angenommen hatte, im Bade ermordet. Die andre heißt Bisentina, und die dritte ist nur mit einigen Fischerhütten besetzt *).

Bolsena

*) Der See hieß vor Alters lacus Vulsinus und Tarquiniensis. Plinius redet im zweyten Buche im 95sten Kapitel von ein Paar schwimmenden Inseln, die darauf waren, welches diese gewesen seyn

Bolsena ist ein schlechter Ort. Das Bisthum hat der Pabst von hier nach Orvietto verlegt, welches zwölf Meilen entfernt liegt, und wegen des wohlschmeckenden Weins (vino d'Orvietto) den Fremden in Rom sehr bekannt ist. Auf einer Höhe nicht weit von der Stadt liegen die Ruinen von Volsinium, einer der vornehmsten Städte des alten Etruriens. Bolsena ist wegen eines Wunderwerks in der Kirchengeschichte bekannt. Ein Priester, der in dieser Stadt Messe las, und an der wirklichen Gegenwart des Bluts Christi zweifelte, fand, daß sich die Hostie in Blut verwandelt hatte. Dieses Wunder gab Gelegenheit, daß Urbanus IV. das Fronleichnamsfest einsetzte. Der Weg von Bolsena bis Montefiascone, und von da bis Viterbo zeigt dem Naturkündiger nichts als Spuren, daß ehemals wütende Vulkane in diesen Gegenden gewesen. Piperino, Aschhügel, Pimssteine, Pozzolana wechseln bey genauer Untersuchung beständig mit einander ab. Weg von Siena nach Rom. Bolsena.

Montefiascone würde ohne dem schönen weißen Wein wenig bekannt seyn. Man kömmt eigentlich nicht in die Stadt, sondern fährt nur am Thore vorbey. Unter Hand vor der Stadt steht in der Kirche S. Flavian das Grabmal eines Deutschen, der diesen Wein so sehr geliebt, daß er sich darinn zu tode getrunken hat. Man erzählt, daß er alle Montefiascone.

Mal

seyn müssen, wenn die Sache anders wahr ist. An demselben steht ein großes Basaltgebirge, welches ein Ueberbleibsel des großen Vulkans ist, welcher in uralten Zeiten hier gestanden, aber eingestürzt ist, und dessen Schlund, wie bey vielen in der Folge vorkommenden Seen, mit Wasser angefüllt worden.

Weg von Siena nach Rom.

Mal einen Bedienten voraus geschickt, der an den Thüren der Wirthshäuser, wo er den besten Wein angetroffen, Est schreiben müssen; diesem habe der Wein zu Montefiascone dergestalt gut geschmeckt, daß er ein dreyfaches Est an der Thüre geschrieben. Wie der Herr gestorben, habe der Bediente ihm folgende Grabschrift setzen lassen, die man bey dem Grabe mit Mönchsschrift lieset:

Est. Est. Est.
Propter nimium Est
hic Iohannes de Fugger Dominus meus
mortuus est.

Der Grabstein stellt einen Abt mit einer mitra vor. Aus dem Wappen erhellet, daß er nicht zu der berühmten Familie der augspurgischen Fugger gehöret, die Grabschrift sagt auch nicht einmal, daß er ein Deutscher gewesen *). Das beste ist, daß der Verstorbene der Kirche sechstausend Scudi vermacht hat, wovon die Zinsen anjetzo jährlich an Arme ausgetheilt werden, anstatt daß sonst vermöge der Stiftung über dieses Grab zwey Fässer Wein der Erzählung nach ausgegossen wurden. Der Kardinal Aldrovandi hat das Stadtthor, welches nach Viterbo führt, von guter Architektur aufführen lassen. Er hatte

*) Die Italiener beschuldigen die Deutschen, daß sie gerne trinken. Einer von ihnen machte folgendes Distichon auf sie:

Germani possunt magnum tolerare laborem,
O vtinam possint et tolerare sitim!

Worauf ein Deutscher zur Rettung der Ehre seiner Nation die beißende Antwort verfertigte:

Vt nos dura sitis, sic vos Venus improba vexat;
Lex data est Veneri Iulia, nulla mero.

hatte vom Pabste den Auftrag, die Straße auszubessern, weswegen man seinen Namen hin und wieder in Inschriften lieset. Weg von Siena nach Rom.

Liebhaber der Alterthümer können von Montefiascone einen Umweg nach Viterbo über Corneto machen, welches von beyden Orten ohngefehr zehn Meilen, und acht Meilen vom Meer entfernt liegt. Corneto. Man trifft nicht weit davon artige Reste von etrurischen Alterthümern an *). Man glaubt, daß auf einem Hügel, der Civita Tarchino heißt, die alte Stadt Tarquinium gelegen, wenigstens hat man hier zuweilen Inschriften und Münzen gefunden. Jetzo ist es ein ebenes Feld, worauf man kleine Erhöhungen Monti rossi genannt, findet. Man hat wohl ein Dutzend derselben aufgegraben, und große in Felsen gehauene Kammern zehn bis funfzehn Ellen weit darinn gefunden, die mit Stuccaturarbeit und vortrefflicher etrurischer Malerey geziert, und mit Vasen von verschiedner Größe, mit Gräbern und Inschriften angefüllt waren. Ein Engländer, Jenkins, hat diese Untersuchung angestellt, und einen Theil der gefundnen Sachen in gedachtem Buche in Kupfer stechen lassen. Es wäre zu wünschen, daß die übrigen nicht aufgegrabenen Hügel gleichfalls von einem Liebhaber untersucht würden.

Viterbo *) liegt zwar in einer fruchtbaren Gegend, ist aber schlecht bewohnt, indem man kaum Viterbo.

zehn-

*) Im 53sten Bande der Philosophical Transactions der englischen Societät vom Jahr 1765 wird davon gehandelt.

*) Ehe man in diese Stadt kommt, findet man in dem Tuffstein an den Seiten der Landstraße gewisse Höhlen, welche den Landleuten und Fußgängern in einer Gegend, wo kein Bäumchen Schatten giebt, gute Dienste gegen die Sonnenhitze thun.

Einige

Weg von Siena nach Rom.

zehntausend Seelen zählet, hat aber desto mehr geistliche Gebäude. Außer den Klöstern sind hier sechzehn Pfarrkirchen. Man kommt durch ein schönes von Clemens XIII. im Jahr 1768 neu erbautes Thor dorischer Ordnung in die Stadt. Uebrigens ist die Stadt wohl gebauet, hat breite schön gepflasterte Straßen und herrliche Springbrunnen. Einige behaupten, daß sie auf dem Platze der alten Stadt Etruria liege. Andere berufen sich auf die Inschrift auf dem Rathhause, nach welcher sie erst unter dem lombardischen Könige Desiderius entstanden. Die Inschrift lautet also:

Desiderius ultimus Insubrium Rex Longulam, Vetuloniam, atque Volturnam moenibus cinxit, et Etruriae priori nomine inducto Viterbium, mulcta capitis indicta appellari iubet. Ann. Sal. 773.

Das Merkwürdigste in der Stadt ist die Kathedralkirche, worinn die Päbste Johannes XXI. Alexander IV, Hadrian V. und Clemens IV. begraben liegen. Die heilige Rosa von Viterbo hat in der Kirche der Franciscanernonnen ihre Ruhestätte. Es giebt zu Viterbo einige alte Inschriften, Gräber und etrurische Monumente. Auf dem Platze z. E. wo der Kerker ist, einen Sarcophagum mit zwo Säulen und zween Löwen.

Die mineralischen Wasser bey Viterbo stehen in grossem Ruf, und ziehen aus ganz Italien Leute herbey, die sich ihrer bedienen. Sie sind eine Meile von der Stadt an einem niedrigen ungesunden Orte. Das dabey befindliche Gebäude ist sehr alt. Man ge-

Einige sind so geräumig, daß man Pferde hinein stellen kann.

gebraucht das Wasser innerlich und als Bäder. Es sind zwo Hauptquellen, das eine Wasser hat einen röthlichen und das andre einen weißen Bodensatz. Das erste führt ab und stärkt die schwachen Theile: es hat einen starken Geschmack nach Vitriol wie Dinte. Eine Meile davon ist noch eine säuerliche Quelle, von welcher sehr stark getrunken wird.

Weg von Siena nach Rom.

Vor der Stadt liegt ein Dominikanerkloster mit einer schönen neu erbauten Kirche. Aus diesem Kloster war der berühmte Annius Viterbiensis, der sich nicht nur durch nachgemachte alte Monumente, sondern auch durch untergeschobne Schriften des Manetho und Philo, wovon die Handschriften seinem Vorgeben nach in Mantua gefunden worden, nicht den besten Namen in der gelehrten Welt erworben hat *).

Eine halbe Meile von diesen Bädern liegt die sogenannte Solfatara di Viterbo, oder der kleine viereckige See **Bulicame**, die sonst mit Mauern umgeben war. Das Wasser scheint beständig zu kochen, und giebt einen starken schwefelichten Geruch von sich. Wenn man einen Hund hinein wirft, wird das Fleisch wie gekocht, und gleichwohl kann man kein Ey darinn hart sieden. Dieses rührt vielleicht daher, weil die corrosivischen Theile des Wassers nicht stark genug auf die erdartige Substanz der Eyerschale, aber wohl auf das Fleisch wirken können; zudem hat dieses Wasser auch nicht den Grad der

*) Wer mehr von Viterbo wissen will, lese die 1774 zu Rom gedruckte Brevi notizie della Città di Viterbo, e degli Uomini illustri della medesima prodotti compilate da *Gaet. Corretini*, Nob. Viterbese.

Weg von Siena nach Rom.

der Hitze vom siedenden Wasser. Die mineralischen Wasser scheinen zuweilen zu sprudeln, wenn sie gleich nicht den Grad der Hitze vom kochenden Wasser haben. Auf halben Wege zwischen Montefiascone und Viterbo ist eine große Pfütze von nach Schwefel schmeckendem Wasser, welches gleichsam siedet, oder häufige Luftblasen aufstößt. Rings um die Pfütze, und der ganzen Gegend nahe an selbiger sind Hügel von Lava, aber die Lava ist durch die hervordämpfende Schwefelsäure zu einem weißen leichten, und zum Theil auch rothen porösen Thonstein verändert, welcher der von Schwefelsäure veränderten Lava der Solfatara bey Neapel (B. III.) völlig gleich kommt. Manche Lava ist vermuthlich stärker von der Schwefelsäure angegriffen, und durch Zerfressung der Eisentheile zu Eisensafran zubereitet worden, welches den rothen Thonstein endlich zuwege gebracht hat. In einiger Entfernung von jener kalten Pfütze entspringt eine heiße siedende Quelle, deren schwefeligtes Wasser, einen weißen Schleim absetzt, der an der Luft erhärtet. Jene kalte Quelle würde auch warm seyn, wenn nicht das unterirrdische Feuer tiefer versteckt läge. Beyde Quellen heißen bey den Landleuten Pantanelli di Viterbo.

Bagnaja.

Es wird den Reisenden nicht gereuen von Viterbo einen kleinen Abweg zu machen, und zwey merkwürdige Landhäuser zu besehen. Das eine heißt Bagnaja, liegt zwo Meilen von Viterbo, und hat lange der Familie Lanti zugehört, die vieles darauf verwendet hat, der jetzige Besitzer ist der Kardinal Lanti. In dem Pallaste sind gute Gemälde und antike Statüen, und der Garten ist wegen der vielen Abwechselungen von Alleen, Grotten, Teichen, und Kabinetten sehr angenehm.

Weg von Siena nach Rom. Caprarola

Das andre ist das berühmte Lustschloß Caprarola, welches zehn Meilen von Viterbo etwas außer der Poststraße nach Ronciglione liegt. Der Kardinal Alexander Farnese ließ es durch den großen Architekten Barozzi da Vignola aufführen, und es gehört jetzt, so wie alles was von der farnesischen Verlassenschaft in und außer Rom herkommt, dem Könige von Neapel. Der Pallast ist ein Meisterstück der Baukunst *). Von außen hat er die Gestalt eines regulären Fünfecks, oder einer Citadelle mit fünf Bollwerken, der innwendige Hof ist circulrund, und gleichwohl sind alle Zimmer rechtwinkliche Vierecke, welches der Baumeister durch die verschiedne Dicke der Wände bewerkstelliget hat. Dem Pallast giebt der prächtige Eingang mit einer herrlichen Treppe ein edles Ansehen. An den beyden Seiten des Fünfecks ist er mit einem vortrefflichen Garten versehen. Aus dem obersten Stockwerke genießt man einer angenehmen Aussicht, und sieht Rom in einer Entfernung von dreyßig Meilen liegen, wozu die Anhöhe, worauf das ganze Gebäude steht, viel beyträgt. Die Folge der Gemälde, welche Taddeo Zucchero angefangen, und der Bruder Friedericus nach seinem Tode vollendet hat, ist merkwürdig. Sie stellen die Geschichte des Hauses Farnese vor. Für das Schönste von allen hält man die Zusammenkunft des Kaisers Carl V. und Königs Franz I. von Frankreich. Sie

 geben

*) Man hat daher häufige Risse davon, als in des Daviler Cours d'Architecture de Vignola, in Sandrarts Akademie der Bau- und Malerkunst, im andern Bande der neuen Ausgabe, und in der Gallerie dieses Pallastes, welche unter dem Titel: Galleria del Palazzo Caprarola dipinta da i fratelli Zuccheri von Prenner auf 45 Blättern in Folio sehr sauber gestochen ist.

Weg von Siena nach Rom. geben einander im Beyseyn des Pabsts Paul III. aus dem Hause Farnese die Hände. Die Allegorie der Gemälde hat der gelehrte Annibal Caro*) angegeben, woraus einige Unwissende den Hannibal Caracci gemacht haben. Einer von den Sälen ist wegen eines sonderbaren Echo merkwürdig, da man in einer Ecke versteht, was der andre in der gegen über stehenden Ecke leise redet, ohne daß man in der Mitte des Saals etwas davon hört.

See Vico. Von Viterbo geht der Weg bergauf am Rande einer großen runden Oeffnung oder eines Bassins, worinn der See Vico liegt. Boscovich bemerket**), daß der See aussieht als der eingestürzte Schlund oder die Mündung eines uralten feuerspeyenden Berges; das Ufer besteht aus einer Lava, die dem Piperino, der in Rom zum Bauen gebraucht wird, gleicht, und etwas weicher als die Lava zu Neapel ist. Hr. Ferber ist derselben Meynung, und hält den an der See liegenden Berg Viterbo für ein stehen gebliebenes Stück des Umkreises von jenem, so wie den an der See hineinschießenden Hügel Monte Venere für ein Ueberbleibsel vom Kern oder Innwendigen des Vulkans, welcher beym Einsturz stehen geblieben, und aus demselben Stof wie der Berg Viterbo zusammengesetzt ist, nemlich allerley Lava, Piperino, Pozzolana, Bimsstein u. s. w.

Das

*) Man sehe dessen Lettere familiari Vol. II. p. 296.

**) In seinem schönen Werke de litteraria expeditione per Pontificiam ditionem ad dimetiendos duos meridiani gradus. Rom 1755. Man hat seit einigen Jahren auch eine französische Uebersetzung dieses wichtigen Buchs. Der See Vico ist der lacus Cimini beym Virgil. Aen. VII. v. 697. wo er von dem Messapus redet:

Et Cimini cum monte lacum.

Das Feld einige Meilen rings umher liegt voll von kleinen Steinen, die ebenfalls durch das Aneinanderreiben abgerundet sind. Je weiter man sich von der Mündung des ehemaligen Vulkans entfernt, desto kleiner werden die Steine, und ihre Anzahl nimmt ab, bis sie sich zuletzt gar verlieren. Man findet hier Lagen oder Striche von einer Materie, die wie Asche mit Kohlen vermischt aussieht, desgleichen auch eine Menge kleiner beynahe calcinirter Steine. Nach einer alten Erzählung soll auf der Stelle dieses Sees eine Stadt gelegen haben, die versunken ist *). Weg von Siena nach Rom.

Ronciglione ist ein großer Flecken in einer angenehmen Gegend. Die Kirche von S. Pietro ist artig gebauet. Linker Hand des Orts fließt im Thal ein starker Bach, der viele Schmieden und Papiermühlen treibet. In den Felsen sind viele Höhlen gehauen, worinn sich dem Vorgeben nach einige von den ersten Christen verborgen gehalten haben. Sie sind zum Theile noch bewohnt, oder dienen zum wenigsten dazu, daß sich die Viehhirten mit ihrem Vieh zuweilen darinn aufhalten. Ronciglione ist ziemlich volkreich. Vor dem Thore, das nach Rom führt, steht ein Triumphbogen von sehr simpler Architektur mit dem Namen Odoardus Farnesius darüber. Ronciglione.

Die Posten Monte Rosi und Baccano haben eine unebne Straße, welche zum Theil noch die alte Via Flaminia ist. Vor dem Thor Monte Rosi sieht man einen Lavastrom, und der Lago di Monte Rosi,

 war

*) In den Delices de l'Italie T. I. p. 331. wird sogar vorgegeben, daß man die Ruinen bey hellem Wasser auf dem Boden der See wahrnehme. Wie wenig dieß wahr, und wie höchst wahrscheinlich hingegen die Meynung der Herrn Boscovich und Ferber sey, davon kann man sich am besten am Orte selbst überzeugen.

Weg von Siena nach Rom.

war ein Vulcan der versunken ist. Von hier bis an den Ponte Molle vor Rom trifft man vulkanische Tuff- und Aschenhügel, weißgraue Pozzolana, Hügel von Piperino, der eben so wie der bey Marino beschaffen ist. Zu Baccano sind Schwefelwerke für Rechnung der päbstlichen Kammer. Aus dem See von Baccano fließt ein kleiner Bach, Cremera oder la Varca genannt, der in der alten Geschichte wegen der Niederlage der Familie der Fabier wider die Vejer berühmt ist. Rechter Hand von Baccano sieht man vom weiten den See Bracciano (lacus Sabbatinus) liegen, dessen Wasser in kostbaren Wasserleitungen nach Rom geführt wird. Der aber ebenfalls wie mehrere bisher angeführte, und bey Neapel noch vorkommende Seen durch eingestürzte Vulkane entstanden. Eine Meile hinter Baccano bekommt man zuerst die Stadt Rom mit der Kuppel der Peterskirche zu Gesichte, verliert solche aber hernach wieder eine lange Zeit, weil man bergab fährt.

Baccano.

Je mehr man sich der Stadt Rom nähert, desto schlechter ist die ganze Gegend bey einem guten Boden angebauet. Allenthalben wächst eine Art von langer Heyde. Man unterhält zwar einige Heerden Schafe, sie verzehren aber nicht alles Gras, das übrige wird nicht genutzt. Das Feld um Rom, oder die eigentliche Campagna di Roma, ist fast gar nicht bewohnt; kaum trifft man vor den Thoren einige einzelne Wohnungen von Landleuten oder Häuslern an. Einige Striche Landes werden mit Getreide besäet; das Land ist so fett, daß die Ochsen bey einfallendem Regenwetter mit dem Pfluge nicht fortkommen können. An vielen Orten bleibt das Wasser stehen, und verursacht faule Ausdünstungen, welche die Luft in Rom während der heißen Jahrszeit so ungesund machen. Niemand ist bedacht Gräben

zu

zu ziehen, damit das Wasser ablaufen und das Land leichter austrocknen kann. Weg von Siena nach Rom.

Allenthalben fehlen Menschen und fleißige Hände, die aus dem herrlichen Lande Nutzen ziehen. Die wenigen Einwohner, aus deren Mienen man Noth und Elend lieset, haben keinen Muth, weil sie unter einer elenden Regierung leben, und gedruckt werden. Ein jeder sorgt und bauet nur für sich, damit er das Jahr über sein nothdürftiges Auskommen hat. Die Ursache liegt hauptsächlich darinn, daß die päbstliche Kammer den Preiß des Getreides setzet, und dem Landmann dadurch die Hände bindet. Dieses allein ist hinlänglich, um in einem faulen Volke, das lieber selbst Noth leidet, als daß es sich bemühen sollte, sich und andre herauszuziehen, den wenigen Trieb der Arbeit vollends zu ersticken. Eben dieser Zwang ist Ursache, daß viele Landleute den Pflug verlassen, und sich als Bediente in Rom vermiethen, um ein müßiges und bequemes Leben zu führen, wodurch aber das Land immer mehr entvölkert wird. Viele gehen lieber gar betteln, anstatt sich durch Anbauung eines fruchtbaren Bodens ein reichliches Auskommen zu verschaffen. Alle diese Unbequemlichkeiten könnten durch eine bessere Polizey und Aufmunterungen gehoben und die Stadt Rom dadurch vor der Hungersnoth und Theurung, welche bey dem geringsten Mißwachs gleich entsteht, bewahret werden.

Storta ist die letzte Poststation vor Rom. In dieser Gegend soll ehemals nach der Meynung verschiedner Gelehrten die Hauptstadt der Vejer gestanden haben. Auf dem Wege liegt der Berg Saxa rubra, wo das Grabmal der Nasonen befindlich war, und der alte Thurm (Tor di quinto). Dieser Name kommt vermuthlich daher, weil er fünf Meilen Storta.

von

Weg von Siena nach Rom.

von der Stadt lag. Von hier fährt man über die Aqua Traversa, und alsdenn vermittelst des Ponte molle, welcher ohngefehr zwo Meilen von Rom liegt, über die Tiber.

Ponte molle.

Der Ponte molle hieß nach dem Erbauer Aemilius Scaurus ehemals Pons Aemilius, daraus entstund nachgehends Ponto milvio, und zuletzt gar Ponte molle. Man sieht heutiges Tages nichts mehr von der alten Brücke, nachdem Pabst Nicolaus V. sie neu aufgeführt hat. Die Brücke ist wegen einer Erscheinung des Kreuzes berühmt, das Constantin der Große in der Luft sahe, und daraus den Sieg über den Maxentius prophezeyete. Im Jahr 1500 entdeckte man nicht weit von dieser Brücke alte Ruinen einer Kirche mit drey Gängen, welche dem Vorgeben nach auf dem Platze, wo Constantin die Erscheinung gehabt, gestanden haben soll. Von der prächtigen Einfahrt in die Stadt durch die Porta del Popolo, wodurch ein Fremder gleich einen großen Begriff von Rom bekommt, werden wir im folgenden Theile reden.
